MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Der Kriminalroman als Medium der Sozialkritik: Sigmund Freud als Ermittler

verfasst von / submitted by

Gabriele Flossmann-Lintschinger BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code:	A 066 870
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Vergleichende Literaturwissenschaft
Betreut von / Supervisor:	Univ.-Prof. Dr. Norbert Bachleitner

I.

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Masterarbeit unterstützt und motiviert haben.

Zuerst gebührt mein Dank Herrn Professor Norbert Bachleitner, der mich durch ein Seminar auf dieses spannende Thema gebracht und meine Masterarbeit betreut und begutachtet hat. Für die die konstruktiven Anregungen während des Masterseminars und bei der Erstellung dieser Arbeit möchte ich mich herzlich bedanken.

Ebenfalls möchte ich mich bei meinen Kommilitonen und vor allem bei Dominic Horinek bedanken, der mir mit viel Geduld, Interesse und Hilfsbereitschaft zur Seite stand. Bedanken möchte ich mich für die zahlreichen Ideen und Diskurs-Beiträge, die maßgeblich zur vorliegenden Masterarbeit beigetragen haben.

Außerdem möchte ich meinem Mann Dr. Klaus Lintschinger und meiner Schwester Monika Czejka für den starken Rückhalt über die Dauer meines gesamten Studiums aufrichtig danken.

II.

ABSTRACT

Subject of this Master's Thesis is a special form of "psycho-crime-story". At its center are novels written by authors professionally engaged as psychologists, psychiatrists, lawyers and historians looking at Sigmund Freud and his influence on the social relevance of crime literature from a contemporary point of view. To some of the authors, Sigmund Freud himself is the gifted investigator unmasking criminals by means of analysis. Among the consequences of the influence of psycho-analysis on the crime-genre is not only a change in narrative structure and a shift in the values of its protagonists: The perpetrator as (anti-)hero of the plot can now become more important than the investigator. As a consequence the nature of social criticism itself changes: Ever since Freud we know how the terms sexuality, soul, race, reparation, childhood and the past influence the collective consciousness of society as well as individual consciousness. Psychology and psychoanalysis also influenced the modern practice of law, which is capable of relieving perpetrators by describing them as victims of their surrounding culture. The terms guilt and atonement, good and evil, ethics and morality undergo a change of meaning that also touches upon crime literature. The authors of psycho-crime-stories focus on the character of the perpetrator as well as the exterior factors influencing him and their influence on the crime, whereas the social strata and the extent to which violence is described cover a wide spectrum of possibilities. The key question of psycho-crime-stories as to the origin of crime is answered by way of the psychologizing of the protagonist. Since most of the novels considered in this Masters Thesis take place during the lifetime of Sigmund Freud, they also offer insights into the society and the crimes committed at the beginning of the 20th century.

Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Masterarbeit ist eine spezielle Form des „Psycho-Krimis". Im Mittelpunkt stehen Romane, die von Autoren geschrieben wurden, die in ihren Hauptberufen als Psychologen, Psychiater, Juristen und Historiker tätig sind und sich aus heutiger Sicht mit Sigmund Freud und seinem Einfluss auf die gesellschaftskritische Haltung der Kriminalliteratur auseinandersetzen. Für einige der Autoren ist Sigmund Freud selbst der phantasiebegabte „Ermittler", der die Täter mittels einer Analyse ihrer Psyche entlarvt. Zu den Folgen des Einflusses der Psychoanalyse auf das Krimi-Genre zählen nicht nur eine Veränderung der Erzählstrukturen und eine Verschiebung der Wertigkeiten der Protagonisten: Der Täter kann zum (negativen) Helden des Plots und damit wichtiger als die Ermittlerfigur werden. In der Folge verändert sich auch die Form der Gesellschaftskritik: Spätestens seit Sigmund Freud wissen wir wie die Begriffe Sexualität, Seele, Rasse, Wiedergutmachung, Kindheit und Vergangenheit jeweils das kollektive Denken einer Gesellschaft, sowie auch das ihrer Individuen beeinflussen. Psychologie und Psychoanalyse haben auch die moderne Rechtsprechung beeinflusst, was wiederum zu einer

„Entschuldung“ der Täter führen kann, indem diese selbst als Opfer ihrer Umwelt geschildert werden. Die Begriffe Schuld und Sühne, Gut und Böse, Ethik und Moral erfahren damit einen Bedeutungswandel, der auch die Kriminalliteratur betrifft. Die Autoren der Psycho-Krimis widmen sich der Persönlichkeit des Täters und der ihn beeinflussenden Umweltfaktoren, sowie deren Einfluss auf das jeweilige Verbrechen, wobei das soziale Spektrum und das Ausmaß an Gewaltschilderungen entsprechend breit gefächert ist. Die in den Psycho-Krimis so wichtige Frage nach der Herkunft von Verbrechen wird durch die Psychologisierung der Protagonisten beantwortet. Da die meisten der für diese Masterarbeit untersuchten Romane zu Lebzeiten Sigmund Freuds spielen, bieten sie auch Einblicke in die Gesellschaft und die Verbrechen zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort 9
   1.1. Was kann Literatur? 11
   1.2. Was kann Kriminalliteratur? 12
2. Einleitung 15
3. Sigmund Freuds Persönlichkeitsmodell und Kriminalität 19
4. Persönlichkeit und Verbrechen 21
5. Psychoanalyse und Kriminalromane 24
6. Ein wahrer Fall 27
7. Ausgangspunkte der Freud-Krimi-Analyse 30
8. Kurzbiographie Sigmund Freud 31
9. Autoren und Werke 32
10. Jed Rubenfeld: Morddeutung 33
11. Frank Tallis: Die Liebermann-Reihe 34
12. Catherine Gildiner: Verführung 37
13. Wolfgang Bödeker: Freud und Tod 38
14. Carol de Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis 39
15. C. S. Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt 41
16. Fragestellung 42
   16.1. Kriminalliteratur oder Verbrechensliteratur 44
   16.2. Historischer Hintergrund 45
   16.3. Freud und Rechtsempfinden 49
17. Vorgehensweise und Zielsetzung 49
18. Mechanismen des Kriminalromans 53
   18.1. Die 10 Gebote des Kriminalromans 54
   18.2. Das „Unheimliche“ im Kriminalroman 55
   18.3. Locked Rooms 58
19. Krimi-Genres und Genre-Krimis 62
   19.1. Der Histo-Krimi 63
      19.1.1. Schwarze Pädagogik in „Freud und Tod“ 71
      19.1.2. Paul Schreber 71
   19.2. Histo- Krimi und Zeitgeschichte 73
20. Psycho-Krimis 77
   20.1. Psycho-Krimis zu Sigmund Freuds Zeiten und danach 77

20.2. Ödipus-Komplex und Triebmörder 79
20.3. Von Patricia Highsmith zu den Freud-Krimis 81
20.4. Freud, Sexualität und Hysterie im Kriminalroman 84
21. Marie Bonaparte 91
22. Verbrechen und Identifikation in der Kriminalliteratur 96
22.1. Psychologisierung von Rechtsbrechern 97
22.2. Der literarische Blick in die „Criminal Minds“ 102
22.3. Kriminalliteratur, Paranoia und Gesellschaft 103
23. Vom Whodunit zum Whydunit und „Whyreadit“ 105
24. Gewalt und Katharsis 109
25. Der Kriminalroman als gesellschaftspolitisches Medium 111
25.1. Jacques Derrida und die Schurken 113
25.2. Masse, Macht und Massengeschmack 114
25.3. Krimi als Markt- und Markenartikel 116
26. Recht, Moral und Ordnung 120
27. Serienmörder 121
28. Psychoanalyse, Recht und Ordnung 129
28.1. Moral und Verantwortung 131
28.2. Sühne, Reue, Religion 133
29. Gesetzgebung, Psychoanalyse, Gesellschaft 138
29.1. Das „Gute“ und das „Böse“ 141
29.2. Faust und Mephisto 144
30. Die „Instrumentalisierung“ des Krimi-Genres 148
31. Kriminologische Hilfsmittel 150
31.1. Moderne Kriminologie 151
31.2. Kriminalliteratur, Kriminologie und biosoziale Theorie 153
32. Neue wissenschaftliche Methoden in der Kriminologie 154
32.1. Psychoanalyse – Größe und Grenzen 154
32.2. Neue Untersuchungsverfahren 155
32.3. Rückzug in die Vergangenheit 159
33. Sigmund Freud und die Populärkultur 160
33.1. Freud im Film und in der Literatur 160
33.2. Freud und Kokain 165
34. Sigmund Freud als Protagonist in den Freud-Krimis 166

34.1. Sigmund Freuds Reisen 166
34.2. Sigmund Freud in der Selbstdarstellung 168
34.3. Vom Psychoanalytiker zum Profiler 169
34.4. Profiler heute 172
35. Sigmund Freud als Ermittler im Kriminalroman 174
35.1. Erste Begegnungen mit Sigmund Freud in den Kriminalromanen 175
35.1.1. In Wolfgang Bödekers „Freud und Tod“ 175
35.1.2. In Jed Rubenfelds „Morddeutung“ 176
35.1.3. In Mahrendorffs „Und sie rührten an den Schlaf der Welt“ 177
35.1.4. In der „Liebermann-Reihe“ von Frank Tallis 178
35.1.5. In Catherine Gildiners „Verführung“ 179
35.1.6. In Carol de Chellis Hills‘ „Doktor Freuds Geheimnis“ 179
35.2. Dichtung und Wahrheit in den Freud-Krimis 180
35.3. Historische Hintergründe der Freud-Krimis 180
35.3.1. In Rubenfelds „Morddeutung“ 181
35.3.2. In Carol de Chellis Hills „Doktor Freuds Geheimnis“ 184
35.3.3. In Wolfgang Bödekers „Freud und Tod“ 188
35.3.4. In der Liebermann-Reihe von Frank Tallis 189
35.3.5. Bei Catherine Gildiner 190
36. Freuds „Gehilfen“ in den Kriminalromanen und ihre realen Vorbilder 192
36.1. „Oskar“ in „Doktor Freuds Geheimnis“ 192
36.2. Freuds „Schüler“ Liebermann, Younger und Heydinger 193
36.3. Wilhelm Steckel als „Liebermann“? 196
36.4. Jung und Younger 199
36.5. Theodor Reik als Liebermann oder Heydinger? 201
37. Gesellschaftskritik, Antisemitismus und Faschismus 204
37.1. Bei Frank Tallis 204
37.2. In „Doktor Freuds Geheimnis“ von Carol de Chellis Hill 207
37.3. In Wolfgang Bödekers „Freud und Tod“ 210
37.4. „Und sie rührten an den Schlaf der Welt“ von C. S. Mahrendorff 215
38. Freud-Kritik und Kritik an Freud 216
39. Erzählstrukturen 222
39.1. In Catherine Gildiners „Verführung“ 223
39.2. In Jed Rubenfelds Morddeutung 225

39.3. In Frank Tallis' Liebermann-Reihe 229
39.4. In Wolfgang Bödekers „Freud und Tod“ 230
40. Intertextualität 231
40.1. Bei Carol de Chellis Hill 232
40.2. Schwarze Pferde als intertextueller Mythos 234
41. Frauen und Kriminalliteratur 237
41.1. Harte Männer, Fatale Frauen 238
41.2. Frauenkrimis-Krimifrauen 239
41.3. Frauen in den Freud-Krimis 241
42. Fazit 246
43. Bibliographie 250

1. Vorwort

Bevor ich näher auf die intendierte Zielrichtung der Arbeit eingehe, möchte ich kurz erläutern, warum mich gerade diese Thematik interessiert und auf welche Weise ich mich ihr zu nähern gedenke: Nach meiner mehr als drei Jahrzehnte dauernden Berufslaufban als [Kultur-)Journalistin galt und gilt mein Interesse der Wechselwirkung zwischen Literatur, Philosophie und Gesellschaft, zwischen Fiktion und Realität. Als Filmkritikerin und langjährige Sendungsverantwortliche für die aktuelle Kulturberichterstattung in den Zeit-im-Bild-Sendungen und für die Kulturmagazine des ORF war mir die möglichst objektive Reflexion dieser Wechselwirkung immer ein besonderes Anliegen. Dieses Interesse hat mich dazu bewogen, mich nach meiner journalistischen Tätigkeit dem Studium der Komparatistik zu widmen, das für mich in idealer Weise den Diskurs über diese überaus komplexe Wechselwirkung zwischen Kunst und Wirklichkeit einfordert und mit den entsprechenden (literatur-)wissenschaftlichen Mitteln begleitet. Als Medieninteressierte hat auch eine Schlagzeile meine Aufmerksamkeit erregt, mit der der ORF den Krimi-Mehrteiler „Pregau" bewarb: „Schuld, Sühne und eine App." Durch das Herunterladen der „Pregau-Schuld-Sühne-App" sollte jeder Zuschauer per Smartphone zum Profiler werden können. Inhalt dieses Handy Apps: Kriminal psychologische Profiling-Notizen, die in Zusammenarbeit mit dem Gerichtspsychiater und Profiler Reinhard Haller erstellt wurden, der die Hauptcharaktere und deren Handlungen auf einer psychologischen Ebene analysiert. Ein „Lügendetektor" schlägt während der Ausstrahlung der Folgen aus, sobald ein Protagonist im Laufe der Krimi-Handlung lügt. Dass auf diese Weise ein TV-Krimi die neuesten Erkenntnisse und Errungenschaften der Kriminologie als spielerischen Handy-Content anbietet ist neu, zeigt aber, dass das speziell das Genre des „Psycho-Krimis" bei einem breiten Publikum ankommt. Diese „Apps", die unter anderem das Einfühlungsvermögen des Publikums in kriminelle Persönlichkeitsstrukturen erleichtern soll – zumindest auf fiktionalem Gebiet – zeugen aber nicht nur vom Kampf der Medien um möglichst hohe Einschaltziffern, sondern auch von einer allgemeinen Verunsicherung in der realen Welt, wie die Gesellschaft mit gewaltsamen Gesetzesübertretungen umgehen soll. Die entscheidenden Fragen dabei: Wie wohl die „Guten" von den „Bösen" zu unterscheiden wären und wie Schuld und Sühne zu beurteilen und zu handhaben sind, wenn dafür kein Smartphone-App zur Verfügung steht. Da es in der vorliegenden Arbeit um den Kriminalroman als Medium der Sozialkritik – mit dem Fokus auf Sigmund Freud und dem Psycho-Krimi - gehen soll, erscheinen mir auch diese jüngsten Entwicklungen auf dem TV-Krimi-Sektor relevant.

Die Gründe für das Auftauchen von Sigmund Freud und seiner Psychoanalyse im populären Krimi-Genre liegen auf der Hand: Freud selbst hat in seiner „Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse" (1906) eine Verbindung zwischen kriminalistischem und analytischem Verfahren festgestellt. „Die Aufgabe des Therapeuten ist aber die nämliche wie die des Untersuchungsrichters; wir sollen das verborgene Psychische aufdecken und haben zu diesem Zwecke eine Reihe von Detektivkünsten erfunden."[1] In Kriminalromanen, in denen Sigmund Freud als Ermittler auftritt, spielt auch der Schauplatz Wien um die

[1] Theweleit, Klaus: Absolute(ly) Sigmund Freud. Songbook. Freiburg, Orange-Press, 2006, S. 138.

Jahrhundertwende eine zentrale Rolle. Meist taucht Freud darin in einer Nebenrolle auf, wie in den in dieser Arbeit behandelten Beispielen: In der Liebermann-Serie von Frank Tallis, in „Freud und Tod“ von Wolfgang Bödeker, oder in „Morddeutung“ von Jed Rubenfeld. Beliebt ist außerdem die Überblendung der Figur von Freud mit dem Meisterdetektiv Sherlock Holmes, der populärsten Serienfigur der Jahrhundertwende – wie in C.S. Mahrendorffs „Und sie rührten an den Schlaf der Welt“. Tatsächlich assoziieren wir beide mit einer verblüffend ähnlichen Ikonographie: beide sind sehr intelligent, unerschrocken, beherrscht, beide richten ihr Augenmerk aufs Nebensächliche, beide sind am glücklichsten beim Arbeiten, beide haben eine Affinität zu Drogen, koksen und sind starke Raucher, und beide haben ihren „Side kick“: Holmes seinen Watson, Freud seine Couch.

> What postmodern detective fiction emphasises at every turn are the clear parallels between reading, detection, und interpretation, and it is the ease with which crime fiction can articulate and investigate these parallels that accounts for both the profusion of postmodern, or anti-detective novels, and the various critical and analytic responses to them. Crime narratives that are structured around the investigation of a crime are, by default, metanarratives. They are narratives about narratives, or stories about reconstructing and interpreting the story of a crime, and it is this metanarrative self-awareness that both invites critical and theoretical approaches, and creates the perfect framework within which the genre can endlessly question and reinvent itself.[2]

Die Fragen, ob Kriminalromane (auch Kriminalfilme und TV-Krimis) eine kathartisch-beruhigende oder eine aufwühlende, ängstlich-machende Wirkung haben, ob die der Erzählstruktur zugrundeliegende Formel „Gut“ gegen „Böse“ zur Verbrechens-Abstinenz der Menschen beitragen kann, oder ob sie deren kriminelle Energie erst recht stimuliert, gibt es seit es Krimis gibt. Heute versteht man etwa unter dem sogenannten „CSI-Effekt“ („Crime Scene Investigation“-Effekt) die Auswirkungen von Krimis auf die Zuschauer, die bisweilen in der Behauptung gipfelt, dass Verbrecher gerade durch solche Inhalte Anregungen bekommen, wie sie Ermittler überlisten können. Helfen also Kriminalgeschichten dem noch unerfahrenen „Bösewicht“, oder schrecken sie potentielle Verbrecher vielmehr ab, da der oder die Schuldige am Ende in der Regel „der Gerechtigkeit übergeben“ wird? Schon Anfang des letzten Jahrhunderts postulierten Kriminalisten den „Sherlock Holmes“-Effekt“,[3] der sich angeblich bei Lesern von Arthur Conan Doyles Romanen einstellte und zu falschen Vorstellungen über kriminalistische Möglichkeiten und zu Anleitungen zur Indizien-Vernichtung führte.

In der vorliegenden Arbeit soll es nicht um eine literaturkritische Auseinandersetzung mit dem Textmaterial des Krimi-Genres gehen, sondern vielmehr um dessen Wechselwirkung mit der Gesellschaft und um die sozialen und politischen Hintergründe, die hinter der Popularität der Kriminalliteratur und insbesondere der Untergattung des „Psycho-Krimis“ stehen. Im Fokus steht auch die Frage, wieweit Sigmund Freuds Psychoanalyse ihren Niederschlag auf das Rechtsempfinden der Gesellschaft und damit auch auf die

[2] Scaggs, John: Crime Fiction. London/New York, Routledge, 2005, S. 142 f.
[3] Wolffram, Heather: The Stepchildren of Science: Psychical Research and Parapsychology in Germany, C. 1870-1939. London, Cleo Medica, 2009, S.179

Rechtsprechung gefunden hat und wie sich dieser Paradigmenwechsel in den Freud-Krimis manifestiert.

Aus all dem ergibt sich die zentrale Fragestellung: Was kann Literatur?

1.1. Was kann Literatur?

„Geht einmal euren Phrasen nach“, zitierte Max Frisch Büchners „Danton“, als er 1981 im Alter von 70 Jahren vor den jungen Zuhörern des „City College of New York“ seine Vorlesungen über den Impuls zu schreiben und über die gesellschaftliche Funktion von Literatur[4] hielt und spitzte dabei die „Funktion von Literatur“ auf die Frage zu: „Was vermag Literatur?“ Denn nur, wenn Literatur überhaupt etwas vermöge, könne man von ihrer gesellschaftlichen Relevanz sprechen. Zum Schluss seiner Vorlesungen erzählte Max Frisch die Anekdote oder besser gesagt das „nicht-fiktive Erlebnis“ eines amerikanischen Botschafters, der in der Eremitage von Leningrad das offiziell verpönte „Schwarze Quadrat“ von Kasimir Sewerinowitsch Malewitsch (1878-1935) sehen durfte. „Sie brauchen doch Malewitsch nicht im Keller zu verstecken, das Volk würde ihn gar nicht ansehen“, meint der Amerikaner, aber seine sowjetische Führerin belehrt ihn eines Besseren: „Sie irren sich, das Volk würde sehen, dass es noch etwas Anderes gibt als die Gesellschaft und den Staat.“

Ähnliches wie für Malewitschs „Schwarzes Quadrat“ gilt in gewissem Sinne auch für die Psychoanalyse. Auch sie macht klar, dass es noch etwas Anderes gibt, als die Gesellschaft und den Staat: Das Innere des Individuums, die Psyche jedes einzelnen Menschen.

Im Kriminalroman ein geradezu ideales literarisches Medium der Sozialkritik zu sehen klingt im weitesten Sinne nach einer Weiterführung von Max Frischs Gedanken über die Funktion und das Vermögen von Literatur – und der Debatte rund um die Forderung, wonach die Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft betrachtet werden sollte, die sich am Zustand und an den Bedürfnissen der Gesellschaft orientieren müsse.[5] Mit anderen Worten: Die Literaturwissenschaft sollte sich dieser Forderung nach nicht mehr am Anspruch einer kleinen, intellektuellen Elite orientieren, sondern an der Akzeptanz der gesellschaftlichen Mehrheit. Aus diesem Grund wäre eben die Trivialliteratur – wozu die Krimis schon allein aufgrund ihrer Popularität und ihrer hohen Auflagenzahlen gerechnet werden – die am ehesten sozial relevante Literaturform.[6] Da es das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, die wechselseitigen Beeinflussungen von Kriminalliteratur und Gesellschaft im Kontext zu Sigmund Freud und der Psychoanalyse zu untersuchen, spielt die Annahme bzw. Vorgabe, die Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft zu betrachten, durchaus eine wichtige Rolle. Denn eine wesentliche Funktion der Trivialliteratur - und demnach auch der Kriminalliteratur - ist die (nach Sigmund Freud) „milde Narkose“ des Eskapismus - nämlich die Möglichkeit der Leser einer (ihrer?) unbefriedigenden, frustrierenden Umwelt zu

---

[4] De Vin, Daniel (Hg.): Max Frisch: Schwarzes Quadrat. Zwei Poetikvorlesungen. Mit einem Nachwort von Peter Bichsel. Frankfurt, Suhrkamp, 2008, S. 39

[5] Asholt, Wolfgang & Ette, Ottmar (Hg.): Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft. Programm, Projekte, Perspektiven. Tübingen, Gunter Narr, 2010, S. 247–263

[6] Späth, Eberhard: Die unnützen Wissenschaften. Ein anglistischer Beitrag zur Diskussion über die gesellschaftliche Funktion der Literaturwissenschaften. In: Kornexl, Lucia / Lenker, Ursula / Middeke, Martin / Rippl u.a. (Hg.): Anglia. Journal of English Philology. Band 1971, Heft 89, Januar 1971, S. 199-223, www.degruyter.com/view/j/.../angl.1971.1971.89.199.xml

entfliehen, was wiederum die Mängel des gesellschaftlichen Systems entsprechend beleuchtet. Wenn man das Genre der Kriminalliteratur in diesem Kontext untersucht, wird auch die Person des Autors von Interesse sein, vor allem dessen Wissen über psychologische, soziale und politische Verhältnisse der von ihm beschriebenen Gesellschaft, sowie auch das Wissen über deren (kultur-)geschichtliche Hintergründe und Traditionen. Von zentraler Bedeutung ist dabei auch die Rezeption der Kriminalliteratur, also die soziale, psychische und politische Disposition des Lesepublikums. Hans Robert Jauß prägte dafür den Begriff des „Erwartungshorizontes“[7], der besagt, dass jedes literarische Werk für ein bestimmtes Publikum geschrieben wird, das durch einen spezifischen soziokulturellen Kontext determiniert ist. Es liegt nahe, dass dieser Erwartungshorizont auch mit einer gewissen Erwartungshaltung einhergeht, die in die Literatur auch das Können impliziert, gesellschaftliche Entwicklungen zu vorauszusagen und zu kommentieren und damit deren Auswirkungen möglicherweise sogar zu ändern. Was aber kann die Literatur tatsächlich?

In seiner Eröffnungsrede zum Internationalen Literaturfestival 2011 in Berlin unter dem Titel „Was kann Literatur?“ bezog sich der marokkanische Autor Tahar Ben Jelloun - der für seinen Roman „Die Nacht der Unschuld“ als erster maghrebinischer Autor den Prix Goncourt (1987) erhalten hatte - zwar nicht auf die Kriminalliteratur, aber indem er in seiner Rede diverse Verbrechen als demokratiegefährdend einstufte und den unstillbaren Durst der Gesellschaft nach Gerechtigkeit beschwor, kann man daraus die Verbindung zum Genre der Kriminalliteratur ableiten.

> Jeden Tag erfahren wir, wie allgegenwärtig Lüge, Betrug, Korruption und sogar Verbrechen sind, so dass die Demokratie als System des Zusammenlebens verraten, verkleidet, veruntreut wird. Der Schriftsteller forscht unentwegt in dieser sozialen und politischen Pathologie. Er entdeckt die Grenzen der Literatur und begreift, dass auch das beste Buch angesichts der Mafia oder des großen politischen Elends kaum ins Gewicht fällt. Die von Kindern und Dichtern ausgesprochene Wahrheit hellt unsere Stimmung auf, doch sie behindert die Kultur des Stehlens und der Dekadenz in keiner Weise. […] Unser Durst nach Gerechtigkeit ist unstillbar.[8]

1.2. Was kann Kriminalliteratur?

Was also kann die Kriminalliteratur? Kriminalromane zeugen unter anderem davon, wie die Gesellschaft zu verschiedenen Zeitpunkten der Geschichte mit Verbrechern und ihren Taten umging und umgeht - und dieser Umgang gibt nicht nur Aufschluss über das Gewaltpotential einer Gesellschaft, sondern auch über deren Ausmaß des Glaubens an die grundsätzliche Besserungsfähigkeit eines Menschen. Wobei sich auch die Frage stellt, wie und warum sich - parallel zur Entwicklung eines psychologisch motivierten, humaneren Strafvollzugs im wirklichen Leben - in der Kriminalliteratur das Bild von Mördern und Gewaltverbrechern gewandelt hat und warum diese vor allem im relativ neuen Genre der Psycho-Krimis immer extremer dargestellt werden. Thriller über möglichst kranke

---

[7] Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft. In: Warning, Rainer (Hg.): Rezeptionsästhetik. München, Fink, 1979, S. 126–162

[8] Jelloun, Tahar Ben: Was kann Literatur. Eröffnungsrede zum Internationalen Literaturfestival Berlin. Aus dem Französischen von Christiane Kayser. 8.9.2011. www.literaturfestival.com › Intern › Reden

Serienmörder und ihre Gegenüber im Polizeidienst boomen jedenfalls und mit den darin vorzugsweise thematisierten Serienmorden tauchen Krimi-Autoren und ihre Leser in menschliche Abgründe ein, in denen es immer öfter um die blutrünstigen Details von Lustmorden und Mordlust geht, also um das Töten um des Tötens willen, und um den Versuch, die Motive aus der Vorgeschichte der Täter zu erklären. Einer Ansicht des Kulturwissenschaftlers und Nahostkenners Christian Kohlross folgend, könnte man diesen Boom dahingehend deuten, dass mit dieser Radikalisierung der Individuen gleich die gesamte westliche Gesellschaft quasi auf die Couch zu legen wäre, da sie - so seine Behauptung - ebenso wie Individuen an „Persönlichkeitsstörungen“ erkranken könne:

> Eine Diagnose, die sofort ins Auge springt: der kollektive Narzissmus unserer westlichen Kultur, die übertriebene Bedürftigkeit eines jeden Einzelnen als Voraussetzung unserer Weltkultur der Bereicherung. […] Weshalb wir, Narzissten, die wir sind, nicht lediglich auf Pump, sondern längst weit über unsere Verhältnisse leben – eben: auf Kosten anderer. Narzissten benötigen diese Ausgeschlossenen, auf deren Kosten sie leben, gerade auch, um sich ihrer selbst, vor allem ihrer eigenen Überlegenheit zu vergewissern. […] Aber nicht immer tragen diese Ausgeschlossenen das bemitleidenswerte, im Grunde harmlose Antlitz des am Leben Gescheiterten, des Immigranten, des Arbeits- oder Obdachlosen. Nein, seit 9/11 erscheint ein Teil der von unserer narzisstischen Weltkultur Ausgeschlossenen auch mit der Fratze des militanten Islamismus. [9]

Die westliche Welt wäre auf diese Weise mit den Protagonisten moderner Psycho-Krimis vergleichbar, die zunehmend als Opfer einer Gesellschaft geschildert werden, deren Ordnung sie als Täter stören - getrieben von eigenen inneren Zwängen, von Selbstbehauptungen und Selbstverteidigungen, von Verstörungen und psychischen Verletzungen – sowie auch die gesamte westliche Gesellschaft als „Individuum“, das sich wiederum von Dschihadisten in ihrem säkularen Selbstverständnis und als Produkt einer kapitalistischen Konsumwelt bedroht fühlt. Diese Dschihadisten könnten, so Kohlross, ebenfalls „mit der Methode der Psychoanalyse“ als metaphorische „Einzelpersonen“ untersucht werden. Eine ähnliche Ansicht vertritt der Psychoanalytiker Arno Gruen in seinem Buch „Wider den Terrorismus“[10], in dem er Terroristen als hilf- und hoffnungslose Menschen zeichnet, denen mit Argumenten nicht beizukommen sei. Interessant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass Arno Gruen 1961 in New York bei einem ehemaligen Schüler Sigmund Freuds, Theodor Reik, als Psychoanalytiker promoviert hatte. Auf Theodor Reik und seinen Einfluss auf die Kriminologie und auf die Freud-Krimis werde ich in der Folge näher eingehen. Nach den Anschlägen am 11. September 2001 auf das World Trade Center beschäftigte sich Arno Gruen mit Terror, Extremismus und Gewalt und hielt seine Eindrücke in einem Buch fest[11]. Die erweiterte Neuausgabe seines Werks[12] entstand unter dem Eindruck des islamistischen Terrors in Syrien, Irak und Afrika. Gruen sucht darin ebenfalls die Ursachen des Terrorismus in der Psyche der Einzelnen. Begründet wird dies

[9] Kohlross, Christian: Psychisch kranke Gesellschaft Nicht nur Individuen haben Persönlichkeitsstörungen. In: SWR2 – Radiosendung. 2. August 2015, 8.30 Uhr
[10] Gruen, Arno: Wider den Terrorismus. Stuttgart, Klett-Cotta, 2015
[11] Gruen, Arno: Der Kampf um die Demokratie: Der Extremismus, die Gewalt und der Terror. Stuttgart, Klett-Cotta, 2002
[12] Gruen, Arno: Wider den Terrorismus. Stuttgart, Klett-Cotta, 2015

mit den Argumenten, die auch in psychiatrischen Gutachten bei Mordprozessen zu lesen sind: Die Terroristen (die Täter) seien Menschen, die in ihrem frühen Leben keine tiefe Bindung erfahren hätten. Im Grunde handele es sich – so Gruen - bei ihnen um hilflose, gedemütigte Menschen, die ihre Hilflosigkeit in „eine Art Grandiosität“ [13]transformierten. Terroristen glaubten, ihr Leben dadurch in den Griff zu bekommen, dass sie über das Leben anderer verfügten, indem sie diese demütigten und töteten. In einem Interview erklärte der Psychoanalytiker, dass man „den Terrorismus nicht mit Argumenten besiegen“ könne, denn die Ideologie komme nach dem Mörderischen und sei nur dessen Deckmantel. "Es geht nicht um Logik. Um an solche Menschen ranzukommen, muss man ja rankommen an das, was ihnen Angst macht“.[14]

Das herauszuarbeiten und zu beschreiben, was Menschen Angst macht, gehört zu den selbstgestellten Aufgaben der Autoren von Kriminalromanen und mit diesem Umweg über die mögliche Persönlichkeitsstörung einer ganzen Gesellschaft möchte ich die sozialkritische Relevanz und gesellschaftspolitische Brisanz der psychoanalytischen Opfer- und Täterbeschreibungen betonen, wie sie in den zeitgenössischen Krimis geboten werden. In der vorliegenden Untersuchung über den psychoanalytischen Kriminalroman im besonderen Hinblick auf „Sigmund Freud als Protagonisten“ möchte ich daher nur am Rande nach den Methoden der Literaturkritik vorgehen, da sich gerade in diesem Zusammenhang die – nach wie vor im Diskurs befindliche - Lesart der Literaturgeschichte als Lebensgeschichte als zielführender anbietet. Die Psychologisierung von Tätern, die sich in den letzten Jahren zunehmend in der Gesellschaft, in der modernen Strafjustiz und als Reaktion darauf auch in der Kriminalliteratur findet, erfordert es, dass die Auseinandersetzung mit dem sogenannten „Psycho-Krimi“ vor allem nach den Aspekten der Psychoanalyse, der Soziologie, der Rechtswissenschaft erfolgt und erst in zweiter Linie nach den Aspekten der reinen Literaturkritik. In Zusammenhang mit der psychologisch argumentierten „Entschuldung“ von Tätern, die damit selbst als oft als Opfer einer gesellschaftlichen Benachteiligung oder einer krankheitsbedingten Persönlichkeitsstörung entsprechend milder be- bzw. verurteilt werden, ergibt sich auch die Frage nach dem Entstehen von neuen (?) Ethik- und Moralvorstellungen, die auch neue Deutungsmöglichkeiten der literarischen Texte bedingen. Im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen schreibende und (teils immer noch praktizierende) Psychoanalytiker, Psychologen und Rechtswissenschaftler, die quasi „nebenberuflich“ als Schriftsteller tätig sind. Sie schreiben Romane, sogenannte Psycho-, Histo- und Wissenschaftskrimis, die von der Erkenntnislage und Wissensvermittlung meist sogar Sachbüchern ebenbürtig sind. Diese Autoren (be-)schreiben die Gegebenheiten ihres Hauptberufs programmatisch, womit Laien Einblicke in die jeweilige Fachwelt erhalten und die durch ihre fachliche Expertise im Gegensatz zu anderen Krimis authentischer erscheinen. Die so entstehenden Kriminalromane bergen daher als „eine Mimesis von Praxis“ in sich das Potenzial eines Wissenstransfers und gleichzeitig, so der Eindruck, suchen die Autoren in der Literatur einen Ort jenseits der ärztlichen Ethik und/oder rechtswissenschaftlicher Praxis, um auf möglichst spannende Weise und zugleich emphatisch die verstörenden Eindrücke ihres Arbeitsalltags zu verarbeiten. Die Kriminalromane haben in dieser Form womöglich auch

[13] Wider den Terrorismus, S. 93
[14] Gruen, Arno: Interview. In: Deutschlandradio Kultur, 22.04.2015

eine (selbst)therapeutische Funktion. Auf welche Weise sich diese Funktionalisierung der zu untersuchenden Werke manifestiert, welche literarische Form sie in den Texten aufweisen und was diese für die weitere Entwicklung des Krimigenres bedeutet – das sind einige der Fragen, auf die ich in der vorliegenden Arbeit Antworten herausarbeiten möchte. Nimmt man dazu noch die Frage „Was kann Literatur?“ entsprechend ernst, dann ist gerade die zeitgenössische Kriminalliteratur, die sich mit Sigmund Freud auseinandersetzt, prädestiniert, sich nicht (nur) auf literarische Textanalysen zu konzentrieren, sondern vor allem das gesellschaftliche, wissenschaftliche, religiöse, moralische und rechtliche Umfeld der Realgesellschaft einzubeziehen, in der die Werke angesiedelt und/oder entstanden sind. Wesentlich ist es dabei auch, eine mögliche Wechselwirkung zwischen Fiktion und Realität näher zu beleuchten.

2. Einleitung

Kriminalromane reflektieren den Einbruch des Bösen in unsere Welt und tragen dennoch zur Kalmierung jener bei, die sie lesen. Die Lösung eines fiktionalen „Falls“ macht zwar die (Mord-)Opfer der realen Welt nicht wieder lebendig, aber zumindest gibt es in diesem literarischen Genre eine Ermittlerfigur, die eine „Wahrheit“ ans Licht bringen und stellvertretend für die Wiederherstellung der Gerechtigkeit zu kämpfen will. Unter anderem aufgrund dieser Ingredienzien zählte der Kriminalroman für Ernst Bloch, Bert Brecht und Walter Benjamin zu den wichtigsten „Nebenprodukten der Moderne“.

> Der Kriminalroman ist vor allem modern in seiner Eigenschaft, durch die Aufklärung eines Kriminalfalls die „Aufklärung“ zu feiern. Sein „goldenes Zeitalter“ liegt zwischen den zwei Weltkriegen. Der Vertauensverlust in die Religion und die anderen großen „Metaerzählungen“ hinterließ bei den Lesern die Sehnsucht nach einem allmächtigen Helden, der immer dank Logik und Sammeln von Beweisen „die Wahrheit“ herausfindet. Wahrheit meint auch Gerechtigkeit, und diese beiden Schlüsselbegriffe der menschlichen Utopie, Ordnung in die Welt zu bringen, sind die Grundelemente eines jeden Kriminalromans.[15]

Auf diese Weise vermag sogar die Lektüre brutaler Geschichten ein Gefühl moralischer Befriedigung zu wecken. Indem sich die Kriminalliteratur mit Verstößen gegen die Ordnungsprinzipien einer Gesellschaft auseinandersetzt, ist als Genre ständig im Fluss und muss entsprechend sensibel auf jede historische Veränderung der Gesellschaft reagieren. Es ist daher für die Untersuchung narrativer Strategien von Kriminalromanen – insbesondere jener, die Sigmund Freud und die Psychoanalyse ins Zentrum des Geschehens rücken - sinnvoll, die historischen Kontexte entsprechend zu berücksichtigen.

> Gerade die Betonung des Gebotes: Du sollst nicht töten, macht uns sicher, daß wir von einer unendlich langen Generationsreihe von Mördern abstammen, denen die Mordlust, wie vielleicht noch uns selbst, im Blute lag. [16]

---

[15] Bremer, Alida: Kriminalistische Dekonstruktion: zur Poetik der postmodernen Kriminalromane. Saarbrücken. Königshausen& Neumann, 1999, S. 11

[16] Freud, Sigmund: Zeitgemäßes über Krieg und Tod. In: Gesammelte Werke. Werke aus den Jahren 1913-1917. Frankfurt a. Main, 2013, S. 349 f.

In den zeitgenössischen Kriminalromanen werden die Mordopfer erdolcht, erdrosselt, vergiftet, erschossen, ertränkt und dann vergraben, versenkt, in der Kühltruhe verstaut, oder auch gehäutet und an die Wand genagelt. In den Kriminalstatistiken – sowohl von Österreich[17], als auch der der USA[18] - gehören derartige Mordfälle und Opferentsorgungen zwar (noch?) nicht zum Alltag von Ermittlern und Kriminalisten, aber in der Kriminalliteratur sind der mörderischen Phantasie der Autoren kaum noch Grenzen gesetzt. Hinter dem schneller werdenden Wettlauf der Abartigkeiten steht das an die Autoren von Krimis gerichtete Gebot der Leser: Du darfst nicht langweilen. Krimi-Autoren stellen diese abartigen Verbrechen und ihre Verursacher in erster Linie deshalb in den Mittelpunkt ihrer Werke, damit sie das Lesepublikum immer wieder aufs Neue interessieren, schockieren und überraschen können und damit die Auflagenzahlen ihrer Werke in die Höhe zu treiben. Es geht dabei längst nicht mehr um die kathartische Bewältigung realer Angst, für die der Kriminalroman bisher immer als Katalysator diente, sondern um die Erzeugung von Lust an der Angst, die der Krimi in Romanform wie auch im Film wie kein anderes Medium hervorrufen kann. Angstlust ist ein Palliativ gegen einen anderen Wesenszug der Moderne: den Ennui, die innere Leere, die Unlust, Unzufriedenheit. Auf diese Weise reflektieren Kriminalromane in zunehmend extremer Form die Gesellschaften der Wohlfahrtsstaaten, in denen gerade die extremen Spielarten dieses Genres boomen. Der in der Folge im Mittelpunkt stehende psychologische Kriminalroman (mit Sigmund Freud als Protagonisten) gewährt auch einen Blick „hinter die Kulissen“ einer Fachwelt, zu der für gewöhnlich nur ausgebildete Analytiker Zutritt haben. Psychologen, Psychoanalytiker und Rechtsgelehrte geben als Autoren von Kriminalromanen Einblicke in ihre Tätigkeiten. Im Laufe ihrer Auseinandersetzung mit den psychologischen Hintergründen von Gewaltverbrechen stellen die Autoren einschlägiger Kriminalromanen sich und den Lesern immer wieder aufs Neue die Frage: Warum steht bei Kriminalromanen in der Regel ein Mord im Mittelpunkt und wer bestimmt, welche Art von Tötungsdelikt als „Mord“ bezeichnet werden kann? Insofern bildet der Kriminalroman tatsächlich die Tautologie der außerliterarischen Realität ab: Verbrechen ist das, was als solches verfolgt wird. Dabei unterscheiden sich selbstverständlich die strafjuristischen Selektionsprozesse von den ästhetisch-literarischen.

> Mörder ist, wer aus Mordlust, zur Befriedigung des Geschlechtstriebs, aus Habgier oder sonst aus niedrigen Beweggründen, heimtückisch oder grausam oder mit gemeingefährlichen Mitteln oder um eine andere Straftat zu ermöglichen oder zu verdecken, einen Menschen tötet. [19]

Wie wird ein Mensch zu einem Mörder? Was bringt Menschen dazu, Gewalt auszuüben, einen anderen Menschen zu schlagen, zu verletzen und ihm so die Würde, oder gar das Leben zu nehmen? Und welche Entsprechung finden reale Gewalt-Straftaten in der Kriminalliteratur? Auch der Mörder ist in Kriminalgeschichten bisweilen sympathisch dargestellt. Das Urteil der Leser fällt meist schon zu Beginn der literarischen „Begegnung“:

> Von besonderer Bedeutung für die moralische Bewertung einer Figur ist ihre erste Einführung, da gerade die zuerst (und auch zuletzt) eingehenden Informationen am besten erinnert werden, was in der Psychologie als „primacy“ beziehungsweise

[17] de.statista.com › Branchen › Gesellschaft › Recht & Justiz, abgerufen 27.8.2016. 18:13
[18] Crime in the United States. Wikipedia. https://en.wikipedia.org/wiki/Crime_in_the_United_States
[19] Österreichisches Strafgesetzbuch, §75

> „recency effect“ bezeichnet wird. […] Eine stark positive Charakterisierung der Figur gleich zu Anfang einer Erzählung, die zu einer positiven moralischen Beurteilung führt, kann also entschieden dazu beitragen, dass etwaige spätere negative Handlungen der Figur (zumindest ansatzweise) entschuldigt werden.[20]

Der Mörder kann aber auch als abgründig schillernde Figur faszinieren, weil die Aufklärung seiner Verbrechen, die er in einem „höllischen Atelier“[21] erdacht und geplant hat, für den Leser umso spannender sind, je abgefeimter und intelligenter sie daherkommen. Wobei es immer darauf ankommt, wer jeweils in einer Erzählung als Hauptfigur identifiziert werden kann. Dass das Publikum auf diese Weise manipuliert werden kann, zeugt – laut Alfred Hitchcock - von der suggestiven Kraft eines Films. Eine Kraft, die sich nach ähnlichen Prinzipien auch in der Literatur entfalten kann.

> Wir wollen, dass der sympathische Verbrecher entkommt, selbst wenn er einen Mord begangen hat. […] Nur wenn wir uns nicht mit der Hauptfigur identifizieren, dann sind wir – wie im richtigen Leben – oft einfach nur auf der Seite der Gerechtigkeit oder Moral. Auch wenn Gerechtigkeit und Moral unterschiedlich ausgelegt werden können, sind es starke Motive.[22]

Immer noch gut kommt es bei Lesern an, wenn das Verbrechen im Kriminalroman als vorsätzliche, überlegte Tat daherkommt. Wenn der Verbrecher genau weiß, warum er von der Polizei gesucht und verfolgt werden wird, und weshalb er versucht seine Spuren zu verwischen, falsche Indizien zu legen und zahlreiche Hindernisse vor seinem größten Feind, dem Detektiv (und damit auch dem Leser), zu errichten. In dieser Erscheinungsform ist der Kriminalroman erzähltechnisch auf Konversation und Interaktion ausgelegt, womit der Leser zu einem wichtigen Teil des Text-Dispositivs wird. Der zeitgenössische Kriminalroman hat – vor allem durch den Einfluss von Sigmund Freud - sein eigenes, in der klassischen Form strukturell begrenzt erscheinendes Genre mit den Mitteln der Psychoanalyse transformiert – bis hin zur kritischen Gesellschaftsstudie und dem sogenannten „Seelenstriptease“ von verbrecherisch veranlagten Menschen und muss daher als Medium der Sozialkritik – ungeachtet der literarischen Qualitäten – entsprechend wahrgenommen werden.

> […] schließlich wird diese oft geringgeschätzte Gattung auch von eigenständigen Disziplinen wie der Psychoanalyse, der philosophischen Spieltheorie oder gar - ebenso überraschend wie naheliegend – von der Rechtsgeschichte ernstgenommen.[23]

Durch die Einbeziehung von Sigmund Freud als Protagonist und durch die Herstellung eines Zusammenhangs zwischen dessen psychoanalytischen Studien und dem literarischen Genre des Kriminalromans werden die der vorliegenden Arbeit zugrundeliegenden Werke auch zu einem Teil der Kulturgeschichte der Wiener Moderne. Die Autoren rücken diese Epoche der Vergangenheit in den Mittelpunkt, rekonstruieren das damalige gesellschaftliche Ambiente

---

[20] Bruch, Katharina: Sympathische Verbrecher und Mörder. Analytische und empirische Untersuchungen zu emotionalen Wirkungen von ausgewählten Erzähltexten. Marburg, Verlag LiteraturWissenschaft, 2015, S. 17
[21] Chesterton, G. K.: Father Browns Einfalt. Zürich, Haffman, 1999, S. 76f.
[22] Moesslang, Michael: So würde Hitchcock präsentieren: Überzeugen Sie mit dem Meister der Spannung. München, Redline Verlag, 2011, S. 64
[23] Vogt, Jochen Hg.): Der Kriminalroman. Poetik. Theorie. Geschichte. München, Wilhelm Fink, 1998, S. 10

von Ermittlern, Tätern und Opfern und bedienten sich bei ihrer Aufklärungsarbeit der Indizienketten und Schlussfolgerungen, die vom psychoanalytischen Ansatz der Kriminologie abgeleitet sind. In diesem Kontext werden die in dieser Arbeit diskutierten Freud-Krimis zum populären Medium der Wissensvermittlung, in denen die psychoanalytischen Theorien aufgegriffen und erklärt werden, aber auch die darin angesprochene Kritik an Freud und seinen Methoden soll thematisiert werden.

Den schon von Freud selbst erkannten strukturellen Parallelen zwischen Detektiven und Historikern, die sich aus den Gemeinsamkeiten ihrer Vorgehensweise - der Interpretation, (Re-)Konstruktion und der Dekonstruktion von Indizien, der Analyse und Überprüfung von Quellen bis hin zur methodisch-theoretischen Generierung von Hypothesen – ergeben, soll ebenfalls nachgespürt werden. In den sogenannten Psycho-Krimis wird bisweilen die Empathie des Lesers und seine Bereitschaft zur inneren Teilnahme am Geschehen durch die psychologisch subjektivierende Beschreibung der Protagonisten wie auch der Antagonisten so weit gesteigert, dass die Grenzen zwischen Alltagsrealität und literarisch Erlebtem verschwimmen. Der Leser soll sich den handelnden Personen nicht nur in der Figur des Ermittlers annähern können, sondern in ihnen Aspekte von sich erkennen und durch die entsprechenden narrativen Stilmittel auch die Täterperspektive, oder womöglich sogar die des Opfers, einnehmen können. Im folgenden Zitat aus einem der Roman-Beispiele wird sogar der brutale Mord an einer jungen Frau aus deren Sicht geschildert:

> Als sie den flackernden Schatten des Rasiermessers an der gegenüberliegenden Wand bemerkte, schüttelte die junge Frau den Kopf. Wieder wollte sie aufschreien, doch aus ihrer zugeschnürten Kehle drang nur ein flehendes Flüstern. […] Die Frau zuckte zusammen, als einer ihrer bloßen Schenkel unendlich sanft gestreichelt wurde. Gestreichelt allerdings von dem Rasiermesser, das eine scharlachrote Spur hinterließ, als es über ihre Haut glitt. […] Die junge Frau konnte nicht mehr deutlich sehen. Sie spürte eine Hand, deren Finger leicht über ihre Lippen streiften. Auf einmal zogen diese Finger die Krawatte noch straffer, bis selbst ihr Würgen aufhörte. Wieder versank das Kerzenlicht in Dunkelheit. Und diesmal kehrte es nicht zurück.[24]

Womit sich die Frage aufdrängt: Wie weit darf ein psychologisch fundierter Kriminalroman eigentlich gehen? Bis zu welchen Extremen dürfen Tathergänge geschildert werden und wie tief dürfen die menschlichen Abgründe sein? Zugleich zeigt sich in diesem Genre ein Effekt, der sich auch in anderen Bereichen zwischenmenschlicher Interaktion beobachten lässt: Leser (und Zuschauer) stumpfen ab. Gemordet wird überall: im Kriminalroman, im Fernsehen, im Kino und im wirklichen Leben, das für viele Menschen bereits – im Sinne Freuds - „unheimlich“ genug ist. Im Jahr 1919 veröffentlichte Freud einen Aufsatz über „Das Unheimliche“.[25] Als Beispiel aus der phantastischen Literatur zog er „Der Sandmann“ [26] (1816) von E.T.A. Hoffmann heran. Geschildert wird in dieser Erzählung aus der Zeit der „schwarzen Romantik“ das Schicksal Nathanaels, eines Studenten, der unter dem Einfluss traumatischer

[24] Rubenfeld, Jed: Morddeutung. Morddeutung. A. d. Amerikan. Von Friedrich Mader. München, Heyne, 2007, S. 21 f.
[25] Freud, Sigmund: Das Unheimliche. Hamburg, Europäischer Literaturverlag, 1914
[26] Hoffmann, E.T.A.: Der Sandmann. Ditzingen, Reclam, 1987

Kindheitserinnerungen verrückt wird und Selbstmord begeht. Ungeklärt bleibt, inwieweit er dabei Opfer einer Intrige oder seiner eigenen Wahnvorstellungen wurde. Freuds Auseinandersetzung mit dem „Unheimlichen“ in dieser Erzählung ist insofern für das Thema der vorliegenden Arbeit relevant, weil der Einfluss traumatischer Kindheitserinnerungen in der Beurteilung wie auch bei der Verurteilung einer (selbst-)mörderischen Tat eine immer bedeutendere Rolle spielt - sowohl in der Rechtsprechung, als auch in der zeitgenössischen Kriminalliteratur. So stellt etwa Jed Rubenfeld, einer der Autoren, der für die vorliegende Arbeit als Beispiel herangezogen wird, bereits an den Beginn seines Romans „Morddeutung“ („Interpretation of Murder“) eine Betrachtung über das „allgemein Menschliche“, das letztlich zum Abgleiten in kriminelles Verhalten führen kann:

> Unglückliche Menschen sind alle gleich. Eine vor langer Zeit erlittene Verletzung, ein unerfüllter Wunsch, ein Schlag gegen den Stolz, ein durch Verachtung oder, schlimmer noch, Gleichgültigkeit erstickter Funke der Liebe haftet an ihnen, und so erleben sie jeden Tag durch einen Schleider des Gestern.[27]

Freud versuchte in seinem Aufsatz, sich dem Aspekt des Unheimlichen in Hoffmanns Geschichte über eine sprachliche Analyse zu nähern und stellte fest, dass der Begriff des „Unheimlichen“ nicht immer in einem scharf umgrenzten Sinne gebraucht wird, jedoch immer mit etwas Angsterregendem zusammenfällt. Unheimlich sei in etwa der Gegensatz zu Heimlichem, Heimischem und deshalb Vertrautem. Für das Erlebte gälten andere Regeln als für die Literatur, führte Freud aus, weil „in der Dichtung vieles nicht unheimlich ist, was unheimlich wäre, wenn es sich im Leben ereignete“, und dass „in der Dichtung viele Möglichkeiten bestehen, unheimliche Wirkungen zu erzielen, die fürs Leben wegfallen“.[28]

Dazu ein kurzer Blick auf das von Sigmund Freud entwickelte und sowohl der Psychoanalyse als auch den Freud-Krimis zugrundeliegende Persönlichkeitsmodell.

3. Sigmund Freuds Persönlichkeitsmodell und Kriminalität

In seinem Persönlichkeitsmodell[29] ging Sigmund Freud von einer Dreiteilung der menschlichen Psyche aus:

→ das „Es“ speichert Triebe und das Verdrängte, es ist von Geburt an existent und wird durch das Lustprinzip gesteuert. Alle lustvoll erlebten Aktivitäten bedürfen sofortiger Befriedigung, ohne Berücksichtigung der momentanen Situation. Die Vorgänge im „Es“ laufen unbewusst ab, es stellt den Sitz für Eros, den Liebestrieb, und Thanatos, den Todestrieb, dar. Das „Es“ stellt einen triebhaften Zweig der Psyche dar, der keine Zeit, keinen Widerspruch und keine Ablehnung kennt. Die Bedürfnisse und Gemütsbewegungen wie Hass oder Neid, werden durch die Triebe, wie Hunger, ausgelöst. Diese Triebe, Bedürfnisse und Gemütszustände nimmt ein Mensch unbewusst wahr, und richtet sein

[27] Rubenfeld: Morddeutung, S. 11
[28] Freud: Das Unheimliche, S. 271 f.
[29] Freud, Sigmund: „Das Ich und das Es". In: "Psychologie des Unbewussten", Studienausgabe, Band III, Frankfurt am Main, Fischer, 1982, S. 273-325

Handeln zum größten Teil danach. Das „Es“ umfasst die primären Bedürfnisse in nicht sozialisierter, primitiver Form und ist von seiner ontogenetischen (individuellen) und in der phylogenetischen (stammesgeschichtlichen) Herkunft die Ur-Instanz, die sowohl von genetisch bedingten (ererbten und angeborenen) als auch von erworbenen Anlagen geprägt ist und auf sowohl rückhaltlose als auch rücksichtslose Befriedigung des Lustprinzips ausgerichtet ist. Das „Es“ kennt keine Wertungen, kein Gut und Böse, keine Moral und keine Verantwortung und ist daher von der Anlage her universell kriminell.

→ das „Über-Ich“ stellt das Gewissen und die Moral des Menschen dar. Es kann mit einem Richter verglichen werden und wird während der Erziehung durch Sozialisation und durch die Verinnerlichung von Werten und Normen gebildet. Das „Über-Ich“ ist der Gegenspieler des „Es“. In ihm befinden sich bewusste, vorbewusste und unbewusste Anteile der menschlichen Psyche. Aus dem „Über-Ich“ entstehen Verhaltensweisen, Ideale und eine erlernte Einstellung zur Welt. Auch die Ansichten und Einsichten von Gut und Böse, von Verboten und Geboten entstehen in der Entwicklungszeit des „Über-Ich“. Freud behauptete, das Über-Ich entstehe nach der Auflösung des Ödipus-Komplexes, ebenso behauptete er, dass die Motivation eines Menschen aus der (moralischen) Diskrepanz zwischen den Trieben des „Es“ und der strengen Bewertung durch das „Über-Ich“ entstehe. Gesellschaftliches Verhalten wird demnach von den Trieben beeinflusst bzw. gestört und die Auslöser für die Kriminalität können sowohl ein zu dominantes „Es“ als auch ein zu starkes „Über-Ich“ sein.

→ das „Ich“ ist die Vermittlungsinstanz zwischen „Es“ und „Über-Ich“. Sigmund Freud verglich das „Es“ mit einem Pferd und das „Ich“ mit dem Reiter. Das „Ich“ stellt das Realitätsbewusstsein dar und ist stets um Unabhängigkeit bemüht. Wenn nicht gerechtfertigte Wünsche von „Es“ und „Über-Ich“ abgewehrt werden sollen, greift das „Ich“ auf Abwehrmechanismen zurück und hat unter anderem deshalb in der Psychoanalyse einen wichtigen Stellenwert. Es ist nicht angeboren und gehört entwicklungsgeschichtlich zum jüngsten Teil der psychischen Funktionen und wird einer weitgehend bewussten Ebene zugeordnet, können aber auch Teil von vorbewussten und unbewussten Ebenen sein. Das „Ich“ ist also die zentrale Entscheidungsinstanz, die sogenannte Vernunft, die zwischen dem triebhaften „Es“ und den normativen Einschränkungen des „Über-Ichs“ die Verbindung zur Realität aufrechtzuerhalten versucht.

Freud entwickelte dieses dreiteilige Modell der Psyche[30] nach Analysen seiner Patienten und stellte dazu die These auf, dass das Unbewusste etwa zu 90% das Handeln eines Menschen bestimmt. Nach Freuds Ansicht wird der Mensch zunächst als asoziales Wesen geboren, was bedeutet, dass er quasi als Verbrecher zur Welt kommt und sich erst unter dem Einfluss entsprechender Erziehung zum sozialen, sprich nicht-kriminellen Wesen entwickelt. Läuft die Erziehung falsch und/oder ineffektiv, dann kann das „Ich“ nicht in genügendem Maße zwischen dem „Es“ und dem „Über-Ich“ vermitteln. Basierend auf der Idee des Ödipuskomplexes, kam Freud auch zur Auffassung, dass sich jeder Mensch schuldig fühle und durch die der Straftat folgenden Strafe Befriedigung suche. Nach seiner These ist das Über-Ich eine Kontrollinstanz, die bewusst und unbewusst die moralischen und ethischen Wertvorstellungen der Gesellschaft beziehungsweise der Eltern übernimmt

[30] Freud: Das Ich und das Es

und eine Gewissensfunktion entwickelt. In klassischer Sicht wird das Über-Ich als das Erbe des Ödipus-Konfliktes definiert. Es bildet sich durch die Verinnerlichung der Forderungen und Verbote der Eltern. Doch das Über-Ich wird nicht nur einmal in der Kindheit entwickelt, sondern durch später erlebte Autoritäten immer wieder verstärkt und nachgebildet. Das Funktionieren einer Gesellschaft kann so verstanden werden: Das Über-Ich ist die verinnerlichte Autorität und die Autorität das personifizierte Über-Ich. Daher, so meinte Freud, entwickle sich auch manches gesellschaftliches Verhalten aus diesen Trieben. Zu Auslösern für die Kriminalität könne sowohl ein zu dominantes „Es“ als auch ein zu starkes „Über-Ich“ führen.

4. Persönlichkeit und Verbrechen

Nach dem Persönlichkeitsmodell von Sigmund Freud ist Kriminalität kein „Geburtsfehler“ und auch nicht das Produkt eines gestörten Hormonhaushalts – soweit man den Ödipus-Komplex nicht testosterongesteuert sieht –, sondern ein Erziehungs-, beziehungsweise ein Entwicklungsdefekt. Sozial abweichendes Verhalten wird dementsprechend mit einer Schädigung der „Ich“- und „Über-Ich“-Entwicklung im Rahmen der Erziehung gewertet - und aus einem nicht gelösten Ödipus-Konflikt, der zu einem unbewussten Schuldgefühl führt - als Reaktion auf die Absicht, den Vater töten und mit der Mutter sexuell verkehren zu wollen.

> Das regelmäßige Ergebnis der analytischen Arbeit lautete, daß dieses dunkle Schuldgefühl aus dem Ödipus-Komplex stamme, eine Reaktion sei auf die beiden großen verbrecherischen Absichten, den Vater zu töten und mit der Mutter sexuell zu verkehren. Im Vergleich mit diesen beiden waren allerdings die zur Fixierung des Schuldgefühls begangenen Verbrechen Erleichterungen für den Gequälten.[31]

Freud hat diesen Typus als „Verbrecher aus Schuldbewusstsein“ bezeichnet und in seinem zum ersten Mal 1916 veröffentlichten Aufsatz[32] die These aufgestellt, dass eine Tat begangen werde, weil und nicht obwohl sie verboten und mit Strafe bedroht sei.

> Bei Kindern kann man ohneweiters beobachten, daß sie „schlimm“ werden, um Strafe zu provozieren, und nach der Bestrafung beruhigt und zufrieden sind. Eine spätere analytische Untersuchung führt oft auf die Spur des Schuldgefühls, welches sie die Strafe suchen hieß. Von den erwachsenen Verbrechern muß man wohl alle die abziehen, die ohne Schuldgefühl Verbrechen begehen, die entweder keine moralischen Hemmungen entwickelt haben oder sich im Kampf mit der Gesellschaft zu ihrem Tun berechtigt glauben. Aber bei der Mehrzahl der anderen Verbrecher, bei denen, für die die Strafsatzungen eigentlich gemacht sind, könnte eine solche Motivierung des Verbrechens sehr wohl in Betracht kommen, manche dunkle Punkte in der Psychologie des Verbrechers erhellen und der Strafe eine neue psychologische Fundierung geben.[33]

---

[31] Freud, Sigmund: Kleine Schriften. Kapitel 11. projekt.gutenberg.de, /freud/kschrif1/kschrif1.xml
[32] Freud, Sigmund: Der Verbrecher aus Schuldbewusstsein. In: Gesammelte Werke, Bd. 10, Kap. 3, London, Imago Publishing Co., 1941, S. 390-391
[33] Freud: Der Verbrecher aus Schuldbewusstsein. In: Gesammelte Werke, Bd. 10, S. 390-391

Demnach leiden Verbrecher vor der Tat unter einem drückenden Schuldgefühl, dem sie durch die Tat einen Inhalt geben. Das Schuldbewusstsein geht also der Tat voraus, nicht die Tat dem Schuldbewusstsein. Als Schüler Freuds leitete Theodor Reik[34] aus dieser Erkenntnis eine verallgemeinernde Theorie des Verbrechens ab – basierend auf der Annahme, dass verdrängte Inhalte trotz starker Abwehrmaßnahmen mehr oder weniger verschlüsselt ins Bewusstsein drängen und nach Ausdruck verlangen.

Freud hatte Reik geraten, auf ein Medizinstudium zu verzichten und sich stattdessen eingehend mit der Psychoanalyse zu beschäftigen. Als Nichtmediziner konnte Reik zunächst nicht psychotherapeutisch arbeiten. Doch ab den 1920er Jahren unterrichtete er am Berliner Institut für Psychoanalyse. 1923 kehrte er nach Wien zurück und arbeitete als Psychoanalytiker. Das fehlende Medizinstudium erwies sich dabei als Problem: 1926 wurde Reik angeklagt[35], weil er trotzdem Psychoanalyse praktizierte. Die juristische Auseinandersetzung führte dazu, dass Freud seine Argumente für die Laienanalyse in einer Schrift zusammenfasste und darin die wertvollen Beiträge nichtärztlicher Mitarbeiter hervorhob, wobei er als Beispiele für die Unterschiede zwischen Medizinern und Therapeuten unter anderem sexuelle Störungen anführte:

> Als Männer finden sie sich unfähig, den zärtlichsten Regungen gegen das andere Geschlecht körperlichen Ausdruck zu geben, während ihnen vielleicht gegen wenig geliebte Objekte alle Reaktionen zu Gebote stehen. Oder ihre Sinnlichkeit bindet sie an Personen, die sie verachten, von denen sie frei werden möchten. Oder sie stellt ihnen Bedingungen, deren Erfüllung ihnen selbst widerlich ist. Als Frauen fühlen sie sich durch Angst und Ekel oder durch unbekannte Hemmnisse verhindert, den Anforderungen des Geschlechtslebens nachzukommen, oder wenn sie der Liebe nachgegeben haben, finden sie sich um den Genuss betrogen, den die Natur als Prämie auf solche Gefügigkeit gesetzt hat. […] Die Ärzte […] untersuchen die Organe, welche die Symptome geben: das Herz, den Magen, den Darm, die Genitalien, und finden sie gesund. […] Der Analytiker verwendet weder Instrumente, nicht einmal zur Untersuchung, noch verschreibt er Medikamente. […] Der Analytiker bestellt den Patienten zu einer bestimmten Stunde des Tages, lässt ihn reden, hört ihn an, spricht dann zu ihm und lässt ihn zuhören.[36]

In der Beschränkung der Analyse auf die medizinische Sphäre sah Freud eine „verhängnisvolle Verarmung“ und bestand darauf, dass ein Patient vor der Behandlung durch einen nichtärztlichen Analytiker von einem Arzt untersucht werden müsse. Auf Sigmund Freuds „Laienanalyse“ könnte sich eine Plot-Wendung in Catherine Gildiners Roman „Verführung“ beziehen, in der sie den Psychoanalytiker bezichtigt, selbst Anleihen – um nicht zu sagen: Plagiate – bei einem Nichtmediziner genommen zu haben: Die Protagonistin des Romans findet einen Brief des Naturwissenschaftlers Charles Darwin an den deutsch-österreichischen Physiologien Ernst Wilhelm Brücke (1819-1892) - dessen Assistent Freud vorübergehend war - und in dem Darwin Freuds wesentliche Thesen der

---

[34] Reik, Theodor: Geständniszwang und Strafbedürfnis: Probleme d. Psychoanalyse u. d. Kriminologie. In: Moser, Tilmann (Hg.): Psychoanalyse und Justiz. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1974, S. 117

[35] Malcolm, Janet: Psychoanalysis: The Impossible Profession. London, Granta Books, 1988, S. 52

[36] Freud, Sigmund: Die Frage der Laienanalyse. gutenberg.spiegel.de > Sigmund Freud >. Die Frage der Laienanalyse. Kapitel 2

Psychoanalyse vorwegnimmt. Der Kommentar von Gildiners Protagonistin und Ich-Erzählerin Kate:

> Mir blieb die Spucke weg. Hier waren Ansätze seiner Theorie zu erkennen: Geschlechtstrieb, Bisexualität, Sublimierung, Latenz, Verdrängung, Abwehrmechanismen, selbst der Ödipuskomplex. Ganz zu schweigen, davon, dass Darwin Freud die zentralen Methoden auf einem Silbertablett präsentiert hatte: Traumdeutung, die Analyse von Versprechern beziehungsweise Fehlleistungen, die Bedeutung von Symptomen, freie Assoziation. […] Der Zoologe Ernst Brücke, bei dem beide [Freud und Darwin] zu verschiedenen Zeitpunkten studiert hatten, stellte das Bindeglied zwischen ihnen dar. Was für eine unglaubliche Entdeckung![37]

Die doppelte literarische Ironie dabei ist die Tatsache, dass Catherine Gildiner selbst über die Wechselwirkung von Darwin und Freud dissertierte und dass sie Freud unterstellt, seine Thesen ebenfalls von einem Nichtmediziner übernommen zu haben.

Theodor Reik formulierte die Ansicht, dass ein Psychoanalytiker keine medizinische Vorbildung brauche, noch schärfer als Freud, indem er meinte, dass die Philosophie und sogar die Religion mehr Menschenkenntnis und tiefere psychologischen Einsichten vermitteln könne, als die Medizin:

> Was das psychologische Rohmaterial analytischer Erkenntnis anlangt, enthält etwa ein Band Schopenhauer und Nietzsche Wesentlicheres und Wertvolleres als die gesamte medizinische Literatur von Galenus bis Kraepelin. Was die Methode anlangt, steht bei aller entscheidenden Differenz die Beichte der Kirche der Analyse näher als die klinische Anamnese, wie sie vor dreißig Jahren aufgenommen wurde[38].

Was die Wechselwirkung von Persönlichkeit und Verbrechen betrifft, definierte Reik gemäß den Erkenntnissen Freuds, dass ein „Geständnis“ über die Bedeutung in der juristischen Fachsprache hinaus als „Aussage über eine Triebregung, die als verboten gefühlt oder erkannt wird“ zu werten sei. Demnach sei das Geständnis wie ein neurotisches Symptom ein Kompromiss zwischen Triebregung und Verbot – was in Hinsicht einer in Ich-Form erzählten Kriminalgeschichte von besonderer Bedeutung sein könne. Im Geständniszwang findet man nach Reik „ein Stück Strafbedürfnis […] eine partielle Befriedigung […]; es handelt sich um eine partielle Befriedigung des auf die verpönten Wünsche reagierenden Schuldgefühls“[39]. Im Geständnis zeige sich die soziale Natur des Menschen, sein Wunsch, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Reik ging sogar so weit, der Gesellschaft eine „unbewusste Identifizierung mit dem Verbrecher“ zu unterstellen. Damit befriedige die Strafe für die Täter, deren Ausmaß ja von der Gesellschaft (auf Umweg über die Gesetzgebung) mitbestimmt wird, auch das Strafbedürfnis der Gesellschaft. 1929 veröffentlichen Franz Alexander und der Jurist Hugo Staub – als Reaktion auf Reiks Ansichten – das Buch „Der Verbrecher und seine Richter. Ein psychoanalytischer Einblick in die Welt der Paragrafen“,

---

[37] Gildiner, Catherine: Verführung. Deutsch v. Margarete Längsfeld und Sabine Maier-Längsfeld. Reinbeck, Rowohlt, 2006, S. 464

[38] Reik, Theodor, Hören mit dem dritten Ohr. A. d. Amerikan. von Gisela Schad. Frankfurt a. Main, Klotz, S. 264

[39] Reik, Theodor: Geständniszwang und Strafbedürfnis. Probleme der Psychoanalyse und der Kriminologie. Leipzig/Wien/Zürich, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1925, S. 119

worin sie Neurosen und Kriminalität als „soziale Anpassungsdefekte“ definierten, die sich nicht qualitativ, sondern quantitativ voneinander unterscheiden:

> Was der Neurotische in […] harmlosen Symptomen symbolisch zur Darstellung bringt, führt der Kriminelle in realen Handlungen aus.

Dabei ging es den Autoren allerdings nicht darum, Verbrecher zu exkulpieren - sie wollen die Strafjustiz nicht abschaffen, sondern setzen sich für ihre Humanisierung ein - mithilfe von Freuds und Reiks Erkenntnissen und der Psychologisierung von Taten und Tätern. Auf Basis der Theorien von Freud und Reik wurde später die Sündenbocktheorie[40] entwickelt. Diese besagt, dass die Gesellschaft Verbrecher brauche, um ihre eigene Schuld auf ihnen abzuladen und ihre Lust nach Strafe zu befriedigen. Die Sündenbocktheorie wurde von Psychoanalytikern/Sozialpsychologen geprägt und stellte einen Erklärungsversuch insbesondere für kollektiv ausgeübte Gewalt dar. Sie geht davon aus, dass die aus Frustration herrührende Aggression auf andere verschoben wird (Frustrations-Aggressions-Theorie, Mobbing).[41] Aus Sicht der Psychoanalyse werden auf einen Sündenbock eigene Wünsche projiziert (Projektion). Demnach kann man auch den in der aktuellen Asyldebatte oft gehörten Satz „Die Ausländer machen sich an unsere Frauen ran und sind potentielle Vergewaltiger” deuten, in dem nicht nur Rassismus und Xenophobie durchklingen, sondern – laut Sündenbocktheorie – auch unterdrückte eigene Triebe durchklingen. Ähnliches lässt sich in Richtung NS-Zeit und Antisemitismus konstatieren. Die Sündenbocktheorie baut auf Freuds Triebtheorie[42] auf und geht davon aus, dass die Triebe im Verlauf des Erziehungsprozesses unterdrückt werden, aber latent immer wirksam bleiben und nach Ersatzbefriedigung[43] suchen. Eine solche Ersatzbefriedigung kann darin bestehen, seine eigene unbewusste Schuld auf den Asozialen, auf den Kriminellen zu projizieren. Die Bestrafung des Kriminellen ist demnach eine verschleierte Selbstbestrafung, eine Entlastung von eigener Schuld.[44]

5. Psychoanalyse und Kriminalromane

Im Gegensatz zur Kriminalliteratur, die sich nach wie vor häufig auf Freuds Psychoanalyse bezieht, sind Freuds Methoden in den heutigen Therapien nicht mehr in gleichem Maße gefragt:

> Kriminalgeschichten haben Konjunktur, die Psychoanalyse eher nicht, und Kriminelle, also die realen Personen, die das Recht übertreten, auch nicht. Sie werden marginalisiert und von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen. […] Sich an im Grunde schlimmen, wenn nicht schrecklichen Schicksalen, die anderen Menschen widerfahren, oder an der Niedertracht anderer Mitmenschen zu erregen scheint ein alltägliches und äußerst beliebtes parasitäres, sozusagen

---

[40] www.spektrum.de/lexikon/psychologie/suendenbocktheorie/15116
[41] Marzahn, Thoms: Das Feindstrafrecht als Komponente des Präventionsstaats? Wien, LIT, 2011, S. 148
[42] Freud, Sigmund: Triebe und Triebschicksale. Psychologie des Unbewußten, Studienausgabe, Band III. Frankfurt a. Main, Fischer, Sonderausgabe 2000
[43] Freud: Triebe und Triebschicksale, S. 87
[44] Ostermeyer, Helmut: Die bestrafte Gesellschaft. Ursachen und Folgen eines falschen Rechts. München/Wien, Hanser, 1975, S. 137

> kriminalitätspornografisches Befriedigungserlebnis zu sein. Wenn der Täter […] schließlich erledigt ist, kehrt wieder Seelenruhe ein, aber es ist paradoxerweise ebenfalls beruhigend, dass alle wissen, dass es noch weitere Exemplare dieser Art gibt. [45]

Diese Einschätzung des Psychoanalytikers und Kriminologen Peter Möhring spricht das Dilemma an, in dem sich die moderne Kriminalliteratur befindet: Einerseits ist die durch Freuds Erkenntnisse angeregte Einbeziehung psychologischer Determinanten in die juridische Urteilsfindung nach wie vor Teil der Rechtsprechung - und damit auch die sich daraus ergebende Mitschuld der Gesellschaft an etwaigen Persönlichkeitsstörungen des Täters – andererseits wurden dadurch die tradierten Gut-Böse-Kategorien in Bewegung gebracht. Für den Unterhaltungsfaktor (und damit auch für die Lesererwartung) ist es innerhalb des Krimi-Genres immer noch unabdingbar, dass der Täter am Ende der Krimi-Handlung „dingfest gemacht", das heißt vom Ermittler gestellt, der Tat überführt und der Justiz übergeben wird. Die meisten Krimi-Autoren scheuen davor zurück, den letztendlich identifizierten Täter als bedauernswertes Opfer der Gesellschaft darzustellen und damit womöglich bei den Lesern Schuldgefühle zu evozieren. Die meist an den Beginn der Handlung gestellte Störung der gesellschaftlichen Ordnung löst bei den Lesern ohnehin eine Vielzahl an Gefühlen und Verunsicherungen aus: Von der Abscheu über Faszination, Neugier, Verängstigung, Mitgefühl und Nachsicht, bis hin zum Racheverlangen – Gefühle also, für deren Bewältigung in der Realität nicht nur „Ordnungskräfte" wie Polizei und Justiz zuständig sind, sondern zunehmend auch Psychologen und Psychiater. Dazu kommt, dass Freuds Psychoanalyse - wie der deutsche Psychoanalytiker Wolfgang Schmidbauer im Vorwort zu seiner Freud-Biographie meinte – in die Jahre gekommen ist und man sie daher einer ständigen Evaluierung unterziehen sollte:

> In den letzten fünfzig Jahren hat sich das Interesse an der Psychoanalyse gewandelt. Sie gilt nicht mehr als neu, sondern als alt. Thomas Mann hat sie mit Respekt behandelt; viele Schriftsteller der nächsten Generation ironisieren sie. In den fünfziger und sechziger Jahren wurden Psychoanalytiker in der Massenpresse als Experten geachtet; heute laufen ihnen in den meisten Illustrierten Verhaltenstherapeuten den Rang ab, in deren Äußerungen Freud nur noch als blue box dient, um einen guten Hintergrund für die eigenen ‚Gedanken zu bieten. So wird die Psychoanalyse Opfer eines Prozesses, den sie selbst in den Zeiten der Blüte ihres gesellschaftlichen Ansehens nicht viel anders handhabte. Jede geistige Eroberung verhält sich wie der Vampir der Sage. Sie saugt ihren Vorgängerinnen das Gute aus, eignet es sich an und lässt den geschwächten Rest liegen.[46]

Dieser „geschwächte Rest" der Psychoanalyse, um bei Schmidbauers Formulierung zu bleiben, füllte in den letzten Jahren mehr denn je die Kriminalliteratur und – wie Schmidbauer feststellte – in Form von Psycho-Ratschlägen oft nur selbsternannter „Fachleute" Illustrierte und Gazetten. Das Phänomen wurde in der Zeitschrift „Life" von

---

[45] Möhring, Peter: Verbrecher, Bürger und das Unbewusste. Kriminologie mit psychoanalytischem Blick. Gießen, Psychosozial-Verlag, 2014, S. 11

[46] Schmidbauer, Wolfgang: Der Mensch Sigmund Freud. Ein seelisch verwundeter Arzt? Kindle Edition, 2013, Location 97

dem Kulturkritiker Ernest Havemann[47] bestätigt. Obwohl die psychoanalytischen Theorien im zeitgenössischen Bewusstsein überwiegend auf Ablehnung stießen, so meinte er, sei ihr versteckter Einfluss auf die moderne Lebenseinstellung allgegenwärtig. Tatsächlich sei Freuds Geist im Gegensatz zu den vorschnellen Toterklärungen seiner Kritiker keineswegs unter den Couchen der Psychoanalytiker von Manhattan verendet.

Als Reaktion auf die gesellschaftlichen Ängste und sozialen Umwälzungen entstanden moderne Formen des Psycho-Krimis, die sich des populären Namen Freuds bedienten und in denen es – neben der meist nach herkömmlichen Mustern funktionierenden Krimihandlung – auch um die Klärung der Frage geht: Ist ein Mörder ein Monster, ein (psychisch) Kranker, oder selbst ein Opfer gesellschaftlicher Umstände und/oder genetischer Dispositionen? Und damit stellt sich auch die Frage: Darf man ein Opfer der Gesellschaft noch ein weiteres Mal zum Opfer machen, indem man es bestraft, um – zumindest in der Kriminalliteratur - dem äußeren Regelwerk dieser Gesellschaft Genüge zu tun? Das alles klingt nach einer beruhigenden Krimi-Formel, die aus Mord und Totschlag letztlich doch wieder Gesetz und Ordnung erzeugen will. Doch das ist nur die eine Seite der Medaille. Hinter dem Kriminalrätsel, das gelöst werden kann, lauert der Verdacht, die Paranoia, die als klinisches Symptom zur gleichen Zeit entstand wie der Kriminalroman. Nach Ansicht des Soziologen Luc Boltanski[48] gehört die Schaffung eines Beruhigungs- und Ordnungsszenarios zweifelsfrei zu den Aufgaben dieser Literaturform, in dem der ermittelnde Ordnungshüter – auch wenn er dem Reich der Fiktion angehört – die immer wieder festzuschreibende gesellschaftliche Aufgabe zu erfüllen hat: Er produziert die Vision einer gerechten Welt, die den Leser nach der Lektüre ruhig schlafen lässt, er verteidigt die Gesellschaft und kämpft gegen Verbrecher, die die Wirklichkeit zu manipulieren suchen. Denn jeder Verbrecher ist vor allem jemand, der einen Keil zwischen das scheinbar Wirkliche und die „reale Realität“ treibt. Er ist die Inkarnation der Widersprüche, der Detektiv hingegen der intellektuelle Arbeiter, der den Widerspruch aus der Gesellschaft auszutreiben versucht. Er ist eine Art fiktionale Bewährungsprobe des Staates. Der deutsche Literaturwissenschaftler Carsten Würmann über die Methoden der sogenannten „systemerhaltenden“ Kriminalromane:

> Mord. Hier erweist sich die literarische Tradition als zäh, bleibt das vorherrschende Verbrechen. Erpressung und Entführung kommen vor, genauso wie der Diebstahl von Kunstgegenständen. Der mehrfach erhobenen Forderung, Devisenvergehen oder andere aktuelle Verbrechen zu thematisieren, kommt kein Autor nach. […] Der Täter ist nie sympathisch gezeichnet, Mitleid mit ihm kommt nicht auf, was nach seiner Verhaftung geschieht, bleibt unerwähnt.[49]

Von der Psychoanalyse geprägte Reformen bestimmten vor allem in den 1960er und -70er Jahren die Rechtsprechung in den USA und in Europa - und in der Folge auch die Kriminalliteratur. Zunehmend basierten die Inhalte der Kriminalromane auf modernen Problemlagen der Gesellschaft, was wiederum der eskapistischen Entlastungsfunktion des

---

[47] Havemann, Ernst: Letters to the Editors. In: LIFE -Magazin, Bd. 49, Heft 9, https://books.google.at/books?id=EU8EAAAAMBAJ, 29. Aug. 1960, S. 11

[48] Boltanski, Luc: Rätsel und Komplotte. Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft. Aus d. Französischen von Christine Pries. Berlin, Suhrkamp, 2013

[49] Würmann, Carsten: Zum Kriminalroman im Nationalsozialismus. In: Franceschini, Bruno/ Würmann, Carsten (Hg.): Verbrechen als Passion. Neue Untersuchungen zum Krimigenre. Berlin, Weidler, 2003, S. 176

Genres eine wesentliche Dimension hinzufügte. In der Realität des Justizalltags und im fiktionalen Bereich der Literatur setzte man sich zunehmend mit den Einflüssen der Kindheitstraumata auf Straftäter auseinander und reformierte in diesem Sinne die Gesetzgebung und das thematische Spektrum der Kriminalromane. Freuds Lehren wurden in der juridischen Fachliteratur zur Beurteilung von „echten" Kriminellen und den kriminellen Bedürfnissen „normaler" Menschen herangezogen - und in der Kriminalliteratur dienten sie dazu, die Persönlichkeitsprofile der Mörder abgründiger und abwechslungsreicher zu gestalten:

> Der Kriminelle setzt seine natürlichen, unangepaßten Triebe, eben wie das Kind es möchte, wenn es nur könnte, in Handlungen um. Für die verdrängte, also unbewußte Kriminalität des Normalmenschen bleiben dagegen nur einige sozial harmlose Ventile, wie das Traum- und Phantasieleben, das neurotische Symptom und dann einige Übergangsformen bereits weniger harmloser Befriedigungsmöglichkeiten wie Duell, Boxsport, Gladiatoren- und Stierkämpfe bis zu dem freien Ausleben verdrängter Kriminalität im Kriege.[50]

6. Ein wahrer Fall

Zum näheren Verständnis der Komplexität des Themas Kriminalität und Psychoanalyse in der Realität und in der Fiktion möchte ich auf einen konkreten Fall etwas näher eingehen: In seiner kritischen Auseinandersetzung mit dem Einfluss von Freuds Psychoanalyse auf die Rechtsprechung zählte der amerikanische Psychiater Edwin Fuller Torrey einige Beispiele auf, die – seiner Meinung nach – mit Fehlurteilen endeten. Ein erstes Beispiel dafür war nach Torreys Ansicht der amerikanische Mordfall Leopold und Loeb. Alfred Hitchcock hat übrigens diesen Kriminalfall als Basis für seinen Film „Cocktail für eine Leiche" („Rope", 1948) genommen. Im Jahr 1924 hatte der amerikanische Rechtsanwalt Clarence Darrow dafür plädiert, Sigmund Freuds Psychoanalyse für die Beurteilung von Straftätern heranzuziehen. Er hatte damals die Verteidigung der High-School-Absolventen Nathan F. Leopold und Richard Loeb übernommen.[51] Die beiden hatten einen Schüler ermordet, weil sie beweisen wollten, dass ein perfektes Verbrechen möglich wäre, bei dem die Täter nicht entdeckt und bestraft würden. Vor ihrer Tat hatten die gebildeten Söhne aus wohlsituierten Familien Friedrich Nietzsches Schriften über den Übermenschen gelesen. Und – um in diesem Zusammenhang einen weiteren Vorgriff auf einen der in der Folge näher vorgestellten Autoren zu machen - auch Frank Tallis setzt sich in „Fatal Lies" (Wiener Tod) mit einem ähnlichen Fall auseinander, indem er zeigt, wie an der Militärschule brutale Instinkte der künftigen Soldaten skrupellos mit Nietzsches Übermensch-Theorien stimuliert wurden.

> Man as he is must be destroyed. We must become something more than human…Homo superior. The philosopher is quite clear as to how this transition can

[50] Alexander, Franz/ Staub, Hugo: Der Verbrecher und seine Richter. Wien, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1929, S. 37

[51] Torrey, Edwin Fuller: Freuds Betrug. Der destruktive Einfluss der freudschen Theorie auf die amerikanische und westliche Denkweise und Kultur. Aus d. Amerik. von Uwe David. Norderstedt, Books on Demand, 2015, S. 215

> be achieved. Man becomes Übermensch by his will to power – by abandoning old doctrines and replacing them with new ones, by rejecting societal ideals and so-called morality, by a continual process of overcoming arbitrary self limitations…[52]

Zurück zum Mordprozess Leopold/Loeb, der 1924 in Chicago stattfand und der seinerzeit in ganz Amerika Aufsehen erregt hatte. Zwei Zeitungen – der „Chicago Tribune" und der „Evening American" boten damals Sigmund Freud „jede Summe seiner Wahl"[53] an, um nach Chicago zu kommen und die beiden Angeklagten zu psychoanalysieren und das Ergebnis zu veröffentlichen. Freud hatte ab den 1920ern in den USA zunehmend Einfluss auf die Kindererziehung gewonnen und in der Folge auf die Rechtsprechung und auf das Meinungsklima insgesamt. Einer der beiden Herausgeber der Chicago-Zeitungen, William Randolph Hearst bot sogar an, ein Linienschiff für Freud zu chartern, doch dieser lehnte krankheitshalber ab. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurde im angelsächsischen Strafrecht die Schuld eines Verbrechers bei offensichtlicher psychischer Erkrankung als aufgehoben oder vermindert angesehen. Schon ab den 1920ern aber wurde, so Torrey, die Gerichtspsychiatrie in den USA mehr und mehr von Freudianern besetzt. Sie stellten das Prinzip der Schuld grundsätzlich in Frage und machten mit dem Leopold-Loeb-Fall 1924 erstmals Geschichte. Das Verbrechen war ihrer Ansicht nach „nur möglich aufgrund psychischer Abnormität mit pathologischer Spaltung der Persönlichkeit". Der Anwalt Clarence Darrow argumentierte im Prozess, dass Leopold und Loeb für ihre Taten nicht verantwortliche waren, da bestimmte Ereignisse in ihrer Kindheit zu emotionaler Unreife geführt hatten. Um dies zu beweisen hatte er Psychologen und Forensiker engagiert, die ein 300-seitiges Gutachten erstellten. William Alanson White (1870 –1937), der Star-Forensiker damals, der gerade Präsident der amerikanischen Psychiater-Fachgesellschaft geworden war, lastete den Eltern - trotz Zuerkennung bester Absichten - „Vernachlässigung" an, da die Täter in ihrer Jugend von Kindermädchen betreut worden waren. „Als Konsequenz solcher Kindheitserlebnisse" hätten sich die „antisozialen Tendenzen" entwickelt. Anklage und (Zeitungs-)Öffentlichkeit forderten die Todesstrafe, das Gutachten rettete aber Leopold und Loeb vor dem Galgen. Das Urteil verkündete statt einer Todesstrafe: „lebenslänglich". Der Richter nannte „die sorgfältige Analyse der Lebensgeschichte der Angeklagten [einen] wertvollen Beitrag zur Kriminologie". [54] White, der Verbrecher als „Geiseln ihres Unbewussten" darstellte, plädierte konsequent für die Abschaffung aller Gefängnisse und ihren Ersatz durch Psychiatrische Behandlungszentren. Und Darrow sprach sich dafür aus, dass

> alle Gefängnisse in der Hand von Experten, Ärzten, Kriminologen, Biologen […] sein sollten. […] Das unbefristete Strafmaß kann nur in einem gut ausgestatteten Gefängnis von Wert sein, wo jeder Mann sich unter kompetenter Beobachtung befindet, wie ein Kranker in einem Krankenhaus. [55]

---

[52]Tallis, Frank: Fatal Lies. New York, Random House, 2009, S. 209

[53] Covert, Catherine L.: Freud on the Front Page: Transmission of Freudian Ideas in the American Newspaper of the 1920's. Dissertation für die Syracuse University, 1975, S. 124

[54] Torrey, Edwin Fuller: Freuds Betrug. S. 214

[55] Darrow, Clarence: Crime: Its Causes and Treatment. Fairford, Echo Library, 2007, S. 278

Bernard Charles Glueck (1884-1972) hatte in seinem Buch „Studies in Forensic Psychiatry“[56] in allen Verbrechen ein „psychisches Trauma“ geortet. Seither basiert die Spannung in jedem besseren Krimi auf psychoanalytischen Erkenntnissen, in der Realität jedoch markiert die Überführung des Täters für Richter, Psychologen und Kriminologen nicht den Abschluss eines Kriminalfalls, sondern den Beginn soziologischer und tiefenpsychologischer Recherchen, die klären sollen, warum der Täter die ihm zur Last gelegte Tat begangen hat, ob und wieweit er dafür zur Verantwortung gezogen werden kann und welche gesellschaftlich bedingten Charakterstörungen oder psychische Erkrankungen die Schuldfähigkeit beeinträchtigen oder gar aufheben könnten.

Der deutsche Kriminalist, Profiler und Experte für Serienmorde Stephan Harbort, der für seine diesbezüglichen Studien, wie er im Vorwort zu seinem Buch „Das Hannibal-Syndrom“ schreibt, „mehrere hunderttausend Seiten Material“ aus Gerichtsakten eingehend prüfte, beschreibt das Dilemma der Rechtsprechung an einem realen Fall aus dem Jahr 1973. Die Staatsanwaltschaft hatte damals eine Verurteilung wegen vierfachen Mordes gefordert und als Motiv Frauenhass und sadistische Freude am Töten angenommen. Das Schwurgericht wollte sich dieser Auffassung nicht anschließen – weil der Täter nicht schuldhaft gehandelt hätte:

> Seine Persönlichkeit ist infolge des frühkindlichen Hirnschadens und der fehlgeleiteten Sozialisation hochgradig gestört. Seine charakterliche Abnormität hat in den Belastungssituationen, die jeweils unmittelbar vor den Taten aufgetreten waren, bei ihm zu Zuständen geführt, die einer krankhaften Störung der Geistestätigkeit gleichzusetzen sind. […] Er mußte deshalb wegen fehlender Schuld freigesprochen werden.[57]

In der Realität hat sich durch die Pflicht, psychologische Gutachten einholen zu müssen, der richterliche Schuldspruch von der vereinfachenden Gut-Böse-/Schuld-Sühne-Moral so weit entfernt, dass dadurch die Treffsicherheit des richterlichen Urteils erschwert ist. Peter Möhring dazu:

> Kriminalität ist keine Pathologie, jedoch handelt es sich in beiden Fällen um abweichendes Verhalten, zu deren Entstehung gesellschaftliche Bedingungen wesentlich beitragen. Die […] psychoanalytische Familiendynamik bedeutet keine Pathologisierung von Kriminalität, sondern die Darstellung von Fehlentwicklungen in den Familien und ihrer sozialen Umwelt, die die Entstehung von Kriminalität begünstigen, so wie sie auch die Entstehung psychischer Krankheit etc. begünstigen können. [58]

Zwar versuchen viele Autoren moderner, sogenannter „Psycho-Krimis“ dieser gesellschaftlichen Entwicklung zu entsprechen und ihre jeweilige Verbrecherfigur in den Kontext von Milieu und Psyche zu stellen, aber damit sind die bisherigen moralischen Eckpfeiler des Genres - die Schuld und Sühne-Zuweisungen, das „Übergeben“ des Verbrechers „an die Gerechtigkeit“ - ins Wanken geraten.

---

[56] Glueck, Bernard: Studies in Forensic Psychiatry. North Charleston (South Carolina), CreateSpace Independent Publishing Platform, 2013

[57] Harbort, Stephan: Das Hannibal-Syndrom. Phänomen Serienmord. München, Piper, 2003, S. 12

[58] Möhring, Peter: Verbrecher, Bürger und das Unbewusste. S. 70

7. Ausgangspunkte der Freud-Krimi-Analyse

In der vorliegenden Arbeit möchte ich, wie schon aus den bisherigen Ausführungen hervorgegangen ist, anhand exemplarischer Werke analysieren, welche Rückschlüsse auf die heutige Gesellschaftsordnung die Verbindung von Psychoanalyse und Kriminalroman zulässt, in welcher Form diese Verbindung in den vorzustellenden Literaturbeispielen präsentiert wird, welche neue Perspektiven der Narrative daraus entstehen, welche Rolle Sigmund Freud selbst in diesem fiktionalen Kontext spielt und wie die psychoanalytischen Studien Freuds in den jeweiligen Kriminalromanen verarbeitet werden. Um den gesellschaftskritischen Aspekt entsprechend herausarbeiten zu können, ist es nötig, den wissenschaftlich-kriminologischen Kenntnisstand zu Freuds Zeiten dem heutigen kurz gegenüber zu stellen; des Weiteren soll ein etwaiger Bedeutungswandel der Begriffe Ethik, Moral, Schuld und Sühne vom Ende des 20. Bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts untersucht werden. Ein weiterer Ansatzpunkt ist die literarische Umsetzung der Psychoanalyse und der wissenschaftlichen Grundlagen für die Entwicklung der Kriminologie damals und heute. Da es sich bei den für diese Arbeit ausgewählten Autoren um Fachleute auf dem Gebiet der Psychologie, der Psychoanalyse und der Rechtsprechung handelt, soll es in dieser Arbeit nicht nur um eine sprachliche Analyse der Texte gehen, sondern vor allem um deren psychologisch-soziologischen Stellenwert.

> Wie viele Vertreter der Detektivliteratur arbeitet auch Freud an einer negativen Anthropologie mit; die von ihm während vierzig Jahren immer wieder aufs Neue ausformulierte *conditio humana* erstreckt sich im finsteren Land zwischen sexueller Triebhaftigkeit und Mordlust. Zivilisation und Kultur sind mit Gewaltakten, Moral und Sittlichkeit mit einer rigiden Triebunterdrückung erkauft, die, in einem unsicheren, künstlichen Gleichgewicht gehalten, sich immer wieder in Aggression entladen kann.[59]

Im traditionellen Kriminalroman war die Gesellschafts- und Sozialkritik hauptsächlich auf die Problematisierung der Taten des Verbrechers konzentriert und die am Ende herbeigeschriebene Sühne basierte meist auf dem „Göttlichem Recht“ („Ius divinum“). Damit werden Rechtsnormen bezeichnet, die man auf eine die Gesetzgebung beherrschende Religion (wie etwa die Scharia), oder auf eine göttliche Instanz zurückführen kann (z.B. auf die Zehn Gebote)[60]. Die in dieser Arbeit vorgestellten Romane machen dagegen Sigmund Freud und seine Interpretation der „conditio humana“ zum Bewertungskriterium der Verbrechensbeurteilung und damit zum Thema ihrer Kriminalromane. Sigmund Freud wird dabei entweder selbst als Protagonist, oder durch seine Schüler, Theorien und Texte zum treibenden Element der Handlung. Was Freud selbst zu derartigen Fiktionalisierungen seines Lebens gesagt hätte, lässt sich erahnen, denn die ersten Biographien von Fritz Wittels und Stefan Zweig erschienen noch zu seinen Lebzeiten. Freud äußerte sich in einem Brief an Arnold Zweig[61] über Stefan Zweigs Versuch, sein Leben literarisch zu dokumentieren, abfällig und stellte fest…

---

[59] Osterwalder, Sonja: Düstere Aufklärung: Die Detektivliteratur von Conan Doyle bis Cornwell. (Literaturgeschichte in Studien und Quellen). Wien, Böhlau, 2011, S. 98

[60] https://de.wikipedia.org/wiki/Göttliches_Recht

[61] Arnold Zweig (1887–1918), nicht verwandt mit Stefan Zweig

> …dass er [Stefan Zweig] gegenwärtig in Hamburg mich zu einem Essay verarbeitet, der mich in Gesellschaft von Mesmer und Mary Eddy Baker vor die Öffentlichkeit bringen soll…[62]

Die Beziehung zwischen Arnold Zweig und Sigmund Freud kam zustande, als Zweig sich 1927 an Freud mit der Bitte wandte, ihm sein neuestes Buch „Caliban oder Politik und Leidenschaft. Versuch über die menschlichen Gruppeneffekte, dargestellt am Antisemitismus“ widmen zu dürfen. Damit begannen auch der Briefwechsel und eine Freundschaft zwischen dem Psychoanalytiker und dem Schriftsteller. Schon im ersten Brief Arnold Zweigs wurden all die Themen angeschnitten, die den Briefwechsel, der bis zu Freuds Tod (1959) dauerte, bestimmten: die Dichtung, die Psychoanalyse, die Palästina-Frage und, damit verbunden, die Probleme des Judentums und der aktuellen Politik. Beide hatten sie, als Juden verfolgt, das Land, in dessen Sprache sie schrieben, verlassen müssen.

Eine der in der Folge vorgestellten Autorinnen, Catherine Gildiner, zitiert ironischerweise ein weiteres Freud-Zitat aus dem Briefwechsel mit Arnold Zweig am Beginn des Kapitels „Das Namenspiel“ ihres Freud-Krimis „Verführung“:

> Die biographische Wahrheit ist nicht zu haben, und wenn man sie hätte, wäre sie nicht zu brauchen. Die Wahrheit ist nicht gangbar, die Menschen verdienen sie nicht. (Sigmund Freud an Arnold Zweig, 31.5.1936)[63]

Da in den Kriminalromanen rund um seine Person immer wieder Fakten und Fiktionen aus seinem Leben thematisiert und je nach dichterischer Freiheit auch vermischt werden, erscheint es notwendig, der näheren Auseinandersetzung mit den Fiktionen rund um Sigmund Freud einige biographische Details voranzustellen.

8. Kurzbiographie Sigmund Freud

Sigmund Freud wurde am 6. Mai 1856 als Sigismund Schlomo Freud in Freiberg in Mähren als erstgeborener Sohn (von insgesamt sieben Kindern) des jüdischen Wollhändlers Kallamon Jacob Freud und dessen Frau Amalia, geborene Nathanson, geboren. 1860 zog die Familie nach Wien, wo Freud 1865, ein Jahr früher als üblich, das Gymnasium besuchte, das er im Alter von 17 Jahren mit Auszeichnung abschloss.

1876 trat er in das physiologische Laboratorium von Ernst Brücke ein, wo er bis 1882 arbeitete. In diesem Jahr lernte er seine spätere Verlobte und Ehefrau Martha Bernays kennen. Ab 1883 war er am Wiener Allgemeinen Krankenhaus tätig und forschte dort u. a. an den Wirkungen des Kokains. Nach einer Studienreise nach Paris, wo er an der Salpêtrière über Hysterie, Hypnose und Suggestion Anschauungsunterricht erhielt, eröffnete er 1886 eine Privatpraxis und heiratet Martha Bernays. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor: Mathilde, Oliver, Jean-Martin, Ernst, Sophie und Anna. 1902 wurde Sigmund Freud zum ordentlichen Professor ernannt und sammelte erste Schüler um sich. Mit Alfred Adler, Max Kahane, Rudolf Reitler und Wilhelm Stekel gründete er die Psychologische

[62] Freud, Sigmund/Zweig, Arnold: Briefwechsel, Frankfurt a. Main, Fischer, 1984, S. 26
[63] Gildinger: Verführung, S. 401

Mittwochsgesellschaft, aus der 1908 die „Wiener Psychoanalytische Vereinigung“ hervorging.

In den folgenden Jahren entwickelte sich die Psychoanalyse zu einer international anerkannten Wissenschaft und Freud wurde zu internationalen Vorträgen eingeladen, unter anderem 1909 in die Vereinigten Staaten von Amerika. 1910 wurde während des Psychoanalytischen Kongresses in Nürnberg die „Internationale Psychoanalytische Vereinigung“ gegründet und Freuds Schüler Carl Gustav Jung zum Präsidenten gewählt.

Von einem ehemaligen Patienten und Förderer (dem Budapester Brauereibesitzer Anton von Freund) erhielt Freud eine große Geldsumme, die ihn in die Lage versetzt, einen eigenen Verlag zu gründen: den Internationalen Psychoanalytischen Verlag.

In den zwanziger Jahren wurde Freuds Tochter Anna, anerkanntes Mitglied der Psychoanalytischen Gesellschaft, zu seiner wichtigsten Mitarbeiterin. 1924 publizierte sie den ersten der zwölf Bände der „Gesammelten Schriften“.

Obwohl antisemitische Kreise dagegen protestierten, verlieh die Stadt Frankfurt am Main 1930 den Goethepreis an Sigmund Freud. In den dreißiger Jahren wurden Freud und sein Werk immer stärkeren Anfeindungen ausgesetzt. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1933 fielen seine Freuds Werke der Bücherverbrennung zum Opfer.

Nach dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 wurde Freuds Wiener Wohnung in der Berggasse 19 durchsucht und Tochter Anna von der Gestapo zum Verhör abgeführt. Wenige Monate später emigrierte Freud mit seiner Familie nach England, wo er am 23. September 1939 in seinem Londoner Haus starb. [64]

9. Autoren und Werke

Bevor ich mich hier näher auf mit den in dieser Arbeit vorgestellten Autoren und ihren Werken befasse, möchte ich noch auf einige wesentliche Kriterien bei deren Auswahl eingehen: Jed Rubenfeld, Frank Tallis und Catherine Gildiner bilden sozusagen den „harten Kern“ dieser Untersuchung. Rubenfelds und Tallis‘ Romane spielen zur Zeit Sigmund Freuds, beziehen den Psychiater sozusagen als „Ermittler“ in ihre Handlung ein und lassen tatsächliche Zeitgenossen Freuds als Protagonisten auftreten. Catherine Gildiners Roman spielt in den 1980er Jahren und wird zur Gänze aus der Ich-Perspektive einer verurteilten Gattenmörderin erzählt, die sich im Gefängnis selbst zur Freud-Expertin ausgebildet hat. Den Romanen dieser drei Autoren gemeinsam ist eine psychoanalytische Herangehensweise an Taten und Täter und – insbesondere bei Catherine Gildiner - eine kritische Auseinandersetzung mit Freuds Lehren und seinem Einfluss auf die Kriminologie. Bei Rubenfeld und Tallis, deren Romane knapp nach der Wende vom 19. Zum 20. Jahrhundert spielen, ist auch das soziale und politische Umfeld der von ihnen geschilderten fiktionalen Kriminalfälle von zentraler Bedeutung, wodurch die Kritik an der damaligen Gesellschaft aus heutiger Perspektive wohl auch für das Heute eine besondere Relevanz hat. Darüber hinaus repräsentieren die drei Autoren einen Querschnitt

[64] Sigmund Freud Leben und Werk - Projekt Gutenberg. gutenberg.spiegel.de › Kultur › Gutenberg

fachwissenschaftlicher Vorbildung: Jed Rubenfeld ist Rechtsgelehrter, Frank Tallis Psychiater und Catherine Gildiner Psychologin. Von zentralem Interesse für diese Untersuchung sind diese Autoren außerdem, weil sie an ihre Werke offensichtlich mit einer klaren Intention herangegangen sind: Kriminalromane zu schreiben und sich dabei der Grundregeln des Genres zu bedienen, aber andererseits damit auch Einblicke in das Zusammenwirken von Kriminologie und Psychoanalyse zu geben - und in die Erstellung von Täterprofilen. Die Krimihandlungen werden vor jeweils genau recherchiertem historischem Hintergrund präsentiert – und unter Einbeziehung historischer Persönlichkeiten als Protagonisten, darunter Sigmund Freud. Alle drei Autoren treiben die Krimihandlung durch fiktionale Charaktere voran, die mit den historischen Persönlichkeiten interagieren und diese fallweise auch kommentieren.

Ein weiteres Beispiel, auf das ich bei gegebenen Anlässen Bezug nehmen möchte, ist „Freud und Tod", von Wolfgang Bödeker. Bödeker ist Historiker und auch er lässt Freud als Protagonist und Ermittler auftreten und bezieht in seine Romanhandlung eine ganze Reihe prominenter Zeitgenossen ein, darunter Bertha Pappenheim und Moritz Schreber. Bödeker lässt in „Freud und Tod" auch Rabbi Löw und den Golem vorkommen – sozusagen als „Kronzeugen" für die antisemitischen und aufkeimenden faschistischen Tendenzen der Donaumonarchie. Als weitere, in speziellen Fällen herangezogene Literaturbeispiele dienen auch Werke von Carol de Chellis Hill, und C.S. Mahrendorff. Die beiden Autoren sind ebenfalls Historiker und die Handlung ihrer Romane wird ebenfalls durch Kriminalfälle vorangetrieben, jedoch geht es darin mehr um Sittengemälde Wiens und der Donaumonarchie. Das Auftreten der vielen historischen Persönlichkeiten rund um Sigmund Freud hat bei de Chellis Hills und Mahrendorff großteils fiktionalen Charakter, auch wenn deren Eigenschaften, Ideen und Ideologien im Wesentlichen mit der Realität übereinstimmen.

10. Jed Rubenfeld: Morddeutung

10.1. Jed Rubenfeld, geboren 1959 in Washington, studierte Rechtswissenschaft. 1980 schloss er mit „summa cum laude" an der Princeton University ab und promovierte 1986 mit magna cum laude an der Harvard University. Parallel dazu studierte Rubenfeld Kunst und Literatur an der Juilliard School of the Performing Arts. Bereits während seiner Studienzeit in Princeton beschäftigte sich Rubenfeld mit Sigmund Freud. Rubenfelds Spezialgebiet ist heute das Verfassungsrecht, das er nicht nur als Professor in Yale, sondern u. a. auch als Gastdozent der Stanford University School of Law lehrt.

10.2. Morddeutung (The Interpretation of Murder, 2006): In diesem Roman präsentiert Rubenfeld Sigmund Freud quasi als Detektiv. Als Aufhänger für seine Geschichte nutzt Rubenfeld die lückenhafte Quellenlage rund um Freuds einzige USA-Reise indem er gewisse historische Lücken fiktional ausfüllt oder bekannte Details überbetont. Freud selbst äußerte sich nach seinem Trip über den Atlantik nur knapp und sehr negativ über seinen Aufenthalt „drüben". Die Amerikaner hielt er für „Wilde", die ihm so arg zu schaffen gemacht hätten, dass er sogar krank geworden sei. Rubenfeld lässt Freud darüber hinaus unter den Nachwirkungen einer Serienmord-Ermittlung leiden, die ihn allzu intensiv mit der dunklen

Seite der Psychoanalyse konfrontiert. Freud wurde tatsächlich (1909) von der Clark University zu einer Vorlesungsreihe eingeladen, aber – und hier setzt die Fiktion ein - als er dort eintrifft treibt gerade ein Frauen-Serienmörder sein Unwesen. Weil ein Opfer, das die Attacke glücklicherweise überlebt hat, unter Sprachlosigkeit und Erinnerungslücken leidet, soll der prominente Wiener Psychiater der jungen Frau und damit auch bei der Aufklärung der Verbrechen helfen. Rubenfeld bettet seine Geschichte in ein historisches und soziokulturelles Umfeld ein: In eine auf Form und „Anstand" fast manisch fixierte amerikanische „Upper Class"-Gesellschaft muss das Auftreten eines mörderischen Eindringlings, der die Regeln missachtet, besonders erschreckend wirken. Sexueller Missbrauch und Mord sind Verbrechen, derer sich nach Ansicht der „Opinion Leaders" nur der „Pöbel" schuldig macht – und das ist nach Ansicht der Reichen & Mächtigen wie sie von Rubenfeld im Jahr 1909 geschildert werden – umso verwerflicher. Freud wird gebeten, mithilfe seiner psychoanalytischen Fähigkeiten bei der Überführung des Täters zu helfen. Ihm zur Seite steht ein (fiktiver) New Yorker Psychiater, Dr. Younger, der Freuds Psychoanalyse mit dem analytischen Modell des Psycho-Krimis so verschränken, erläutern und kommentieren soll, dass die Aufklärungs- und Lösungswege auch für den Leser nachvollziehbar werden. Rubenfeld erzählt aber nicht nur eine Geschichte über Sigmund Freud als Mörderjäger, sondern er thematisiert darüber hinaus auch das gesellschaftliche Unbehagen, das vor allem den verunsicherten Mittelstand und die Arbeiterklasse in den USA Anfang des 20. Jahrhunderts erfüllte. Technik, Wissenschaft und Kultur entwickelten sich so rasant, dass die Vertreter alter, bisher unumstößlicher gesellschaftlicher Normen und Grundsätze nicht mehr Schritt halten konnten. Die Psychoanalyse sorgte damals für zusätzliche Irritationen: Ihre Gegner fürchteten die Konsequenzen einer Wissenschaft, die Moral, Sitte und Anstand auf biologische und chemische Vorgänge zu reduzieren schien. In einer Ära der Bigotterie erschreckten und erzürnten Freuds Thesen mit ihrer Betonung des sexuellen Aspekts in der menschlichen Psyche nicht nur das konservative Amerika. Carl Gustav Jung wird von Rubenfeld als Freuds Gegenspieler eingeführt, der die Lehre seines „Meisters" durch die eigene Doktrin ersetzen will. Dieser Ehrgeiz macht ihn laut Plot zum idealen Strohmann für eine Gruppe mächtiger Männer, die sich gegen den „unmoralischen" Freud verschwören und ihn mundtot machen wollen. Immer wieder konfrontiert Rubenfeld den Leser mit Szenen, die davon künden, wie und warum es damals in New York gesellschaftlich zu gären begann. Die unterdrückten, schamlos ausgenutzten und rechtlos gehaltenen Männer und Frauen der Unterschicht begannen aufzubegehren. Sie organisieren sich und streiken, fordern bessere Löhne und Arbeitsbedingungen. In dieser frühen Phase antwortet das Establishment darauf mit Gewalt. Polizei, Justiz und sogar das Militär werden zu Erfüllungsgehilfen der Mächtigen, die den Geist zurück in die Flasche zwingen wollen. Um dies zu illustrieren lässt Rubenfeld rund um seine Mörderjagd auch zahlreiche historische Persönlichkeiten auftreten, wie den damaligen Bürgermeister von New York.

11. Frank Tallis: Die Liebermann-Reihe

11.1. Frank Tallis wurde 1958 in London geboren. Er unterrichtet klinische Psychologie und Neurowissenschaften am King 's College London und veröffentlichte bereits auch mehrere

Studien über das menschliche Verhalten und die Geschichte der Psychotherapie. Seit 2005 veröffentlicht er eine (bis jetzt sechsteilige) Krimi-Reihe.

11.2. Die Liebermann-Reihe

Im Mittelpunkt steht jeweils der Psychoanalytiker Max Liebermann, ein Schüler von Sigmund Freud, der einem befreundeten Kriminalbeamten, Inspektor Oskar Rheinhardt, als eine Art „Profiler" bei der Lösung seiner Fälle zur Seite steht, die alle im Wien der Jahrhundertwende angesiedelt sind. Tallis thematisiert in seiner Krimi-Reihe das soziale und kulturelle Klima der Donaumonarchie und lässt auch zahlreiche konkrete Persönlichkeiten in seinen Romanen auftreten. Die kulturelle und politische Stimmungslage der damaligen Zeit bildet einen spektakulären Hintergrund für die jeweiligen Kriminalfälle. Tallis thematisiert in seiner Krimi-Reihe kulturelle und politische Ereignisse der damaligen Zeit und die vielen politischen Intrigen, die letztlich zum Untergang der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs geführt hatten. „Die Liebermann-Reihe" spielt zwischen 1902 und 1914 in Wien. Das war eine Zeit voll beispielloser Bewegung in der Welt der Philosophie, Wissenschaft und Kunst. Die Wiener Kaffeehäuser waren Orte lebendiger Diskussion, wo die politischen, sozialen und kulturellen Themen des 20. Jahrhunderts verhandelt wurden. Liebermann begegnet dort Sigmund Freud, Arnold Schönberg, Arthur Schnitzler, Gustav Klimt, Theodor Herzl, Ludwig Wittgenstein und Gustav Mahler. Gleichzeitig jedoch war Wien auch der Ort für eine ganz andere Art von Denkern: Antisemiten, Sozialdarwinisten und Rassentheoretiker, deren Ziele und Vorstellungen sich schließlich in Hitlers Nationalsozialismus vereinten.

11.3. Inhalt der einzelnen Romane:

Band 1: Die Liebermann Papiere (Mortal Mischief/ A Death in Vienna, 2005): Schauplatz der Handlung ist Wien, Anfang des 20. Jahrhunderts. Sigmund Freud verkündet gerade seine revolutionären Erkenntnisse der Psychoanalyse. Von vielen verachtet und geschmäht, aber von einer kleinen Schar von Ärzten, zu denen auch Max Liebermann gehört, wegen seiner neuen, spektakulären Ansichten verehrt. Der Tod des jungen Mediums Charlotte Löwenstein gibt jedenfalls auch einem gelernten Psychiater Rätsel auf. Zu Lebzeiten hatte sich Madame Löwenstein einen Zirkel von Menschen aufgebaut, die in ihr ein Medium sahen, das mit Toten kommunizieren konnte. Der Raum, in dem sie nun selbst tot aufgefunden wird, ist von innen verschlossen, es gibt keine Spuren von Gewalt und ein Abschiedsbrief deutet auf Selbstmord hin. Das Loch in ihrer Brust stammt zweifellos von einem Schuss, aber nirgendwo findet sich eine Waffe. Und wie der Gerichtsmediziner zweifelsfrei feststellt, findet sich im leblosen Leib der Toten weder ein Austrittsloch für eine Kugel, noch das Projektil selbst. Liebermanns Freund, der Polizei-Inspektor Reinhardt, glaubt weder an Selbstmord noch an übersinnliche Kräfte und bittet den Psychoanalytiker Max Liebermann um Hilfe. Dieser ist bekannt für seine unkonventionellen Methoden und sein psychologisches Einfühlungsvermögen – auch in mörderische Persönlichkeiten. Als Arzt und Psychoanalytiker und nach Gesprächen mit Bekannten des Opfers erkennt er, dass die Tote schwanger gewesen sein muss. Und der Mörder aus dem Umfeld der Leiche muss davon gewusst haben …

Band 2: Wiener Blut (Vienna Blood, 2006): In Wien herrscht ein sibirischer Winter. Ein brutaler Serienmörder treibt sein Unwesen: Teuflische Verstümmelungen, eine Neigung zu geheimnisvollen Symbolen und eine scheinbar zufällige Auswahl der Opfer gehören zu den gemeinsamen Merkmalen dieser Verbrechen. Polizei-Inspektor Oskar Rheinhardt ruft aufgrund der mysteriösen Umstände dieser Serienmorde seinen Freund, den Psychoanalytiker Max Liebermann, zu Hilfe, der sich schon in seinem letzten Fall bewährt hatte. Eine für die Klärung der Mord-Serie nicht unwesentliche Rolle spielt offenbar die Schlange Hildegard, ein besonders schönes Exemplar der Gattung Eunectes murinus - die Lieblingsanakonda von Kaiser Franz Joseph. Bei einem brutalen Anschlag auf das Tier wird im Tiergarten Schönbrunn nicht nur der Wärter niedergeschlagen, sondern es wird auch die Würgeschlange kunstvoll in drei Teile zerlegt. Inspektor Rheinhardt hat nunmehr die undankbare Aufgabe den Urheber dieses Attentats zu finden – natürlich gelingt ihm dies nicht ohne den profunden Kenner der menschlichen Psyche, Max Liebermann. Eine skurrile Geschichte, die mit der Ermordung der Schlange Hildegard im Tiergarten Schönbrunn beginnt. Der Leser erfährt viel über das Wien der Jahrhundertwende, den Beginn der Psychoanalyse und über den schon ausgeprägten Antisemitismus um Lanz von Liebenfels. Auf das Thema Antisemitismus in Tallis Romanen soll in dieser Arbeit in weiterer Folge noch näher eingegangen werden.

Band 3: Wiener Tod (Fatal Lies, 2008): Einer der Schauplätze der Handlung ist die Militärschule in der Nähe von Wien: Ein Schüler wird tot aufgefunden, aber es kann keine Todesursache festgestellt werden. Der junge Psychoanalytiker Max Liebermann, den Inspektor Rheinhardt zu Hilfe ruft, stößt bei den Mitschülern auf eine Mauer des Schweigens. Aber mit seinem psychologischen Geschick spürt er ein Netzwerk von Abhängigkeiten und Gewalt auf - und von amourösen Verwicklungen. Die gesellschaftliche Atmosphäre und die politischen Intrigen im Jahrhundertwende-Wien unter dem berüchtigten, antisemitischen Bürgermeister Karl Lueger spielen in diesem Roman eine größere Rolle, als in den vorangegangenen beiden Teilen.

Band 4: Kopflos (Darkness Rising / Vienna Secrets, 2009): Der Roman dreht sich rund um eine Art Golem-Mythos und spielt im Wien des Jahres 1903. Ein mysteriöser Mörder reißt seinen Opfern buchstäblich die Köpfe ab. Die Opfer liegen stets neben einer barocken Pestsäule. Während allerlei politische Interessengruppen die Bluttaten propagandistisch missbrauchen, bemühen sich Inspektor Rheinhardt und Dr. Liebermann den Täter zu stoppen, bevor Panik und Pogrome ausbrechen

Band 5: Rendezvous mit dem Tod (Deadly Communion/Vienna Twilight, 2010): Diesmal ist es wieder ein Serienmörder, der das von Tallis beschriebene Jahrhundertwende-Wien heimsucht. Den ermordeten jungen Frauen ist keine Verletzung anzusehen. Bei genauer Untersuchung des Hinterkopfes entdeckt der Pathologe, dass eine Hutnadel durch eine kleine Öffnung der Schädeldecke ins Gehirn getrieben wurde. Die Ermittlungen führen Inspektor Oskar Rheinhardt auf die dunkle Seite Wiens, wo er bald die Hilfe seines Psychiater-Freundes Max Liebermann nötig hat.

Band 6: Der Tod und das Mädchen (Death and the Maiden, 2011): In dem 1903 spielenden Roman geht es um den Mord an einer Starsängerin der Wiener Hofoper, deren Direktor damals gerade Gustav Mahler war. Als die Sängerin tot aufgefunden wird, sieht es zunächst so aus, als wäre, sie an einer Opium-Überdosis gestorben. Doch der Pathologe stellt einen

Rippenbruch fest: Jemand muss sie erstickt haben. Der Verdacht fällt auf eine Konkurrentin an der Staatsoper, der sie die Rolle der Senta im „Fliegenden Holländer“ weggeschnappt hat. Doch dann stellt sich heraus, dass der Wiener Bürgermeister Karl Lueger, der gerade eine beispiellose Kampagne gegen Juden begonnen hat, ihr Liebhaber war, und dass sie zum Zeitpunkt ihres Todes – möglicherweise von ihm - schwanger war. Inspektor Rheinhardt und sein Freund, Max Liebermann, haben bei der Aufklärung des Verbrechens mehr denn je gegen die politischen Intrigen und Verfolgungen zu kämpfen.

12. Catherine Gildiner: Verführung

12.1. Catherine Gildiner wurde 1948 in Lewiston geboren. Sie studierte Psychologie, promovierte über Darwins Einfluss auf Freud und arbeitete viele Jahre als klinische Psychologin mit eigener Praxis. Seit 1970 lebt sie in Toronto und verfasst neben ihrer Tätigkeit als Psychologin und Romanautorin monatlich eine Ratgeber-Kolumne für die Zeitschrift „Chatelaine“.

12.2. Verführung (Seduction, 2005): Hauptfigur und gleichzeitig Erzählerin der Handlung ist Kate Fitzgerald. Bereits seit neun Jahren verbüßt sie als Gattenmörderin eine Haftstrafe. Nicht in irgendeinem Frauengefängnis, sondern in einer Anstalt, die sich nördlich der kanadischen Baumgrenze befindet, in der alten psychiatrischen Abteilung eines Männergefängnisses. Weil die Mithäftlinge, wie sie befindet, unter ihrem intellektuellen Niveau sind, hat Kate Fitzgerald, eine promovierte Philosophin, die Einzelhaft vorgezogen. Früher hat sie sich (wie auch die Autorin des Romans, Catherin Gildiner) lange mit Darwin beschäftigt und untersucht, „wie aus Trieb Instinkt wird“. Eine Erkenntnis, die ihr – wie sie bemerkt – nicht dabei hilft, ihren eigenen Mord zu analysieren, warum sie sich künftig in erster Linie dem Freud-Studium widmen will. Die in „Verführung“ erzählte Handlung spielt nicht zu Freuds Lebzeiten, sondern 1983. Statt einer persönlichen Begegnung lernt Kate Fitzgerald den Wiener Psychiater durch seine Schriften kennen – als „Lebenslängliche“ hat sie dafür jede Menge Zeit.

> Selbstverständlich findet ihre intime Auseinandersetzung mit Freud hinter dem Rücken des Gefängnispsychiaters statt: „Er hätte mich für verrückt gehalten.“ Es ist aber auf der anderen Seite genau dieses Eingesperrtsein mit Freuds Texten, das sie vor dem Wahnsinnigwerden im Gefängnis bewahrt. Für Kate besteht Freuds erstaunlichste Leistung darin, dass es ihm gelang, sich selbst zu analysieren: „Ein Genie zu sein ist eine Sache, aber es ist fast übermenschlich, in das Gebiet jenseits der eigenen Abwehrmechanismen vorzustoßen. Es ist, als würde man auf beiden Seiten des Netzes Tennis spielen.“ Aber hieraus leitet sich auch ein grundlegendes Problem ab: „Ich kann selbständig Freud lesen, ich bin ja nicht blöd. Trotzdem brauche ich einen Psychiater, der mich analysiert. Ich kann sagen, wo ich auf Abwege geraten bin. Es war auf dem Gebiet der Abwehrmechanismen.“

Von Anfang an herrscht in diesem Buch ein ebenso illusionslos-sarkastischer wie auch rauer Ton, der von den weiblichen Häftlingen wie von dem sie umgebenden Personal gesprochen wird. Der Wärter Dalton etwa nennt Kate aufgrund ihrer versnobten Ausdrucksweise „Miss Hochnäsig“ oder schlicht eine „paranoide Schlampe“. Sie wiederum findet kaum ein gutes Wort über Dr. Gardonne, den Gefängnispsychiater. Er kommt einmal die Woche via Churchill, Manitoba in das Gefängnis der nordwestlichen Territorien an der Hudson Bay. Kates Meinung über ihn steht fest:

> Gefängnispsychiater sind der Abschaum eines ohnehin schon suspekten Berufsstandes. Keiner will Psychopathen behandeln, weil bei ihnen keine Aussicht auf Besserung besteht, und Gefängnisinsassen haben kein Geld, deshalb sind es die faulen oder unfähigen Psychiater, denen diese Aufgabe zufällt. Sie bestimmen ihre Arbeitszeit selbst, und Verantwortung kennen sie nicht. (…) Den Rest der Woche treibt er sich in Toronto herum und psychoanalysiert reiche Hausfrauen. Es gibt nur zwei Gruppen von Menschen, bei denen selten eine Besserung eintritt: neurotische reiche Hausfrauen und Psychopathen. Denen will niemand zuhören.

Es liegt bei dieser akzentuierten Wortwahl und aggressiven Grundeinstellung auf der Hand, dass Kate mit ihrem Psychiater eine besondere Beziehung verbindet – fast könnte man eine uneingestandene Liebesbeziehung von enormer Anziehungs- und Abstoßungsintensität vermuten. Der Psychiater weiß natürlich von ihrer Freud-Lektüre und nach neun Jahren überrascht er Kate mit einem für sie zunächst überraschend erscheinenden Ansinnen: Er hat für sie, deren Anträge auf Haftentlassung bereits zweimal abgelehnt wurden, eine temporäre Strafaussetzung in Kombination mit einem Arbeitsauftrag beantragt. Der Gefängnispsychiater will – nicht zuletzt in seiner Eigenschaft als Chef des Komitees für Öffentlichkeitsarbeit eines Psychoanalytiker-Verbandes – Kate Fitzgerald dafür gewinnen, bei der Untersuchung eines merkwürdigen Vorfalles mitzuarbeiten, der sich in der Wiener Freud-Akademie ereignet hat. Deren neuer Leiter, ein gewisser Anders Konzak, hat in einem Aufsatz Freud desavouiert und ihn als Schwindler und Betrüger bezeichnet. Vor allem der Ödipus-Komplex sei eine bewusste Täuschung gewesen. Der Psychoanalytiker-Verband befürchtet nun, Konzaks Aufsatz sei geeignet, dem Ruf Freuds und der gesamten Psychoanalyse zu schaden, was bedeuten könnte, dass Psychoanalytiker - wie unter anderem Gardonne – ihre Qualifikation und damit Beruf und Einnahmequelle verlieren könnten. Da Konzak, wie sich herausstellt, über Kates Freud-Kenntnisse Bescheid weiß, soll sie nun die Glaubwürdigkeit von Konzaks Quellen erforschen und dessen Aussagen nach Möglichkeit erschüttern. Mit dieser Ausgangskonstellation beginnt die die eigentliche Krimihandlung. Nächste Enthüllungen hat Konzak bereits angekündigt: Eine Reihe von bisher unbekannten Briefen sollte den angeblichen Psychoanalyse-Betrug beweisen. Bevor Kate Fitzgerald die Glaubwürdigkeit Konzaks und seiner Quellen mit ihren Freud-Kenntnissen erschüttern kann, wird dieser ermordet aufgefunden - und Kate, die Gattenmörderin, ist die letzte, die mit ihm zusammen war…

13. Wolfgang Bödeker: Freud und Tod

13.1. Wolfgang Bödeker wurde 1959 in Dortmund geboren, er studierte Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaften an der Ruhr-Universität in Bochum, arbeitete in

verschiedenen sozialen Einrichtungen und war Leiter der „Arbeitsgruppe interkulturelle Kompetenz“ im „Kaiserswerther Institut für Xenologie“ (wissensch. Untersuchung des Phänomens „Fremdheit“). Er Veröffentlichte Aufsätze zu psychologischen und philosophischen Themen, darunter einen Essay über den Prozess des Schreibens von Kriminalromanen. [65]

13.2. Freud und Tod (2014): ist ein Psycho- und Mystery-Krimi, der im Wien der 1870ger Jahre spielt und sich mit den psychoanalytischen Ansätzen von Sigmund Freud auseinandersetzt. Bödeker lässt darin nicht nur Sigmund Freud selbst vorkommen, sondern auch – als literarische Figur – den „Golem“ aus Gustav Meyrinks gleichnamigem Roman. Zu den der Realität entnommenen Protagonisten von „Freud und Tod“ gehören ein „Herr Schreber“, der einst tatsächlich einer der einflussreichsten Vertreter der sogenannten „schwarzen Pädagogik“ war, und dessen Sohn Paul. Ebenfalls reale Personen waren die Frauenrechtlerin Bertha Pappenheim und Auguste Comte, Philosoph des Positivismus und Erfinder der Kirche der reinen Vernunft. Sigmund Freud ist zum Zeitpunkt der Handlung noch keine zwanzig Jahre alt und gerät durch Zufall auf die Spuren politischer Geheimbünde und auf eine abenteuerliche Reise durch die Donaumonarchie. Wie in der „Liebermann-Reihe“ von Frank Tallis geht es in Bödekers Roman um das Aufspüren politscher Tendenzen der damaligen Zeit, um Gruppierungen, die den dünnen Deckmantel der Toleranz des Vielvölkerstaats der Donaumonarchie zerreißen und durch faschistische Ideologien ersetzen wollen. Interessant ist, dass im Roman auch der Psychiater Cesare Lombroso (1835-1909) vorkommt, der Zeit seines Lebens nach den biologischen Ursachen suchte, die Menschen zu Kriminellen werden lassen, wonach er den Menschen nach seinen Äußerlichkeiten zu vermessen und zu beurteilen trachtete. Seit Lombroso hat sich die Wissenschaft – was die mögliche Früherkennung von Verbrecherpersönlichkeiten betrifft – erheblich weiterentwickelt, worauf ich in der Folge näher eingehen werde.

> Fallweise zu Vergleichen herangezogen werden folgende Romane, deren Autoren ebenfalls keine Juristen und Psychiater, sondern Historiker waren oder sind. Der Plot ihrer Bücher weist Krimi-Elemente auf und es kommt auch eine Reihe historischer Persönlichkeiten darin zu Wort, allerdings – im Gegensatz zu den bisherigen Werken – in einer fiktionalen Rahmenhandlung und auch weitgehend ohne psychoanalytische Deutungsversuche.

14. Carol de Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis

14.1. Carol de Chellis Hill, geboren 1942. Sie schloss ein Geschichtsstudium ab, wurde Schauspielerin (Poets Theatre N.Y.), Publizistin bei mehreren Verlagen, (u.a. Random House) und Verlagsleiterin (Pantheon Books, William Morrow). Seit 1980 ist sie ausschließlich als Schriftstellerin tätig.

[65] Bödeker, Wolfgang: Schreiben heißt rückwärts träumen - Eine kleine Reise durch das Unterbewusste eines Krimi-Autors. Kindle Edition, 2012

14.2. Doktor Freuds Geheimnis (Henry James‘ Midnight Song, 1996): Bezeichnenderweise lautet der Originaltitel dieses Romans „Henry James‘ Midnight Song“ - was darauf hindeutet, dass nicht – wie der deutsche Titel impliziert, Sigmund Freud im Mittelpunkt der Handlung steht, sondern der amerikanische Schriftsteller Henry James, selbst ein brillanter Kenner lebenshungriger Seelen, der sich in dieser Fiktion nach Wien begibt, um sich von Freud behandeln zu lassen. Auf dem Grabstein des 1916 verstorbenen Henry James in Cambridge bei Boston steht, dass er der Interpret seiner Generation „on both sides of the sea“ gewesen sei, weil er jahrelang durch Europa reiste und zum Kenner beider Kulturen wurde. Unverkennbar orientierte sich Carol de Chellis Hill in diesem Roman stilistisch an James und dessen Schilderungen der seelischen Nöte unter den Wohlhabenden seiner Epoche und an seinen Geschichten über die emotionale Ausweglosigkeit der Mittelstandsgesellschaft, wie sie letztlich von Sigmund Freud analysiert wurde. Der Roman spielt in Wien rund um die Wende zum 19. Jahrhundert und auch die Autorin Edith Wharton, die platonische Seelenfreundin von Henry James, spielt darin eine zentrale Rolle. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs hätte die seit 1910 in Frankreich lebende amerikanische Schriftstellerin tatsächlich gerne selbst einen Roman geschrieben, der von den Erfahrungen der mörderischen Zeit rund um den Ersten Weltkrieg und der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert handelte, doch ihren Verleger interessierte diese Zeit nicht. De Chellis Hill lässt in ihrem Roman Edith Wharton für ein ähnliches Stück Literatur fiktional in Wien recherchieren: die Lebenslust der Gesellschaft, die künstlerischen und intellektuellen Höhepunkte auf den Gebieten der Malerei, Musik, Psychologie, Literatur und der Mode und ortet daneben auch die gesellschaftlichen Umwälzungen hinter der glänzenden Oberfläche, die letztlich zum weltpolitischen Chaos führten – wie Antisemitismus, Rassismus, Feminismus und ethnische und politische Spannungen im Vielvölkerstaat. Vor diesem Hintergrund entwickelt de Chellis Hill eine Kriminalgeschichte: Wieder sind es Frauen, die auf mysteriöse Weise zu Tode kommen. Während eines Auslandsaufenthalts von Sigmund Freud in Paris wird in seinem Arbeitszimmer eine Leiche gefunden. War es Mord? Oder ein Selbstmord, ausgelöst durch Hysterie? Und wie hängt dieser „angebliche Mord“ mit den anderen Toten zusammen? „Angeblich“ ist dieser Mord vor allem deshalb, weil nur Freuds Ehefrau und deren Schwester Zeuginnen waren und Freud beide als hysterisch und in solchen Dingen nicht wirklich zuverlässig diagnostiziert. In diese Atmosphäre von Mord, Selbstmord, Vertuschung und sozialer Unruhe geraten noch weitere „reale“ Charaktere, wie die Schriftstellerin Edith Wharton und ihr Reisebegleiter Henry James. Nahezu jede der auftretenden Personen hat etwas zu verbergen, jede macht sich in irgendeiner Form verdächtig. Dazu kommen Freuds Kollegen Dr. Fließ und Dr. Jung, der wiederum mit Freud wegen seiner verbotenen Liaison mit einer Patientin – Sabina Spielrein – zu kämpfen hat. In die Mordfälle hineingezogen werden ein amerikanischer Geschäftsmann und ein französischer Polizei-Inspektor, der aus Paris nach Wien gekommen ist, um antisemitisch motivierte Mordfälle zu untersuchen. Der Roman changiert in seinem überbordenden Anspruch als modernistisches Sittengemälde zwischen „Flauberts Papagei“ von Julian Barnes und Henry James' “Bildnis einer Dame“ mit historisch-kritischem Ansatz. Sigmund Freud erscheint in Hills Roman als fragwürdige Schlüsselfigur der Wiener Moderne. Er wird im Roman zur verdächtigten Detektivfigur, der die Tatsachen und Spuren des Verbrechens verdeckt und somit die Lösung des Falls behindert. Auch in diesem Roman spielen – neben Sigmund Freud, Edith Wharton und Henry James – weitere Personen mit, die tatsächlich

gelebt haben. Als Randfigur kommt auch der österreichische Kaiser vor. Der Kriminalroman spielt in der gehobenen Gesellschaft Wiens, die Gespräche in den Salons drehen sich um die zionistischen Theorien Theodor Herzls oder um den Dreyfus-Prozess. Die Krimi-Handlung ist eher ein Vehikel um ein Gesellschaftsporträt über das Fin de siécle in Wien.

15. C. S. Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt

15.1. C.S. Mahrendorff (Pseudonym, 1963 - 2004) studierte zunächst Geschichte, Anglistik, Musikwissenschaft und Jura, bevor er eine Verwaltungsakademie besuchte und 1991 in den hessischen Staatsdienst eintrat. Neben seinem Beruf widmete er sich unter anderem der Komposition zeitgenössischer Orchestermusik, die stellenweise stark von den Werken Gustav Mahlers beeinflusst ist. Aus der Beschäftigung mit Mahler und der Vorliebe für den Sherlock-Holmes-Mythos entstand der Roman, über den Mahrendorff im Vorwort schreibt:

> Er […] erhebt – wie jeder andere Roman auch – keinen Anspruch auf Wahrheit. Auch ist er kein Kriminalroman im klassischen Sinne. Zwar enthält er viele Elemente der traditionellen Detektiverzählung, doch bildet diese nur den Rahmen für ein gesellschaftskritisches Kulturpanorama der Jahrhundertwende …[66]

15.2. Und sie rührten an den Schlaf der Welt (1997): Er bildet den ersten Teil einer Wien-Trilogie, dem die weiteren Bände „Der Walzer der gefallenen Engel“ (2001) und „Das dunkle Spiel“ (2003) folgten. Vor allem beim ersten Teil der Trilogie handelt es sich um ein Wiener Gesellschaftsportrait, verknüpft mit einer Krimihandlung. Im Mittelpunkt steht der Neurologe Dr. Leonhard Heydinger, er lebt und praktiziert in Wien. Seine ein Jahr ältere Verlobte, die Sopranistin Lena von Rother, wird 1895 für drei Jahre von der Metropolitan Opera in New York engagiert. In dieser Zeit sehen sie sich nur, wenn Lena die Theaterferien bei ihrem Vater Alexander von Rother in Wien-Döbling verbringt. Kurz vor der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ereignen sich in Wien mysteriöse Todesfälle. Ob es sich dabei um Unfälle handelt oder um Morde muss erst ermittelt werden. Der Nervenarzt Dr. Heydinger entdeckt bei näherer Auseinandersetzung mit dieser Mordserie Zusammenhänge mit stattgefundenen antisemitischen Ausschreitungen und gerät bei seinen Recherchen auf die Spur der „Schwarzen Hand”. Als sich im Frühjahr 1897 herumspricht, dass Gustav Mahler vom Wiener Hofoperntheater als Kapellmeister engagiert wird, erhalten die Verantwortlichen aus Genf einen Drohbrief der „Schwarzen Hand“. Trotzdem bleibt es bei Mahlers Wechsel von Hamburg nach Wien. Und seine Konzerte werden so bejubelt, dass auch die antisemitischen Kritiker verstummen. Dr. Heydingers kokainabhängiger Patient Livingston entpuppt sich bei dieser Suche als brillanter Amateurdetektiv, der an Sherlock Holmes erinnert. Zusammen kommen sie dieser okkulten Organisation immer näher, die vornehmlich jüdische Künstler erpresst, und deren Einfluss bis ins die höchsten Ränge des Wiener Hofes reicht. Livingstons Ähnlichkeit mit Sherlock Holmes ist eine von vielen intertextuellen Anspielungen in diesem Roman – wie auch der Titel des Buchs, der sich auf Friedrich Hebbels 1854 entstandene Tragödie „Gyges und sein Ring“ bezieht, die Mahrendorff am Beginn zitiert.

[66] Mahrendorff, C.S.: Und sie rührten an den Schlaf der Welt. München, Langen-Müller, 1997, S. 9

Drum, Gyges, wie dich auch die Lebenswoge

Noch heben mag, sie tut es ganz gewiß

Und höher, als du denkst: vertraue ihr

Und schaudre selbst vor Kronen nicht zurück,

Nur rühre nimmer an den Schlaf der Welt![67]

Obwohl Mahrendorff im Titel Textzeilen von Hebbel zitiert, steht der als Krimi getarnte Gesellschaftsroman ganz im Zeichen Sigmund Freuds. Dass Freud wie kein anderer am Schlaf der Menschheit gerüttelt hat, wie sein Biograf Peter Gay behauptet, steht offenbar auch für Mahrendorff außer Zweifel. Freuds bahnbrechende, aufklärerische Leistung bestand in der Erkenntnis, dass die Persönlichkeit des Menschen durch ein Wechselspiel zwischen Bewusstem und Unbewusstem geprägt ist und das Innenleben des modernen Menschen durch persönliche Symbole und Erzählungen organisiert ist, die keine gesellschaftlich allgemeingültige Bedeutung haben. Erkenntnis, die die Literatur der Moderne geprägt hat. Gegen Ende des Romans verwendet Mahrendorff den Titel noch einmal im Freud'schen Sinne, indem er meint, dass Erkenntnisse der Psychoanalyse am Schlaf der Welt rühren, wenn diese Verdrängtes, empfunden als Tabubruch und Schock, ans Licht bringen.

16. Fragestellung

Diverse Untersuchungen zeitgenössischer Kriminalliteratur, bzw. auch von einschlägigen Filmen und TV-Serien, verweisen darauf, dass die Häufigkeit der Leichen im Verlauf der Genre-Geschichte zugenommen hat. Auch die Darstellung der Gewalttaten ist drastischer und extremer geworden, was nicht – oder nicht nur - mit Entwicklungen im Krimigenre zu tun hat, sondern mit den erwünschten Verdrängungseffekten in den Industriegesellschaften.[68] Eine Zivilgesellschaft, die ihre psychische Entlastung im symbolischen und imaginierten Mord sucht? Zu den elementaren Fragen gehört unter anderem auch jene, ob, wie und warum die gegenständlichen Romane in der Regel einem Verlaufsmodell folgen, das sich in die Schritte Tat – Untersuchung – Aufdeckung – Bestrafung aufgliedern lässt. Müssen die Täter, wie in den „Klassikern" des Genres üblich, vorwiegend entlarvt werden – und sei es durch einen Schlussmonolog, in dem sie alles zu gestehen haben (wozu kein Strafverteidiger raten wird)?

> The vulgar definition, a „Whodunit" is correct. The basic formula is this: a murder occurs; many are suspected; all but one suspect, who is the murderer, are eliminated; the murderer is arrested or dies.[69]

Mit diesen wenigen Worten hat der englische Schriftsteller W. H. Auden die Grundstruktur einer Detektivgeschichte in wenigen Worten zusammengefasst und damit die elementare Struktur der Detektivgeschichte klar umrissen. Es liegt demnach im Wesen der

---

[67] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 6

[68] Horsley, Lee: Twentieth-Century Crime Fiction. Oxford, Oxford University Press, 2005

[69] Mendelson, Edward: The Complete Works of W.H. Auden: Prose: Volume II. 1939-1948. Princeton/New Jersey, Princeton University Press, 2002, S. 262

Kriminalliteratur, dass die Fragen nach dem who, how und why das Grundmuster für nahezu jede Herangehensweise an die fiktionale und literarische Verbrechensaufklärung darstellt und dass diese Fragen in unterschiedlichster Gewichtung behandelt werden. Der Historiker Carlo Ginzburg (1939 -) stellte in seinem Aufsatz „Spurensicherung“[70] fest, dass die Methoden, einem Täter auf die Spur zu kommen, bei Sherlock Holmes ganz ähnliche sind wie in der Kunstgeschichte mit ihren Datierungsfragen und in der Psychoanalyse Sigmund Freuds: kleinste Indizien, Details oder Symptome geben Hinweise auf eine tiefere, ansonsten verborgen gebliebene Realität, die jedoch gerade deswegen erkennbar ist, weil sie aus rationalen Elementen zusammengesetzt ist. Im Gegensatz zur fantastischen Literatur, die Irrationalität und Kontingenz als Grundmuster der Welt annimmt, werden im Kriminalroman, so unfasslich die Ereignisse auch sein mögen, kausale Zusammenhänge und Naturgesetze nicht außer Kraft gesetzt. Am Ende wird für alles eine vernünftige Erklärung gefunden. Da in dieser Arbeit aber nicht die „Whodunit“-Kriminalliteratur im Mittelpunkt stehen soll, sondern vielmehr die „Whydunit“-Variante, ist die Klärung der Frage „Wer ist der Täter“ nur im Sinne einer psychischen Diagnose möglich.

Kriminalromane die die Beantwortung der Frage nach dem „Why“ („Warum hat er/sie den Mord begangen?“) ins Zentrum der Verbrechensaufklärung rücken, sollen im Mittelpunkt der folgenden Untersuchung stehen. Die Frage nach der Identität des Täters ist demnach vor allem unter folgenden Aspekten von Interesse: Welcher sozialen Herkunft ist der Täter, wie ist er aufgewachsen, wer oder was könnte ihn zur begangenen Untat getrieben haben? Ist er sich seiner Verantwortung für die Tat bewusst? Welche Formen von Kriminalität und welche Prototypen von Tätern und Ermittlern entwerfen die für diese Untersuchung herangezogenen Autoren in ihren Kriminalromanen? Inwiefern reflektieren ihre literarischen Fiktionen das reale gesellschaftliche Umfeld und das aus Zeit und Ort der Handlung resultierende Rechtssystem?

Daraus ergibt sich eine Reihe von weiteren gesellschaftlichen, strukturellen und literarischen Fragen: Welche Wirkungselemente werden verwendet, wie kann und muss sich ein Thriller dem Wandel den jeweils neuesten Erkenntnissen seiner Entstehungszeit anpassen und wie lassen sich Psychologie und Psychoanalyse in eine Handlung dramaturgisch richtig integrieren? Was wird performativ, was verbal vermittelt - wo und wie psychologisieren die Ermittlerfiguren, wo und wie moralisieren und/oder belehren sie, wo und wie verleihen sie ihrem Standpunkt zu Recht und Gerechtigkeit Ausdruck? Und vor allem: Welche gesellschaftskritischen Rückschlüsse lassen sich ableiten, wenn zeitgenössische Autoren Sigmund Freud und seine Nachfolger als Protagonisten, oder gar als „Profiler“ (Fallanalytiker) in die Handlungen ihrer Kriminalromane einführen? Diese und weitere für das Thema relevante Fragen sollen durch einen Vergleich der fünf im Mittelpunkt stehenden Autoren und ihren höchst unterschiedlichen Zugängen zu Sigmund Freud und dessen Psychoanalyse geklärt werden.

Darüber hinaus geht es auch um die Grundsatzfrage: Was genau ist der Unterschied zwischen den immer wieder generalisierend verwendeten Begriffen Kriminalliteratur und Verbrechensliteratur?

---

[70] Ginzburg, Carlo: Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. A. d. Italienischen von Gisela Bonz und Karl F. Hauber. Berlin, Wagenbach, 2011

16.1. Kriminalliteratur oder Verbrechensliteratur

Historisch gesehen hat sich der Kriminalroman von der Verbrechensliteratur als eigenes Genre abgespaltet. An seinem Anfang standen Sammlungen von Gerichtsfällen, aus denen die Schauerromane des ausgehenden 18. Jahrhunderts ihre Stoffe bezogen. Daraus ging der Detektivroman des 19. Jahrhunderts hervor, der sich mit Arthur Conan Doyle, dem Erfinder des prototypischen Detektivs Sherlock Holmes, als populäres Genre etablierte. Seit damals und auch in seiner Blütezeit, dem sogenannten „Golden Age" (Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts, beispielsweise Agatha Christie), behandelte der Krimi vornehmlich die Aufklärung eines Mordes. Die Trennung in die Teilbereiche Verbrechensliteratur und Kriminalliteratur hat sich als zielführend erwiesen, weil sich die „Kriminalliteratur" – diese Sammelbezeichnung wird heute eher als Oberbegriff verwendet – zunehmend in eigenständige Sparten verzweigte.

> Die Verbrechensliteratur forscht nach dem Ursprung, der Wirkung und dem Sinn des Verbrechens. Die Tragik der menschlichen Existenz ist hier Thema, somit wird versucht, die Motivation des Verbrechers, seine sowohl äußeren als auch inneren Konflikte und die dazugehörende und ausgesprochene Strafe zu erklären. Im Gegensatz dazu steht der Kriminalroman, der vom Motiv der Jagd lebt. [71]

Nach „Harenbergs Lexikon der Weltliteratur" ist die Kriminalliteratur (kurz: Krimi) auf Verbrechensaufklärung zentriert und folgt einem innerhalb des Genres tradierten Erzählmuster. Des Weiteren lässt sich die Kriminalliteratur in die aus der Verbrechensliteratur entstandene „eigentliche" Kriminalliteratur und in die Detektivliteratur untergliedern. Die heutige Form der Verbrechensliteratur macht nach wie vor die Fakten im Voraus bekannt und damit den Leser zum Mitwisser. Die Verbrechensliteratur bezieht daher die Spannung nicht aus der Aufklärung der jeweiligen Tat, sondern aus der Beschreibung der Täterpsychologie, womit der Psycho-Krimi in logischer Folge der Verbrechensliteratur zuzuordnen ist. Die Detektivliteratur lebt dagegen vom zugrundeliegenden „Kriminalrätsel", die Spannung ergibt sich in der rationalen Lösung des Tatherganges und der Überführung des Täters. Laut Peter Nusser[72] ist die Verbrechensliteratur ein Oberbegriff für literarische Produkte, in denen der Ursprung, die Wirkung, die eventuelle Motivation eines Verbrechens und seine Strafe dargestellt würden. Damit gehörten zur Verbrechensliteratur sowohl literarische Kunstwerke als auch die trivialen Räuberromane. Kriminalliteratur beschäftige sich, so Nusser, zwar auch mit dem Verbrechen und mit der eventuellen Strafe, besonderes inhaltliches Gewicht hätten aber die dargestellten Anstrengungen zur Aufdeckung des Verbrechens und zur Überführung des Verbrechers hauptsächlich durch die staatlichen polizeilichen Organe oder ihre historischen Vorläufer. Die inhaltliche Frage, wer diese Anstrengungen der Aufklärung unternimmt, in welcher Art und Weise sie unternommen werden und wie diese Anstrengungen dargestellt sind, ermögliche dann weitere Untergliederungen in die bereits erwähnte Detektivliteratur und in kriminalistische Abenteuerliteratur und Thriller. Ab etwa Mitte des Jahrhunderts

[71] Jankovic, Sandra: Fear – Crime – Thrill Wien-Thriller bei Graham Greene und Josef Haslinger. Diplomarbeit, Universität Wien, 2011

[72] Nusser, Peter: Der Kriminalroman. Stuttgart, Metzler, 3., akutalisierte und erweiterte Aufl., 2003

kam zur Spannungs- und Unterhaltungsqualität des Krimis öfters ein gesellschaftskritisches Anliegen hinzu. In den 1980er- und 90er-Jahren dienten dann, dem gesellschaftspolitischen Diskurs entsprechend, vermehrt Frauenfiguren als Protagonistinnen – sowohl als Detektivinnen wie auch als Täterinnen, woraus der Begriff „Frauenkrimi“ entstand. In diesem Zusammenhang erscheint es interessant, dass es sich bei den in dieser Arbeit vorgestellten Freud-Krimis offenbar um eine Männer-Domäne handelt.

Um die dieser Arbeit zugrundeliegende Fragestellung entsprechend zu präzisieren, soll an dieser Stelle angemerkt werden, dass die vorgestellten Psycho-Krimis in ihrer literarischen Konstruktion vorwiegend der Typologie der Verbrechensliteratur zuzuordnen sind, weil beide Formen versuchen, die Motivation des Verbrechens, seine äußeren und inneren Konflikte und seine Strafe zu klären. Zu dieser Literaturform gehören, als bekannteste Beispiele, „König Ödipus”[73] von Sophokles, oder Dostojewskis „Verbrechen und Strafe”. Die Identifizierung des Täters spielt in diesen Werken nur insofern eine Rolle, als damit auch die Aufklärung über das Persönlichkeitsbild eines Verbrechers einhergeht. Im Unterschied zur Verbrechensliteratur fragte der klassische Kriminalroman erst ab den 1930er Jahren nach der Motivation eines Verbrechers und nach dessen inneren und äußeren Konflikten. Mit der zunehmenden Problematisierung der Täterpersönlichkeiten wurden und werden auch neue Fragen nach der moralischen Verantwortung der Gesellschaft aufgeworfen. Inwieweit Verbrechen und Täter psychologisch vertieft oder als Resultat von Umwelteinwirkungen gedeutet werden können, ohne dass damit die Grenzen des Genres durchbrochen werden – diese Fragen sollen ebenfalls in dieser Untersuchung thematisiert und nach Möglichkeit beantwortet werden.

16.2. Historischer Hintergrund

Eine weitere Themenstellung ist die Zeit, in der die Autoren ihre Kriminalfälle angesiedelt haben. Die Romane, in denen Freud auch persönlich vorkommt, spielen zum Teil in Wien des Fin de Siècle, also kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, wurden aber erst lange nach dem Zweiten Weltkrieg, an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert geschrieben. Damit wird ein Kriminalroman, in dem ein Zusammenhang zwischen den psychoanalytischen Studien Sigmund Freuds und der kriminalistischen Ermittlertätigkeit formuliert wird, auch zu einer Kulturgeschichte der Wiener Moderne und Entstehung der Psychoanalyse. Die Psychoanalyse wie die Kriminalistik rücken die Vergangenheit in den Mittelpunkt ihrer Recherchen; beide Wissenschaften erforschen und rekonstruieren Verborgenes, arbeiten mit Indizienketten und Schlussfolgerungen, evozieren Eindeutigkeit und vermeiden nach Möglichkeit sogenannte „Zufälle“, wie sie auch im Kriminalroman von Lesern nur widerstrebend akzeptiert werden. Gerade diese Gemeinsamkeiten bilden einen zentralen Ansatz der gegen Ende der 1990er-Jahre erschienenen amerikanischen Freud-Krimis, in denen – wie etwa in Carol de Chellis Hills „Doktor Freuds Geheimnis“ – der Wiener Psychiater als fragwürdige Schlüsselfigur der Wiener Moderne fungiert. In allen Romanbeispielen werden sowohl die wissenschaftlich-methodische Kritik an Freud als auch dessen psychoanalytische Theorien aufgegriffen und in Form eines populären literarischen Genres vermittelt. Besonders beliebt sind dabei die Auseinandersetzungen zwischen C.G.

[73] Flashar, Hellmut: Sophokles: Dichter im demokratischen Athen. München, C.H. Beck, 2010

Jung und Sigmund Freud, die von Jed Rubenfeld und de Chellis Hill thematisiert werden – wie etwa in einem fiktiven Dialog zwischen dem österreichisch-amerikanischen Psychiater Abraham Brill und Sigmund Freud, die beide in Rubenfelds „Morddeutung“ als Protagonisten vorkommen:

> [Freud]: „Ich weiß, dass Sie unter [C.G.] Jungs Antisemitismus gelitten haben. Er verschont mich und lässt es Sie dafür umso stärker spüren. Außerdem bin ich mir sehr wohl über Jungs Probleme mit der Sexualtheorie im Klaren. Aber Sie dürfen nicht vergessen, es war für ihn viel schwerer, mir zu folgen, als für Sie. […] Ein Christ muss in diesem Punkt viel größere innere Widerstände überwinden. Und Jung ist nicht nur Christ, sondern sogar Pastorensohn“.[74]

Bei de Chellis Hill kommt es zu einer – ebenfalls fiktionalen – direkten Auseinandersetzung zwischen Freud und Jung – und zwar über dessen Patientin Sabina Spielrein, mit der Jung, entgegen Freuds Empfehlung, ein Verhältnis begonnen hatte:

> „Es war der Gipfel hartherziger Gefühllosigkeit!“ brüllte Freud. „Es war durch und durch unprofessionell und unmoralisch. […] Dieses Mädchen ist ein Muster an Großherzigkeit und Intelligenz und Ihnen in jeder Hinsicht überlegen!“ Diese letzte Bemerkung hatte er nicht beabsichtigt, sie war ihm herausgerutscht. Er hatte den Eindruck, daß ihm in letzter Zeit viel herausrutschte. Jung seinerseits freute sich nicht schlecht, Freud so erregt zu erleben. Er wußte nicht, woran es lag, möglicherweise aber an seiner Körpergröße, denn in solchen Situationen wurde ihm immer bewußt, dass er mindestens zwei Köpfe größer war als Freud; auf jeden Fall befielen ihn immer dann, wenn der gute Herr Professor in furchteinflößenden Zorn geriet und alle Mitglieder der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung einschüchterte, ihn, Jung, beim Anblick des winzigen zornigen Mannes eine wunderbare Ruhe und das sonderbare Gefühl, unberührbar zu sein.[75]

Die Fragen, die sich daraus für die vorliegende Arbeit ergeben, lauten demnach: Wie weit spielen Gesellschaft und Politik der Donaumonarchie in diesen Werken eine Rolle? In welchem Verhältnis stehen dabei „Fact“ und „Fiction“? Welche Aussagekraft haben historische und historisierende Kriminalromane sowohl über die Zeit in der sie spielen, als auch über die Gegenwart, in der sie geschrieben wurden? Natürlich darf ein Romancier einen Psychiater erfinden, der seine analytischen und hypnotisierenden Geistesgaben in die Verbrechensaufklärung einbringt. Aber die Frage stellt sich, was der Autor mit der Figur vorhat. Hat sie einen starken Auftritt und verschwindet sie dann wieder? Oder kommentiert sie nach der Verbrechensaufklärung auch noch die Psyche des Täters? Und vor allem: Namen setzen auch eine Grenze, der Name dieses Psychiaters ist Sigmund Freud, und der hatte sich in die Arbeit der österreichischen und amerikanischen Ermittler nicht als Privatdetektiv eingebracht. Was ist die Funktion derartiger Veränderungen der Realität in der kriminalistischen Logik des Textes? Die Verlage wollen glauben machen, dass ein Krimi auf diese Weise zu einem „großen und schillernden Panorama der Zeit um 1900“ wird. Aber die Texte, in denen Sigmund Freud als Protagonist vorkommt, konzentrieren sich auf einige

[74] Rubenfeld: Morddeutung, S. 305
[75] De Chellis Hill, Carol: Doktor Freuds Geheimnis. Deutsch von Michaela Grabinger. Reinbeck, Rowohlt, 1996, S. 280 f.

Personen und deren, in den meisten Fällen im Zusammenhang mit dem geschilderten Verbrechen stehenden Lebensproblematik. Die damaligen Prominenten – wozu in den vorliegenden Romanen unter anderem Gustav Mahler, Karl Lueger, C.G. Jung, Henry James zählen – sind Randfiguren, die das historische Ambiente fühlbarer und attraktiver machen sollen. Geht es den Autoren also nur um die Attraktivität der historischen Namen? Wo wäre der Anspruch auf Aufmerksamkeit, den der Text erhebt, ohne den Namen Sigmund Freud?

Die Frage, ob und wie sich eine historische Figur wie Sigmund Freud und seine Theorien überhaupt fiktionalisieren lassen und ob solches – und in welchem Zusammenhang – überhaupt statthaft ist, hat sich die Literatur schon früh gestellt. Autoren wie Virginia Woolf fühlten sich durch Freuds Psychoanalyse gleich mit auf die literarische Couch gelegt.

> Freud's ideas were experienced as a threat by the novelists who grew up under his shadow, but in particular by Woolf and James Joyce. Both had to find a way of responding to theories that influenced how they represented their characters' thoughts (at a time when the novel was increasingly concerned with such thoughts); and his theories also interrogated the nature of their creative powers. Both Woolf and Joyce actively resisted the threat that Freud seemed to pose – a resistance that Freud would have predicted. Freudian psychoanalysis seemed to undermine traditional conceptions of creativity and of the artist's control over his or her work. […] Freud's theories questioned notions of creative distance, insisting instead on the pressure of personal history underlying creativity.[76]

Nicht zuletzt setzte Freud auch für die Literatur neue Maßstäbe, nachdem die Beschreibung eines hysterischen Anfalls in „Bruchstück einer Hysterie-Analyse" (1905)[77] mit dem Modell einer Novelle korrespondierte, die zu leisten vermochte, was nach Goethes Definition das entscheidende Merkmal der Gattung bildete: die Schilderung einer „unerhörten" Begebenheit. Die Patientinnen wurden selbst zum Text, den der Therapeut lesen, verstehen und deuten musste. Die provokanten Theorien des Psychologen beeinflussten zahlreiche Schriftsteller, wie Alfred Döblin („Berlin Alexanderplatz"), Robert Musil („Der Mann ohne Eigenschaften") und Thomas Mann. In dessen „Zauberberg" tritt zum Beispiel der „Seelenzergliederer" Dr. Krokowski auf - das betreffende Kapitel heißt „Analyse". Der fiktionale und oft auch spielerische Umgang mit fiktiven und realen Elementen ist ein typisches Merkmal des postmodernen Romans.[78] Die Grenzen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Kunst und Alltag, literarischen und trivialen Textelementen, zwischen Autor und (oft auch erzählender) Romanfigur, Wirklichkeit und Fiktion verwischen sich auch in den hier zur Diskussion stehenden Kriminalromanen, womit sich des Weiteren auch die Frage stellt, ob diese Krimis im weitesten Sinne der Postmoderne zuzurechnen sind. Darüber hinaus eröffnet sich eine weitere Frage – nämlich wieweit die Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse im Zusammenhang mit der Erstellung von Täterprofilen auch der Eigentherapie der Autoren dient. Denn Freud selbst war der Ansicht, dass Schriftsteller mithilfe ihrer Literatur ihre Neurosen verarbeiten. Wolfgang Bödeker hat zu diesem Thema – quasi als Selbstanalyse – den Text „Schreiben heißt rückwärts träumen - Eine kleine Reise

---

[76] Briggs, Julia: Virginia Woolf Meets Sigmund Freud., 13.01.2011
[77] Freud, Sigmund: Bruchstück einer Hysterie-Analyse. 1905, www.psychanalyse.lu/Freud/FreudDora.pdf
[78] Kopp-Marx, Michaela: Zwischen Petrarca und Madonna. Der Roman der Postmoderne. München, C.H. Beck, 2005, S. 25

durch das Unterbewusste eines Krimi-Autors“ verfasst und zitiert darin eine Goethe-Anekdote, wonach dieser nach dem (von ihm selbst herbeigeschriebenen) Tod einer seiner Kunst-Figuren in Tränen ausgebrochen war.

> Wer so trauern kann wie Goethe, der weiß wohl auch, was schreiben heißt. Da steigt eine Person ins Leben – wenn auch ins fiktive – und man baut sie auf, hegt und pflegt sie, hat sie sich, wie Gott die Eva aus dem Adem baute, sozusagen aus den Rippen geschnitten – und dann bringt man sie wieder um, läßt sie an einer Krankheit verrecken, läßt sie bei einem blutigen Unfall umkommen oder – schlimmer noch – ermordet sie mittels einer anderen, ebenso fiktiven Projektion seiner Selbst mit einem Messer, einem Beil, Gift oder mit was auch immer an geheimen Wünschen in einem wohnt.[79]

In seinem Vortrag „Der Dichter und das Phantasieren“ (1908) verglich Freud die Tätigkeit des Dichters mit der eines spielenden Kindes, das sich in der Phantasie und in Bezug auf ein eigenes Kindheitserlebnis eine eigene Welt schafft. Und zum Thema „Spiel“ meinte Freud:

> Der Gegensatz zu Spiel ist nicht Ernst, sondern – Wirklichkeit.[80]

In seinem Kriminalroman „Freud und Tod“ beantwortet Bödeker Freuds Vortrag über Dichter-Phantasien mit einer intertextuellen Ironie, indem er Freuds Zwänge beim Verfassen eigener Texte beschreibt:

> Mit einem Schaudern entzündet Sigmund Freud das Streichholz, zwingt sich selbst dazu, sich nicht umzuschauen, ob etwas hinter ihm steht und denkt, dass man, wenn man es überhaupt mit etwas ernst meinen will im Leben, sie öffnen muss, diese Tür. Aber man muss vorher verstehen lernen, wie man die Botschaften zu lesen hat, die die Wesen uns zuflüstern, wenn sie aus dem Dunkel kommen. […] Er wirft wieder einen Blick auf das fertige Manuskript, das er gleich morgen zu seinem Verleger bringen wird…[81]

Die Autoren der hier vorgestellten Psycho-Krimis bedienen sich der Figur des Sigmund Freud und der Psychoanalyse – zumindest vordergründig - um die Persönlichkeiten ihrer Täterfiguren und die sie beeinflussenden Umweltfaktoren näher zu beleuchten; wobei das soziale Spektrum der Herkunft der Täter sowie auch das Ausmaß der begangenen Taten (meistens handelt es sich dabei um Morde) breit gefächert ist. In ihrer analytischen Annäherung an Straftat und Täter und letztlich auch in ihrer Urteilsfindung zeigen sich zwischen Psychologen, Psychiatern und Juristen grundlegende Unterschiede – und damit auch in ihrer Annäherung an das Krimi-Genre. Während sich die Psychologen mit den Grundstrukturen der Psyche auseinandersetzen, interessieren sich die Psychiater für die Pathologie gestörter Persönlichkeiten - und die Juristen wiederum ziehen das Ausmaß einer psychischen Störung und der daraus erfolgenden Zurechnungs-Unfähigkeit ins Kalkül, die das Urteil entsprechend beeinflussen kann.

---

[79] Bödeker, Wolfgang: Schreiben heißt rückwärts träumen - Eine kleine Reise durch das Unterbewusste eines Krimi-Autors. Kindle Edition, 2012, S. 1

[80] Freud, Sigmund: Der Dichter und das Phantasieren. In: Der Moses von Michelangelo. Schriften über Kunst und Künstler. 2. Aufl. Frankfurt a.Main, Fischer, 1999, S. 31

[81] Bödeker: Freud und Tod, Kapitel 8, Location 5113

16.3. Freud und Rechtsempfinden

Aus der Moralisierung, Problematisierung und Psychologisierung von Taten und Tätern ergeben sich außerdem Fragen nach der sogenannten „Gerechtigkeit“ und nach deren Gegenpol, der „Ungerechtigkeit“: Wo wird der Ursprung der Ungerechtigkeit verortet? Werden Akte der „poetischen Gerechtigkeit“ als Lösung präsentiert? Welchen Unterschied macht es, ob Sigmund Freud selbst, oder ob seine Kollegen, Studenten und Epigonen mit der Verbrechensaufklärung befasst sind? Welche Schuldzuweisungen finden im Text statt? Wie weit führt der psychoanalytische Zugang zur juridischen Urteilsfindung zu einer Entschuldung der Täter? Die höchst unterschiedlichen Konzepte der Schuldzuweisung sollen gesellschaftlich wie auch literaturwissenschaftlich – unter anderem anhand der Erzählperspektiven - unter die Lupe genommen werden. Seit Sigmund Freud hat sich die im Kriminalroman enthaltene Gesellschaftskritik verändert: Sie konzentriert sich nicht mehr (nur) auf die Sühne der Tat, die als äußeres Zeichen für die Wiederherstellung einer staatlichen Ordnung dienen soll, sondern es steht die Gesellschaft selbst auf den Prüfstand - wobei es um die Fragen geht, wie und warum sie (verbrecherische) Außenseiter hervorbringt. Es kommt dabei oft zu einer „Entschuldung“ der Täter, indem diese selbst als Opfer ihrer Umwelt geschildert werden. Letztendlich soll es in dieser Arbeit auch darum gehen, wieweit die Psychologisierung ein qualitatives Merkmal ist, das die zur Frage stehenden Beispiele literarisch und/oder inhaltlich aus der Masse der Kriminalromane heraushebt. Anhand der ausgewählten Autoren soll untersucht werden, welch unterschiedliche Beiträge schreibende Psychiater, Psychologen und Juristen zur Kriminalliteratur leisten können und wie sich aus deren fachmännischem Blickwinkel der gesellschaftskritische und auch der narrative Ansatz des Genres verändert.

17. Vorgehensweise und Zielsetzung

Für die typologische Zuordnung sollen unter anderem auch die erst in den späten 1960er, -70er und -80er Jahren entstandenen Krimi-Genres vorgestellt werden, des Weiteren die Ermittler- und Täterprofile in Relation zu tradierten Rollenbildern von Detektiven, Polizisten und Verbrechern, soweit dies zum näheren Verständnis der spezifischen Eigenheiten und für die Zuordnung der für diese Analyse relevanten Romane nötig erscheint. Als wenig relevant erscheint es hingegen, auf die gesamte historische Entwicklung der Gattung näher einzugehen – umso mehr, als sich eine präzise Einordnung der diversen Unterarten der Kriminalliteratur auch für Experten als schwierig erweist, weil es trotz - oder vielleicht auch gerade wegen - des anhaltenden Booms dieses Genres keine einheitliche, und schon gar keine endgültige wissenschaftliche Aufarbeitung dieses Phänomens gibt. So schreibt etwa Stephen Knight im Vorwort zu seiner Studie und Essaysammlung über die Kriminalliteratur vom neunzehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart:

> Remarkably, there is now, since the recent demise of Clues, no academic journal devoted to crime fiction and there are none of the regular international scholarly

> conferences or conference-sections that seem routine in other literary fields, including science fiction.[82]

Knights Essay-Sammlung führt vor Augen, wie sehr sich die Kriminalliteratur in den darin behandelten 200 Jahren verändert hat. Nicht nur die Persönlichkeitsprofile der ermittelnden Privatdetektive und Polizisten sind einem steten Wandel unterzogen, sondern auch die der Täter, deren Psyche überhaupt erst seit Sigmund Freud zu einem zentralen Teil der Verbrechens-(Er-)Klärung geworden ist. Den Drang, die verschiedenen Strömungen innerhalb der boomenden Kriminalliteratur literaturwissenschaftlich zu etikettieren, kritisiert der Germanist Thomas Wörtche in seinem Buch „Das Mörderische neben dem Leben“:

> …fatalerweise teilen solche „Krimis“ ein paar inhaltliche Komponenten (also die grobe thematische Festlegung auf Leiche und aufklärende Instanz) mit den Texten anderer Autoren und –innen: Dashiell Hammett, Chester Himes, Jerry Oster, Jerome Charyn und zum Beispiel eben auch Georges Simenon. Aufgrund dieser thematischen Analogien und ein paar allerdings recht wackeliger Strukturanalogien formierte sich plötzlich ein Ding namens „der Kriminalroman“ Mit einer anscheinend eigenen Geschichte, Prototypen, nationalspezifischen Ausprägungen (der US-amerikanische, der britische, der französische etc.) und Subsortierungen (der Whodunit, der Man-on-the-run, das Police procedural etc.), sowie allerlei tertiären Ordnungsmerkmalen (der Sozio- & Psycho-Krimi, das Court-Room-Drama etc.), nebst ein paar deutlich buchmarkttechnischen Etiketten (Frauenkrimi, Schwulenkrimi, Öko-Thriller etc.)[83]

Auf die klassischen „Stars“ der Gattung – Detektive und Detektivinnen wie Sherlock Holmes, Hercule Poirot, oder Miss Marple – die als Verbrechensermittler in erster Linie die Funktion der gesellschaftlichen Systemerhaltung ausübten, folgten die system- und gesellschaftskritischen Stimmen von Feministinnen, Afroamerikanern, Lesben und Homosexuellen und - wie neuere Trends zeigen – auch Juristen, Psychologen und Psychiater, die sich der fachspezifischen Begutachtung ihrer (fiktiven?) Kriminalfälle auf verschiedene Weise nähern: Als Teil der Rechtsmedizin, oder der forensischen Psychiatrie. Wenn der Trend der letzten Jahre, Täter mittels psychologischer Gutachten zu „entschulden“, anhält, dann werden – so Klaus Foerster in seiner Einleitung zum Handbuch für Ärzte und Juristen - in Deutschland in Kürze mehr Forensik-Patienten „einsitzen“ als Strafgefangene im Justizvollzug. [84] Ein Trend, der die bereits angesprochene Wechselwirkung einer Gesellschaft und der sie reflektierenden Literatur illustriert.

Nach Ansicht von Julian Symons sind die Diskussionen über die Klassifizierung der unterschiedlichen Werke der Kriminalliteratur für die rasante Entwicklung des Genres nicht nur entbehrlich, sondern oft sogar hinderlich.

---

[82] Knight, Stephen: Crime Fiction 1800-2000. Detection, Death, Diversity. Hampshire/New York, Palgrave MacMillan, 2004, S. X

[83] Wörtche, Thomas: Das Mörderische neben dem Leben. Regensburg, Libelle Verlag, 2008, S. 60 f

[84] Foerster, Klaus/ Dreßing, Harald (Hg.): Psychiatrische Begutachtung: Ein praktisches Handbuch für Ärzte und Juristen - mit Zugang zum Elsevier-Portal. Stuttgart/Jena, Urban & Fischer/Elsevier GmbH, 5. Auflage, 2008, S.

> Historians of the detective story have been insistent that it is a unique literary form, distinct from the crime or mystery story, not to be confused with the police novel, and even more clearly separate from the many varieties of thriller. […] When one looks at the attempts at definition more closely, they can be seen to apply only to the detective stories written in what is often called the Golden Age between the Wars. Many of these books were written within a convention as strict and artificial as that of Restoration plays, but that does not make the detective story a unique literary form…[85]

Neben der literaturpsychologischen und -soziologischen Untersuchung soll auch eine Gattungs- und terminologische Bestimmung jener Krimis vorgenommen werden, die eine Suche „nach dem Ursprung, der Wirkung und dem Sinn des Verbrechens und damit nach der Tragik der menschlichen Existenz“ [86] als handlungstreibendes Element beinhalten.

Durch die Einführung Sigmund Freuds und/oder seiner Schüler als Ermittler ergeben sich Veränderungen der Erzählstrukturen und eine Verschiebung der Wertigkeiten der Protagonisten, indem der Täter als (negativer) Held eines Plots in den Fokus der Erzählung rücken und damit die Ermittlerfigur in eine Hintergrundposition drängen kann. Nach diesen Kriterien ist die von Freud beeinflusste Kriminalliteratur nicht nur Gegenstand für die Psychologie und Psychiatrie, sondern auch für die Literaturwissenschaft und die Soziologie, vor allem seit sich das Hauptaugenmerk der Krimi-Autoren mehr und mehr auf die Figur des Täters richtet, der nicht mehr nur als „Bestie Mensch“ wahrgenommen wird, sondern – wie der Soziologe Jörg Brönnimann feststellt - als Produkt seiner Herkunft und Umwelt.

> Ich war eigentlich schon immer und bin heute mehr denn je der Auffassung, daß der Dieb, der Betrüger, der Gewalttäter und Mörder Extrakt seiner Umwelt ist. Es ist meiner Meinung nach nicht so sehr von Interesse und Bedeutung, wie sich die Umwelt seiner entledigt, wie er gefangen und gerichtet wird - sondern wie die Welt und warum sie ihn überhaupt hervorgebracht hat.[87]

Thematisiert werden des Weiteren auch die spezifischen Gegebenheiten und Veränderungen der Erzählstrukturen von Kriminalgeschichten, in denen die Psychoanalyse und Sigmund Freud zentrale Handlungselemente bilden. Neben der Untersuchung der sprachlichen Merkmale der Werke soll auch deren „gesellschaftlicher Mehrwert“ Gegenstand der Untersuchung sein – im Sinne von Ernst Bloch, der in seinem Aufsatz „Philosophische Ansicht des Detektivromans“ (1965)[88] feststellte, dass es eine positive Folge der Aufklärung sei, dass Schuldsprüche heute aufgrund einer Überführung des Täters durch Indizien erfolgen und nicht mehr aufgrund von (oft erzwungenen) Geständnissen. „Etwas ist nicht geheuer, damit fängt es an.“ So beginnt Ernst Blochs „Philosophische Ansicht des Detektivromans“, in der er unter anderem die enge Verbindung zwischen Psychoanalyse und Kriminalliteratur deutlich macht. Bloch rüttelt an der geschlossenen

---

[85] Symons, Julian: Bloody Murder. From the Detective Story to the Crime Novel. New York, Time-Warner, 4. Aufl., 1992, S. 5

[86] Gerber, Richard: Verbrechensdichtung und Kriminalroman. In: Vogt, Jochen (Hg.): Der Kriminalroman. Poetik. Theorie.Geschichte, München, Wilhelm Fink, 1998, S. 79

[87] Brönnimann, Jürg: Der Soziokrimi: ein neues Genre oder ein soziologisches Experiment? Wuppertal, Nordpark-Verlag, 2004, S. 27

[88] Bloch, Ernst: Philosophische Ansicht des Detektivromans“. In: Bloch, Ernst: Literarische Aufsätze. Band 9 der Gesamtausgabe. Berlin, Suhrkamp, 2. Aufl., 1965, S. 242 ff.

Form: Er möchte das Woher und Wohin, das durch Spielregeln gleichsam axiomatisch festgelegt wurde, immer wieder in Frage stellen – unter anderem durch das Warum. Seiner Meinung nach ergeben sich Analogien zwischen detektivischem Vorgehen und der Psychoanalyse als Entdeckung der menschlichen Psyche. Freuds Psychoanalyse wertet er als „durchaus nicht mehr ruhiges Sezieren, sondern voll detektivischer Wachsamkeit". Wie im Detektivroman suche Freud die wahren Antriebe und Verdrängungen im privaten Umkreis. Da die Psychoanalyse quasi auf dem Umweg über die Befindlichkeiten von Individuen auch ein wichtiger Indikator für den Zustand der Gesellschaft ist, soll auch der Stellenwert des Psycho-Krimis als Medium der Sozialkritik geklärt werden. Siegfried Kracauer nimmt dafür das Bild des Arztes, da der Detektiv zwar nicht heilen will, aber „die Krankheit am Gesellschaftsleib"[89] zum Anlass der Deduktion nimmt, um dann das Geheimnis (der Gesellschaft) aus den Indizien zu entwirren.

Außerdem soll es in dieser Arbeit auch darum gehen, ob, in welcher Weise und warum sich die genannten Autoren auch kritisch mit Sigmund Freud und der Psychoanalyse auseinandersetzen, wie sich die etwaige Kritik der Autoren literarisch in die Krimihandlung einfügt und ob und wie kritische Zeitgenossen Freuds in diesen Krimis zu Wort kommen. Freud hatte bisweilen zu seiner eigenen (Selbst-)Inszenierung als Detektiv geneigt, aber es waren im Besonderen seine Schüler, die ihn in negativer oder positiver Färbung als Scherlock Holmes- Epigonen verewigten. Erich Fromm beschrieb ihn als „zwanghaften Rationalisten"[90], der in seine Konstruktionen oft „kleine Beweisstückchen" einfüge, die „ihn zu Schlüssen führen, welche fast absurd sind". Karl Kraus ging in seiner Kritik noch weiter:

> Obwohl Karl Kraus schon 1918 die Psychoanalyse als jene Geisteskrankheit bezeichnete, für deren Therapie sie sich hält, feierte sie einen Siegeszug um die ganze Welt – und das trotz massiver Kritik auch (ehemaliger) Freud-Schüler.[91]

Sigmund Freud hatte seinen Kritikern mit folgenden Worten erwidert:

> Überschaut man die Widerstände gegen die Psychoanalyse, so muss man sagen, nur ihr kleinerer Anteil ist von der Art, wie sich gegen die meisten wissenschaftlichen Neuerungen von einigem Belang zu erheben pflegt. Der größere Anteil rührt davon her, dass durch den Inhalt der Lehre starke Gefühle der Menschheit verletzt worden sind.[92]

Es wird also in der Folge zu überprüfen sein, ob und in welcher Form diese Meinungen seiner Gegner in die Kriminalromane rund um den „Ermittler" Sigmund Freud Eingang finden und ob seine Schüler und Bewunderer, darunter Theodor Reik, möglicherweise auch als Vorbild für jene (psychoanalytisch vorgebildeten) „Profiler" herangezogen wurden, die Freud in diesen Kriminalgeschichten zur Seite gestellt werden.

---

[89] Kracauer, Siegfried. Der Detektiv-Roman. Ein philosophischer Traktat. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1979, S. 63.

[90] Fromm, Erich: Sigmund Freuds Psychoanalyse. Größe und Grenzen, Gießen, Psychosozial Verlag, 2006, S. 28

[91] Tichy, Jürgen: Die verantwortungslose Gesellschaft. Plädoyer eines Gutmenschen. Hamburg, Tredition, 2008, S. 243

[92] Cremerius, Johannes (Hg.): Die Rezeption der Psychoanalyse in der Soziologie, Psychologie und Theologie im deutschsprachigen Raum bis 1940. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1981, S. 99 ff.

> Der fanatischste Komparatist auf den Feldern der Psychoanalyse und Detektion ist jedoch fraglos Theodor Reik, ein Literaturwissenschaftler und der wohl anhänglichste Schüler Freuds.[93]

Hinzu kommen schließlich Fragen, die sich aus der Differenzierung zwischen dem herrschenden Rechtssystem und dem in den gegenständlichen Kriminalromanen transportierten Gerechtigkeitssinn stammen. Führen sie die Täter – soweit möglich – einer „gerechten Strafe zu“, wie es gelegentlich heißt. Dass dabei allerdings keine Rücksichten mehr auf ein legales Verfahren genommen wird, spielt dabei keine Rolle. Ohne eine systematische Anamnese des Feldes leisten zu können, scheint es doch so zu sein, dass in den Romanen, die Freud zum Protagonisten machen, das Vergeltungs- oder Racheprinzip trotzdem noch vorherrscht und der jeweilige Täter nicht einem gerichtlichen Verfahren ausgesetzt wird, sondern von Angehörigen der Opfer ebenso wie von den (psychoanalytischen) Ermittlern selbst schuldig oder freigesprochen wird. Womit sich auch die Frage erhebt, ob in diesen Romanen, die auf psychologische Weise auf die Dichotomie moralischer Urteile anspielen, auch die Religion thematisiert wird.

Da ja auch ein Psycho-Krimi möglichst massentauglich sein und daher den Unterhaltungskriterien der Leser entsprechen soll, ist auch zu berücksichtigen, ob und in welcher Form die Mechanismen des herkömmlichen Rätselkrimis auf den modernen Psycho-Krimi anzuwenden sind und inwieweit die Romane – über die psychoanalytische Deutung der Tatmotive und die Analyse der Täterpersönlichkeiten hinaus - den Anforderungen und Geboten der klassischen Kriminalliteratur folgen, die den Leser ja am Auflösungsprozess der „Kriminalrätsel“ teilhaben lassen.

18. Mechanismen des Kriminalromans

> Ihr Kriminalhelden seid so lange so clever gewesen, dass ihr euch inzwischen wie Götter vorkommt. Mit der billigsten Effekthascherei führt ihr eure Leser an der Nase herum. Ihr quält sie mit aus den Fingern gesogenen Schlüssen, die keinen Sinn ergeben. Noch auf den fünf letzten Seiten führt ihr Charaktere ein, die im ganzen Buch mit keinem Federstrich erwähnt werden. Informationen werden zurückgehalten, damit ja keiner errät, wer der Täter ist. [94]

Diese Dialogstelle aus der 1976 entstandenen filmischen Parodie „Eine Leiche zum Dessert“ spielt auf das mangelnde „Fair Play“ der literarischen Detektive an, deren Schöpfer dem Leser oft kaum eine Chance bieten, einen Kriminalfall anhand von Hinweisen parallel zum Ermittlungsvorgang zu lösen. In diesem Film verbringen die „fünf besten Detektive der Welt“ der Krimi-Literatur ein Wochenende in einem kleinen Schloss und sollen dort einen Fall lösen, den ihnen der Gastgeber präsentiert. Sie kommen aus China, England, Belgien und aus den USA und sind alle Figuren aus berühmten Romanbeispielen des Genres: Agatha

[93] Osterwalder, Sonja: Düstere Aufklärung. Die Detektivliteratur von Conan Doyle bis Cornwell. Wien u.a., Böhlau, 2011, S. 93

[94] Moor, Robert (Regisseur): Eine Leiche zum Dessert. DVD, Sony, 1976

Christies Miss Marple und Hercule Poirot, Dashiell Hammetts Sam Spade und das Pärchen Nick und Nora Charles (aus „The Thin Man“) sowie Earl Derr Biggers’ Charlie Chan. Der (inszenierte?) Mord wird zum Mittelpunkt des Geschehens und die Protagonisten sollen den Täter überführen – jeder darauf bedacht, als ungeschlagener Meisterdetektiv aus diesem Wettbewerb hervorzugehen.

18.1. Die 10 Gebote des Kriminalromans

Genau diese eingangs erwähnte Unsitte von Krimi-Autoren, ihre eigenen Kreaturen als unschlagbare Ermittlerfiguren festzuschreiben, veranlasste einen Krimi-Spezialisten der 1920er Jahre, Ronald Knox, Vorgaben zu entwerfen, die von den Autoren eingehalten werden sollten. Knox, selbst Krimi-Autor (The Viaduct Murder, Double Cross Purposes, Still Dead) und enthusiastischer Sherlock Holmes- Verehrer, legte im Jahr 1928 Regeln für das Schreiben klassischer Kriminalromane fest. Er betitelte sie – schließlich war er auch katholischer Priester – die "10 Commandments of Detective Fiction. If you write such stories, thou shalt obey these laws”:

1. The criminal must be someone mentioned in the early part of the story, but must not be anyone whose thoughts the reader has been allowed to follow.

2. All supernatural or preternatural agencies are ruled out as a matter of course.

3. Not more than one secret room or passage is allowable.

4. No hitherto undiscovered poisons may be used, nor any appliance which will need a long scientific explanation at the end.

5. No Chinaman must figure in the story.

6. No accident must ever help the detective, nor must he ever have an unaccountable intuition which proves to be right.

7. The detective must not himself commit the crime.

8. The detective must not light on any clues which are not instantly produced for the inspection of the reader.

9. The stupid friend of the detective, the Watson, must not conceal any thoughts which pass through his mind; his intelligence must be slightly, but very slightly, below that of the average reader.

10. Twin brothers, and doubles generally, must not appear unless we have been duly prepared for them.

Um ein Beispiel für das geforderte „faire Spiel“ der Mördersuche zu geben: Durch ein falsches Alibi wird beispielsweise der Täter der Aufmerksamkeit des Lesers entzogen. Ist die Information, die das Alibi widerlegen könnte, nur dem Detektiv bekannt, hält sich der Erzähler nicht an das fair play. Wird hingegen der Leser mit Hinweisen versorgt, aus denen hervorgeht, dass das Alibi trügerisch sein könnte, er aber aus den gegebenen Informationen falsche Schlüsse zieht, dann gilt der Detektivroman als kunstvoll und clever nach den Regeln des fair play konstruiert. Ronald Knox war übrigens Mitglied des „Detection Clubs”, einer Vereinigung von Autoren, der auch Agatha Christie, Dorothy Sayers, G. K. Chesterton, und

E. C. Bentley angehörten. Der Club wurde 1928 in London gegründet und die Mitglieder mussten einen Eid auf die von Knox festgelegten „Zehn Gebote für einen fairen Kriminalroman“ einhalten. Die Mitglieder des Clubs trafen sich regelmäßig zu „Dinner Meetings“, auf denen sie sich über ihre Ansprüche beim Schreiben von Kriminalliteratur austauschten. Die Aufnahme erfolgte nur durch die Mitglieder des Clubs, zu den Aufnahmebedingungen gehörte die persönliche Empfehlung durch zwei Mitglieder und die Akzeptanz durch die anderen Mitglieder.

Der Kulturwissenschaftler Carlo Ginzburg wollte für die Kriminalistik, die Kriminalliteratur (Indizien), die Kunstgeschichte (Details) und die Psychoanalyse (Symptome) ähnliche und tunlichst auch nachvollziehbare Kriterien wie für die Lösung eines literarischen Kriminalrätsels.

> Das größte Hindernis, das sich der Erringung der Erkenntnis entgegensetzt, ist vielmehr die feste Überzeugung, dass man die Wahrheit bereits besitzt. In solchem Glauben genießt sowohl der Wissenschaftler als auch der Kriminalist oft das Vorgefühl hohen Glücks. [95]

Der Paradigmenwechsel des „Spurenlesens“, den Sigmund Freud 1916 in seinen „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ markierte, widerspricht der Einhaltung dieser 10 Gebote im Psycho-Krimi. In seinen Vorlesungen stellte er die - auch für Krimi-Autoren relevante – Frage:

> Und wenn Sie als Kriminalbeamter an der Untersuchung einer Mordtat beteiligt sind, erwarten Sie dann wirklich zu finden, dass der Mörder seine Photographie samt beigefügter Adresse an dem Tatorte zurückgelassen hat, oder werden Sie sich nicht notwendigerweise mit schwächeren und undeutlicheren Spuren der gesuchten Persönlichkeit begnügen?[96]

Der amerikanische Krimi distanzierte sich rasch von der gesellschaftlichen „Gepflegtheit“ der britischen Form des Genres und damit auch vom „Fair Play“ der 10 Gebote. Stattdessen bezog er sich auf eine wildere Gesellschaft - und seine Autoren rechneten offenbar mit weniger rätselfreudigen und naiveren Lesern. Letzteres missfiel zum Beispiel Raymond Chandler, der meinte, dass der amerikanische Krimileser so simpel nicht sein konnte, da er doch der „komplexesten Zivilisation der Welt“, der der USA von 1940, gegenüberstünde. [97] Diese Einfachheit des Lesers nannte Chandler „Pseudo – Naivität“.

18.2. Das „Unheimliche“ im Kriminalroman

Am Beginn dieser Arbeit wurde bereits Sigmund Freuds Interpretation des „Unheimlichen“ anhand von E.T.A. Hoffmanns Erzählung „Der Sandmann“ behandelt. Im Krimi-Genre kommt das Unheimliche meist anders, realitätsbezogener daher. Zu einem der ersten Wissenschaftler, der die Kriminologie mit den Erkenntnissen der Psychoanalyse in Verbindung brachte, zählt der Freud-Schüler Theodor Reik, der sich auch mit der Frage auseinandersetzte: Woher kommt dieser Eindruck des Unheimlichen, wenn ein Mord

[95] Ginzburg, Carlo: Spurensicherung. Berlin, Klaus Wagenbach, 2011
[96] Freud, Sigmund: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Outlook Verlag, 2012, S. 147
[97] MacShane, Frank: Raymond Chandler – Eine Biografie, Zürich, Diogenes, 1984, S. 134 f.

geschieht, dessen Täter nie entdeckt wird? In seinen - im amerikanischen Exil verfassten - Studien zum Thema „Der unbekannte Mörder “stellte Reik einen Drang der Menschen zur nachvollziehbaren Verbrechensaufklärung fest – in der Literatur wie im realen Leben. Wenn, so Reik, [98] ein Mord geschieht, dessen Täter nie entdeckt wird, ist die Angst vor dem „Unheimlichen“ größer als der Wunsch, sich an diesem rächen zu können bzw. dessen Sühne einzufordern. Freud unterscheidet das Unheimliche, das man erlebt, von dem Unheimlichen, das man sich bloß vorstellt oder von dem man liest und am vorgestellten Unheimlichen interessiert ihn vor allem die Fiktion in Gestalt von Phantasie und Dichtung.

> Das Unheimliche der Fiktion – der Phantasie, der Dichtung – verdient in der Tat eine gesonderte Betrachtung. Es ist vor allem weit reichhaltiger als das Unheimliche des Erlebens, es umfaßt dieses in seiner Gänze und dann noch anderes, was unter den Bedingungen des Erlebens nicht vorkommt. Der Gegensatz zwischen Verdrängtem und Überwundenem kann nicht ohne tiefgreifende Modifikation auf das Unheimliche der Dichtung übertragen werden, denn das Reich der Phantasie hat ja zur Voraussetzung seiner Geltung, daß sein Inhalt von der Realitätsprüfung enthoben ist. Das paradox klingende Ergebnis ist, daß in der Dichtung vieles nicht unheimlich ist, was unheimlich wäre, wenn es sich im Leben ereignete, und daß in der Dichtung viele Möglichkeiten bestehen, unheimliche Wirkungen zu erzielen, die fürs Leben wegfallen.[99]

Das „Unheimliche“ tritt dem Leser übrigens in gleich mehrmals in den Psycho-Krimis rund um Freud als „Golem“ entgegen. In „Kopflos“ beschwört Frank Tallis (neben Sigmund Freud) den Golem als Metapher für den damals immer mehr aufkeimenden Antisemitismus. Die Handlung beginnt mit einem außergewöhnlichen Verbrechen: Im Wien des Jahres 1903 reißt ein mysteriöser Mörder seinen Opfern buchstäblich die Köpfe ab. In seinen Schilderungen der Leichen macht Frank Tallis in all seinen Romanen klar, dass er selbst und auch sein Protagonist Max Liebermann ausgebildete Ärzte sind:

> Liebermann trat näher und ging dabei vorsichtig um die Blutlache herum. Er kniete sich nieder und betrachtete den Halsstumpf des Paters aus der Nähe. Die Morgendämmerung bot genug Licht, um die kopflose Leiche in Augenschein nehmen zu können. […] Die Öffnung der Luftröhre und die harten Knorpel waren verschoben. Die Halswirbel waren zertrümmert, die Muskeln zerrissen und verdreht. Eine gummiartige Arterie hing noch tropfend über den Trapezius herab. Etwas Lilafarbenes, von Venen durchzogenes Läppchenartiges lag nahe der rechten Schulter des Paters auf der Erde. Liebermann vermutete, dass es sich um einen Teil der Schilddrüse handelte.[100]

Auch im vierten Band seiner Liebermann-Serie erzählt Tallis von einem rätselhaften Kriminalfall, wobei ihm dessen Einbettung in die zeitgenössischen politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten mindestens ebenso wichtig sind wie die Lösung der

---

[98] Reik, Theodor: Der unbekannte Mörder. Von der Tat zum Täter. Wien, Internationaler Psychonalytischer Verlag, 1932, S. 35

[99] Freud, Sigmund: Kleine Schriften II von Sigmund Freud - Text im Projekt Gutenberg, gutenberg.spiegel.de › Kultur › Gutenberg

[100] Tallis, Frank: Kopflos. Ein Fall für Max Liebermann. A.d. Engl. Von Lotta Rüegger und Holger Wolandt. München, Random, 2010, S. 12

Serienmorde. Während verschiedene politische Interessengruppen die Bluttaten propagandistisch missbrauchen, bemühen sich Liebermann und sein Freund, Inspektor Reinhardt, den Täter zu stoppen, bevor Panik und Pogrome ausbrechen. Im Sinne des Über-Themas der vorliegenden Arbeit „Der Kriminalroman als Medium der Sozialkritik" ist es interessant, wie politisch brisant die vor einhundert Jahren spielende Handlung gerade heute wieder ist. Frank Tallis ging es in seiner Romanreihe vor allem um das (psycho-)analytische Aufspüren der Ursachen für das Aufkeimen des Faschismus. Wien war damals die Hauptstadt der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn und hatte die Probleme eines Vielvölkerstaates, der eher zur Einheit gezwungen als harmonisch zusammengewachsen ist. Das spiegelt sich in diesem Roman wider. Konservative Kräfte fürchten eine „Überfremdung" durch „fremde Rassen". Mit Billigung des skrupellosen, offen antisemitischen Bürgermeisters Karl Lueger (der in der Liebermann-Reihe mehrmals vorkommt) arbeiten diverse Kreise an diskriminierenden „Reformen", um die Juden aus ihren Positionen zu verdrängen. Die kopflos aufgefundenen Männer waren ausgewiesene Antisemiten, was den Verdacht nahelegt, dass sich ein jüdischer Mörder ihrer entledigt hat. Die gar nicht verschleierte Diskriminierung seitens einer politisch konservativen, toleranzarmen und christlich orientierten Oberschicht traf keineswegs nur die Wiener Juden. Sie wurden allerdings zum exemplarischen Feindbild, was Autor Tallis mit der Figur des jüdischen Arztes Max Liebermann quasi dokumentiert. Tallis thematisiert in seinen Romanen immer wieder die Dualität einer Stadt, die einerseits als Zentrum von Kunst und Wissenschaft berühmt ist, während gleichzeitig Diskriminierung und rassistische Verfolgung selbstverständlicher Alltag sind. Tallis bedient sich in „Kopflos" auch einiger Elemente des Schauerromans. Zwar drückt er sich möglichst lange davor, seinen Namen fallen zu lassen – dies geschieht erst auf Seite 277 –, doch der mythenkundige Leser wird anhand der eingestreuten Hinweise schnell darauf kommen, dass Tallis den Golem umgehen lässt, der zu Beginn des 20. Jahrhundert zur Gegenwehr schreitet. Dieser Golem bleibt aber ein schemenhafter Mythos und „Kopflos" bleibt ein Kriminalroman ohne übernatürliche Elemente des „Unheimlichen". Die Spuren des – dem Mythos zufolge – aus Lehm geformten Golem schildert Tallis mit Humor: Liebermann rutscht auf Golems Lehmspuren neben einer kopflosen Leiche aus.

> Noch ehe Liebermann antworten konnte, rutschte er auf den Pflastersteinen aus. Reinhardt fing ihn gerade noch am Arm auf. „Ist dir der ganze Schlamm aufgefallen?", rief der junge Doktor. „Er kann nicht auf den Schuhen von Passanten geklebt haben, dafür ist es zu viel. Befindet sich hier in der Nähe ein Park?" „Nicht dass ich wüsste".[101]

In Wolfgang Bödekers „Freud und Tod" steht der Golem ebenfalls als Metapher für das Gespenst des Antisemitismus, ist aber als Figur präsenter – selbst wenn er auch in diesem Roman unsichtbar bleibt. In der zitierten Szene geht es um die reale Figur Moritz Schreber, den Sohn Paul in einer Aufwallung von Zorn erschlagen will. Auch die Zeugin dieses Vorfalls, Bertha Pappenheim, ist – als spätere Protagonistin der Frauenbewegung - eine reale Figur.

> Bertha erkennt den Schatten sofort als den wieder, der sich schon einmal, an ihrem Schicksalstag, zwischen sie und den alten Schreber gestellt hatte. Riesig ist er.

[101] Tallis: Kopflos, S. 16

> Größer, als sie ihn in Erinnerung hat, als hätte er seit damals noch an Größe und Gewalt gewonnen. Karl, der den Schatten eine Sekunde später als sie entdeckt, springt mit einem erschrockenen Ausruf zur Seite. Bertha greift mit einer Hand nach dem Mantel des Schattens, reißt ihn fort und versucht, einen Blick auf die Gestalt unter dem Mantel zu erhaschen. Aber ihr Blick fällt wie in eine ausdehnungslose Tiefe, in ein Schwarz, das alles Licht, das um sie herum ist, anzusaugen scheint. Schaudernd wendet wie den Blick ab und lässt den Mantel fallen.[102]

Dass Bödeker Moritz Schreber zu einem von Sigmund Freuds Antagonisten in seinem Kriminalroman macht, ist kein Zufall. Ganz offensichtlich will er mit dieser Figur auch die negativen Aspekte des „Zeitgeists" zu Freuds Jugendzeiten illustrieren. (Daniel Gottlob) Moritz Schreber (1808-1861)[103] – auf den später noch näher eingegangen werden soll - war ein deutscher Arzt und Hochschullehrer, der sich in seinen Schriften vor allem mit der Gesundheit der Kinder und den sozialen Folgen des Stadtlebens am Beginn der Industrialisierung beschäftigte. Neben „systematischer Heilgymnastik" warb er auch für eine Ertüchtigung der Stadtjugend durch Arbeit im Grünen. Zum Begriff der Gesundheit gehörte damals auch die sogenannte „gesunde Triebabfuhr", weshalb Schreber unter anderem mit mechanischen Geräten zur Verhinderung der Masturbation experimentierte. Genau diese Tabuisierung und Unterdrückung sexueller Triebe waren es, gegen die Sigmund Freud später mit seiner Psychoanalyse ankämpfte.

Auch in C.S. Mahrendorffs „Und sie rührten an den Schlaf der Welt" wird von Freud auch der Golem als Metapher für das „Unheimliche" herangezogen. Bei einem Zusammentreffen des „echten" Psychiaters mit seinem fiktionalen Kollegen Heydinger heißt es:

> Freud sah ungnädig von seiner Zeitung auf. „Ah, der Herr Experte für Traumsymbole und christliche Golem-Spezialist", knurrte er mürrisch. „Aber bitte, lieber Kollege. Wenn ich Ihnen als Lückenbüßer gut genug bin…" „Aber warum so grantig? Etwa Ärger mit Ihren Hysterischen?" fragte ich boshaft, indem ich meine durchnäßte Pelerine an die Garderobe hängte, eine Melange bestellte und ihm gegenüber Platz nahm.[104]

18.3. Locked Rooms

Mit konventionelleren Krimi-Stilmitteln wird das „Unheimliche" in Frank Tallis' „Die Liebermann-Papiere" und in Jed Rubenfelds „Morddeutung" behandelt. In beiden Romanen geht es unter anderem um Verbrechen, die sich in einem von innen verschlossenen Raum abspielen. Die technische Lösung dieses Rätsels, die Enthüllung, wie eine unmögliche Situation am Ende doch möglich sein konnte, gehört zu den beliebtesten Knackpunkten für Krimi-Leser. Hinter der Lösung des Rätsels vom verschlossenen Raum steckt dann die zweite, die zentrale Frage im Spiel zwischen Autor und Leser: Wie fair sind die Hinweise und kann der Kriminalfall auch von einem aufmerksamen Leser gelöst werden?

---

[102] Bödeker: Freud und Tod, Kapitel 8, Location 4982
[103] https://de.wikipedia.org/wiki/Moritz_Schreber
[104] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 36

Zur Erläuterung noch einige Beispiele für „Verschlossene-Raum“-Kriminalfälle:[105]

1) Die einzige Tür ist von innen verschlossen und muss gewaltsam geöffnet werden. Die Position der Leiche lässt es dabei nicht zu, dass das Opfer die Tür noch verschlossen hat, nachdem der Mörder zugeschlagen hat.
2) Es gibt keinen Kamin oder Rauchabzug, durch den der Mörder hätte entkommen können.
3) Das einzige Fenster ist von innen verriegelt, oder frischer Schnee liegt unberührt auf dem Fensterbrett.
4) Es gibt keinen Geheimgang oder Falltür aus dem Raum.
5) Die Mordwaffe ist unauffindbar, außer das Opfer wurde eindeutig vergiftet, erstochen, erschossen oder erwürgt (wodurch die Todesursache zweifelsfrei durch eine Autopsie festgestellt werden kann).
6) Falls das Opfer durch einen Stromschlag getötet wurde, werden keine Kabel in der Nähe des Körpers gefunden. Wurde das Opfer erschossen, so kann sich niemand im näheren Umfeld an ein Geräusch erinnern.

Bei Tallis und Rubenfeld sind die Ermittler bzw. „Profiler“ – beide fiktionale Psychiater und Zeitgenossen Freuds Dr. Liebermann (bei Tallis) und Dr. Younger (bei Rubenfeld) - mit dem rätselhaften Tod von jungen Frauen konfrontiert, die jeweils in von innen verschlossenen Räumen gefunden werden – eine Variante des in Krimis so beliebten „Locked room“-Rätsels. Tallis bediente sich dieses Rätsels am exemplarischsten im ersten Roman seiner Krimi-Reihe. In „Die Liebermann-Papiere“ geht es um Mord, Dekadenz und Geisterbeschwörung im Wien der Jahrhundertwende. Und zwar ist es der in einem von Innen verschlossenen Raum verübte Mord an Charlotte Löwenstein, der den Ermittlern Rätsel aufgibt. Es gibt keine Spuren von Gewalt, ein Abschiedsbrief deutet auf Selbstmord hin. Zwar ist das junge und schöne Fräulein Löwenstein ein Medium mit angeblichen Kontakten ins Jenseits, aber Inspektor Reinhardt glaubt nicht an übersinnliche Kräfte, sondern an die Kraft des Faktischen, das er gemeinsam mit seinem Assistenten Haussmann untersucht.

> „Was tun Sie?“, fragte Reinhardt. „Ich suche die Pistole“. „Haussmann“, sagte Reinhardt geduldig. „Dem Fräulein ist ins Herz geschossen worden. Glauben Sie wirklich, dass sie nach einer solchen Verletzung noch in der Lage gewesen wäre, eine Waffe zu verstecken und dann auf der Chaiselongue wieder Platz zu nehmen?“ „Vielleicht ist sie einfach wieder zurückgegangen“. Reinhardt schüttelte den Kopf: „Das glaube ich nicht“. „Aber die Tür“, wandte Haussmann fast mürrisch ein und deutete auf das gesplitterte Holz des Türrahmens, „die war doch von innen abgeschlossen. Die Pistole muss irgendwo hier im Zimmer sein!“[106]

Bei Tallis soll das Mysterium des verschlossenen Raums mit Hilfe der Psychoanalyse entmystifiziert werden. Der von innen versperrte Raum gilt als Metapher für den schwierigen Zugang zum „Unterbewusstsein“ des Täters und letztlich auch zum „Unbewussten“ in der (verdrängten) Wahrnehmung der Zeugen. Tallis zeigt damit, welche Denkanstöße ein Kriminalroman liefern kann, gerade dadurch, dass er die

[105] https://de.wikipedia.org/wiki/Verschlossener_Raum
[106] Tallis, Frank: Die Liebermann-Papiere. München, btb, 2006, S. 31

Erwartungshaltung an den tradierten „Locked Room“ kontrastiert. Er zeigt, dass es möglich ist, den Geltungsanspruch der Analyse mit literarischen Mitteln zu sabotieren. Im Fall des Mordes an einem angeblich spirituell veranlagten Medium, das im von innen versperrten Raum aufgefunden wird, will Tallis nicht so sehr die im Text versteckten Lösungsansätze des Falles evozieren, sondern vielmehr auf die schwer durchschaubare Rätselhaftigkeit der Existenz hinweisen. Darüber hinaus weisen „Die Liebermann-Papiere“ aber keine Elemente der literarischen Postmoderne auf, wie sie etwa in „The New York Trilogy“ von Paul Auster zu finden sind, deren Protagonisten, frei nach Boltanski, allen Grund zur Entwicklung einer Großstadt-Paranoia haben. Austers Trilogie enthält zahlreiche intertextuelle Hinweise auf amerikanische Autoren und Werke aus dem 19. Jahrhundert, die Auster am meisten beeinflusst haben, darunter Edgar Allan Poes kurze Geschichte über Doppelgänger. In Austers „The Locked Room“[107], stellt sich der Erzähler als Herman Melville vor, und schon im Titel spielt der Autor auf eine beliebte klassische Krimikonstellation an, die auch Frank Tallis im ersten Teil seiner Liebermann-Reihe verwendet.

Morde im von innen verschlossenen Raum, in dem man nur eine Leiche und keinen Täter findet, ist ein beliebter Trick, wie ihn etwa John Dickson Carr in Dutzenden von Romanen vorgeführt hat. Die technische Lösung dieses Rätsels, die Enthüllung, wie eine unmöglich erscheinende Situation am Ende doch möglich sein konnte, gehört zu den beliebtesten Knackpunkten für Krimi-Leser. Hinter der Lösung des Rätsels vom verschlossenen Raum steckt dann die zweite Frage - die zentrale Frage- im Spiel zwischen Autor und Leser: Wie fair sind die Hinweis und kann der Fall auch vom Rezipienten der Kriminalgeschichte gelöst werden? John Scaggs schreibt in seinem Buch „Crime Fiction“ über das „Locked Room“-Phänomen in der Krimiliteratur:

> The locked-room-mystery was immensely reassuring for the inter-war reading public, reducing the world, as it did, to self-contained, enclosed, manageable proportions and dimensions. [108]

Dass John Scaggs gerade in der Zwischenkriegszeit eine besondere Popularität des „Locked Room”-Rätsels ortet, könnte auch – um die Diktion der Psycho-Krimis vorwegzunehmen - auf eine labile Psyche und auf Rückzugstendenzen der Menschen nach den traumatischen Erfahrungen des Ersten Weltkriegs zurückzuführen sein. Auch die immer stärker werdenden faschistischen Tendenzen im Zentrum Europas waren sicher ein Motiv, sich in überschaubare - reale wie auch imaginäre – Räume zurückzuziehen und – unter anderem mittels Lektüre von Kriminalliteratur - die Sicherheit der eigenen Existenz zu reflektieren und damit das „Unheimliche“ psychologisch in den Griff zu bekommen.

Auch Jed Rubenfeld spielt in „Morddeutung“ mit dem beliebten Krimi-Textbaustein des geschlossenen Raums. Im konkreten ist es ein von der Polizei nach dem Mord versiegelter Raum, aus dem Indizien verschwinden, obwohl der Zutritt zur „Crime Scene“ nicht möglich scheint. Außerdem ertönen mehrmals wimmernde Geräusche aus den Mauern, als wäre darin jemand eingeschlossen.

> Plötzlich wurde das Zimmer von einem seltsamen Wimmern erfüllt, wie vom leisen Quietschen einer unmöglich hoch gestimmten Geige. Das Geräusch war nicht zu

[107] Auster, Paul: The Locked Room. In: The New York Trilogy. New York, Penguin, 1986, S. 233
[108] Scaggs, John: Crime Fiction. Oxford, Taylor & Francis, 2005, S. 117

> orten, es schien von überall und nirgends zugleich zu kommen. Es schwoll immer mehr an, bis es fast ein Jaulen war. […] Das merkwürdige Geräusch, das aus den Wänden von Miss Riverfords Schlafzimmer gedrungen war, wie das Winseln eines eingemauerten Geistes, hatte Coroner Charles Hugel überhaupt nicht gefallen, und er konnte den Gedanken daran nicht mehr abschütteln.[109]

Psychoanalytisch könnte man diese Textstelle auch in dem Sinn interpretieren, dass Sigmund Freud selbst als „Gespenst aus Wien" mit ungebrochener Tiefenwirkung in den USA sein (Un-)Wesen treibt. Rubenfelds Freud-Roman kann auch als Zeichen dafür gelesen werden, dass der Wiener Seelenforscher in den USA zwar anfangs energisch bekämpft wurde, seine Lehren aber gerade in den USA nach wie vor als Wegweiser durch die menschliche Psyche gelten. Davon zeugen unter anderem Woody Allen, in dessen Leben und Filmen ein Psychiater mit Freud-Couch zum festen Repertoire gehört – und auch die Filme von Alfred Hitchcock, in denen Motive aus der Psychoanalyse dominierten – von „Spellbound" (1945), einem der ersten Hollywood-Filme, der sich mit Freuds Psychoanalyse beschäftigte, über „Vertigo" (1958), bis zu „Psycho" (1960), in dem vor allem die übermächtige Mutter den Freud'schen Theorien entspricht. In Rubenfelds Roman kann die Tür zum Mordzimmer auch als Schwelle zum „Unheimlichen" gelesen werden, die überwunden werden muss, wenn man zur psychoanalytischen Lösung des Kriminalfalls gelangen will. Eher ein Zufall scheint es zu sein, dass, ebenso wie in Bödekers „Freud und Tod", auch bei Rubenfeld rätselhafte Lehmspuren am Tatort zu entdecken sind, die aber offenbar nicht auf die Anwesenheit eines Golems deuten, sondern auf die Präsenz eines menschlichen Monsters.

> Der Lehm war beim Kamin. Zwei kleine Spuren. […] Ich hab das Zeug mitgenommen, um es mit meinen Proben zu vergleichen - […] Sieht ziemlich ähnlich aus wie der rote Lehm bei den Pieren am Hafen. […] „Ist der Lehm am Hafen irgendwie außergewöhnlich? Oder könnte Ihr Lehm auch von woanders sein? Aus dem Central Park zum Beispiel?" „Aus dem Park nicht", sagte der Detektive. „Das ist Flusslehm, Mr. Hugel. Im Park gibt es keinen Fluss."[110]

Diese Lehmspuren erweisen sich letztendlich auch als Indizien für gesellschaftliche Missstände im New York des Industriezeitalters - wie die Ausbeutung von Arbeitern beim Bau der Brücke über den Hudson-River.

Im ersten Teil der Liebermann-Reihe, „Die Liebermann-Papiere", ist der titelgebende Protagonist mit dem rätselhaften Tod eines jungen Mediums konfrontiert, das zu Lebzeiten angeblich mithilfe von spirituellen Séancen Kontakt mit dem Jenseits aufnehmen konnte. Der von innen verschlossene Raum, in dem das leblose Medium gefunden wird, deutet auf Selbstmord hin, doch viele weitere Indizien lassen einen Mord vermuten. Der Polizeiinspektor Oskar Rheinhardt, der weder an den Selbstmord, noch an übersinnliche Kräfte glaubt, holt seinen Psychiater-Freund Liebermann zu Hilfe. Er soll den rätselhaften Abschiedsbrief des Mediums deuten…

> …die in einer geschwungenen Handschrift geschriebene Mitteilung: *Gott vergebe mir meine Tat. Es gibt so etwas wie verbotenes Wissen. Er wird mich in die Hölle*

[109] Rubenfeld: Morddeutung, S. 33 ff.
[110] Rubenfeld: Morddeutung, S. 42

bringen – und es gibt keine Hoffnung auf Erlösung. Es hatte den Anschein, als hätte die Schreibende nach Beendigung des letzten Buchstabens einen Stoß erhalten. Eine Tintenlinie verlief im Bogen gerade oberhalb der unteren rechten Ecke. [111]

Die Spuren eines offenbar während des Schreibens erfolgten Stoßes deuten auf eine höchst irdische Fremdeinwirkung hin. Und wie bei einem traditionellen Kriminalroman nicht anders zu erwarten, wird der – ohne übersinnliche Kräfte begangene – Mord am Ende gelöst.

19. Krimi-Genres und Genre-Krimis

Der Kriminalroman, die Soziologie und die Paranoia entstanden allesamt im 19. Jahrhundert. Trotz vieler Parallelen gibt es dabei auch Unterschiede, die der Soziologe Luc Boltanski in seinem Buch „Rätsel und Komplotte. Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft“ [112]herauszuarbeiten suchte. Die Ähnlichkeiten sind ebenso erhellend wie beunruhigend – nicht zuletzt für einen Soziologen, der versucht, eine kritische Soziologie zu entwerfen, die mit der Paranoia nichts zu tun haben sollte, sondern sich auf Fakten zu gründen hat. Besonders aussagekräftiges Medium der Soziologie ist für Boltanski der Kriminalroman, der, auch wenn er Teil der fiktionalen Literatur ist, Gesellschaftsanalyse betreibt – dies aber so Boltanskis Feststellung – nicht kritisch, sondern ordnungserhaltend und zutiefst affirmativ. Boltanskis Studie ist daher historische Analyse und Grundlagenschrift zugleich, die auch die Aufspaltung des Mediums Kriminalroman in eine ganze Reihe von verschiedenen Genre-Gattungen erklärt, die alle aus dem Geist einer aus den Fugen geratenen modernen Welt entstanden sind und auf je unterschiedliche Weise auf die Verwerfungen dieser Zeit reagieren. Die allgemeinen sozialen Verunsicherungen wie sie in der Kriminalliteratur des 19. Jahrhunderts zutage traten, konnte noch von „Ordnungskräften“ wie sie Detektive und auch polizeiliche Ermittler darstellten, „geklärt“ werden: als moderne Magier und säkulare Zeichendeuter, die Spuren und Zeichen in Indizien verwandelten und aus diesen wieder eine Ordnung hervorzauberten. Nach Boltanskis Ansicht braucht die Gesellschaft die Verbrecher zur Abreaktion ihrer Affekte und er zielt damit auf die Notwendigkeit einer Katharsis durch die Soziologie, die wiederum die Gesetzlichkeit und auch die Gesetzmäßigkeit des gesellschaftlichen Geschehens analysiert - als eine Art von kritischer Detektivin, die sich mit gesellschaftlichen Ordnungen auseinandersetzt, ohne dahinter Verschwörungen zu vermuten. Und geradezu dafür ist wiederum der Kriminalroman das geeignete Medium. Der seine Fälle ausschließlich mittels Logik lösende Detektiv, der als Einzelfall sogar des Geigenspiels mächtig ist, hat aber in einem modernen Krimi, in dem soziale Probleme und die Psychologie der Täter im Mittelpunkt stehen, weitgehend ausgedient. Umso mehr, als es längst nicht mehr sicher ist, dass bei der literarischen Verbrecherjagd die Bösen besiegt werden und Guten unbeschadet davonkommen. In jedem modernen Roman dieser Literaturgattung steht mittlerweile nicht nur das Leben der Opfer und das von möglichen Zeugen einer Gewalttat zur Disposition, sondern auch Leib und Leben der Ermittler. Dass der Job eines Polizisten mit Risiken und Gefahren verbunden ist, ist bekannt, doch mittlerweile scheint kaum noch

[111] Tallis, Frank: Die Liebermann-Papiere, S. 32
[112] Boltanski, Luc: Rätsel und Komplotte. Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft. Aus dem Französischen von Christine Pries. Berlin, Suhrkamp, 2013

ein Krimi zu funktionieren, ohne dass der Detektiv sich selbst und seinen Körper in den Kampf um die Wahrheit und die Wiederherstellung der (rechtlichen) Ordnung einbringt. Große Unterschiede ergeben sich auch aus den Erzählperspektiven und aus den diversen sozialen Aspekten sowie den „guten“ oder „schlechten“ Gegenden, in denen eine Handlung spielt.

Die Genre-orientierte Kriminalliteratur wird aufgrund ihrer Themenvielfalt, ihrer literarischen Eigenarten und/oder ihrer sprachlichen (Neu-)Gestaltung und/oder ihren unterschiedlichen narrativen Ebenen einer bereits bestimmten oder neu zu bestimmenden Unterform zugeordnet. Der sogenannte „Krimi-Boom“ scheint dabei einer epigonalen Gesetzmäßigkeit zu unterliegen: Ein erfolgreicher Katzen-, Kloster-, Campus-, Kirchen-, Friedhof-, Mittelalter-Krimi kommt selten allein und in der Folge haben sich aus dem klassischen Detektivroman immer wieder neue Untergenres entwickelt - wie Histo-Krimis, Psycho-Krimis, Sozio-Krimis, Medizin-Thriller oder Wirtschafts-Krimis. Die Kriminalliteratur hat auf diese Weise auch auf die Globalisierung reagiert und sich vom Großstadt-Krimi in Richtung Land-Krimi, oder Regio-Krimi entwickelt. Teilaspekt dieser rasanten Entwicklung zu neuen Formen und Spielarten der Gattung ist die Demontage des literarischen Helden, wie ihn die literarische Moderne vorgegeben hat. Eines der neuen Krimi-Genres hat inzwischen eine Möglichkeit geschaffen, die traditionellen Ermittler-Figuren und literarischen Kriminalrätsel mit modernen Elementen wiederzubeleben und auch zu bereichern: der Histo-Krimi. Da die Kriminalromane, die Sigmund Freud zum Ermittler heranziehen, im Wien des Fin de Siècle spielen, sind sie unter anderem auch dieser Gattungskategorie zuzuordnen.

19.1. Der Histo-Krimi

Gerade die populären historischen Kriminalromane, die zeitlich im 19. und 20. Jahrhundert angesiedelt sind, werfen vor dem Hintergrund gegenwärtiger Europäisierungs- und Globalisierungsprobleme - und den zunehmend damit verbundenen Terroraktivitäten - eine Reihe von Themen auf, die im Rekurs auf die Geschichte nicht nur die Suche nach dem (möglichen Verschulden von) Fremden, sondern auch gegenwärtige und zukünftige (nationale) Identitätskonstruktionen zur Diskussion stellen.

Didaktisch kann der Kriminalroman, mittels fiktional ausgefeilter Identifikations- und Aktualisierungsstrategien historisches Wissen und Geschichtsbilder leichter vermitteln als professionell-wissenschaftliche Darstellungen.

> Man kann zwei Grundarten von historischen Kriminalromanen ausmachen: Bei der ersten findet die Ermittlungshandlung zwar in der Gegenwart statt, die aufzuklärenden Verbrechen haben ihre Wurzeln jedoch in der historischen Vergangenheit, so dass neben der üblichen kriminalistischen, auch geschichtliche Aufklärungsarbeit erforderlich ist. […] In weitaus größerer Zahl tritt die zweite

> Variante historischer Krimis auf, bei der Verbrechen und Ermittlungshandlung in der historischen oder zeithistorischen Vergangenheit angesiedelt sind.[113]

Die für diese Arbeit exemplarischen Krimi-Autoren fallen beide unter die hier angesprochenen Kategorien: Sie lassen ihre Protagonisten (u.a. Sigmund Freud höchstpersönlich) diverse Morde in der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert klären, bzw. auch Verbrechen der heutigen Zeit, die durch (geheime) Schriften Freuds ausgelöst werden. Erkenntnisse darüber, was in einer bestimmten Zeit und in bestimmten Gesellschaftsformen und Kulturen als kriminell verstanden und daher verfolgt wird, ergeben wertvolle Hinweise für die Kultur- und Geistesgeschichte. Jed Rubenfeld thematisiert in seinem Roman „Morddeutung" die Zustände in den New Yorker Gerichten und Gefängnissen im Jahr 1909:

> Tagsüber wurden im Gerichtsgebäude Jefferson Market Kriminalfälle von großer Bedeutung verhandelt. Nachts tagte in denselben Räumlichkeiten das Schnellgericht, das sich mit Sittlichkeitsdelikten befasste. Daher war das Jefferson-Market-Gefängnis vorwiegend mit Prostituierten belegt, die auf ihre Aburteilung warteten. [114]

Die für die historischen Kriminalromane meist genau recherchierten Handlungsorte und Tatsachen werden oft mit fiktionalen Figuren angereichert, mithilfe derer die narrative Wirksamkeit erhöht werden kann; das heißt die Autoren können durch die Verwendung von erfundenen Protagonisten das enge Korsett der Tatsachen verlassen und das historische Umfeld der Handlung kommentieren. In Rubenfelds „Morddeutung" ist dies – neben den polizeilichen Ermittlern – der Psychiater Dr. Younger, der einige der Geschehnisse und damit auch die historisch belegten Persönlichkeiten als Ich-Erzähler begleitet und die damals herrschenden gesellschaftlichen Zustände kommentiert. Davon, dass diese Zustandsschilderungen den Tatsachen entsprechen, kann man ausgehen, da Rubenfeld, von seinem eigentlichen Beruf her ein Rechtsgelehrter, im Nachwort zu seinem Roman die Genauigkeit seiner aus vielen Quellen zusammengestellten Recherchen bestätigt. Der Plot von „Morddeutung" thematisiert ein allgemeines Unbehagen, das konservative Kreise Anfang des 20. Jahrhunderts erfüllte. Technik, Wissenschaft und Kultur entwickelten sich so rasant, dass einerseits die Vertreter alter, bisher unumstößlicher gesellschaftlicher Normen und Grundsätze nicht mehr Schritt halten konnten und andererseits mitansehen mussten, wie der aus dem wirtschaftlichen Höhenflug hervorgegangene Geldadel nach seinen eigenen – auf seine Bedürfnisse zurechtgebogenen - „Moralvorstellungen" lebte.

> Zur Jahrhundertwende hatte sich die New Yorker Gesellschaft von einer Knickerbocker-Bastion in ein unbeständiges Gemisch aus Macht, Geld und Berühmtheit verwandelt. […] Herren aus der höheren Gesellschaft trafen mit Revuegirls zusammen, Damen der höheren Gesellschaft verließen ihre Ehemänner. Selbst Mrs. Vanderbilt war nicht mehr Mrs. Vanderbilt: Sie hatte schockierenderweise die Scheidung eingereicht, um Mrs. Oliver H.P. Belmont zu

---

[113] Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia: Historische Kriminalromane: Definitionen und Variationen. In: Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia (Hg.): Geschichte im Krimi. Beiträge aus den Kulturwissenschaften. Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 2009, S. 10 f.

[114] Rubenfeld: Morddeutung, S. 252

> werden. […] Drei Söhne und ein Enkel des Multimillionärs Jay Gould heirateten Schauspielerinnen. James Roosevelt macht eine Prostituierte zu seiner Frau. Sogar ein Mörder konnte ein gefeierter Gast sein, wenn er aus dem richtigen Geblüt stammte.[115]

Bei Frank Tallis ist es Dr. Liebermann, der die Wiener Jahrhundertwende-Gesellschaft und die politischen Intentionen seiner „Zeitgenossen" analysiert. Liebermann verweist immer wieder auf Indizien für tatsächlich stattgefundene Modernisierungsschübe in der Donaumonarchie, die Ängste und Verunsicherungen auslösten und in der Folge nicht nur die gesellschaftliche Mobilisierung vorantrieben, sondern auch den faschistischen Tendenzen Vorschub leisteten. Das recherchierte Wissen über das Wien der Jahrhundertwende zeigt sich – neben historischen Details – auch darin, wie Frank Tallis seine Figuren durch die Straßen und Gassen bewegt. Sie tragen alle die korrekten Namen und auch die Kaffeehäuser der damaligen Zeit sind präsent. Die Einbettung seiner rätselhaften Kriminalfälle in die damaligen politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten ist für Tallis mindestens ebenso wichtig wie die Überführung des Verbrechers. Tallis thematisiert in „Kopflos", neben den antisemitischen Tendenzen in der Wiener Gesellschaft, auch die Probleme des österreichischen Vielvölkerstaates. Beleuchtet werden auch die Untersuchungen von spezifischen „Rassenmerkmalen", für die auch psychoanalytische Erkenntnisse von Sigmund Freud missbraucht werden sollen.

> „…wir verfügen über die Psychoanalyse, die uns neue Werkzeuge liefert. Ich glaube, dass sich die Methoden Professor Freuds dazu verwenden lassen, das kulturelle Unterbewusstsein zu untersuchen und zu erforschen."
>
> „Das klingt sehr ehrgeizig. Sie haben also nicht vor, einen einzelnen Menschen, sondern die gesamte Menschheit zu analysieren?"
>
> „Nicht ganz, vielleicht werde ich mit einer Rasse anfangen. Die psychiatrischen Patienten der Privatklinik sind überwiegend Juden. Diesen werde ich mich als Erstes zuwenden".[116]

Die radikale Verunsicherung breiter Bevölkerungsschichten, die mit der Modernisierung und der zugehörigen Destruktion überkommener Weltbilder und Lebensführungsmaximen einherging, wird von Liebermann in historisierend-alltagsnahen Szenen eingefangen. Tallis spielt dabei mit doppelten Horrorszenarien: Zunächst mit dem seiner Figuren angesichts eines Verbrechens und mit dem einer politisch wie wirtschaftlich undurchsichtigen und beängstigenden Lage, die nicht selten in Gewaltausbrüchen eskaliert. Außerdem geht es ihm auch um den Grusel des historisch gebildeten Lesers, dem er während der Lektüre bereits die Vorzeichen der kommenden Katastrophe präsentiert, die letztendlich in einem Weltkrieg mündete. Daneben soll dem Leser auch der unterhaltsame Nervenkitzel erlaubt sein, als Privatdetektiv die Hinweise, die am Ende zur Aufklärung der einzelnen Verbrechen führen, richtig zu deuten. Der seit Ende des 20. Jahrhunderts zunehmende Drang zur Aufarbeitung historischer Katastrophen und deren Auswirkungen auf die Gegenwart hat zu

[115] Rubenfeld: Morddeutung, S. 72
[116] Tallis, Frank: Kopflos. Ein Fall für Max Liebermann. München. Btb, 2010, S. 28f

einem regelrechten Geschichtsboom geführt, der offenbar auch eine stetig steigende Zahl an historischen Kriminalromanen nach sich gezogen hat.

Auch C.S. Mahrendorff mischt in seinem Roman „Und sie rührten an den Schlaf der Welt“ das fiktionale Geschehen mit realer Zeitgeschichte: Die zunehmende Verbreitung von Freuds Psychoanalyse als Heilmethode, die neue Musikszene, vertreten durch Richard Wagner und Gustav Mahler, die Anzeichen des Niedergangs der österreichischen Monarchie und das Literaturleben in den Kaffeehäusern, das Mahrendorff besonders anschaulich am Beispiel des Cafés „Griensteidl“ beschreibt:

> Hier traf man zusammen, um in gepflegtem Wiener Zynismus den jüngsten Theaterskandal zu genießen oder die Idee für einen epischen Sittenroman zu ersinnen, der dann zwar doch nicht geschrieben wurde, dessen öffentlich unternommener Versuch aber genügte, um den Autor fortan als "Hoffnung" gelten zu lassen. Und da wider Erwarten tatsächlich ab und an eine Berühmtheit aus einer solchen "Hoffnung" hervorging (selbst Laube und Grillparzer hatten zu ihrer Zeit zu den Stammgästen gehört), bürgerte sich unter den Wienern allmählich der Spitzname "Café Größenwahn" ein, eine Bezeichnung für welche die selbsternannten Kaffeehausgenies des Griensteidl natürlich nur ein gelangweiltes Achselzucken übrig hatten.[117]

In die Beschreibung des Kaffeehauslebens mischt Mahrendorff auch Anspielungen an die literarische Szene zu Freuds Zeiten, die in der Folge auch für intertextuelle Querverweise dienen.

> Zu besonderer Virtuosität in dieser Hinsicht brachte es eine kleine Gruppe vornehmlich jüdischer Dichter und Schriftsteller, die im Laufe der Zeit unter der Bezeichnung "Jung-Wien" bekannt wurde. Ich stand in flüchtiger Verbindung mit diesem Zirkel, nicht etwa, weil ich damals selbst literarische Ambitionen gehegt hätte, sondern weil zwei seiner Mitglieder zu meinen Patienten gehörten. Den unbestrittenen Vorsitz führte Hermann Bahr, ein rauschebärtiger Kosmopolit aus Linz, der mit schwankender Stimme jedem seiner Schützlinge die baldigst eintretende Berühmtheit prophezeite. Infolgedessen gab man sich unter den Jung-Wienern allzeit leger und weltmännisch abgeklärt.[118]

Historische Ereignisse lässt Mahrendorff von einem fiktiven Charakter kommentieren – wie im Fall Dr. Liebermann (Tallis) und Dr. Younger (Roubenfeld) ist er ein Arzt und Psychiater. Bei Mahrendorff heißt er Dr. Heydinger, ist ein in Wien arbeitender Internist und Psychologe und Anlass für zahlreiche intertextuelle Bezüge und ironische Anspielungen, wie etwa auf Nicholas Meyers „The Seven-Per-Cent Solution“ (1974).[119] Der Titel der deutschen Ausgabe „Kein Koks für Sherlock Holmes“ (1976, in diesem Jahr entstand auch die Verfilmung des Romans, bei der Herbert Ross Regie führte) deutet bereits an, worum es in diesem Kriminalroman geht: Sherlock Holmes gerät durch seine Kokainsucht in Wahnvorstellungen von einem Superkriminellen, Professor Moriarty, der in Wahrheit der

---

[117] Mahrendorff: und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 29
[118] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 30
[119] Meyer, Nicholas: The Seven-Per-Cent Solution: Being a Reprint from the Reminiscences of John H. Watson, M.D. New York, Norton, 1993

frühere Hauslehrer der Familie Holmes war und als Geliebter von Holmes' Mutter schuld an deren gewaltsamem Tod ist. Dr. Watson und Sherlocks Bruder Mycroft Holmes überreden Sherlock, nach dem vermeintlichen Moriarty in Wien zu fahnden und locken dort den Detektiv in die Praxis von Sigmund Freud. Dieser befreit ihn durch eine Psychoanalyse von seiner Sucht. Nebenbei lösen Holmes, Watson und Freud in der österreichischen Hauptstadt einen anderen Fall, der eine Patientin von Freud betrifft. Holmes bringt dabei Freud die Kunst der genauen forensischen Beobachtung bei.

> Dass Heydinger ein Freud-Double ist, wird auch daran deutlich, dass er im weiteren Verlauf der Handlung den Part an der Seite des Detektivs übernimmt, den in Meyers Roman der Begründer der Psychoanalyse spielt.[120]

Den von Luc Boltanski angenommenen Zusammenhang von gesellschaftlicher Paranoia und Kriminalromanen bedient Mahrendorff unter anderem mit seiner Schilderung der Geheimpolizei des Habsburgerreichs, in deren Mühle der Detektiv Livingston gerät:

> Die Geheimpolizei war eine Institution, um die sich viele Legenden rankten, über die fast nichts an Tatsachen bekannt war. Nicht einmal die Frage, wo in Wien sie ihren Sitz hatte, konnte man verläßlich beantworten.[121]

Dass Livingston von der Geheimpolizei als verdächtige Person überwacht wird, ist für Mahrendorff ein weiterer Anlass für ironische intertextuelle Anspielungen:

> „Sie werden verstehen, Herr Livingston", meinte er [der Staatsanwalt] mit verbindlichem Lächeln und zog ein kleines Blatt aus der Tasche, „dass wir einige Erkundigungen über Sie eingezogen haben. […] Soweit uns bekannt ist, sind Sie ein Londoner Schriftsteller?" Livingston nickte mit einer leichten Verbeugung. „Dürfen wir dann annehmen", fuhr der Staatsanwalt höflich fort, „daß dieses Werk hier aus Ihrer Feder stammt?" Er zog aus seiner Aktentasche ein dunkelbraunes Buch hervor. Im trüben Schein der Bürolampe konnte ich [Ich-Erzähler: Dr. Heydinger] nur den Titel „The Sign of Four" erkennen. […] „Wollen Sie mir weismachen, daß der Held dieses Buches tatsächlich existiert? Daß am Ende gar *Sie* dieser Held sind?" Livingston lächelte spöttisch und erhob sich." Wenn ich gewußt hätte, daß ich hier unter Hochverratsanklage stehe, hätte ich doch lieber einen Anwalt hinzugezogen."[122]

„Das Zeichen der Vier" ist der zweite Sherlock-Holmes-Roman von Sir Arthur Conan Doyle. Er erschien zuerst 1890 in der Februar-Ausgabe von Lippincott's Monthly Magazine unter dem Titel "The Sign of the Four" und wurde noch im selben Jahr von Spencer Blackett unter dem Titel „The Sign of Four" als Buch veröffentlicht. In diesem Roman wird auch die „Eröffnung" in den Vordergrund gestellt, dass Mr. Holmes ein „Fixer" ist. Um 1890 war dies verpönt, aber nicht strafbar, obwohl Dr. Watsons mahnende Worte verraten, dass man um die schädlichen Nebenwirkungen von Kokain schon wusste. Für Mahrendorff eröffnete die

---

[120] Bauer, Matthias: Der unheimliche Fall der Psychoanalyse. Wie Sigmund Freud im historischen Kriminalroman erst als Detektivfigur eingesetzt und dann des „Seelenmords" verdächtigt wird. In: Korte, Barbara/ Paletschek, Sylvia (Hg.): Geschichte im Krimi. Beiträge aus den Kulturwissenschaften. Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 2009, S.74

[121] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 227 f.

[122] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 230 f.

Fiktionalisierung Freuds – so Dr. Heydinger tatsächlich das alter ego Freuds sein sollte – bessere Möglichkeiten, den Psychiater auf diverse „Zeitgenossen“ treffen zu lassen. So begegnet Dr. Heydinger unter anderem Houston Stewart Chamberlain. Der gebürtige Engländer und Wahldeutsche war einmal das vielleicht wichtigste Brückenglied für nationalkonservativ eingestellte Bildungsbürger zum Nationalsozialismus, einer, der die Bedeutung der Rasse für den Gang der Geschichte und die Entwicklung der Kultur salonfähig gemacht hatte, gerade weil er Rasse nicht nur biologistisch, sondern zugleich kulturell definierte. Er plädierte für eine dauerhafte Trennung der Juden von den Deutschen beziehungsweise der germanischen Rasse und wurde Schwiegersohn Richard Wagners.

> Chamberlain nickte. „Ja, Wagner hatte sich intensiv mit dem ‚Essai sur l’inégalité des races humaines‘ beschäftigt und Gobineaus Theorie übernommen, daß sich der Verderb der weißen Rasse aus dem Grund herleitet, daß sie, unvergleichlich weniger zahlreich an Individuen als die niederen Rassen, zur Vermischung genötigt war, wobei sie durch den Verlust ihrer Reinheit mehr einbüßte, als jene für die Veredelung ihres Blutes gewinnen konnte. Im Gegensatz zu Gobineau aber, der ja den Untergang der arischen Rasse durch Blutsversmischung vorhersagte, glaubte Wagner an eine Regeneration dieser Rasse durch Vegetarismus.[123]

Von einer persönlichen Begegnung Freuds mit Chamberlain ist nichts bekannt, obwohl Chamberlain den Wiener Psychiater zumindest einmal zitierte:

> Chamberlaine cites „Siegmund“ Freud in his discussion of the nature of sexual repression in the formation of sexual repression in the formation of neurosis in a virulently anti-Catholic discussion of Loyola.[124]

In jedem der Freud-Krimis wird auch das Faktum thematisiert, dass der Wiener Psychiater jüdischer Abstammung war und daher in den Romanen (wie auch im wirklichen Leben) rassistischen Diskriminierungen ausgesetzt war – ein Thema, auf das ich später näher eingehen werde.

> „Aber Freud, ich bitte Sie. Eine antisemitische Geheimgesellschaft? In Wien? Sie wollen mit nur auf den Arm nehmen.“ „Ich erzähle Ihnen nur, was ich gehört habe. Bevor die Wechsel geplatzt oder Bürgschaften verweigert worden waren, sollen die Opfer angeblich zur Warnung einen Brief erhalten haben mit dem Wasserzeichen M.N., den lateinischen Initialen für die Schwarze Hand.“ […] „Wenn etwas Wahres daran wäre, müßte es ja auch Hinweise darauf geben, wer oder was angeblich dahinter steckt. Und die gibt es doch nicht, oder?“ „Keine konkreten“, antwortete Freud. „Man munkelt, daß es sich um einen Ableger des Kreises um von Schönerer handeln könnte. Aber das sind natürlich alles nur Vermutungen.“[125]

Vor allem Frank Tallis nimmt in den „Liebermann-Papieren“ immer wieder darauf Bezug, dass die Jahrhundertwende nicht nur eine Zeit der Hochblüte von Philosophie, Wissenschaft und Kunst war, sondern auch für eine andere Art von Denkern:

---

[123] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S.107 f.
[124] Gilman, Sander L.: Difference and Pathology: Stereotypes of Sexuality, Race, and Madness. Ithaca N.Y., Cornell University Press, 1985, S. 279
[125] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 40 f.

Deutschtümler, Sozialdarwinisten und Rassentheoretiker, deren Vorstellungen sich schließlich alle unter der Fahne von Hitlers Nationalsozialismus' vereinen ließen.

Im bisher letzten Band der Liebermann-Reihe „Death and the Maiden" stirbt Ida Rosenkrantz, die Primadonna der Wiener Staatsoper unter der Direktion von Gustav Mahler, auf mysteriöse Weise. Verdächtig sind eine ganze Reihe von Personen, darunter eifersüchtige Kolleginnen und der Bürgermeister von Wien, Karl Lueger, mit dem sie ein Verhältnis hatte. Die psychologischen Erklärungen, mit denen Max Liebermann seine Aufklärung des Verbrechens umgibt, sind voll von Anspielungen auf die damaligen Erkenntnisse der Psychiatrie und Psychologie:

> „…life is not like a piece of music, structured, logical, and concluded with the precise finality of a perfect cadence. No, life is more like the unconscious – murky, strange and unpredictable". The young doctor stood and walked to the fireplace […] and adopted a professorial attitude. "When Ida Rosenkrantz's association with the mayor ended, her dreams of escaping the Opera House and becoming the first lady of Vienna were shattered. She developed a hysterical throat condition, a telling symptom arising as it did in an unhappy singer, and transferred her libido – a libido that became attached all too easily to father figures – from Lueger to her psychiatrist, Saminsky. When she became pregnant with Saminsky's unborn child, she accepted his paternal authority and obediently went to see an angel maker. Afterward, when Saminsky declared, with considerable regret, that he had come to realize that it was not in their interest (for her as a patient and for him as a married man) to continue seeing each other as lovers, she acquiesced once again. […] On Monday the seventh of September she telephoned Lueger and demanded that he come to her villa in Hietzing. For reasons that are still unknown to us, he agreed. He did not try to conceal himself when he was seen by your witness Geisler, because the mayor was not contemplating murder". [126]

Vom sozialkritischen Aspekt her sind die Ausführungen von Max Liebermann vor allem in folgenden Punkten interessant: Der junge Psychiater spricht das Verhältnis seines älteren Kollegen Saminsky mit seiner Patientin Ida Rosenkrantz an. Da der Roman 1903, während der Amtszeit von Karl Lueger als Wiener Bürgermeister (bis 1910) spielt, war das Wissen um die fatalen Folgen von sexuellen Psychiater-Patienten-Verhältnissen damals noch nicht präsent. Denn erst durch das Verhältnis von Carl Gustav Jung mit Sabina Spielrein – das in Jed Rubenfelds „Morddeutung" und in Catherine Gildiners „Verführung" thematisiert wird, wurden die negativen Aspekte solch einer Beziehung erst nach 1903 bekannt, kritisiert und schließlich skandalisiert, wie aus einem Briefwechsel zwischen Jung und (1906 – 1909) hervorgeht. Jed Rubenfeld behandelt das Thema einer Therapeuten-Klienten-Beziehung in einem Dialog zwischen Dr. Younger und der Mordzeugin Nora, die er – mithilfe von Freud – zum Sprechen bringen soll:

> So kam es, dass ich ihr auch von Rachel berichtete, der jungen Frau, die sich praktisch in jeder Sitzung vor mir entblößen wollte. „War sie schön?", frage Nora. „Nein", log ich. „Sie lügen. […] Wahrscheinlich haben Sie mit ihr geschlafen." „Selbstverständlich nicht." Ich war erstaunt über ihre Direktheit. […] "Ich empfinde

[126] Tallis, Frank: Death and the Maiden. A Liebermann Mystery. New York, Random House, 2012, S. 360 f

> nichts für Sie. Diese Sache mit der…Übertragung, die angeblich dazu führt, dass die Patienten ihre Ärzte entweder lieben oder hassen, trifft auf mich nicht zu. Ich bin Ihre Patientin, so wie Sie gesagt haben. Das ist alles."[127]

In Frank Tallis' Roman ist Idas Psychiater Saminsky nicht nur physisch der Mörder seiner einstigen Patientin, der Sängerin Ida Rosenkrantz, sondern er hat schon durch das erotische Verhältnis mit ihr ihre Psyche schwer beschädigt. Saminsky sollte Ida von den Folgen der psychischen Misshandlung heilen, die sie als heimliche Mätresse des Wiener Bürgermeisters Karl Lueger erlitten hat. Aus der Art, wie der notorische Antisemit Lueger im Roman geschildert wird, geht außerdem hervor, dass Tallis ihn mithilfe von Max Liebermann nicht ungern als Mörder „überführt" hätte, wäre er nicht an historische Fakten gebunden gewesen.

> For the first time, the strain of interrogation began to show on Lueger's face. The illusion of handsome nobility that he was so adept at creating suddenly dissolved.[128]

Hier erlaubt die Einbettung der Romane in das historische Wien eine Abweichung vom klassischen Schema des Detektivromans: Zwar werden die Verbrechen aufgeklärt, doch bleibt die Ordnung weiterhin gestört, weil sich alles vor dem Hintergrund der sich langsam auflösenden Donaumonarchie und dem Aufkeimen des Faschismus und der nationalsozialistischen Herrschaft abspielt – historische Tatsachen, die auch nach der Auflösung des Kriminalfalles für jeden einigermaßen historische gebildeten Leser präsent bleiben. Vor allem in diesem letzten Liebermann-Roman dient das tradierte Erzählmodell des ermittelnden Psychiaters nur noch als Ausgangspunkt und wird angesichts der historischen Gegebenheiten (rund um Lueger und Antisemitismus) Zug um Zug demontiert. Am Ende existieren zwei Lösungen, die sich gegenseitig relativieren, weil zwar das singuläre Verbrechen gesühnt wird, aber die historische Untergangsstimmung bleibt. Tallis will damit zeigen, welche Denkanstöße ein Kriminalroman liefern kann, gerade dadurch, dass er die Erwartungshaltung an diese, normalerweise so geschlossenen Gattung kontrastiert und damit zeigt, dass es möglich ist, die Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung trotz Überführung des Täters am Ende der Krimi-Handlung mit literarischen Mitteln zu sabotieren. Der Leser wird damit konfrontiert, dass ihn ein Genre, das sonst so zuverlässig die Lösungen von kriminalistischen Problemen gleich mitliefert, mit dem Wissen um die historischen Probleme und deren Nachwirkungen zurücklässt. Das Verhältnis von Kriminalität und sozialen Wertvorstellungen einer vergangenen Gesellschaftsform bietet nicht zuletzt deshalb reichlich Stoff für das Genre des Histo-Krimis, weil historische Kriminalromane in diesem Sinne als Teil einer populären Geschichtskultur verstanden werden können. [129] Einer der Histo-Krimis rund um Sigmund Freud hat sich nun auch einer Thematik angenommen, die nahezu in Vergessenheit geraten ist: der sogenannten „Schwarzen Pädagogik", zu denen Vertretern ein gewisser Dr. Moritz Schreber gehörte.

---

[127] Rubenfeld: Morddeutung, S. 421
[128] Tallis: Death and the Maiden, S. 211
[129] Lenger, Friedrich: Detektive und Historiker – Detektivgeschichten und Geschichtswissenschaft. In: Korte, Barbara/ Sylvia Paletschek (Hg.): Geschichte im Krimi. Beiträge aus den Kulturwissenschaften. Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 2009 (S. 31-43)

19.1.1. Schwarze Pädagogik in „Freud und Tod“

Wolfgang Bödeker thematisiert in seinem Psycho- und Histo-Krimi „Freud und Tod“ das in diesem Genre bisher nicht vertretene Problem der sogenannten „Schwarzen Pädagogik“ rund um Moritz Schreber und seinen Sohn Paul. Bödeker stellt Paul, der wegen seiner psychischen Erkrankung auch ein Patient von Sigmund Freud war, als Opfer der Erziehungsmethoden seines Vaters dar. Kurz die Fakten: Leben und Wirken von Moritz Schreber (1808 -1861)[130] und seinem Sohn Paul (1842 - 1911) sind in jedem Fall ein – wenn auch inzwischen ein weitgehend unbekannter - Teil der Geschichte der Psychoanalyse, nicht nur in Österreich und Deutschland.[131] Moritz Schreber, dessen Name mit den Schrebergärten unsterblich geworden ist, war ein Arzt, der seine Arbeit „Dem Heile künftiger Geschlechter“ gewidmet hatte – mit Schriften über Gymnastik für Gesunde und Kranke, über Naturheilkunde, Präventivmedizin und Selbsthilfe, über Erziehung in der Familie und in der Schule.

> Litt die Erziehung vergangener Geschlechter bisher unter einigen bedeutungsvollen Lücken und Mängeln, ja genau genommen unter der bei allen ehrlichen Bemühungen doch noch nie vorher erfolgten gleichzeitigen Berücksichtigung physischer wie moralischer Aspekte, so setzte sein Werk diesem Mangel endlich ein Ende, indem es sowohl Physiologie wie Psychologie der kindlichen Natur erstmals umfassend in den Blick nahm und jeglichem Hang zur Weichlichkeit und Sinnlichkeit zugunsten der geistig-sittlichen Veredelung des Menschen eine Absage erteilte. [132]

Um gesunde Körper zu formen, konstruierte Schreber auch Apparaturen wie orthopädische Kinnbänder, um Fehlbissen vorzubeugen, Schulterriemen, die das Kind im Bett in Rückenlage hielten, und „Geradehalter“ für aufrechtes Sitzen. In seinem Roman „Freud und Tod“ erprobt Schreber die Wirkung eines Geräts am eigenen Sohn:

> Pauls Körper ist zur Gänze in dünne Eisenstangen gezwängt, die von den Füßen hoch zum Rumpf gehen, an den Gelenken durch eine Kombination aus Lederriemen und Haken beweglich gemacht. Vom Rumpf an aufwärts schützen ihn mehrere Platten aus dickem Leder, ebenso von Eisenstangen eingefasst, und auf den Schultern der aus Eisenstangen geflochtene Helm, der den Kopf fast vollkommen einfasst und nur das Gesicht und die Ohren offen lässt. [133]

19.1.2. Paul Schreber

Paul Schreber litt zeit seines Lebens an schweren psychischen Störungen und zeichnete in seinem einzigen Buch seine Geschichte als „Anstaltsinsasse“ auf. Unter dem Titel „Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken“[134] warnte der Psychiater, Psychoanalytiker und Philosophen vor einer „seelenlosen Psychiatrie“. Sigmund Freud und William G. Niederland haben die Erinnerung an die Schrebers wachgehalten und damit auch für Unterlagen zu

---

[130] Niederland, William G.: Der Fall Schreber. Das psychoanalytische Profil einer paranoiden Persönlichkeit. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1978

[131] Israëls, Han: Schreber: Vater und Sohn. Eine Biographie. Übersetzung von Wenda Focke. München/Wien, Verlag internationale Psychoanalyse, 1989

[132] Bödeker: Freud und Tod, Location 228

[133] Bödeker: Freud und Tod, Kapitel 8, Location 4726

[134] Schreber, Daniel Paul: Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken. 3. Auflage. Berlin, Kadmos, 2003

Bödekers Krimi gesorgt, der sich unter anderem um Moritz Schreiber und Erziehungsmethoden dreht. Bödeker schildert darin auch die Funktionsweise von Schrebers „Geradehalter“:

> Der Geradehalter bestand aus einer an der Tischplatte zu befestigenden Schraubzwinge, einer senkrecht an dieser Zwinge angebrachten, höher verstellbaren ‚Stange und einer wiederum an dieser Stange quer befestigten zweiten Eisenstange, die, wenn das Kind am Tisch Platz nahm, gerade ein sein Brustbein reichte. Durch diese quer verlaufende zweite Eisenstange wurde der dem normalen Wachstum sich widerstrebende, aber noch biegsame Körper des Kindes während der Erledigung der Schularbeiten davon abgehalten, sich zu weit nach vorn zu beugen, vielmehr dazu gezwungen, den Kräften der Schwerkraft zu trotzen und sich den gesünderen, am aufstrebenden Willen orientierten Kräften anzupassen. [135]

In ihrem Buch „Am Anfang war Erziehung“ schildert die Psychologin und Kindheitsforscherin Alice Miller die schwereren Schäden, die bei Kindern durch jedwede Form körperlicher (wie auch psychischer) Gewalt entstehen können.[136] Der von Bödeker als Antagonist seines Kriminalromans vorgestellte Moritz Schreber war nach Millers Ansicht ein prototypischer Vertreter der Schwarzen Pädagogik. Miller arbeitet in ihrer Auseinandersetzung mit der Schwarzen Pädagogik besonders den Missbrauchs-Aspekt heraus - auch in der Form des sexuellen Missbrauchs - und wie Kinder dazu gebracht würden, die gewaltsamen Übergriffe der Erwachsenen als gegeben hinzunehmen. Bödeker erzählt in seinem Roman unter anderem davon, wie und warum Schrebers Experimente zu seiner Zeit als fortschrittliche Erziehungsmaßnahmen gefördert wurden. In „Freud und Tod“ ist es der junge Sigmund Freud persönlich, der gegen Schrebers Experimente ankämpft, dessen Sohn Paul aus der mächtigen Umklammerung durch den Vater löst und einen damit verbundenen Kriminalfall (rätselhaftes Verschwinden junger Mädchen) löst. Im folgenden Roman-Zitat experimentiert Schreber mit der elektrischen Steuerung einer technischen Weiterentwicklung seines „Geradehalters“:

> Da hatte ihm eine ganz neue Erfindung eines Mainzer Kollegen, des Arztes Carl-Friedrich Gassner[137] zum entscheidenden Durchbruch verholfen. […] Nur ungern denkt Schreber an die Anfänge seiner jetzigen Apparatur, an das verbrannte Fleisch, das nicht so hatte reagieren wollen, wie es ihm vorschwebte. Er hatte den großen Fehler gemacht, zu denken, dass es reichen würde – ähnlich dem Elektroschock, den man seit Jahren erfolgreich in der Psychiatrie anwandte – den Strom einfach in den Körper des Patienten fließen zu lassen, um ihn zu beeinflussen. Aber das war ganz und gar danebengegangen, und hatte ihn einige Monate seiner Zeit und einige der jungen Frauen gekostet.[138]

In dieser Darstellung der eher an Dr. Frankenstein erinnernden Schreber’schen Forschungsmethoden und auch was die Rolle Freuds betrifft, scheint sich Bödeker etwas viel an dichterischer Freiheit genommen zu haben, beziehungsweise orientierte er sich

---

[135] Bödeker: Freud und Tod, Kapitel 1, Location 229
[136] Miller, Alice: Am Anfang war Erziehung. Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1983
[137] Gassner, Carl (1855 -1942) entwickelte die Trockenbatterie zur Serienreife. Quelle:wiki-de.genealogy.net
[138] Bödeker: Freud und Tod, Kapitel 5, Location 2783 f.

wohl an dem Buch von William G. Niederland[139], der ohne biographische Belege wie Tagebücher oder Briefe (weil davon nichts überliefert ist) Moritz Schreber auf der Grundlage seines Buchs über Kindererziehung als sadistischen Haustyrannen porträtierte, der seinen Sohn im Alter von drei oder vier Jahren mit verschiedenen Geräten, die die Haltung verbessern sollten, quälte.

Durch Sigmund Freud ging Schrebers Sohn Daniel Paul in die psychiatrische und psychoanalytische Literatur als Paranoiker ein.[140] Schrebers Wahn war für Freud ein wichtiges Argument für die Denunzierung der Religion als massenneurotischem Phänomen[141].

19.2. Histo- Krimi und Zeitgeschichte

Nicht nur Bödekers Roman, sondern das gesamte Genre des Histo-Krimis problematisiert - wenn auch nur indirekt - das Konzept der Geschichtsschreibung. Denn während die Justiz bei der Wahrheits- und Urteilsfindung noch direkt mit Beteiligten und Augenzeugen kommunizieren kann und muss, ist der Historiker auf überlieferte und oft unvollständig erhaltene Dokumente angewiesen. Die Geschichtsschreibung ist demnach so etwas wie ein Indizienprozess ohne Geständnis und lebende Zeitzeugen. Der Krimi-Autor kann die historischen Lücken, den Mangel an tatsächlichen Geständnissen, mit fiktionalem Stoff füllen und damit auch die Geschichte interpretieren. Zwar gibt es schon seit mehr als zwei Jahrhunderten in Europa mobile Polizeibrigaden – wie etwa die 1742 gegründeten Londoner "Bow Street Runners" - die Methodik der wissenschaftlichen Beweisführung ist dagegen noch sehr jung. Moderne Forensik, DNA-Spuren am Tatort und die lückenlose Aufzeichnung von Bewegungsprofilen durch GPS-Ortung oder Videoüberwachung drohen Privatdetektive wie Sherlock Holmes, Hercule Poirot oder Miss Marple aus der modernen Krimi-Literatur endgültig zu verdrängen. Auch die Verfügbarkeit von Mobiltelefonen hat Verbrechensszenarien, die in der Vergangenheit ebenso möglich wie spannend waren, verdrängt. Ein Kriminalfall wie er im Film „Bei Anruf Mord" („Dial M for Murder", 1954) von Alfred Hitchcock gezeigt wurde, wäre im Handy-Zeitalter unmöglich, da ein Ehemann, der seiner Frau einen gedungenen Mörder nach Hause schickt und sie dann per Telefonanruf in dessen Würgegriff lockt, inzwischen nicht mehr davon ausgehen kann, dass diese seinen Anruf nicht irgendwo unterwegs per Mobiltelefon entgegennimmt. Vielleicht einer der Gründe, warum manche Krimi-Autoren die Handlung ins Vor-Handyzeitalter, oder noch weiter zurück in die Geschichte verlegen. Historische Kriminalfälle bieten zeitgenössischen Autoren eine Fülle von Möglichkeiten, fernab von faktischen Wahrheitsbeweisen wie dem Einscannen von Fingerabdrücken in Computerprogramme oder der Auswertung von DNA-Analysen, ihre Fälle auch mithilfe von psychologischem Einfühlungsvermögen zu lösen - obwohl gerade Tallis in seiner „Liebermann-Reihe" thematisiert, dass im frühen 20. Jahrhundert in Wien auch die Grundlagen der modernen Forensischen Forschung gelegt wurden. Karl Landsteiner arbeitete in den Laboren des Wiener Pathologischen Institutes

[139] Niederland, William G.: Der Fall Schreber. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1978
[140] Freud, Sigmund: Zwei Falldarstellungen - Der Rattenmann / Der Fall Schreber. 3. Auflage. Frankfurt a. Main, Fischer, 1993
[141] Wallace, Edwin R./Gach, John (Hg.): History of Psychiatry and Medical Psychology: With an Epilogue on Psychiatry and Medical Psychology. New York, Springer, 2008, S. 95 f.

und demonstrierte 1901, dass es mindestens drei Blutgruppen gibt. Dem Beispiel Großbritanniens folgend begann die Wiener Gendarmerie 1901 mit Fingerabdrücken zur Identifikation von Kriminellen zu experimentieren. Darüber hinaus probierten verschiedene Psychologen (viele davon beeinflusst von der Psychoanalyse) „kriminelle Stigmata", also Auffälligkeiten kriminellen Verhaltens, zu identifizieren. All diese Techniken zählen zu den frühen Beispielen von „Täterprofilierung". Als das (auch in „Die Liebermann-Papiere" vorkommende) neue Polizeigebäude an der Elisabethpromenade (heute Rossauer Lände) 1904 fertig gestellt wurde, war es das modernste Polizeigebäude der Welt und machte die Wiener Polizeigarde international berühmt.

Es ist bemerkenswert, dass Kriminologie und Forensische Forschung genau zur selben Zeit aufkamen wie die Psychoanalyse. 1893 veröffentlichte Hans Gross (der Vater des Psychoanalytikers und Freud-Schülers Otto Gross, auf den später näher eingegangen wird) eine erste Anleitung für die Untersuchungsrichter und Kriminalpolizei. Im selben Jahr erschien Freuds erste Arbeit über die Psychoanalyse – zusammen mit Josef Breuer – eine Abhandlung über den bereits in Zusammenhang mit Bertha Pappenheim erwähnten „psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene". In seinem zweibändigen „Handbuch für Untersuchungsrichter" behandelte Groß die Kriminalitätsformen, das „Wesen der Verbrecher" und deren Methoden.[142] Gross stellte dazu auch den nötigen Inhalt eines Tatortkoffers zusammen - eine „Kommissonstasche" mit Utensilien, die der Untersuchungsrichter am Tatort benötigen könnte – und der als praktische Anleitung all jenen Krimi-Autoren dienlich sein kann, die ihre Romane in dieser Zeit ansiedeln: [143]

1.Akten und Schreibutensilien: Löschpapier, Briefpapier (zum Einwickeln von kleineren Corpora Delicti), Formulare für Befragungen und Lokalaugenscheine, Pauspapier, Durchschlagpapier (zum „Abklatschen" von Spuren) etc.

2.Chemikalien: für Untersuchungen am Tatort (z. B. Substanzen zur Blutidentifizierung, Präzipitin für die Unterscheidung von Tier- und Menschenblut, Rußpulver zum Sichtbarmachen latenter Fingerabdrücke; Bleiweiß, Eisenspäne etc.

3.Seifenblätter

4.Seife

5.Kleines Kruzifix mit zwei Kerzen: zur Vereidigung von Zeugen, Sterbenden; sogenannte „Schwurgarnitur"

6.Glasröhre: zur Verwahrung von Objekten, z. B. von gefundenem Arsen, oder des Mageninhalts obduzierter Leichen

7.Bürste: zur Reinigung

8.Apotheke

9.Amtssiegel

[142] Döhring, Erich: Groß, Hans. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 7, Berlin, Duncker & Humblot, 1966
[143] Swoboda, Norbert: Zum 100. Todestag von Hans Gross. In: Kleine Zeitung, 28. 12. 2015

10.Verschiedene Gegenstände (unter dem Zwischenfach): etwa Wechselstrümpfe, weil man ungern mit nassen Füßen arbeitet; Feldstecher; Zigarren, weil das Obduzieren von Leichen ohne Tabak sehr lästig fällt

11.ein Blechkästchen mit Gipspulver: zur Abnahme von Fußspuren; dazu wurden auch Öl und Leim verwendet, wenn Gips zu schwer war, z. B. bei Spuren im Schnee

12.Reißnägel

13.Kompass

14.Strafakt des Falles, um den es konkret geht

15.Schrittzähler: den soll man bei Gebrauch in den Stiefel stecken und nicht in die Westentasche, damit er auch jede Erschütterung registriert

16.Maßband: vermessen wurden alle möglichen Spuren und Distanzen; bei Fußspuren u. a. auch die Schrittlänge, weil man laut Groß von der Schrittlänge auf den Beruf des Spurenlassers schließen kann

17.Bonbons: zum Bestechen von Kindern, die sich nicht trauen auszusagen

18.Wachskerze

19.Etui mit Faltlaterne

20.Streichhölzer

21.Siegellack: zum Ausgießen von Einkerbungen etc.

22.Zirkel

23.Stifte: zum Schreiben und Abpausen und Pinsel zum Auspinseln von Fußspuren vor dem Gipsabguss und zum Abnehmen von Fingerabdrücken

24.Lupe

25.Allzweckwerkzeug: Hacke, Hammer, Schraubenzieher etc.

Bis 1913 erschienen sechs Ausgaben des „Handbuchs des Untersuchungsrichters“. Ab der dritten, 1898 erschienenen Auflage trug das Werk den Zusatz „System der Kriminalistik“. Das zweite große Werk erschien ebenfalls im Jahr 1898 in Graz erschienene „Criminalpsychologie“ (später: „Kriminalpsychologie“)[144], laut Gross „eine Zusammenstellung aller Lehren der Psychologie, welche der Criminalist bei seiner Arbeit nothwendig hat“. Gross befasste sich in diesem Werk, das er als Ergänzung zum „Handbuch für Untersuchungsrichter“ betrachtete, mit der „psychischen Thätigkeit“ der Richter und der Vernommenen und vor allem mit der Erforschung der Täterpersönlichkeit. Dazu verfasste Gross auch Anleitungen zum Verstehen von „Gaunerzinken“ (Verständigungszeichen von Kriminellen) und Ausdrücken aus der Gaunersprache und über Gegenstände des Aberglaubens[145], die er für wichtig hielt, weil sie, wie er glaubte, in vielen

[144] Gross, Hans: Kriminal-Psychologie. Ausgabe 1905, freier Download: https://archive.org/details/kriminalpsychol01grosgoogle,
[145] Gross, Hans: Kriminal-Psychologie. Ausgabe 1905, S. 560

Fällen Rückschlüsse auf das Tatmotiv und die Begehungsweise gaben[146]. Mit seinen Büchern etablierte sich Hans Gross als Begründer der wissenschaftlichen Kriminologie; seine „Grazer kriminologische Schule“ wurde weltweit anerkannt. Vorurteile. Mehr von den Vorurteilen der damaligen Zeit geprägt als von kriminalistisch belegbaren Fakten Gross‘ Meinung über die „Zigeuner“[147], denen er in seinem „Handbuch für Untersuchungsrichter“[148] ein eigenes Kapitel unter dem Titel „Die Zigeuner, ihr Wesen und ihre Eigenschaften“.

> Nur sein Geruch bleibt zurück, sein eigenthümlicher, unverkennbarer, lange haftender Geruch, den niemand vergißt, der ihn einmal wahrgenommen hat. Er soll dem, wie es heißt, ebenfalls höchst charakteristischem Negergeruch in etwas ähnlich sein. […] Der Zigeuner ist anders als jeder Kulturmensch, selbst von der rohesten und verkommensten Gestalt, und alles, was man im Verkehre mit zahlreichen anderen gelernt und geübt hat, ist nicht zu brauchen, wenn man balgt und rauft mit seinem Nebenbuhler, aber das tut das Tier auch, Ehre und Scham im Sinne des Kulturmenschen kennt der Zigeuner nicht. […] Feigheit ist das sicherste Kennzeichen des Zigeuners; eine That, bei der Muth nothwendig ist, hat der Zigeuner nicht begangen.[149]

In den Romanen von Frank Tallis, dessen Freud-Romane alle am Beginn des 20. Jahrhunderts in Wien spielen, wird der Antiziganismus in der Donaumonarchie thematisiert.

> Immer wenn ein Kind verschwindet, besonders in den ländlichen Gegenden Ungarns und Galiziens, verdächtigen die Bauern dort Zigeuner und Hausierer, die auf dem Weg aus dem Osten bei ihnen durchkommen.[150]

In „Wiener Blut“ greift Tallis auch die Geschehnisse rund um Georg Heinrich Ritter von Schönerer (1842 -1921) auf. Schönerer hatte von 1879 bis zur Jahrhundertwende Bedeutung als Führer zunächst der Deutschnationalen und später der Alldeutschen Vereinigung.[151] Er war ein heftiger Gegner des politischen Katholizismus, ein radikaler Antisemit und übte starken Einfluss auf den jungen Adolf Hitler aus, der ihn als eines seiner Vorbilder ansah.

> Mendel sah seinen alten Freund an. „Wir können uns noch daran erinnern, wie die Schläger von Schönerer durch die Taborstrasse marschiert sind…. Das ist etwas, was man nicht vergisst, mein Junge. Glaub mir!“ [152]

Zu Schönerers Anhängern zählte der Reichsratsabgeordnete Karl Ivo von der „Alldeutschen Partei“ („Schönerianer“), der 1908 die „Beseitigung der Zigeunerplage“ forderte und

---

[146] Bachhiesl, Christian: Zwischen Indizienparadigma und Pseudowissenschaft. Wissenschaftshistorische Überlegungen zum epistemischen Status kriminalwissenschaftler Forschung. Wien/Berlin, LIT Verlag, 2012.
[147] Benz, Wolfgang (Hg.): Vorurteil und Genozid: Ideologische Prämissen des Völkermords. Wien/Köln/Weimar, Böhlau, 2010, S. 133
[148] Groß, Hans: Handbuch der Kriminalistik. Bd. II. Berlin, J.Schweitzer Verlag, 1954
[149] www.bmi.gv.at/cms/BMI.../2015/11.../GESCHICHTE_DER_KRIMINALISTIK.pdf
[150] Tallis, Frank: Kopflos. Ein Fall für Liebermann. Btb, S. 34
[151] Wladika, Michael: Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k.u.k. Monarchie. Wien, Böhlau, 2005, S. 104.
[152] Tallis, Frank: Wiener Blut. Btb, S. 24

meinte, dass man die „Zigeuner“ unter polizeiliche Aufsicht stellen und sie am Unterarm tätowieren lassen sollte.[153]

Hängt das Urteil der Leser über einen Roman normalerweise vor allem vom literarischen Vorwissen ab, so kommt bei Histo-Krimis die Bedeutung einer historischen Vor-Information gleichgewichtig hinzu, wobei aber gerade dieses Genre auch Bildung vermitteln kann.

> Gemeinsam ist dem Detektiv und dem Historiker: da die Ursachen des aufzuklärenden Geschehens nicht wiederholt werden können, müssen sie aus den Wirkungen erschlossen werden. [154]

Der Krimi-Leser ist nicht mehr (nur) Begleiter des Ermittlers, sondern er kann auch aus Sicht des Täters am Mord teilhaben und damit eine historische Begebenheit quasi aus der fiktiven Sicht eines „Augenzeugen“ mitverfolgen. Die Motive kennen ebenfalls keine Grenzen mehr und gehen bis ins Dunkelste der menschlichen Seele. In „Das Unbehagen in der Kultur“ (1930) schrieb Freud:[155] „[...] die Absicht, dass der Mensch ‚glücklich‘ sei, ist im Plan der ‚Schöpfung‘ nicht enthalten.“ Die Psychoanalyse geht demnach von der Konflikthaftigkeit des menschlichen Daseins aus, einem Konflikt zwischen Lustprinzip und Realitätsprinzip, zwischen „Ich“ und „Es“, zwischen Bewusstem und Unbewusstem, zwischen Trieblust und Triebverzicht, Lebenstrieb und Todestrieb. Diese Konflikthaftigkeit ist sehr attraktiv für populäre Genres, denn Kontroversen lassen sich dramaturgisch spannend beschreiben. Das zeigt sich etwa in der produktiven Verbindung von Psychoanalyse und Krimi, einem der weltweit populärsten Unterhaltungsgenres. Die beliebte Verbindung von Geschichte, Psychoanalyse und Krimi ist aber nicht nur mit dem Versuch zu begründen, historische Konflikte mit heutigem Wissen zu (er)klären, sondern auch mit dem Ausloten der Parallelen zwischen kriminalistischem und analytischem Verfahren.

20. Psycho-Krimis

20.1. Psycho-Krimis zu Sigmund Freuds Zeiten und danach

Das Geschlechterbild der Psychoanalyse, ihr Verständnis abweichender sexueller Praktiken, ihr Körpermodell und ihre Kulturtheorie waren stark geprägt von der Epoche des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Freuds strenger Dogmatismus und die Konsequenz seiner Lehre lassen sich heute nur nachvollziehen, wenn man den gesellschaftlichen Puritanismus seiner Epoche berücksichtigt, gegen den Freud seine Thesen aufstellte. Ernst Bloch machte in seinen „Philosophischen Ansichten des Detektivromans“ [156]die enge Verbindung zwischen Psychoanalyse und Kriminalliteratur deutlich: Seiner Meinung nach ergeben sich Analogien zwischen detektivischem Vorgehen und der Psychoanalyse als Entdeckung der menschlichen Psyche. Freuds Psychoanalyse wertet er als „durchaus nicht mehr ruhiges

---

[153] Freund, Florian: Persecution of Gypsies in Austria. In: Weiss-Wendt, Anton (Hg.): The Nazi Genocide oft he Roma. Reassessment and Commemoration. New York/Oxford, Berghahn, 2025, S. 44

[154] Lenger, Friedrich: Detektive und Historiker. In: Korte, Barbara/ Paletschek, Sylvia (Hg.): Geschichte im Krimi. Beiträge aus den Kulturwissenschaften. Köln Weimar Wien, Böhlau, 2009, S. 37

[155] www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/.../kulturtheorie/.../Schmidt_FreudUnbehagen

[156] Bloch, Ernst. Philosophische Ansicht des Detektivromans. In: Vogt, Jochen (Hg.): Der Kriminalroman. München, Wilhelm Fink, 1998. S.38-51

Sezieren, sondern voll detektivischer Wachsamkeit“[157]. Seine Traum- und Neurosedeutung lese sich wie Detektivgeschichte, die entdecke, dass „es hinter der Maske desto weniger gut zugeht, je illusionärer sie zudeckt“. Wie im Detektivroman suche Freud die wahren Antriebe und Verdrängungen im privaten Umkreis, übe sich in der „Aufdeckung von subjektiv-falschem Bewusstsein […] eines gesellschaftlich isolierten, privatneurotischen“.[158]

Freuds Begriffe wie Über-Ich, Verdrängung, Lustprinzip, oder Ödipus-Komplex sind Teile der Alltagssprache und des Selbstverständnisses jedes Einzelnen geworden und in jedem besseren Krimi basiert heute die Spannung auf der Popularität Sigmund Freuds und einem Basiswissen seiner Theorien. Dass die vor allem die in Kriminalromanen und -filmen gerne verwendeten „Freud‘schen Fehlleistungen“ (wie z.B.in „Haus of Games“ von David Mamet[159]) auf verdrängte Wünsche schließen lassen, behauptete Sigmund Freud 1901 übrigens in der „Psychopathologie des Alltagslebens“.[160] Den in der (Kriminal-)Literatur häufig thematisierten „Ödipuskomplex“ hatte Sigmund Freud nach einer Selbstanalyse postuliert und in einem Brief, den er im Jahr 1897 an Wilhelm Fliess schrieb[161] , näher erläutert: Söhne fühlten sich demnach zu ihrer Mutter hingezogen und hassten deshalb unterschwellig ihren Vater - weil sie ihn als Rivalen erleben.

Freud selbst sprach in Bezug auf seine Vaterimago vom „schwachen Riesenkerl“, ein Ausdruck, der die Ambivalenz des Verhältnisses zum männlichen Elternteil spiegelt.[162] Amalia Freud, die Mutter, 20 Jahre jünger als der Vater, der mit ihr in zweiter, manche glauben auch dritter Ehe verbunden war, erschien dem Kind als die Verkörperung erotischer Essenz. Wobei Freuds Verhältnis zur Mutter ambivalent gesehen wird. Entgegen der idealisierenden Darstellung, die Freud selbst von seiner Mutter gibt („Ich weiß nicht eine Handlung von ihr, mit der sie über das Interesse oder das Glück eines ihrer Kinder hinweg ihre Launen oder Interessen verfolgt hätte“ schreibt er in einem Brief an Martha Bernays, am 23. 07. 1884), gehen seine Biographen davon aus, dass die Beziehung zu ihr keineswegs so harmonisch und uneingeschränkt war, wie er immer wieder vorgab. Bereits im ersten Lebensjahr Sigmunds erkrankte Freuds Mutter an Tuberkulose und musste die Familie für drei Monate verlassen, um sich einer Kur zu unterziehen.

> Zwar ist zutreffend, dass sie ihren erstgeborenen Sohn, den sie auch im Alter noch als „goldenen Sigi“ bezeichnete, vergötterte, ihre Zuneigung oder Liebe blieb jedoch in hohem Maße narzisstisch vereinnahmend. [163]

Das Konzept vom Ödipuskomplex, das fast jeder mit Freuds Namen verbindet, wird durch diese Darstellung erklärlich: ein Hin und Her zwischen Zuneigung und Hass gegenüber dem Vater auf der einen, die frühe Verliebtheit in die Mutter auf der anderen Seite. Ein Prozess, bei dem das frühkindliche Begehren gegenüber der Mutter und der Todeswunsch gegen

---

[157] Bloch: Philosophische Ansicht des Detektivromans, S. 44
[158] Bloch: Philosophische Ansicht des Detektivromans, S. 44
[159] Mamet, David (Drehbuch u. Regie): House of Games. DVD, USA, 1987
[160] Freud, Sigmund: Zur Psychopathologie des Alltagslebens - Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglaube und Irrtum. Frankfurt a. Main, Fischer, 1961
[161] Ogden, Thomas H.: Frühe Formen des Erlebens. Heidelberg, Springer, 1995, S. 143
[162] Alt, Peter André: Sigmund Freud. Der Arzt der Moderne. München, C.H. Beck-Verlag, 2016, S. 693
[163] Johnach, Helmut: Von Freud zur Humanistischen Psychologie: Therapeutisch-biographische Profile. Bielefeld, Transcript Verlag, 2009, S. 44

den Vater als Rivalen sich herauskristallisierte und im Laufe dessen Freud den Inzestwunsch in Tragödien der Weltliteratur wie „König Ödipus“ oder „Hamlet“ wiederfand:

20.2. Ödipus-Komplex und Triebmörder

Sophokles‘ Drama „Ödipus“ erzählt von einem der großen Mythen der Menschheit, die sich mit der Frage der Schuld auseinandersetzen - und mit der individuellen Fähigkeit zur Einsicht, eine Schuld auf sich geladen zu haben - wie etwa die alttestamentarische Geschichte rund um Adam, Eva und den Apfel vom Baum der Erkenntnis. Könnte man heute dem Ödipus auch heute noch Vatermord und Inzest zur Last legen, wo er doch zum Zeitpunkt der beiden Taten die Zusammenhänge nicht kannte? Schon für Sophokles stand die Frage im Vordergrund, ob ein Mensch ohne näheres Wissen um die Umstände (s)einer Tat schuldig werden kann und ob er sich durch Selbstjustiz (Ödipus nahm sich nach der Einsicht seiner Schuld selbst das Augenlicht) von seiner Schuld befreien kann. Sigmund Freud interessierte am „Fall Ödipus“ weniger der Mord, als vielmehr das inzestuöse Begehren als Triebquelle für (Un-)Taten und Schuldgefühle.

> Man muß sich hier daran erinnern, daß Vatermord und Mutterinzest die beiden großen Verbrechen der Menschen sind, die einzigen, die in primitiven Gesellschaften als solche verfolgt und verabscheut werden. Auch daran, wie nahe wir durch andere Untersuchungen der Annahme gekommen sind, daß die Menschheit ihr Gewissen, das nun als vererbte Seelenmacht auftritt, am Ödipus-Komplex erworben hat.[164]

Zum Thema Ödipus-Komplex lässt Rubenfeld den Ich-Erzähler des Romans „Morddeutung“ - den fiktionalen amerikanischen Psychiater Dr. Younger - zu Freuds Theorie über den Ödipus-Komplex eine kritische Position beziehen:

> Ödipus war mir noch nie geheuer gewesen. Ich mochte weder das Drama noch die Gestalt noch Freuds nach ihm benannte Theorie. Das war der einzige Teil der Psychoanalyse, mit dem ich mich nie hatte anfreunden können. Dass wir ein unbewusstes geistiges Leben haben, dass wir ständig verbotene sexuelle Wünsche und die daraus resultierenden Aggressionen verdrängen, dass diese unterdrückten Wünsche ihren Niederschlag in unseren Träumen, unseren Versprechern, unseren Neurosen finden – von all diesen Dingen war ich zutiefst überzeugt. Aber dass Jungen mit ihren Müttern und Mädchen mit ihren Vätern Sex haben wollten, konnte ich nicht akzeptieren. [165]

Auch in anderen der für diese Arbeit herangezogenen Romanbeispielen wird die Treffsicherheit des Ödipus-Komplexes kritisch hinterfragt – wie etwa In Frank Tallis‘ Roman „Rendezvous mit dem Tod“, in dem ein thanatophiler Mörder überführt, der seine weiblichen Opfer tötete, weil lebende Sexualobjekte nicht ertragen konnte - aus pathologischer Liebe zur inzwischen ebenfalls toten Mutter, wie Liebermann vermutet:

---

[164] Sigmund Freud: Kleine Schriften I - Kapitel 11 publisher projekt.gutenberg.de pfad /freud/kschrif1/kschrif1.xml
type tractate

[165] Rubenfeld: Morddeutung, S. 191

> „Professor Freud hat ein allgemeines Phänomen der frühen Kindheit postuliert, das durch die Liebe zur Mutter und die Eifersucht und vielleicht sogar den Hass auf den Vater charakterisiert wird. Unsere beiden Fälle, Erstweiler und Sprenger, sind extreme Beispiele dafür, was passieren kann, wenn sich die ödipalen Gefühle nicht auflösen lassen. Im Fall von Sprenger wurde die Liebe zur Mutter überdeterminiert, im Fall von Erstweiler der Hass auf den Vater." „Ich verwahre mich nicht gegen die Vorstellung, dass alle Kinder ihre Mütter lieben", sagte Rheinhardt. „Das versteht sich von selbst. Außerdem versteht es sich von selbst, dass man heranwachsen muss, und das Heranwachsen bedeutet eine größere Unabhängigkeit. Deswegen muss die große Liebe, die man in früher Kindheit für seine Mutter empfindet, gewisse Veränderungen durchmachen, davon ist vermutlich auch die Rede, wenn du davon sprichst, dass sich Gefühle auflösen müssen. […] Ich habe jedoch den starken Verdacht, dass du, wenn du von Mutterliebe sprichst, gar nicht diese Liebe meinst. Deine Erwähnung von Sophokles' Ödipus legt etwas viel weniger Unschuldiges, weniger Natürliches, nahe. […] Wie lässt sich die Stellung des Ödipus auf Mädchen übertragen? Als Vater von zwei Töchtern würde mich das sehr interessieren." „Ich bin mir nicht sicher, ob Professor Freud dieser Frage nachgegangen ist."[166]

Dass Frank Tallis seinen Dr. Liebermann hier erklären lässt, dass er nicht sicher sei, ob Freud der Ödipus-Komplex-Theorie auch in Bezug auf Mädchen nachgegangen sei, zeugt davon, dass der Autor „seinen Freud" kennt. Der Roman „Rendezvous mit dem Tod" spielt rund zehn Jahre bevor Freud in „Das Ich und das Es" (1923) auch eine präödipale Phase bei Mädchen beschrieb, wobei er feststellte, dass Mädchen ebenso wie Buben die Mutter als erstes Liebesobjekt betrachten. In der nachfolgenden ödipalen Phase, in der sich Mädchen des Geschlechtsunterschiedes bewusstwerden, machen sie die Mutter unbewusst für das „Fehlen" eines Penis verantwortlich. Von da an richten sich – so Freud - Interesse und Wünsche an den Vater, den das Mädchen besitzen möchte, wodurch die Mutter unbewusst als Rivalin empfunden wird.[167]

Die Autoren der Psycho-Krimis sind jedenfalls seit Freuds Analysen von menschlichen bzw. seelischen Schattenseiten nicht mehr vordergründig darauf aus, ihre Leser durch Denkspiele herauszufordern und mittels kunstvoller Kriminalrätsel zu Co- und Couch-Detektiven zu machen. Vielmehr wollen sie das Publikum mit Geschichten und Charakteren konfrontieren, in denen sich der moderne Mensch wiedererkennen kann: mit all seinen seelischen Zwangslagen, Momenten der Angst, der Verlassenheit und Verzweiflung. Entsprechend elaborierter sind die Beschreibungen von Gewalttaten in der einschlägigen Literatur. Für Frank Tallis haben realistische Beschreibungen von Morden auch eine therapeutische Wirkung.

> Murder is horrific. Therefore—for me at least—it has to be described as something horrific. Horror is also emotionally engaging—something absolutely necessary if a reader is to suspend disbelief and enter an imaginary world. As for why we 'enjoy' reading horrific descriptions, I would suggest the following: children learn about

[166] Tallis, Frank: Rendezvous mit dem Tod, S. 336 f.
[167] Freud, Sigmund: Das Ich und das Es. In: Studienausgabe, Bd. III, Frankfurt a.Main, Fischer 1975

> ‘bad things’ in the world through listening to fairy stories – which can be pretty gruesome. This is healthy and children who have had exposure to fairy stories are better prepared for life’s adversities. As adults, we continue to come to terms with ‘bad things’ in much the same way. A narrative context makes the experience of horror ‘enjoyable’ – but I think something very healthy is going on. Fiction is a ‘safe place’ from which we can view the world and explore. [168]

Das Umfeld der Täter ist meist gekennzeichnet durch eine klassen-gesellschaftliche Problemstellung und eine soziale Herkunft, die sie (vielleicht auch nur ihrer Meinung nach) daran hindert, an der materiellen wie auch emotionalen „Güterverteilung“ im gewollten Maße teilzuhaben. Der moderne, psychologisch fundierte Kriminalroman ist inzwischen nicht mehr denkbar ohne bestimmte einschlägig studierte oder zumindest recherchierte Vorkenntnisse der Autoren.

20.3. Von Patricia Highsmith zu den Freud-Krimis

Tiefenpsychologie, Soziologie, Anthropologie waren nicht zufällig jene Wissenschafts-Fächer, die Patricia Highsmith an der Columbia-Universität belegt hatte - neben ihrem Studium der modernen Literatur. Sie kannte die Thesen von Sigmund Freud und Alfred Adler und darauf aufbauend beschrieb sie in ihren Romanen eine entsprechende neurotische Grundstimmung. Auf dem Gebiet des Psychologisch-Hintergründigen im Kriminalroman hatte Highsmith als Pionierin des Genres die Messlatte ziemlich hochgelegt. Die Morde, rund um die sie ihre Geschichten gebaut hatte, werden nicht als „herkömmliche“ Verbrechen im Sinne der bis dahin vorherrschenden Konstruktion von Kriminalromane geschildert, sondern als eine (psychische) Krankheit, die zu wuchern beginnt und sich ausbreitet. Schon der erste der fünf Ripley-Romane hütete ein Geheimnis - und dieses Geheimnis heißt Geheimnislosigkeit: Der Clou der Ripley-Romane liegt darin, dass man als Leser das mörderische Geschehen „in Echtzeit“ miterleben kann und nicht erst im Nachhinein durch das Genie eines Detektivs erfährt, wer der Täter ist. Ripley mordet und kommt ungeschoren davon, womit Highsmith nicht nur das Krimi-Genre sondern auch die Leser mit ihrem Moralempfinden vor neue Herausforderungen stellt. Die Leser sind bei Highsmith nicht potentielle Detektive, sondern Mitwisser von „Morden“, die wahrscheinlich schon so mancher von ihnen zumindest in Gedanken begangen hat: aus Eifersucht, Angst, Aggression, oder aus Rachegelüsten. Darüber hinaus ist vor allem der erste Roman „Der talentierte Mr. Ripley“ [169]eine Geschichte über einen perfekten Identitätswechsel, eine Flucht aus dem eigenen Ich also, womit Patricia Highsmith die übliche Täter-Opfer-Konstellation ad absurdum führt. Ripley ist beides, der Böse und der Gute Frank, der Täter und in gewissen Sinne auch das Opfer. Tallis zeigt sich von Patricia Highsmith und ihren eigenwilligen, meist kultivierten Mördern (Mr. Ripley) inspiriert: Verbrechen als kreative Verführung und als Ansteckgefahr, die auch „gesunde“ Menschen infizieren kann.

> The underlying suggestion here is that artists and murderers might draw their energies from the same source. Could that be true? Well, many serial killers are

[168] Tallis, Frank: My Place for History. Interview. https://myplaceformystery.com/2011/.../interview-with-frank-tallis

[169] Highsmith, Patricia: Der talentierte Mr. Ripley. Aus d. Engl. v. Melanie Walz. Zürich, Diogenes, 2002

> also inveterate amateur poets. Nilson was always versifying, while Lacenaire, Landru, and Peter Manuel all wrote sonnets while waiting to be executed. A corollary of this is that many of our distinguished poets are also keen amateur murderers - something that isn't that hard to believe when you consider what a promising start they've already made on the English language. Think of the Mersey poets, for instance. […] something that Patricia Highsmith thankfully understood completely[170]

Patricia Highsmith hat in ihrem Roman „The Talented Mr. Ripley" das typische Verhalten einer an antisozialen Persönlichkeitsstörungen leidenden Person aufgegriffen. Wobei die Eigenschaft „talentiert" auf Ripley in mehrfacher Hinsicht zutreffend ist: Er ist nicht nur ein talentierter (weil unentdeckt bleibender) Mörder, sondern auch talentiert im Sinne von kultiviert, kunstsinnig und kreativ. Alles in allem liefert Ripley damit auch genügend Identifikationspotential für die Leser. Ripley mordet, weil er seinen Status als reicher Müßiggänger sichern will und da er seinen Reichtum mit verbrecherischen Methoden angehäuft hat, beseitigt er mögliche Mitwisser. Er entzieht sich der Polizei also nicht als flüchtender „Man-on-the-run", sondern er entzieht sich der Aufklärung seiner Verbrechen durch immer weitere Morde. Die Frage, ob das Morden in seinem Charakter liegt, ob er kaltblütig berechnend ist und – wie Chandler es formulierte „mit Grund" mordet, oder ganz einfach ein „Psychopath" ist – die Beantwortung dieser Fragen überlässt Highsmith weitestgehend dem psychologischen Gespür der Leser. Für Julian Symons[171] zählte Patricia Highsmith wegen der literarischen Qualität ihrer Texte und ihrer psychologischen Einfühlungsgabe zu den wichtigsten Repräsentanten der psychologisch fundierten Kriminalliteratur.

Inspiriert von Patricia Highsmith und dem talentierten Mr. Ripley stellt Frank Tallis in „Rendezvous mit dem Tod" („Deadly Communion") einen Mörder in den Mittelpunkt, der seine kultivierte Seite als höflich, präzise und gebildet formulierender Ich-Erzähler ausleben darf:

> Sie wünschen eine Geschichte. Sie wünschen eine Chronologie. Aber nichts ist je so einfach. Sehen Sie einfach nur meine Geschichte zu beginnen, ist mit philosophischen Problemen behaftet. Eines jedoch hebt sich heraus. Eines kann ich mit Sicherheit behaupten. Ich tötete meine Mutter. Andere sehen das natürlich anders, aber ich kann das nur so sehen. Sie starb wenige Minuten, nachdem ich „geboren" wurde. Stellen Sie sich die Szene vor, wenn Sie so freundlich sein wollen.[172]

Während der Großteil des Romans in dritter Person – sowohl aus auktorialer als auch aus personaler Erzählperspektive – erzählt wird, darf der bis zum Ende inkognito bleibende Mörder das Geschehen aus seiner Perspektive kommentieren – und dabei auch die Diagnose für seine eigene psychische Labilität mitliefern.

---

[170] Tallis, Frank: Original Sin: On the Importance of Creative Killing. Essay. www.crimetime.co.uk › features
[171] Symons, Julian: Bloody Murder: From the Detective Story to the Crime Novel. Mysterious Press, Jackson USA, 1993
[172] Tallis, Frank: Rendezvous mit dem Tod. Ein Fall für Max Liebermann. Aus d. Engl. v. Lotta Rüegger und Holger Wolandt. München, btb, 2010, S.22 f.

> Wenn Frauen im Kindbett sterben, ist es häufig so, dass liebende Ehemänner Trost in ihrem Nachkommen finden, weil etwas von der Geliebten in diesem weiterlebt. Mein Vater scheint jedoch in dieser Hinsicht versagt zu haben. Er sah meine Mutter nicht in mir. Mein In-der-Welt-Sein gab ihm nicht das Gefühl, ihr näher zu sei. Ganz im Gegenteil. Ich würde sagen, dass ich ihn bloß an ihre Abwesenheit erinnerte, und das machte den Verlust nur noch schmerzlicher. Ein freudloses Haus also. Voller Enttäuschung. Kalt. Düster.[173]

In Tallis' Roman erweist sich der empfindsame Ich-Erzähler als perfider Serienmörder, der in Wien zu Beginn des 20. Jahrhunderts junge Frauen ermordet, denen zunächst keine Verletzung anzusehen ist. Erst bei genauer Untersuchung des Hinterkopfes entdeckt der Pathologe, dass eine Hutnadel durch eine kleine Öffnung der Schädeldecke ins Gehirn getrieben wurde. Wie sich – mithilfe von Liebermanns psychiatrischem Fachwissen – herausstellt, hat der Mörder durch frühkindliche Erlebnisse einen Hang zur Nekrophilie entwickelt.

Zu den Affekten, die sich nicht nur bei den literarischen Mördern mühsam oder gar nicht zügeln lassen, gehören noch eine ganze Reihe von weiteren charakterlichen Abgründen und Abartigkeiten, die Menschen für gewöhnlich vor anderen verborgen halten möchten, für die aber Psychoanalytiker seit Sigmund Freud Ursachen und Erklärungen bereithalten. All diese Emotionen und ihre psychologischen Ausdeutungen bestimmen die Inhalte von Psycho-Krimis. Die reale Gesellschaft scheint heute mehr denn je geprägt von der tief sitzenden Angst, dass der Wohlstand von heute, morgen schon zu Ende sein könnte. Und weil diese Angst nicht immer durch äußere Fakten zu erklären ist und bisweilen auch nichts mit realen Vorkommnissen zu tun hat, liegt in ihr eine Art Paranoia, wie sie Luc Boltanski beschrieben hat. Zur gesellschaftlichen Paranoia können noch weitere Affekte führen: Wie (Selbst-)Zweifel, kollektiver Argwohn und der Verdacht, oder das Misstrauen, dass vieles nicht mit rechten Dingen zugeht. Der Krimi, der diesen Verdachtsmomenten durch beschriebene Gräueltaten bestätigt, deren Verursacher zumindest einen Roman lang im Dunkeln bleiben, wird zur Metapher für das moderne Subjekt und dessen Gefühl des Ausgeliefertseins an eine immer grausamer werdende Umwelt. In diesem Sinne werden die Dramaturgie, die Weltsicht und das Vokabular des Psycho-Krimis zu adäquaten Ausdrucksformen unseres modernen Lebensgefühls. Ein Feld der Psychoanalyse auf dem sich - spätestens seit Sigmund Freud - auch der Psycho-Krimi gerne bewegt, ist das der unterdrückten erotischen Lust, die sich in einer eruptiven Gewalttat Erleichterung verschafft. Als Genre pflegt der Krimi gerne sein unlockeres Verhältnis zur Lust, weil er sie damit als Ursache für die geschilderten Gewaltverbrechen herbeischreiben kann. Fehlgeleitete Lust und unerwiderte Liebe führen in diesem Genre meist zu Mord und Totschlag, zu Eifersuchtsdelikten, zu hässlichen Denunziationen, zu perfiden Intrigen. Weil der Krimi die Überschreitung von Grenzen behandelt, interessiert er sich für die Extreme der Lust bis an die Grenze zum Verbrechen.

[173] Tallis: Rendezvous mit dem Tod, S. 23

20.4. Freud, Sexualität und Hysterie im Kriminalroman

Freud hatte in seinen „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ (1905) den inneren Zusammenhang zwischen Sadismus und Masochismus hervorgehoben. Mit der Erklärung des Masochismus als blockierter und fehlgeleiteter Aggressionstrieb mochte sich einer seiner Schüler, Theodor Reik nicht zufriedengeben und widmet dem Problem eins seiner Hauptwerke „Aus Leiden Freuden“[174] („Masochism in Modern Man“, 1940). Darin versuchte er zu belegen, dass Leiden, Schmerz und Demütigung nicht Hauptziel, sondern Umwege zu Selbstbehauptung und Machterweiterung seien. In Jed Rubenfelds „Morddeutung“ spielt diese Deutung Reiks bei der Überführung der Mord-Komplizin eine entscheidende Rolle: Die Ehefrau des Serienmörders hatte das zwischen dem Paar herrschende Sado-Maso-Machtspiel ausgenützt, um dem Ehemann die Opfer zuzutreiben und damit Macht über ihn zu gewinnen.

> „Er hat mich nie zu etwas gezwungen. Ich bin kein Opfer, Dr. Younger. In unserer Hochzeitsnacht habe ich ihm gesagt, dass er mich nie besitzen wird. *Ich* habe das gewollt, nicht *er*. Und es war so leicht. Ich habe ihm gesagt, dass er der stärkste Mann ist, den ich je gesehen habe. […] Ich habe ihm versprochen, dass ich ihm andere Mädchen bringen, jüngere, mit denen er machen kann, was er will. Ich habe Wort gehalten. Ich habe ihm versprochen, dass er mir wehtun kann und dass ich ihn dabei glücklich machen werde. Und ich habe Wort gehalten. “[175]

Rubenfelds Roman bezieht aus diesen komplexen sexuellen Machtverhältnissen so etwas wie „Suspense“, also einen Teil der Krimi-Spannung. Reik verstand unter „Suspense“, dass masochistisch gestörte Menschen lange in der ängstlichen Spannung zwischen Angst und Lust verweilen, und die „Vorlust“ der „Endlust“, das heißt der Hingabe an einen Partner, vorziehen. Reik vertrat auch die Ansicht: „Der Masochist ist ein Revolutionär in der Selbstaufgabe. Das Lammfell, das er trägt, verbirgt einen Wolf. Die Nachgiebigkeit schließt den Trotz ein, die Gefügigkeit die Widerborstigkeit. Unter der Sanftmut ist Härte, unter der Unterwürfigkeit Aufruhr verborgen.“ Mit der Sentenz „Sieg durch Niederlage“ bringt Reik masochistische Umwege in eine einprägsame Formel.

Wie eine Sado-Maso-Geschichte liest sich auch der ärztliche Umgang mit der Hysterie vor Freud. Da in den Gehirnen verstorbener Hysterikerinnen und Hysteriker nie organische Ursachen gefunden wurden, glaubten die meisten Ärzte, dass diese Patienten ihre Krankheit nur vorspielten. Nur wenige Ärzte nahmen sie wirklich ernst. Darüber hinaus waren die damals üblichen Behandlungen mit Elektrotherapie, Massagen, Wasserkuren und diversen Antihysterica, wie Baldrian, Brom, Morphium und Chloralhydrat, mehr oder weniger erfolglos (auch wenn die gängigen Lehrbücher das Gegenteil behaupteten). Die in den Psycho-Krimis am häufigsten verwendeten psychoanalytischen Konzepte stammen aus den Hysterie-Studien, den Schriften zur Traumdeutung, der Theorie des Unbewussten, der Sexual- und Triebtheorie sowie der Behandlungstechnik, betreffen also Psychoanalyse als Therapie, Theorie und Methode. Gemeinsam mit dem österreichischen Arzt, Physiologen und Philosophen Josef Breuer (1842 – 1925) stellte Sigmund Freud 1895 die Heilmethode

---

[174] Reik, Theodor: Aus Leiden Freuden. Masochismus und Gesellschaft, Hamburg, Hoffmann und Campe, 1977
[175] Rubenfeld: Morddeutung, S. 480

der freien Assoziation vor („Studien über die Hysterie“[176]), bei der er davon ausging, dass verdrängte traumatische Erfahrungen, die Freud als Ursachen neurotischer Störungen ansah, durch spontane Äußerungen der Patienten ins Bewusstsein zurückgebracht werden können. Für diese Art der Therapie verwendete Sigmund Freud 1896 erstmals den Begriff „Psychoanalyse“. Inspiriert dazu hatte ihn Bertha Pappenheim, weil sie darauf bestanden hatte, sie bei der Schilderung ihrer Probleme vollinhaltlich auszureden zu lassen. Daraus entstand die spätere „Katharsis-Theorie“ als Behandlungstechnik der Psychoanalyse. Bertha Pappenheim war die Gründerin des Jüdischen Frauenbundes und machte sich vor allem gegen Mädchenhandel und Prostitution stark. Sie litt an der sogenannten „typischen Frauenkrankheit“ des 19. Jahrhunderts, der von Freud und Breuer diagnostizierten Hysterie. Der Fall „Anna O.“, so lautete Berthas Deckname, hat Psychoanalyse-Geschichte geschrieben. Sie machte die Erfahrung, dass das „Sich-Erinnern“ im hypnotischen Zustand und das geduldige Zuhören der Therapeuten die hysterischen Symptome milderte. Bertha selbst bezeichnete die Therapie als „Rede-Kur“. In ihren „Studien über Hysterie“ haben Freud und Breuer die Krankheitsgeschichte der prominenten Frauenrechtlerin und Sozialarbeiterin niedergeschrieben. „Anna O.“ gilt als der erste Fall, in dem es gelang, die Hysterie zu durchleuchten und die Symptome zu heilen. Bertha Pappenheim hatte übrigens ihr ganzes Leben hindurch verschwiegen, dass sie die „Urpatientin“ der Psychoanalyse gewesen war. Das Geheimnis lüftete erst im Jahr 1953 Ernest Jones eher beiläufig in einer Fußnote seiner dreibändigen Freud-Biographie.[177] Die kanadische Krimi-Autorin Catherine Gildiner lässt den „Fall O.“ durch die Protagonistin Kate, die Ich-Erzählerin des Romans „Verführung“ - eine schon von Beginn an ausgewiesene Freud-Kennerin - auf höchst eigenwillige Weise interpretieren – basierend auf Ernest Jones‘ Freud-Biographie und persönlichen Recherchen:

> Freud hat die wahre Identität von Anna O. verschwiegen, weil er fand, dass Bertha Pappenheim perfekt in die Rolle paßte. Sie hatte psychische Probleme, die Familie Freud kannte die Familie Pappenheim, und Breuer hatte die echte Bertha Pappenheim tatsächlich analysiert. Sie war intelligent genug, um sich die Methode des freien Assoziierens auszudenken, und er konnte ihr die ledige Mutter anhängen. Folgendes muss passiert sein: Als Jones an der Freud-Biographie schrieb, Breuer tot und Bertha Pappenheim zu alt war, um sich zu wehren, hat jemand spitzgekriegt, dass in Wahrheit Freud Anna O. analysiert hat. Da niemand in der Lage war, es zu dementieren, hat Freud den Leckerbissen über ihre wahre Identität rausgerückt. […] Es versteht sich von selbst, dass Bertha Pappenheims Verwandte die ganze Sache abstritten, und die Berichte zeigen, dass sie zu der Zeit in der psychiatrischen Klinik war.[178]

In seinem Roman „Freud und Tod“ nimmt auch Wolfgang Bödeker darauf Bezug, dass nach Bekanntwerden der wahren Identität der Anna O. auch ruchbar wurde, dass Breuer und auch Freud ziemlich „geschummelt“ hatten, wie aus der Pappenheim-Biographie von

---

[176] Freud, Sigmund/Breuer, Josef: Studien über Hysterie. Frankfurt a. Main, Fischer, 1995

[177] Jones, Ernest: Sigmund Freud – Leben und Werk. 3 Bände.
Sigmund Freud - Leben und Werk. 3 Bände, München, dtv, 1987

[178] Gildiner, Catherine: Verführung. Ein Freud -Krimi. Deutsch von Margarete Längsfeld und Sabine Maier-Längsfeld. Reinbeck, Rowohlt, 2006

Marianne Brentzel hervorgeht.[179] Wenn Breuer seinen Krankenbericht mit den Worten „seitdem erfreut sie sich vollständiger Gesundheit“ abschloss, so entsprach das keineswegs den Tatsachen. Zahlreiche Rückfälle nach Breuers Behandlung, die er im Jahr 1882 aus letztlich ungeklärter Ursache abgebrochen hatte, und heftige neuralgische Schmerzen – die sie möglicherweise zur Morphinistin und abhängig von Chloralhydrat machten – führten zwischen 1883 und 1888 zu monatelangen Aufenthalten in Sanatorien und Privatkliniken mit fragwürdigen Therapien, wie etwa Elektrotherapie, Blutegel-, Arsen- und Chinin-Behandlungen. Laut Bödekers Roman landete Bertha Pappenheim sogar vorübergehend im Wiener „Narrenturm“, wobei es sich dabei um dichterische Freiheit des Autors handelt - obwohl Bödeker, selbst Historiker, im Nachwort die weitgehende Genauigkeit seiner Schilderungen betont:

> „Du warst im Krankenhaus?“, fragt Freud, und hört zu seinem eigenen Ärger seine eigene Überraschung in seiner Stimme. Wollte er nicht eben noch rein seinem Verstand vertrauen? Und nun ließ er sich doch wieder von der Hypnotisierten leiten, statt sie zu leiten. War das das Kokain, das ihn unaufmerksam werden ließ? Wäre es vielleicht doch besser, wie Breuer ihm vorhin noch geraten hatte, das Mittel zunächst einmal wieder abzusetzen? […] „Im Turm“, antwortet Bertha sofort, als hätte sie nur auf seine Nachfrage gewartet. Breuer, von Jaden[180] und Freud schauen sich ratlos an. „Turm?“, flüstert Breuer, „Was für einen Turm kann sie meinen?“ […] Freud zuckt zusammen. Bevor er aber den richtigen Schluss ziehen kann, spürt er schon von Jadens Hand auf seiner Schulter. „Der Narrenturm“, stößt von Jaden aus.[181]

Unbestritten ist, dass die Erkenntnisse, die Breuer mithilfe von Bertha Pappenheim erworben hatte, ein erster Zugang zum Unbewussten waren und Freud bei der Entwicklung der Psychoanalyse enorm beeinflussten. In seinem Roman „Morddeutung“ nimmt Jed Rubenfeld auf die in „Anna O.“ festgehaltenen Erkenntnisse zu den Erscheinungsformen der Hysterie und über mögliche Heilungsmethoden Bezug und beschreibt Sigmund Freud beim Versuch, ein Opfer des gesuchten Serientäters, das den brutalen Mordanschlag überlebt, aber dadurch die Stimme und die Erinnerung an die brutale Attacke verloren hat, durch Gesprächstherapie zu heilen:

> Freud wandte sich wieder an sie. „Meine Liebe, Sie sind beunruhigt, weil Sie Ihr Gedächtnis und Ihre Stimme verloren haben. Aber Sie müssen sich keine Sorgen machen. Nach einem Vorfall dieser Art ist Amnesie nichts Ungewöhnliches. […] So entspann sich eine Unterhaltung zwischen Freud und dem Mädchen – er sprach, sie schieb -, bei der es allerdings nur um allgemeine Dinge ging, zum Beispiel darum, dass sie im kommenden Monat ihr Studium am Barnard College aufnehmen wollte. […] Freud gab uns zu verstehen, dass er außerhalb der Hörweite von Miss Acton mit uns reden musste. […] „Wurde sie vergewaltigt?“ „Nein, zum Glück nicht“, wisperte McClellan. „Aber ihre Verletzungen konzentrieren sich auffällig um die Genitalien“.

---

[179] Brentzel, Marianne: Anna O. Bertha Pappenheim. Göttingen, Wallstein, 2002

[180] Karl Krticzka Ritter von Jaden 1824 - 1885) war von 1882 bis 1885 als Polizeipräsident Leiter der k.k. Polizeidirektion in Wien. Die Jadengasse im 15. Wiener Gemeindebezirk Rudolfsheim-Fünfhaus ist nach ihm benannt.

[181] Bödeker: Freud und Tod, Kapitel 6 Location 3781 f.

> […] „Was für ein Ungeheuer tut so was?“ McClellan schüttelte den Kopf. „Die Frage muss im Gegenteil heißen, warum es nicht öfter passiert“, erwiderte Freud still. „Die Befriedigung einer ungebändigten Triebregung ist ungleich intensiver als die eines gezähmten Triebs. Auf jeden Fall sollten wir keine voreiligen Schlüsse ziehen und heute Abend noch abwarten. Für mich steht noch nicht fest, dass ihre Amnesie hysterisch ist. […] Vielleicht wacht sie morgen ohne Symptome auf. Wenn ihre Probleme jedoch von Dauer sind, ist eine Analyse angezeigt.“ „Selbstvorwürfe?“, wunderte sich McClellan. „Schuldgefühle“, erklärte Ferenczi.[182]

Sándor Ferenczi, der ebenfalls in Rubenfelds Roman eine Rolle spielt, war ein ungarischer Neurologe und Psychoanalytiker und Schüler Freuds, der – im Gegensatz zu C.G. Jung – stets ein treuer Anhänger seines Lehrers war. Er hatte Freud nicht nur in Rubenfelds Buch, sondern auch in der Realität bei seiner USA-Reise begleitet.[183]

In Mahrendorffs Kriminalroman „Und sie rührten an den Schlaf der Welt unterhält sich der Ich-Erzähler (der Psychiater Dr. Heydinger) mit Sigmund Freud über dessen Sexualtheorien und im Besonderen über die Hysterie:

> „Breuer und ich haben herausgefunden, daß viele Formen der Hysterie wohl auf verdrängte ... nun, Sexualerlebnisse zurückzuführen sind, auf sexuell motivierte Übergriffe in der Jugend zum Beispiel, durch Kindermädchen, Gouvernanten oder die eigenen Verwandten. Ich vermute sogar – aber das ist vorerst nur ein sehr vager Verdacht, den ich auch Breuer gegenüber noch nie geäußert habe-, daß diese Vorfälle schon im frühen Kindesalter vorkommen.“ Verblüfft und zugleich auch ein wenig schockiert rührte ich in meiner Tasse. „Ich kann mir nicht vorstellen“, sagte ich skeptisch, „daß solche Dinge häufig genug aufregen, um daraus eine allgemeingültige Theorie abzuleiten.“ „Wir haben eine Fallsammlung“, meinte Freud herablassend, „die ich als ausreichend bezeichnen würde.“ Ich mußte bei dieser Antwort unwillkürlich an Hegel denken, der auf die Frage, wie es wäre, wenn sich die Tatsachen seiner Philosophie nicht fügen würden, auch nur mit dem Satz „Um so schlimmer für die Tatsachen“ geantwortet hatte.[184]

Frank Tallis beschreibt im ersten Teil seiner Liebermann-Reihe, wie in der Wiener Universitäts-Klinik eine Hysterie-Patientin von einem Konkurrenten (im Roman: Professor Grunder) Sigmund Freuds vor Studenten mittels Elektroschocks behandelt wird – eine ähnliche Behandlung hatte auch Bertha Pappenheim über sich ergehen lassen müssen:

> „Bedauerlicherweise ist heutzutage und besonders in Wien in unserem Berufsstand die hochgefährliche Tendenz zu beobachten, die Hysterie psychologisch erklären zu wollen.[…] Die Hysterie ist eine Krankheit, die von einer körperlich bedingten Nervenschwäche ausgelöst wird, diese Schwäche lässt sich einfach und schnell durch Elektrotherapie beheben.“[…] Es war klar, dass Gruner die elektrische Spannung beträchtlich erhöht hatte, und das Publikum folgte den Ereignissen voller Aufmerksamkeit, ebenso Liebermann. […] Gruner streckte die Arme aus und stieß

[182] Rubenfeld, Morddeutung, S. 92 f.
[183] Rudnytsky, Peter L./ Bókay, Antal / Giampieri-Deutsch, Patrizia (Hg.): Ferenczi’s Turn in Psychoanalysis. New York, New York University Press, 1996
[184] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 36 f.

> nach einem sehr kurzen Zögern die Beine Signoria Locatellis an. Sie öffnete den Mund und schrie, aber nicht vor Schmerz, sondern aus Angst.[185]

Dass Tallis hier ganz nebenbei sein Wissen als Psychiater um tatsächliche Experimente der damaligen Zeit einfließen lässt, bietet für den Leser zusätzliche Informationen, die für die Beurteilung der zu lösenden Kriminalfälle immer wieder von Bedeutung sind. Außerdem benennt er in einem weiteren Teil der Liebermann-Reihe jenen Arzt aus dem Umfeld Freuds, der Hysterie zu dieser Zeit noch mit Elektroschocks behandelte:

> Freud introduced his three companions, using only their surnames: Stekel, Reitler, and Kahane. Liebermann recognized the first two from Freud's Saturday lectures at the university. The third man was not familiar, but it transpired that he was the director of the Institute for Physical Therapeutic Methods. As they made polite conversation, Liebermann was surprised to discover that in spite of Kahane's professed interest in psychoanalysis, he was still treating (or, more accurately, tormenting) his patients with electrotherapy.[186]

Wolfgang Bödeker deutet in seinem Roman „Freud und Tod" mögliche (fiktionale) Zusammenhänge zwischen der Krankengeschichte der „Anna O." und Bertha von Pappenheim an.

> Wieder muss sie ihre Tränen unterdrücken, wenn sie an Anna denkt. Anna, die arme Anna, die der dunkle Mann geholt hat. Vor so langer Zeit. Anna, die sie fast schon vergessen hatte, all die Jahre. Die geliebte Schwester, die vom Vater immer verleugnet worden war. Vom Vater und von der gesamten Familie. Warum nur? […] War es, weil Anna vielleicht gar nicht von ihrem Vater gezeugt worden war, sondern von einem anderen, geheimnisvollen unbekannten Mann, den die Familie ebenfalls verstoßen hatte? Ein Mann, der sich der Unschuld ihrer noch jungen Mutter mit Gewalt bemächtigt hatte? Ihre Träume sind das einzige, in das sie sich noch flüchten kann, um den Erinnerungen an Anna und den dunklen Mann zu entkommen. Früher, erinnert sie sich, war das anders gewesen, da waren die Ereignisse ihrer Kindheit, überhaupt alles, was sie erlebte, von einem sanften Schleider aus ihren Geschichten umgeben. Die quälenden Erinnerungen waren eingewoben in diesen Schleier, wie eben nur eine andere Geschichte, eine unschöne, schlecht ausgedachte Geschichte, die man niemandem erzählte, bei der man, danach befragt, den Finger auf die leicht gespitzten Lippen legte und ein sanftes ‚Pssst' hören ließ um da Kind nicht zu wecken[187]

Bödeker schildert - mithilfe von eingeflochtenen Traumsequenzen - die hysterische Psychose seiner Protagonistin als Verdrängung. Bertha verdrängt einen möglichen sexuellen Missbrauch in ihrer Kindheit auf ihre (in Wahrheit nicht existiert habende) Schwester Anna, an deren frühen Tod sie sich schuldig fühlt. Die Suche nach der vermeintlichen Schwester wird zur Suche nach der Wahrheit. In Bödekers Roman wird Bertha von Sigmund Freud aus dem Wiener Narrenturm gerettet. Tatsächlich war sie wegen einer psychischen Krise in eine Heilanstalt gebracht worden.

---

[185] Tallis: Die Liebermann Papiere, S. 49
[186] Tallis: Vienna Blood, S. 366
[187] Bödeker: Freud und Tod, Kapitel 6 Location 3534

> Nach dem Tod ihres Vaters im April 1881 verschlechterte sich ihr Zustand. Neben Lähmungserscheinungen traten Sprachschwierigkeiten auf. Schließlich konnte sie gar nicht mehr sprechen und wenn- dann nur Englisch. Als auch noch Selbstmordgedanken aufkamen, entschlossen sich die Angehörigen, Berta gegen ihren Willen in einer Heilanstalt unterzubringen. Den Sommer 1881 verbrachte sie im Sanatorium Inzersdorf, wo sie mit ihren Dienstboten eine kleine Villa bewohnte. Hier hatte man nicht das Gefühl in eine Anstalt zu kommen, sondern empfand sich als willkommener Gast. Freundlich und heiter war der große, mit Blumenbeeten und einem Springbrunnen geschmückte Hof. Einfach und schön war das große Gebäude, ganz mit Efeu überwachsen. Hier hatten auch die Dichter Josef Weinheber und Peter Altenberg ihre seelischen Krisen zu heilen versucht.[188]

Im Sommer 1882 – nach der Beendigung der Behandlung durch Breuer – war Bertha morphin- und chloralabhängig in das Kreuzlinger Sanatorium Robert Binswangers eingeliefert. Wegen einer seit Frühjahr 1880 bestehenden Trigeminusneuralgie mit periodisch auftretenden Schmerzen (von der im offiziellen Bericht Breuers in den „Studien“ nicht die Rede ist) hatte Breuer seiner Patientin Betäubungs- und Schlafmittel verschrieben. Im Lauf der Zeit war die Patientin süchtig geworden. In Kreuzlingen sollte deshalb eine stationäre Entwöhnung durchgeführt werden. Dies misslang allerdings (weil die Schmerzen nicht beseitigt werden konnten). Bereits im Herbst 1882 wurde Bertha auf eigenen Wunsch wieder aus der Kreuzlinger Klinik entlassen. Zu diesem Zeitpunkt bestanden die neuralgischen Schmerzen, die Suchtmittelabhängigkeit, die Sprach-störungen und die abendlichen Dämmerzustände, in denen sie sich im „zweiten Zustand“ befand, noch immer.[189]

Freud hatte zwar immer wieder betont, dass er nie genau wüsste, was zwischen Breuer und Bertha Pappenheim wirklich geschah und wie die „Behandlung“ gelaufen war, solange er selbst nicht dabei war – er hatte seinen Verdacht, dass Breuer darüber nicht die Wahrheit erzählte, in Briefen geäußert. Um das Ende der Behandlung Pappenheims durch Josef Breuer rankt sich eine Legende, die in leicht abweichenden Versionen von unterschiedlichen Personen überliefert wurde. Eine Version findet sich in einem Brief Freuds an Stefan Zweig:

> Was mit Br’s Patientin wirklich vorfiel, war ich im Stande, später lange nach unserem Bruch zu erraten, als mir eine Mitteilung von Br einfiel, die er mir einmal vor der Zeit unserer gemeinsamen Arbeit in anderem Zusammenhang, gemacht und nie mehr wiederholt hatte. Am Abend des Tages, nachdem alle ihre Symptome bewältigt waren, wurde er wieder zu ihr gerufen, fand sie verworren, sich in Unterleibskrämpfen windend. Auf die Frage, was mit ihr sei, gab sie zur Antwort: Jetzt kommt das Kind, das ich von Dr. Br. habe. In diesem Moment hatte er den Schlüssel in der Hand, der den Weg zu den Müttern geöffnet hätte, aber er ließ ihn fallen. Er hatte bei all seinen großen Geistesgaben nichts Faustisches an sich. In konventionellem Entsetzen ergriff er die Flucht u[nd] überließ die Kranke einem

[188] Fischer, L./ Köpl, R.: Sigmund Freud: Wiener Schauplätze der Psychoanalyse. Wien, Böhlau, 2005, S. 115
[189] Jones, Ernest: Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Bd. I. Bern / Stuttgart / Wien, 1960, S. 269

> Kollegen. Sie kämpfte noch monatelang in einem Sanatorium um ihre Herstellung. [190]

Freuds Schülerin und spätere Vertraute Marie Bonaparte schrieb am 16. Dezember 1927 in ihr Tagebuch:

> Freud told me the Breuer story… Breuer's daughter questioned her father about it. He confessed everything that Freud hat written in the Selbstdarstellung…[191]

Bertha war 1880, als 21jährige, zu Breuer gekommen – wegen unerklärlicher Symptome, wie das Vergessen von Menschen und Wörtern, Hustenanfälle und Lähmungen. Zeitweilig erblindete sie sogar. Breuer behandelte sie zunächst unter Hypnose und dann durch eine reine Sprechtherapie, in der es Bertha Pappenheim gelang, nach und nach verdrängte Erinnerungen wieder zu aktivieren. Aus Breuers Sicht kamen im Zuge der Behandlung verborgene sexuelle Konflikte zum Vorschein, die sich aus der beinahe inzestuösen Beziehung zum Vater entwickelt hatten. Tatsächlich verschwanden die Symptome in der Therapie, doch offenbar hat Breuer seine persönlichen Wünsche gegenüber Bertha Pappenheim nicht ganz von seiner therapeutischen Beziehung und Behandlung trennen können. Die genauen Umstände dieser Liaison konnte auch die Biographin Marianne Brentzel[192] nicht ganz klären.

In den Freud-Krimis geht es ebenfalls um Hypnose, mithilfe derer dem Gedächtnis und der Geständnisbereitschaft potentieller Mordzeugen und -verdächtigen nachgeholfen werden soll – wie bei Frank Tallis' Roman „Der Tod und das Mädchen", in dem ein Kollege der ermordeten Sängerin Ida Rosenkrantz rechtzeitig vor seinem Staatsopern-Debut seine Tenor-Stimmer wiederfinden soll:

> Der junge Arzt [D. Liebermann] hielt inne und sah zufrieden, dass Schmiedes seinen Brustkorb dehnte. Seine Miene nahm eine stoische Starre an. „Hören Sie mir genau zu, Herr Schmiedes, sehr bald werden Sie vollkommen wiederhergestellt aus diesem Schlaf erwachen. Aber Sie werden sich an nichts von unserer Unterhaltung erinnern. Verstehen Sie?" „Ich verstehe". [193]

Jed Rubenfeld lässt seinen Psychiater Dr. Younger noch eine Diagnose formulieren, bevor er Freud zur Hypnose der Patientin beizieht:

> Sie befand sich in Begleitung ihres Hausarztes, der erklärt hatte, dass ihn der Zustand seines Schützlings vor ein Rätsel stellt. Er hatte keine körperlichen Verletzungen gefunden, die diese Symptome hätten verursachen können „Das Mädchen ist hysterisch", erklärte ich. „Sie leidet unter Kryptomnesie."
> „Kryptomnesie?", entfuhr es Milhau. „Gedächtnisverlust durch Verdrängung eines traumatischen Erlebnisses. Der Begriff stammt von Dr. Freud aus Wien. Es handelt

---

[190] Berlin, Jeffrey B. /Lindken, Hans-Ulrich/Prater, Donald A. (Hg.): Stefan Zweig: Briefwechsel mit Hermann Bahr, Sigmund Freud, Rainer Maria Rilke und Arthur Schnitzler. Frankfurt a. Main, Fischer, 1987, S. 199–200
[191] Borch-Jacobsen, Mikkel/ Shamdasani, Sonu: The Freud Files: An Inquiry into the History of Psychoanalysis. Cambridge, New York, Melbourne, Cambridge University Press, 2012, S. 172
[192] Brentzel, Marianne: Anna O. – Bertha Pappenheim. Eine Biographie. Göttingen, Wallstein Verlag, 2002
[193] Tallis, Frank: Der Tod und das Mädchen. Ein Fall für Max Liebermann. Aus d. Engl. v. Lotta Rüegger u. Holger Volant. München, btb, 2011, S. 171

> sich um ein hysterisches Leiden und tritt häufig auch zusammen mit Aphonie auf – Stimmverlust“[194]

21. Marie Bonaparte

Quasi eine Vordenkerin auf diesem Gebiet und außerdem eine weibliche Schlüsselfigur im Leben von Sigmund Freud - die in den vorliegenden Romanen zwar nicht namentlich als Protagonistin vorkommt, aber in Details der fiktionalen Frauenfiguren erkennbar ist - ist Marie Bonaparte. In ihrer Autobiografie „Hinter geschlossenen Vorhängen“ erzählt sie, dass „Supermänner, Supermörder und Superanarchisten“ sie bereits als Kind angezogen hätten.

> Ich hatte Mörder gerne, sie kamen mir interessant vor. War mein Großvater nicht selbst einer, als er den Journalisten Victor Noir tötete? Und mein Urgroßonkel, Napoleon, was für ein monumentaler Mörder![195]

So schrieb die Urgroßnichte von Kaiser Napoleon, Marie Bonaparte, in ihren Memoiren „Derrière les vitres closes / Hinter geschlossenen Vorhängen“, die ihre Freundschaft zu Freud und ihr extravagantes Leben enthüllten. Berüchtigte Bombenleger wie Ravachol und Henri Vaillant, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts in den Straßen von Paris Angst und Schrecken verbreiteten, faszinierten sie ebenso wie Jack The Ripper, der Frauenmörder, der in den Vorstädten von London sein Unwesen trieb. In „Morddeutung“ gibt es zwei junge, schöne Protagonistinnen, die Rubenfeld nach dem Vorbild von Marie Bonaparte erdacht haben könnte und die den im Roman umtriebigen Frauenmörder in die Falle locken wollen, indem sie sich selbst zu Ködern machen. Eine davon ist die Ehefrau des mutmaßlichen Täters:

> Eines Tages im Juli hatte Clara Nora unter Tränen mitgeteilt, dass sie ihre Ehe nicht länger ertragen konnte. Fast jede Nacht wurde sie von George verprügelt und vergewaltigt. […] Nora war entsetzt, aber Clara hatte sich damit abgefunden, dass sie nichts dagegen tun konnte. Es gab höchstens einen rettenden Ausweg, aber der war völlig unmöglich. […] Sie mussten einen Mord inszenieren. Ein Mädchen, das scheinbar tot war, musste in der Wohnung gefunden werden, die George für seine Gespielinnen unterhielt. […] Die Frau, die die Rolle des Opfers spielte, musste zulassen, dass ihr wehgetan wurde, […] das Opfer musste mit einer Schnur oder einem Seil um den Hals gefesselt werden, und Clara musste wohl auch ein oder zwei Striemen hinterlassen. Nora beharrte darauf, es zu tun.[196]

Dass Marie Bonaparte von charismatischen und geheimnisvollen Gewalttätern fasziniert war, hat wohl mit eigenen Kindheits- und Jugenderlebnissen zu tun – womit auch ihre Biographie in gewissem Sinne in das Genre der „Psycho-Krimis“ passen könnte. Als Kind wurde sie von ihrem Vater emotional vernachlässigt und später auch von ihrem homosexuell veranlagten Ehemann. Als diese Enthüllungen 1958 in Buchform erschienen, wurden sie von der Öffentlichkeit weitgehend ignoriert. Fünfzig Jahre davor, im Herbst

---

[194] Rubenfeld, Morddeutung, S. 80 f.
[195] Bonaparte, Marie: Derriere les vitres closes les souvenirs d'enfance de Marie Bonaparte. Paris, Presses Universitaires de France, 1958
[196] Rubenfeld: Morddeutung, S. 500

1907, war das anders: Die Gazetten in Europa waren voll von Berichten über die sagenhafte Hochzeit von Marie Bonaparte mit Prinz Georg von Griechenland und Dänemark. Die reiche Erbin der Casinobesitzer von Monaco heiratete den Bruder des Königs von Griechenland. Aber das Leben als „königliche Hoheit" an der Seite von Prinz Georg war Marie bald leid und ihr Mann machte aus seiner Homosexualität keinen Hehl. Nach der Geburt der Kinder, die sie als nötige Pflicht empfand, stürzte sie sich kopfüber in das intellektuelle Leben von Paris. In dem Kreis um den berühmten Soziologen Gustav Le Bon, der ihr Mentor wurde, traf sie ihren ersten Liebhaber: Aristide Briand. Maries Liebesaffäre mit dem Politiker, der die 3. Republik in Frankreich prägte, dauert von 1913 bis 1918, aber er und auch alle anderen Liebhaber konnten die wohlhabende Prinzessin genauso wenig zufrieden stellen wie eine Brustoperation oder die operative Zusammenführung von Klitoris und Harnröhre, um, wie man damals dachte, sexuell „genussfähiger" zu sein.[197] Dieser „Selbstversuch" Bonapartes, ihre erotisch Genussfähigkeit zu erhöhen, illustriert in gewisser Weise auch die Furcht vor der übermäßigen „Sexualisierung", die für konservative Kreise von Freuds Psychoanalyse auszugehen schien, weil er immer wieder körperliche „Gebrechen" mit Sexualität in Verbindung brachte – wie dies z.B. in Rubenfelds „Morddeutung" anhand des Stimmverlusts des Opfers eines Mordanschlags geschildert wird.

> As in *The Interpretation of Murder*, many of Freud's and Marie's (Bonaparte) statements – like in *The Death Instinct* are drawn from actual writings.[198]

Dieses Statement gibt Rubenfeld im Vorwort zu seinem zweiten Histo-Krimi „Death Instinct", den er nach seiner „Morddeutung" schrieb und der von einem Bombenattentat im New York des Jahres 1920 handelt und den neuerlich vorkommenden „Dr. Younger", einen Polizeibeamten und eine Physikerin in eine Verschwörung hineinzieht, die bis ins Weiße Haus reicht. Besagte Physikerin trägt wieder gewisse Züge der Marie Bonaparte. Der Handlung vorangestellt ist auch eine Reminiszenz an Freuds Amerikabesuch.

Die echte Marie Bonaparte erregte jedenfalls mit einer sozialpsychologischen Untersuchung über die Frigidität der Frau, die sie an Pariser Krankenhäusern durchführte, einen Skandal. Sie begann auch Mordprozesse zu besuchen und sich für das soziale Umfeld von Mördern und Mörderinnen zu interessieren.[199] Ihr leidenschaftliches soziales Engagement sowie ihre exzessiven Liebesbeziehungen stürzten Marie Bonaparte 1925 in eine Lebenskrise, worauf sie sich nach Wien in die psychoanalytische Behandlung bei Sigmund Freud begab. Als Teil seiner Therapie wandte Freud die „Sublimierung" an, eine Umlenkung des unbefriedigten Geschlechtstriebs und der sexuellen Triebenergie in eine geistige Leistung. In „Morddeutung" kommt Sigmund Freud als „Detektiv" zum Thema der sexuellen Triebenergie zu entsprechenden Schlussfolgerungen:

> „Vielleicht war es doch eine Vergewaltigung", flüsterte Ferenczi, „per os". […]
> „Wenn eine orale Penetration die Ursache ihrer Symptome wäre, würde sich die Unfähigkeit zum Gebrauch des Mundes auch auf das *Aufnehmen* erstrecken. Aber

[197] Bertin, Célia: Die letzte Bonaparte. Freuds Prinzessin. Ein Leben. Aus dem Französischen von Christa von Petersdorf. Kore, Traute. Freiburg, Hensch Verlag, 1989
[198] Rubenfeld, Jed: Death Instinct. London, Headline Publishing Group, 2010, S. 17
[199] Bonaparte, Marie: Der Fall Lefebvre. Zur Psychoanalyse einer Mörderin. Leipzig, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1929

> wie Sie bemerkt haben, hat sie ihren Tee ohne Schwierigkeiten getrunken. Das war auch der Grund meiner Frage, ob sie Durst hat“.[200]

Anhand eines Gesprächs zwischen Brill[201], C.G. Jung, Ferenczi und dem fiktionalen Protagonisten und Ich-Erzähler Dr. Younger geht Rubenfeld auf den Diskurs rund um Freuds Sexuallehren ein.

> Brill setzte mich ins Bild. „Es geht um Folgendes, Younger. In Europa ist die Psychoanalyse überall exkommuniziert. Und ausgerechnet hier, im puritanischen Amerika soll Freud sein erstes Ehrendiplom bekommen und Vorlesungen an einer angesehenen Universität halten. Wie kann das sein?“ „Jung meint“, fügte Ferenczi hinzu, „weil Amerikaner nicht verstehen Freuds Sexualtheorien. Wenn ihr versteht, dann werdet Psychoanalyse fallen lassen wie heißes Eisen.“ „Das glaube ich nicht“, widersprach ich. „Ich denke, sie wird sich v erbreiten wie ein Lauffeuer.“ „Und warum?“ wollte Jung wissen. „Gerade wegen unseres Puritanismus…“[202]

Der Vollständigkeit halber erwähnt soll hier werden, dass Marie Bonaparte – bevor sie selbst Psychoanalytikerin wurde – als Übersetzerin und Herausgeberin der Werke von Sigmund Freud tätig war. Aus der Patientin wurde eine bedingungslose Schülerin, treue Freundin und enge Vertraute Freuds. In den 1930er Jahren rückte die Sorge für den kranken Freud ins Zentrum ihres Wirkens. Mit diplomatischem Geschick gelang es ihr 1938, den Begründer der Psychoanalyse aus den Händen der Gestapo in Wien freizukaufen und ihn und seine Familie nach England ins Exil zu bringen, wofür sie sowohl die Reisekosten als auch die Wohnungsmiete in London übernahm. Bonapartes Hilfeleistung für Sigmund Freud wurde von Stefan Zweigs in seinem Werk „Die Welt von Gestern“ gewürdigt. In einem seiner Briefe an Maria Bonaparte schrieb Freud:

> Alles ist hier etwas fremd, schwierig und oft befremdend, aber es ist doch das einzige Land, in dem wir leben können, da Frankreich infolge der Sprache uns unmöglich war. Das Benehmen aller Stellen während der Tage der Kriegsgefahr war musterhaft, und es ist schön zu sehen, wie jetzt, nachdem der Friedensrausch überwunden ist, Volk und Parlament zur Besinnung kommt und sich peinliche Wahrheiten eingesteht. Natürlich sind auch wir für das bißchen Frieden dankbar, aber freuen können wir uns nicht damit. (4. Oktober 1938)[203]

In Frankreich, wo Bonaparte sich für die Verbreitung von Freud engagierte, nannte man sie „die Postbotin oder Briefträgerin Freuds“ und man zog mit der Floskel „Freud - a - dit / Freud - hat – gesagt“ gerne abfällig über sie her.[204] Der Freud-Biograf Peter Gay[205] nannte sie einmal „eine wandelnde Wunschfantasie“. Interessanterweise fehlt in der deutschen Ausgabe von Catherine Gildiners „Verführung“ der Hinweis auf Marie Bonaparte. Im englischen Original lautet die entsprechende Stelle, in der die Gattenmörderin Kate, die sich

---

[200] Rubenfeld: Morddeutung, S. 92
[201] Abraham Arden Brill (1874 - 1948), US-amerikanischer Psychiater und Psychoanalytiker österreichischer Herkunft.
[202] Rubenfeld: Morddeutung, S. 83
[203] Freud, Sigmund: Brief an Marie Bonaparte. Briefe: Auszüge von Sigmund Freud - Text im Projekt Gutenberg. gutenberg.spiegel.de › Kultur ›
[204] Bertin: Die letzte Bonaparte, S. 275
[205] Gay, Peter: Freud: Eine Biographie für unsere Zeit. Übers. Joachim A Frank. Frankfurt a. Main, Fischer, 2004

im Gefängnis zur einschlägigen Expertin entwickelt hat, Freuds Tochter Anna zur Rede stellt:

> You […] had a lot to hide, as did your father before you. Why did Freud, a man with such a lively mind, surround himself with such lacklustre men as Ernest Jones and the other lackeys of the Freudian circle? None of them ever made a contribution to psychoanalytic theory, other than to expand on Freud's material in some pedantic way. Some of the women, like Lou Andreas-Salomé und Marie Bonaparte had something to say, but Freud nullified them by analyzing them. They were emotionally beaten into submisson through transference. Feisty intellectuals were transmogified into adoring daughters who could see no wrong in their beloved all-knowing daddy. You desperately needed a director for the Freud academy. Dr. Von Eichanhauer was getting too old and tired. [206]

Auf die Kritik an Freud, die auch in einigen der anderen Freud-Krimis offen ausgesprochen wird oder zumindest durchklingt, wird später ausführlicher eingegangen.

Mit ihrem Bekenntnis zur Faszination, die Mörder auf sie ausübten, nahm Marie Bonaparte einen Trend jener Psycho-Krimis vorweg, in denen Verbrechensgeschichten im Mittelpunkt stehen, die sowohl die Vorgeschichte und Vorbereitung als auch die Durchführung eines Verbrechens aus der Sicht des Täters beschreiben, an denen sich Leser – nicht nur Frauen wie Bonaparte mehr und mehr interessiert zeigen. Laut Statistik[207] haben 55 Prozent der Frauen mindestens einen Kriminalroman gelesen, bei Männern waren es nur 44 Prozent. Ansteigend war auch die Zahl der Krimi-Autorinnen, deren „Frauenkrimis" lange als Synonym für Rächerinnen-Texte mit männermordenden Frauen galten, die mit fragwürdigen Slogans wie „Nur tote Männer sind gute Männer" vermarktet wurden[208] - so wie übrigens auch Marie Bonaparte, weil sie es als ihre Aufgabe ansah, die Taten von Mörderinnen und Mördern[209] zu verstehen und zu erklären. Sie plädierte für die Unzurechnungsfähigkeit psychisch-kranker Täter, forderte Haftanstalten, in denen diese psychologisch betreut wurden, und protestierte leidenschaftlich gegen die Todesstrafe und war überzeugt davon, dass Gewaltverbrecher oft durch kindliche Erlebnisse traumatisiert sind und sich als Erwachsene in ausweglosen Situationen verstricken, an deren Ende oft - als letzter verzweifelter Handlungsschritt – ein Mord steht.[210]

Exemplarisch für Marie Bonapartes literarisches Werk steht eine dreibändige Biografie über Edgar Allen Poe[211], die noch die Bewunderung von Arno Schmidt[212] erregte. In dieser Sexualbiografie fragt sie - mit den Mitteln der Psychoanalyse - nach der Genese triebhaften Handeln und einer libidinös gesteuerten Fantasie. Die Frage ihrer Kindheit, was Mörder und

---

[206] Gildiner, Catherine: Seduction. Toronto, Random House, 2005, S 446 f.
[207] www.buchmesse.de/.../buchmarkt_deutschland_buch_und_buchhandel_in_zahlen_20...
[208] Hauptmann, Gaby: Nur ein toter Mann ist ein guter Mann. München, Piper, 2005
[209] Bonaparte, Marie: Der Fall Lefebvre. Zur Psychoanalyse einer Mörderin. Leipzig/Wien/Zürich, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1929.
[210] Schipkowensky, Nikola: Schizophrenie und Mord: Ein Beitrag zur Biopsychopathologie des Mordes. Berlin, Heidelberg, Springer, 1938, S.175
[211] Bonaparte, Marie: Edgar Poe. Eine psychoanalytische Studie. Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Leipzig/Wien/Zürich 1934. Reprint: Edgar Poe. Eine psychoanalytische Studie. Mit einem Nachwort von Oskar Sahlberg. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1984
[212] Hansen, Thomas S.: Arno Schmidt's Reception of Edgar Allan Poe: Or, the Domain of Arn(o)heim. In: Ott, F. Peter (Hg.): Journal: Review of Contemporary Fiction. Heft 8.1 Victoria, Ingram, 1988, S. 166-181

Terroristen bewegte, ließ sie ein Leben lang nicht los. Das Bestreben, die Psychoanalyse mit ihrem kriminologischen Interesse in Einklang zu bringen, war die persönliche Triebfeder psychoanalytischen Studie über Edgar Allen Poe. Im Sinne von Freuds Definition des Ödipus-Komplexes beschreibt Bonaparte darin die Rivalität zwischen Poe und seinem Stiefvater als treibende Kraft seiner Schriftstellerei und seines gestörten Sexuallebens. Würde man diese literarische Antriebskraft auf die Autoren heutiger Kriminalromane übertragen, wären ihre diesbezüglichen Theorien wohl noch gewagter als im Falle von Edgar Allen Poe. Bonaparte wollte den Nachweis erbringen, dass Poe ein sadistischer Nekrophiler war, dessen Verlangen auf die tote Mutter und die ihr nachfolgenden (leblosen) Partnerinnen gerichtet war. Damit seine Neigungen nicht ausbrechen sollten, hätte er seine Sexualität, betäuben müssen.[213] Den Konsum von Alkohol und Opium erläuterte Bonaparte damit, dass Poe die Drogen je nach Situation eingesetzt hätte, um Depressionen und sexuellem Verlangen entgegen zu wirken. Entsprechend fiel auch Bonapartes Interpretation der Poe-Erzählung „The Purloined Letter" aus, die wiederum die Kritik von Jacques Lacan hervorrief, der Bonaparte wegen ihrer Deutung von Poes Kriminalgeschichte als „Köchin" bezeichnete:

> Anläßlich der Frage, ob sich der Brief im Kabinett des Ministers *über* dem Kaminsims (so übersetzt Baudelaire) oder *unter* demselben (Poes Text) befindet, bemerkt Lacan, daß die Frage ohne Schaden den Schlußfolgerungen der Interpretationsküche überlassen werden könne – „und sogar der Köchin". Diese, nämlich Marie Bonaparte, hatte die Fundstelle als weibliches Sexualorgan interpretiert. [214]

Derrida zieht in seiner Entgegnung zu Lacans *Seminar über den entwendeten Brief* aus dieser Anmerkung weitgehend Schlüsse über das Konkurrenzverhältnis Lacanszu Bonaparte und setzte sich seinerseits wiederum kritisch mit Lacans Interpretation auseinander:

> Anhand von Freuds Lektüre des Märchens *Des Kaisers neue Kleider* aus der *Traumdeutung* und Lacans Lektüre von Poes Erzählung unterzieht Derrida die psychoanalytischen Interpretationen literarischer Texte einer Dekonstruktion, die sich dagegen zur Wehr setzt, die Literatur nur als Einkleidung der Wahrheit zu verstehen. […] Im Widerspruch zu seinen ursprünglichen kritischen Intentionen verfalle Lacan letztlich einer Hermeneutik des Textes, die ganz auf die Kastration der Wahrheit im Zeichen des abwesenden Phallus der Königin stehe. […] Die Ausblendung der psychoanalytischen Lektüre, die die Erzählung bereits durch Freuds Vertraute Marie Bonaparte erfahren habe, deutet Derrida als Zeichen der Bestätigung für die Errichtung eines Herrschaftsdiskurses, der mit einer „relève de l'éctiture dans le système de la parole" einhergehe und die Psychoanalyse zu einer letzten Instanz des Phonozentrismus mache.[215]

---

[213] Bonaparte: Poe, S. 146 - 155

[214] Wegener, Mai: Neuronen und Neurosen: Der psychische Apparat bei Freud und Lacan. Ein historisch-theoretischer Versuch zu Freuds 'Entwurf' von 1895. München, Wilhelm Fink, 2004

[215] Geisenhanslüke, Achim: Kritik der imaginären Vernunft. Jacques Lacans *docta ignorantia*. In: Liebrand, Claudia/Kaus, Rainer J. (Hg.): Interpretieren nach den 'turns': Literaturtheoretische Revisionen. E-Book, Transcript Verlag, https://books.google.at/books?isbn=383942514X

Bonaparte gestand Poe dazu noch eine „besondere Droge“ zu: nämlich die Tinte, mit der er das „Dunkelste und Grausamste“, das in der Tiefe des Menschen ruht, sublimieren konnte. Interessant ist an diesem Werk, dass es nicht nur auf Jacques Derrida, sondern auch auf Arno Schmidt[216] eine besondere Faszination ausübte.

22. Verbrechen und Identifikation in der Kriminalliteratur

Rund 80 Jahre nach Marie Bonaparte setzte sich die Literaturwissenschaftlerin Katharina Bruch in ihrem Buch „Sympathische Verbrecher und Mörder“ mit der Frage auseinander, wie und warum verbrecherische und mordende Figuren in der modernen Krimi-Literatur zu Sympathieträgern werden können.

> So stellt zwar die moralische Bewertung eine Grundvoraussetzung dar, doch wurde deutlich, dass gerade die emotionale Haltung des Lesers zur Figur für die Sympathiebildung immens wichtig ist. Dabei bedingen sich diese beiden Komponenten gegenseitig, indem positive Bewertungen zu positiven Gefühlseinstellungen führen, gleichzeitig aber auch eine empathische Einstellung des Lesers zur Figur die moralische Einschätzung derselbigen beeinflusst. […] Die Sympathielenkung durch den Erzähler, die Übertragung einer Mitschuld auf die Gesellschaft, verstärkte Empathieerregung durch Präsentieren des Täters als Opfer, die Etablierung eines (besonders emotional) verständlichen Motives und die (empathische) Darstellung der Tat an sich, die Entschuldigung und Parteinahme durch Autoritätsfiguren und eine Wiederherstellung des gemeinsamen ethischen Wertesystems aufgrund von Schuldeingeständnis, Reue und Sühnebereitschaft der Figur.[217]

In Psycho-Krimis muss sich der Ermittler – so er der Protagonist der Handlung ist und die Kriminalerzählung nicht aus der Sicht des Täters geschrieben ist - meist gegen moralische, seelische oder physische Gewalteinwirkung durch seinen Antagonisten behaupten. Typische Merkmale von Psycho-Krimis und -Thrillern sind der Einsatz modernistischer Erzählformen, wie der Bewusstseinsstromtechnik, und die ausgedehnte Aus- und Aufarbeitung einer Vorgeschichte von Tätern und Opfern, soweit sie zu deren Psychogramm und zur Auflösung der Fälle beitragen kann. Zu den Kritikern der Ich-Bezogenheit, die aus diversen „inneren Monologen“ von Tätern, Opfern und Ermittlern herauszulesen ist, gehört der Psychologe Jens Bergmann, der in seinem Buch „Der Tanz ums ich“ die Psychoanalyse und damit auch Sigmund Freud kritisiert. Bergmann sieht in dieser Ich-Bezogenheit eine der Grundkonstellationen einer wachsenden Gesellschaft von Egoisten, die wiederum im zeitgenössischen Kriminalroman reflektiert wird:

> Der Siegeszug der Psychologie beruht auf zwei Ideen. Die eine lautet: Jeder Mensch hat seine eigene, persönliche Geschichte. Sie – und nicht Klasse, Schicht oder Kultur

[216] Wetzel, Michael: „Man maide die Träger von Etyms!“ Arno Schmidt als doppelzüngiger Genealoge der „KindsBraut“. In: Graf, Guido (Hg.): Arno Schmidt. Leben im Werk. Würzburg, Königshausen & Neumann, 1998, S. 184

[217] Bruch, Katharina: Sympathische Verbrecher und Mörder. Analytische und empirische Untersuchungen zu emotionalen Wirkungen von ausgewählten Erzähltexten. Marburg, Verlag LiteraturWissenschaft.de, 2015, S. 117

> – macht uns aus. Mit dieser Denkfigur geriet das Ich in den Mittelpunkt des Interesses. Und je mehr die Leute sich mit sich selbst beschäftigen, desto deutlicher wurden ihnen ihre Defizite, die – das ist eine zentrale Botschaft der Psychologie – behoben werden können, ja müssen. [218]

Zu den Aufgaben der Psychologisierung der Kriminalliteratur gehört es, das Identifikationspotential zu erweitern und damit eine Rezeptionslenkung der Leser (Sympathie, Antipathie) zu erreichen. Die psychologische Durchdringung der Protagonisten erlaubt Reflexionen darüber, wie sie sich zu Tätern oder Opfern entwickelt haben könnten, was – so der Psychoanalytiker Peter Möhring - für den Leser auch schmerzliche Momente der Selbsterkenntnis mit sich bringen kann:

> Der hauptsächliche Unterschied zwischen dem gesetzestreuen Bürger und dem Verbrecher liegt wohl darin, dass der Verbrecher das zu tun sich nicht scheut, was der Gesetzestreue oft genug in Gedanken vollzieht. Wer hätte in Gedanken nicht schon gestohlen, geraubt, betrogen, vielleicht sogar getötet. Das denken und tun zu können, gehört sozusagen zur Ausstattung des Menschen.[219]

22.1. Psychologisierung von Rechtsbrechern

Die Geschichte der Psychoanalyse begann mit einer Provokation, weil nach Freuds These nicht der Wille des Menschen die ultima ratio darstellt, sondern ein verborgenes Arsenal von Strebungen oder Trieben. Und dieses zweite Wesen in uns erweist sich in der Ausführung unserer alltäglichen Handlungen als das mächtigere. So dass immer wieder Krieg statt Frieden, Zank statt Eintracht, Destruktion statt Konstruktion entstehen, auch wenn das Gegenteil gewollt ist. Mit anderen Worten: wird ein Mensch gewalttätig, geschieht dies nicht aus freiem Willen, sondern unter dem Zwang der Triebe.

> Ist keine Hoffnung auf eine zuverlässige psychologische Methode, den Täter eines Verbrechens zu eruieren, vorhanden? Ist von seiten der Psychologie in absehbarer Zeit keine Hilfe in der Lösung dieser Aufgabe zu gewärtigen? Ich glaube: nein. Die Gesetze des Seelenlebens kümmern sich anscheinend nicht darum, daß die Gesellschaft Unglückliche bestimmter Art Verbrecher nennt.[220]

Diese Zeilen schrieb Theodor Reik in seinem 1932 erschienenen Buch „Der unbekannte Mörder“, in dem er sich mit Kriminalfällen, Strafrechtsreformen und Justizirrtümern seit Freuds Psychoanalyse auseinandersetzte. Er meinte darin weiter:

> Es ist nicht mehr zweifelhaft, daß das Eindringen psychoanalytischer Geschichtspunkte die Strafrechtspflege langsam verändern muss.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts erregte in Deutschland ein Kriminalfall die Gemüter und legte auch die gesellschaftliche Bruchlinie frei, die sich in jener Zeit zwischen den Verfechtern einer Strafrechts-Liberalisierung – nicht zuletzt unter dem Einfluss der

---

[218] Bergmann, Jens: Der Tanz ums Ich. Risiken und Nebenwirkungen der Psychologie. München, Pantheon, 2015, S. 15

[219] Möhring, Peter: Verbrecher, Bürger und das Unbewusste. Kriminologie mit psychoanalytischem Blick. Gießen, Psychosozial-Verlag, 2014, S. 200

[220] Reik, Theodor: Der unbekannte Mörder, S. 36

Erkenntnisse Freuds - und den Vertretern einer strikten „Law and Order"-Haltung auftat: Ein junger Rechtsanwalt, Karl Hau, soll im November 1906 in Baden-Baden seine Schwiegermutter erschossen haben. Der Tat war eine Liebesaffäre mit der Schwester seiner Ehefrau vorausgegangen, die der Rechtsanwalt mit allen Mitteln zu verschleiern suchte. Nach einem Indizienprozess im Sommer 1907 wurde er vom Geschworenengericht zum Tode, dann aber zu lebenslanger Haft verurteilt und schließlich im Jahr 1924 auf Bewährung entlassen. Hau, der nie ein Geständnis abgelegt hatte, schrieb nach seiner Haftentlassung zwei Bücher[221], in denen er seine Darstellung der Geschehnisse festhalten und seine Unschuld beweisen wollte. Zwischen seiner Selbstdarstellung und den Berichten über ihn (in Zeitungen und Gerichtsprotokollen) oszilliert der „gefallene" Rechtsanwalt zwischen einem Ekel, dem mit dem Mord-Urteil „Recht geschah", und einem bedauernswerten Justizopfer. Sein ausschweifender Charakter, seine sexuelle Enthemmtheit, seine Angeberei waren dazu angetan, die Moralvorstellungen der damaligen Zeit radikal in Frage zu stellen. Und doch hatte Hau es durch die Art seines Auftretens offenbar geschafft, Menschen für sich einzunehmen. Die damalige Justiz brauchte damals aber – egal ob mit oder ohne Geständnis - einen Schuldigen – und nach dem Motto: besser ein zweifelhafter Täter als gar keiner, bot sich Hau geradezu an. Die beiden Bücher, die Hau zu seiner Selbstverteidigung schrieb, wurden von den damaligen Behörden als Verstoß gegen die Bewährungs-Bedingungen betrachtet, worauf sie erneut ein Haftbefehl ausstellten, dem sich Hau durch die Flucht nach Italien und letztendlich durch seinen Selbstmord entzog. Die Geschichte von Carl Hau fand kurz nach seinem Tod auch in der Literatur ihren Niederschlag: Jakob Wassermann schrieb im 1928 unter dem Titel „Der Fall Maurizius" einen – wenn auch nur lose vom wahren Kriminalfall inspirierten - Roman über einen Justizirrtum, in dem auch die seelischen (psychischen) Aspekte von Schuld und Sühne, von Verbrechen und Strafe diskutiert werden:

> „Zwangsanstalten und Zwangsvorkehrungen", versetzte er– „Zwangsanstalten und Zwangsvorkehrungen. Ja. Damit gewinnt man nicht eine Seele zurück" – „Ich lege keinen Wert auf die Seele". - „Das weiß ich. Also wirst du versuchen, die Seele zu exorzieren. Du hast ja so herrliche Resultate damit erzielt." – „Ich werde tun, was mir die Pflicht gebietet." – „Selbstverständlich. Die Pflicht ist ein großer Herr". Und was gebietet sie dir? „den Kerker."[222]

Und noch auf einen weiteren spektakulären Kriminalfall geht Reik in „Der unbekannte Mörder" ein: Auf Fritz Haarmann, der in den Jahren 1918 bis 1924 in Hannover mindestens zwei Dutzend junge Männer im Alter zwischen 10 und 22 Jahren auf besonders bestialische Weise getötet hatte. Nach dem Sex mit seinen Opfern hatte er ihnen auch noch die Kehle durchgebissen. Seine Opfer hatte er zumeist am Bahnhof gefunden – in den Wirren der Nachkriegszeit ein Sammelbecken für Heimatlose, Hehler und Prostituierte. Auf dem Bahnhof von Hannover war auch Fritz Haarmann ins Visier der Ermittler geraten. Um ihn zu einem Geständnis zu bewegen, versuchte sich die Polizei – nachdem körperliche Misshandlungen kein Ergebnis gebracht hatten - in unorthodoxen „psychologischen" Methoden: Die Beamten inszenierten einen Spuk in seiner Zelle, indem sie einen Sack mit

[221] Hau, Carl: Das Todesurteil: Die Geschichte meines Prozesses, Ullstein A. G., Berlin 1925 UND; Hau, Carl: Lebenslänglich: Erlebtes u. Erlittenes, Ullstein A. G., Berlin 1925

[222] Wassermann, Jakob: Der Fall Maurizius. Wien, Buchgemeinschaft Donauland, 1954,

menschlichen Knochen – angeblich die seiner Opfer - in einen Winkel stellten und vier menschliche Schädel an die Decke hängten, in deren Augenhöhlen sie nachts Kerzen anzündeten. Die Seelen der Toten würden nicht ruhen, bis Haarmann seine Taten gestanden habe, versicherten die Wärter dem Verdächtigen. Schließlich gab der abergläubische Mann nach. Ja, sagte er, er sei der Serienmörder, den die Menschen auch „Werwolf von Hannover“ oder „Vampir von Hannover“ nannten. Der Öffentlichkeit verschwiegen die Beamten zu diesem Zeitpunkt ihr zweifelhaftes Vorgehen. Details des Geständnisses zeigten jedoch, dass sie den Richtigen gefasst hatten. Als später der Prozessbeobachter Theodor Lessing[223] Gutachter wie Sigmund Freud und den Schriftsteller und Psychiater Alfred Döblin anfordert, antwortete der Vorsitzende Richter: „Ich wüsste nicht, was es Psychologisches zu fragen gäbe.“ Das psychiatrische Gutachten, das die Frage der Zurechnungsfähigkeit von Haarmann klären sollte, wurde bei Ernst Schultze in Auftrag gegeben. Sechs Wochen dauerten die Untersuchungen in der Heil- und Pflegeanstalt in Göttingen. Haarmann wurde danach von Schultze für zurechnungsfähig erklärt. Wie Theodor Lessing beobachtete, erfreute sich Haarmann während der Verhandlung merklich seiner zweifelhaften Berühmtheit: „Wenn ich so gestorben wäre, dann wäre ich beerdigt worden und keiner hätte mich gekannt“, erklärte Haarmann nach dem Urteil, „so aber - Amerika, China, Japan und die Türkei, alles kennt mich.“ Einen Roman wollte er noch schreiben, sein Leben sollte verfilmt werden, meinte er außerdem. Zum selbstgeschriebenen Roman kam es nicht, dafür aber zu einem Film: „Der Totmacher“ (1995) von Romuald Karmakar. Götz George spielt darin den Serienmörder Fritz Haarmann als ambivalente Figur: Als Bestie, aber auch als hilfloser Debiler, als einen fast gutmütig wirkenden Menschen, der eigentlich niemand etwas zu Leide tun möchte. Ihm gegenüber sitzt ein Psychiater - Medizinalrat Prof. Dr. Ernst Schultze - der sich in mehreren Sitzungen ein Bild von dem in einer Irrenanstalt eingesperrten Serienmörder zu machen versucht, um ein psychiatrisches Gutachten über ihn erstellen zu können. Die Dialoge des Films sind wortgetreu übernommene Auszüge aus den Verhörprotokollen der damaligen Vernehmung. Das Verhör hatte 1924 im Rahmen der Ermittlungen gegen Haarmann wegen der Ermordung von mindestens 24 Jungen und Männern tatsächlich so stattgefunden. Der 70 Jahre nach dem Haarmann-Prozess entstandene Film kann auch als Zeichen dafür gesehen werden, dass das Zusammenwirken von Justiz und Psychoanalyse in all den vergangenen Jahrzehnten noch immer nicht frei von Friktionen ist. Karl Reik dazu im Jahr 1932:

> Es sei nur gesagt, daß wir Psychoanalytiker nicht immer unschuldig sind an den vielen und manchmal grotesken Mißverständnissen unserer Absichten auf kriminalistischem Gebiete. Ich meine, wir haben uns allzu bereitwillig in den Dienst der Strafrechtspflege gestellt, ohne ausdrücklich zu betonen, wie fragwürdig uns dieser Dienst als solcher erscheint.[224]

Mit der Wechselwirkung von Kunst, Literatur, Kriminologie und Psychologie und ihrer Aussagekraft über eine Gesellschaft – insbesondere die Gesellschaft der Zwischenkriegszeit

[223] Lessing, Theodor: Haarmann: die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München, dtv, 1995

[224] Reik: Der unbekannte Mörder, S. 37

in Europa – hat sich die Historikerin Alison Moore in ihrem Buch „Sexual Myths of Modernity: Sadism, Masochism, and Historical Teleology“ auseinandergesetzt.

> Examining the works of those most developed psychological ideas about perversion and modern society (Wilhelm Stekel and Wilhelm Reich) it is worth considering some of these contextual uses of sexual imagery hovering in European societies at this time. […] Tatar's [225]study situates this development in Germany within a larger set of claims about the increase in aestheticized images of violence during the Weimar years, reflected in the artwork o George Grosz and Otto Dix, as well as Fritz Lang's depiction of the serial murderer Fritz Haarmann in the popular film *M* of 1931 The post-World War I generation were indeed far more exposed to violent sexual imagery than perveous generations. But we need not suggest here, as Tatar does implicitly, that such interwar cultural developments help to explain the genocidal behaviors of World War II. [226]

Unter dem Titel „Criminals and Their Analysts“ setzte sich auch Gabriel N. Finder, Germanist an der Universität Virginia, mit den kriminologischen und psychologischen Zusammenhängen von Verbrechen und Gesellschaft in der Weimarer Republik und in Österreich auseinander:

> The time in the Weimar Republik (1918-33) and the First Austrian Republic (1918-34) was ripe for rethinking the tenets of criminal justice. Many Germans and Austrians, feeling increasingly vulnerable and insecure, blamed the apparent unraveling of the social fabric in the aftermath of World War I in large measure on an irrepressible rise in criminality of all cints, from the petty to the psychopathic. This perception naturally intensified calls for law and order. However, the authoritative prescriptions of criminal justice in the imperial era appeared not only moribund but also sterile. Many contemporary observers questioned the efficacy and legitimacy of traditional straightforward punishment, in part because no longer felt angry enough to need to stigmatize all offenders.[227]

Finde geht in seiner Studie auch auf die Frage ein, ob und wie das Zusammenwirken von Richtern und Psychiatern bei der Rechtsprechung funktionierte:

> Psychiatry sought to fill the void created by this state of uneasy equipoise by expanding and diversifying its criminological arsenal. But this attempt was hindered by tension between the judicial and psychiatric realms. In the first place, psychiatry always threatened, in principle, to frustrate the requirements of the state by declaring insane those whom the state wanted to punish. […] Furthermore, the psychiatric grid increasingly appeared too rigid and crude to be of much use. Psychiatry's postwar preoccupation with the biological basis of mental illness, which found expression in the construction of the „psychopathic personality“,

---

[225] Maria Tatar, Prof. für Germanistik und Literatur an der Harvard Universität

[226] Moore, Alison M.: Sexual Myths of Modernity: Sadism, Masochism, and Historical Teleology. London, Lexington Books, S. 86

[227] Finder, Gabriel N.: Criminals and Their Analysts. Psychoanalytic Criminology in Weimar Germany and the First Austrian Republic. In: Becker, Peter/Wetzell, Richard F.: Criminals and Their Scientists. The history of Criminology in International Perspective. Washington, Cambridge University Press, S. 447

> seemed inadequate to unravel the secrets of criminal motivation in the minds of many contemporary observers.[228]

In der modernen Kriminalliteratur geht es zunehmend um neue Methoden der Beurteilung von (Gewalt)Tätern und um deren Motive und Geisteshaltung, die sie nicht nur zum Verbrechen getrieben, sondern auch dazu befähigt haben. Daraus ergibt sich gerade für die Krimi-Autoren die Möglichkeit einer Wechselwirkung: Sie sind in die Gesellschaft involviert und setzen durch die Thematik ihrer Werke Akzente im gesellschaftlichen Diskurs. So wie auch Psychologen, Psychiater und Kriminologen sind Krimi-Autoren mit der zirkulären Struktur des Verstehens, dem hermeneutischen Zirkel[229], konfrontiert: Den juristischen Urteilen über menschliches Fehlverhalten werden soziologische, psychologische und psychoanalytische Erkenntnisse zugrunde gelegt und der kausale Zusammenhang zwischen verübtem Verbrechen und der (Mit-)Schuld der Gesellschaft am „Sündenfall" der Täter ist in der zeitgenössischen Kriminalliteratur zunehmend zum Bestandteil der Handlung geworden. Mit dieser Entwicklung änderte sich auch das Spannungspotential: Die Furcht des Täters, entlarvt zu werden kann im modernen Kriminalroman auf gleicher Ebene thematisiert werden wie die gesellschaftlichen Ursachen, die den straffällig Gewordenen zur Tat getrieben haben, oder die Furcht des Detektivs, selbst zum Teil des Falles zu werden. Aus den in klassischen Kriminalromanen meist stereotypisierten menschlichen Konstellationen (Täter-Ermittler-Opfer) entstehen durch die Psychologisierung wesentlich interessantere Figurenspiele und Menschentypen, die vor ihren sozialen Hintergründen gedeutet und verstanden werden können. Dazu dienen innere Monologe sowie die Schilderung von Träumen, die seit Sigmund Freud als primärer Ausdruck der menschlichen Psyche[230] aufgefasst werden.

> In the mystery story, the "clues" often include false leads ("red herrings") which may distract the detective from the correct solution to the crime. Similarly, in a psychoanalytic procedure, the "clues" to the analysand's symptoms primarily lie in free associations and dreams, which, however, involve things both relevant and irrelevant to the symptoms. […] Dreams, however, usually disguise the analysand's true experience and feelings through displacement, condensation, and symbolism. A person may dream of falling from a building, yet his real fear may concern a possible moral downfall. […] Most dreams, therefore, like the "clues" in the mystery story, are coded and need deciphering. For this reason, it is possible for the mystery story to include dreams as clues not only to the dreamer's unconscious and buried memory but also to the solution of the crime.[231]

---

[228] Finder, Criminals and Their Analysts, S. 448

[229] Giddens, Anthony: Interpretative Soziologie: Einführung und Kritik. Deutsch v. Wolfgang Föste. Frankfurt/ New York, Campus Verlag, 1984, S. 199

[230] Freud, Sigmund: Die Traumdeutung. Berlin, Fischer, 1991

[231] You, Wenija: When Sherlock Holmes and Freud Meet: Psychoanalysis and the Mystery Story. www.academia.edu/.../When_Sherlock_Holmes_and_Freud_Mee...

22.2. Der literarische Blick in die „Criminal Minds“

Woher kommt Kriminalität? Unterschiedlichste Kriminalitätstheorien versuchen dieser Frage nachzugehen und kommen zu divergierenden Ergebnissen. Im Großen und Ganzen kann man diese Theorien in die Gruppen der persönlichkeitsorientierten, gesellschaftsbezogenen sowie in Mehrfaktorenansätze untergliedern. Was die persönlichkeitsorientierten Kriminalitätstheorien betrifft, so zählt die Psychoanalyse zu einem der wichtigsten Ansätze. Sexualität, Seele, Rasse, Wiedergutmachung, Kindheit, Vergangenheit. Spätestens seit Sigmund Freud wissen wir, wie sehr diese Begriffe die Gesellschaft und damit auch den öffentlichen Diskurs beeinflussen, so wie auch unser Verhältnis zur Gewalt, zum Todestrieb, zu den Träumen und zum bürgerlichen „Ich“. Diese Begriffe tragen wesentlich zur Interpretation des Spannungsverhältnisses bei, wie es sich zwischen den Psychiatern und den Intellektuellen in den Phasen vor, während und nach dem Faschismus entwickelte. In seinem Buch „Der Freud-Komplex: Eine Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland“[232] geht der Historiker Anthony Kauders, der sich speziell mit diesem Detailbereich der Geschichte und der Psychologie auseinandersetzt, von der These aus, dass die Psychoanalyse als Wissenschaft der Seele, als Menschenbild und als Philosophie einen Einblick in die Struktur und die Mentalität einer Gesellschaft vermittelt und dass man „anhand der Freud-Rezeption die Leit- und Menschenbilder, die Ideale und Utopien, die Ängste und Hoffnungen einer Gesellschaft erforschen“ könne. Kauders betont dabei die Bedeutung der eingangs erwähnten Schlüsselbegriffe wie Sexualität, Seele, Rasse, Wiedergutmachung, Kindheit und (persönliche) Vergangenheit, die alle in der Alltagskriminalität wie auch in der Kriminalliteratur von Bedeutung sind. Er beschreibt, wie, wann und warum die Psychoanalyse zu bestimmten Zeiten angenommen oder abgelehnt wurde, das oben erwähnte Spannungsverhältnis zwischen den Psychiatern und den und wie sie jeweils das Denken und die Gesellschaft beeinflusste und damit auch das Verhältnis – nicht nur der Deutschen - zur Sexualität, zur Gewalt, zum Todestrieb, zu den Träumen und zum bürgerlichen „Ich“.

Für ihre Kriminalgeschichten nutzen die schreibenden Psychiater und Juristen ihren anderen Blick und ihre intimere Einsicht auf die verborgenen, meist verdrängten und geleugneten verbrecherischen Triebe von Menschen und übernehmen ihre Fälle und die Persönlichkeitsstrukturen der von ihnen beschriebenen Täter und Opfer aus Präzedenzfällen der Kriminologie und Psychoanalyse. Frank Tallis meint zur Allianz von Kriminalliteratur und Psychoanalyse:

> Psychoanalysis and the detective novel are very similar. Clues are like symptoms, and the detective is like a psychoanalyst, attempting to find a root cause. It is very interesting that Freud himself recognized that there is a close relationship between psychoanalysis and police detection. He pointed this out in one of his lectures. It is also interesting that Freud was a great fan of detective fiction. One of his patients (known as The Wolfman) wrote a memoir and in it, he reveals that Freud was a great fan of Sherlock Holmes. Apparently, Freud had a great deal of respect for this

[232] Kauders, Anthony D.: Der Freud-Komplex: Eine Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. Berlin, Berlin Verlag, 2014

> kind of writing. The Wolfman said that Freud valued it as much as the writings of Dostoevsky.[233]

Luc Boltanski bringt in seiner soziologischen Krimi-Analyse[234] zur Rolle der Kriminalliteratur innerhalb der Gesellschaft ebenfalls die Psychiatrie ins Spiel, wie schon der Untertitel der Studie „Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft“ andeutet. Boltanski sieht als einen der Gründe für das Entstehen der Kriminalliteratur das menschliche Bedürfnis, aus Mord und Totschlag wieder Gesetz und Ordnung herbeizuschreiben und vermutet als treibendes Element hinter diesem Bedürfnis, so etwas wie den bereits erwähnten Generalverdacht der Gesellschaft, die Paranoia. Sie entstand als klinisches Symptom zur gleichen Zeit wie der Kriminalroman und zeigt sich besonders im Genre des Spionageromans, der schon allein gattungsbedingt davon ausgeht, dass überall Verschwörungen lauern, und dass unsere Gesellschaft von dunklen Gesetzen regiert wird, die als nicht näher definierte Mächte auch in Demokratien hinter gewählten Regierungen stehen. Der sogenannte Psycho-Krimi wittert ähnliche Verschwörungen nicht im staatlichen, sondern im individuellen Bereich, als Störungen eines persönlichen Ordnungsbedürfnisses, deren Ursachen bisweilen gewaltsam beseitigt werden. Theodor Reik, der sich als einziger von Sigmund Freuds Schülern dezidiert mit dem Zusammenwirken von Psychoanalyse, Kriminologie und Justiz auseinandersetzte, schlug ein Gegenmittel zur gesellschaftlichen Paranoia vor:

> Es müßte auch zu den Aufgaben der Kriminalpsychologie gehören, die Verbindung des Seelenlebens des Verbrechers mit dem der nicht zu Verbrechern gewordenen Menschen zu erforschen. Die Analyse der psychischen Vorgänge beim Neurotiker bietet dafür eine der lohnendsten Gelegenheiten, vielleicht die beste und jetzt auch die zugänglichste. [235]

22.3. Kriminalliteratur, Paranoia und Gesellschaft

Boltanski sieht den Kriminalroman und dessen Untergattung, den Spionageroman, als besonders adäquate Ausdrucksform, mit den Spannungen der modernen Gesellschaft umzugehen und diese wiederum als Illusion eines Ordnungsprinzips literarisch zu erfassen. Mit dieser Vorgangsweise stellt sich die Kriminalliteratur allerdings (freiwillig?) außerhalb jenes Bereichs, den die Kunst für gewöhnlich für sich beansprucht: Während also die Kunst – und damit auch die Literatur der Moderne - die auf staatlichen Institutionen basierende Realität in Frage stellt, wird diese im herkömmlichen Kriminalroman als organisiert und vorhersehbar dargestellt. Zugleich wird aber durch die darin beschriebenen Übertretungen staatlicher Gesetze die Brüchigkeit der Gesellschaft deutlich, was wiederum – und damit schließt sich frei nach Boltanski wieder der Kreis - zur individuellen und kollektiven Paranoia[236] führen kann, die potentiell jeden verdächtigt, sich nicht an die staatlichen und gesellschaftlichen Regeln zu halten. Diese Ausweitung des Verdachts gegen die Realität der

---

[233] www.myplaceformystery.com/.../interview-with-frank-tallis, 11.7.2011

[234] Boltanski, Luc: Rätsel und Komplotte. Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft. Aus dem Französischen von Christine Pries. Berlin, Suhrkamp, 2013

[235] Reik, Theodor: Die psychoanalytische Strafrechtstheorie. In: Moser, Tilman (Hg.): Psychoanalyse und Justiz. Berlin, Surhkamp, 1974, S. 142

[236] Boltanski: Rätsel und Komplotte, S. 307 ff.

Realität verstärkt sich - wie Boltanski beobachtet - im Spionageroman, in dem konspirative Gruppen und feindliche Nationen ihre Komplotte aushecken. Je nach (Vor-)Urteil der Betrachter geraten auf diese Weise (und aus „westlicher“ Sicht) die Freimaurer, die Weisen von Zion, die Sowjetunion und in letzter Zeit verstärkt auch Muslime unter „Generalverdacht“. Boltanski bedient sich bei seiner These gewisser Aufstellungen Sigmund Freuds, der in den rastlosen Spekulationen der Paranoiker eine Art von Realitätsverlust sah. Der Begriff „Paranoia“ tauchte übrigens zum ersten Mal in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Populär wurde er durch den deutschen Arzt Emil Kraepelin, der die Paranoia 1899 in seinem „Lehrbuch für Psychiatrie“[237] als krankhaftes Misstrauen gegenüber der Wirklichkeit beschrieb. Der Paranoiker ist demnach von einem „Deutungswahn“ getrieben, er fühlt sich verfolgt und meint überall „geheime Zusammenhänge“ zu erkennen. Für Luc Boltanski ergab sich aus diesen Verschwörungstheorien eine Parallele zur Kriminalliteratur, einer Gattung, die ihre erste große Blüte zur gleichen Zeit wie die frisch diagnostizierte Geisteskrankheit erlebte. Kraepelins Konzept der Paranoia bekam sehr schnell auch eine politische und soziale Dimension: Vermeintlich Kranke konnten als „Querulanten“ und Gesellschaftsfeinde denunziert und die gesellschaftliche „Ordnung“ dadurch wiederhergestellt werden. Dabei beschäftigte Boltanski weniger das Krankheitsbild als gewisse Meinungsbilder und Deutungsmuster, die politischen Prozessen einen überplausiblen und zugleich überraschenden Sinn verleihen. Folgt man Boltanskis Logik, dann sind Krimis Manifeste einer gesellschaftlichen Paranoia bzw. der Verleugnung derselben. Die Freud-Krimis gehen davon aus, dass diese Paranoia für Angehörige bestimmter Gruppen (die jüdische Bevölkerung und damit auch für Freud selbst) durchaus auf Ängsten beruhte, die aufgrund eines (damals) herrschenden Grundkonsenses der Gesellschaft berechtigt waren und im Verlauf der Geschichte auf tragische Weise bestätigt wurden – wie eben die Angst vor einer gewaltsamen Eskalation des Antisemitismus.

> …der giftige kleine Kraus […] bemerkte zynisch, die Klerikalen hätten es ja auch nicht mehr nötig, die Presse als Plattform für den Antisemitismus zu benutzen, seitdem man in der Währinger Weinhauserkirche den Rassenhass sogar direkt von der Kanzel herab zu predigen pflege. […] Schnitzler, der seit einiger Zeit mit dem Gedanken spielte, zum Katholizismus überzutreten, verzog finster das Gesicht bei dieser Attacke, während der ätherische von Hofmannsthal nur kühl erklärte, das seien bedauerliche Ausnahmen, keinesfalls würde *er* sich davon angesprochen fühlen; er sei ja eigentlich auch gar kein Jude, schließlich sei bereits sein Großvater zum Christentum konvertiert und habe in eine alte Mailänder Adelsfamilie eingeheiratet. [238]

Die Kriminalromane thematisieren auf diese Art reale und übersteigerte Ängste vor dem “Anderen“, die eine Gesellschaft in ein Lagerdenken spalten und zum Ausbruch der zuvor mit gesellschaftlichen Tabus behafteten Gewaltphantasien führen können. Durch eine gesellschaftliche Paranoia, die sich auch in einer vermeintlichen Bedrohung durch „Fremdes“ manifestieren kann, steht nicht mehr nur ein Subjekt in Frage, das innerhalb einer Gesellschaft als „fremd“ und „anders“ erscheint, sondern es geraten auch Teile der

[237] Kraeplin, Emil: Manic-depressive insanity and paranoia. Berlin, Nabu Press, 2010
[238] Mahrendorff: Morddeutung, S. 241

Welt in den Verdacht, eine dunkle, nicht mehr präzise fassbare Bedrohung zu bedeuten. Dies alles führt zu einer Paranoia, für die der Krimi zur beherrschenden Metapher und zum Leitmedium geworden ist. In ihm kommt nicht nur im soziologischen Sinn die Krankheit unserer Gesellschaft ins Bild, sondern er kann darüber hinaus – zieht man die Wechselwirkung von Realität und Literatur in Betracht - zum Katalysator für solche Ängste und Affekte werden.

Auf diese Weise hat der Kriminalroman in seiner klassischen Form eine konservative, herrschaftsstabilisierende Funktion: Die Detektivgeschichte führt auf unterhaltsame Art und Weise vor, wie ungewiss und wenig belastbar das Regelwerk ist, das die Gesellschaft zusammenhält - und wie die Ordnungsprinzipien des Staates – zumindest im Krimi - am Ende trotzdem den Sieg davontragen (müssen): Durch die Lösung des Falles ist die Relation zwischen Recht und Unrecht wiederhergestellt. Die Ermittler in Kriminalromanen, so Luc Boltanski in seinem Buch „Rätsel und Komplotte“, handeln bis heute wie Paranoiker, weil sie der Plot in die Pflicht nimmt, hinter jeder Aktion der Protagonisten eine potentielle Taktik zu sehen, die Verbrechensumstände weiter zu verschleiern. Demnach kann die Kriminalliteratur Aufschluss über das Verhältnis von Nationalstaat, Gesellschaft und Psychiatrie geben – und dies wahrscheinlich nicht nur in dem Zeitraum, den Boltanskis Buch behandelt: die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Folgt man der Ansicht Boltanskis, so sind wohl alle Kriminalromane seit Arthur Conan Doyle so etwas wie Psycho-Krimis.

23. Vom Whodunit zum Whydunit und „Whyreadit“

Kriminalliteratur nimmt eine etwas eigenartige Schlüsselstellung ein: Auf der einen Seite reflektiert sie die immer dringlicher werdenden kollektiven Ängste und Sorgen der Gesellschaft über die persönliche und die globale Zukunft, auf der anderen Seite versucht sie diesen Ängsten durch immer radikalere Inhalte eine Katharsis zu bieten. Die Frage „Whydunit“ ließe sich in diesem Sinne mit der Frage „Whyreadit“ fortsetzen.

Boltanskis Auseinandersetzung mit dieser Literaturform regt noch zu einer weiteren Grundsatzfrage an: Sind die hier untersuchten Freud-Krimis überhaupt noch nach den klassischen Regeln des Genres zu beurteilen? Um es gleich vorweg zu nehmen: Zumindest die für diese Untersuchung herangezogenen Beispiele lassen sich – trotz psychoanalytischer Betrachtung der Täter - immer noch in das „Whodunit“ Schema einordnen:

> Die zentrale Frage lautet: Wer ist der Täter? Oder „Whodunit“, wie der englische Slang die Gattung treffend bezeichnet. Sie ist nicht immer die Frage, die zuerst gestellt wird, aber stets diejenige, die zuletzt beantwortet wird. Ihre Beantwortung verlangt nämlich die Klärung einer großen Anzahl von Vorfragen. Wann ist der Mord geschehen? Wo ist er geschehen? Welches war das Mordmittel? Wer hatte Zugang dazu? Wer hatte ein Motiv? Wer ist überhaupt der Tote? War es überhaupt ein Mord?[239]

Die Frage: War es überhaupt ein Mord? hat allerdings mit der Einführung der psychologischen Gutachten eine komplexere Dimension erhalten – zumindest was die

[239] Alewyn, Richard: Anatomie des Detektivromans. In: Vogt, Jochen (Hg.): Der Kriminalroman S. 53-71

Urteilsfindung betrifft: Die Aspekte der möglichen Zurechnungsunfähigkeit, die Unterscheidung zwischen Mord und Totschlag und ob letzterer in einer kalten Gewaltaktion oder unter „begreiflicher Erregung“ geschehen ist, macht inzwischen die Zuordnung, ob ein Tötungsakt tatsächlich als Mord gelten kann, schwieriger, als sie im Zeitalter der sogenannten „Goldenen Ära“ des Kriminalromans war. Eine wesentlich bedeutendere Rolle kommt in den zeitgenössischen Krimis der Beschreibung und Beurteilung der Psyche der Protagonisten zu – und dies nicht nur bei den Tätern. In zunehmendem Maße werden den verstörten Verbrechern nicht minder gebrochene Detektive gegenübergestellt.

Aus der klassischen Form der „Whodunit“[240] -Romane, in denen es um die Lösung eines Kriminalrätsels und die Tätersuche durch einen Ermittler geht, ist ein „Whydunit“ -Genre geworden, in dem das „Warum“, die Frage nach der Ursache von Verbrechen im Mittelpunkt steht. An der Schnittstelle der Entwicklung vom Whodunit[241] – zum Whydunit-Roman stehen die Erkenntnisse des Freud-Schülers Theodor Reik, der – als früher Komparatist - mit seiner Doktorarbeit über „Flaubert und seine Versuchung des heiligen Antonius“ (1912) die erste literaturkritische Studie auf psychoanalytischer Grundlage vorgelegt hat. Mit Sigmund Freud hatte Reik im Jahr 1910 Bekanntschaft gemacht. Er hatte dessen Werk „Die Traumdeutung“, das ihm später als Grundlage für eigene Forschungen diente, damals bereits gelesen. Freud, der sich mit Reik während dessen Studienzeit anfreundete, unterstützte mehrere Jahre hindurch dessen Ausbildung zum Psychoanalytiker mit einem monatlichen Geldbetrag. Zur Entwicklung der psychologischen Grundlagen der Verbrechens-Forschung schrieb Reik:

> Es sind nicht psychologische Fragen, die uns zuerst beschäftigen, wenn wir von einem unaufgeklärten Verbrechen hören. Vor anderen drängt sich die Frage auf: „Wer ist der Täter?“ In Fällen, in denen die Begleitumstände bei Ausführung des Verbrechens rätselhaft sind, werden sich andere Fragen dieser anreihen. Wir werden wissen wollen, wie ein Mord begangen wurde, welchem Plane der unbekannte Verbrecher folgte, wie er sich der Ermittlung entzog usw. Auch die Aufmerksamkeit des Psychologen wird sich in solchen Fällen eher oder stärker der Sicherstellung und Deutung von Tatspuren zuwenden als den unbewußten Verbrechensmotiven des Täters. Die Schlüsse welche die Kriminalpolizei aus dem Vorhandensein und der Art dieser Spuren zog, die Nachforschungen, die von hier ausgingen, wie sich der Kreis der in Betracht kommenden Personen erweiterte und verengte, alles das wird uns stärker beschäftigen als etwa der Beteiligungsgrad des Ichs an der Psychogenese des Verbrechens. [242]

Die „Whydunit“-Romane beschreiben oft die Vorgeschichte, Vorbereitung und Durchführung von Verbrechen aus der Sicht des Täters, womit die Aufklärung einer Tat nicht mehr (nur) als vom Detektiv zu lösendes Rätsel dargestellt ist.

---

[240] Definition laut Merriam-Webster: A novel, play, or movie about a murder where you do not know who committed the murder until the end. www.merriam-webster.com/dictionary/whodunit

[241] Definition laut Merriam-Webster: A mystery having as its primary interest the motivation rather than the identity of the criminal. www.merriam-webster.com/dictionary/whydunit

[242] Reik, Theodor: Der unbekannte Mörder. Von der Tat zum Täter. Wien, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1935, S. 5

Theodor Reik zieht in seiner Abhandlung über psychoanalytische Morddeutung immer wieder Parallelen zwischen der Kriminalliteratur (z.B. Sherlock Holmes) und der Realität und vergleicht – wie schon vor ihm Sigmund Freud - die Indizien der Kriminalistik mit den Methoden der Psychologie, die neben der Frage nach dem „Warum?“ auch die Frage des „Wie“ miteinbeziehen:

> Der Psychoanalytiker würde jenem kriminalistischen Ausspruche, der größte Verräter des Menschen sei seine Hand, in einem Sinne beistimmen können. Der Kriminalist meint z.B. den Fingerabdruck, wie er durch die Methode der Daktyloskopie sichergestellt ist. Der Abdruck, den er an der Schublade des Tatortes findet, ist für ihn als solcher von höchster Bedeutung; er liefert vielleicht unzweideutige Auskunft über den unbekannten Täter. Dem Psychoanalytiker hat der Fingerabdruck als solcher nichts zu sagen, aber er könnte gewisse Schlüsse ziehen, wenn er etwa einen Menschen beobachtet, der mit seinen Fingern gedankenlos mit einem bestimmten Objekt spielt oder sonst unbewusst hantiert. Man sieht, die Ähnlichkeiten beschränken sich auf einzelne Züge der Methoden und ergeben sich zum Teil aus dem gemeinsamen Bemühen einen verborgenen Sachverhalt ans Licht zu bringen. [243]

Ähnliche Beobachtungen über Verhaltensmanierismen und Gestik verdächtiger Personen haben Eingang in die Kriminalliteratur gefunden. Die Recherchen und Erkenntnisse des Detektivs werden dem Leser nicht mehr als „heiße Spur“ vermittelt, der er folgen soll und die letztlich zur Überführung des Täters führt. Anstelle der Verbrechens-Aufklärung tritt die Erklärung der psychologischen Struktur des Täters, der dem Leser oft schon zu Beginn der Handlung bekannt ist, bzw. die Gründe, die ihn zur Tat motiviert bzw. angestiftet haben. „Whydunit“-Romane können auch in Ich-Form, als eine Art von Geständnis geschrieben sein. Zum Wie und Warum solcher „Geständnisse“ hatte Theodor Reik ebenfalls erste Theorien aufgestellt. Er war es, der bei psychisch gestörten Tätern so etwas wie einen „Geständniszwang“[244] feststellte, der zu Hinweisen führt, die tatsächlich die Form eines Geständnisses haben, oder in Form einer groben Nachlässigkeit, die der Straftäter trotz minuziöser Planung seiner Tat begeht, weil er letztendlich entdeckt werden will. Eine literarische Entsprechung davon findet sich in Glausers „Wachtmeister Studer“. Hier bemerkt der Fahnder gegenüber dem Mörder Aeschbach:

> „Es ist merkwürdig mit uns Menschen“, fuhr Studer fort, „wir tun manchmal gerade das, was wir vermeiden möchten, das, wovor unser Verstand uns warnt. Ein Bekannter von mir, der nun tot ist, sprach immer von Unterbewußtsein. Als ob das Unterbewußte einen eigenen Willen hätte. Und bei euch, Aeschbacher, muß ich immer an so etwas denken. Denn ihr habt doch alles getan, damit man auf Euch aufmerksam wird. Und das kann man nicht nur mit Eurer Spielleidenschaft erklären, es steckt wohl etwas anderes dahinter. Im Grunde habt Ihr doch gewollt, daß der Mord auskommt. Sonst hättet Ihr nicht den Gerber und den Armin mit Eurem Auto ausgeschickt, um den Ellenberger und den alten Cottereau zu überfahren.“ [245]

---

[243] Reik: Der unbekannte Mörder, S. 18

[244] Reik, Theodor: Listening with the Third Ear. The Inner Experience of a Psychoanalyst. New York, Farrar Straus & Giroux, 1983

[245] Glauser, Friedrich: Wachtmeister Studer. Zürich, Diogenes, 1989, S. 143

In der Entwicklung der Kriminalliteratur gibt es eine Schnittstelle, an der eine sprunghafte Zunahme von „sex and crime“ zu verzeichnen ist. Gesetzt wurde die Zäsur durch den „harten“ US-Krimi („hard-boiled-private-eye-novel“), wie er von Dashiell Hammett (1894 – 1961) und Raymond Chandler (1888 – 1959) vorgegeben wurde.

> Aus dem Sessel des Sherlock Holmes und dem Landhäuschen Miss Marples stieß in den zwanziger, dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts der „knallharte“ amerikanische Privatdetektiv als einsamer Wolf in das Dickicht der Großstädte. Chandlers Privatdetektiv Marlowe schlägt und schießt um sich, schluckt Whisky - und verführt Frauen. Der „harte“ Krimi lebt von einer brisanten Mischung aus Sex- und Gewaltdarstellung.[246]

Wobei sich einmal mehr die Frage nach der Wechselwirkung von Literatur und Gesellschaft erhebt. Im konkreten Fall lautet die Frage, ob die Darstellung von Gewalt die Gesellschaft gewalttätig machte, oder die gewalttätige Gesellschaft die zunehmende Gewalt in der Literatur zur Folge hatte. Raymond Chandler konstatierte, dass er mit seiner Literatur auf die gewalttätige Umwelt reagiert hatte und nicht umgekehrt.

> …sie (seine Kriminalromane) handelten von einer Welt, in der etwas schiefgelaufen war, einer Welt, in der die Zivilisation, lange vor der Atombombe, eine Maschinerie zur Selbstzerstörung konstruiert hatte, die sie jetzt zu benutzen lernte, mit dem schwachsinnigen Vergnügen, mit dem ein Gangster seine erste Maschinenpistole ausprobiert. Gesetze waren dazu da, um für Profit und Macht manipuliert zu werden. Die Straßen waren finster, aber nicht nur, weil es Nacht war. Die Kriminalgeschichte wurde hart und zynisch, wenn es um Motive und Personen ging, aber sie war nicht zynisch, wenn es um die Wirkungen ging, die sie zu erzielen versuchte, und um die Mittel, die sie dazu brauchte.[247]

Die Gesellschaft ist offenbar gewalttätiger geworden und die Kriminalromane, deren Autoren ja individuelle Teile dieser Gesellschaft sind, reflektieren diese Tendenz und werden buchstäblich zu einem „Mordsvergnügen“.

> Es hat ein herber Klimawechsel stattgefunden in der bürgerlichen Öffentlichkeit. Obszönität und extreme Brutalität, bislang streng geächtet, sind herangewachsen zu salonfähiger Unterhaltung - während doch gleichzeitig die verunsicherte, verstörte Menschheit die explosive Zunahme realer Gewalt gegen Ausländer, in Schulen, auf der Straße, in Fußballstadien und öffentlichen Verkehrsmitteln verdammt. Durch viele kulturkritische Köpfe geistert schon der apokalyptische Freudsche Lehrsatz: „Der Verlust des Schamgefühls ist ein Zeichen von Schwachsinn.“[248]

Die Wirkung fiktiver Gewaltdarstellung ist schwierig auszuloten. Verlässliche Daten darüber gibt es nicht, obwohl doch der Gewalt- und Horrordarstellung in (Krimi-)Literatur und

---

[246] Lambrecht, Horst: Gewaltdarstellung in Kriminalromanen im Wandel der Wertevorstellungen. Über Literatur und ihre Wirkung. In: Szendi, Zoltán (Hg.): Einführung in die Trivialliteratur. Budapest, Bölcsész Konzorcium HEFOP, 2006, S. 40

[247] Chandler, Raymond: Die simple Kunst des Mordes. Zürich, Diogenes, 1975, S. 23

[248] Lamprecht: Gewaltdarstellung in Kriminalromanen, S. 48

Medien in den 1970er Jahren in diversen Feld-, Langzeit- oder Fallstudien untersucht wurde.

> Zwei Lehrmeinungen beherrschten die Debatte. Die Befürworter der Katharsis-Theorie, einerseits, vermuteten, Mordbuben aller Art sorgten beim Zuschauer für seelenhygienische Aggressionsabfuhr. Die Propagandisten der Stimulationsthese, andererseits, waren sicher, daß massive Brutalität die Gewaltbereitschaft schürt. [249]

24. Gewalt und Katharsis

Das subjektive Empfinden der Bevölkerung, dass die Zahl der Gewaltverbrechen[250] ständig ansteigt, scheint mehr von dem täglichen Überangebot an fiktionalen Verbrechen in den Medien bestimmt zu sein als von der Realität. Paradoxerweise bedienen aber gerade die konservativ erzählten Kriminalgeschichten den Hang der Leser zum Eskapismus: Trotz, oder gerade wegen der darin begangenen Gewalttaten, wobei auf diesem Gebiet kaum ein Ende des Horrors abzusehen ist - in der Literatur wie auch im Kino:

> Immer mehr Thriller konfrontieren ihre Zuschauer mit drastischen Folterszenen. Selbst Stars wie Tom Cruise oder Kiefer Sutherland quälen in Heldenrollen ihre Feinde. Die Regisseure überbieten sich mit perfidem Einfallsreichtum - und bedienen die Lust am Leiden. Noch nie in der Geschichte des Kinos haben so viele Regisseure so drastische Folterszenen gedreht wie im Augenblick. Der Thriller Hard Candy und das Roadmovie Wolf Creek, die beide gerade in den deutschen Kinos laufen, sind da nur ein paar kleine Tropfen in einer riesigen Blutwelle.[251]

Warum machen wir es uns also mit Serienmördern und Gewaltverbrechern im Kino oder zu Hause auf dem Sofa bequem? Offenbar hilft das angstfreie Ambiente, die eigenen Ängste zu verdrängen. Jeder hat ein gewisses Angstpotential, das bei der Lektüre abgearbeitet werden kann und uns dabei hilft, die realen Ängste besser zu steuern. Was die Breitenwirkung der Kriminalliteratur betrifft, so scheint dieses kathartische Element ein wichtiges Kriterium zu sein. Gewalt und Verbrechen im geschützten Bereich der eigenen Wohnung, im Kaffeehaus oder im Kino miterleben zu können, ist verführerisch und bedient die Lust der Menschen an der Angst, die nicht an eine reale Gefahr gekoppelt ist. Die Gewalt dient in diesem Fall nicht dem Anarchismus, zumal auch die brutalsten Krimis letztlich auch ordnungspolitische Vorstellungen bedienen, da sie für gewöhnlich nach wie vor in ihren Fallanalysen und -lösungen zwischen „gut“ und „böse“, „richtig“ und „falsch“, legal oder illegal entscheiden. Weil das keine kontextfreien und letzten Endes von der Politik mitdefinierte Kategorien sind, ist diese Literaturform folglich immer politisch – wenn auch nicht immer „politisch korrekt“.

Die potentielle eskapistische Wirkung für die Konsumenten ist bei Gewaltdarstellungen mehr als fraglich, wenn Autoren und Regisseure die aufzuklärenden Morde in exaltierter Grausamkeit beschreiben und inszenieren und dadurch manche Leser wie auch Zuschauer

---

[249] Lamprech: Gewaltdarstellung im Kriminalroman, S. 48
[250] www.bmi.gv.at/kriminalstatistik
[251] Beier, Lars-Olav: Mordsspaß im Schlachthof. In: DER SPIEGEL 30/24. Juli 2006. http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,428828,00.html

dazu verführen, die Grenzen zu überschreiten oder – zumindest in ihrer Phantasie - die Seiten zu wechseln. Noch – die Betonung liegt auf „noch“ – enden zumindest die für den öffentlichen Konsum produzierten Horrorszenarien meist so, dass am Ende die Täter zur Rechenschaft gezogen werden, womit traditionellen Wertvorstellungen – noch immer - bestätigt werden.

> In dem Maße, in dem eine global wahrgenommene Kriminalität als eine Bedrohung des eigenen sozialen Status empfunden wurde, war das […] Bürgertum daran interessiert, daß das bestehende gesellschaftliche Normen- und Ordnungsgefüge erhalten blieb und durch starke öffentliche Institutionen gesichert wurde. […] Der Staat als Ordnungsfaktor mußte daher für die Bürgerlichen Schichten […] eine neue Bedeutung erlangen.[252]

Die breite Akzeptanz und Massentauglichkeit der Kriminalliteratur mochte zwar bei den staatlichen Ordnungshütern gut ankommen, sie führte aber immer wieder zu einer Abwertung des Genres in der literarischen Rezeption. Der Kriminalroman – klassischerweise datiert man seinen Ursprung auf Edgar Allan Poes „Doppelmord in der Rue Morgue“ (1841), obwohl die schrittweise Entwicklung zur eigenständigen Gattung schon zwischen dem 16. und 18. Jhd. zu beobachten ist[253] –, wird bis heute oft als „sensationsorientierte Schundliteratur“ geschmäht, oder als Musterbeispiel sozialkritischen Literatur gepriesen, wie etwa von Antonio Gramsci (1891-1937), der in der Trivialliteratur die Indikatoren gesellschaftlicher Verhältnisse ortete. Während seiner Haft als politischer Gefangener (1929-1935) entwickelte er – entsprechend seiner Vorstellung von einer „Kulturellen Hegemonie“ - Ideen, wie Kultur und Politik zu verknüpfen seien.[254] Er kritisierte die Haltung Intellektueller gegenüber dem Volk als „ein Verhältnis väterlicher und wichtigtuerischer Protektion, das ‚süffisante‘ Gefühl einer eigenen unangefochtenen Überlegenheit, ein Verhältnis wie zwischen zwei Rassen, von der die eine für überlegen, die andere für unterlegen gehalten wird, ein Verhältnis wie zwischen Erwachsenen und Kindern in der alten Pädagogik und, schlimmer noch, ein Verhältnis à la ‚Tierschutzverein‘ oder wie das der angelsächsischen Heilsarmee gegenüber den Kannibalen von Guinea.“ Ziel einer lebendigen Politik des Kulturellen sollte es nach Ansicht Gramscis sein, „die Aufmerksamkeit, die Achtung und Liebe der Öffentlichkeit zu erringen, sich ein Publikum heranzubilden“. Mehrfach forderte Gramsci dazu auf, gerade die als trivial geschmähten Literaturgattungen für den Aufklärungsanspruch ernst zu nehmen. Dazu „muss das Vorurteil abgebaut werden, das den Popularroman in die Niederungen der Literatur verbannt. Durch dieses Vorurteil ist das Volk der Willkür von Spekulanten ausgeliefert, deren Vorgehen korrumpierend wirkt.“ Die Aufgabe der Trivialliteratur – und damit auch der Kriminalliteratur - besteht also darin, wie es Gramsci nannte, „konkret vorzuführen, dass man Besseres leisten kann und dass es möglich ist, um einen kulturellen Brennpunkt ein Publikum zu scharen, sofern dieser Brennpunkt wahrhaft lebendig ist und Wärme ausstrahlt“.[255] Was auch bedeutet, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse die Trivialliteratur formen - und umgekehrt. Demnach hätte

---

[252] Schönert, Jörg: Erzählte Kriminalität: Zur Typologie und Funktion von narrativen Darstellungen in Strafrechtspflege, Publizistik und Literatur zwischen 1770 und 1920. München, De Gruyter, 1987, S.673
[253] Arnold, Armin: Kriminalgeschichten aus drei Jahrhunderten. Stuttgart, Reclam, 1978
[254] Bochmann, Klaus (Hg.): Antonio Gramsci. Gefängnishefte: Kritische Gesamtausgabe in 10 Bänden. Hamburg, Argument Verlag, 2012
[255]Bochmann, Klaus (Hg.): Antonio Gramsci

das 19. Jahrhundert den Krimi und der Krimi das 19. Jahrhundert (mit)erfunden. Inzwischen ist die Aufarbeitung menschlicher Schattenseiten zum festen Bestandteil der der Moderne geworden – im Krimi wie auch in der sogenannten „anspruchsvollen“ Literatur.

Mit den bis heute zu beobachtenden Gegensätzen zwischen Konsumlust und literarischer Akzeptanz von Kriminalromanen setzte sich auch Siegfried Kracauer – und dies bereits im Jahr 1925 - philosophisch auseinander.[256] Kracauer stellte fest, dass der Detektiv-Roman zwar den meisten Gebildeten nur als „literarisches Machwerk“ bekannt sei, dass dieses aber allmählich zu- einer exemplarischen Schöpfung herangereift sei, die „eine eigene Welt mit eigenen ästhetischen Mitteln“ entschieden darstelle. Als einer der ersten im deutschsprachigen Raum setzte sich der Germanist Richard Alewyn (1902-1979) mit den Urteilen und Vorurteilen über dieses Genre auseinander:

> Das Lesen von Detektivromanen gehört zu den Dingen, die man zwar gern tut, von denen man aber nicht gern spricht. Man kann seinen Ruf kaum wirksamer gefährden, als indem man sich ernsthaft damit befaßt, zum mindesten in deutschen Landen. Anstößig ist seine Popularität, und für anstößig gilt sein Thema.[257]

Alewyn machte klar, dass das Genre den Virtuosen der Gattung Möglichkeiten bietet, die Krimihandlung mit hochkomplexen Milieu- und Charakterschilderungen anzureichern - bis hin zum Gesellschaftspanorama und zur abgründigen Charakterstudie - und er stellte außerdem fest, dass gerade die Kriminalliteratur, die er als „eine der ingeniösesten und lehrreichsten Erfindungen der neueren Literatur“ bezeichnete, Auskünfte geben könnte „über das, was uns schließlich mehr als irgendetwas anderes angeht, nämlich die Verfassung des modernen Menschen“.[258]

25. Der Kriminalroman als gesellschaftspolitisches Medium

Die besondere Eignung des Kriminalromans, mit der Schilderung und Aufklärung von Verbrechen auch Gesellschaftswohl und Gesellschaftskritik zu thematisieren, liegt unter anderem daran, dass es darin in allen Variationen letztendlich darum geht, Rechtsbrecher aufzuspüren und unschädlich zu machen - womit es am Ende auch immer wieder zumindest um den Versuch einer Wiederherstellung einer „gesellschaftlichen Ordnung“ geht.

Beachtenswert ist an den Krimis, in denen Sigmund Freud als Protagonist auftritt, ein weiteres Faktum: Sie spielen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert – in einer Zeit also, in der das absolutistische Machtgefüge der Donaumonarchie ins Wanken geriet und schließlich durch den Ersten Weltkriegs endete. Nach kurzen Demokratisierungsversuchen landete Freuds Herkunftsland, wieder im Absolutismus – dem des Hitler-Regimes. Interessant ist dies vor allem deshalb, weil der Kriminalroman, der ja die Gesetzesübertretungen als Störfaktor des Gesellschaftswohls thematisiert, zurecht als politisches Medium gesehen wird, in dem die Systemerhaltungs- und Ordnungsfunktion betont wird.

---

[256] Kracauer, Siegfried: Der Detektivroman. Ein philosophisches Traktat. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1979, S. 9
[257] Alewyn: Anatomie des Detektivromans. In: Vogt: Der Kriminalroman, S. 53
[258] Alewyn: Anatomie des Detektivromans, S. 54

> Dass der Staat dazu bestimmt ist, der Unordnung und Gesetzesübertretung eine Ordnung entgegenzusetzen, die die Macht hat, das zu bestimmen, was er als Gesetzesübertretung und Unordnung ausschließt, gehört schon zur Definition dieser politischen Form.[259]

In seinem Buch „Rätsel und Komplotte“ erklärt Luc Boltanski, warum der Kriminalroman seiner Ansicht nach trotzdem zu den Merkmalen einer Demokratie zählt: Weil diesem Genre unter totalitären Regimes eines der wichtigsten Ingredienzien fehlt – der Unterhaltungsfaktor der Spannung:

> Der autoritäre Staat ist für die Entwicklung des Kriminalromans nicht besonders günstig. […] In einem autoritären Kontext verlieren Kriminalromane und Spionageromane, wenn es sie überhaupt gibt, all ihre Pikanterie, weil der Leser auf Anhieb weiß, worauf die Untersuchung hinausläuft; denn die Figuren sind unmittelbar auf die Kategorien und Typologien verteilt, die die Identifizierung der Guten und der Bösen, der Freunde und Feinde des betreffenden Regimes erlauben.[260]

Im „Krimijahrbuch 2008“, einer Sammlung von Kritiken und kritischen Schriften zum Thema Krimi, vertritt Ralf Koss eine ähnliche Ansicht:

> …die freie Entfaltung dieser Spielart von Literatur, die von der Beschreibung und Aufklärung dunkler Machenschaften lebt, setzt gesellschaftliche Freiheit voraus. Eindeutiger als andere literarische Formen ist der Krimi ein Genre der Demokratie. Vor allem aus diesem Grund war der Kriminalroman lange in England, Frankreich und Amerika, nicht aber in Deutschland heimisch.[261]

Der Kulturhistoriker Carsten Würmann, der sich unter anderem mit der Kriminalliteratur zur Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzte, kommt zu einem ähnlichen Ergebnis:

> Ein Kriminalroman erweist sich als Ort der Widerrede innerhalb einer weitgehend „gleichgeschalteten“ Literatur. Ein Einzelfall? Oder vielleicht typisch, sich geradezu aus den Konventionen der Gattung heraus ergebend? […] Die Produktion der Kriminalliteratur, ja sogar die Wirkungsintention unterlag dem umfassenden Kontrollanspruch des Staates. An Massenwirkung und – beeinflussung interessiert, beschränkte sich das Regime dabei nicht nur auf „weltanschauliches Schrifttum“ oder „hohe Dichtung“, sondern versuchte im gleichen Maße, mit einer Vielzahl von staatlichen und parteiamtlichen Institutionen und Maßnahmen die Unterhaltungsliteratur zu steuern. […] Schutz der Jugend vor „Schmutz und Schund“, Umstellung auf die Kriegswirtschaft und propagandistische Erwägungen führten dazu, daß lange angekündigte Verbotslisten schließlich erstellt und wirksam

[259] Boltanski, S. 52
[260] Boltanski: Rätsel und Komplotte, S. 64
[261] Koss, Ralf: Zur Unterhaltung freigegeben – Historische Kriminalromane und die Weimarer Republik. In: Bacher, Christina/ Noller, Ulrich/Rudolph, Dieter Paul (Hg.): Krimijahrbuch 2008. Wuppertal, Nordpark Verlag, S. 28

wurden. Zahlreiche Kriminalromane kamen so auf den Index und durften nicht mehr verkauft und verliehen werden.[262]

25.1. Jacques Derrida und die Schurken

Jacques Derrida vertrat in seiner Essay-Sammlung über die „Schurken"-Staaten die Ansicht, dass den meisten Staaten die (Eigen-)Definition einer „Ordnungsmacht" nicht (mehr) zustehe, weil sie sich selbst in die Rolle der „Schurken" begeben hätten. In einem Essay unter dem Titel „Das Recht des Stärkeren" stellt er die Frage nach der Existenz von „Schurkenstaaten" und gibt, trotz der Komplexität des Themas und der beinahe noch größeren Komplexität seiner linguistischen Annäherung, erstaunlich klare Antworten: Alle Staaten sind Schurken, der Staat an sich ist schurkisch:

> Machtmissbrauch ist die Grundlage aller Souveränität. Was bedeutet das in Hinblick auf die Schurkenstaaten? Es bedeutet ganz einfach, dass Staaten, die in der Lage sind, solche Staaten anzuprangern, sie der Rechtsverletzungen und Rechtsverstöße, der Perversionen und Verirrungen zu bezichtigen, deren sich dieser oder jener von ihnen schuldig gemacht hat – dass die Vereinigten Staaten, die als Garanten des Völkerrechts auftreten und über Krieg, Polizeioperationen oder Friedenserhaltung beschließen, weil sie die Macht dazu haben, dass die Vereinigten Staaten und die Staaten, die sich ihren Aktionen anschließen, als Souveräne selbst zuallererst Rouge States sind.[263]

Derrida zitiert in seinen Betrachtungen über die historische und geographische Allgegenwart von Schurkenstaaten auch den Nazi-Ideologen Carl Schmitt[264], der den „souveränen Staat" interpretierte „als denjenigen, der das Recht hat, das Recht zu suspendieren". Inkludiert ist dabei auch das Recht, Menschenrechte aufzuheben – eine Auslegung, die sich Hitlers Deutschland auf menschenverachtende und menschenvernichtende Weise zurechtgelegt hatte. Paul Valéry (1871-1945) hatte diese Erkenntnis zuvor schon auf eine kürzere Formel gebracht:

> Die Formel: Der Staat bin ich hat die Formel erzeugt: der Staat ist ein Ich – das war die schreckliche politische Neuheit. Nachdem der König-als-Mensch abgeschafft war, blieb ein monströser Egotismus zurück. [265]

Im Europa des 21. Jahrhunderts – aber nicht nur in Europa – scheint die gesellschaftliche Ordnung noch dazu durch bedrohliche Phänomene wie Terrorismus, Rassismus, Xenophobie, Gewaltorgien, Soziopathie, Massenmord, sexuelle Übergriffe und Serienverbrechen zunehmend aus den Fugen zu geraten und die Angst vor diesem Ordnungsverlust drängt sich – nicht zuletzt durch die Allgegenwart von Internet und Massenmedien - in die Wahrnehmung der Menschen. Die daraus resultierende Unsicherheit der Menschen scheint eine weitere Ursache für den Krimi-Boom zu sein, da es

---

[262] Würmann, Carsten: Zum Kriminalroman im Nationalsozialismus. In: Franceschini, Bruno/ Würmann, Carsten: Verbrechen als Passion. Neue Untersuchungen zum Kriminalgenre. Berlin, Weidler, 2004, S. 144 f.
[263] Derrida, Jacques: Schurken. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 2003 S. 144
[264] Gross, Raphael: Carl Schmitt und die Juden. Eine deutsche Rechtslehre. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 2000
[265] Stölzel, Thomas (Hg): Ich grase meine Gehirnwiese ab. Paul Valéry und seine verborgenen Cahiers. Deutsch von Hartmut Köhler und Jürgen Schmidt-Radefeldt. Frankfurt, Die andere Bibliothek, 2011, S. 71

auf dem Gebiet des Fiktionalen nur Weniges gibt, was das menschliche Grundbedürfnis nach Gerechtigkeit und Ordnung so stark bedient wie ein Kriminalroman. Dabei kann, so Derrida, der Schein der Wiederherstellung des Ordnungskonzepts durch die (Mord)Aufklärung des Ermittlers trügen. Für Derrida war die Dekonstruktion nicht nur eine neue Strategie zur Analyse von Literatur, sondern auch der Sprache generell und damit auch der Philosophie, der Rechtswissenschaft und sogar der Architektur. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass Derrida in seinen politischen Texten auch die eigenen Worte immer wieder hinterfragte und neu formulierte, um den Rezipienten möglichst nahe an den von ihm intendierten Sinn heranzuführen. In seinem Essay über die sogenannten „Schurkenstaaten" setzt er sich daher zunächst mit der Bedeutungsvielfalt des Wortes „Schurke" auseinander, bevor er den Begriff selbst mit jener Bedeutung lädt, die seinem politisch-philosophischen Diskurs entspricht. Die gleiche Bedeutungsvielfalt trifft auch auf die Kriminalliteratur zu: Ein Schurke ist immer der andere, stets derjenige, auf den der sogenannte „rechtschaffene Bürger", der (selbsternannte?) Vertreter der moralischen oder rechtlichen Ordnung, mit dem Finger zeigt. Er erscheint immer in zweiter oder dritter Person. Je nach Situation, Sprache und auch je nach Tonfall – so Derrida - kann nämlich mit „Schurke" – und von dieser Spezies Mensch handeln Kriminalromane - ein abgefeimter Verbrecher gemeint sein, oder ein gerissener Gauner, oder auch ein eher harmloser charmanter Taugenichts. Die vielen Ausdrucks- und Rezeptionsmöglichkeiten des Begriffs „Schurke" eröffnen also eine ganze Reihe von Beziehungen zwischen dem Signifikanten und dem Signifikat: In den Köpfen der Autoren und ihrer Leser kann der „Schurke" als Strolch, Schlingel oder Bengel auftreten, als übler Bursche, Ganove, Halunke, Schwindler oder Schuft, als Gangster oder Spitzbube, als Lump, Hooligan oder Rowdy und – siehe „Schurkenstaaten" – auch als Terrorist, oder als Lust- und Massenmörder.

25.2. Masse, Macht und Massengeschmack

> Je älter ich werde, desto größer wird meine Neigung zum Verbrechen (Pierre Bourdieu)[266]

Dieses pointierte Statement von Pierre Bourdieu über den, anhand der eigenen Person festgestellten, Persönlichkeitswandel (geäußert in einem Fernsehinterview im Jahr 1998), könnte man auch als Metapher für den Kriminalroman lesen. Im 18. Jahrhundert dienten die Verbrechens-Kalendarien in erster Linie als Dokumente der Aufklärung über die Schattenseiten des menschlichen Seins. Sowohl die drastischen Schilderungen der Gewalttaten als auch die Auflistung der drakonischen Strafsanktionen sollten bei einer breiten Bevölkerung als Abschreckung dienen. Besonders populär waren die auf Gerichts- und Polizeiakten basierenden „Erzählungen sonderbarer Rechtshändel" von François Gayot de Pitaval (ab 1734, deutsch ab 1747), in denen erstmals von naturwissenschaftlichen Methoden der Verbrechensaufklärung berichtet wurde. Wie die klassischen Kriminalromane, sowie auch viele triviale Werke der Gegenwart, zielten die Verbrechens-Kalendarien auf die Wiederherstellung der sozialen, gesellschaftlichen und auch der politischen Ordnung.

---

[266] www.berliner-zeitung.de/pariser-querelen--pierre-bourdieu-feuert-gegen-das-elend-der-Welt, 21.08.1998

> Das Verbrechen, das noch nicht aufgeklärt ist, zeigt eine in der Welt des Textes nicht hinnehmbare Störung der Ordnung an, die durch die zuständigen Institutionen (Polizei, Gericht), oder durch „nicht so zuständige Akteure“ (Detektiv, Betroffener) behoben werden muss, und zwar dadurch, dass der Urheber des Verbrechens namhaft gemacht, bezeichnet wird. Der Verbrecher wird durch die Aufklärung zum verantwortlichen Protagonisten einer Verbrechensgeschichte. Die Aufklärung erweist sich demnach als Austausch eines Signifikats, denn an die Stelle der Störung tritt der Störer. Damit werden die „essentiellen“ Komponenten jeder Erzählung als einer hochgradig organisierten wie auch organisierenden Struktur identifiziert.[267]

Wobei hier festgehalten werden soll, dass die Parameter der Gerechtigkeit und Rechtsprechung der jeweils vorherrschenden Gesellschaftsordnung unterliegen, die wiederum im Kriminalroman reflektiert und kommentiert wird. Der Kriminalroman wird damit – im übertragenen Sinne - auch zu einem politischen Sprachrohr – wie der deutsche Arzt, Psychiater und Jurist Max Kaufmann (1871-1923) in seiner Streitschrift „Die Psychologie des Verbrechens“ im Jahr 1912 anmerkte:

> Eine Tat also, die ein Strafgesetz eines Staates zu einer bestimmten Zeit für ein Verbrechen erklärt, kann von demselben Staat in späteren Jahrhunderten für straffrei erklärt werden, man denke an Ketzerei, Zauberei usw. Die Beurteilung einer Tat als Verbrechen ist also bedingt durch die Anschauungen der Gesetzgeber, sie hängt ab von einigen Machthabern im Staate. Damit ist auch die Möglichkeit gegeben, daß die eine Partei im Staate eine Tat nicht als Verbrechen ansehen könnte, die die andere dafür hält; in letzter Linie ist das Verbrechen und seine Bekämpfung eine Machtfrage.[268]

Mit der Einführung der Psychologisierung der Täterfiguren veränderte sich innerhalb des Genres auch die Auseinandersetzung mit Recht und Gerechtigkeit. Und daher muss sich gerade die zeitgenössische Kriminalliteratur die Frage stellen, welche Wertigkeit die Gerechtigkeitsidee in ihrer klassisch-traditionellen Ausprägung hat, wenn eine Gesellschaft Mörder hervorbringt und diese dann - im Sinne der Wiederherstellung einer vorherrschenden Ordnung und einer politisch gerade opportunen Moral - von derselben Gesellschaft zur Rechenschaft gezogen werden. Betrachtet man die Gesetzgebung und die Rechtsprechung des 19. Jahrhunderts, so kann man feststellen, dass es schon rund 100 Jahre vor Kaufmanns Streitschrift gewisse Bestrebungen einer Psychologisierung von Tatmotiven gab, nach denen Affekt und Leidenschaft als Strafmilderungsgründe anerkannt wurden. Anstelle des Kriminalromans könnte man hier vielleicht das Opernschaffen dieser Zeit als Indikator für die gesellschaftliche Stimmungslage heranziehen, denn Morde aus Leidenschaft sind darin erstens keine Seltenheit und zweitens für das Publikum kein Grund, den Tenören (meistens handelt es sich in den Opern um solche) wegen ihrer Eifersuchtsmorde (an all den Desdemonas, Carmens etc.) die Gunst zu entziehen. Zurück zur Realität: Die schon Anfang des 19. Jahrhunderts von manchen Richtern gehandhabte

---

[267] Hühn, Peter: Der Detektiv als Leser. Narrativität und Lesekonzepte in der Detektivliteratur. In: Vogt: Der Kriminalroman, S. 239-254

[268] Kaufmann, Max: Die Psychologie des Verbrechens. Berlin, Springer, S. 3

Praxis, Leidenschaft als strafrechtlichen Milderungsgrund gelten zu lassen, wurde seinerzeit von einem prominenten deutschen Juristen, Hans Ernst von Globig, kritisiert:

> Wollte man nun der leidenschaftlichen Gemütsstimmung eine Entschuldigung einräumen, so würde ja ein offenbarer Widerspruch zwischen dem Zweck der Strafe und deren Anwendung sein! So würden die größten, die geübtesten Verbrecher sich dieser Ausflucht bedienen können? Gleichwohl haben fast alle Criminalisten, mehr oder weniger, den Leidenschaften einen Platz unter den Milderungsgründen eingeräumt.[269]

Rund einhundert Jahre später vertrat Max Kaufmann in seiner bereits erwähnten Streitschrift „Die Psychologie des Verbrechens" dazu die Ansicht, dass jede Strafmilderung aufgrund der Psychologisierung von Tätern für die Vertreter einer Staatsmacht zum Störfaktor werden könnte - bei der vielzitierten Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung.

> Man hat häufig die Frage aufgeworfen, ob eine solch eingehende psychologische Betrachtung des Verbrechens überhaupt einen Zweck habe, ob sie überhaupt möglich sei; ob nicht die vielen Fehlschlüsse derselben hinreichend beweisen, daß die ganze psychologische Untersuchung des Verbrechens wertlos, ja schädlich sei. Wenn wir das Bestreben mancher Psychiater vorfolgen, aus der Welt ein großes Irrenhaus zu machen und möglichst viele Verbrecher entweder als geisteskrank oder vermindert zurechnungsfähig oder wenigstens geistig minderwertig oder psychopathisch zu bezeichnen, dann freilich können wir mit Recht fragen, was solch eine Psychologie für einen Wert habe; denn welcher Verbrecher ist dann noch normal?[270]

Interessanterweise sind die Plots der Freud-Romane von Jed Rubenfeld, Frank Tallis, C.S. Mahrendorff, Wolfgang Bödeker und Carol de Chellis Hill alle zeitlich zwischen 1903 und 1912, also vor diesem, von Max Kaufmann angestoßenen Diskurs rund um die Psychologisierung von Verbrechen angesiedelt.

25.3. Krimi als Markt- und Markenartikel

Je komplexer die moderne Welt und je größer damit die Angst vor einer imaginierten und/oder tatsächlich ansteigenden Kriminalität wird, desto lauter werden nicht nur die Rufe nach starken Männern in den Regierungen, sondern umso höher werden auch die Einschalt-Quoten und Verkaufszahlen bei fiktionalen Verbrechen. Was den Konsum von Büchern betrifft, so greifen 54 Prozent der Leser „gern" oder sogar „sehr gern" zu fiktionalisierten Verbrechen, also zu einem Kriminalroman. Dies geht aus einer vom Hauptverband des österreichischen Buchhandels veröffentlichten Untersuchung[271] über die Mediennutzung in Österreich, Deutschland und der Schweiz hervor. Kriminalromane

[269] Von Globig, Hans Ernst: Entwurf eines Maaßstabs der gesetzlichen Zurechnung und der Strafverhältnisse. Ein letzter Versuch, zur Gründung des Criminalrechts, Dresden 1808, S. 84
[270] Kaufmann: Die Psychologie des Verbrechens, S. 4
[271] www.buecher.at

und Thriller sind demnach für den Buchhandel wie auch für öffentliche Bibliotheken ein wichtiger kommerzieller Faktor.

> Kriminalliteratur wird durch harte ökonomische Realitäten immer wieder daran erinnert, dass Literatur ein Medium der Kommunikation ist. […] Kriminalliteratur wird weltweit wie rasend gelesen – von Menschen jeglicher Soziologie, jeglichen Geschlechts, jeglicher Hautfarbe und fast jeglichen Alters. Wenn man die diesbezügliche Entwicklung des Kriminalromans mit detektivischen Mitteln erforscht, stößt man auch auf die Erkenntnis, dass die moderne Spielart dieser Literaturgattung eine gesellschaftliche Freiheit voraussetzt, in der es nicht mehr nur – wie in ihren Ursprüngen - um eine Auflistung der zu dieser Zeit begangenen Untaten und die dafür erfolgten Strafen geht, sondern um eine kritische Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Verantwortung für das Abdriften einzelner Individuen in die Kriminalität.[272]

Und einmal mehr stellt sich dazu die Frage: Was sagt in diesem Zusammenhang die Kriminalliteratur über unsere Gesellschaft? Die Definition von Verbrechen, die Form und Durchführung einer Verbrechens-Ermittlung, die ermittelnden Personen - staatsdienende Polizisten oder private Detektive -, der Umgang mit dem Strafvollzug, die Rolle und Haltung von Staat und Kirche Verbrechen und Tätern gegenüber und vor allem die Möglichkeiten einer Resozialisierung von straffällig gewordenen Personen – all diese Eckdaten geben Aufschluss über den jeweiligen Grundkonsens einer Gesellschaft. Dieser Grundkonsens findet jeweils in der zeitgenössischen Literatur seine Entsprechung – und dies im Besonderen in der Kriminalliteratur.

> …crime is widely experienced as a prominent fact of modern life. For most people, crime is no longer an aberration or an unexpected, abnormal event. Instead, the threat of crime has become a routine part of modern consciousness, an everyday risk to be assessed and managed in much the same way that we deal with road traffic – another modern danger which has been routinized and „normalized“ over time. High rates of crime have gradually become a standard, background feature of our lives – a taken for granted element of late modernity.[273]

Eine ähnlich-pessimistische Meinung über den Grundkonsens der Gesellschaft drückte sich bereits in den Kriminalromanen aus, die in den späten 1960er Jahren geschrieben und einem neuen Genre, dem sogenannten „Sozio-Krimi“ zugerechnet wurden. Krimi-Autoren wollten ihre neudefinierten Ansprüche an die Gesellschaft auch in der Kriminalliteratur reflektiert sehen indem sie das Milieu ihrer Protagonisten so realistisch, analytisch und kritisch wie möglich schilderten – gemäß den Thesen der Literatursoziologie, die sich damals als neue Wissenschaft zu etablieren begann. Das Hauptaugenmerk richtete sich in der Folge auf die Figur des Täters, der als Produkt seiner Herkunft und Umwelt wahrgenommen werden sollte. Dazu der Soziologe und Germanist Jörg Brönnimann in „Der Soziokrimi: ein neues Genre oder ein soziologisches Experiment?“

---

[272] Wörtche, Thomas: Das Mörderische neben dem Leben. Regensburg, Libelle Verlag, 2008

[273] Garland, David: The limits of the sovereign state. In: The British Journal of Criminology 36. Oxford, Oxford University Press, S. 446

> Ich war eigentlich schon immer und bin heute mehr denn je der Auffassung, daß der Dieb, der Betrüger, der Gewalttäter und Mörder Extrakt seiner Umwelt ist. Es ist meiner Meinung nach nicht so sehr von Interesse und Bedeutung, wie sich die Umwelt seiner entledigt, wie er gefangen und gerichtet wird - sondern wie die Welt und warum sie ihn überhaupt hervorgebracht hat.[274]

Boltanski setzt sich in seinem Buch über die tiefere soziale Bedeutung von Krimis mit Fragen der Moral und der Politik als Grundmuster einer Gesellschaftsordnung auseinander. Das Verhältnis von Nationalstaat und Gesellschaftsordnung und das dazwischen entstehende Spannungsfeld zwischen subjektiv wahrgenommener und tatsächlicher Realität kann demnach am Umgang der jeweiligen Bevölkerung mit fiktionaler und realer Kriminalität abgelesen werden. Luc Boltanski über die von Kriminalromanen hervorgerufene Verunsicherung der Bevölkerung:

> Man kann es […] so sehen, dass hauptsächlich durch die Vermittlung von Kriminalromanen und Spionagegeschichten Verunsicherungen in einer breiten Öffentlichkeit zum Ausdruck kamen, die eben weil sie den Kern der politischen Dispositive betrafen und die Leitlinien der Moderne selbst in Frage stellten, außerhalb von begrenzten Zirkeln nur sehr schwer direkt angesprochen werden konnten. Dann wäre die Ungewissheit in Bezug auf das was man die Realität der Realität nennen kann, gerade wegen ihrer Schlüsselstellung in Richtung auf „das Imaginäre“ umgeleitet worden.[275]

Der Kriminalroman hat im Verlauf seiner Geschichte – nicht zuletzt nach markttechnischen Kriterien - sein Erscheinungsbild und seinen Charakter ständig verändert und den immer wieder neuen Anforderungen angepasst. Um dem Massengeschmack zu bedienen ist dieses Genre ist unablässig in Bewegung und bedient sich jeweils neuer Strategien, um die Aufmerksamkeit der Medien und in der Folge die der Leser zu erregen. Gerade diese Wechselwirkung zwischen Krimi-Autoren und ihrem Publikum, von Aktion und Reaktion, ist auch ein Zeichen für die gesellschaftspolitische Relevanz des Genres. In seinem Buch „Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses“[276] geht Michel Foucault unter anderem auf die Funktion der Kriminalberichterstattung und des Kriminalromans ein. Die Kriminalberichterstattung lässt die Wahrnehmung von Verbrechen und Tätern als nahe, überall gegenwärtig und gefährlich erscheinen und macht damit Justiz und Polizei anscheinend nötig. Der Kriminalroman, in dem Foucault eine Form der „billigen“, also trivialen Literatur sah, unterstützt seiner Meinung nach den Eindruck einer ständigen Alltagsbedrohung und spielt damit ebenfalls den Kontrollorganen in die Hände, die sich daraus das Recht zur Überwachung ableiten. Das Ergebnis dieses Zusammenspiels der – auch von Luc Boltanski diagnostizierten, „gefühlten Alltagsbedrohung“ der Gesellschaft und deren daraus erwachsenden Drang, sich der Polizei als „Schutzbefohlene“ auszuliefern, macht eben „Überwachungsapparate“ notwendig und in logischer Konsequenz auch Gefängnisse. Zwischen der Festnahme eines Täters durch die Polizei und dem Vollzug der Haftstrafe schiebt sich die Justiz, die neben Polizei, Gefängnis und Delinquenz eine

---

[274] Brönnimann, Jürg: Der Soziokrimi: ein neues Genre oder ein soziologisches Experiment? Wuppertal, Nordpark-Verlag, 2004, S. 27

[275] Boltanski, Luc: Rätsel und Komplotte, S. 16

[276] Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt, Suhrkamp, 1. Aufl., 1994

„Relaisstation innerhalb der allgemeinen Ökonomie der Gesetzwidrigkeiten“ bildet[277] und zwischen Vergehen und Dauer einer Haftstrafe eine Relation herstellen soll. Dass das Gefängnis als Mittel des „humanen Strafvollzugs“ den Zweck der Besserung der straffällig gewordenen Individuen erfüllen soll – insbesondere seit es psychologische Gutachten und Gefängnispsychiater gibt - dieser Ansicht widerspricht die gelernte Psychologin Catherine Gildiner in ihrem Roman „Verführung“, indem sie ihre neun Jahre lang wegen Gattenmord inhaftiert und dieser Zeit hindurch in ständiger Behandlung eines Psychiaters gewesene Protagonistin sagen lässt:

> Im Gefängnis wird doch sowieso keinem geholfen![278]

Das Gefängnis als Produkt und Folge der Interaktion von Bedrohungsgefühl der Gesellschaft, Polizei, Delinquent und Justiz kann natürlich auch durch Machthaber missbraucht werden, indem auch politisch Unangepasste und Widerständische zu „Gesetzesbrechern“ gemacht und als „politische Gefangene“ ins Gefängnis gebracht werden können.[279] Andererseits werden Straffällige durch die in der modernen Rechtsprechung geforderten psychologischen und sozialen Gutachten in bestimmten Fällen nicht mehr als eigenverantwortliche kriminellen Individuen, sondern als Opfer einer Gesellschaft gesehen, die nicht imstande ist, ihre grundlegenden Bedürfnisse zu befriedigen, oder weil sie Möglichkeiten, Strebungen und Anforderungen unterdrückt, die sich dann wiederum im Verbrechen Luft machen. Allerdings übertönt diese aus Not und Unterdrückung heraus geborene Kriminalität nach Ansicht Foucaults eine andere „Gesetzwidrigkeit“ und zwar die der Reichen, die - wenn sie mit Gesetzen in Konflikt geraten - auf mehr Nachsicht der Gerichte und auf entsprechende Diskretion der Presse bauen können, als ihre finanziell unbemittelten Mitbürger. Es gibt also Kräftespiele, die Individuen je nach Klassenzugehörigkeit an die Macht oder ins Gefängnis bringen können.[280]

Womit wir wieder bei der Kriminalliteratur im Spannungsfeld zwischen Macht, Masse und Massengeschmack sind. Der unschuldige, naive Blick auf die Mitmenschen ist uns unter dem Einfluss der kollektiven Paranoia mehr und mehr abhandengekommen. Nach dem Medien-Philosophen Boris Greys bestimmt der Verdacht die Kunst der Gegenwart: „Nur der Verdacht scheint uns auf den ersten Blick glaubwürdig überzeugend zu sein.”[281] Was Greys für die moderne, abstrakte Kunst reklamiert, scheint zu einer Triebfeder der Gesellschaft geworden zu sein. Eine Triebfeder, die von Anfang an den Erfolgskurs des Krimi-Genres bestimmt hat und deren Leser zu Privatdetektiven in einer Welt der Skepsis und des Misstrauens werden ließ. Eine Skepsis, die auch vor dem Gerechtigkeitsanspruch der Rechtsprechung nicht Halt macht.

---

[277] Foucault: Überwachen und Strafen. S. 364
[278] Gildinger: Verführung, S. 500
[279] Foucault: Überwachen und Strafen, S. 361
[280] Foucault: Überwachen und Strafen, S. 361
[281] Groys, Boris: Unter Verdacht: Eine Phänomenologie der Medien. München, Carl Hanser, 2000, S. 37

26. Recht, Moral und Ordnung

Da „das Recht“ (und seine Anwendung) immer noch zu den Kernelementen der Kriminalliteratur zählt, spricht der Krimi auch den Zweifel an, der das moderne Subjekt beherrscht: Ob es nämlich so etwas wie Moral, Ethik und Gerechtigkeit geben kann, wenn man die Schuld einer Gesellschaft höher wertet, als die individuelle Schuld eines auf Abwege geratenen (von der Gesellschaft gedrängten?) Menschen. Schon bei Schiller („Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ [282]) und Kleist „(Michael Kohlhaas“) sowie auch bei Franz Kafka („Der Prozess“) wird die Schuldfrage völlig losgelöst von einer möglichen Schuld präsentiert. Würde man die Kriminalliteratur dichotomisch auf die beiden Prinzipien Gut und Böse fokussieren, dann ließe sich dieses Genre bis in die Antike zurückverfolgen und einen Vergleich zwischen dem Mord der Klytämnestra an ihrem Gatten Agamemnon und jedem beliebigen Gattenmord in einem modernen Krimi ziehen. Auch von den Shakespeare‘schen Königsdramen und den darin beschriebenen Verbrechen ließe sich ein Bogen zu den zeitgenössischen Gerichtsthrillern ziehen. Es ist also kein Zufall, dass Sigmund Freud Teile seiner psychoanalytischen Theorie der Dichtung und Mythologie der Antike entnahm, vom „Ödipuskomplex“ bis zum „Todestrieb“. Wobei Freuds Interpretation des „Todestriebs“ nicht ohne privaten und politischen Hintergrund zu denken wäre: Freud erkrankte an Krebs und 1938, nach dem sogenannten „Anschluss“ Österreichs, folgte die erzwungene Emigration Freuds und seiner Familie. Themen, die auch in den Freud-Kriminalromanen mitschwingen.

Auch religiöse Moralvorstellungen spielen in der Schuld und Sühne-Relation der Kriminalliteratur eine entsprechende Rolle. Um zu belegen, dass Täter ihrer gerechten Strafe nicht entgehen können, auch wenn sie der irdischen Rechtsordnung entgehen, wird ein implizites psychologisches Postulat ins Spiel gebracht, das lautet: Auch wer so skrupellos ist, dass er keine Reue und kein Schuldgefühl kennt, wird die seelischen Folgen seiner Tat zu spüren bekommen, gemäß einer Umkehrung des volkstümlichen Sprichworts (das auch Theodor Fontanes Kriminalgeschichte „Unterm Birnbaum“ zugrunde liegt):[283] „Ein gutes Gewissen ist das beste Ruhekissen“. Wer etwas auf dem Gewissen hat, wird nicht zur Ruhe kommen – ein psychologisches Prinzip, das die moralische Weltordnung garantieren soll.

Sigmund Freud, der die Kulturleistung der Religion zwar einerseits würdigte, lehnte sie andererseits aber als „Illusion“ und Ausdruck menschlichen Wunschdenkens ab. So wie er in seiner religionskritischen Schrift „Das Ende einer Illusion“ den Menschen als bedürftiges Triebwesen beschrieb, so sah er auch in der Religion einzig die Funktion einer Bedürfnisbefriedigung.

> Die menschliche Kultur – ich meine all das, worin sich das menschliche Leben über seine animalischen Bedingungen erhoben hat und worin es sich vom Leben der Tiere unterscheidet – und ich verschmähe es, Kultur und Zivilisation zu trennen – zeigt dem Beobachter bekanntlich zwei Seiten. Sie umfaßt einerseits all das Wissen und Können, das die Menschen erworben haben, um die Kräfte der Natur zu beherrschen und ihr Güter zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse abzugewinnen, andererseits alle die Einrichtungen, die notwendig sind, um die

[282] Schiller, Friedrich: Verbrecher aus verlorener Ehre und andere Erzählungen. Ditzingen, Reclam, 1987
[283] Fontane, Theodor: Unterm Birnbaum. Ditzingen, Reclam, 1998

> Beziehungen der Menschen zueinander, und besonders die Verteilung der erreichbaren Güter zu regeln. [284]

Freud sah im Religions-Bedürfnis der Menschen die Sehnsucht nach einem höheren Wesen, das ihnen die Welträtsel erklärt, das Schutz gibt, Sinn verleiht und für ausgleichende Gerechtigkeit bürgt. Weil der Mensch nach Triebgewinn und einem Maximum an Lustgewinn strebt, so Sigmund Freud, ist das friedliche Zusammenleben mit anderen Menschen eine mühsame Aufgabe: Das „Ich" muss die eigenen biologischen Triebansprüche und Bedürfnisse mit den sozialen Forderungen und moralischen Normen der Außenwelt in Balance bringen. Wenn diese Balance nicht gelingt, kommt es zum „Sündenfall" – im religiösen wie im weltlichen Sinne.

Und was wiederum sagt es über die moralische Weltordnung, über uns Leser und damit auch über die heutige Gesellschaft aus, wenn in den erfolgreichsten zeitgenössischen Krimis die Verbrechensopfer nicht mehr einfach nur ermordet, sondern bestialisch hingerichtet werden? Entsprechen diese Horror-Szenarien tatsächlich der Gedankenwelt von Menschen, die „zur Entspannung" derartige Psychothriller lesen? Im Verlagswesen werden diese Bücher als „Schlachtplatten"[285] bezeichnet, die auch zu einem Boom der fiktionalen (und auch realen?) Serientäter führen. Wobei etwa für das Genre der TV-Serien-Krimis die Serienmörder geradezu eine Vorbedingung sind, da nur sie es ermöglichen, dass ein Ermittlerteam mehrere Folgen lang hinter einem Täter her sein kann und dieser gemäß seinem Täter-Profil pro Serien-Teil für mindestens eine publikumswirksame Leiche sorgen kann. In diesem Sinne kann man alle für diese Arbeit herangezogenen Freud-Krimis als „Schlachtplatten" bezeichnet, weil jeder von ihnen einen Serienmörder in den Mittelpunkt stellt und die geschilderten Verbrechen aus sexuellen Motiven begangen werden. Was also macht Serienmörder so attraktiv? Und wie bzw. wie oft treiben sie ihr Unwesen in der Realität?

27. Serienmörder

Die Mörder, nach denen in den Freud-Krimis gefahndet wird, sind Großteils männliche Serientäter, während die Frauen meist die (Lust-)Opfer dieser mordenden Männer sind. In ihrem Buch „Mordlust: Serienmorde, Gewalt und Emotionen im 20. Jahrhundert" ist die auf Zeitgeschichte spezialisierte Historikerin Kerstin Brückweh der Frage nachgegangen, ob die Serienmörder – im Kriminalroman wie auch im wirklichen Leben – tatsächlich überwiegend männlich sind, oder ob auch auf diesem Gebiet – im Kriminalroman wie in der journalistischen Berichterstattung – den mordenden Frauen die entsprechende „Öffentlichkeit" verweigert wird.

> Provozierend könnte die Behauptung aufgestellt werden, dass der von gängigen Geschlechterbildern geprägte, zumeist männliche Kriminalistenblick von vornherein nur nach bestimmten Tätern sucht und deshalb andere auch gar nicht finden kann. […] Ein ähnliches Forschungsinteresse hat Mark Seltzer in seiner Studie *Serial killers,*

[284] Freud, Sigmund: Das Ende einer Illusion. Kapitel I, Kindle Edition
[285] www.boersenblatt.net/artikel-wettkampf_der_grausamkeit.965637.html

> *Death and Life in America's Wound Culture* [286]geleitet. Er attestiert der US-amerikanischen Gesellschaft eine öffentliche Faszination im Umgang sowohl mit verletzten Körpern als auch mit verletzten Seelen, die sich in besonderer Weise am Serienmörder manifestiert. In ihm und vor allem in seinen Repräsentationen treffen private Wünsche und Sehnsüchte mit öffentlich geäußerten Fantasien zusammen. Seltzer, der unter anderem mit einem psychoanalytischen Instrumentarium das Phänomen erklärt, sieht den Serienmörder als „one of the superstars of our wound culture", der seit 1900 im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht.[287]

Die Gier nach bestsellerträchtigen Verkaufszahlen wird zur Gier nach fiktionalen Triebtätern und Serienkillern, die diese Gier (?) der Leser befriedigen soll. Der Triebtäter – und das macht ihn für Krimi-Autoren vielleicht so attraktiv - stellt sich durch seine Tat nicht nur außerhalb der Gesellschaft, sondern auch außerhalb der Gemeinschaft der normalen Verbrecher und bedient so die Angst vor dem „Unheimlichen" mehr als die sogenannten „üblichen Verdächtigen". Man kann die These wagen: Wenn die zeitgenössische Kriminalliteratur diesen Verbrecher-Typ auffallend häufig zum Antagonisten der Handlung macht, dann ist „das Verbrechen" inzwischen als gesellschaftliche Selbstverständlichkeit angenommen worden. Das liegt vielleicht daran, dass es Serienmörder bisweilen zu einem Prominenten-Status bringen, der wiederum ein schräges Licht auf die Gesellschaft wirft, die solche Anti-Helden gebiert. Wie etwa der Österreicher Jack Unterweger (1950-1994), der nach dem ersten Mord eine Haftstrafe verbüßte und aufgrund seiner schriftstellerischen Tätigkeit im Gefängnis als „Häf'n-Literat und als Beispiel für eine gelungene Resozialisierung von der „Society" als einer der ihren gefeiert wurde.[288] Wegen einer Reihe von Morden an Prostituierten in den USA und in Österreich wurde Unterweger neuerlich verhaftet, die Anklage lautete auf elffachen Frauenmord. Zwei Fälle ließen sich nicht beweisen. Er sollte in eine Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher eingeliefert werden, rechtskräftig wurde der Spruch aber nicht, weil sich Unterweger nach der Urteilsverkündung in seiner Zelle erhängte. Sein Fall war der erste Fall eines (mutmaßlich) sexuell motivierten Serienmörders in Europa. Unter dem Titel „Jack Unterweger – Poet. Verführer. Serienkiller"[289] drehte Elisabeth Scharang 2015 einen Film über den österreichischen Serienmörder, der vor allem seine Verführungskräfte und Attraktivität Frauen gegenüber betont. Nach Walter Delabar ist dies eine Form der Restituierung der geschlechtsspezifischen Machtverhältnisse zwischen Männern (als Tätern) und Frauen (als Opfer).

> Macht, Herrschaft, Terror und Schrecken, umnotiert als gewaltbetonte Sexualität, werden in das Binnenverhältnis zwischen Opfer und Täter eingeschrieben. [290]

Werden die Akte der Unterwerfung allerdings seriell, wird das Opfer bedeutungslos und interessiert den Täter nur noch als Ausdrucksmittel von Angst und als Gestaltungsmaterial seines kriminellen Handelns. Dementsprechend gewinnt der Serienmörder an (negativer) Bedeutung: Die Aufmerksamkeit, die dem Täter durch die Behörden und Öffentlichkeit

---

[286] Seltzer, Mark: Serial Killers: Death and Life in America's Wound Culture. New York, Routledge, 1998
[287] Brückweh, Kerstin: Mordlust: Serienmorde, Gewalt und Emotionen im 20. Jahrhundert. Frankfurt/New York, Campus Verlag, 2006, S. 21
[288] www.kripo.at/Content/FACHARTIKEL/2014/jack_unterweger.html
[289] Scharang, Elisabeth (Regie): Jack: Poet - Liebhaber - Mörder. DVD, bei Amazon, 2016
[290] Delabar, Walter: Anatomiestunde. S. 16

zuteilwird, hebt ihn aus der gesichtslosen Masse heraus.[291] Mit der Wiederholung der Tat demonstriert er seinen besonderen Status und seine Handlungsmacht. Um den Verbrecher ausfindig machen zu können, muss der Ermittler sich tief mit dem Individuum, dessen Biografie und Zwängen auseinandersetzen. Der forensische Psychiater Reinhard Haller hatte 1994 für den Prozess gegen Unterweger das psychologische Gutachten verfasst.

> Den bei sexuellen Serienkillern beschriebenen „Charme des Psychopathen" habe ich in 30-jähriger Gutachtertätigkeit nie so klar gesehen wie bei Jack Unterweger. Beeindruckend war der krasse Gegensatz zwischen seinem angenehmen Äußeren und seiner schwer gestörten Innenwelt. […] Unterweger war nicht psychisch krank und mit einem Intelligenzquotienten von 112 recht begabt. Wie bei vielen Serienmördern lag bei ihm ein sogenannter „bösartiger Narzissmus" in geradezu klassischer Form vor. Diese Persönlichkeitsstörung ist gekennzeichnet durch Sadismus, Dissozialität, Egozentrik und wahnähnliches Empfinden.[292]

Ein weiteres, früheres Beispiel für eine ähnliche „Killer-Prominenz“ ist Charles Manson. Am 9. August 1969 tötete eine Hippie-Gang im Drogenrausch sieben Menschen auf grausame Weise - darunter die schwangere Schauspielerin Sharon Tate. Befohlen hatte die Tat ein Mann, dessen Name bis heute ein Synonym für das Böse ist: Charles Manson. Mansons Plan: einige Morde an reichen Weißen in Los Angeles. Nach seinem Kalkül würde die Gesellschaft diese Morde den Schwarzen anlasten. Manson, der eigentlich als Pop-Star berühmt werden wollte, schickte seine Anhänger am Abend des 8. August 1969 zum Haus des Musikproduzenten Terry Melcher, dem Sohn der Schauspielerin Doris Day, der Manson und seine Musik einst abgelehnt hatte. In Melchers Haus lebte aber die damals gerade schwangere Schauspielerin Sharon Tate, Frau des Regisseurs Roman Polanski. Trotzdem - oder vielleicht auch gerade deshalb - übt der Kriminalfall bis heute auf Menschen eine morbide Faszination aus. Hervey Cleckley bezeichnete in „The Mask Of Sanity“ („Die Maske der geistigen Gesundheit“)[293] ähnliche Verbrecher wie Charles Manson als „moralische Idioten“, die frei von Psychosen, aber unfähig zu Mitgefühl sind, chronisch lügen, überdurchschnittlich intelligent und egozentrisch sind. Im Kindes- und Jugendalter zeige sich die Psychopathie in Form von Bettnässen, Schlafwandeln, Grausamkeit zu Tieren, Brandlegen und Vandalismus.

Und noch ein weiterer Serienmörder ist für die Relation von Realität und Kriminalliteratur - bzw. die Darstellung von Kriminalfällen in einer anderen Kunstform, wie dem Film – interessant: Der französische Serienmörder Henri Désiré Landru (1869 -1922), der Menschen, davon zehn Frauen, während des Ersten Weltkriegs getötet hat. Aus dem Fall rund um diesen Serienmörder machte Charlie Chaplin im Jahr 1947 – also kurz nach dem Zweiten Weltkrieg – ein humanistisches Plädoyer. Unter dem Titel „Monsieur Verdoux“ [294](„Monsieur Verdoux - Der Frauenmörder von Paris“ erzählt Chaplin eine Geschichte, die in Frankreich der 1930er-Jahre während der Weltwirtschaftskrise spielt: Der arbeitslose Bankangestellte Henri Verdoux. Obwohl loyal und kompetent in seiner Tätigkeit bei der

---

[291] Delabar, Walter: Anatomiestunde, S. 17-21

[292] Haller, Reinhard: Interview. In: Seeh, Manfred: 20. Jahrestag: Jack Unterwegers rätselhaftes Ende. Die Presse, 26. 06. 2014

[293] Cleckley, Hervey M.: The Mask Of Sanity: An Attempt To Clarify Some Issues About the So-Called Psychopathic Personality. 3. Ausgabe, Kindle Edition

[294] Chaplin, Charles: Monsieur Verdoux - Der Frauenmörder von Paris. Arthaus DVD, 2010, Thalia

Bank, wurde Verdoux mit Beginn der Wirtschaftskrise entlassen. Um seinen Unterhalt zu sichern, versucht er mit soziopathischen Methoden, Geld zu verdienen. Er macht sich an reiche Witwen fortgeschrittenen Alters heran, eignet sich ihr Geld an und ermordet sie schließlich. Das Geld verwendet er für seine wirkliche, gehbehinderte Frau und ihren gemeinsamen Sohn, damit diese auf dem Lande ein sorgenfreies und glückliches Leben führen können. Interessant daran ist, dass Chaplin für den Mörder, den er selbst spielt, um Sympathien und Verständnis wirbt, während die Opfer alle als unleidliche und unsympathische Witwen dargestellt sind. Das Ende dieses, für Chaplin höchst ungewöhnlichen Films, spielt während des Zweiten Weltkriegs. Monsieur Verdoux muss feststellen, dass er als noch viel größerer Massenmörder – nämlich als Rüstungs- und Waffenfabrikant – noch viel mehr Geld hätte verdienen können. Diese Erkenntnis verswendet Monsieur Verdoux in einem Schluss Plädoyer vor Gericht zu seiner Verteidigung. Das Drehbuch - inspiriert vom echten Fall des Serienmörders Henri Désiré Landru - war nach einer Idee von Orson Welles[295] entstanden. Chaplins Schluss Plädoyer und damit die gesamte Aussage des Films wurden von Kritikern als „Mord als logische Erweiterung des Kapitalismus“ gedeutet[296]: Die (arbeitslose) Hauptfigur tötet für ihren Lebensunterhalt und ist daher (vom Stand des Protagonisten aus) keines Verbrechens zu bezichtigen. Charlie Chaplin ging es allerdings – wie im „Großen Diktator“ mehr noch um die Relation eines (zu Recht verurteilten) Massenmörders zu einem mörderischen Regime wie das der Nationalsozialisten, das für Millionen Tote verantwortlich war. In seinem Buch „Charlie Chaplin and His Times“ zitiert der Chaplin und Hemingway-Biograph Kenneth S. Lynn ein Chaplin-Psychogramm von Sigmund Freud:

> He is undoubtedly a great artist; certainly he always portrays one and the same figure; only the weakly, poor, helpless, clumsy youngster for whom, however, things turn out well in the end. Now do you think that for this role he has to forget about his own ego? On the contrary, he always plays only himself as he was in his early dismal youth. He cannot get away from those impressions and to this day he obtains for himself the compensation for the frustrations and humiliations of that past period of his life. He is, so to speak, an exceptionally simple and transparent case. The idea that the achievements of artists are intimately bound up with their childhood memories, impressions, repressions and disappointments has already brought much enlightenment and has, for that reason, become very precious to us.[297]

Einen Zusammenhang zwischen Nazi-Verbrechern und herkömmlichen Massenmördern stellt auch Frank Tallis in seinen Freud-Liebermann-Krimis her. Im Schlusswort zu „Fatal Lies“ zieht er seine „mörderischen Parallelen“ zum „Fall Eichmann“:

> According to this new view, people commit atrocities because they believe what they are doing is right. Ordinary people are not such closet monsters after all; however, the can become nonsters if they subscribe to certain beliefs. Today, social psychologists should no longer be asking the question: How is it that ordinary

[295] Im Vorspann des Films so angegeben
[296] Peary, Danny: Cult Movies: The Classics, the Sleepers, the Weird, and the Wonderful. New York, Simon & Schuster, 1988, S. 136–140
[297] Lynn, Kenneth S.: Charlie Chaplin and His Times. New York, Simon & Schuster, S. 35

> people can be persuaded to do terrible things? A better question would be: What are the factors that cause ordinary people to identify with brutal belief system?[298]

In Anbetracht der Psychologisierung der Täter hat die Gesellschaft die Grenze zwischen dem, was mittels Analyse (er-)klärbar ist und dem, was - weil „abartig" – als unentschuldbar gilt, neu justiert. Nachdem in der Kriminalliteratur die Wechselwirkung von sozialen Ursachen und kriminellen Taten immer wieder erzählt wird, ist auch klargeworden, wie stark jede Gesellschaft selbst als Mitschuldiger für viele Varianten von gesehen wird und wie schwer eine Grenzziehung zwischen Recht und Unrecht geworden ist. Deutlich jenseits dieser Grenze steht jedenfalls der Triebtäter. Seiner Tat haftet etwas Böses an, das mit der oft zitierten „schlechten Kindheit" des Täters schwer zu entlasten ist. Im Innern dieses Menschen lauert das Unbegreifliche, dem sich mit Vernunft, Aufklärung und oft auch nicht mit psychoanalytischen Deutungen beikommen lässt. Er repräsentiert das Böse schlechthin. Er stellt den mit herkömmlicher Psychologie nicht entschuldbaren Einzeltäter dar, auf den sich – auch im Sinne der klassischen Dramaturgie der Kriminalliteratur - das gemeinsame Interesse der Ermittler und Leser an der „Überführung" und am „Übergeben" des Täters „an die Gerechtigkeit" fokussieren lässt. Bei aller Beunruhigung darüber, dass so etwas möglich ist, hat die Existenz des Triebtäters zugleich auch etwas sehr Beruhigendes: Für diese Art von Kriminalität glaubt die Gesellschaft nicht ursächlich haftbar zu sein, weil mit einer Trieb-Tat etwas geschieht, das von der Gesellschaft konsensual abgelehnt wird und daher (vermeintlich?) außerhalb ihrer schuldhaften Verantwortung liegt.

Ein einstiger Kollege Sigmund Freuds, dessen Freundschaft mit dem „Meister" in wechselseitiger Rivalität endete, war der Wilhelm Stekel. Er definierte Triebtäter als Sadisten, für die der Mord der Höhepunkt der Unterwerfung ihrer Opfer darstellte:

> For Stekel real sadists by definition could not be normal heterosexual males. They had to be onanists since masturbation, like killing, excluded all resistance. […] Among his patients Stekel had some who admitted to fantasies of killing prostitutes; others who screamed, „Die, you canaille!" during coitus; […] In lust-murder, Stekel argued, „the act of murder became the symbol of possession. It is also sexual union; the revolver or the dagger represents the phallus, the blood the semen. Murder is therefore the sexual act of the impotent man. There is not a fully potent man in m my gallery of imaginary ‚Jack the Rippers'."[299]

In „Morddeutung" greift Jed Rubenfeld dieses Bild des sadistischen Mörders, wie von Stekel beschrieben, auf und treibt es letztlich noch weiter. Der Psychiater Dr. Younger klärt – mit Hilfe von Sigmund Freud – eine Reihe von Morden an schönen, jungen Frauen in den Kreisen der High Society New Yorks. Hinter dem Lustmörder steht aber eine Frau – seine eigene. Sie treibt ihm die Opfer zu, um ihn damit in ihre Abhängigkeit zu bringen und gleichzeitig an seiner Untreue Rache zu üben. Diese Konstellation einer grausamen wechselseitigen Abhängigkeit hat Rubenfeld ganz offensichtlich aus Stekels Schriften über

[298] Tallis, Frank: Fatal Lies, S. 436
[299] McLaren, Angus: The Trials of Masculinity: Policing Sexual Boundaries, 1870-1930. Chicago, University of Chicago Press, 1997, S. 178

„Sadismus und Masochismus“[300] übernommen, der in der „sadistischen Bereitschaft“ eine anthropologische Konstante sah:

> Die Lust an der Grausamkeit, die der Kulturmensch zeigt, entspringt seiner egozentrischen Einstellung. Sie ist eigentlich eine Form der Schadenfreude. Die Formel der Schadenfreude lautet: Die Tatsache, dass der andere Schmerzen erleidet, läßt mich meinen Zustand der Schmerzlosigkeit als Lust empfinden. […] Nur der Märtyrer nimmt die fremden Schmerzen auf sich, allerdings weil ihm dieses Bewußtsein Lust bereitet. Er ist ein pathologischer Charakter und gehört schon in das Gebiet der Sexualpathologie. Dostojewski hat darauf aufmerksam gemacht, daß der Edelste von uns Schadenfreude empfindet, wenn er vom Unglück eines anderen hört.[301]

Überprüft man die Kriminalstatistiken des 20. und des beginnenden 21. Jahrhunderts und vergleicht man die dort veröffentlichten Zahlen von nachgewiesenen Serienmorden mit denen jener Wissenschaftler, Publizisten und Autoren, die solche Verbrechen untersuchen und analysieren, oder im fiktionalen Bereich über sie schreiben, dann kann man feststellen, dass die Zahl der Täter, die diese Verbrechen tatsächlich begehen, wesentlich geringer ist, als man es nach ihrer „Hochkonjunktur“ in Literatur, Film und Medien vermuten könnte. Die Beschwörung des Bösen sagt jedenfalls mehr über unsere Ängste aus als über das Ausmaß von Serien-Verbrechen.

> Dabei wurde schon im Mittelalter von Serientätern berichtet. Alles das, was solche Menschen ausmachen kann – psychische und soziale Fehlentwicklungen, Traumatisierungen in der Kindheit, Sadismus und Perversionen, Gefühlskälte und Wahnvorstellungen, Psychopathie -, all das ist ja nichts Neues, sondern gehört von jeher zu den dunklen Möglichkeiten der menschlichen Natur. [302]

Mit der Frage, warum gerade Serienmörder in den Genres der Sozio- und Psychokrimis gerade bei zeitgenössischen Kriminalschriftstellern für die Erzählperspektive so besonders beliebt sind, hat sich der deutsche Literaturwissenschaftler Walter Delabar auseinandergesetzt:

> Als Ursprung der Kausalkette, an deren Ende die getöteten Opfer stehen, kann er [der Serientäter] Ort, Zeit und Person wählen, eingeschränkt nur durch seine individuellen Handikaps, zu denen insbesondere der modus operandi gehört (der aber nicht ohne Grund einen ähnlichen formalen Status einnimmt wie die literarische Form für den Dichter, der eine Reim- oder Versform wählt). Damit durchstößt die Serientat ihrerseits die Nivellierungen der Massengesellschaft. Hier ist jemand, der offensichtlich in der Lage ist, der Gesellschaft einen Sinn abzugewinnen, und sei es den einer Extremform der egozentrischen Zurichtung. […] Zwar wird der Konnex auf die Opfer, die aus der Masse rekrutiert werden (das unscheinbare, einsame Mädchen ist nicht nur ein leichtes Opfer, es ist auch

[300] Stekel, Wilhelm: Sadismus und Masochisms. Für Ärzte und Kriminologen dargestellt. Berlin/Wien, Urban & Schwarzenberg, 1925
[301] Stekel, Wilhelm: Sadismus und Masochismus, S. 24
[302] Kürten, Peter: Das Verbrechen verstehen. Eine Vorgeschichte des Proflilings. In: Käppner, Joachim (Hg.): Profiler: Auf der Spur von Serientätern und Terroristen. München, Carl Hanser 2013, S. 43

> signifikant für die Segmentierung der Gesellschaft in ihre kleinsten und zugleich eigenschaftslosen Einheiten) und die Polizisten reduziert, respektive er wird aus dem Konnex der Masse destilliert. Aber in diesem Dreieck, in dessen Abläufe die Leser oder Zuschauer einen privilegierten Einblick nehmen können, spiegelt sich die Welt, eine zugerichtete Welt nach der Wahrnehmung und Gestaltung des Täters. [303]

Delabars weitere Beobachtungen zum Thema Massenmörder und deren Reflexion auf Literatur und Medien trifft nicht nur auf das von ihm angesprochene 20. Jahrhundert zu, sondern auch auf die jüngsten Terrortaten im 21. Jahrhundert. Damit kommt Delabar in gewissem Sinne zu einer ähnlichen Erkenntnis wie der in der Einleitung zitierte Kulturwissenschaftler Christian Kohlross.

> Auf diese Weise beschreibt der Serienmörder die sinnentleerte Gesellschaft und drückt ihr ihr buchstäblich seinen Stempel auf. Dem Leben Sinn geben heißt dabei töten. Letztlich das öffentliche, im neueren das mediale Echo und die Aufmerksamkeit, die die Verfolger auf den Täter richten, heben ihn aus der gesichtslosen Masse heraus. Die Ideologie der Tat, die im 20. Jahrhundert eine extreme Geschichte geschrieben hat, erlebt ihre nicht besonders fröhlichen Urständ. Die Forderung, es müsse etwas getan werden und man dürfe sich nicht auf das Sprechen beschränken, wird auch im literarischen Serienmord zur Leitlinie. [304]

Als der literarische Serienmörder-Boom Anfang Ende der 1980er Jahre mit der „Hannibal Lecter"-Reihe von Thomas Harris begann und Anfang der 1990er mit den Ray-Scarpetta-Büchern von Patricia Cornwell nicht minder spektakulär fortgesetzt wurde, stand noch die Unerschrockenheit der Ermittlerinnen (Clarice Starling in „Schweigen der Lämmer") und Forensikerinnen (Kay Scarpetta in „Kay Scarpetta"-Reihe) im Vordergrund. Inzwischen sind die Qualen der Opfer die Hauptattraktion dieser „Schlachtplatten", die zu bestsellerträchtigen Passionsgeschichten der Zerstückelten und Ausgeweideten geworden sind.

> Such a function of crime fiction when he observes that reading about violence is an (innocent) form of witnessing, and enjoying, violence – albeit perhaps in a shuddering, shameful and guilt-ridden way. It is this shuddering, shameful, guilt-ridden response to crime fiction that bears out that laws are respected not out of conviction or a belief in them, but simply out of fear of punishment. [305]

Wenn das stimmt, dann bedeutet das: Wir (=die Gesellschaft) lieben solche Gewaltdarstellungen in Kriminalromanen, weil wir nicht mehr wissen, wohin mit unserer Wut über eine Realität die unsere Gefühlswelt überfordert, weil sie zu viele Opfer fordert. Das Grauen in einem geschützten Bereich konsumieren zu können, ist verführerisch und bedient die Lust der Menschen an der Angst, die nicht an eine reale Gefahr gekoppelt ist.

> Die Lage ist doch zu gemütlich, in der Detektivgeschichten am liebsten genossen werden. Im bequemen Sessel, unter der abendlichen Stehlampe, mit Tee, Rum und

---

[303] Delabar, Walter: Anatomiestunde. Einige Bemerkungen zum fiktionalen Serienmord. In: Franceschini, Bruno/ Würmann, Carsten (Hg.): Verbrechen als Passion. Neue Untersuchungen zum Kriminalgenre. Berlin, Weidler, 2004, S. 20

[304] Delabar: Anatomiestunde, S. 20

> Tabak, persönlich gut gesichert und ruhevoll in gefährliche Dinge vertieft, die flach sind. […] Daß der Detektivroman so viele elende Schmöker aufweist? – auch der Liebes-, auch der sogenannte Gesellschaftsroman hat sie, wahrscheinlich noch mehr, ohne daß das üblicherweise etwas gegen diese Gattungen beweist. [306]

Inzwischen hat sich der Kriminalroman – auch wenn er von blutrünstigen Serienmördern handelt - endgültig in den Programmen anspruchsvoller literarischer Verlage etabliert und die detektivische Aufklärungsarbeit wurde zu einem festen Bestandteil der Literatur der Moderne.[307] Dass die von Ernst Bloch konstatierte Gemütlichkeit beim Genuss von modernen Kriminalgeschichten auch in der Zukunft noch anhalten wird, das wird angesichts jüngster Endwicklungen des Genres – vor allem auf dem Film und TV-Bereich – von Kritikern bezweifelt:

> **Über die „Macher“**: In den USA ist eine Debatte um die zweifelhaften Verhörmethoden in der Serie („24“) entbrannt: „torture porn“, pornografische Darstellung von Folter, werfen Kritiker den Machern vor. Tatsächlich spielen die Drehbuchautoren lustvoll jene Schreckensszenarien durch, mit denen auch manche Politiker glauben, Folter im Dienst der höheren Staatsräson rechtfertigen zu können.
>
> **Über die (angenommenen) Wirkungen:** Filme wie „Sin City“ oder „Saw 2“ versuchen, die Folter in einen ästhetischen oder intellektuellen Reiz zu verwandeln, und neutralisieren sie dadurch moralisch. Sie bringen den Zuschauer dahin, weniger Mitleid mit den geschundenen Opfern als Bewunderung für die phantasievollen Täter zu empfinden.[308]

Möglicherweise ist diese Entwicklung mit ein Grund dafür, dass Autoren auf Sigmund Freud als Ermittler in besonderen Kriminalfällen zurückgreifen. Zwar ist es, wie bereits festgestellt, auch bei Jed Rubenfeld ein brutaler Serienmörder, der junge Frauen der oberen Gesellschaft sexuell missbraucht, foltert und mit einer Seidenkrawatte erdrosselt, aber der Autor kann Freud – anstelle des das Verbrechen aufklärenden Detektivs – die Fälle psychoanalytisch kommentieren lassen, was übrigens auch Mark Seltzer in seiner Studie „Serial Killers, Death and Life in America‘s Wound Culture“ tut, in der er sich immer wieder auf Freuds „Jenseits des Lustprinzips“[309] beruft.

> In ihm [im Serienmörder] und vor allem in seinen Repräsentationen treffen private Wünsche und Sehnsüchte mit öffentlich geäußerten Fantasien zusammen. Seltzer, der unter anderem mit einem psychoanalytischen Instrumentarium das Phänomen erklärt, sieht den Serienmörder als „one of the superstars of our wound culture“, der seit 1900 im Mittelpunkt unseres Interesses steht.[310]

---

[306] Mandel, Ernest: Delightful Murder: A Social History of the Crime Story. Minnesota, University Press, 1984, S. 69

[306] Bloch, Ernst: Philosophische Ansicht des Detektivromans. In: Bloch, Ernst: Literarische Aufsätze. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1965, S. 242 f.

[307] Boltanski, Luc: Rätsel und Komplotte, S. 16

[308] Gatterburg, Angela/Stolle, Peter (Interviewer): Das Gewissen hat versagt. Gespräch mit dem Ethnologen Hans Peter Duerr über Kulturverfall und das Unbehagen an der Moderne. In: DER SPIEGEL. 2/1993

[309] Freud, Sigmund: Jenseits des Lustprinzips. Leipzig/Wien/Zürich, Int. Psychoanal. Verl., 1923.

[310] Brückweh, Kerstin: Mordlust. Serienmorde, Gewalt und Emotionen im 20. Jahrhundert. Frankfurt/New York, Campus Verlag, 2006, S. 27

Die amerikanische „Wound Culture“ stieß auch bei Sigmund Freud auf eine ablehnende Haltung. Rubenfeld lässt Sigmund Freud im Gespräch mit dem (fiktionalen) Kollegen Dr. Younger auch seine Abneigung gegenüber Amerika äußern:

> „Was Ihr Land angeht, bin ich sehr misstrauisch. Seien Sie vorsichtig. Es treibt die schlimmsten Seiten an den Menschen hervor: Rohheit, Ehrgeiz, Grausamkeit. Es gibt zu viel Geld. Ich sehe auch die Prüderie, für die Ihr Land berühmt ist, aber sie ist brüchig. Sie wird von einem Wirbelwind der Lustbefriedigung weggefegt werden, der sich jetzt schon zusammenbraut. Ich fürchte, Amerika ist ein Fehler. Ein imposanter Fehler, sicherlich, aber dennoch ein Fehler.“[311]

28. Psychoanalyse, Recht und Ordnung

In ihrem Buch „Der Verbrecher und seine Richter“ setzten sich ein Arzt und ein Anwalt – Franz Alexander und Hugo Staub – in den 1970er Jahren mit den veränderten Rechtsgrundlagen seit Sigmund Freud auseinander.

> Wir haben in dem Rechtsgefühl eine der Grundlagen des sozialen Zusammenlebens erkannt. […] Das ungestörte Vertrauen der Allgemeinheit zu den Einrichtungen der Rechtspflege und zu ihren Trägern ist das Zeichen dafür, daß das Gerechtigkeitsgefühl der Allgemeinheit mit den Anforderungen der Staatsführung im Einklang steht.[312]

Durch die Psychologisierung, so stellen sie in ihrem Beitrag „Die Justizkrise der Gegenwart“ fest, sei die Rechtsprechung als Grundlage eines sozialen Zusammenlebens in jedem Fall diffiziler geworden, seit sie nicht mehr allein auf – meist religiös bedingten – Moralvorstellungen der Gesellschaft basiere. Die Definition von Verbrechen, die Form und Durchführung einer Verbrechens-Ermittlung, die ermittelnden Personen (staatsdienende Polizisten oder private Detektive), der Umgang mit dem Strafvollzug, die Rolle und Haltung von Staat und Kirche Verbrechen und Tätern gegenüber und vor allem die Möglichkeiten einer Resozialisierung von straffällig gewordenen Personen haben sich, so die Feststellung von Alexander und Staub, durch die Psychologisierung von Taten und Tätern gewandelt. Mit der Komplexität einer Interpretation dieses Grundkonsenses setzte sich schon Georg Wilhelm Friedrich Hegel in „Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse“ (1821) auseinander und nahm damit in gewissem Sinne ein Detail in der Entwicklung der modernen Psycho-Kriminalliteratur vorweg:

> Mitleiden, Besserung, Staatszweck, besondere Zwecke der Gesellschaft - erbleichen gegen die Frage: was erfordert die Gerechtigkeit? - Jenes alles gut und schön, aber verschieden. Gerechtigkeit geht unter, wie Wahrheit, wenn alles nur auf subjektive Weise behandelt; Willkür, Meinung - wenn dergleichen in die Rechtspflege als wesentlich, d. i. in die Grundbestimmungen aufgenommen werden, so begnadigen

[311] Rubenfeld: Morddeutung, S. 509

[312] Alexander, Franz/Staub, Hugo: Die Justizkrise der Gegenwart. In: Moser, Tilman (Hg.): Psychoanalyse und Justiz. Berlin, Suhrkamp, 1974, S. 240 f.

> die Gerichte; - Begnadigen ist etwas Anderes als Richten; Vermischung, Verwirrung - Entschuldigen und Rechtfertigen ist zweierlei. [313]

Um Recht zu begreifen, muss man – nicht nur Hegel zufolge - zunächst verstehen, wie Rechtsprechung entsteht. Das heißt, um die Zukunftsvision des Rechts zu konzipieren, muss man Gegenwart und Vergangenheit analysieren und damit verstehen lernen. Die Grundlinien der Entwicklung eines Rechtsbegriffs erscheinen eng verbunden mit der Entwicklung des Individuums, aber auch mit der Entwicklung des staatlich-juridischen Machtapparats, der in der Kriminalliteratur – neben Täter und Ermittler – ebenfalls eine zentrale Rolle spielt: als ordnende Grundlage einer funktionierenden Gesellschaftsstruktur oder als Zerrbild einer Justiz, das viele negative Erscheinungen der Klassengesellschaft spiegelt: Käuflichkeit der Justiz, Verquickung von Politik und Wirtschaft mit der Justiz, bis zur Neigung der Bevölkerung und der (Polizei-)Behörden zur Lynchjustiz und dem dehnbaren Begriff einer „siegreichen Gerechtigkeit". Das Recht kann nach Hegel als eine von der menschlichen Vernunft erschaffene Natur verstanden werden, wobei er die fortschreitende Liberalisierung der Verbrechens-Bestrafung nicht nur positiv sah:

> Durch das Fortschreiten der Bildung werden indessen die Ansichten über die Verbrechen milder, und man bestraft heutzutage lange nicht mehr so hart, als man es vor hundert Jahren getan. Nicht gerade die Verbrechen oder die Strafen sind es, die anders werden, aber ihr Verhältnis. […] Recht soll sein, hergestellt werden - an sich - gegen den Willen des Verbrechers.[314]

Dass Hegel in Zusammenhang mit der liberaler werdenden Jurisdiktion das Fortschreiten der Bildung erwähnt, könnte auch für die Entwicklung und Rezeption der Kriminalliteratur relevant sein, wird doch dem Genre der Bildungsanspruch immer wieder abgesprochen. Das Genre des Kriminalromans ist aufgrund seiner eng gesteckten Thematik immer wieder geschmäht und gepriesen worden. Geschmäht wegen der Mechanik der Erzählweise, die jeweils auf die Aufklärung einer zunächst für den Leser rätselhaften Ausgangslage hinsteuert, gepriesen wegen der Möglichkeit, mithilfe dieses vorhersehbaren literarischen Konstrukts auch hochkomplexe Milieu- und Charakterschilderungen aufzugreifen. Für Hegel basierte das Vorhandensein des Guten – ebenso wie das des Bösen – auf einem persönlichen Entschluss des Willens. Die Staatsgesetze könnten sich demnach nicht auf die Gesinnung erstrecken, denn im Moralischen sollte jeder für sich selbst verantwortlich sein.

> Moralität, Sittlichkeit (Institutionen) sind vor diesem Hintergrund gleichzeitig Mittel zum Zwecke der Rechtsrealisierung. Sie sind Bedingungen dafür, dass das Recht, welches Garant von Freiheit, Selbstbewusstsein, Gleichheit ist, welches die Person schützt, sich entfalten, zur Geltung gebracht, gesichert werden kann. Kurzum. Der freie Wille der Person, der im Recht zum Dasein kommt, kann nur existieren, wenn bestimmte ökonomische, soziale und staatliche Bedingungen bestehen, die ihm zuträglich sind (intakte Gesellschaft, intakte Institutionen). Man könnte sagen, dass Moralität, die Institutionen der Sittlichkeit (Familie, bürgerliche Gesellschaft, Staat)

[313] Hegel, G.W.F.: Grundlinien der Philosophie des Rechts, ebook, www.cosmopolitanuniversity.ac/ Zusatz zu § 99
[314] Hegel: Zusätze § 93 u.99

> sowie die Weltgeschichte gleichzeitig als außerrechtliche Bereiche, die ihrerseits Recht möglich machen, aufzufassen sind.[315]

Übertragen auf die Kriminalliteratur heißt das, dass jeder gehaltvolle Krimi am Abgrund der metaphysischen Frage nach dem Einfluss einer sich ändernden Gesellschaft auf die Entwicklung der Menschennatur wandelt, die sich in der Freiheit in der individuellen Willensäußerung und den (rechtlichen) Sicherheitsmechanismen der Gesellschaft gegen das Abgleiten in die Barbarei manifestiert. Es sollte demnach ein Charakteristikum der qualitätvollen Kriminalliteratur sein, diesem Abgrund so nah wie möglich zu kommen – und ein Charakteristikum der Massenware, sich möglichst fern von ihm aufzuhalten, nämlich die Wiederherstellung des Rechts und den Sieg der Vernunft über die Verführung dunkler Mächte für sicher zu halten. Der Leser wird durch die Lektüre zum Spurensucher und „Profiler", wobei sich jeder Rezipient aus dem vorliegenden Text seinen eigenen „Kriminalroman" erschafft, der gleichermaßen die Art und Weise reflektier, wie ein Stoff bearbeitet wird, sowie auch den Zustand, in dem sich der Leser befindet: neugierig, detektivisch ambitioniert, mit einem genauen Blick für die Dinge hinter dem Offensichtlichen. Die Literatur steckt voller Romane, die – ohne Krimi zu sein – Verbrechen und Mysterien nutzen, um als spannungsreiche Metapher und Soziogramm die Gesellschaftskritik der Autoren zu transportieren. Von Alfred Döblins „Berlin Alexanderplatz" bis zu Thomas Pynchons „Die Versteigerung von No. 49". Dieser Anspruch hat die Qualitätskriterien des Kriminalromans zwischen anspruchsvoller Literatur und „dem Trivialen" gehoben - und den vom guten und schlechten Lesen.

Die unter anderem durch zwei Weltkriege hervorgerufenen, großen gesellschaftlichen Umwälzungen haben unter anderem die Deutung der Begriffe von Recht und Gerechtigkeit komplexer werden lassen. In der jüngsten Entwicklung des Krimi-Genres wird die Gesellschaftskritik immer offener verbalisiert. Anders als in der klassischen Detektivliteratur werden in der modernen sozialkritischen Krimi-Literatur Verbrecher und Ermittler verstärkt psychologisiert und gesellschaftspolitisch eingeordnet. Sie werden zu Figuren, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft verstanden werden sollen. Eine unvollständige Familie, der frühe Wechsel von Erziehungspersonen, eine konfliktbeladene Eltern- oder Eltern-Kind-Beziehung, die Abhängigkeit von Fürsorgeeinrichtungen sowie ein Mangel an Zuwendung, Überbesorgtheit, Überforderung und ein widersprechendes Erziehungsverhalten der Elternteile wurden als kriminalitätsstiftende Negativfaktoren geortet. Die Entfremdung der Menschen von ihren Familien und Mitmenschen ist auch der Gattung Kriminalliteratur immanent. Im Gegensatz zu Gerichtsverfahren, bei denen der Angeklagte solange als unschuldig gilt, bis seine Schuld zweifelsfrei bewiesen ist, ist aber im Detektivroman jedermann verdächtig, solange nicht seine Unschuld nachgewiesen ist.

28.1. Moral und Verantwortung

Bevor sich Ärzte, Anthropologen, Psychiater und die Justiz in den Diskurs rund um das Verhältnis von Mensch und Moral mit ihren jeweiligen wissenschaftlichen Ansätzen einbrachten, gehörte die Beurteilung von Moral vor allem zu den (behaupteten)

---

[315] Bondeli, M.: Freiheitsauffassungen. Hegel. Vorlesung v. 22. 5. 2014, commonweb.unifr.ch/artsdean/pub/gestens/f/as/.../32965_104726

Kompetenzen der Welt-Religionen. Ein Thema, das auch die Freud-Krimis zur Diskussion stellen. Rubenfeld bezieht sich dabei auf Freuds Schrift „Die Zukunft einer Illusion“ und seine Ablehnung bzw. sein Desinteresse dem eigenen Judentum gegenüber[316]:

> „Sind Sie nicht religiös, Dr. Freud?“ Leider hatte ich damit in ein Wespennest gestochen. Zuerst dachte ich, er hätte mich nicht gehört. Ferenczi antwortete an seiner Stelle: „Das hängt ab, was Sie meinen mit *religiös*. Wenn zum Beispiel religiös bedeutet, Glaube an Gott ist eine gigantische Illusion, verursacht von kollektivem Ödipuskomplex, dann ist Freud sehr religiös.“ Zum ersten Mal fixierte mich Freud jetzt mit diesem durchdringenden Blick, der mir schon am Pier aufgefallen war. „Ich sage Ihnen jetzt, was für ein Gedankengang Sie zu Ihrer Frage bewogen hat. Ich hatte mich darüber gewundert, dass die Juden hierherkommen und genauso weitermachen wie vorher. Sie wollten schon antworten: *Damit sie in Freiheit ihrer Religion ausüben können*, aber Sie haben es sich anders überlegt, weil Ihnen das zu platt vorkam. Dann haben Sie gedacht, wenn ich als Jude nicht erkenne, dass sie wegen der Religionsfreiheit gekommen sind, dann kann das nur daran liegen, dass mir die Religion nicht viel bedeutet …“

Die Ärzte, Anthropologen, Psychiater und Juristen definier(t)en jeweils eigene Werteskalen, wonach man (= der Mensch) sich auch durch private Handlungen schuldig machen kann, die nicht nach des Anderen „Hab und Gut“, oder gar nach dessen Leben trachten, sondern in gewissem Sinne nach dessen (öfter noch nach deren) Leib - wie etwa im Bereich der Sexualität. Sigmund Freud sah in der Kombination von Moral und Schuldgefühlen eine Form des sogenannten „moralischen Masochismus“ als Folge der Triebunterdrückung.

> Mir liegt Ethik ferne… Ich zerbreche mir nicht viel den Kopf über Gut und Böse, aber ich habe an den Menschen durchschnittlich wenig Gutes gefunden. Die meisten sind nach meinen Erfahrungen Gesindel, ob sie sich laut zu dieser, jener oder keiner ethischen Lehre bekennen. Das ist etwas, das man nicht laut aussprechen darf.[317]

Auch in den Kriminalromanen, in denen die psychoanalytische Annäherung an die Täter und ihrer Motive eine zentrale Rolle spielt, geht es am Ende doch immer wieder um die Aufklärung eines „Falles“ - wobei anhand der vorgegebenen Beispiele der „Fall“-Begriff nicht nur in seiner Bedeutung als Kriminal-„Fall“ zu deuten ist, sondern auch als „Fall“ eines Täters in die Tiefen der eigenen seelischen Abgründe. Es geht also nicht, oder nicht nur um die Lösung des vorgegebenen Kriminalrätsels, sondern vielmehr um die Frage, wie in den Kriminalromanen die Fragen nach Moral, Schuld, Verantwortung und Sühne behandelt werden – und ob es beim Ausloten der „seelischen Abgründe“ in erster Linie um die Klärung der psychischen Voraussetzungen für die Übernahme der Tatverantwortung geht, oder ob es auch um das „Seelenheil“ im Sinne einer religiösen Moral geht.

> Im christlichen Ursprungsmythos betritt der selbständig handelnde Mensch mit einer Übertretung und mit einer Schuld die Bühne: Der Biss in den Apfel vom Baum der Erkenntnis war eindeutig eine Übertretung des göttlichen Gebots. Er wird denkbar hart nämlich mit der Vertreibung aus dem Paradies und dem zukünftigen

[316] Wistrich, Robert S.: Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs. Aus d. Engl. v. Marie-Theres Pitner und Susanne Grabmayr. Wien/Köln/Weimar, 1999
[317] Freud, Sigmund: Brief an Pfister, 1918

> Tod bestraft, der alle Menschen bis ans Ende der Zeiten treffen wird. So schwer wiegt die Schuld, dass sie eine solche Strafe nach sich zieht, für alle Geschlechter und Zeiten[318].

Mit diesem Rückgriff auf den Begriff der menschlichen „Erbsünde“ beginnt der Psychoanalytiker und Kriminologe Peter Möhring seinen Essay zum Thema „Schuld und Schuldgefühl“. Die (christliche) Religion hat sich von diesem pauschalen „Todesurteil“ für die Menschheit aufgrund einer zur „Kollektivschuld“ gewordenen Verfehlung des biblischen Ahnherrn des gesamten Geschlechts bis heute nicht verabschiedet. Die Psychoanalyse sucht dagegen die Ursachen für das Rechts- und Unrechtsbewusstsein im Menschen selbst.

> Das Verbrechen sollte nicht als eine Beleidigung Gottes bestraft werden, sondern wie eine soziale Bedrohung.[319]

Ist das Verbrechen ausschließlich als soziale Bedrohung zu werten und nicht als Verstoß gegen göttliche Gebote, dann liegt es auch im menschlichen Ermessen, diverse Vergehen und Gesetzesübertretungen zu ahnden und die dafür vorgesehenen Schuldsprüche und Strafen so zu bemessen, dass Verbrecher von künftigen Taten abgeschreckt, oder durch Gefängnishaft von einer weiteren potentiellen Bedrohung der Gesellschaft abgehalten werden. Da in einer säkularen Gesellschaft das „Jüngste Gericht“ seine Bedrohung verliert, erhebt sich die Frage, wieweit die irdischen Gerichte diese Funktion übernehmen können.

> Demgegenüber sind die weltlichen Zwangssysteme spirituell schlecht ausgestattet. Zu Drohungen mit dem Jenseits sind sie nicht befugt, allenfalls können sie sich an die Ängste der Ewigkeit anschließen, was in Zeiten der Trennung von Kirche und Staat jedoch schwieriger geworden ist. Sie müssen sich ansonsten, was Strafandrohungen betrifft, mit dem zufriedengeben, was Menschen sich überhaupt gegenseitig antun können, solange sie am Leben sind: jemandem etwas wegnehmen (materielle Strafen, seine Bewegungsfreiheit einschränken (Gefängnis, Verbannung), ihn zwingen bestimmte Dinge zu tun oder zu lassen (Auflagen), jemandem Schmerzen unterschiedlicher Intensität und Dauer zufügen (Folter, Züchtigung), schließlich kann man ihn töten (Todesstrafe). [320]

28.2. Sühne, Reue, Religion

Zwischen der Kriminalliteratur und der Theologie gibt es jedenfalls Verbindungen: In beiden geht es um den „Sündenfall“ eines Menschen und das Verhältnis von Schuld und Sühne. Keine Literaturform setzt sich so konsequent mit der kriminellen Energie der Menschen auseinander und daher ist es naheliegend, dass in der Kriminalliteratur auch religiöse Fragen auftauchen und Krimi-Autoren ein gewisses Nahverhältnis zu jenseitigen Mächten haben, wie Edgar Allan Poe, der zum Mystizismus neigte[321], oder Arthur Conan Doyle[322], der in seinen letzten Lebensjahren dem Spiritismus anhing. Die christlich-humanistische Autorin

---

[318] Möhring, Peter: Verbrecher, Bürger und das Unbewusste. Kriminologie mit psychoanalytischem Blick. Gießen, Psychosozial-Verlag, 2014, S. 165
[319] Sigmund-Freud-Zitat. sozialephobie.info/sigmund-freud-zitate-teil-3-2/
[320] Möhring, Peter: Verbrecher, Bürger und das Unbewusste. S. 166
[321] www.academia.edu/16828455/Poes_Mysticism_and_the_Eureka
[322] Doyle, Arthur Conan: The history of spiritualism. Middlesex, Echo Library, 2006

Dorothy Sayers lässt sogar ihren Detektiv, den exzentrischen Lord Peter Wimsey, unter der Dusche Arien aus der H-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach pfeifen und immer wieder verwickelt sie ihn auch in moraltheologische Grundsatzfragen, die mit den pragmatischen Mitteln eines Detektivs nicht lösbar erscheinen. Schon in ihrem ersten, 1923 erschienenen Roman „Ein Toter zu wenig“[323] fragt Lord Peter sich, was ihn dazu berechtigt Menschen an den Galgen zu bringen. In dem vier Jahre später erschienenen Roman „An Unnatural Death“[324] („Keines natürlichen Todes“) lässt Sayers Lord Peter sogar einen Geistlichen konsultieren, weil er durch seine Ermittlungen einen Mörder zu einer weiteren Untat getrieben hat. Der Priester beruhigt den Lord, der Mörder wäre wahrscheinlich auch ohne ihn „durch seine eigenen Schuldgefühle und Ängste zu neuen Verbrechen getrieben“ worden. Eine Argumentation, die wiederum an Freuds Text aus dem Jahr 1916 „Verbrecher aus Schuldbewusstsein“ erinnert.

Fragen nach Schuld, Reue, Sühne, Gnade und Vergebung werden auch in Krimis aufgeworfen, in denen die theologische Motivation nicht offensichtlich ist. Phyllis Dorothee James (1920-2014) zum Beispiel, die wie Dorothy Sayers religiös war, betonte in all ihren Krimis, darunter „Devices and Desires“ („Vorsatz und Begierde“)[325], oder „Original Sin“ („Wer sein Haus auf Sünden baut“)[326] auch die moralische Dimension. Sie lässt in diesen Krimis keinen Zweifel daran, dass Mord ein Verbrechen ist und dass man an den Prinzipien von Schuld und Sühne festhalten muss. Zugleich aber beschreibt sie Verbrecher als verzweifelte Menschen, die an der Gesellschaft gescheitert sind und Halt und Hoffnung verloren haben, was sie allerdings von ihrer Schuld nicht befreit.

Darüber hinaus kommen in Krimis immer wieder Geistliche mit detektivischen Begabungen vor, wie etwa Gilbert Keith Chestertons Pater Brown, der inzwischen in mehreren Konfessionen und Kontinenten Nachfolger gefunden hat.

Der mit der Psychoanalyse und dem gesellschaftlichen Wandel einhergehende Paradigmenwechsel der Schuld und Sühne-Relation betrifft nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die Autoren der Kriminalliteratur. Bei modernen Kriminalromanen, die Kriminalität ausschließlich als Teil der gesellschaftlichen Struktur darstellen, ist der Umgang mit dem Verbrechen eher soziologisch als metaphysisch bestimmt. Diese Romane ermöglichen nur bedingt den Eskapismus des Lesers, weil in ihnen Recht und Gesetz nicht ausreichen, um die Schwachen zu schützen. Das Detektivsein ist in diesen Büchern keine Mission mehr, sondern ein Job. Der Unterschied von Täter und Opfer verwischt sich, ebenso von Schuld und Unschuld, Recht und Unrecht. Ein solcher Krimi leistet nicht mehr die Bewältigung von Schuld und Sühne, sondern fordert den Leser zur Stellungnahme heraus.

> Criminological discourse underwent a systematic transformation during the last decades of the nineteenth century. Practitioners working in the field of crime detection and prevention, and arguing from the perspective of a moral-ethical

[323] Sayers, Dorothy L.: Ein Toter zu wenig. Kindle Edition, 2016
[324] Sayers, Dorothy L.: An Unnatural Death. New York, Harper Collins, 1995
[325] James, Phyllis Dorothee: Vorsatz und Begierde. Deutsch von Georg Auerbach und Gisela Stege. München, Droemer Knaur, 1990
[326] James, Phyllis Dorothee: Wer sein Haus auf Sünden baut. Deutsch v. Christa E. Seibicke. München, Droemer Knaur, 1995

> paradigm, lost ground. Their role in the production of criminological knowledge was taken over by doctors, anthropologists, psychiatrists and criminal law experts who looked at the problem of crime and deviance from the perspective of social and/or biological determinism. [327]

Eng verbunden mit den Begriffen Moral, Schuld und Verantwortung ist der Begriff „Gewissen", der von Zeitgenossen Sigmund Freuds auf psychologisch-philosophischer Ebene neu diskutiert wurde, wie von Paul Rée[328] und Theodor Reik. 1875 hatte Rée mit einer lateinischen Dissertation über den Begriff des Schönen, im Sinn des sittlich Guten bei Aristoteles promoviert. Die Thesen, die Rée darin verteidigte, waren provokativ: Die menschliche Handlungsfreiheit ist eine Illusion. Das Gewissen hat keinen transzendentalen Ursprung. Hinter hehren Zielen stehen oft weniger hehre Motive. Es gibt keinen Fortschritt in den menschlichen Dingen. Der kategorische Imperativ Kants[329] ist nicht geeignet, eine Sittenlehre zu begründen. Theodor Reik, der sich – orientiert an Freud - viel mit psychologisch-kriminologischen Themen auseinandersetzte, erkannte im Gewissen einen wesentlichen Bestandteil einer Tatverantwortung:

> Die lange Reihe von Untersuchungen über die Natur des Gewissens lassen erkennen, wie hoch die Bedeutung des Gewissens als psychologisches Phänomen eingeschätzt wird. […] Das Wort Gewissen weist unmittelbar auf ein Mitwissen hin. Das Präfix Ge- ist ursprünglich mit dem lateinischen con identisch. Gewissen ist die direkte Übersetzung des lateinischen conscientia, das sich als Wurzel der Bezeichnung für Gewissen in so vielen modernen Sprachen erhalten hat.[330]

Zunächst aber geht es um das Thema Schuld: Diese setzt die Fähigkeit voraus, für eine begangene Tat die Verantwortung zu übernehmen bzw. übernehmen zu können, das heißt „straffähig", bzw. „schuldfähig" zu sein. Demnach gibt es auch „schuldunfähige" bzw. „zurechnungsunfähige" Täter, zu denen nach österreichischem Recht Kinder unter 14 Jahren zählen, aber auch Personen, die wegen einer krankhaften seelischen Störung, oder wegen Drogenkonsums nicht die entsprechende Einsicht haben können, gegen ein Gesetz verstoßen zu haben. Diese Strafminderungsgründe basieren auf der jeweils aktuellen Gesetzesgrundlage und diese wiederum unterliegt einem ständigen öffentlichen Diskurs. Seit Sigmund Freud stützt sich der Diskurs über die Schuldfähigkeit von (Gewalt-)Tätern auf die Auswertung der Erkenntnisse der Psychologie und der Psychoanalyse und in der modernen Rechtsprechung, die grundsätzlich von der Besserungsfähigkeit der Menschen ausgeht, sind psychologische Gutachten zum Teil der Gerichtsverfahren geworden. Die Wechselwirkung von Literatur und Psychologie geht jedoch weiter zurück, wie der Schriftsteller und Professor für Psychiatrie an der amerikanischen Universität Stanford, Irvin D. Yalom, konstatiert:

---

[327] Becker, Peter: The Criminologists' Gaze at the Underworld. Toward an Archaeology of Criminological Writing. In: Becker, Peter/ Wetzell, Richard F. (Hg.): Criminals and Their Scientists. The History of Criminology in International Perspective. Washington, Cambridge University Press, 2006, S. 105

[328] Small, Robin (Hg.): Paul Rée. The Origin of the Moral Sensations, Chicago, University of Illinois Press, 2003

[329] „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne." In: Kant, Immanuel: Kritik der Praktischen Vernunft. Hamburg, Felix Meiner, 2003, S. 36

[330] Reik, Theodor: Zur Entstehung des Gewissens. In: Moser, Tilman (Hg.): Psychoanalyse und Justiz. S. 179

> Die Disziplin der Psychologie begann schon lange vorher, nämlich in den Arbeiten der großen psychologischen Denker, die über die innersten menschlichen Antriebskräfte schrieben: Sophokles, Aischylos, Euripides, Epikur, Lukrez, Shakespeare und besonders (was mich betrifft) die großen psychologischen Romanciers Dostojewski, Tolstoi und später Thomas Mann, Sartre und Camus. Freud bezeichnete sich selbst als einen Wissenschaftler, doch seine großen Erkenntnisse hatten ihren Ursprung keineswegs in der Wissenschaft, sondern sie basierten zweifellos auf seiner Intuition, seiner künstlerischen Vorstellungskraft und seinen umfassenden Literatur- und Philosophiekenntnissen. [331]

Der christliche Glaube definiert Schuld-Einsicht mit dem Begriff „Reue". Die Entdeckung der Psyche hat aber nicht nur das Verhältnis zu Religion und Reue entscheidend verändert, sondern auch das zum Täter und zur Schuldfrage und somit ebenso die Literatur und innerhalb dieser ganz speziell das Krimi-Genre. Seither gibt eine Reihe von Krimi-Autoren, die Sigmund Freuds Psychoanalyse für das Werk eines phantasiebegabten „Ermittlers" halten, der die Täter nicht (nur) aufgrund einer logischen (Re-)Konstruktion von Zusammenhängen, hinterlassenen Spuren und Indizien entlarvt, sondern mittels einer Analyse ihrer Psyche das entsprechende Täterprofil erstellt.

Cecil Day-Lewis, der unter dem Pseudonym Nicolas Blake auch Kriminalromane verfasste, konstatierte: „Der Mord steht für Erbsünde, mit der die Entdeckung des Mörders für das Jüngste Gericht, mit der sie endet".[332] Für Day-Lewis, alias Blake, war der Detektivroman ein Ersatz für die frommen Legenden, an die „in unserer unfrommen Zeit niemand mehr glaubt." Ein Beispiel für die literarische Auseinandersetzung mit diesem Thema ist Fjodor Michailowitsch Dostojewskis „Schuld und Sühne", treffender übersetzt als „Verbrechen und Strafe"[333]. Dostojewski (1821-1881) gilt zwar als einer der herausragenden Psychologen der Weltliteratur[334] , der die seelischen Konflikte der Menschen am Beginn der Moderne mit großem Einfühlungsvermögen umsetzte, aber er schrieb den Roman im Jahr 1866, also vor Sigmund Freud und den Erkenntnissen der Psychoanalyse. Der Roman erzählt von Rodion Romanowitsch Raskolnikow, einem talentierten aber armen Jura-Student, der die Idee eines „erlaubten Mordes" entwickelt. Sein eigenes Leben liegt in den Händen einer Pfandleiherin, die quasi andere Menschen aussaugt, um ihr angehäuftes Vermögen für das eigene Seelenheil zu verwenden, indem sie es der Kirche stiftet. Sie ist für Raskolnikow der Inbegriff einer Laus, einer wertlosen Person, über deren Leben die „wirklich großen Menschen" hinweggehen. Er tötet die Alte und ihre zufällig erscheinende Schwester. Wobei „ein großer Mensch" für Raskolnikow bedeutet: Ein Napoleon - den er als Beispiel einer solchen „erlaubten" Tat anführt. Raskolnikov, der immer ein Außenseiter war, gerät durch die Morde zunehmend in ein gesellschaftliches und moralisches Abseits. Die gläubige Sofja Semjonowna, die er kennen und später auch lieben lernt, rät ihm schließlich, sich zu stellen,

---

[331] Yalom, Irvin D.: Was die Literatur der Psychologie zu sagen hat. In: Yalom, Irvin D.: Was Hemingway von Freud hätte lernen können. München, Random House, 6. Auflage, 2003, S. 9

[332] Von Uthmann, Jörg: Killer, Krimis, Kommissare: Kleine Kulturgeschichte des Mordes. München, H, C. Beck, 2006, S. 101

[333] Dostojewski, Fjodor M.: Verbrechen und Strafe: Raskolnikows Schuld und Sühne. Übers. v. Alexander Eliasberg. Berlin, Contumax GmbH, 2015

[334] Lauer, Reinhard: Geschichte der russischen Literatur. Von 1700 bis zur Gegenwart. München, C. H. Beck,2000, S. 365

um für seine Sünden zu „bezahlen“. Raskolnikow, der selbst schon etliche Male den Gang zur Polizei erwogen und wieder verworfen hat, stellt sich tatsächlich. Die Haft in einem sibirischen Arbeitslager, das für ihn im metaphorischen Sinne eine Art Kloster ist, wird zu einer Sühne im christlichen Sinne.

Der Roman ist in seiner religiösen Überhöhung ein Grenzfall des Genres und doch überaus aufschlussreich für den modernen Zugang zur Kriminalliteratur. In einem seiner Werke über die Wechselwirkung zwischen Kriminologie und Psychoanalyse betont Theodor Reik immer wieder das Wirken von Literatur auf die Psyche und illustriert dies an einem Fall „in dem ein Mörder sich in der Untersuchung stumm und trotzig benahm und erst später unter dem überwältigenden Eindruck von Dostojewskis Schuld und Sühne psychisch zusammenbrach; erst jetzt war er den tiefen Gefühlen der Reue bewußt zugänglich“.[335] Für den „Geständniszwang“, wie Reik ihn darlegt, ist Dostojewskijs Roman ein aufschlussreiches Beispiel: Er ist nicht darauf ausgereichtet, den juristischen Straftäter zu finden, weil dieser wird schon am Beginn der Handlung eingeführt wird. Schwieriger ist es – und da kommen Psychoanalyse und Geständniszwang ins Spiel - ihn zu überführen und noch schwieriger, ihn zu einem Geständnis zu bewegen, obwohl sich der Untersuchungsrichter als scharfsinniger und einfühlsamer Ermittler erweist. Am schwierigsten gestalten sich die Motivsuche und das Verständnis der Beweggründe des Täters, der den Mord aus bloßem Übermut, aus Lust an der Sünde begangen hat.

> Gewiß, die bewußten Motive können angegeben werden; ihre Mitwirkung an der Tat stellen wir ja nicht in Abrede. Aber genügen sie auch oder müssen wir nicht noch außerdem andere, verborgenere suchen? Wer würde ernsthaft behaupten wollen, daß Raskolnikoff in Dostojewskis grandiosem Werk jene Wucherin umbrachte, um sich einfach Geld zu verschaffen? Gewiß weiß der Täter, was ein Mord oder ein Diebstahl bedeutet, aber weiß er auch, was er psychisch, was er für *ihn* bedeutet?[336]

Die Figur des Rodion Raskolnikow wird damit geradezu zum Paradigma für Ursachen und Auswirkungen des Geständniszwanges. Der Roman Dostojewskis kann in dem von Reik beschriebenen Fall die Geständnisarbeit therapeutisch vorantreiben, weil er selbst ein Roman der Geständnisarbeit ist. Alle Bausteine, mit deren Hilfe Reik die Brücke zwischen der psychoanalytischen Interpretation der Fehlleistungen und dem Geständnis in der Kriminalistik schlägt, lassen sich bei Dostojewski wiederfinden – wie unter anderem die Frage nach der Freiheit des Menschen, sich für das Böse zu entscheiden, um zu sehen was passiert, wenn er sie nutzt. Mithilfe von Freuds und Reiks Erkenntnissen geht es in der modernen Kriminalliteratur zunehmend um neue Darstellungsweisen und Lösungsansätze für das Rätsel Mensch und für das, was ihn zum Verbrechen treibt und befähigt.

> Die Kriminologie aber wird sich entschließen müssen, die analytischen Geschichtspunkte und Methoden in viel weiterem Maße heranzuziehen als bisher, ich meine damit nicht nur die Trieblehre, die Dynamik des Seelenlebens und die Wirkungen unbewußter Gefühle, sondern auch die Äußerungsformen des

---

[335] Reik, Theodor: Geständniszwang und Strafbedürfnis. Probleme der Psychoanalyse und der Kriminologie. Leipzig/Wien/Zürich, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1925, S. 105
[336] Reik: Geständniszwang, S. 108

> unbewußten Geständniszwanges, der z.B. in den Fehlleistungen der Menschen zutage tritt. […] Sie erinnern sich alle jenes charakteristischen Verschreibens des Giftmörders H., das Freud in den „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ anführte. H. hatte sich bei der Leitung des Institutes, das ihm die totbringenden Kulturen angeblich zu bakteriologischen Untersuchungen schickte, über die Unwirksamkeit einzelner Sendungen beklagt und an Stelle der Worte „bei meinen Versuchen an Mäusen und Meerschweinchen“ geschrieben, „bei meinen Versuchen an Menschen“.[337]

Nach den Ausführungen von Theodor Reik wäre Raskolnikow nicht einfach nur ein böser Mensch, sondern eher ein Psychopath, dem ein Therapeut vielleicht hätte helfen können. In seinem 1928 veröffentlichten Aufsatz „Dostojewski und die Vatertötung“[338] bringt Sigmund Freud Dostojewskis „Verbrechen und Strafe“ und mehr noch dessen Roman „Die Brüder Karamasow“ mit der Biographie des Autors in Zusammenhang. Freud zog aus der angeblichen Ermordung des Vaters den Schluss, dieses Ereignis sei für den Dichter das „schwerste Trauma“ seines Lebens und der „Angelpunkt seiner Neurose“ gewesen. Freud fand „die Formel für Dostojewski“, den Neurotiker: „Ein besonders stark bisexuell Veranlagter, der sich mit besonderer Intensität gegen die Abhängigkeit von einem besonders harten Vater wehren kann“ - eine Formel, in die er die „affektive“ Epilepsie des Romanciers und dessen „lethargische Schlafzustände“ in der frühen Jugend einbezog. Freud deutete sie wie die epileptischen Anfälle nach dem vermeintlichen Mord-Trauma als „Selbstbestrafung für den Todeswunsch gegen den verhassten Vater“. Dafür sprach auch, dass Dostojewski während seiner Verbannung in Sibirien angeblich „frei von Anfällen“ gewesen sein soll, weil er diese Strafe als gerecht ansah. In diesen analytischen Deutungszusammenhang passte der Vatermord in Dostojewskis Roman „Die Brüder Karamasow“. Freud sprach von der „unverkennbaren Beziehung“ zwischen dem Roman-Mord und dem „Schicksal von Dostojewskis Vater“. Es ist in diesem Zusammenhang von untergeordneter Bedeutung, dass hundert Jahre nach dem Tod von Dostojewskis Vater der Literaturwissenschaftler Gennadij Fjodorow ermittelte (1975), dass dieser nicht ermordet worden, sondern an einer Krankheit gestorben war.[339]

29. Gesetzgebung, Psychoanalyse, Gesellschaft

Heute werden den juristischen Urteilen über menschliches Fehlverhalten soziologische, psychologische und psychoanalytische Erkenntnisse zugrunde gelegt und der kausale Zusammenhang zwischen verübtem Verbrechen und der (Mit-)Schuld der Gesellschaft am „Sündenfall“ der Täter ist in der neueren Kriminalliteratur zum festen Bestandteil der Handlung geworden. Mit dieser Entwicklung änderte sich auch das Spannungspotential: Die Furcht des Täters, entlarvt zu werden kann im modernen Kriminalroman auf gleicher Ebene thematisiert werden wie die Furcht des Detektivs, selbst zum Opfer eines Gewalttäters oder

---

[337] Reik: Geständniszwang, S. 104 f.
[338] Freud, Sigmund: Dostojewski und die Vatertötung. In: Freud, Sigmund: Kleine Schriften I - Kapitel 15 (1928), gutenberg.spiegel.de › Kultur › Gutenberg
[339] www.dostojewski.eu/01_Vita/VITA_1839_Tod%20Vater_Dostojewskij.html

sogar selbst Teil des Falles zu werden. Aus den in klassischen Kriminalromanen meist stereotypisierten Menschentypen (Täter-Ermittler-Opfer) entstehen durch die Psychologisierung wesentlich interessantere Figuren, die vor ihren sozialen Hintergründen gedeutet und verstanden werden können. Dazu dienen, als literarische Ausdrucksform, innere Monologe, sowie die Schilderung von Träumen, die seit Sigmund Freud als primärer Ausdruck der menschlichen Psyche [340] aufgefasst werden.

Sowohl die moderne Rechtsprechung als auch die darauf aufbauende Neuorientierung der Psycho-Krimis setzt sich zunehmend mit den psychologischen und sozialen Ursachen der „Schuld" auseinander und mit der Frage, wer dafür zur Verantwortung gezogen werden kann und soll. Schuld setzt eine Tat voraus, eine Untat, einen Verstoß gegen Moral und/oder Gesetz und was die Maßstäbe betrifft, nach denen die Beschaffenheit der Moral bemessen wird, die als Voraussetzung für einen gesellschaftskonformen Lebenswandel gilt, unterliegen diese den jeweiligen „Normen" einer sich ständig verändernden Gesellschaft. Insofern ist die Aufklärung, um die es im Kriminalroman geht, ambivalent und dialektisch: Es wird zwar Licht ins Dunkel gebracht, aber dieses Dunkel wird durch das vom Autor entzündete Licht erst definiert. Ein anderer Autor entzündet ein anderes Licht, ein anderer Ermittler hat es demnach mit einem anderen Dunkel zu tun. Aber wie steht es heute um den Kriminalroman als Mach- und Machtfaktor bei der Erhaltung traditioneller Ordnungs- und Wertvorstellungen?

> Die Sehnsucht nach philosophischen Experimenten ist groß, denn die mitteleuropäischen Kulturen sind durch ideologische Spannungen miteinander verwoben und haben mit gesellschaftlicher Komplexität und einer unsicheren Zukunft bzw. einer offenbar noch nicht bewältigten Vergangenheit zu kämpfen. […] Ich möchte deshalb unterstreichen, dass sich hinter zeitgenössischen Darstellungen des urbanen Raums in der Kriminalliteratur eine bestimmte moralische Aussage verbirgt und dass diese im Grunde darauf hinausläuft, die Komplexität der modernen Welt kritisch zu bestätigen.[341]

Das Verhältnis von Schuld und Sühne und wie die Justiz mit beidem umgeht ist für die Kriminalliteratur relevant – und höchstwahrscheinlich auch umgekehrt, da die Wechselwirkung zwischen öffentlicher Meinung und Gesetzgebung in vielen Bereichen zu beobachten ist. Die Wirklichkeit imitiert die Kunst, und die Kunst trägt die Folgen, könnte man in Abwandlung bzw. Weiterführung von Aristoteles „Mimesis" besonders für das Krimi-Genre behaupten.

> Wie ihre literaturhistorischen Pendants im Realismus betont Kriminalliteratur die mimetische Funktion der Erzählkunst und simuliert mit Vorliebe ganz bestimmte Aspekte des individuellen und kollektiven Verhaltens. […] Mit Ricoeur und Aristoteles kann die Kriminalliteratur also gerade deshalb als eine der

[340] Freud, Sigmund: Die Traumdeutung. Boston, Adamant Media Corporation, 2002

[341] Keunen, Bart: Der Großstadtkrimi und die Diagnose der Modernität. Emotionaler und moralscher Raum in einer ‚Welt der Lüge und des Überlebens'. In: Colombi, Matteo (Hg.): Stadt Mord Ordnung. Urbane Topographie des Verbrechens in der Kriminalliteratur. Leipzig. Univ. Verl., 2012, S. 30

> grundlegendsten literarischen Formen bezeichnet werden, weil sie darauf abzielt, die Logik des menschlichen Handelns nachzuvollziehen. [342]

Einst war es das von Hitler und seinem nationalsozialistischen Regime manipulierte und missbrauchte „individuelle und kollektive Verhalten", das den Genozid an der jüdischen Bevölkerung legitimieren sollte. Durch diesen Machtmissbrauch wurde unter Berufung auf die breite Zustimmung „des Volkes" ein Unrecht zum Gesetz erhoben. Trotzdem gilt bis heute das „Volksempfinden" (Laienrichter, Schöffen, Geschworene) als eine der Grundlagen für die Urteilsfindung – eine fragwürdige, wie Franz Alexander und Hugo Staub schon Anfang der 1970er Jahre meinten:

> In einer Zeit aber, in der schon die außerordentlich gestiegenen sozialen Anforderungen, denen der einzelne gegenübersteht (Krieg, Wirtschaftsnot, Arbeitslosigkeit, Spätkapitalismus), ein besonders eifersüchtiges Wachen über den verbliebenen Rest persönlicher Freiheit zur Folge haben, in einer Zeit, in der – zumindest in Europa – die bisherigen formalen Autoritäten und Ideologien erschüttert sind, in der die Herrschaft eines einzelnen nur durch Diktatur, durch nackte Macht und nicht mehr, wie früher, durch innere moralische Mächte wie Religion und Loyalität aufrechtzuerhalten ist, ist auch die Rechtspflege ihrer Glaubensstützen beraubt.[343]

Die Psychoanalyse könnte den „Raub der Glaubensstützen" kompensieren, weil sie die Möglichkeit bietet, „den archaischen und modernen Formen der Grausamkeit ins Gesicht zu sehen - ohne zu werten, abzuwerten und zu diskreditieren". Diese Ansicht vertrat Jacques Derrida in seinem Buch „Seelenzustände der Psychoanalyse: Das Unmögliche jenseits einer souveränen Grausamkeit" [344]. Ethik, Rechtsprechung und Politik sollten sich daher das Wissen der Psychoanalyse zunutze machen.

> Die Psychoanalyse steht in keinem unmittelbaren und effektiven Bezug zur Ethik und Politik; aber die Ethik, die Rechtsprechung und Politik sollten sich deren Wissen - die psychoanalytische Vernunft, das Unentscheidbare und die „mythologische Trieblehre" - zunutze machen.[345]

Derrida ging davon aus, dass Grausamkeit „archaische" Wurzeln hat – Wilhelm Stekel vertrat diesbezüglich eine andere Meinung:

> Man hört oft, dass der Mensch von Natur aus grausam sein, und die Beobachtung des Lebens und speziell die Erfahrungen der Kinderstube scheinen diese Annahme zu bestätigen. Und doch! Ich kann mir vorstellen, dass der primitive Mensch gar nicht grausam war. Zur Grausamkeit gehört das Bewußtsein der Grausamkeit, die Freude am fremden Schmerz, die Wonne des Machtgefühls über fremdes Leben[346].

---

[342] Keunen, Bart: Der Großstadtkrimi und die Diagnose der Modernität. Emotionaler und moralscher Raum in einer ‚Welt der Lüge und des Überlebens'. In: Colombi, Matteo (Hg.): Stadt Mord Ordnung. Urbane Topographie des Verbrechens in der Kriminalliteratur. Leipzig. Univ. Verl., 2012, S. 32

[343] Alexander / Staub: Die Justizkrise der Gegenwart, S. 241

[344] Derrida, Jacques: Seelenstände der Psychoanalyse: Das Unmögliche jenseits einer souveränen Grausamkeit. Deutsch von Hans-Dieter Gondek, Hans-Dieter Suhrkamp, 2002

[345] Derrida: Seelenzustände der Psychoanalyse. S. 24

[346] Stekel, Wilhelm: Stekel, Wilhelm: Sadismus und Masochismus für Ärzte und Kriminologen dargestellt. Berlin/Wien, Urban & Schwarzenberg, 1925, S. 98

29.1. Das „Gute“ und das „Böse“

Warum die Grausamkeit und damit auch die Gewalt immer noch eine „Männerdomäne“ ist, versuchte Anfang des 20. Jahrhunderts der Psychiater Otto Gross zu klären - ein Zeitgenosse von Sigmund Freud und später auch dessen Feindfigur. Gleichzeitig ist Otto Gross aufgrund seiner eigenen Biographie ein Beispiel dafür, wie schwer es ist, das menschliche Rechts- und Unrechtsverhalten zu definieren, wenn man die psychoanalytische Vielschichtigkeit dieser Begriffe miteinbezieht. Die Ursachen für das „Böse“ und die Angst bzw. die Abwehr alles Fremden in der realen Welt verortete Gross in den Anfängen der Menschheitsgeschichte – am Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat. Kinder – vor allem männliche Kinder – seien seither einsamer geworden:

> Und auf die grenzenlose Angst des Kindes in der Einsamkeit hat die Familie, wie sie jetzt besteht, die eine Antwort: sei einsam oder wird, wie wir sind.[347]

Otto Gross vertrat in seinem Text „Die Destruktionssymbolik“ die Ansicht, dass ein Kind in der Zeit des Matriarchats diesem inneren Konflikt zwischen Einsamkeit und gesellschaftlicher Unterordnung nicht ausgesetzt war und dass dieser Konflikt ein Produkt des Patriarchats und seiner männlich dominierten Familienstruktur war. Gross meinte auch, dass der Einbruch von Gewalt in die Geschichte der Menschheit mit dieser Neuordnung der Gesellschaft zusammenhänge. Mit dem männlichen Anspruch, Frauen auch durch Raub und Vergewaltigung in ihren „Besitz“ zu bringen, fing – so Gross - das Unglück des Patriarchats an. Otto Gross‘ vehementes Eintreten für eine mutterrechtliche Gesellschaftsordnung hatte wohl mit dem angespannten Verhältnis zu seinem sehr dominanten Vater Hans Gross, dem bereits erwähnten Strafrechtler und Begründer der Kriminalistik, zu tun, das ihn auch dazu bewegte, 1906 nach München zu gehen und sich dort vorübergehend der Anarchistenszene anzuschließen. Beim ersten Psychoanalytischen Kongress, der 1908 in Salzburg stattfand, kam es zu Konflikt zwischen Otto Gross und Freud. Gross, der sich als einer von wenigen Psychiatern schon Jahre davor öffentlich für Freuds Lehre eingesetzt hatte, wollte in einem Vortrag gesellschaftspolitische Schlussfolgerungen aus ihr ziehen. Freud, der sich kurz zuvor in seiner Schrift „Die ‚kulturelle‘ Sexualmoral und die moderne Nervosität“[348] konträr geäußert hatte, setzte dem entgegen, dass dies nicht Aufgabe von Ärzten sei, und sorgte dafür, dass Gross aus der Psychoanalytischen Gesellschaft gedrängt und aus ihren Annalen getilgt wurde[349]

Otto Gross‘ weiteres Schicksal[350] liest sich wie ein Psycho-Krimi: Seine Geliebte und Patientin Sophie Benz wurde im Oktober 1909 von ihm schwanger, erkrankte 1910 an einer Psychose und nahm sich am 3. März 1911 in Ascona das Leben. Otto Gross begab sich daraufhin selbst in Behandlung – zunächst in die Schweiz und aufgrund einer Überweisung

---

[347] Gross, Otto: Die Destruktionssymbolik. In: Zentralblatt für Psychoanalyse 4, Heft 11/12, 1914, S. 525-534, ottogross.org/deutsch/Gesamtwerk/Gesamtwerk.html

[348] Freud, Sigmund: Die ‚kulturelle‘ Sexmoral und die moderne Nervosität, 1908, www.psychanalyse.lu/Freud/FreudSexualmoral.pdf

[349] Genau dargestellt in der Abhandlung von Bernd A. Laska: Otto Gross zwischen Max Stirner und Wilhelm Reich. In: Raimund Dehmlow & Gottfried Heuer (Hrsg.): 3. Internationaler Otto-Gross-Kongress. LiteraturWissenschaft.de, Marburg 2003, S. 125–162.

[350] Heuer, Gottfried: Otto Gross: Die Suche nach dem dritten Mann. In: Schreibkraft: Das Feuilletonmagazin. gottfried heuer|otto gross: die suche nach dem dritten mann, schreibkraft.adm.at/ausgaben/04.../otto-gross-die-suche-nach-dem-dritten-mann

in die Anstalt „Am Steinhof“ nach Wien. Nach seiner Entlassung erfolgte 1912 eine steckbriefliche Fahndung wegen Beihilfe zum Selbstmord.

1913 wurde er in Berlin als „gefährlicher Anarchist“ verhaftet und aus Preußen ausgewiesen. An der österreichischen Grenze nahm der Vater Hans Gross seinen Sohn in Empfang und veranlasste dessen Einweisung in die Privat-Irrenanstalt Tulln bei Wien. 1914 wurde gegen ihn wegen Wahnsinns mit Genehmigung des k.u.k. Landesgerichtes vom Bezirksgericht Graz eine Kuratel beschlossen und der Vater zum Kurator eingesetzt. Er sorgte sogleich dafür, dass sein Sohn in die Landesirrenanstalt Troppau in Schlesien verlegt wurde. In einem öffentlichen Brief (veröffentlicht im „Wiener Tagblatt“ und in „Die Zukunft“) schrieb Gross:

> Eins [...] liegt gegen mich vor: daß ich mit der bestehenden Gesellschaftsordnung unzufrieden bin. Ob man dies als Beweis einer geistigen Störung betrachten kann, richtet sich danach, wie man die Norm der geistigen Gesundheit aufstellt. Nimmt man die Anpassung an das Bestehende als das Normale an, dann wird man die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden als Zeichen geistiger Gestörtheit auffassen können. Nimmt man die höchste Entfaltung aller Möglichkeiten, die dem Menschen angeboren sind, als Norm und weiß man intuitiv und aus Erfahrung, daß die bestehende Gesellschaftsordnung die höchstmögliche Entwickelung des Einzelmenschen unmöglich macht, dann wird man das Zufriedensein mit dem Bestehenden als Unterwerthigkeit erkennen. [351]

Otto Groß begann gegen seine Entmündigung anzukämpfen, verfasste mehrere Gesuche um neuerliche Untersuchung und Begutachtung seines Geisteszustandes und erreichte schließlich, dass er am 8. Juli 1914 als genesen entlassen wurde. Am nächsten Tag übernahm Wilhelm Stekel in einem Sanatorium in Bad Ischl die Nachbehandlung.

Obwohl Otto Gross eine Schlüsselrolle bei der Entstehung dessen spielte, was wir heute als „die Moderne“ bezeichnen[352], ist er bis heute im Schatten Freuds. Es gab aber eine Zeit in der Freud an Jung schrieb (1908): „Sie sind doch der einzige, der auch etwas vom seinen geben kann; vielleicht noch Otto Groß“. Einige Monate später, nachdem Gross bei Jung in Behandlung gewesen war und die beiden sich gegenseitig analysiert hatten, schrieb Jung an Freud: „in Groß erlebte ich nur allzu viele Seiten meines eigenen Wesens, so dass er mir oft vorkam wie mein Zwillingsbruder“. Im Jahre 1912 bezeichnete Alfred Adler Otto Gross als „geistreich“ und Wilhelm Stekel sprach von dem „genialen Otto Gross“.[353] Der „geniale Otto Gross“ und „Zwillingsbruder“ Jungs hatte in seinem öffentlichen Brief jedenfalls ein Problem angesprochen, dass nicht nur für ihn persönlich, sondern für eine ganze Genration und wahrscheinlich auch für die gegenwärtige Gesellschaft gilt: Nämlich die Frage, ob man die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden als Zeichen der Gestörtheit auffassen kann und soll – eine Frage, die in auch im weitesten Sinne das kriminelle Verhalten einschließt.

---

[351] Gross, Otto: Offener Brief an Maximilian Harden. In: Die Zukunft. Jg. 22, S. 304–306

[352] Le Rider, Jacques: Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität. Wien, ÖBV, 1990

[353] Heuer: Otto Gross. Die Suche nach dem dritten Mann

> Je nach historischem Kontext und dem, was wir heute „Gesellschaft“ nennen, kann sich die so definierte Realität auf ganz verschiedene, zum Beispiel mit der Religion, der Verwandtschaft, dem Recht usw. zusammenhängende Formen stützen. [354]

Gesellschaftspolitische Schlussfolgerungen aus den Lehren Freuds hat nicht zuletzt die Rechtsprechung und mit ihr die Kriminalliteratur gezogen. Mit der Psychologisierung der Täter einher geht eine Neuinterpretation der bereits angesprochenen binären Gegensätze „Gut und Böse“ einher, sowie eine Neuinterpretation der diesbezüglichen gesellschaftlichen Normen. Im modernen Psychokrimi nur noch bedingt gültig sind infolge dessen die Schuld-und-Sühne-Kategorien der traditionellen Kriminalliteratur.

> Ist bei älteren Krimis das Recht gleichsam nur die Konsequenz der Moral, so findet sich die selbstverständliche Übereinstimmung schon gelöst bei Dashiell Hammett wie Raymond Chandler, bei George Simenon wie Friedrich Glausner.[355]

Im heutigen Krimi – wie auch in der Realität - werden die Definition und die Auslegung von Recht und Moral immer komplexer. Zum Thema eines anhaltenden Diskurses ist auch Festlegung einer gesellschaftlichen „Norm“ geworden, besonders was die Abgrenzung zum (geistig) „Abnormalen“, zur „Anomalie“ betrifft.

> Wir werden nie die Grenze ziehen können zwischen geisteskrank und normal … wir können nur sagen, ein Mensch kann sich sozial anpassen, und je besser er sich anpassen kann, je mehr er versucht, den Nebenmenschen zu verstehen, ihm zu helfen, desto normaler ist er.[356]

Diese Erkenntnis stammt von Friedrich Glausner, einem Zeitgenossen Sigmund Freuds, und ist seinem autobiographisch inspirierten Kriminalroman „Matto regiert“ entnommen. Glausner war selbst Zeit seines Lebens ein Außenseiter und seine Lebensgeschichte liest sich wie einer seiner Kriminalromane[357]: Er wurde am 4. Februar 1896 als Sohn eines Schweizers und einer Österreicherin in Wien geboren und konnte sich schon in frühen Jahren nicht in die gesellschaftlichen Normen einfügen. Sein späteres Leben wurde bestimmt von Morphiumsucht, Beschaffungskriminalität, Einweisungen in Psychiatrien und Heilanstalten, Selbstmordversuche. Trotzdem schaffte Glausner es, sich eine umfassende literarische, kulturelle und politische Bildung anzulesen und 1931 eine Karriere als Schriftsteller zu beginnen. Nicht nur in Zusammenhang mit Glausners (selbstanalytischen) Kriminalromanen ist Sigmund Freuds Künstler-Analyse interessant - sie könnte möglicherweise auch für die Einordnung der fünf, für diese Arbeit exemplarischen Schriftsteller von spezifischer Relevanz sein:

> Der Künstler ist in Ansätzen auch ein Introvertierter, der es nicht weit zur Neurose hat. Er wird von überstarken Triebbedürfnissen gedrängt, möchte Ehre, Macht, Reichtum, Ruhm und die Liebe der Frauen erwerben; es fehlen ihm aber die Mittel, um diese Befriedigungen zu erreichen. Darum wendet er sich wie ein anderer Unbefriedigter von der Wirklichkeit ab und überträgt all sein Interesse, auch seine

---

[354] Boltanski, S. 37 f.
[355] Rammstedt, Otthein: Zur List der kapitalistischen Vernunft. In: Franceschini, Bruno und Würmann, Carsten [Hrsg.]: Verbrechen als Passion. Neue Untersuchungen zum Kriminalgenre. Berlin 2004. S. 258
[356] Glausner, Friedrich: Matto regiert. Zürich, Limmat, 1995, S. 195
[357] Göhre, Frank: Sucht und Suche. In: Die Zeit, Jahrgang 2013, Ausgabe: 46

> Libido, auf die Wunschbildungen seines Phantasielebens, von denen aus der Weg zur Neurose führen könnte (…) Ein starkes aktuelles Erlebnis weckt im Dichter die Erinnerung an ein früheres, meist der Kindheit angehöriges Erlebnis auf, von welchem nun der Wunsch ausgeht, der sich in der Dichtung seine Erfüllung schafft.[358]

Für Sigmund Freud bestand zwischen der Triebbefriedigung und der Erkenntnis, was gut und was böse ist, ein Zusammenhang. Seiner Ansicht nach beruht die Fähigkeit zur Unterscheidung, was gut und was böse ist, nicht auf einem „angeborenen", der menschlichen Natur immanenten Moralverständnis, sondern auf einer „anerzogenen" Reaktion auf die Umwelt.

> Ein ursprüngliches, sozusagen natürliches Unterscheidungsvermögen für Gut und Böse darf man ablehnen. Das Böse ist oft gar nicht das dem Ich Schädliche oder Gefährliche, im Gegenteil auch etwas, was ihm erwünscht ist, ihm Vergnügen bereitet. Darin zeigt sich also fremder Einfluß, dieser bestimmt, was Gut und Böse heißen soll. […] Das Böse ist also anfänglich dasjenige, für das man mit Liebesverlust bedroht wird; aus Angst vor diesem Verlust muß man es vermeiden.[359]

Nicht nur aufgrund dieser Erkenntnisse gehört Sigmund Freud zu den - verehrten wie auch bekämpften - Leitfiguren der Moderne – und damit auch des modernen Kriminalromans.

> Im Sinne der Horkheimer-Adornoschen These von der „Dialektik der Aufklärung", der eben auch eine „dunkle Seite" innewohne, kann man die von Doyle 1887 mit „A Study in Scarlet" eingeleitete beispiellose Karriere der Kriminalliteratur durchaus als „Wiederkehr des Verdrängten" bezeichnen. Denn dieses Verdrängte plagt uns, so Freud, ja gerade dann, wenn es „unerledigt" geblieben ist: etwa so wie das Problem des Bösen in der Moderne. „Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben" – so Goethes Mephisto, sozialpsychologisch durchaus treffend, im Faust I. Der Philosoph Hegel hat den Satz noch weiter variiert: „Den Bösen sind sie los, das Böse ist geblieben." [360]

Mit dem Bösen haben sich Theologen und Philosophen, Soziologen und Biologen, Juristen und Kriminologen auseinandergesetzt - und der Gerichtspsychiater Reinhard Haller. Unter dem Titel „Das (un)fassbare Böse"[361] versucht er diesen Begriff in seiner metaphysischen Kraft zu erfassen und mit psychoanalytischen Mitteln auszuloten.

29.2. Faust und Mephisto

„Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft."[362] Dieses Goethe-Zitat lässt sich nicht nur mit Reinhard Haller hinterfragen, sondern auch mit Derrida und Valéry. Haben die „Schurken", die aus der Sichtweise der USA vor allem islamistische

---

[358] Freud, Sigmund: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Studienbandausgabe Band I Frankfurt a M. Fischer, 2000, S. 177 ff.
[359] Freud, Sigmund, Das Unbehagen in der Kultur, S. 163 f.
[360] Bastian, Till: Sigmund Freud im Kriminalroman – Therapeuten als Detektive? In: Bohleber, Werner (Hg.): Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen. Stuttgart, Klett-Cotta, 2009, S. 504
[361] Haller, Reinhard: Das ganz normale Böse.
[362] Goethe, Johann Wolfgang von: Faust. Der Tragödie Erster Teil. Ditzingen, Reclam, 2007, S. 39

Fundamentalisten und Terroristen sind, das Goethe'sche Mephisto-Zitat, ganz einfach umgekehrt? Vertreten sie als Dschihadisten – freiwillig oder unfreiwillig - den Teil von jener (religiösen?) Kraft, die „stets das Gute will und stets das Böse schafft"? Die Schurkenstaaten wie auch die Supermächte – so Derrida - glauben letztendlich in diesem Kräftemessen die Stärkeren zu sein und damit das Recht auf ihrer Seite zu haben. Dieser Aufgabe, das sogenannte „Böse" zu beschreiben und in den Kontext der modernen Welt zu stellen, müssen sich in zunehmendem Maße auch die Autoren von Kriminalliteratur stellen – umso mehr, wenn sie als Psychologen, Psychiater und Juristen „vom Fach" sind. Paul Valérys hat einen diesbezüglichen Versuch schon in seiner Faust-Version während des Zweiten Weltkriegs gestellt – sie ist ein Fragment geblieben. Bei Valéry erkennen Faust und Mephisto fast keinen Unterschied mehr zwischen Tugend und Laster, zwischen dem Sein und der Illusion.

> Faust: Das Schicksal des Bösen steht auf dem Spiel… Weißt du, daß dies vielleicht das Ende der Seele bedeutet? Diese Seele, die sich jedem aufdrängte als das allmächtige Gefühl eines unvergleichlichen und unzerstörbaren Wertes […] – diese Seele ist entwertet.[363]

Dass sich der Kriminalroman – ob nun der Hoch- oder der Schundliteratur zugerechnet – in einem ständig wechselnden gesellschaftlichen Umfeld immer wieder neu orientieren muss, zeigt ein Beispiel aus der Klassik: Wer und wo wäre Faust in einem modernen Europa oder gar in der globalisierten Welt? Wenn sich Faust in der Welt von heute behaupten müsste - wäre dann der Zwang, einem ständigen Wirtschaftswachstum zu dienen, mit dem Verkauf der Seele an den Teufel gleichzusetzen? Wer würde in solch einem System wem zu Diensten sein? Der Faust dem Teufel oder der Teufel dem Faust? Mephisto muss die heutige Gesellschaft nicht mehr ködern, weil für sie bereits das Versprechen von Kapital-Maximierung zur allgegenwärtigen Verführung geworden ist. Mephisto ist folgerichtig keine dramaturgische Figur, sondern er hat sich in den gesellschaftlichen Verhältnissen verdinglicht. Was aus den früheren Verhältnissen von Faust und Mephisto geworden ist, lässt sich in zahlreichen Interpretationen der internationalen Literaturgeschichte nachlesen. Im 20. Jahrhundert prägten die Erfahrungen mit zwei Weltkriegen, mit dem Faschismus und Totalitarismus, die Vorstellungen von Gott und Teufel – Faust als Sinnbild des wissbegierigen Menschen hat damit in einer globalisierten Welt an Größe verloren. Wollte Mephisto im 21. Jahrhundert Faust mit der Macht des Geldes, mit dem Versprechen ewiger Jugend und ebensolcher Manneskraft zum Seelen-Verkauf verführen, dann würde der mondäne Teufelskerl seinem hedonistisch gesinnten Opfer wohl als Hedgefonds-Manager und/oder Schönheitschirurg gegenübertreten, der sein männliches Opfer mit Kurs-Wetten, Aktien der Rüstungsindustrie, mit Faceliftings, mit Viagra und Hormon-Cocktails ködert. Es könnte aber genauso gut sein, dass längst Faust selbst die Rolle des Verführers übernommen hat und Mephisto dadurch arbeitslos geworden ist. Denn „hätte nun, ach!" der Faust im 21. Jahrhundert tatsächlich die „Philosophie, Juristerei und Medizin […] durchaus studiert, mit heißem Bemühn", dann wüsste er um all die rechtlichen Schlupfwinkel der Geldvermehrung – von der Briefkastenfirma auf den Cayman Islands bis zur Stiftung in Liechtenstein – genau Bescheid und könnte, wenn schon nicht als

[363] Valery, Paul: Mein Faust. Leipzig, Insel, 1957, S. 14

Schönheitschirurg selbst Hand an sich legen, so doch all die Viagra- und sonstigen Hormonrezepte für sich selbst ausstellen. Und was das Studium der „leider auch" Theologie betrifft, so ist diese in einer säkularisierten, westlichen Welt weder jenseits- noch zukunftsweisend – es sei denn man weiß die Religion zu Verführungszwecken, quasi als „Opium für das Volk" entsprechend einzusetzen.

In den „Gesprächen mit dem Teufel" [364] von dem polnischen Philosophen und Marxisten Leszek Kolakowski (1927-2009) teilt der Satan scheinbar das Schicksal des Mephisto von Paul Valérys, nicht mehr auf der Höhe der Zeit (des 20. Jahrhunderts) zu sein. Bei Kolakowski stellt der Teufel zunächst mit einer gewissen Blasiertheit fest, dass es ihn kalt lasse, wenn die Menschen aufgehört hätten, an ihn zu glauben. Aber schon die erste Folgerung, die er daraus zieht, impliziert das Gegenteil:

> Ich überlege mir, wie es kommt, daß immer und in jedem Fall ich das erste Opfer bin, sobald der Unglaube um sich zu greifen beginnt. Den Teufel wird man am leichtesten los. Dann kommen die Engel, dann die Dreieinigkeit, schließlich Gott.[365]

Und wenn die Welt Gott losgeworden ist – diese „Moral" könnte man daraus ziehen - dann verlieren auch die Begriffe „Schuld" und „Sühne" ihre gesellschaftsordnende Bedeutung. Auch der schwedische Krimi-Autor Henning Mankell (1948-2015) sah seine Rolle als Krimi-Autor als Beobachter „der den Puls seiner Epoche misst, indem er über Gewalt schreibt und die Gesellschaft wie in einem zerbrochenen Spiegel betrachtet".[366] Zeitgenössische Kriminalromane, die sich im Sinne Mankells als „zerbrochene Spiegel der Gesellschaft" verstehen, greifen sozialpolitisch aktuelle oder auch nur zeitgeistige Themen auf – wie Politikerkorruption, Showbusiness, Lebensmittelskandal, Kulinarik-Boom, NS-Vergangenheit, Tourismusindustrie, sexuellen Missbrauch in katholischen Internaten, Obdachlosigkeit, Jugendarbeitslosigkeit, NS-Raubgut, Gewalt in der Familie, Kindesentführung, Drogendealer, Amoklauf und illegalen Waffenbesitz. Aber trotz dieser vielen Sonderformen literarisch aufbereiteter Verbrechen steht in den meisten Fällen am Ende immer noch die Aufklärung der Tat. Zwar rückt die Motivforschung mehr und mehr in den Vordergrund, aber in der Regel muss der Verbrecher am Ende doch in irgendeiner Form für seine Tat büßen. Ein Kriminalroman lebt also nach wie vor von der versuchten Bewältigung des Bösen durch das Gute und zu den Aufgaben von Krimi-Autoren gehört es, unter Einsatz größtmöglicher Phantasie das Böse – oder besser noch: „die Bösen" - möglichst dämonisch zu präsentieren und damit Spannung zu erzeugen. Ein schreckliches Beispiel aus der Geschichte ist der Holocaust. Einer seiner Organisatoren, Adolph Eichmann, der von seinem Schreibtisch aus Millionen von Menschen in den Tod schickte, verkörperte für die jüdische Philosophin Hannah Arendt die Banalität des Bösen. Für Arendt war Eichmann kein Dämon, sondern ein Mitläufer, der keine eigene Urteilskraft besaß - ein Produkt des Totalitarismus. Denn, so war Arendt der Meinung, in der totalen Unterwerfung gegenüber der Obrigkeit existieren Begriffe wie Gut und Böse nicht mehr. Indem der Mensch nur tut, was das Gesetz von ihm verlangt, ist er seiner Menschlichkeit beraubt und

---

[364] Kolakowski, Leszek: Gespräche mit dem Teufel, Acht Diskurse über das Böse und zwei Stücke. Aus d. Polnischen von Janusz von Pilecki. München, Piper, 4. Aufl. 1986

[365] Kolakowski: Gespräche mit dem Teufel, S. 60 f.

[366] Krekeler, Elmar: Henning Mankell und der Mann, der wir alle ist. In: Die Welt/Feuilleton. www.welt.de › Feuilleton › Literarische Welt, 05.10.2015

somit verantwortungslos. Das Böse in der Kriminalliteratur darf also (fast) alles, außer „banal“ sein – auch nicht (oder: schon gar nicht!) im Sinne Hannah Arendts, die als Beobachterin des Prozesses gegen Eichmann außerdem meinte, der Angeklagte sei „nicht Richard III.“, sondern ein „moralisch deformierter Mensch ohne Vorstellungskraft, der das moderne Böse verkörpert und dieses Böse ist banal […] das Fazit von der furchtbaren „Banalität des Bösen“, vor der das Wort versagt und an der das Denken scheitert.“ [367]

Da die Kriminalliteratur aus der Darstellung des Bösen bzw. aus dessen letztendlicher Überführung den Großteil ihrer Spannungselemente bezieht, kommt sie letztlich doch nicht ohne Überhöhung des am Ende zu überwältigenden Bösewichts aus. Der Forensiker Andreas Mokros setzte sich beruflich mit der literarischen Überhöhung – um nicht zu sagen Idealisierung - der Bösewichte am Beispiel von Serienmördern auseinander:

> Serienmörder sind zum Stoff von Mythen und Legenden geworden. Sie sind die Stützen fiktiver Kriminalgeschichten und schaffen den Sprung auf die Titelseiten, wenn sie tatsächlich aktiv werden. Sie scheinen für die Quintessenz des Bösen zu stehen und symbolisieren die dunkelsten Winkel der menschlichen Seele.[368]

Reinhard Haller bezeichnet das Böse zwar nicht als banal, dafür aber als „normal“ und erklärt in seinem Buch „Das ganz normale Böse“, warum sich gerade die Psychiatrie einer Definition des Bösen lange verweigert hat.

> Die Psychiatrie, die sich im Aufgabenbereich der gerichtlichen Begutachtung und der Behandlung von abnormen Verbrechern mehr als jede andere Disziplin mit dem Bösen beschäftigen muss, hat den Begriff lange Zeit peinlich vermieden. Erst in jüngster Zeit ist eine zögerliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen zu beobachten. In den letzten Jahren beschäftigt die Frage nach dem Bösen viele Fachdisziplinen und Spezialisten, insbesondere Hirnforscher, die neue moderne Aspekte des Bösen im Menschen entdecken. Trotz des schwierigen Umgangs mit dem Phänomen des Bösen hat der Mensch seit jeher ein Bedürfnis, dem Bösen einen Namen, eine Gestalt oder ein Gesicht zu geben.[369]

Dieser psychoanalytische Ansatz der Definition des Bösen und seine Auswirkung auf die Kriminalliteratur soll anhand der für diese Arbeit relevanten Autoren näher untersucht werden, da es ja quasi zu deren „Geschäft“ gehört, dem Bösen Namen, Gestalt und Gesicht zu geben. Nach Ansicht des deutschen Medienwissenschaftlers Karl Prümm, erfüllt das Krimi-Genre – als TV-Format gleichermaßen wie in Buchform - die gleiche reinigende Ritual-Funktion wie es Aristoteles schon für die Tragödie in ihrer klassischen Form feststellte.[370] Womit sich auch der zu erörternde Gesichtspunkt ergibt, ob und wie die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehenden Autoren für eine Katharsis sorgen und die von ihnen fiktional und symbolisch ins Wanken gebrachte Ordnung am Ende wieder ins (ge)rechte Lot bringen.

---

[367] Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem: Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München, Piper, 2. Aufl., 2011, S. 93 u. S. 371

[368] Mokros, Andreas: Vorwort. In: Harbort, Stephan: Das Hannibal-Syndrom. Phänomen Serienmord. München, Piper, 2003, S. 7

[369] Haller: Das ganz normale Böse, S. 22

[370] Prümm, Karl: Der deutsche Fernsehkrimi: Eine gesellschaftliche Familiengeschichte. In: Franceschini, Bruno/ Würmann, Carsten Hg.): Verbrechen als Passion. Neue Untersuchungen zum Kriminalgenre. Berlin, Weidler, 2004, S. 69-82

30. Die „Instrumentalisierung“ des Krimi-Genres

Die Auseinandersetzung der Kriminalliteratur mit Verbrechen und deren Ursachen, mit weltlichen Methoden und religiösen Wegen zur Sühne und zur Wiederherstellung der von der jeweiligen Gesellschaft definierten Ordnungsprinzipien und nicht zuletzt auch die Breitenwirksamkeit des Genres legen das Kalkül nahe, dass es entsprechend „in die Pflicht“ genommen werden könnte. Wobei mit diesem „In-die-Pflicht-nehmen“ nicht, oder nicht nur, die Vereinnahmung durch irgendeine Form von Diktatur gemeint ist, sondern – in positiverem Sinne – frei nach Jean-Paul Sartres Forderung nach einer gesellschaftlichen Bringschuld der Literatur, wie im Essay „Was ist Literatur?“ (1947) [371] gefordert. Sartre begründete darin seinen Appell an die Schriftsteller, sich moralisch wie auch politisch für seine Epoche zu engagieren. Diesen Anspruch bezog er ausschließlich auf die Prosa, die – anders als die Lyrik, Musik oder Malerei - klare und unmissverständliche Stellungnahmen ermöglicht. Sartre formulierte seine Vorstellungen von einer engagierten Literatur als „verpflichtende(s) Verstricktsein in die Welt“. Für ein solches „Verstricktsein in die Welt“[372] in Form einer soziologischen Betrachtung von (Kriminal-)Literatur tritt auch Luc Boltanski in seinem Grundsatzwerk über diese Gattung ein:

> Eines meiner Hauptanliegen bestand darin, symbolische Formen wieder aufzugreifen, die sich, weil sie an den Rändern der sozialen und politischen Realität liegen – dort, wo sie am handfestesten ist und fiktional besonders fantasievoll dargestellt wird -, weder dem Einsatz der klassischen soziologischen Methoden noch dem Rückgriff auf die Mittel, die die Literaturwissenschaft bereitstellt, ohne Weiteres anbieten. Dies setzte eine Wiederbelebung der Verbindungen voraus, die die Soziologie immer schon in die Nähe des weiten Bereichs der „Geisteswissenschaften“ gerückt haben. [373]

Nach Sartres Literaturverständnis hat der Leser die verantwortungsvolle Aufgabe, die vom Autor intendierten Bedeutungen zu entschlüsseln und damit das Werk quasi zu vollenden. Da jeder Schaffungsprozess auch eine Form von Freiheit bedeutet, sollen sowohl der Autor als auch der Leser ihren daraus entstandenen freien Willen als Aufforderung verstehen, Ungerechtigkeiten und Missstände offenbar zu machen und die Gesellschaft zu verändern. Was aber ist der gesellschaftspolitische und -verändernde Mehrwert im Sinne Sartres, wenn Autoren ihre Geschichte in der Vergangenheit ansiedeln? Was kann und soll das für die heutige Gesellschaft aussagen und wie kann man diese durch einen Blick zurück auf die Zukunft vorbereiten. All diese Fragen ergeben sich für die Freud-Krimis in Anbetracht der Tatsache, dass sie – weil Sigmund Freud darin als Protagonist vorkommt:

> Es war die Zeit der Sozialistenprozesse und der Studentenkrawalle, der Arbeiterkundgebungen und des Ausnahmezustands, der über die Stadt verhängt werden mußte, nachdem Radikale zwei Polizisten und einen Wechselstubenbesitzer ermordet hatten; […] und es war die Zeit der ethnischen Spannungen in einem Reich, das von der Schweiz bis zum Balkan reichte, von Polen bis zur Türkei, und in

[371] König, Traugott (Hg. /Übers.): Sartre, Jean-Paul: Was ist Literatur? Reinbeck, Rororo,1981

[372] Schwenne, Marion: Was ist engagierte Literatur? Jean-Paul Sartres Theorie des literarischen Engagements. Hamburg, Diplomica, 2013, S. 12

[373] Boltanski, Luc: Rätsel und Komplotte, S. 19

> dem allein in der österreichischen Gebietshälfte neun verschiedene Sprachen gesprochen wurden. Denn Österreich-Ungarn war nun einmal ein Vielvölkerstaat, und in seiner Hauptstadt Wien prallten all die verschiedenen Nationalitäten und Rassen, die Deutschen, Serben, Kroaten und Bosnier, die Slowaken und Tschechen, die Tiroler und Böhmen, die Ungarn und natürlich die Juden wie in einem überhitzten Schmelztiegel aufeinander. Allein der Antisemitismus sollte im Laufe der Jahre derart groteske Blüten treiben, daß schließlich ein Mann wie Dr. Karl Lueger, Gründer und Führer der Christlichsozialen Partei, der vorgeschlagen hatte, alle Juden auf Schiffe zu verfrachten und diese zu versenken, Bürgermeister der Stadt werden konnte…[374]

Dieses Zitat beschreibt die Welt rund um die Wende vom 18. Zum 19. Jahrhundert und wäre nicht der Name des damaligen Bürgermeisters, Karl Lueger, genannt, könnte man meinen, der Text handle von der heutigen Europäischen Union und ihrer Unfähigkeit, mit Vielsprachigkeit, kulturellen Unterschieden und dem Asylantenproblem fertigzuwerden. Wenn man allerdings bedenkt, dass der Text 1997, also vor rund zwanzig Jahren geschrieben wurde, dann kommen berechtigte Zweifel auf, ob Sartres Forderung an die Literaten, sich für eine positive Veränderung der Welt zu engagieren, auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Wenn Leser und/oder Autoren – so Sartre - an der Existenz einer ungerechten Welt festhalten, dann sind sie dafür mitverantwortlich – was bei der Kriminalliteratur eine schwierige, geradezu destruktive Aufgabe wäre, da eine Abschaffung der Ungerechtigkeiten auch die Abschaffung des Genres bedeuten könnte. Bei Sartre finden sich zwar keine Überlegungen zu literarischen Gattungsprinzipien, aber man könnte seine Fragestellung auch im Sinne von „Was ist Kriminalliteratur?“ auf dieses Genre fokussieren, umso mehr als es sich aufgrund seiner Thematik und vor allem auch aufgrund seiner Popularität als Medium der Sozialkritik besonders eignet.

Mit Sartres Ansichten kompatibel wäre jedenfalls die Tatsache, dass es in den sogenannten Psycho-Krimis darum geht, dass „der Mensch“ im Mittelpunkt der Handlung steht, womit kein abstrakter, zeitloser Mensch gemeint ist, sondern einer, der charakterlich und psychisch das Produkt seiner Epoche und seiner geographischen und gesellschaftlichen Umwelt ist. Die Aufgabe des Schriftstellers wie auch des Lesers wäre es demnach, sich mit dem Verhältnis von Moral und Politik, sowie mit der Frage nach den Folgen menschlichen Handelns auseinanderzusetzen. Denkt man Sartres Aufforderung im Sinne des Schreibens und der Lektüre von psychologischen Kriminalromanen weiter, dann bedeutet das unter anderem, dass sich Autoren wie Leser mit den Grundzügen der Psychologie und der Rechtswissenschaften auseinandersetzen sollten – und um den maximalen Gleichklang der Gedanken zu gewährleisten, sollte der Autor – auch das entspricht den Forderungen Sartres – seine Intentionen so klar wie möglich formulieren. Laut Alewyn haben allerdings die Autoren von Kriminalromanen diese Aufgabenstellung der Prosaliteratur noch zu wenig berücksichtigt:

> Die gängigen Theorien des Erzählens kranken daran, daß sie ihre Rechnung ohne den Leser machen. Sie verwenden neuerdings viel Scharfsinn auf den Standpunkt und die Perspektive des Erzählers. Noch wichtiger wäre es, sich einmal um die

[374] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 28 f.

> Perspektive des Lesers zu kümmern, das heißt den Standpunkt, den der Erzähler dem Leser zuweist. Denn der Erzähler ist natürlich immer „allwissend“. Nur besagt das nichts. Nicht darauf kommt es an, sondern darauf, wie vollständig und unmißverständlich er jeweils den Leser in sein Allwissen einweiht.[375]

31. Kriminologische Hilfsmittel

Die postmoderne Weiterentwicklung des Krimi-Genres besteht unter anderem darin, die sozialen und psychologischen Analysen von Verbrechern durch genetische Erklärungen zu ersetzen. Was bedeuten würde, dass die Menschen, die früher an gesellschaftlichen Hindernissen scheiterten und aus Klassenhass und aufgrund von „Mobbing“ zu Verbrechern wurden, heute an ihren schlechten Erbanlagen scheitern. Wo ein genetischer Defekt vorliegt, da haben Richter nichts mehr zu melden, da schlägt stattdessen die Stunde der Neuro-Wissenschaftler.

Um Verstöße gegen gesellschaftliche Ordnungsprinzipien besser ahnden zu können, wurden wissenschaftliche Methoden – wie etwa die Kriminologie[376], oder die biosoziale Theorie[377] - entwickelt, mithilfe derer kriminell veranlagte Menschen, die zum Störfaktor für soziale und kulturelle Strukturen und in der Folge sogar bedrohlich wurden, möglichst früh und möglichst zweifelsfrei überführt und unschädlich gemacht werden konnten. Die Kriminologie bediente sich für die Ursachenforschung von Verbrechen und die Erstellung von Täterprofilen schon von Anfang an verschiedener Quellen, wie Rechtswissenschaft, Soziologie, Psychiatrie, Psychologie, Pädagogik, Ethnologie und Anthropologie. Die biosoziale Theorie vertritt die Ansicht, dass es durch ein Zusammenwirken von Erbanlagen und Umwelteinflüssen zum kriminellen Verhalten kommen kann. Charakterliche Eigenschaften und Verhaltensdispositionen von Persönlichkeiten, die sich aus Denkprozessen (Kognitionen) und Gefühlen (Emotionen) ergeben, werden erfasst und gedeutet. Wobei der Begriff „Persönlichkeit“ aus der Psychologie und Psychiatrie stammt und ererbte Fähigkeiten mit Prägung durch das Umfeld verbindet. Während die Psychologie sich mit generellen Persönlichkeitsmustern beschäftigt, interessiert sich die Psychiatrie für die Pathologie der gestörten Persönlichkeit. Bei der Kriminalliteratur zeichnet sich in der Folge dieser wissenschaftlichen Methoden zur Erstellung von Täterprofilen ein Paradigmenwechsel ab: Der Feind, das Böse, das Bedrohliche rücken näher – oft näher als die Ermittlerfiguren, die von den Tätern an den Rand der Handlung ge(d)rückt werden. Serienkiller werden als (Mit-)Menschen beschrieben, die irgendwann und irgendwo an ihrer alltäglichen Lebensbewältigung gescheitert sind. Der Feind kommt demnach nicht von außerhalb, sondern er ist selbst ein Produkt der Gesellschaft.

Zu Lebzeiten Sigmund Freuds forschte der – in Wolfgang Bödekers Krimi „Freud und Tod“ vorkommende - Arzt Cesare Lombroso nach biologischen Ursachen, die Menschen zu Kriminellen werden lassen. Er war davon überzeugt, dass es so etwas wie den geborenen

---

[375] Alewyn: Anatomie des Detektivromans, S. 54

[376] Baumann, Imanuel: Dem Verbrechen auf der Spur: Eine Geschichte der Kriminologie und Kriminalpolitik in Deutschland, 1880 bis 1980. Göttingen, Wallstein, 2006

[377] Hagemann, Dirk/ Amelang, Manfred u.a.: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung. Stuttgart, Kohlhammer, 6. Überarb. Aufl., 2006

Verbrecher gab und dass daher sein Schicksal biologisch vorherbestimmt war. Lombroso studierte Medizin in Padua, Wien und Paris und gilt heute als Begründer der Positiven Schule der Kriminologie, die im 19. Jahrhundert dafür sorgte, dass sich zunehmend Naturwissenschaftler - insbesondere Mediziner, Biologen und Anthropologen - mit Kriminalität beschäftigten. 1876 veröffentlichte er das Buch „Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung“ [378] und versuchte darin, Kriminalität als Folge von angeborenen Eigenschaften zu erklären. Lombroso untersuchte die Schädel von Verbrechern und stellte die These auf, dass z.B. ein ausgeprägter Unter-Kiefer auf verstärkte Gewaltbereitschaft hinweisen könnte. Dazu machte er akribische Skizzen von Häftlingen und war davon überzeugt, dass Tätowierungen ein deutlicher Hinweis auf Kriminalität waren, da seiner Auffassung nach ausschließlich Verbrecher und „Wilde“ Körperbemalungen hatten. Verdächtig erschienen ihm auch bestimmte Schädelform, zusammengewachsene Augenbrauen und eine Reihe von weiteren äußeren Merkmalen, die die Nationalsozialisten[379] zum Anlass nahmen, bei vermeintlich Geisteskranken Zwangssterilisationen durchzuführen, wobei sie sich auf Lambroso beriefen.

Bis heute gehen Soziologen und Psychologen davon aus, dass Umwelt und psychische Verfassung eine wesentlichere Rolle für die Entwicklung von Menschen und damit auch von Kriminellen spielen. Sollte dieser Standpunkt von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen abgelöst werden, könnten Sigmund Freud und seine Schüler und Epigonen als Krimi-Helden bald ausgedient haben.

31.1. Moderne Kriminologie

Dass man der Physiognomie des Schädels ablesen kann, was darunter steckt - dieser Ansicht war bereits 1795 der Leiter des Wiener Narrenturms, Franz Joseph Gall. Er hatte jahrelang die Schädel von Geisteskranken untersucht und sie mit seiner Theorie in Verbindung gebracht, dass in bestimmten Hirnregionen die „Grundeigenschaften“ der Menschen angelegt wären.[380] Gall glaubte, bei Kindern auf diese Weise früh handwerkliche oder künstlerische Begabungen erkennen zu können.

Wolfgang Bödeker lässt in seinem Roman „Freud und Tod“ seinen Protagonisten Sigmund Freud in Galls „Narrenturm“ ermitteln, der in dieser Zeit als Irrenhaus diente, in dem – so der Roman - Bertha Pappenheim festgehalten wird:

> Bertha Pappenheim steht am geschlossenen Fenster, starrt in die helle Mittagssonne und versucht, ihre Gedanken zu ordnen. Sie hat den Mann wieder gesehen, der sie hierher gebracht hat. Sie müsste seinen Namen wissen, weil alle ihn immer respektvoll mit vollem Namen angeredet haben als man sie vor Tagen – oder waren es Wochen? – eingeliefert hatte. […] Aber vorhin, als sie ihn beim

[378] Lombroso, Cesare: Der Verbrecher in Anthropologischer: Ärztlicher Und Juristischer Beziehung. Deutsche Edition. München, Let Me Print, 2012
[379] Wippermann, Wolfgang: Rassenwahn und Teufelsglaube. Berlin, Frank & Timme, 2. Aufl., 2013
[380] Franz Joseph Gall: Philosophisch-medizinische Untersuchungen über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustand des Menschen. Wien, Gräffer,1791, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Signatur: SBB-PK, Jf 10100

> Toilettengang wieder gesehen hat, hat sie ihn wieder erkannt. […] Sie war in Gefahr.[381]

In Nachwort zu seinem Roman zieht Bödeker auch Parallelen zwischen Lombroso und den Methoden der heutigen gentechnischen Forschungen in der Kriminologie:

> … Cesare Lombroso, dessen Bemühen, den Menschen nach seinen Äußerlichkeiten zu vermessen und zu beurteilen, wir mühelos in den heutigen Beurteilungen der Erfolge der Genetik und Neurobiologie wiedererkennen können.[382]

Die Kriminalliteratur reagiert seismographisch auf die Zeit, in der sie entsteht und damit auch auf die jüngsten Entwicklungen, nach denen sich die Paradigmen der Beurteilung menschlicher Befindlichkeiten von der Gesellschaftswissenschaft auf die der Naturwissenschaft[383] verschoben haben. Neurobiologen, Psychiater und Juristen streiten über die Frage, welche Verantwortung letztlich ein jeder für seine Taten trägt[384] – und mit diesen Fragen sind auch die Autoren von Kriminalromanen mehr denn je gefordert. Im Laufe der Jahrzehnte gab es immer wieder den Zugang, Verbrechen biologisch - und somit im Geiste Lombrosos - erklären zu wollen: In den 1960er Jahren entdeckte beispielsweise die englische Genetikerin Patricia Ann Jacobs (1934-) am Salisbury District Hospital der University of Southampton, dass ein großer Anteil der Insassen einer schottischen Haftanstalt ein zweites Y-Chromosom hatte. Die Häftlinge waren überdurchschnittlich groß und weniger intelligent. Die Idee, dass ein Mann mit diesem sogenannten „Mörderchromosom“ ein aggressiveres Verhalten an den Tag legt, wurde inzwischen wieder verworfen. Auf der Suche nach genetischen und/oder psychologischen Erkenntnissen und Erklärungen für das Phänomen, dass Menschen zu Verbrechen fähig sind, gab und gibt es dazu immer wieder neue Untersuchungen. Nach den versuchten Nachweisen Ernst Kretschmers (1888-1964) über die Zusammenhänge von „Körperbau und Charakter“ (1903) [385], oder den erstmals im Jahr 1903 veröffentlichten Betrachtungen zur Kriminalpsychologie für Mediziner, Juristen und Soziologen von Gustav Aschaffenburg (1866-1944) [386]sorgte in den 1960er Jahren eine weitere Theorie für Aufsehen, der zufolge man ein sogenanntes „Mörderchromosom“ hätte.

> Hier zeigte sich einmal mehr der Einfluss spektakulärer Mordfälle, die besonders im Licht der Öffentlichkeit standen. So war im Fall des 8-fachen Frauenmörders Richard Speck aus Chicago angeblich ein zusätzliches Y-Chromosom (so genanntes XYY- Syndrom) gefunden worden. Dieser Fund hatte breite Resonanz in der Presse gefunden und war als Entdeckung des „Mörderchromosoms“ gefeiert worden.[387]

---

[381] Bödeker: Freud und Tod, Kapitel 6, Location 3597 f.
[382] Bödeker: Freud und Tod, Nachwort. Kindle Edition
[383] Galert, Thorsten/ Bublitz, Christoph/ Heuser, Isabella u.a.: Das optimierte Gehirn – Wissenschaft Online. www.wissenschaft-online.de/pdf/gug-09-11-s040-pdf/1009096?file
[384] Leonhardmair, Norbert/ Neumann, Alexander/Stangl, Wolfgang: Von Krank-Bösen und Bös-Kranken. Der österreichische Maßnahmenvollzug als Beispiel sektoraler Detentionsakzeptanz. In: Journal für Strafrecht. JST 2015/2, elibrary.verlagoesterreich.at/main/jst-2015-2.html
[385] Kretschmer, Ernst: Körperbau und Charakter. Untersuchungen zum Konstitutionsproblem und zur Lehre von den Temperamenten. Springer Berlin 1921
[386] Aschaffenburg, Gustav: Das Verbrechen und seine Bekämpfung, Heidelberg, 3. Aufl. 1923)
[387] Brückweh, Kerstin: Mordlust: Serienmorde, Gewalt und Emotionen im 20. Jahrhundert. Frankfurt/ New York, Campus Verlag, 2006, S. 93

Insgesamt nahm man an, dass bei Männern ein überzähliges Y-Chromosom zu erhöht aggressivem und kriminellem Verhalten führe. Der empirische Beweis gelang aber am Ende nicht. Nur 0,1 % der Gesamtbevölkerung und nur 1 % der gefährlichen Gewaltverbrecher hatten ein weiteres Y-Chromosom. Ähnlich erging es in der 1970er Jahren der Theorie, welche besonders phosphatreiche Ernährung als kriminalitätsfördernd ansah. Der empirische Beweis konnte auch hier nicht stichhaltig geführt werden. Immer wieder wird auch der Zusammenhang zwischen Kriminalität und dem Hormonhaushalt diskutiert, insbesondere Zusammenhänge mit dem männlichen Sexualhormon Testosteron. Ungeklärt ist aber nach wie vor, ob aggressives Verhalten eine vermehrte Testosteronausschüttung zur Folge hat oder andersherum vermehrte Testosteronausschüttung ein aggressives Verhalten fördert. Darüber hinaus gibt es Ansätze, sich weniger den physischen, sondern mehr den psychologischen Täter-Typologien zuzuwenden, wie sie etwa Kurt Schneider (1887-1967) entworfen hatte. Kurt Schneiders berühmte Definition des Psychopathen von 1923 lautete:

> Psychopathische Persönlichkeiten sind solche abnormen Persönlichkeiten, die an ihrer Abnormität leiden oder unter deren Abnormität die Gesellschaft leidet […] Wir heißen sie [abnorme Persönlichkeiten, abnorme Fanatiker] Psychopathen, wenn sie stören.[388]

Zu den Forschungskapiteln innerhalb der heutigen Kriminologie zählt unter anderem die Zwillingsforschung,[389] die genetisch bedingte, bzw. vererbbare Verbrecher-Typologien zu erstellen versucht. Bei der Zwillingsforschung werden regelmäßig eineiige und zweieiige Zwillinge meist über Jahrzehnte verglichen. Bei den eineiigen Probanden wurde teilweise eine bis zu vier Mal höhere Übereinstimmung im kriminellen Verhalten zu den zweieiigen Zwillingen festgestellt. Daraus ließe sich natürlich der Schluss ziehen, Kriminalität sei genetisch veranlagt. Doch abgesehen davon, dass die Probandengruppe aufgrund der Schwierigkeit passende Zwillingspaare zu finden relativ klein war und ist, werden Zwillinge generell von ihrem sozialen Umfeld häufig sehr ähnlich behandelt. Eine größere Wirkung von Umwelteinflüssen als die bloße Verwandtschaft kann also nicht ausgeschlossen werden.

31.2. Kriminalliteratur, Kriminologie und biosoziale Theorie

Die Verbindung von Kriminalliteratur, Kriminologie und biosozialer Theorie liegt in vielerlei Hinsicht auf der Hand, denn wie die Literatur beschäftigt sich auch die Kriminal-Wissenschaft mit dem Menschen und seinem bewussten und unbewussten Handeln. Darüber hinaus sehen sich sowohl Autoren als auch Kriminologen mit der zirkulären Struktur des Verstehens, dem hermeneutischen Zirkel, konfrontiert: Beide selbst in die Gesellschaft involviert, wirken sie auf den gesellschaftlichen Diskurs zurück, geben Anregungen, setzen neue Akzente. Anthony Giddens geht in „Interpretative Soziologie“ sogar soweit, die Kriminologie als eine „doppelte Hermeneutik“ [390] zu bezeichnen: Beim

[388] Schneider, Kurt: Die psychopathischen Persönlichkeiten. In: Gustav Aschaffenburg (Hg.): Handbuch der Psychiatrie. 1. Teil. Leipzig, Deuticke, 9. Aufl., 1950, S. 83
[389] https://www.lecturio.de/magazin/persoenlichkeitsorientierte-kriminalitaetstheorien/
[390] Giddens, Anthony. Interpretative Soziologie. Übers. v. Wolfgang Föste, Frankfurt, Campus Verlag, 1984, S. 199

rechtlich und sozial vorinterpretierten Thema Kriminalität soll in den fortwährenden Prozess der gesellschaftlichen Re-Interpretation die Kriminologie einbezogen und in der Folge die Rückwirkung wissenschaftlicher Interpretationen auf das gesellschaftliche Verständnis bewusstgemacht werden. Eine ähnliche Wechselwirkung gibt es in der Kriminalliteratur, weil Autoren einerseits von der Gesellschaft, in der sie leben, und deren politischen und/oder ästhetischen Diskussionen beeinflusst sind und andererseits mit ihren Romanen zum gesellschaftlichen Diskurs beitragen können. Innerhalb der Literatur passt sich vor allem der Krimi „den historisch-gesellschaftlichen Bedingungen seiner jeweiligen Entstehungszeit optimal an“.[391]

Was die zeitgenössische „Entstehungszeit“ der Kriminalromane betrifft, so haben sich darin - zu den gleichermaßen psychisch wie sozial belasteten Serientätern - längst auch frustrierte Ermittler, Pathologen, Psychologen, Soziologen und Psychiatern gesellt. Sie zählen mittlerweile zum fixen Kreis der Protagonisten moderner Psychokrimis – und auch unter den Autoren gibt es immer mehr Psychotherapeuten und (forensische)Psychiater, die sich auch literarisch der Erforschung der „dunklen Seiten der Seele“ einbringen und ihre Ermittlerfiguren mit einschlägigem Fachwissen ausstatten. In diesen Geschichten gibt es kaum noch Helden im herkömmlichen Sinne, sondern (fast) nur mehr Verlierer einer Gesellschaftsordnung, die längst brüchig geworden ist.

32. Neue wissenschaftliche Methoden in der Kriminologie

32.1. Psychoanalyse – Größe und Grenzen

Da die Psychoanalyse von Beginn an Antworten auf Fragen suchte, warum ein Mensch kriminell werden kann und ob und wie man Gesetzesbrecher „bessern“ könnte, ist sie – trotz der zunehmenden Konkurrenz durch die Naturwissenschaften – aus dem modernen Strafvollzug nicht wegzudenken. Im Jahr 1931 betonte Erich Fromm die Bedeutung der Psychoanalyse für die Überführung von Tätern:

> Die Zahl der Fälle, in denen psychologische Erwägungen für die Feststellung, ob ein Angeschuldigter der Täter ist oder nicht, wichtig sind, ist recht groß. Es handelt sich vor allem um solche Fälle, in denen ein Geständnis des Täters nicht vorliegt und die Auffindung eines plausiblen Motivs entscheidend ist dafür, ob man ihm die Tat zutraue oder nicht, ferner um andere, in denen nicht die Tat sondern ihre strafrechtliche Einordnung zweifelhaft erscheine. In allen diesen Fällen nun könnte die analytische Psychologie auch *de lege leta* Verwendung finden, weil sie hier nicht durch ihre Auffassung von dem Schuld-, Verantwortungs- und Besserungsproblem in einem Gegensatz zum System des heutigen Strafrechts steht, sondern innerhalb desselben dieselbe Funktion ausübt, wie es etwa die Chemie tut, wenn sie Aufklärung darüber schafft, ob ein Blutfleck von menschlichem oder tierischem Blut stammt, oder die Graphologie, wenn sie die Identität des Schreibers zweier Handschriften feststellt.[392]

---

[391] Lange, Günter: Kriminalgeschichten II: Texte und Materialien für den Unterricht. Stuttgart, Reclam, 1998, S. 8
[392] Fromm, Erich: Zur Psychologie des Verbrechens und der strafenden Gesellschaft. Imago, 1931, Heft 2, www.psyalpha.net › Literatur › Imago 1912 - 1937

In seinem 1979 erschienenen Buch „Sigmund Freuds Psychoanalyse - Größe und Grenzen“[393] revidierte Fromm seine Ansichten über die Unfehlbarkeit der Psychoanalyse bei der Überführung von Straftätern zumindest teilweise. In der Hauptsache war dieses Buch aber eine Summe der Auseinandersetzung Erich Fromms mit Sigmund Freud, wie sie auch in Gildiners Krimi „Verführung“ thematisiert wird, indem die Autorin ihre ich-erzählende Gattenmörderin zur Freud’schen Selbstanalyse treibt:

> Freud sagt, der Kessel mit Sexualität und Aggression brodele in unser aller Unterbewusstsein. Um nicht nach diesen Trieben zu handeln, haben wir Abwehrmechanismen zur Verfügung – diverse Methoden, um unsere Triebe zu mäßigen oder abzuschwächen, um nicht unmittelbar von ihnen bestimmt zu sein. Er machte mehrere solcher Abwehrmechanismen aus. Der meistverbreitete ist Verdrängung: Ich bin nicht wütend auf meinen Ehemann. Dann das Leugnen: Welchen Ehemann? (Das ist ziemlich primitiv, gefällt mir aber.) Dann die Intellektualisierung: Über die Ermordung eines Ehemannes schreiben. Und schließlich Ersatzbefriedigung: Ich habe Lust, meinen Mann umzubringen, stattdessen kauf ich mir etwas Schönes. Was passiert, wenn die Abwehrmechanismen versagen? Freud sagt. Dann schreite die Gesellschaft ein und führe Religion oder nacktes Schuldbewusstsein ins Feld.[394]

Dieser (innere) Monolog der Protagonistin zeugt davon, dass Catherine Gildiner (wie ihre Romanfigur) nicht nur Freuds Werke eingehend studiert hat, sondern auch die von Erich Fromm. Ohne ihn direkt zu zitieren, folgt Gildiner im oben Text-Zitat Fromms kritischer Auseinandersetzung mit Freuds Theorie der Traumdeutung und der Freud‘schen Triebtheorie. In seinem Buch „Größen und Grenzen der Freud’schen Psychoanalyse“[395] zeigte Fromm, der seine Laufbahn als Freud-Schüler begonnen hatte, die Begrenztheit von Freuds wissenschaftlichen Erkenntnissen auf. Für die heutige Zeit besonders relevant erscheint Fromms Buch „Der moderne Mensch und seine Zukunft“[396] , in dem er sich mit Fragen der Neuordnung des menschlichen Zusammenlebens beschäftigt. Er geht darin von der Feststellung aus, dass die moderne westliche Gesellschaft zu wenig liebesfähig sei und das Leben (das eigene wie das fremde) zu wenig respektiere – Defizite, die Fromm als „Krankheit“ diagnostiert. Um die Gesellschaft von ihrer Lieblosigkeit und Zerstörungssucht zu heilen müsse jedem Menschen von Staats wegen ein Mindesteinkommen garantiert werden. Nur so könne das Recht jedes Menschen auf Freiheit wirklich gesichert werden. Ein Thema das bis heute auch die tagespolitischen Debatten rund um die Mindestsicherung beherrscht.

32.2. Neue Untersuchungsverfahren

> Die Unterschiede in der seelischen Situation des Verbrechers und des Neurotikers, des Untersuchungsrichters und des Psychoanalytikers sind so einschneidende, daß an eine praktische Verwertbarkeit der psychoanalytischen Methode, die nicht zur

[393] Fromm, Erich: Sigmund Freuds Psychoanalyse: Größe und Grenzen. Psychosozialverlag, Gießen, 2006
[394] Gildiner: Verführung, S. 17 f.
[395] Fromm, Erich: Sigmund Freuds Psychoanalyse - Größe und Grenzen. München, dtv, 1991
[396] Fromm, Erich: Der moderne Mensch der Zukunft. Frankfurt a. Main, Europäischer Verlagsdienst, 2. Aufl. 1967

> Erforschung der materiellen Wirklichkeit geschaffen wurde, in der Frage der Täterschaft nicht gedacht werden konnte. Die Versuche haben ergeben, daß in manchen Fällen der Tatbestand gegen den Willen des Verdächtigen durch eine solche psychologische Tatbestandsdiagnostik ermittelt werden konnte. Ihnen gegenüber stehen Fälle, in denen die erreichten Reaktionen einen eindeutigen und sicheren Schluß nicht zulassen. Unser ceterum censeo: Die Psychoanalyse ist nach dem jetzigen Stand unseres Wissens zur Lösung der Täterfrage weder kompetent noch geeignet. Man kann nicht wissen, wie die Frage der praktischen Verwertbarkeit der analytischen Methode in der nächsten Generation beantwortet werden wird.[397]

Ein bis zwei Genrationen später, beim Gerichtsverfahren gegen einen Amokfahrer in Graz (September/Oktober 2016) mit drei Todesopfern und über hundert Verletzten konnte noch immer nicht zweifelsfrei festgestellt werden, ob die Psychoanalyse zur Lösung der Täterfrage kompetent ist. Drei Psychiater kamen als Gerichtsgutachter zu teils entgegengesetzten Ansichten über die Zurechnungsfähigkeit des Täters.

Die Akzeptanz wissenschaftlicher oder technischer Untersuchungsverfahren ist nach wie vor umstritten, da es in US-amerikanischen Verfahren – aber auch in Europa – immer wieder Urteile gibt, die sich auf wissenschaftlich apostrophierte Verfahren stützen und in diesem Sinne auch vollzogen werden, obwohl Geständnisse der „Täter“ ausblieben. Die Folge: Immer wieder gibt es in den Medien Schlagzeilen über Menschen, die unschuldig hinter Gittern gelandet sind und deren Unschuld oft erst Jahre später nachgewiesen wird. Die Ursachen dafür sind vielfältig: Irrtümer von Polizisten, Staatsanwälten und Richtern, falsche Gutachten, schlampige Ermittlungen – bisweilen aber auch falsche Geständnisse.

> Für falsche Geständnisse gibt es noch viele weitere Gründe. Über Geständniszwang und Strafbedürfnis hat der Psychiater Theodor Reik schon 1925 geschrieben. Auch ein falsches Geständnis verschafft, wonach sich mancher sehnt: Aufmerksamkeit und Zuwendung. Dieser Wunsch mag bizarr oder pathologisch sein. Es gibt zum Beispiel das Mordgeständnis eines Mannes, der seiner Freundin imponieren wollte.[398]

Trotz der juridischen Pannen sind die neuen wissenschaftlichen Methoden der Kriminologie auch im zeitgenössischen Krimi-Genre vertreten. Pathologen und Kriminaltechniker werden zunehmend als Protagonisten etabliert, wenngleich sie in der einschlägigen europäischen Literatur nicht jene Bedeutung haben, die ihnen in den fiktionalen US-amerikanischen „Crime Scene Investigation“ (CSI)-Geschichten zugeschrieben wird. Während Hirnforscher mittels Scanner tatsächlich Einblick in die Köpfe von Gewaltstraftäter nehmen können, sind Kriminalschriftsteller immer noch auf die Kraft der eigenen Phantasie angewiesen – und auf die grundlegende Recherche des jeweils neuesten Stands der Wissenschaft. Wissenschaftler und Kriminalschriftsteller versuchen also die Frage klären, die oft der Täter selbst nicht beantworten kann: Warum hat er das getan? Spätestens seit Sigmund Freud und der Psychoanalyse haben es Juristen in ihrer Urteilsfindung schwerer: Wenn

---

[397] Reik: Der unbekannte Mörder, S. 38 f.

[398] Volk, Klaus: Die Warhheit vor Gericht. Wie sie gefunden und geschunden, erkämpft und erkauft wird. München, C. Bertelsmann, 2016, S. 27

Verbrechen durch krankhafte psychische und/oder biologische Probleme ausgelöst werden, bleibt für das Strafrecht wenig Raum.

> Das Geschenk der Psychoanalyse, den kriminellen Menschen zu verstehen, wird oft als Danaergeschenk empfunden werden, und es wird der störende Gedanke sich einstellen, alles verstehen hieße alles verzeihen, und das sei das Ende jeder Verbrechensbekämpfung. [399]

Für die Autoren von Kriminalromanen ergibt sich aus diesem Konflikt die Frage: Welchen Unterhaltungswert hat die literarische Mörderjagd, wenn der Ermittler am Ende nicht (nur) die Lösungsansätze für sein kriminalistisches Puzzle präsentieren kann, sondern den Täter danach gemäß aller Regeln der Psychoanalyse und Soziologie am Ende des Romans wieder exkulpieren muss? Woher aber kennen wir den Unterschied zwischen Gut und Böse, wenn es dafür keine klaren, naturwissenschaftlich belegbare Erfahrungs- und Unterscheidungsmerkmale gibt - wie etwa zwischen Regen und Sonnenschein? Woher kommt unsere moralische Sensibilität? Auch für die Gesellschaft bleiben fundamentale Fragen offen: Lässt sich das Böse (weg)erklären? Und kann eine Gesellschaft ohne „Gut“ und „Böse“, ohne Moral existieren? Leszek Kolakowski zu diesen Fragen in „Falls es keinen Gott gibt“:

> Die moralische Unterscheidung von Gut und Böse verdanken wir unserer Teilhabe an Tabus. In der Erfahrung taucht der Unterschied im Gefolge jener Handlungen auf, mit denen wir ein Tabu verletzen und dadurch Unordnung in die Welt bringen. Mit anderen Worten: Eigentlich erkennen wir, was gut ist, indem wir erkennen, was böse ist, und wir erkennen das Böse dadurch, dass wir es tun. [400]

Hirnforscher wie Wolf Singer,[401] Gerhard Roth[402] und Hans J. Markowitsch[403] sind nun dran, dieses Tabu zu brechen und kommen zu der Ansicht, dass der Mensch gar nicht die Wahl habe, moralisch gut oder böse zu agieren und ihm daher die Erkenntnis dessen wenig nützt. Vor allem Hans J. Markowitsch glaubt - seinem Buch „Tatort Gehirn. Auf der Suche nach dem Ursprung des Verbrechens“ zufolge- dass in den letzten Jahren genügend Ursachen gefunden wurden, die das Verbrechergehirn erklären können: Manchmal sind es Tumoren oder Verletzungen, häufiger aber sind es Lebensumstände in der Jugend, die sich im Gehirn eines Menschen niederschlagen und letztendlich im Verbrechen enden. Womit wir wieder bei der Mitverantwortung der Gesellschaft wären und beim Kriminalroman als ideales Medium, diese Gesellschaft zu reflektieren. Logische Folgerung: Wenn der Verbrecher nicht mehr (allein) verantwortlich für (s)eine Missetat wäre, dann sind es wir, die Gesellschaft - unter anderem weil wir den Menschen als Kind asozialen, verstörenden Familienverhältnissen überlassen und nicht für eine Chance gesorgt haben, dass er die

---

[399] Staub, Hugo: Psychoanalyse und Strafrecht (1931). In: Moser, Tilman (Hg.): Psychoanalyse und Justiz. Frankfurt a. Main, Surhkamp. S. 2

[400] Kolakowski, Leszek: Falls es keinen Gott gibt. Die Gottesfrage zwischen Skepsis und Glaube. München, Piper, 1988, S. 39 f.

[401] Singer, Wolf: Das Manifest. In: Gehirn & Geist. Das Magazin für Psychologie, Hirnforschung und Medizin. 6/2004, S. 30-37

[402] Roth, Gerhard: Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Berlin, Suhrkamp Wissenschaft, 2001

[403] Markowitsch, Hans J./Siefer, Werner: Tatort Gehirn. Auf der Suche nach dem Ursprung des Verbrechens. Frankfurt a. Main, Campus-Verlag, 2007

Verhaltensregeln unserer Gesellschaft erlernen kann. Der Kriminalroman wird demnach wieder zum Gesellschaftsroman.

Die Willensfreiheit der Menschen- und damit auch die von Verbrechern - ist nach wie vor in den Grundgesetzen aller Demokratien der Welt verankert. Die Sorge, dass diese Freiheit durch angeborene oder mittels Krankheit erworbene Fehlleistungen des Gehirns beeinträchtigt sein könnte, existiert nicht erst seit den neuen Methoden der diesbezüglichen Forschung. Das Schuld- und Verantwortungsprinzip der Psychoanalyse als Grundlage und Maß für Urteile und Strafen wäre nicht mehr aufrechtzuerhalten, wenn selbst die schlimmsten Verbrecher aufgrund einer physischen Veranlagung und Prädisposition nicht anders können, als sich gegen die Gesellschaft richten und gegen deren Gesetze zu verstoßen:

> Ich fürchte […], daß den praktischen Juristen oft ein Gefühl der Beklemmung überkommen wird, darüber, daß hier wieder einmal die Wissenschaft anzurücken scheint, um Verbrecher zu exkulpieren und der strafenden Gesellschaft in den Arm zu fallen. [404]

Jürgen Habermas[405] fühlt sich angesichts der neuen medizinischen Entdeckungen „ins 19. Jahrhundert zurückversetzt“, als die Lehre des "Determinismus" noch alles menschliche Handeln auf kausale Abläufe zurückführte, die Persönlichkeit des Menschen als sittliches Entscheidungszentrum schlicht geleugnet wurde. Im 19. Jahrhundert entwarf der Rechtslehrer Franz von Liszt ein Strafrecht, das ohne die Legitimation der Schuld auskommt, weil es ausschließlich die Besserung des verwirrten und des in seinen biologischen und sozialen Bedingungen verirrten Täters zum Zweck hatte.

Noch werden laut Verurteilungsstatistik[406] 99,5 Prozent aller Taten von „geistig Gesunden“ begangen - Menschen, bei denen man davon ausgeht, dass sie sich auch gegen die Tat hätten entscheiden können. In allen modernen Strafrechtssystemen der Welt macht eine attestierte psychische Störung jetzt schon einen Unterschied: Ein psychisch kranker Straftäter wird von Schuld freigesprochen, denn er kann das Unrecht seiner Tat in diesem Zustand nicht erkennen. Es steht ihm Hilfe zu, wohl auch Mitgefühl. Die neuesten Diagnostik-Methoden haben mit atavistischen Ideen wie denen von Cesare Lombroso nichts mehr zu tun und der Rückgriff auf die Lehren von Immanuel Kant [407], dass dem Menschen eine sittliche Persönlichkeit beigegeben sei, ist immer noch Grundlage jedes demokratischen Grundgesetzes. In „Vier moralische Schriften“ meint etwa Umberto Eco, dass das Gefühl für Ethik auch in der Natur jedes säkular denkenden Menschen liegt:

> Wer nicht gläubig ist, glaubt nicht, daß ihn jemand vom Himmel herab beobachtet, und folglich weiß er auch, daß es – eben deshalb – niemanden gibt, der ihm vergeben kann. Wenn er weiß, dass er Böses getan hat, wird seine Einsamkeit grenzenlos und sein Tod verzweifelt sein. Also wird er lieber, mehr als der Gläubige, die Läuterung durch die öffentliche Buße suchen, er wird die Vergebung der

---

[404] Staub, Hugo: Psychoanalyse und Strafrecht (1931). In: Moser, Tilman (Hg.): Psychoanalyse und Justiz. Frankfurt a. Main, Surhkamp. S. 1

[405] Habermas, Jürgen: Zwischen Naturalismus und Religion: Philosophische Aufsätze. Berlin, Suhrkamp, 2005

[406] www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/kriminalitaet/

[407] Von der Pfordten, Dietmar: Zur Würde des Menschen bei Kant. www.rechtsphilosophie.uni-goettingen.de/ZurWuerdeDesMenschenBeiKant

> anderen erbitten. Das weiß er im Innersten seines Wesens, und folglich weiß er auch, daß er den anderen im Voraus vergeben muß. Wie ließe sich sonst erklären, daß auch die Nichtgläubigen Gewissensbisse verspüren?[408]

Die modernen Krimi-Autoren haben angesichts der neuesten Hightech-Methoden der Kriminalistik, der immer komplexer werdenden Definitionen von Ethik und Moral, von Schuld und Sühne zwischen Säkularismus, Religiosität und Psychoanalyse ein weites Feld vor sich, in dem die tradierten Kriminalgeschichten nur schwer funktionieren können. Offenbar im Eigeninteresse - und wohl auch in dem seiner Kollegen - lässt der deutsche Krimi-Autor seinen Ermittler in „Schwarzer Falter: Tatort: Weststrand“ sagen:

> Deshalb wehren sich ja auch Verfassungsrechtler, Strafrechtsdenker und Richter mit aller Macht gegen Forderungen, das Schuldprinzip aus dem Strafrecht zu tilgen, da sonst für Schuld kein Raum mehr da wäre. Das hieße ja, dass Gangster nicht anders konnten also zu handeln, wie sie handelten.[409]

32.3. Rückzug in die Vergangenheit

Diese neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse könnten – neben den bereits erwähnten Erfindungen vom Mobiltelefon bis zur allgegenwärtigen Internet-Überwachung – weitere Gründe dafür sein, dass die in dieser Arbeit untersuchten Autoren einen Rückzug in die historische Epoche rund um Sigmund Freud machten, um ihre Phantasie nicht von der sich immer weiter entwickelnden High-Tech-Kriminologie einengen zu lassen. Jedenfalls verweigern sich die Romane dieser Autoren weitgehend allen kriminaltechnischen Verfahren und setzen vorwiegend auf konventionelle Ermittlungsmethoden. Sie konstituieren stattdessen ein – im Krimi-Genre schon lange, nämlich seit Sherlock Holmes präsentes – heuristisches Verfahren, das so etwas wie Erkenntnissicherheit signalisiert. Das weitgehend favorisierte hermeneutische Verfahren, das Informationen sammelt und nach Motiven und Gelegenheiten sucht, steht im Vordergrund und so es sich eben nicht auf Fakten stützen kann, kommt die Psychoanalyse ins Spiel - und damit auch deren Gabe, durch das fachspezifische Einfühlungsvermögen sogar falsche Geständnisse durchschauen zu können – wie Freud in seinem Aufsatz „Bruchstück einer Hysterie-Analyse“ (1905) bemerkte: [410]

> Wer Augen hat zum Sehen und Ohren zum Hören, wird davon überzeugt, dass Sterbliche nichts geheim halten können. Wenn ihre Lippen schweigen, schwatzen sie mit den Fingerspitzen; der Verrat erkämpft sich seinen Weg durch jede Pore.

Zur Treffsicherheit dieses „fachspezifischen Einfühlungsvermögens“ liefert der Jurist Jed Rubenfeld in „Morddeutung“ einen ironischen Wortwechsel zwischen dem Psychiater Dr. Younger und einer schönen Mordverdächtigen:

> „Bleiben Sie sofort stehen“, herrschte mich Clara an. „Für einen Psychologen haben Sie eine erstaunlich schlechte Menschenkenntnis, Dr. Younger. Und Sie sind leichtgläubig. Alles, was ich Ihnen erzählt habe, halten Sie für wahr. Glauben Sie

---

[408] Eco, Umberto: Vier moralische Schriften. Deutsch von Burkhard Kroeber. München, DTV, 2000, S. 83 f.
[409] Kayser, Marc: Schwarzer Falter: Tatort: Weststrand. Rostock, Hinstorff, 2016, S. 32
[410] www.psychanalyse.lu/Freud/FreudDora

> denn alles, was Ihnen Frauen sagen? Oder glauben Sie ihnen nur, wenn Sie mit ihnen schlafen wollen?“ „Ich will nicht mit Ihnen schlafen, Mrs. Banwell.“ „Alle Männer wollen mit mir schlafen.“[411]

Ein weiterer Grund für die Einbeziehung Sigmund Freuds als Protagonist diverser Krimi-Handlungen beruht – über den bis heute andauernden Diskurs rund um die Einflüsse der Psychoanalyse auf die Rechtsprechung hinaus – auf der Popularität, die der Psychoanalytiker schon zu seinen Lebzeiten erfuhr und – zumindest bisweilen - auch genoss.

33. Sigmund Freud und die Populärkultur

Frank Tallis bezeichnete Sigmund Freud als „frustrierten Wiener Stand-Up-Comedian“ und zeigt ihn in seinen Liebermann-Krimis auch von der humorvollen Seite:

> He loved Jewish jokes and even wrote a book about them. I've tried to use some of his jokes in the novels, although I've had to bring some of them up to date. I always think that the person Freud was most like was Groucho Marx — they both loved jokes and, of course, cigars.[412]

Tallis bezieht die Freud-Witze unter anderem einem Buch von Theodor Reik, der sich mit Jüdischem Humor und Freud-Witzen auseinandersetzte – übrigens auch eine Quelle für die Witze von Woody Allen:

> Every day in a coffee house, two Jews sit and play cards. One day they quarrel and Moritz furiously shouts at his friend: "What kind of a guy can you be if you sit down every evening playing cards with a fellow who sits down to play cards with a guy like you!“[413]

33.1. Freud im Film und in der Literatur

Als schrulliger Professor mit Hang zu Scherzen taucht Sigmund Freud immer wieder als Figur in populären Filmen auf – wie etwa in einer „Star Trek“-Episode, in der Freud als „bedeutender menschlicher Psychologe von der Erde“ vorgestellt wird: Im Jahr 2370, so erzählt der Film, sucht Data den holographischen Sigmund Freud auf, um seinen Alptraum analysieren zu lassen, doch Data ist mit Freuds Antworten nicht zufrieden und bricht das Programm wieder ab. [414]Die Popularisierungsgeschichte von Sigmund Freud und der Psychoanalyse begann schon zu dessen Lebzeiten, wobei der erzwungenen Emigration von zahlreichen Psychoanalytikern, Filmemachern und Schriftstellern in die USA während der Zeit des Nationalsozialismus eine zentrale Rolle zukommt. Samuel Goldwyn, Filmproduzent in Hollywood (Studio-Boss von Metro, Goldwyn, Meyer), versuchte 1925 Sigmund Freud gegen 100.000 Dollar zur Mitarbeit an einem Liebesfilm über Antonius und Kleopatra zu

[411] Rubenfeld: Morddeutung, S. 479
[412] Frazer, Jenni: Murder Most Freudian. Interview Frank Tallis. In: The Jewish Chronicle Online. 30.12.2008, thejewishchronicle.net/
[413] Reik, Theodor: Jewish Wit. New York, Gamut Press, 1962, S. 57
[414] https://www.youtube.com/watch?v=mRq95IKBUtU

gewinnen. Er war der Überzeugung: „Drehbuchautoren, Regisseure und Schauspieler können viel lernen durch ein wirklich tiefes Studium des täglichen Lebens. Und wie viel kraftvoller werden ihre Schöpfungen sein, wenn sie wissen, wie man echte emotionale Motivation und unterdrückte Wünsche ausdrückt?“[415] Freud lehnte ab. Noch im selben Jahr ersuchte der Filmproduzent Hans Neumann die Berliner Psychoanalytiker Hanns Sachs und Karl Abraham, als Berater für einen „psychoanalytischen Film“ mitzuwirken. Abraham und Sachs nahmen trotz Freuds heftigster Proteste das Angebot an und überarbeiteten das Drehbuch zum Film „Geheimnisse einer Seele. Ein psychoanalytisches Kammerspiel“ (Regie: G.W. Pabst, Drehbuch: Colin Ross). Der Ufa-Film rekonstruierte einen von Freud berichteten Fall seelischer Störung und ihre Heilung durch die Analyse. Sachs erstellte eine Begleitbroschüre zum Film unter dem Titel „Psychoanalyse. Rätsel des Unbewussten“, die das Publikum über die wichtigsten Grundlinien der psychoanalytischen Therapie aufklären sollte.[416] Freud selbst zeigte sich skeptisch, dass psychoanalytische Prozesse tatsächlich literarisch oder filmisch darzustellen seien. In einem Brief schrieb er an seinen Kollegen Sándor Ferenczi (der auch in Jed Rubenfelds Roman „Morddeutung“ vorkommt): „(...) die Verfilmung lässt sich so wenig vermeiden wie – scheint es – der Bubikopf, aber ich lasse mir keinen schneiden und will auch mit keinem Film in persönliche Verbindung gebracht werden.“[417]

Zu einem Popularisierungsschub führte die Einladung Freuds in die USA an die Clark University in Worcester (1909). Freud fuhr mit Ferenczi und Carl Gustav Jung hin, wie es nicht nur Jed Rubenfeld in seinem Roman „Morddeutung“ beschreibt, sondern auch das Comic-Heft über Freud von Corinne Maier und Anne Simon – beides Beispiele für die Vermittlung Freud’scher Theorien und Methoden in popularisierter Form. Catherine Gildiner lässt die Ich-Erzählerin in ihrem Kriminalroman „Verführung“ an der – wie sie meint nur vorgeblich ablehnenden - Haltung Sigmund Freuds gegenüber seiner Popularisierung ihre Zweifel äußern:

> Schauen Sie, einer wie Freud weiß, dass er im Rampenlicht sterben wird. Was auch immer er für Leichen im Keller hatte – und ich bin überzeugt, es sind eine ganze Menge -, er hat sie begraben, wo nicht mal Sherlock Holmes sie finden könnte.[418]

Das mediale Interesse schien dem realen Sigmund Freud jedoch eher suspekt zu sein. Zumindest sah das Billy Wilder so, der Ende der 1920er Jahre - damals noch als Journalist - versuchte, Sigmund Freud zu interviewen. Freud schickte Wilder ohne Interview weg.

> Ich wurde zu Alfred Adler, Arthur Schnitzler, Richard Strauss und auch zu Sigmund Freud geschickt. Ich kam zu Freuds Wohnung in die Berggasse. Ich gab dem Mädchen meine Karte und wartete. Durch den Türspalt des Wartezimmers sah ich sein Ordinationszimmer mit der Couch – sie war viel kleiner, als ich gedacht hatte. Nach ein paar Minuten öffnete sich die Tür vom Speisezimmer, und da stand Freud vor mir, auch viel kleiner, als ich gedacht hatte. In seinem Kragen steckte die

---

[415] Ausstellung "Bigger Than Life. 100 Jahre Hollywood. Eine jüdische Erfahrung. Wien, Jüdisches Museum 19.10.2011 – 15.4.2012

[416] Bär, Gerald: Das Motiv des Doppelgängers als Spaltungsphantasie in der Literatur und im deutschen Stummfilm. Amsterdam/New York, Rodopi, 2005, S. 592

[417] Döring, Lutz: Erweckung zum Tod: Eine kritische Untersuchung zu Funktionsweise, Ideologie und Metaphysik der Horror- und Science-Fiction-Filme. Würzburg, Königshausen u. Neumann, 2005, S. 72

[418] Gildiner, Catherine: Verführung. S. 75

> Serviette, in der Hand hielt er meine Karte. „Sie sind Reporter?“ „Jawohl, Herr Professor!“ Er wies mit der Hand hinaus: „Dort ist die Tür!“[419]

Ein ähnliches Erlebnis hatte der surrealistische Maler Salvador Dalí, dessen Kunst stark von Freuds Theorie der Verdrängung inspiriert war. Der Maler besuchte Freud 1938, aber da er weder Deutsch noch Englisch sprach, konnte er sich nicht mit ihm unterhalten. Außerdem mochte Freud ihn nicht. Trotzdem gehört die von Salvador Dalí mitgestaltete Traumsequenz im Film „Spellbound“ von Alfred Hitchcock aus dem Jahr 1945 zu den bekanntesten bildlichen Umsetzungen von Freuds „Traumdeutung“: Die Psychoanalytikerin Dr. Constance Petersen (Ingrid Bergman), analysiert in diesem Film - zusammen mit ihrem Lehranalytiker Dr. Alex Brulov - einen Traum des traumatisierten Arztes Dr. Anthony Edwardes (Gregory Peck). Aufgabe des Analytikers sei es, so Brulov, „to find out what the devil you are trying to say to yourself“. In der populären Vorstellung bieten Traumsymbole direkten Zugang zu Verborgenem generell, nicht nur von unbewussten Wünschen, wie sich dies in den Traumwikis zur Deutung von Traumsymbolen im Internet zeigt.

Interessant zu erwähnen ist – was die Popularisierung betrifft - auch die Verbindung von Sigmund Freud und Jean-Paul Sartre: 1952 wollte der amerikanische Regisseur John Huston von Sartre ein Drehbuch über den jungen Sigmund Freud. Das Honorar sollte beträchtlich sein. Sartre lehnte ab, weil er selbst gerade an seinem philosophischen Werk „Kritik der dialektischen Vernunft“ arbeitete. Die Abhandlung erschien 1960 und sollte zeigen, wie es - entgegen der existentialistischen Ausgangsideen von Freiheit und Gesellschaft - so etwas wie Macht und Zwang geben kann und die Verdrängung von Angst-motivierter, kollektiver Mordlust, wie sie die Verbreitung des Antisemitismus in einer breiten Gesellschaft[420] mit sich brachte.

> Der Antisemit [...] ist ein Mensch, der Angst hat. Nicht vor den Juden natürlich: vor sich selbst, vor seinem Bewußtsein, vor seiner Freiheit, vor seinen Trieben, vor seinen Verantwortlichkeiten, vor der Einsamkeit, vor der Veränderung, vor der Gesellschaft und vor der Welt; vor allem, außer vor den Juden. Er ist ein Feigling, der sich seine Feigheit nicht eingestehen will; ein Mörder, der seine Mordlust verdrängt oder zensiert, ohne sie zügeln zu können, und der trotzdem nur in effigie oder in der Anonymität einer Menge zu töten wagt; ein Unzufriedener, der sich nicht aufzulehnen wagt aus Angst vor den Folgen seiner Auflehnung.[421]

Zunächst hat das zwar viel mit der durch einen kollektiven Antisemitismus begründeten Diskriminierung und Verfolgung Freuds zu tun, aber vordergründig nur wenig mit der Psychoanalyse. In diesem Zusammenhang könnte die Psychoanalyse so etwas wie die „individuelle“ Seite von Sartres Gesellschaftstheorie sein. Allerdings hatte Sartre bis zu John Hustons Drehbuch-Angebot die gängigen Begriffe der Psychoanalyse abgelehnt – wie übrigens auch John Huston selbst.

> Ironically both Sartre and Huston considered themselves anti-Freud for largely the same reason: Sartre because as a Communist he believed the role of the psychoanalyst was limited and of little social importance. For his part Huston felt

[419] Karasek, Hellmuth: Billy Wilder. Eine Nahaufnahme. Hoffmann und Campe, 1992, S. 34
[420] Sartre, Jean-Paul: Überlegungen zur Judenfrage. Übers. von Vincent von Wroblewsky. Rowohlt, 1994
[421] Sartre, Jean-Paul: Überlegungen zur Judenfrage, S. 34

> that psychoanalysis was an indulgence for bored house wives and the problem children of the rich while the „movers and shakers" were too busy for it and those that most needed it couldn't afford it. [422]

In seinen biographischen Essays über die Schriftsteller Charles Baudelaire, Stéphane Malland und Jean Genet hatte Sartre übrigens nicht auf Freuds Erkenntnisse Bezug genommen und in einer Erzählung geschrieben: „Das Beste von Freud finden Sie schon bei Plato. [...] Sie täten besser daran, Spinoza zu lesen."[423]

Als John Huston das Leben von Sigmund Freuds verfilmte schrieb die Londoner Tageszeitung „Daily Mail" im Vorfeld, dass die Schilderung von Freuds Therapie wohl „die erotischste Hollywood-Saga so unschuldig erscheinen ließe wie ein Theaterstück im Versammlungssaal des Dorfpfarrers".[424] Und das Wochenmagazin „Der Spiegel" schrieb zu Beginn der Dreharbeiten:

> Daß Hollywood nach dem Tod Freuds (1939) mehr als zwei Jahrzehnte verstreichen ließ, ehe es den Versuch unternahm, die Entdeckungsgeschichte der Psychoanalyse auf der Leinwand zu erzählen, resultierte aus der Furcht, Forscher und Frauenvereine gleichermaßen herausfordern zu müssen. Als am Montag letzter Woche in Wien die ersten Außenaufnahmen zu "Freud" gedreht wurden, hatten die Filmleute bereits Mißfallen erregt: Freuds Tochter Anna, heute Kinder-Psychologin in London, lehnte es ab, das Drehbuch auch nur anzuschauen; Freuds Sohn Ernst, der heute als Architekt in England lebt, nannte das Filmvorhaben „eine Frechheit". Katholische Kreise zeigten sich verärgert. Ein Jesuit der New Yorker Fordham-Universität, dem das Filmskript zur Einsicht vorgelegt worden war, bezeichnete es als „einen Mißgriff des Drehbuchs, ja geradezu als geschmacklos, dem Sexuellen ein so betontes Übergewicht zu verleihen". Etliche der bekanntesten amerikanischen Mediziner weigerten sich, ihre Namen als Sachverständige für den Filmvorspann herzugeben (Kommentar des Produzenten: „Alle zittern um ihren seriösen Ruf").[425]

Im Film, so wie er letztlich entstand (1962), kommt Dr. Sigmund Freud, gespielt von Montgomery Clift, dem Ödipus-Komplex auf die Spur.[426] Jean-Paul Sartre hatte sich letztlich doch dazu überreden lassen, das ursprüngliche Drehbuch zu schreiben – der Film wäre allerdings mindestens acht Stunden lang geworden.

Sartre hatte zunächst acht Monate gebraucht, um die Entstehungsgeschichte der Psychoanalyse zu studieren. Dann lieferte er ein Drehbuch, das - laut Huston – „über alle Maßen genial, doch viel zu lang, war". Die erste Fassung hatte statt der gewünschten 160 Seiten 450 Seiten umfasst. Nach Hustons Bitte um Kürzungen lieferte Sartre ein neues Skript: Es war 870 Seiten lang. Mit Hilfe von Max Reinhardts Sohn Wolfgang und mit Charles Kaufman schrieb Huston das Drehbuch völlig um. Letztendlich wurde der Film keine abgefilmte Biographie, sondern – wie Sartre es von Anfang an gewollt hatte – ein Bild des jungen Freud in den Jahren zwischen 1885 und 1890 und eine Studie über die Anfänge der

---

[422] www.openculture.com/.../jean-paul_sartre_writes_a_script_for_john_houston
[423] Sartre, Jean-Paul: Die Kindheit eines Chefs. Deutsch von Heinrich Wallfisch. In: Gesammelte Erzählungen. Rowohlt, 1970
[424] When Sartre Met Freud in Tinseltown. blogs.timesofisrael.com/when-sartre-met-freud-in-tinseltown
[425] Freud: Wiener Geschichten. DER SPIEGEL 44/1961
[426] Huston, John (Regisseur): Freud.1962, auf DVD, Pidax Historien Klassiker, erhältlich bei Amazon

Psychoanalyse. Sartres Originaldrehbuch erschien erst nach dem Tod des Philosophen in Buchform. [427]Die filmische Würdigung galt einem Mann, der - nach den Worten des Philosophen Ludwig Marcuse – zu diesem Zeitpunkt „neben Marx bis zu diesem Tag die unakzeptierteste, unrespektabelste Berühmtheit des 20. Jahrhunderts“[428] war.

Offenbar vermuteten Zeitgenossen in Freuds Leben erotische Abenteuer oder Skandale, die als praktische (Selbst-)Versuche seinen Sexualtheorien zugrunde liegen könnten. Noch 1956 glaubte Ludwig Marcuse in seinem Freud -Essay darauf hinweisen zu müssen, dass aus den 79 Jahren, die der „schwerblütige, monoman-monogame, pedantische, verschlossene, eigensinnig-gradlinige, fast preußisch anmutende Österreicher“ in Wien verbrachte, „nichts zu berichten ist von Wiener Mädeln, Caféhausqualm, Walzern und glänzenden Abenden in der Oper“. Die Lektüre der für diese Arbeit ausgewählten Kriminalromane bietet ein ähnliches Freud-Bild – zumindest was die der männlichen Autoren betrifft. Carol de Chellis Hill und Catherine Gildiner bieten ein komplexeres Freud-Bild: In „Doktor Freuds Geheimnis“ machen sich Freud und seine Familie in einen Kriminalfall verdächtig. Mit gewisser Ironie verwendet de Chellis Hill Freuds Ausspruch „Wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, überzeugt sich, dass die Sterblichen kein Geheimnis verbergen können. Wessen Lippen schweigen, der schwätzt mit den Fingerspitzen; aus allen Poren dringt ihm der Verrat“ in der folgenden Verhörszene gegen den Psychiater:

> „Nun würde ich Ihnen gerne“, sagte der Inspektor, das Verhör – wie der Doktor hoffte – abschließend, „noch einige Fragen über Ihre Frau stellen“. Der Doktor erbleichte fast unmerklich, der Inspektor merkte es wohl, tat aber, als hätte er es nicht gesehen. […] „Das ist doch lächerlich!“, platzte Freud heraus. […] „Sie haben keine Leiche und nur einander widersprechende Zeugen für einen Vorfall, der aller Wahrscheinlichkeit nach überhaupt nicht stattgefunden hat.“ „Sie zweifeln die Aussage Ihrer eigenen Frau an?“, fragte der Inspektor scharf. „Meine Frau, Herr Inspektor, ist, wie jede andere Frau auch, hysterischen Anwandlungen ausgesetzt. Selbst Männer“ – er warf ihm einen vielsagenden Blick zu – „leiden gelegentlich unter Hysterie.“ […] „Auch Ihre Frau hat das Blut gesehen…“ „Den Blutfleck hat sie gesehen. Herr Inspektor“, blaffte Freud ihn an, bereute es aber sofort. Ein Fehler. […] Freud setzte sich. Der Inspektor registrierte die Veränderung seiner Gesichtsfarbe. Schweiß bedeckte seiner Stirn. [429]

Catherine Gildiner geht in ihrem Roman wesentlich weiter: In „Verführung“ ist Anna Freud in den Mord am Leiter der Gesellschaft für Psychoanalyse in Wien beteiligt, weil sie dessen Enthüllung verhindern wollte, wer tatsächlich hinter dem Pseudonym „Anna O.“ steckte – nämlich nicht Bertha Pappenheim, sondern Freuds Tochter Anna selbst.

> Als ich mich wieder umdrehte, war Annas Blick ebenso kalt wie der Lauf der Pistole, die sie in Hüfthöhe auf mich gerichtet hielt. „Eine Frau in meinem Alter kann noch immer einen Abzug betätigen.“ […] „Sagen Sie das Anna O., der Frau, die in Ihnen lebt. Das Mädchen, das von seinem Vater analysiert wurde und ihm all seine

---

[427] Sartre, Jean-Paul: Freud. Das Drehbuch. Aus d. Französischen von Traugott König, Mitarb. Judith Klein. Reinbeck, Rowohlt, 1993

[428] Marcuse, Herbert: Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud. Berlin, Suhrkamp, 1997. S.73

[429] De Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis, S. 160 f.

sexuellen Phantasien gestehen musste. Das all diese Phantasien auf ihn übertrug, bis sie sich in einer Geburt manifestierten, einer Scheingeburt, dem Resultat der phantasierten sexuellen Beziehung zum eigenen Vater." „Mein Vater ahnte nicht, welche Wirkung die Analyse auf mich haben würde", sagte Anna. „Blödsinn. Ferenczi fragte Freud einmal in einem Brief ob er sein Kind analysieren solle, wovon Freud ihm abriet, klug genug zu verschweigen, dass er zur gleichen Zeit seine eigene Tochter analysierte. [430]

33.2. Freud und Kokain

In den 1970er Jahren fanden Freuds in den Jahren 1884-1887 verfasste, für ein Massenpublikum wirksamere Schriften zum Thema Kokain[431] Eingang in Literatur und Film. Freud hatte in diesen Schriften Kokain als Arznei gegen Hysterie, Hypochondrie und Depression, aber auch als vielversprechendes Mittel zur Entwöhnung von Morphiumsüchtigen empfohlen. Allerdings basierten diese Theorien und Empfehlungen nicht auf ausreichenden wissenschaftlichen Versuchsreihen, wohl aber - wie man aus einem Brief an seine Braut Martha, den er am 2. Juni 1884 schrieb, herauslesen kann - auf persönlichen Erfahrungen:

> Wehe, Prinzeßchen, wenn ich komme. Ich küsse Dich ganz rot und füttere Dich ganz dick, und wenn Du unartig bist, wirst Du sehen, wer stärker ist, ein kleines, sanftes Mädchen, das nicht ißt, oder ein großer, wilder Mann, der Cocain im Leib hat. In meiner letzten schweren Verstimmung habe ich wieder Coca genommen und mich mit einer Kleinigkeit wunderbar auf die Höhe gehoben. Ich bin eben beschäftigt, für das Loblied auf dieses Zaubermittel Literatur zu sammeln.[432]

Freuds Schriften (und Briefe) zum Thema Kokain wurden später auch in satirischer Weise fiktionalisiert. Nicholas Meyer schrieb 1974 die sogenannten „ungekürzten Erinnerungen des Arztes und Sherlock Holmes-Vertrauten „Dr. Watson", unter dem Titel „The Seven-Per-Cent Solution"[433]. Zwei Jahre danach wurde der Roman verfilmt (deutscher Titel: „Kein Koks für Sherlock Holmes" mit Alan Arkin in der Rolle von Sigmund Freud). In seinem Kriminalroman griff Nicholas Meyer auch die sogenannten „biographischen Parallelen" zwischen Sigmund Freud und Sherlock Holmes auf. Auf ähnliche Parallelen hatte, wie bereits erwähnt, schon der italienische Historiker Carlo Ginzburg in seiner Studie „Spurensicherung" aufmerksam gemacht, indem er meinte, dass sich sowohl der Detektiv wie auch der Psychoanalytiker einer analytischen Spurensicherung bedienten, die „eine tiefere, sonst nicht erreichbare Realität" einzufangen vermochte:

> Gegen Ende des 19. Jahrhunderts - genauer: zwischen 1870 und 1880 - begann sich in den Humanwissenschaften ein Indizienparadigma durchzusetzen, das sich eben auf die Semiotik stützte. [434]

---

[430] Gildiner: Verführung, S. 471 f.
[431] Hirschmüller, Albrecht (Hg.): Sigmund Freud. Schriften über Kokain. Frankfurt a. Main, Fischer, 1996
[432] Clark, Ronald W.: Sigmund Freud. Frankfurt a. Main, Fischer, 1989, S. 70
[433] Meyer, Nicholas: The Seven-Per-Cent Solution: Being a Reprint from the Reminiscences of John H. Watson, M.D. New York, Norton, 1993
[434] Ginzburg, Carlo: Spurensicherung: Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. Berlin, Wagenbach, 2002

Meyers schloss mit der Freud-Episode in seinem Buch auch eine von Arthur Conan Doyle belassene Lücke in der Sherlock Holmes-Biografie: Zwischen Holmes' Sturz in die Reichenbach Fälle (1891) und seinem Wiederauftauchen 1894 soll – so Meyer - Watson, angeregt durch Freuds „Beitrag" in der einschlägigen englischen Fachzeitschrift „The Lancet", eine psychoanalytische Entziehungskur des kokainabhängigen Detektivs beim Wiener Psychoanalytiker veranlasst haben, in deren Verlauf Holmes von den Folgen einer traumatischen Kindheitserinnerung und von seiner Sucht befreit wurde. Auch C.S. Mahrendorff betreibt dieses raffinierte Spiel mit Fiktion und Realität und verwendet Meyers literarische Lüge vom kokainsüchtigen Meisterdetektiv als Psychoanalysepatient des realen Dr. Freud das konstituierende Element, um den Psycho-Krimibetrieb zu parodieren: Der Detektiv Livingston, im Mahrendorff-Krimi ein Double von Sherlock Holmes, beichtet Dr. Heydinger, dem Double von Sigmund Freud, Holmes' Sturz in die Reichenbachfälle verschuldet zu haben – womit er wiederum den schriftstellerischen „Anweisungen" von Arthur Conan Doyle folgte:

> „Sind Sie wegen Dr. Freuds Ruf als Kokainexperte in Wien?" „Nein. Und ursprünglich war der Grund meiner Reise auf den Kontinent auch nicht der Wunsch, nach Wien zu kommen. Ich unternahm vielmehr eine Reise in die Schweiz, ich hatte geglaubt, dort etwas über…über meine verstorbene Schwester in Erfahrung zu bringen." […] Er beschattete seine Augen mit der Hand. „Es war auf einer Bergwanderung in den Berner Alp0en. Ich war den ganzen Tag unterwegs gewesen und gelangte an einen Gebirgswasserfall. […] Plötzlich hatte ich das Gefühl, ein Mann würde in den tosenden Abgrund hinunterstürzen. […] Es war, als habe ihn jemand hinab*gestoßen*…" Auf seiner Stirn standen dichte Schweißtropfen, als er hinzufügte: „*Ich* habe ihn hinabgestoßen". […] „Wenn ich Sie recht verstanden habe", fragte ich [Dr.Heydinger], „kamen Sie nach dieser Bergwanderung nach Wien?" Er nickte. „Wegen Ihrer Kokainsucht." „Ja." [435]

Anders als bei realen Patienten Freuds und lange Zeit auch bei Freud selbst gelingt in der Fiktion die Entziehungskur. Freuds Kollege und Freund Ernst Fleischl von Marxow war nach einer Amputation seines Daumens hochgradig abhängig von Morphium geworden. Freud verschrieb Fleischl stattdessen Kokain, um ihn von seiner Morphiumsucht zu heilen. Nach einer ständig erhöhten Dosis verfiel Fleischl in Halluzinationen von weißen Schlangen, die über seine Haut krochen. Er starb 1891 an den Folgen seines Drogenmissbrauchs. [436]

34. Sigmund Freud als Protagonist in den Freud-Krimis

Zur internationalen Popularität Freuds trug nicht nur die Verbreitung seiner Psychoanalyse, sondern auch seine eigene rege Reisetätigkeit bei.

34.1. Sigmund Freuds Reisen

Freuds Reisetätigkeit war nicht nur in den Krimis (wie etwa bei Bödeker und Rubenfeld), sondern auch in seinem realen Leben bemerkenswert. In seiner Jugend waren es vor allem

---

[435] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt. S. 125 f.
[436] Koob George F./ Pulvirenti, Luigi: Die Neurobiologie der Kokainabhängigkeit. sowiport.gesis.org/search/id/fis-bildung-361773

seine Studien im Ausland, dann reiste er um seine Psychoanalyse international zu etablieren, es folgten diverse Urlaubs- und Bildungsreisen, in den letzten Lebensjahren war er fast nur mehr zu Familienbesuchen und zur Behandlung seiner Krebserkrankung unterwegs.[437] 1923 diagnostizierten die Ärzte bei ihm ein Karzinom am Gaumen, das in den folgenden Jahren zahlreiche Operationen erforderlich machte. Nach dem „Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich im Frühjahr 1938 emigrierte Sigmund Freud endgültig – wie bereits erwähnt unter Mithilfe von Marie Bonaparte - mit seiner Familie nach London.

Freuds treuester Schüler und Anhänger Theodor Reik wies übrigens darauf hin, dass die Paternianer (eine Sekte des 11. Jahrhunderts) den Unterleib sowohl als Sitz der Sexual-, als auch der Reiselust betrachteten – dieser sexuellen Deutung der Reiselust konnte und/oder wollte sich Freud nicht anschließen, [438] obwohl er in seiner Schrift über „Das Unheimliche" von einem seiner zufällige(?) Spaziergänge im Prostituiertenviertel einer italienischen Kleinstadt berichtet:

> Es waren nur geschminkte Frauen an den Fenstern der kleinen Häuser zu sehen, und ich beeilte mich, die enge Straße durch die nächste Einbiegung zu verlassen. Aber nachdem ich eine Weile führerlos herumgewandert war fand ich mich plötzlich in derselben Straße wieder, in der ich nun Aufsehen zu erregen begann, und meine eilige Entfernung hatte nur die Folge, daß ich auf einem neuen Umwege zum dritten Mal dahingeriet. [439]

Einen Überblick über Freuds rege Reisetätigkeit vermittelte eine Ausstellung im Wiener Sigmund-Freud- Museum unter dem Titel „Freuds Reisen. Kulturelles Erfahren – psychoanalytisches Denken".

> Tschechische Republik (1870, 1872, 1886, 1896, 1898, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915), Großbritannien (1875, 1908), Italien (1876, 1896, 1897, 1898, 1900, 1901, 1902, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1910, 1911, 1912, 1913, 1922, 1923), Deutschland (1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1893, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1902, 1903, 1904, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1919, 1920, 1921, 1922, 1926/27, 1928, 1929, 1930), Ungarn (1883, 1898, 1899, 1914, 1917, 1918), Frankreich (1885, 1886, 1889, 1910), Belgien (1885), Kroatien (1894, 1895, 1898, 1912, 1914), Polen (1897), die Schweiz (1898, 1908, 1911), Griechenland (1904), die Niederlande (1908, 1910, 1920), die USA (1909), Belgien (1910), Ukraine (1916) und die Slowakei (1917, 1918).[440]

Vor weiteren Beispielen für Freuds Rolle in den in dieser Arbeit im Mittelpunkt stehenden Kriminalromanen noch ein kurzer Einblick in die Selbstdarstellung des Psychotherapeuten.

---

[437] Tögel, Christfried: Berggasse - Pompeji und zurück. Sigmund Freuds Reisen in die Vergangenheit. Tübingen, edition diskord, 1989

[438] Tögel, Christfried: Berggasse - Pompeji und zurück. Sigmund Freuds Reisen in die Vergangenheit. Tübingen, edition diskord, 1989

[439] Freud, Sigmund: Das Unheimliche. Bremen, Deutscher Literaturverlag, 2012, S. 260

[440] Freuds Reisen. Kulturelles Erfahren – psychoanalytisches Denken. Ausstellung im Sigmund-Freud-Museum Wien (7. März – 5. Oktober 2014)

34.2. Sigmund Freud in der Selbstdarstellung

> Im Alter von 82 Jahren verließ ich infolge der deutschen Invasion mein Heim in Wien und kam nach England, wo ich mein Leben in Freiheit zu enden hoffe.[441]

Diese Worte sind der einzigen Tonaufnahme von Sigmund Freud entnommen – das Band befindet sich in der Audiothek des Sigmund-Freud-Museums in Wien. Aufgenommen wurde das Interview kurz bevor der Psychoanalytiker am 23. September 1939 starb. Darüber hinaus ist auch eine kurze schriftliche Selbstdarstellung erhalten:

> Ich bin am 6. Mai 1856 zu Freiberg in Mähren geboren, einem kleinen Städtchen der heutigen Tschechoslowakei. Meine Eltern waren Juden, auch ich bin Jude geblieben. Von meiner väterlichen Familie glaube ich zu wissen, dass sie lange Zeiten am Rhein (in Köln) gelebt hat, aus Anlass einer Judenverfolgung im vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert nach dem Osten floh und im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts die Rückwanderung von Litauen über Galizien nach dem deutschen Österreich antrat. Als Kind von vier Jahren kam ich nach Wien, wo ich alle Schulen durchmachte. Auf dem Gymnasium war ich durch sieben Jahre Primus [...] Obwohl wir in sehr beengten Verhältnissen lebten, verlangte mein Vater, dass ich in der Berufswahl nur meinen Neigungen folgen sollte. Eine besondere Vorliebe für die Stellung und Tätigkeit des Arztes habe ich in jenen Jugendjahren nicht verspürt, übrigens auch später nicht. Eher bewegte mich eine Art von Wissbegierde, die sich aber mehr auf menschliche Verhältnisse als auf natürliche Objekte bezog und auch den Wert der Beobachtung als eines Hauptmittels zu ihrer Befriedigung nicht erkannt hatte [...] Die damals aktuelle Lehre Darwins zog mich mächtig an, weil sie eine außerordentliche Förderung des Weltverständnisses versprach, und ich weiß, dass der Vortrag von Goethes schönem Aufsatz „Die Natur“ [...] die Entscheidung gab, dass ich Medizin inskribierte.
>
> Die Universität, die ich 1873 bezog, brachte mir zunächst einige fühlbare Enttäuschungen. Vor allem traf mich die Zumutung, dass ich mich als minderwertig und nicht volkszugehörig fühlen sollte, weil ich Jude war [...]
>
> Ich betrieb das medizinische Studium recht nachlässig, wurde auch erst 1881, mit ziemlicher Verspätung also, zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.
>
> Die Wendung kam 1882, als mein über alles verehrter Lehrer den großmütigen Leichtsinn meines Vaters korrigierte, indem er mich mit Rücksicht auf meine schlechte materielle Lage dringend ermahnte, die theoretische Laufbahn aufzugeben. Ich folgte seinem Rate, verließ das physiologische Laboratorium und trat als Aspirant in das Allgemeine Krankenhaus ein.[442]

Von dieser Selbstdarstellung abgesehen machte Sigmund Freud seinen Biographen die Arbeit sein Leben zu rekonstruieren und mittels privater Details zu deuten alles andere als leicht. Vor allem was seine frühen Jahre betrifft. Am 28. April 1885 verbrannte der damals

---

[441] Sigmund Freud: Radio-Interview, 1939

[442] Freud, Sigmund: Selbstdarstellung- In: Grubisch-Simitis, Ilse (Hg.): Sigmund Freud: Selbstdarstellung. Schriften zur Geschichte der Psychoanalyse. Frankfurt a. Main, Fischer, 1971, Seite 40ff

28jährige seine gesamte Korrespondenz, seine Notizen und Manuskripte, wie er Martha Bernays in einem Brief anvertraute:

> Ich habe gerade einen Entschluß ausgeführt, der eine Gruppe von noch ungeborenen Männern besonders empfindlich treffen wird. Da Du nicht erraten kannst, wen ich meine, werde ich es Dir sagen: Es handelt sich um meine Biographen. Ich habe alle meine Tagebücher der letzten vierzehn Jahre zerstört [...] nur persönliche Briefe blieben verschont. Deine, meine Liebste, waren niemals in Gefahr ... Laß die Biographen wüten, wir wollen es ihnen nicht zu leicht machen. Soll doch jeder selbst glauben, daß seine Konzeption von der „Entwicklung des Helden“ die richtige ist; ich freue mich schon jetzt bei dem Gedanken, wie sie sich irren werden.[443]

Ein Vorgehen, das für die Krimi-Autoren viele Möglichkeiten zur dichterischen Freiheit eröffnet. Um den fiktionalen „Detektiv“ Sigmund Freud mit dem Aufgabengebiet eines heutigen „Profilers“ vergleichen zu können, hier eine Gegenüberstellung von realen und fiktionalen Ermittlerpersönlichkeiten:

34.3. Vom Psychoanalytiker zum Profiler

In einer Arbeit, die Freud 1906 in der von Hans Gross herausgegebenen Zeitschrift „Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik“ publizierte, wurden schließlich Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse diskutiert. Die Autoren der Freud-Krimis – wie Jed Rubenfeld, Frank Tallis und Wolfgang Bödeker – leiten von den Freud’schen Erkenntnissen die Annahme ab, dass ein psychologisch geschulter Ermittler – oder ein ermittelnder Psychiater - Menschen, die schuldig sind oder sich schuldig fühlen, aufgrund ihrer unbewussten und unterbewussten Handlungen und Äußerungen überführen kann – also aufgrund sogenannter „Freud’scher Fehlleistungen“, habitueller Verhaltensweisen und/oder der Deutung ihrer Träume.

> Schuldige verraten sich immer – unbewusst. Für den Psychoanalytiker hat jede Pause, jede Änderung im Ton, jedes Stocken seine Bedeutung. Freud‘sche Fehlleistungen machen die Seele durchsichtig. Noch nicht mal Träume können verbotene Wünsche und Begehren verstecken, wenn sie interpretiert sind. Ein Psychoanalytiker, der seine Fähigkeiten der Kriminalpolizei zur Verfügung stellen würde, wäre ein perfekter Detektiv. Ganz langsam, als ich so darüber nachgrübelte, begann ein Charakter vor meinen Augen, Form anzunehmen.[444]

Die Gabe des richtigen Sehens und Hörens bei der Überführung von Tätern gehört heute zu den Grundvoraussetzungen für die neueste Berufsform des Ermittlers – des Profilers. Oder – wie es Theodor Reik ausdrückte – man muss als Psychoanalytiker wie auch als Profiler die Gabe kultivieren, auch mit dem „dritten Ohr“ zu hören:

> Zweifellos wird das dritte Ohr, über das wir oft sprechen, vielen nicht nur als anatomische, sondern auch als psychologische Abnormität erscheinen – sogar Psychologen. Aber wir sprechen nicht vom Hören mit dem „inneren Ohr“. Was

[443] https://weltderbriefe.wordpress.com/tag/martha-bernays/
[444] Tallis, Frank: homepage. www.franktallis.com/author.htm

> Nietzsche[445] meinte, ist damit nicht identisch, aber verwandt. Das dritte Ohr, auf das sich die großen Psychologen bezogen, entspricht dem was Freud meinte, als er sagte, die Fähigkeit des Unbewußten, fein zu hören, sei eines der Erfordernisse für den Psychoanalytiker. [446]

Theodor Reik beschreibt in seinen Ausführungen auch äußerliche Erkennungsmerkmale, die Rückschlüsse auf den Charakter bzw. die Psyche eines Menschen zulassen:

> Die Anbetung der heiligen Kuh Objektivität, der Pseudogenauigkeit, der Fakten und Zahlen, erklärt, weshalb mein Buch das einzige ist, das sich mit diesem Gegenstand befaßt oder fest behauptet, dass der Gegenstand wichtig ist. […] In der Diele, die von meinem Büro zur Wohnungstür führt, ist neben dem Kleiderständer ein großer Spiegel. […] Jetzt sah ich auch, wie nachlässig sie sich den Hut aufsetzte. […] Weshalb erinnerte ich mich erst jetzt daran, was ich oft vorher gesagt hatte, nämlich daß Männer, die ihre Hüte mit großer Sorgfalt behandeln, normalerweise nicht sehr männlich und Frauen, die überhaupt keine Aufmerksamkeit auf ihre Hüte verwenden, im Allgemeinen nicht sehr weiblich sind? […] In der Psychoanalyse neigen wir oft dazu, solche Dinge zu übersehen, obwohl sie oft ein wertvoller Schlüssel sind und zu einem Indiz in unserer Beweisführung werden können. [447]

Damals wie heute spielten und spielen in der Kriminalliteratur – was die Charakterzeichnung der fiktionalen Detektive betrifft - die die sozialen Bedingungen der Realgesellschaft eine Rolle - wie etwa die zunehmende Bedeutung von Indizienprozessen. Da Schuldsprüche nach einer Erneuerung der Strafrechtsordnung im 19. Jahrhundert nicht mehr (nur) aufgrund von (mittels Folter) erpressten Geständnissen erfolgen durften, brauchte man für die Lösung von Kriminalfällen ein detektivisches Gespür und die nötige Begabung und Erfahrung, um Indizien und Tatmotive deuten richtig zu können. Dafür brauchte man investigative Persönlichkeiten – zunächst einmal egal, ob Polizeibeamte oder Privatdetektive - und in der Folge dieser gesellschaftlichen Umwälzungen florierte die Kriminalliteratur und mit ihr wuchs die Vielfalt an Ermittlerfiguren. Edgar Allen Poes Erzählung „Murders in the Rue Morgue“ gilt diesbezüglich als eine der ersten klassischen Detektivgeschichten. Der Hauptprotagonist, Auguste Dupin, steht für den intellektuellen analytisch denkenden Detektiv, dem es dank seiner herausragenden kombinatorischen Logik gelingt, Verbrechen aufzuklären.[448] Und Helmut Heißenbüttel spricht davon, dass „er [Poe] auf die allmächtige Aufklärungsfähigkeit der menschlichen Ratio vertraut“. [449] Der Kriminalroman, der Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts formal ausreifte, gibt mit den Verbrechen, die er erzählt, Rätsel auf, die die Realität der Realität infrage stellen. Das

---

[445] „Hören mit dem dritten Ohr“ – der Ausdruck stammt von Friedrich Nietzsche – bedeutet zu hören, was Worte nicht sagen.

[446] Reik, Theodor: Hören mit dem dritten Ohr. Die innere Erfahrung des Psychoanalytikers. 3. Unveränderte Aufl., Aus d. Amerikan. von Gisela Schad. Frankfurt a. Main, Klotz, 2007, S. 168

[447] Reik: Hören mit dem dritten Ohr, S. 170 f.

[448] Alewyn, Richard: Ursprung des Detektivromans. Probleme und Gestalten. Essays. Frankfurt am Main, 1975, S. 342

[449] Heißenbüttel, Helmut: Spielregeln des Kriminalromans. In: Vogt, Jochen (Hg.) Der Kriminalroman. Poetik Theorie Geschichte. München, Wilhelm Fink, 1998, S. 357

Rätsel unterbricht, wie Luc Boltanski in seinem Buch „Rätsel und Komplotte“[450] konstatiert, die eingelebten Kausalketten – das Rätsel zu lösen und den Zusammenhang wiederherzustellen gelingt einer Untersuchung, die quasi-wissenschaftlichen Regeln folgt. Dass viele Autoren bei den komplexen Lösungsansätzen solcher Rätsel privaten Detektiven den Vorzug gaben, statt Exekutivbeamten (Inspektoren, Kommissare etc.) die fiktionale Verbrechensaufklärung anzuvertrauen, und diese „Private Eyes“ noch dazu als brillante Intellektuelle darstell(t)en – meist im Gegensatz zu staatlichen Ermittlern - zeugt unter anderem von deren sozialkritischer Haltung gegenüber staatlichen Ordnungshütern. Sherlock Holmes verkörperte als einer der ersten die (fiktionale) Idealvorstellung von einem Privatdetektiv, der über genügend Menschenverstand verfügt, um die Fragilität der moralischen Ordnung zu erkennen und diese durch die Aufklärung von Verbrechen und Gesetzesverstößen wiederherzustellen. Er weiß, dass normative Rahmen in einem modernen Staat durch Skandale und Affären verschoben werden, und setzt alles daran, seine Fälle im Sinne seiner Auftraggeber diskret an Polizei und Presse, also an Staat und Öffentlichkeit, vorbei zu lösen. Die Trennung von privat und öffentlich gehört zum Selbstverständnis einer zivilen Gesellschaft, die von der Oberschicht dominiert wird. Speziell kennzeichnet es also die Sherlock-Holmes-Figur – und nach ihm Generationen von Privatdetektiven in der Kriminalliteratur -, dass der er unabhängig und manchmal sogar gegen die Polizei arbeitet, die im Dienst des Staates die „Realität der Realität“ wiederherstellen soll. Einzig der Detektiv verfügt – zumindest in der Kriminalliteratur - über die ganze Freiheit der Forschung. Die zunehmende Bedeutung von wissenschaftlich objektivierbaren Indizien und die Intensivierung der Verbrecherjagden über Ländergrenzen hinweg, führte aber in der „Realität der Realität“ nicht nur zur Ausbreitung internationaler Privat-Detekteien, sondern auch zur Gründung staatlicher Einrichtungen wie Scotland Yard in England, das FBI in den USA, die Bundeskriminalämter in Deutschland und Österreich und letztendlich länderübergreifende Einsatzgruppen wie Europol und Interpol.[451] Dies führte zu einer Professionalisierung und damit auch zur Anhebung des sozialen Status von Kriminalbeamten.

Die Detektive in der einschlägigen Literatur und Polizeiermittler in der Realität haben inzwischen Konkurrenz bzw. Hilfe bekommen: Die sogenannten „Profiler“. Das Berufsbild entstand in den achtziger Jahren in den USA. Profiler sollten als Experten einspringen, wo herkömmliche Ermittlungsmethoden versagten. Vor allem seit der deutschen Fernsehausstrahlung der US-amerikanische Mystik-Thriller-Serie „Profiler“ im Jahre 1997 wird die kriminologische Methode des „Profiling“, der Fall- und Täteranalyse, von der Öffentlichkeit verstärkt wahrgenommen. Die nicht immer realitätsnahe Darstellung der Profiler in den Medien vermittelt den Eindruck, als handle es sich um Super-Helden der Detektivszene. Der Profiler, oder Fallanalytiker, zieht seine Schlüsse anhand von Indizien, Spuren am Tatort und den Umständen des Kriminalfalls. Ausschlaggebend für die Erkenntnisse eines Profilers ist also sowohl die Psychologie, als auch ein profundes Wissen der Kriminologie und der Soziologie. Selten aber doch wird auch die Psychiatrie als

[450] Boltanski, Luc: Rätsel und Komplotte. Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft. A. d. Französischen v. Christine Pries. Berlin, Suhrkamp, Berlin,

[451] www.polizei.gv.at/wien/publikationen/geschichte/interpol.aspx

Hilfswissenschaft hinzugezogen, womit also auch Frank Tallis' detektivischer Psychiater Max Liebermann und Dr. Younger bei Jed Rubenfeld als frühe Vertreter der Berufsgruppe der Profiler gelten können. Im frühen 20. Jahrhundert wurden in Wien auch die Grundlagen der modernen Forensischen Forschung gelegt. Der österreichisch-amerikanische Pathologe, Serologe und spätere Nobelpreisträger für Medizin (1930) Karl Landsteiner (1868 in Baden bei Wien geboren, 1943 in New York gestorben) arbeitete in den Laboren des Wiener Pathologischen Institutes und er demonstrierte 1901, dass es mindestens drei Blutgruppen gab. Dem Beispiel Großbritanniens folgend, begann die Wiener Gendarmerie 1901 mit Fingerabdrücken zur Identifikation von Kriminellen zu experimentieren. Darüber hinaus probierten verschiedene Psychologen (viele davon beeinflusst von der Psychoanalyse), „kriminelle Stigmata", also Auffälligkeiten kriminellen Verhaltens zu identifizieren.[452] Heute würden wir diese Bemühungen sofort als ein frühes Beispiel von „Täterprofilierung" erkennen.

Vor allem aus seiner Arbeit „Geständniszwang und Strafbedürfnis", in dem er sich mit den Auswirkungen des Schuldbewusstseins auf Kriminelle auseinandersetzte, leitete Theodor Reik eine verallgemeinernde Theorie des Verbrechens ab. Den Ausführungen Reiks liegt die Annahme zugrunde, dass verdrängte Inhalte trotz starker Abwehrmaßnahmen mehr oder weniger verschlüsselt ins Bewusstsein drängen und nach Ausdruck verlangen. Er definierte den Begriff „Geständnis" über dessen Bedeutung in der juristischen Fachsprache hinaus als „Aussage über eine Triebregung, die als verboten gefühlt oder erkannt wird". Im Geständnis zeige sich – so Reik - die soziale Natur des Menschen, sein Wunsch, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Mit seinen insgesamt 50 Werken zum Thema Psyche, Kriminalität und Kriminologie gilt Reik als ein Wegbereiter der heutigen Profiler und kann in diesem Sinne wohl auch als Vorbild für viele fiktionale Ermittlerfiguren gelten.

34.4. Profiler heute

Um die Profiler, die zum einen von der populären Literatur und von Spielfilmen des Kriminal- und Horrorgenres sowie auch von populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen bedient werden, ranken sich jedenfalls jede Menge an Mythen. Zum Teil werden diese Mythen aber auch von den Profilern selbst in die Welt gesetzt und gepflegt.

> Mit "Profilern" verbinden Zuschauer, so glaube ich, etwas Geheimnisvolles, und damit etwas ungeheuer „Spannendes". Profiler verfügen über ganz besondere Fähigkeiten, eine mythische Aura umweht sie; sie sind die ‚Wunderwaffe' der Polizei. Meistens geniale Querdenker, die zu Alleingängen neigen. Ihre Aufgabe ist es, sich in Serienkiller hineinzudenken, die Welt mit den Augen des Bösen zu sehen. Das fasziniert und ist gleichzeitig ein wenig gruselig – für Krimis ein Erfolgsrezept. Superkillers and supercops need each other. Denn nur ein möglichst großartiges Tätermonster kann der Tätigkeit des Supermannes große Bedeutung geben.[453]

Spätestens seit dem Film „Das Schweigen der Lämmer" von Jonathan Demme ist um den Typ des Profilers ein regelrechter Kult entstanden. Im Psycho-Thriller „Silence oft he Lambs"

[452] Reik: Hören mit dem dritten Ohr
[453] Käppner, Joachim: Profiler: Auf der Spur von Serientätern und Terroristen. Berlin, Hanser, 2013, S. 206

[454] , (Das Schweigen der Lämmer 1988) von Thomas Harris wird die Figur des um die Publikumssympathie buhlenden Massenmörders à la Mr. Ripley noch weiter auf die Spitze getrieben. „Hannibal Lecter ist der bisherige Höhepunkt einer sehr gruseligen Reihe durch das Spukschloss der abnormen Psychiatrie“, meinte der Autor und Horror-Spezialist Stephen King in einem Spiegel-Essay:

> In einer literarischen Landschaft am Ende des Jahrhunderts, in der die meisten Psychobösewichte kleine Kerle in Gummimasken sind, die mit Messern bewaffnet und mit schwerfälligen, abartigen sexuellen Veranlagungen belastet sind, wirft Dr. Lecter in der Tat einen sehr langen Schatten.[455]

Bei Harris heißt der Massenmörder Hannibal Lecter und ist gleichermaßen Psychopath und Psychologe. Die Verbindung dieser beiden Psycho-Eigenschaften befähigt ihn im Buch wie im Film zum Profiler. Obwohl er hinter Gittern sitzt, wird er zum Berater einer Kriminalbeamtin – etwa auf die Art, wie es Siegfried Kracauer in seinem 1925 verfassten philosophischen Traktat über den Detektiv-Roman formulierte:

> Die Hauptfigur des Detektiv-Romans agiert mit und gegen, über und zwischen Polizei und Verbrecher, die in der Totalität des ästhetischen Gebildes zu entscheidenden Mächten der durchrationalisierten Gesellschaft werden und dank ihrer Stilisierung sich auf Entsprechungen in der Gemeinschaft hohen Sphärenorts beziehen lassen.[456]

Fall von Hannibal Lecter ist als Profiler mit verbrecherischem Gespür und krimineller „Einfühlungsgabe“ weit entfernt von den herkömmlichen Detektiven des einschlägigen Genres. Im klassischen Kriminalroman ist der Detektiv – wie Sherlock Holmes – ein meist exzentrischer Außenseiter, der finanziell und emotional unabhängig ist. Er steht in Konkurrenz zu dem Vertreter der staatlichen Ordnungsmacht, die meist durch die Figur des stupiden Polizisten repräsentiert wird. Die Figur des Detektivs wird überhöht, aber gleichzeitig humanisiert, so dass sich das Lesepublikum mit ihr identifizieren kann und damit – anders als im Fall von Hannibal Lecter – dessen Sympathie auf der richtigen Seite ist.

Zu den erfolgreichen Kriminalpsychologen im wirklichen Leben gehört der Österreicher Thomas Müller. Er „träumt davon“, wie er es in seinem Buch „Bestie Mensch“ formuliert, „den Code des Bösen zu entschlüsseln“. Müller beschreibt in diesem Buch, wie ein Täter Entscheidungen am Tatort seine Entscheidungen trifft, wie eine Sprache und Sprechweise als Code herangezogen werden kann, der „ähnlich aufschlussreich ist wie die DNA“. Müller zu seinen eigenen Erfahrungen zum Thema Fallanalyse und Psychologie:

> Es ist jener Teil meiner Arbeit, der mir immer wieder am interessantesten erscheint: Direkte Gespräche mit Leuten zu führen, welche in Erfahrungswelten leben, die wir nicht betreten können. Was wissen wir denn von jenen, welche aus dem Bedürfnis der Machtausübung heraus andere quälen und töten? Können wir denn nur annähernd nachvollziehen, was es bedeutet ein Glück darin zu empfinden, wenn

---

[454] Harris, Thomas: Silence of the Lambs. New York, St. Martins Press, 1988

[455] King, Stephen: Psychothriller. Das Spukschloß der Seele. In: Der Spiegel, 25/1999

[456] Kracauer, Siegfried: Der Detektiv-Roman. Ein philosophisches Traktat. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1979, S. 65

sich andere Menschen von Schmerzen winden? Ein Gespräch mit Lutz Reinstrom ist notwendig, um zumindest ansatzweise zu verstehen, dass wir in der Bearbeitung und auch in der Beurteilung von außergewöhnlich strafbaren Handlungen immer wieder Irrtümern unterliegen, weil wir glauben, erkennen zu können, wie das „Böse“ auszusehen hat. Lutz Reinstrom wurde wegen Mordes in zwei Fällen, wegen versuchten schweren Raubes in Tateinheit mit Freiheitsberaubung sowie wegen erpresserischen Menschenraubes zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Es wurde nach deutschem Strafrecht die Schwere der Schuld festgestellt und die Sicherheitsverwahrung angeordnet: ein irdisches Urteil. Lutz deswegen böse? Aus Sicht der Kriminalpsychologie ist er es nicht.[457]

35. Sigmund Freud als Ermittler im Kriminalroman

Freud taucht in den Krimis rund um seine Person und seine Lehren entweder in einer Nebenrolle auf, wie in der Liebermann-Reihe von Frank Tallis und in Jed Rubenfelds „Morddeutung“, oder in der Hauptrolle - wie in der Krimi-Hörspielreihe „Professor Sigmund Freud, in der er gemeinsam mit seiner Tochter Anna spirituelle und rätselhafte Fälle löst, wobei immer wieder die Gemeinsamkeiten von Freud und dem Meisterdetektiv Sherlock Holmes herausgearbeitet werden. Diese Hörspielreihe wird in der vorliegenden Arbeit nur am Rande erwähnt, obwohl Freud – so wie er in den Hörspielen geschildert wird - eine ähnliche Ikonographie aufweist wie Sherlock Holmes[458]: Beide sind sehr intelligent, unerschrocken, beherrscht, beide richten ihr Augenmerk aufs Nebensächliche, beide sind am glücklichsten beim Arbeiten, beide haben eine Affinität zu Drogen (Kokain), beide sind starke Raucher und beide haben die Fähigkeit, aus Spekulationen konkrete Tathinweise abzuleiten, die in verblüffender Weise auch noch richtig sind. Da diese Hörspielreihe Sigmund Freud unter anderem im Vampir-Milieu ermitteln lässt und daher eher dem Fantasy-Genre zuzuordnen ist, soll sie hier nur peripher, der Vollständigkeit halber, Erwähnung finden. Die in dieser Arbeit untersuchten Kriminalromane folgen weitestgehend dem detektivischen Leitbild, wie es Freud in seinem Vortrag „Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse“ (1906)[459] entworfen und in dem er eine Verbindung zwischen kriminalistischem und analytischem Verfahren festgestellt hatte:

> Es gibt viele Gemeinsamkeiten, die Detektivarbeit und Psychoanalyse verbinden. Im Grunde teilten Sigmund Freud und Sherlock Holmes den gleichen Beruf.[460]

Zu Freuds Schülern und teils auch späteren Kritikern, die in den Romanen nicht namentlich vorkommen, aber doch bisweilen erkennbar ihren Niederschlag finden, gehören allen voran Theodor Reik, aber auch Erich Fromm, der zu Freuds Verbindung von Psychoanalyse und Kriminologie meinte: „Oft gründete er [Sigmund Freud] seine Konstruktionen auf kleine

[457] Müller, Thomas: Bestie Mensch. Tarnung. Lüge. Strategie.7. Auflage. Salzburg, Ecowin Verlag, 2010, S. 25
[458] Busse, Gerd (Hg. u. Übers.): Karel van het Reve: Dr. Freud und Sherlock Holmes. Berlin, Fischer, 1994
[459] Freud, Sigmund: Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse. In: Gesammelte Werke Bd. VII. Werke aus den Jahren 1906–1909. Frankfurt a. Main, S. Fischer, 7. Aufl. 1993, S. 13 ff.
[460] Osterwalder, Sonja: Düstere Aufklärung: die Detektivliteratur von Conan Doyle bis Cornwell. Literaturgeschichte in Studien und Quellen. Wien, Böhlau, 2011, S. 95

Beweisstückchen, die ihn zu Schlüssen führen, welche fast absurd sind.“[461] Erich Fromm portraitierte Freud in diesem Zusammenhang auch als einen „zwanghaften Rationalisten“.

35.1. Erste Begegnungen mit Sigmund Freud in den Kriminalromanen

Für die Etablierung Freuds in den vorliegenden Kriminalromanen ausschlaggebend ist die jeweils erste Begegnung mit dem Wiener Psychiater. Jedes der vorgestellten Bücher präsentiert darin einen andern Freud. Während aber doch fast alle Autoren Freud in der Hochblüte seiner Analytiker-Tätigkeit darstellen, beginnt einer von ihnen, nämlich Wolfgang Bödeker, seine Geschichte schon in Freuds Jugendzeit. In „Freud und Tod“ ist der Protagonist am Beginn des Romans 17 Jahre alt. Ein weiterer, Catherine Gildiners „Verführung“, spielt erst rund fünfzig Jahre nach dem Tod Sigmund Freuds, dafür hat auch Freuds Tochter Anna einen für die Handlung wie auch für die Morddeutung wichtigen Auftritt.

35.1.1. In Wolfgang Bödekers „Freud und Tod“

Wolfgang Bödeker beginnt seinen Roman nach dem Umzug der Familie Freud nach Wien, wo sich das Leben der Familie durchwegs prekär gestaltete. Sigmund, der lange als einziger Sohn einer Schar von fünf jüngeren Schwestern vorstehend, war den Mädchen gegenüber privilegiert: Er besuchte das Gymnasium, hatte ein Zimmer für sich und konnte studieren. In Wien wuchs der junge Freud in einem Klima der Ausgrenzung heran: Durch den stetigen Zuzug von Ostjuden wuchs der Antisemitismus in der Stadt. In Armut und Isolation aufwachsend, entwickelte Freud einen Bildungshunger, war Klassenprimus, später Doktorand der Medizin, dessen Forschungsinteresse sich ganz den Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts, vor allem der Lehre Darwins, verpflichtet fühlte. Seine Laborarbeiten umfassten die Erforschung der Geschlechtsorgane von Aalen und der Spinalnerven kleiner Fische, das Sezieren von Flusskrebsen sowie die Präparierung menschlichen Gehirns.[462] Es waren erst die Kontakte mit Praktikern wie dem Wiener Nervenarzt Josef Breuer (der bei Bödeker ebenfalls als Protagonist vorkommt) und dem französischen Psychiater Jean-Martin Charcot, die seine Aufmerksamkeit von der Analyse des unmittelbar Beobachtbaren auf die Ebene der Psyche lenkten. Bei Charcot in Paris lernte Freud die Hysterie und mit ihr die Grundform neurotischer Erkrankung des 19. Jahrhunderts kennen.

> Es ist ein sonniger Morgen im Juni des Jahres 1873, als der kaiserlich-königliche Gendarm Maximilian Hackerl eine Nebenstraße in der Leopoldstadt, im jüdischen Bezirk am Nordostrand von Wien, betritt. […] „Ich komme von der Gendarmerie“, sagt Hackerl. „Ich möchte bitte mit dem Herrn Sigmund Freud sprechen.“ „Mit dem Sigmund?“, fragt die Frau. „Ist etwas vorgefallen?“ […] Die Frau dreht sich um und ruft den Namen der verlangten Person, eine Tür öffnet sich und ein junger Mann betritt den Flur. Trotz seiner vielleicht gerade einmal sechzehn oder siebzehn Lenze trägt er einen grauen Tweed-Anzug mit Weste und das Haar ganz sauber nach

[461] Fromm, Erich: Sigmund Freuds Psychoanalyse, S.28
[462] Alt: Sigmund Freud. Der Arzt der Moderne

> rechts gescheitelt. Bei flüchtiger Betrachtung scheint des dem Gendarmen sofort, dass er hier keinen typischen Verbrecher vor sich hat. [463]

Mit dem Hinweis auf die Merkmale von Verbrecherphysionomien weist Bödeker in dieser Szene noch auf einen weiteren, bereits mehrfach erwähnten, Protagonisten seines Romans hin: Auf den italienischen Arzt, Gerichtsmediziner und Psychiater Cesare Lombroso (1835 - 1909), der als Begründer der kriminalanthropologisch ausgerichteten „Positiven Schule der Kriminologie“ gilt, die sich aus medizinischer, biologischer und anthropologischer Sicht mit der Erforschung von Erkennungsmerkmalen von Verbrechern auseinandersetzte. Lombrosos Typisierung von Verbrechern anhand äußerer Körpermerkmale diente – auch darauf wurde in dieser Arbeit bereits hingewiesen - den Nationalsozialisten als Vorlage für ihre rassenbiologischen Theorien. Mit dem Missbrauch dieser Typologien durch faschistische Ideologien beschäftigt sich auch Bödeker in seinem Krimi und lässt seinen Antagonisten, den Gendarmen Hackerl, den jungen Sigmund nach den von Lembroso festgelegten physiognomischen „Erkennungsmerkmalen“ analysieren.

> Das Gesamtvolumen des Schädels ist normal. Ebenso lassen sich auf den ersten Blick weder ein überaus großer Unterkiefer, noch besonders große Ohren erkennen. Auf fehlen alle Anzeichen für einen asymmetrischen Schädelbau.[464]

Und in der Folge ordnet Bödeker aus der Sicht des Gendarmen seinen Protagonisten Sigmund Freud auch innerhalb der jüdischen Gemeinde Wiens ein, indem er Hackerl nach dessen Studienerfolgen fragen lässt:

> „Ich habe gerade von der Jurisprudenz in die Medizin gewechselt“, antwortet Sigmund knapp. Maximilian Hackerl schaut den jungen Mann ohne jede Regung an. Die Hälfte aller Juden in Wien studiert die Juristerei oder die Medizin. Oder sie bevölkern die Boulevards, bettelnd und hausierend. Jeden Tag hat er mit ihnen zu tun. Und es werden immer mehr. Aus Russland kommen sie, aus Galizien, Ungarn oder Mähren. Die meisten bettelarm, durchstreifen sie seine Heimatstadt und machen sie unsicherer von Tag zu Tag. Einige, wie die Freuds, kommen mit wenig und machen schnell mehr daraus, ob ihres Fleißes misstrauisch beäugt vom Rest der Bevölkerung.[465]

35.1.2. In Jed Rubenfelds „Morddeutung“

Dr. Stratham Younger, als Psychiater so etwas wie ein „Freud-Jünger“ und der guten New Yorker Gesellschaft entstammend, schildert in „Morddeutung“ seine erste Begegnung mit Sigmund Freud. Younger ist ein fiktiver Charakter und er wirkt stellenweise – vor allem in den in Ich-Form erzählten Passagen – wie das alter ego des Autors Jed Rubenfeld. Er bildet die Brücke zwischen der realen Welt der Fakten und jener der Fiktionen und ist zweifellos der positive Held des Romans, bewandert in den neuen Methoden der Wiener Schule und er brennt ganz offensichtlich darauf, sich in Freuds Gegenwart als Psychiater zu beweisen. Das tut er denn am Ende auch, indem er die beschriebenen Kriminalfälle (es handelt sich

[463] Bödeker, Wolfgang: Freud und Tod. E-Book, 60 f.
[464] Bödeker: Freud und Tod, S. 64
[465] Bödeker: Freud und Tod, S. 79 f.

um die Jagd nach einem Serientäter), in die höchste Gesellschaftskreise verwickelt sind, mit Freuds Hilfe und durch eigene psychoanalytische Techniken einer Lösung zuführt. Hier seine erste Begegnung mit dem Wiener Psychoanalytiker kurz nach dessen Ankunft in New York:

> Zu meiner großen Erleichterung bemerkte ich, dass Dr. Freud überhaupt nicht wie ein Verrückter aussah. Sein Gesicht war Respekt gebietend, sein Kopf wohlgeformt, sein Spitzbart geschmackvoll und dezent. Er war gut eins siebzig groß, eher rundlich, doch für einen Mann von dreiundfünfzig Jahren ziemlich kräftig und fest. Er trug einen Anzug aus feinem Tuch mit einer Taschenuhr und einer Krawatte im europäischen Stil. Alles in allem wirkte er ausgesprochen entspannt für jemanden, der gerade eine einwöchige Schiffsreise hinter sich hatte. Mit seinen Augen war das ganz etwas anderes. Brill hatte mich bereits gewarnt. Als Freud den Landungssteg herunterkam, lag ein geradezu furchterregender Ausdruck in seinem Blick, als hätte er äußerst üble Laune. Vielleicht hatten ihm die Verleumdungen, die er in Europa schon seit Langem zu ertragen hatte, diesen finsteren Blick ins Gesicht gemeißelt. Oder er war schlechterdings unglücklich darüber, in Amerika zu sein.[466]

35.1.3. In Mahrendorffs „Und sie rührten an den Schlaf der Welt“

In Mahrendorffs stärker im Bereich der Fiktion angesiedelten Roman treffen Sherlock Holmes und Sigmund Freud aufeinander. Der Autor lässt die Begegnung im Wiener Café Griensteidl stattfinden und von seinem Protagonisten, dem Wiener Internisten und Nervenarzt Dr. Leonhard Heydinger, in Ich-Form schildern:

> Ich wollte das Lokal schon wieder verlassen, als ich in einer Ecke des Lesesaals plötzlich das Gesicht eines Kollegen erkannte. Die kurzsichtige Haltung, mit der er sich in seine Zeitung vertieft hatte, die fleischige Nase, die etwas zu langen, strähnigen Haare und der dichte Vollbart – kein Zweifel, der Mann, der dort saß, war niemand anders als der junge Sigmund Freud, den ich noch aus meiner Zeit am Allgemeinen Krankenhaus kannte. Er hatte zwei Jahre nach mir seine eigene Praxis in Wien eröffnet und war bisher hauptsächlich durch seine Kokainforschungen bekannt geworden, die ihm allerdings einen recht zweifelhaften Ruf eingebracht hatten.[467]

Eingehender noch als das Treffen mit Sigmund Freud, der zu dieser Zeit – man schreibt das Jahr 1892 - kurz vor seiner ersten Veröffentlichung steht, beschreibt Mahrendorff die Atmosphäre in Wien. Der Leser taucht in eine Zeit kultureller Blüte ein und trifft im Kaffeehaus nicht nur Freud, sondern auch auf Arthur Schnitzler und andere Autoren, wie den damals noch ganz jungen Karl Kraus und den Zwölfton-Komponisten Arnold Schönberg, während an der Wiener Hofoper noch Richard Wagners Musik gehuldigt wird. Es ist aber auch eine Zeit, in der der Liberalismus der Gründerzeit vorbei und Wien zu einer Stadt der Angst geworden ist, in der antisemitische Parolen immer breitere Zustimmung stoßen. Heydinger, der Hauptperson des Romans, stellt sich dabei angesichts des Antisemitismus eines Richard Wagner sowie des Schriftstellers Houston Stewart Chamberlain die Frage, ob damit nicht die Kultur selbst zu einer Brutstätte des Antisemitismus geworden sei. Vor

[466] Rubenfeld: Morddeutung, S. 21
[467] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 32

diesem Hintergrund schildert Mahrendorff auch die stetige Entwicklung der antisemitischen Wiener Geheimloge namens „Schwarze Hand“.[468] Den Antisemitismus und die aufkeimenden faschistischen Tendenzen thematisiert auch Frank Tallis in seiner Liebermann-Reihe.

35.1.4. In der „Liebermann-Reihe“ von Frank Tallis

In einer frühen Szene der „Liebermann-Papieren“ redet der junge (fiktionale) Psychiater Max Liebermann im Café Imperial mit seinem Vater Mendel Liebermann über Sigmund Freud, der an einem Nebentisch sitzt:

> „Das Buch, das er zusammen mit Breuer über die Hysterie geschrieben hat, ist ausgezeichnet, und die Traumdeutung ist … nun, ein Meisterwerk. Natürlich bin ich nicht mit allem, was er sagt, einverstanden, aber trotzdem finde ich seine Therapievorschläge sehr nützlich. […] Ich bin davon überzeugt, dass sein System, das er selbst Psychoanalyse nennt, große Anerkennung finden wird.“ […] Mendel runzelte die Stirn: „Einige Dinge, die er letztes Jahr gesagt hat, waren regelrecht obszön. Mir tun alle die Leid, die sich bei ihm in Behandlung begeben.“ „Ich muss zugeben“, meinte Liebermann, „dass er sich in letzter Zeit ungemein für das erotische Leben seiner Patienten interessiert. Seine Idee von der menschlichen Psyche reicht aber weit über die bloße Ansammlung von animalischen Instinkten hinaus“. [469]

Im ersten Teil der Reihe versucht Liebermann den gegebenen Mordfall nach seinen eigenen Einsichten und Ansichten zu lösen und sich damit von seinem Lehrer Sigmund Freud zu emanzipieren. Gleichzeitig kämpft er gegen die Relativierungen seines Weltbilds an, die sich aus den Schwierigkeiten rund um die Aufklärung des Falles ergeben, verteidigt seine Selbstgewissheit und seine Identität, indem er mittels klassischer Motivzuweisung die Rollen aller Beteiligten einordnen und gemeinsam mit seinem Freund, Inspektor Oskar Rheinhardt, ein stimmiges Gesamtbild des Falls entwerfen will. Durch diese Aufteilung der Instanzen des Zweifels und der Gewissheit auf zwei verschiedene Figuren, den Polizeiinspektor und den Psychiater, wird die psychologische Dynamik des Widerstreits zwischen handlungshemmenden und handlungsmotivierenden Elementen durchsichtiger und gleichzeitig eindrucksvoller. Frank Tallis zu Sigmund Freud als Protagonist seiner Romane:

> Freud ist in meinen Büchern aber nur ein beiläufiger Charakter. Ich versuche trotzdem, seine Persönlichkeit und Erscheinung so akkurat wie möglich zu beschreiben. Das geht so weit, dass der Leser weiß, was für ein Aschenbecher auf Freuds Tisch steht.[470]

[468] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 33–48, 28, 175
[469] Tallis, Frank: Die Liebermann-Papiere. München, btb, 2006, S. 11
[470] Özkan, Duygu: Entdecken, was sich nicht geändert hat. Interview mit Frank Tallis. In: Die Presse, 30.07.2011

35.1.5. In Catherine Gildiners „Verführung“

In Gildiners Roman, der rund ein halbes Jahrhundert nach dem Tod Sigmund Freuds spielt, findet die Begegnung mit dem Wiener Psychoanalytiker über seine Werke statt: Als Gefängnislektüre der Protagonistin Kate, die wegen Gattenmordes verurteilt ist:

> Mein größtes Interesse galt dem frühen Freud, seinen Erkenntnissen, bevor er berühmt wurde. In seinen Briefen erklärte er, dass er tagsüber Patienten behandelte und dann, allein in seinem kleinen Studierzimmer, die ganze Nacht hindurch arbeitete. Wenn er schlafen ging, träumte er vom Holzhobeln – er feilte noch an seiner Theorie. Freud nannte jenes erste Jahrzehnt seiner ureigensten Erkenntnisse, als er noch keine Anhänger hatte außer einem durchgeknallten Kumpel namens Wilhelm Fließ, seine „splendid isolation“ – seine herrliche Einsamkeit. Ich war ebenfalls isoliert – und las Tag und Nacht Freud in der knapp zwei mal drei Meter großen Zelle. Vielleicht lag es an der Ähnlichkeit unserer herrlich einsamen Umstände, aber ich hatte das Gefühl, Freud schrieb an mich. Ich habe sogar auf seine Briefe geantwortet, in einem Notizbuch, das ich in meiner Zelle versteckt hielt.[471]

35.1.6. In Carol de Chellis Hills‘ „Doktor Freuds Geheimnis“

De Chellis bringt gleich zu Beginn ihres Romans eine schwarze Kutsche, gezogen von schwarzen Pferden, zum Einsatz um einen möglichen Mordanschlag gegen Sigmund Freud zu beschreiben:

> „Sigmund, gib Obacht!“ Oskar packte seinen Freund am Mantelärmel. Die beiden jungen Ärzte waren gerade aus dem medizinischen Institut der Wiener Universität getreten und wollten die Währinger Straße überqueren, da wendete plötzlich die Kutsche mit den vier schwarzen Pferden, Oskar riß Sigmund zurück, und die Gäule stürmten ohne anzuhalten in eine andere Richtung davon. „Mein Gott“, sagte Sigmund ganz benommen, als Oskar ihm aufhalf. Er klopfte sich den Mantel ab. „Beinahe hätten’s dich erwischt“, sagte Oskar mit ernster Miene. […] Die beiden Ärzte setzten ihren Weg fort, wobei sie sich in raschem Wortwechsel sehr erregt über die Methoden unterhielten, mit denen man in Paris die Hysterie zu heilen versuchte.[472]

Wenige Seiten später begegnen wir Sigmund Freud zum zweiten Mal – nachdem seine Frau Martha die Polizei gerufen hatte, weil ein Teppich in der Berggasse 19 mit Blut besudelt war. Zwischen dem Ehepaar Freud gibt es offenbar Geheimnisse, die erst im weiteren Verlauf der Romanhandlung gelüftet werden. Da diese Konversation mit all den Pausen sehr typisch für den im Roman geschilderten Umgang des Ehepaars Sigmund und Martha Freud ist, erfolgt das Zitat in voller Länge:

> „Sigmund“, sagte sie, „so kann das nicht weitergehen.“ Ihre Unterlippe zitterte. Er hörte es draußen regnen, aber sehr gedämpft, wie im Schlaf. Er legte sich aufs Bett zurück und starrte an die Decke. Da war plötzlich ein Riß, die Farbe hatte sich

[471] Gildiner: Verführung, S. 14
[472] De Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis, S. 13 f.

zusammengerollt wie der Schwamm auf einem Baum im Wald, und durch den Riß sickerte Wasser. Ein Tropfen fiel auf seinen Fuß. „Ich verabscheue es, bürgerlich zu sein“, sagte sie. „Ja ich verabscheue es. Ich habe keinerlei Respekt vor dem Bürgertum, nicht den mindesten. Ich verachte die bürgerliche Moral, die falschen bürgerlichen Werte, die bürgerliche Scheinheiligkeit.“ Diese Ansprache war, wie er bemerkte, an niemanden gerichtet. Nur an die Tür. „Aber das hier kann ich trotzdem nicht weitermachen.“ „Wenn der einzige Beweggrund dafür dein Schuldgefühl ist, solltest du dich davon befreien. Ich glaube, daß du das kannst. Ich glaube auch, daß dies dein einziger Beweggrund ist. Aber vielleicht gibt es ja doch noch andere – andere, von denen du mir nichts erzählt hast.“ „Ich erzähle dir alles!“ Jetzt richtete sie ihre Worte nicht mehr an die Tür, sondern an Sigmund, der auf dem Bett lag und rauchte und den einen, vom heruntertröpfelnden Regen schon ganz nassen Fuß unter die Bettdecke geschoben hatte. „Du erzählst mir, was du weißt“, erwiderte er leise. Aber wir wissen beide, dass das nicht alles ist.“[473]

35.2. Dichtung und Wahrheit in den Freud-Krimis

> Jedes spielende Kind benimmt sich wie ein Dichter, indem es sich eine eigene Welt erschafft oder, richtiger gesagt, die Dinge seiner Welt in eine neue, ihm gefällige Ordnung versetzt. Es wäre dann unrecht zu meinen, es nähme diese Welt nicht ernst; im Gegenteil, es nimmt sein Spiel sehr ernst, es verwendet große Affektbeträge darauf. [474]

Der Umkehrschluss dieses Zitats aus Sigmund Freuds Vortrag „Der Dichter und das Phantasieren“ (gehalten am 6. Dezember 1907) könnte bedeuten: Ein Dichter – im konkreten Fall: ein Krimi-Autor - ist mit einem spielenden Kind zu vergleichen, weil er – ebenso wie ein Kind – seine Welt in eine ihm gefällige Ordnung versetzt. Die Spielelemente sind – auf die Freud-Krimis bezogen – Details aus dem Leben und aus der Lehre des Wiener Psychiaters, die teils den Fakten gemäß und teils mit dichterischer Freiheit in die Krimi-Handlungen eingefügt wurden.

35.3. Historische Hintergründe der Freud-Krimis

Mit Ausnahme von Rubenfelds „Morddeutung“ und Gildiners „Verführung“ spielen die Freud-Krimis in Wien - als einstiger Metropole der Donaumonarchie und Wirkungsstätte Freuds. Entsprechend deutlich sind die Hinweise auf wirtschaftliche, politische und soziale Ungerechtigkeiten der damaligen Zeit, auf Korruption und Ausbeutung der Arbeiterklasse und auf die Doppelbödigkeit der Moral der Reichen und Einflussreichen als Repräsentanten der damals herrschenden „Ordnung“ kurz vor dem Ersten Weltkrieg, die meist auch in Zusammenhang mit den jeweiligen Mordfällen stehen.

---

[473] De Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis, S. 48 f.

[474] Freud, Sigmund: Der Dichter und das Phantasieren. Neue Revue, Bd. 1 (10), 1908, S. 716-24. Gesammelte Werke, Bd. 7, S. 213-223, www.textlog.de › Sigmund Freud › Gesammelte Werke 1893-1939 › 1893-1909

35.3.1. In Rubenfelds „Morddeutung“

Von den hier vorgestellten Romanen bleibt Rubenfelds „Morddeutung“ am meisten auf dem Boden der Tatsachen. Der Roman greift die 1909 stattgefundene Reise Sigmund Freuds auf, die er in Begleitung von C. G. Jungs und Sándor Ferenczis angetreten hatte, um eine Vorlesungsreihe über Psychoanalyse zu halten. Zu dieser Zeit war auch Freuds Ruf längst über Wien hinaus gedrungen und hatte ihm Patienten internationaler Herkunft eingebracht. Es ist ein Faktum, dass auf dieser Reise die Differenzen zwischen Freud und seinem „Meisterschüler“ Jung begonnen hatten - Differenzen, die aber nicht, wie der Roman erzählt, in den Vereinigten Staaten von Amerika, sondern erst drei Jahre später in Wien zum vollständigen Bruch geführt hatten. Der Streit zwischen Freud und Jung und die Auflehnung bildet auch in Carol de Chellis Hills Roman „Doktor Freuds Geheimnis“ einen wichtigen Erzählstrang. Auf Tatsachen beruht auch, dass – wie in „Morddeutung“ geschildert – renommierte amerikanische Neurologen Freuds Theorien kritisierten und die Vorlesungen zu verhindern versuchten, weil sie der Meinung waren, dass die Überbetonung der Sexualität in der Psychoanalyse zu einer Verwahrlosung der Sitten führen würde. Die von Freud begründete tiefenpsychologische Schule war zu der Zeit in den Vereinigten Staaten noch relativ unbekannt. Insofern stellte die Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Clark University einen großen Erfolg dar. Das zentrale Narrativ kreist jedoch um eine Mord- und Vergewaltigungsserie, die sich just zu dem Zeitpunkt in New York zuträgt, als sich Freud, Jung und Ferenczi dort aufhalten. Der reale Freud hatte sich zwar zu zeitgenössischen Kriminalfällen geäußert, wurde aber selbst nie detektivisch aktiv. Es gibt aber auf jeden Fall mehr als ein Freud-Profil, auf das Jed Rubenfeld und seine Autoren-Kollegen zurückgreifen konnte – zusammengesetzt aus den Berichten seiner Wegbegleiter, Zeitgenossen und später auch aus der Sicht der Biografen. Die Frage, ob Rubenfeld mit „seinem“ Freud den realen Zeitgenossen schildert, zielt daher in die falsche Richtung: Rubenfelds Freud ist ebenso Romanfigur wie sein fiktionaler Protagonist Stratham Younger, der den Chronisten und über weite Strecken auch den Ich-Erzähler der Geschichte gibt und dort aktiv wird, wo Freud als handelnde Figur absurd gewirkt hätte – so lässt der Autor Younger u. a. in den Fluten des Hudson River nach einem wichtigen Beweisstück tauchen und sich in die schöne aber verdächtige weibliche Hauptfigur verlieben. In einem Interview mit dem Magazin „Der Spiegel“ bezeichnete Rubenfeld Dr. Younger als eine Figur, mit der er sich selbst identifizieren kann:

> Ebenso wie ich ist er fasziniert von Freud und Shakespeare. Er ist verschlossen, drückt seine Gefühle nicht direkt aus. Das ist auch der Grund, warum er gern andere analysiert. Psychotherapeuten mögen es, in andere Leute zu schauen, um nicht über sich selbst sprechen zu müssen.[475]

Rubenfeld entschied sich außerdem dafür, das klassische Genie-Bild von Freud mit jenen kritischeren Tönen zu mischen, die schon damals - nach dem Abflauen der größten Freud-Verehrung - vernehmlicher wurden. Im Verlauf der Ermittlungsarbeiten zur Identifikation des Serientäters und der Analyse seines Opfers beschreibt „Morddeutung“ mit historisch ziemlich genau das New York des frühen zwanzigsten Jahrhunderts. Der Roman weicht nur in ein paar historischen und geografischen Details dort ab, wo es die Erzählung erfordert,

[475] Rubenfeld, Jed: Freud hat ein Comeback verdient. In: Der Spiegel, 13. 04. 2007, www.spiegel.de › Kultur › Literatur> Rubenfeld

fügt historische Persönlichkeiten (wie unter anderem den Bürgermeister George McClellan oder den verurteilten Gewaltverbrecher Harry Thaw) in die Erzählung ein um die Authentizität zu betonen. Der Widerstreit zwischen Fiktion und historischer Faktizität bleibt also die gesamte Erzählung über zentral, so zentral, dass sich Rubenfeld Strategien ersinnen muss, den Leser nicht zu sehr auf die Frage von Wirklichkeit und Möglichkeit abzulenken. Neue Kriminaltechniken werden vorgestellt, der Umbruch zwischen alter und neuer Ermittlungsarbeit, bedingt durch die Abnahme von Fingerabdrücken, Leichensektionen und anderen Spurenauswertungen und die Abkehr von der Neurologie und ihren Irrenhäusern hin zur Individualpsychologie kenntlich gemacht. So, wie die neuen Kriminaltechniken den Täter schließlich überführen, führt den Analytiker Younger seine Behandlung des überlebenden Opfers scheinbar ebenfalls auf die richtige Fährte. Es wäre also gleichermaßen konsequent, dass diese neuen Methoden angesichts eines ebenfalls noch recht neuen Verbrechenstypus (Serienverbrechen werden als solche erst ab den 1880er-Jahren identifiziert) von Erfolg gekrönt sind. Der Verlauf der Handlung durchkreuzt derlei Wünsche jedoch recht konsequent. Mit dieser narratologischen Inkonsequenz gehen auch stilistische Probleme einher. Eine von Rubenfelds Strategien liegt in der Beschränkung rein historischer Diskurse und Fakten auf das Notwendigste. Dies führt vor allem im Freud-Erzählstrang zu dem Eindruck, dass Rubenfeld die Psychoanalytiker zu reinen Randfiguren degradiert, um sie nicht allzu sehr fiktional verformen zu müssen. Auf der anderen Seite entwickelt sich eine Krimi-Erzählung, die total im fiktiven Bereich bleibt. Der Plot, der zum Ende hin immer mehr Wendungen mit sich bringt und die über 500 Seiten geführte vermeintliche "Whodunnit"-Strategie schließlich in eine psychoanalytische Sackgasse führt, in der verschleiert werden soll, dass sich die Aufklärung der Morde sich nicht an die Knox'schen 10 Gebote hält.

Auch für Freuds Ablehnung Amerika gegenüber, die im Verlauf des Romans immer wieder angesprochen wird, gibt es Indizien.

> Brill hatte mich bereits gewarnt. Als Freud den Landungssteg herunterkam, lag ein geradezu furchterregender Ausdruck in seinem Blick, als hätte er äußerst üble Laune. Vielleicht hatten ihm die Verleumdungen, die er in Europa schon seit Langem zu ertragen hatte, diesen finsteren Blick ins Gesicht gemeißelt. Oder er war schlechterdings unglücklich darüber, in Amerika zu sein.

Der im Zitat erwähnte „Brill" war Abraham Arden Brill, ein amerikanischer Psychiater und Psychoanalytiker österreichischer Herkunft, der schon im Alter von 15 Jahren in die Vereinigten Staaten emigriert war und in New York Medizin studiert hatte. In den Jahren 1902 bis 1908 hatte er Europa besucht und während eines Zürich-Aufenthalts an der Psychiatrischen Universitätsklinik unter anderem C. G. Jung kennengelernt, der ihn mit der Psychoanalyse von Sigmund Freud vertraut machte. Brill traf Freud im Jahr 1908 in Wien und nach seiner Rückkehr nach Amerika trug er maßgeblich zur Verbreitung der klassischen Psychoanalyse in den Vereinigten Staaten bei. 1909 traf Brill wieder auf Freud, Jung und Sándor Ferenczi bei deren Besuch in Amerika an der Clark University – insofern entspricht die von Rubenfeld beschriebene Szene den Tatsachen. Die ebenfalls im Zitat angesprochene ablehnende Haltung Amerika gegenüber ist hingegen nach nicht endgültig erwiesen. Der amerikanische Psychiater und Freud-Kritiker (worauf später näher eingegangen wird) Edwin Fuller Torrey meint in seinem Buch „Freuds Betrug" dazu:

> Es gab viele Gründe für Freuds Abneigung gegen Amerika. In der Korrespondenz nannte er die Amerikaner „Wilde“ und sagte, dass die [Psycho-] Analyse den Amerikanern passt wie ein weißes Hemd einem Raben. In einem Brief verglich er die Anwendung der von Wien inspirierten Psychoanalyse in Amerika mit der entwürdigenden Beschäftigung von Wiener Frauen als Bedienstete in anderen Ländern. Er behauptete auch, dass sein kurzer Besuch in Amerika 1909 seine Darmprobleme verschlimmert hatte, ungeachtet der Tatsache, dass er sich über ähnliche Symptome bereits zwei Jahrzehnte lang vor seinem Besuch beklagt hatte. In bizarren Nachträgen behauptete Freud, dass die amerikanische Handschrift veranlasst hatte, sich zu verschlechtern. [476]

Torrey bezieht sich mit diesen Behauptungen auf zahlreiche Quellen, unter anderem auf den Schriftsteller Max Eastman und dessen Werk „Significant Memory of Freud“:

> „Amerika hassen“, sagte er. „Ich hasse Amerika nicht, ich bedauere es!“ Er warf seinen Kopf wieder zurück und lachte ausgelassen. „Ich bedauere, dass Kolumbus es jemals entdeckte! ... Amerika ist ein schlechtes von der Vorsehung durchgeführtes Experiment. Wenigstens denke ich, dass es die Vorsehung gewesen sein muss. Ich wenigstens sollte es hassen, dafür verantwortlich gehalten zu werden.“ Mehr Gelächter.[477]

Peter Gay, Autor von „Freud. Eine Biographie für unsere Zeit“[478] glaubte, dass Freuds „anti-American sentiments“[479] schon vor seiner Reise bestanden und belegt dies mit einer Briefstelle 1902, in der Freud aus Anlass seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor in den USA schreibt:

> Ich habe gelernt, daß die alte Welt von der Autorität regiert wird wie die neue vom Dollar. Ich habe meine erste Verbeugung vor der Autorität gemacht, darf also hoffen, belohnt zu werden.[480]

Alle anderen, nicht gerade amerikafreundlichen Äußerungen Freuds, die Gay zitiert, stammen aus der Zeit nach der Reise in die USA. Unter anderem schreibt er, dass Freuds Anti-Amerikanismus durch seine Schüler (speziell Otto Rank, einst enger Vertrauter Sigmund Freuds und nach seiner Emigration in die USA Gründer der Casework-Schule, die die Therapie zeitlich begrenzte und ihn von Freud entfremdete) verstärkt wurde, weil er fürchtete, dass Amerika seine Schüler zu gewaltigen Fehlern verleiten würde. Trotz des Erfolgs seiner Reise äußerte sich Freud in späteren Jahren stets so darüber, als hätte er in den Vereinigten Staaten ein großes Trauma erlitten und meinte „Amerika ist ein Fehler"[481], und er machte Amerika für körperliche Beschwerden verantwortlich, die ihn schon lange vor 1909 geplagt hatten. Der Roman „Morddeutung" (der Titel entstand in Anlehnung an

---

[476] Torrey, E. Fuller: Freuds Betrug. Der destruktive Einfluss von Freuds Theorie auf die amerikanische und westliche Denkweise und Kultur. Norderstedt, BoD, 2015, S. 313

[477] Eastman, Max: Significant Memory of Freud. In: Eastman, Max: Great Companions: Critical Memoirs of Some Famous Friends. New York, Farrar Strauss and Cudahy, 1959, S. 93

[478] Gay, Peter: „Freud. Eine Biographie für unsere Zeit“. Aus dem Amerikanischen von Joachim A. Frank. Frankfurt a. Main,1988

[479] Gay: Freud, S. 562

[480] Gay: Freud, S. 503

[481] Naumann, Michael: Geschätztes Amerika oder: Der Tod eines Vorurteils. In: DIE ZEIT 07/2003, www.zeit.de › DIE ZEIT Archiv › Jahrgang 2003 › Ausgabe: 07

Sigmund Freuds „Traumdeutung") basiert - von den geschilderten Mordfällen abgesehen - weitestgehend auf den eingangs erwähnten historischen Begebenheiten, sowie auf zahlreichen realen Persönlichkeiten und den gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen des Industriezeitalters am Beginn des 20. Jahrhunderts in den USA. Das Telefon startete seinen Siegeszug, Pferdedroschken wurden immer mehr verdrängt, die Manhattan Bridge stand kurz vor ihrer Eröffnung, neue Hochhäuser prägten die Skyline. Auf diese Weise ist „Morddeutung“ nicht nur ein Freud’scher Kriminalfall, sondern auch eine New Yorker Stadtgeschichte. Als literarische Vorbilder für seine atmosphärischen Schilderungen von New York im Jahr 1909 dienten seinen eigenen Aussagen nach:

> Um die Atmosphäre des Jahres 1909 in New York einzufangen, besonders innerhalb der Oberschicht, habe ich mich stark an Henry James und Edith Wharton orientiert. Was das arme New York der Einwanderer anbelangt, musste ich mich anderweitig umsehen. In der Hinsicht waren historische Quellen sicher wichtiger als Romanautoren, obwohl E.L. Doctorow hilfreich war. Von den zeitgenössischen historischen Krimis fand ich Der Dante Club von Matthew Pearl großartig zu lesen.[482]

Rubenfeld bezieht sich dabei auf Edith Whartons 1905 erschienen Roman „House of Mirth“, die tragische Geschichte vom Untergang der so närrischen wie Lebensweisen Lily Bart, jener Tochter aus bestem New Yorker Hause, die bis heute zu den großen Heroinen der amerikanischen Literatur gehört. Wharton stammte wie ihre Heldin selbst aus altem Ostküsten-Adel, in dessen Milieu der Krimi „Morddeutung“ spielt. Das „internationale Thema“, den Gegensatz von Europa und Amerika, hat Rubenfeld wiederum von Henry James übernommen, von Romanen wie „Bildnis einer Dame“, oder „Die Flügel der Taube“. James‘ Roman „Die Gesandten“ (1903), in dem James die Handlung fast zum Stillstand und in ein Fahrwasser bringt, das Virginia Woolf oder James Joyce zum Bewusstseinsstrom weiten sollten, findet in „Morddeutung“ dagegen kaum einen Niederschlag. Zu sehr versucht die Krimihandlung, auch nur eine Andeutung von Stillstand zu vermeiden. Der Gegensatz zeigt sich auch in der Reisebewegung: Bei Rubenfeld reist ein Europäer (Sigmund Freud) nach Amerika, bei Henry James ein Amerikaner nach Europa: Lambert Strether, ein Mann jenseits der Mitte seines Lebens, wird von seiner Gönnerin nach Paris entsandt, um deren Sohn aus den Fängen einer Geliebten zu befreien. Doch was er vorfindet, ist der Glanz eines Lebens, das er selbst nie gelebt hat. Und der Spion wird zum Agenten einer Liebe der anderen – ein Plot, der sich dagegen in Ansätzen ins Carol de Chellis Hills Krimi „Doktor Freuds Geheimnis“ findet.

35.3.2. In Carol de Chellis Hills „Doktor Freuds Geheimnis“

Edith Wharton und Henry James spielen wiederum in „Doktor Freuds Geheimnis“ von Carol de Chellis Hill zentrale Rollen. Das Zusammentreffen der beiden in Wien, bei denen sie noch dazu in einen Mordfall in Sigmund Freuds Praxis in der Berggasse involviert werden, ist jedoch reine Fiktion. Die Autorin bezieht sich in ihrem Roman vielmehr auf die Affäre zwischen Morton Fullerton und Edith Wharton.

---

[482] Rubenfeld, Jed: Interview. https://www.randomhouse.de/SPECIAL-zu...Rubenfeld.../Interview/

> When Henry James introduced Morton Fullerton to Edith Wharton in the fall of 1907, Fullerton was forty-two years old, she was forty-five and an established writer. She was preparing herself to shed an unsatisfactory marriage of more than twenty years and hoping for a last opportunity to experience love. By this time her need for profound emotional experience outweighed her disapproval of adultery and divorce. Feeling emotionally stagnant, her soul seemed to demand the tumultuous upheaval of passion. Even more than most women, and in more than just a physical way, she required what psychologist Sophie Freud calls „the passion experience", a focusing of all the psychic energies on a single point, on something or someone outside the self. […] With a childless married woman such as Edith Wharton, he could indulge his predilection for familial eroticism without risk of commitment. The friendship quickly flowered into an intensely passionate love affair for some months following Wharton's move to Paris in 1908.[483]

Obwohl ein wesentlicher Handlungsstrang von „Doktor Freuds Geheimnis" in Paris spielt – so kommt etwa der ermittelnde Inspektor von dort – hat de Cellis Hill das Zusammentreffen der Dichter-Freunde nach Wien verlegt:

> Hill has shifted, the well-known meeting of Wharton and Fullerton[484] from the Hotel Terminus in London to the Hotel Europa in Vienna. She also includes James' presence, as if conniving with the lover's illicit rendezvous. However, by this time James has learned to like Freud, although Wharton still resists penetration into her own problems, for she is shocked by his investigations into the sexuality of children, presumably because it hits home with her. [485]

Wie Rubenfeld orientiert sich auch De Chellis Hill stilistisch an Wharton und James. Die sozialen und sittlichen Konflikte, die den Henry-James-Romanen zugrunde liegen, und die Internationalität der Figuren macht sich auch de Chellis Hill zu Eigen. Edith Wharton und Henry James machen als Romanfiguren Bekanntschaft mit der Welt jenseits des Atlantiks, was mit deren Verwandlung und Lebensveränderung herbeiführt und die beiden noch dazu in Morde, Intrigen und politische Unruhen – wie Antisemitismus und erste Anzeichen von faschistischen Tendenzen in Wien – hineinzieht. Das Wichtigste ist aber ihre Begegnung mit Sigmund Freud, dessen Einflüsse in den Werken der beiden deutlich zu erkennen sind. In „Doktor Freuds Geheimnis" thematisiert die Autorin zwar das antisemitische Klima im Wien der Jahrhundertwende, nicht aber James' antisemitische Äußerungen.

> Anyone who has tried to convert Henry James to fictional uses (and there seem to be legions of us these days) is aware of the overwhelming temptation to imitate the master's sinuous, convoluted sentences. […] James's attitude toward the Jews was not a pretty thing to behold, and it is inconceivable that it wouldn't have come out in, say, his private letters to Wharton. […] This is the author, after all, who once compared a crowd of Jews to a „vast sallow aquarium in which innumerable fish, of

---

[483] Erlich, Gloria C.: The Sexual Education of Edith Wharton. Berkeley, University of California Press, S. 87
[484] William Morton Fullerton - Journalist, Schriftsteller und Auslandskorrespondent der New York Times
[485] Tintner, Adeline R.: Edith Wharton in Context: Essays on Intertextuality. Tuscaloosa/London, The University of Alabama Press, 1999, S. 223

over-developed proboscis, were to bump together, forever, amid heaped spoils of the sea.“ [486]

De Chellis Hill versammelt alle Persönlichkeiten die sich einst durch das Jahrhundertwende-Wien bewegten zu einem wechselseitigen Verhör bei Kaffee und Kuchen, beim Essen und bei diversen Partys, wo Nietzsche, Pascal und der Dreyfus-Prozess diskutiert werden und Theodor Herzl seine Vorstellungen von einem Judenstaat erklärt. Daneben werden Frauenrechte, die Freiheit der Kunst, sexuelle Phantasien und erste Ideen von „Rassenreinheit“ im Vielvölkerstaat der Österreich-ungarischen Monarchie diskutiert. In diesen Passagen klingt der Roman als hätte die Autorin sehr genau die Bücher „A Nervous Splendor: Vienna 1888-1889“[487] von Frederic Morton und Carl Schorskes „Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle“ [488]gelesen, denn fast alle in diesen Büchern auftretenden Personen bevölkern auch de Chellis Hills Wien, als traumatisierte Geburtsstätte der Moderne. In einer Szene fährt zum Beispiel ein Bus rund um die Ringstraße, in den Albert Einstein, Gustav Mahler, ein missmutiger Künstler mit den Initialen A.H. (möglicherweise ein gescheiterter Künstler und künftiger Deutscher Politiker), Wittgensteins Schwester und Gustav Klimt einsteigen – und bei der nächsten Rundfahrt sind es Karl Kraus, Theodor Herzl und Arthur Schnitzler….

Ansonsten hält sich de Chellis Hill eher an die spekulativeren biographischen Angaben über das Leben Freuds – wozu auch ein mehr als nur angedeutete Liaison mit seiner Schwägerin Minna zählt. Belege gibt es dafür keine. Im Sommer 1896 war Minna bei ihrer Schwester und ihrem Schwager eingezogen und blieb daraufhin Mitglied der Hausgemeinschaft Berggasse 19.[489] In der Berggasse musste Minna das Schlafzimmer der Eheleute passieren, wenn sie ihr eigenes Schlafgemach erreichen wollte. Das war offenbar nicht weiter störend, denn die Ehe hatte sich nach der Geburt der Tochter Anna, des letzten von sechs Kindern, „amortisiert“[490], wie Freud später einmal gegenüber Emma Jung bemerkte. Deren Ehemann Carl Gustav war Experte in Sachen Ehe zu dritt, und das mag ein Anlass gewesen sein, Freud die Verhältnisse zu unterstellen, in denen Jung selbst jahrelang mit seiner Frau und seiner Geliebten Toni Wolf lebte. Er verbreitete jedenfalls als Erster das Gerücht, Freud habe ein heimliches Verhältnis mit seiner Schwägerin unterhalten.

Zu den Psycho-Geschichten, die rund um Freud und seine Psychoanalytiker-Praxis ins mörderische Spiel kommen, ist der „Fall Dora“. Freud beschrieb Doras Krankengeschichte in „Bruchstück einer Hysterie-Analyse“. Sie entstand im Jahre 1900, wurde allerdings erst im Jahre 1905 veröffentlicht. Die Ausführungen wurden „Bruchstück“ betitelt, da die Behandlung „nicht bis zum vorgesetzten Ziele fortgeführt, sondern durch den Willen der Patientin unterbrochen, als ein gewisser Punkt erreicht war.“[491] Es handelt sich dabei um die Beschreibung der Analyse einer jungen Frau, die zu ihrem Schutz vor der Öffentlichkeit

---

[486] Lesser, Wendy: When Henry Met Sigmund. In: Washington Post, 19. 9. 2007, www.washingtonpost.com › Arts & Living ›

[487] Morton, Frederic: A Nervous Splendor.Vienna 1888-1889. London, Penguin Books, 1980

[488] Schorske, Carl E.: Fin-De-Siecle Vienna: Politics and Culture. New York, Vintage Book Ed., 1980

[489] Hirschmüller, Albrecht Hg.): Sigmund Freud / Minna Bernays: Briefwechsel 1882-1938. Tübingen, edition diskord, 2005

[490] Buer, Ferdinand (Hg.): Morenos therapeutische Philosophie: Zu den Grundideen von Psychodrama und Soziometrie. 3. Überarb. u. aktualisierte Aufl. Opladen, Leske + Budrich, 1999, S. 123

[491] Freud, Sigmund: Bruchstück einer Hysterie-Analyse. Frankfurt a. Main, Fischer, 1993. S.14

von Freud das Pseudonym Dora bekam. Dora hieß mit wirklichem Namen Ida Bauer – unter diesem Roman kommt sie auch in „Doktor Freuds Geheimnis vor“ und wurde am 1.November 1882 in Wien geboren. [492] Ihre Eltern gehörten zum jüdisch-assimilierten Großbürgertum und stammten beide aus Böhmen. Ida – von der nicht endgültig klar wird, ob es sich dabei auch um Dora handelt - wird in den Roman von einer Ich-Erzählerin eingeführt, die in einigen Kapiteln das Romangeschehen kommentiert:

> Ida ist meine Tante. Sie ist eine Suffragette, die an Protestmärchen teilnimmt und Aufruhr verursacht, jedenfalls sagt Mama das. Papa sagt immer, sie hätte als Kind nicht genug Liebe bekommen. Sie ist schön und kann tanzen, aber Cecily, die hinter jedem hinterherspioniert sagt, daß sie sie nachts viel weint. Mama meint, das käme davon, daß sie kein Korsett trägt, was Mama sehr schockierend findet. Tante Ida hat gesagt ihre Lebensaufgabe sei es, ihre Schwestern von den Ketten zu befreien. […] Mama und Tante Ida kommen nicht gut miteinander aus. Mama sagt immer, daß Tante Ida zuviel denkt und solche Mädchen am Ende unglücklich werden.[493]

Auf einem weiteren wahren Vorfall aus Freuds Leben basiert der „Mordfall“, auf den die Blutflecke auf dem Teppich in Freuds Wohnhaus in der Berggasse 19 deuten.

> In Wien, in der Berggasse 19, ertönten drei Schüsse. Über das Muster in dem abgetretenen Perserteppich ergoss sich Blut. Schwarze Pferde galoppierten, schwarze Engel in der Nacht, funkensprühende Hufe wie Feuersteine auf dem Kopfsteinpflaster der Straßen. So zogen sie die schwankende Kutsche[494]

Dieser vermeintliche Mord kann lange nicht geklärt werden, weil es keine Leiche gibt – zumindest wurde am Tatort keine gefunden. Wie sich später im Lauf der Ermittlungen herausstellt, stammen die Blutflecken von Emma Eckstein,[495] einer Patientin Freuds. Im Alter von 27 Jahren hatte sie Freud wegen diffuser Krankheitssymptome konsultiert. Der Psychiater diagnostizierte eine hysterisch bedingte Gehstörung, neurotische Angstzustände und depressive Anwandlungen, verbunden mit nicht genau definierbaren Magenschmerzen und Menstruationsbeschwerden. Freud vermutete bei Eckstein - zusätzlich zur Hysterie - eine „Nasenreflex-Neurose“, ein neuartiges, medizinisch unorthodoxes Krankheitsbild, das Freuds Freund Wilhelm Fliess, ein Hals-, Nasen- und Ohrenarzt als Ursache für die psychischen Störungen vermutete. Durch einen operativen Eingriff auf die sogenannten „Genitalstellen in der Nase“ glaubte Fliess die neuralgischen Magenschmerzen und die Menstruationsbeschwerden (die er unter Berufung auf Freuds sexualätiologische Begründung der Neurasthenie als typische Folge der Onanie beschrieb) beheben zu können. Während Freud also bemüht war, die als hysterisch diagnostizierten Symptome der Eckstein analytisch zu therapieren, überließ er die Beschwerden, die er als nicht psychoneurotisch bedingt ansah, seinem Freund Fliess. Fliess behandelte Eckstein mit Kokain und einer Operation am Knochen der Nasenmuschel, die er an ihr als einer der

---

[492] Tünnermanns, Simone: Ida Bauer 1882-1945. Rebellin der Ohnmacht. In: Duda, Sybille/Pusch, Luise F. (Hg.): Wahnsinnsfrauen. Zweiter Band. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1996.
[493] De Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis, S. 33 f.
[494] De Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis, S. 26
[495] Appignanesi, Lisa /Forrester, John: Die Frauen Sigmund Freuds. München, dtv, 1996, S. 192 f.

ersten durchführte. Die Operation wurde zum Desaster. Emma Eckstein litt an starken Blutungen.

> Auf dem Schreibtisch des Kriminalkommissärs lag der Bericht über die neueste Frauenleiche. Diese hier war wenigstens nicht verstümmelt. Nach der Schußwunde zu schließen, handelte es sich wohl um einen Selbstmord. […] In Wien schnitt der Mörder mit größter Sorgfalt; löste das Fleisch von den Knochen.[496]

Mit derartigen eingestreuten Textstellen wird beim Leser die Erwartungshaltung geweckt, dass die Blutspuren in der Berggasse 19 mit den Frauenmorden zusammenhängen. De Chellis Hill stellt aber damit buchstäblich Dichtung und Wahrheit einander gegenüber: Die fiktionalen Mordfälle und die Blutspuren in Freuds Praxis haben unterschiedliche Ursachen und werden auch unabhängig voneinander gelöst. Ein geübter Leser von "Whodunit"-Krimis sollte im logischen Ausschlussverfahren bald auf den Mörder kommen – obwohl dann die Motivation als unfaire Überraschung kommt, die sich ganz und gar nicht an die Knox'schen 10 Gebote hält: Inspektor LeBlanc entdeckt in einem seiner Träume wer der Frauenmörder ist: sein österreichischer Kriminalisten-Kollege Voll. Die beiden teilen einen frühkindlichen Mutterkomplex…

Was die Erklärung der Blutspuren auf Freuds Teppich in der Berggasse 19 betrifft, bleibt die Autorin nahe an den Geschehnissen, wie sie seinerzeit tatsächlich stattgefunden haben: Durch einen Verbandstreifen, den der mit Freud befreundete HNO-Arzt Dr. Fliess in Emma Ecksteins Wunde hinterlassen hatte, wurde die Heilung zwei Wochen lang verzögert. Emma wäre daraufhin fast verblutet. Freud war einer Ohnmacht nahe und fassungslos. Diesen „Fall" lässt de Chellis Hill – so wie er sich seinerzeit zugetragen hatte - von dem aus Paris herbeigeholten Inspektor lösen. Er findet die Tatsache heraus, dass Emma Eckstein aufgrund einer dilettantischen Nasenoperation beinahe gestorben wäre – aber zum Glück eben nur beinahe. Der Literaturwissenschaftler Matthias Bauer schreibt dazu in seinem Essay „Der unheimliche Fall der Psychoanalyse":

> Der Vorwurf, von dem der Roman den Begründer der Psychoanalyse ebenso wenig entlastet wie die historische Forschung, lautet, dass Freud sich an der Vertuschung dieses Kunstfehlers mitschuldig gemacht habe – in erster Linie wohl, um sich selbst nicht die Enttäuschung eingestehen zu müssen, die ihm sein langjähriger Freud breitet hatte. [497]

35.3.3. In Wolfgang Bödekers „Freud und Tod"

Von allen in „Freud und Tod" vorkommenden historischen Persönlichkeiten bleibt Bödeker vor allem bei der Schilderung von Moritz Schreber weitestgehend am Boden der Tatsachen. Schreber war tatsächlich Mitglied der Leipziger Freimaurerloge Minerva zu den drei Palmen[498], die ebenfalls eine zentrale Rolle spielt. Sie wurde 1766 als Loge „Minerva zu den drey Palmen" gegründet und entwickelte sich zu einer der größten Logen Deutschlands. Mitglieder waren angesehene Kaufleute, Universitätsprofessoren, Verleger, Schriftsteller

---

[496] De Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis, S. 31
[497] Bauer, Matthias: Der unheimliche Fall der Psychoanalyse. In: Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia (Hg.): Geschichte im Krimi. Beiträge aus den Kulturwissenschaften. Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 2009, S. 64
[498] https://de.wikipedia.org/wiki/Minerva_zu_den_drei_Palmen

und bildende Künstler. Gemäß dem freimaurerischen Prinzip der Brüderlichkeit kümmerten sich die Logenmitglieder auch um soziale Belange wie Armenfürsorge und Waisenunterstützung. Bödeker zeigt in „Freud und Tod“ auch dunkle Seiten der Loge, zu der Moritz Schreber gehörte. Bödeker schreibt dazu im Nachwort zu seinem Roman:

> Dass es einen Sigmund Freud gab, und wer er war, muss hier nicht erklärt werden. Es ist allseits bekannt. Weniger bekannt ist, dass es tatsächlich einen Vater und einen Sohn namens Schreber gegeben hat, und dass der Sohn ein berühmter Patient Freuds war, während der Vater (nach dem die Schrebergärten benannt sind!) tatsächlich einer der einflussreichsten Vertreter der „schwarzen Pädagogik“ war. Ebenfalls eine reale Person war Bertha Pappenheim, eine spätere Protagonistin der Frauenbewegung und die Person, die Freud zu seiner Methode der freien Assoziation inspiriert hat. Ebenso real war Auguste Comte, Philosoph des Positivismus und Erfinder der Kirche der reinen Vernunft, dessen These, dass man sich nur darum zu kümmern habe, was auf der Grundlage einer materialistischen Weltanschauung ‚positiv‘ als ‚Wissen‘ genommen werden könne – nach Meinung des Autors – immer noch einen unheilvollen Einfluss darauf ausübt, wie wir es gewohnt sind, die Welt und uns zu betrachten. [499]

35.3.4. In der Liebermann-Reihe von Frank Tallis

Tallis‘ Wissen über das Wien an der Wende zum 20. Jahrhundert zeigt sich unter anderem daran, wie Tallis seine Figuren durch die Straßen und Gassen bewegt: Sie tragen alle die korrekten Bezeichnungen und auch die Kaffeehäuser sind in ihrem damaligen Erscheinungsbild präsent. Die Einbettung der rätselhaften Kriminalfälle in die damaligen politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten ist für Tallis mindestens ebenso wichtig wie die Überführung des Verbrechers. Besonders in „Kopflos“ thematisiert der Autor auch die Probleme des österreichischen Vielvölkerstaates. Mit Billigung des skrupellosen, offen antisemitischen Bürgermeisters Karl Lueger, der in den Liebermann-Krimis eine zunehmend unrühmliche Rolle spielt, arbeiten diese Kreise an diskriminierenden „Reformen“, um die Juden aus ihren Positionen zu verdrängen – wie Gustav Mahler oder Sigmund Freud. Tallis verweist in jedem Band auf Modernisierungsschübe, die nicht nur zu positiven Veränderungen, sondern auch zu sozialen Ungleichheiten führten, die in der Bevölkerung Ängste und Verunsicherungen auslösten und so zunächst der gesellschaftlichen Mobilisierung, sodann der nationalsozialistischen Diktatur Vorschub leisteten. Tallis spielt dabei mit einem doppelten Grusel: zunächst dem seiner Figuren angesichts eines Verbrechens in einer undurchsichtigen, beängstigenden politischen wie wirtschaftlichen Lage, um dann den Grusel des informierten Lesers zu befriedigen, der letztendlich weiß, wie die Geschichte der Donaumonarchie endete, und aus den Liebermann-Krimis bereits die Vorzeichen der kommenden Katastrophe und des Ersten und Zweiten Weltkriegs herauslesen kann. Als literarische Inspirationen und Quellen zu seinen Romanen bezeichnet Tallis im Nachwort zu „Wiener Blut“ Robert Musils Roman „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“, Arthur Schnitzlers „Jugend in Wien“ und „Die Welt von gestern von Stefan Zweig“.

[499] Bödeker, Wolfgang: Freud und Tod. Nachwort. Kindle Edition

> Ich habe mich bei diesen Meisterwerken schamlos bedient, was nützliche Details, Atmosphäre, Schauplätze und sogar die eine oder andere Figur angeht.[500]

Im Sinne einer sozialkritischen Aussage seiner Romane sind auch die Namen von Tallis' Protagonisten überaus aufschlussreich. Hier einige typische Beispiele:

Hanno **Vranitzky**: er wird in „Death and the Maiden" als etwas runzeliger älterer Herr in den späten Sechzigern beschrieben, mit wenig eindrucksvollen Zügen, die man leicht vergessen konnte. Tallis beschreibt ihn weiter als einen Mann, der offensichtlich vor seiner Pensionierung eine Position im öffentlichen Dienst bekleidet hatte, als Universitätsprofessor oder Bank-Manager – und der einen perfekten Spion abgeben könnte.[501] Wohl keine zufällige Namensgleichheit mit dem früheren Bankdirektor und Bundeskanzler Franz Vranitzy

Julius **Eichmann:** dieser Name erinnert – ebenfalls nicht zufällig - an den SS-Sturmbandführer Adolf Eichmann. Er ist im Roman „Fatal Lies" ein Nietzsche-Bewunderer und der Leiter der Militärschule, an der höchst bizarre Initiationsriten herrschen, von denen einige sogar Folter inkludieren.

Oskar **Rheinhardt**: ein an sozialer Gerechtigkeit interessierter Polizeiinspektor, der seinem Freund Max Liebermann auch dann die Treue hält, als dieser antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt ist. Max Reinhardt war ein österreichischer Regisseur und Theatermacher, der wegen seiner jüdischen Herkunft 1937 in die USA emigrieren musste. Den Namen Oskar erhielt er wahrscheinlich, weil Max als Vorname schon an Dr. Liebermann vergeben war.

Max Liebermann: die Verwendung dieses Namens für die Hauptfigur der Liebermann-Reihe könnte als Essenz der von Frank Tallis intendierten Sozialkritik gedeutet werden: Max Liebermann war der Name des deutschen Malers und Impressionisten, der beim Betrachten des Fackelzuges zu Adolf Hitlers Machtübernahme am 30. Jänner 1933 meinte:

> „Ich kann nicht so viel fressen, wie ich kotzen möchte"[502]

35.3.5. Bei Catherine Gildiner

Beim Lesen des Romans sollten auf jeden Fall die schon im Vorwort betonten Eingeständnisse der Autorin berücksichtigt werden, dass sie es mit der historischen Wahrheit nicht allzu genau genommen hat. So dürfen Anna und Sigmund Freud länger leben, im Wiener Kaffeehaus Demel gibt es statt der „Demelinerinnen" männliche Ober und ein Handy kommt zum Einsatz – ein Gerät, das es zum Zeitpunkt der Handlung noch nicht gegeben haben kann. Anna Freud „musste" geradezu überleben, um die Krimihandlung - zunächst als Ermittlungshelferin und Kronzeugin - und letztendlich sogar als Mordverdächtige voranzutreiben. Kate Fitzgerald, die inzwischen ebenfalls verdächtigt wird, am Mord in der Psychoanalytischen Gesellschaft beteiligt gewesen zu sein, lernt Anna während ihrer „Dienstreise" aus dem Gefängnis kennen:

---

[500] Tallis, Frank: Wiener Blut, Nachwort
[501] Tallis: Death and the Maiden, S. 122
[502] Küster, Bernd: Max Liebermann – ein Malerleben. Hamburg: Ellert & Richter 1988, S. 216

> Wir hielten vor Maresfield Gardens Nr. 19. Ich sah auf das Haus, in dem Freud seinen qualvollen Tod durch Mundkrebs gestorben war. Der Mann, der die Sprechheilung erfunden hatte, war an Mund- und Kieferkrebs gestorben, buchstäblich einer Fehlleistung der Zunge. […] Eine kleine, streng aussehende ältere Frau legte ihren Stift hin, stand auf und reichte uns die Hand. […] Sie trug ein schlichtes Wollkostüm, eine weiße Bluse, dicke Strümpfe, die an den Fußgelenken Falten warfen, und Hush Puppies. Die naturkrausen Haare waren achtlos zu einem Knoten zusammengefasst. Ihr Gesicht war zart, und die durchdringenden grünen Augen hoben sich stark von ihrem farblosen Teint ab.

So authentisch Gildiners Schilderung von Anna Freud auch klingen mag – es handelt sich dabei dennoch, wie eingangs erwähnt, um „dichterische Freiheit“: Der Roman spielt 1983, Anna Freud starb 1982. Gildiner schreibt in ihrem Roman Anna Freud eine nicht unwesentliche Rolle zu – vor allem was ihre Kritik an Sigmund Freud betrifft - und sie lässt auch Charles Darwin zum Thema Vererbung auftreten. Nach einigen Leichen, den üblichen Verdächtigen und deren Entlarvungen kommt es schließlich zum Showdown, der Anna Freud und die Psychoanalyse selbst als Lieferant des entscheidenden Motives für eine ganze Reihe unerhörter Verbrechen ausweist. Die knapp 300 Briefe, die Sigmund Freud und seine Tochter Anna gewechselt haben, zeugen dagegen eher von einem tiefen Einvernehmen zwischen Vater und Tochter, das gewiss auch daraus resultiert, dass Anna die Autorität Freuds niemals in Frage stellte. Das geht aus einem veröffentlichten Briefwechsel aus den Jahren 1904 bis 1938 [503]hervor. „Lieber Papa!“, schreibt die 14-jährige Anna Freud im September 1913 an ihren Vater, der gerade auf Italienreise ist. „Morgen ist dein Hochzeitstag; ist das nicht eine Ausrede, um Dir besonders viele Grüße und Küsse zu schicken?“ So und ähnlich ist der vorherrschende Ton in den vielen Briefen, die Anna Freud in drei Jahrzehnten an Sigmund Freud geschrieben hat; es ist der Ton einer überschwänglichen Zuneigung, einer unablässigen Werbung um Nähe, Liebe und Aufmerksamkeit. 1920 entschied sich Anna Freud dazu, dem an Krebs erkrankten Vater als Pflegerin zur Seite zu stehen und zugleich seiner Wissenschaft zu dienen - zunächst als seine Assistentin und Mitarbeiterin und später selbst als Psychoanalytikerin. Die Briefe, die auch Catherine Gildiner als Recherchequelle dienten, werfen ein Licht auf den Freud‘schen Familienkosmos ebenso wie auf die frühen Jahre der Psychoanalyse. Freud, dessen erster Brief an die neunjährige Tochter bereits den ebenso zärtlichen wie fürsorglichen Affekt ahnen lässt, mit dem er Annas Lebensweg auch in späteren Jahren verfolgte. Zugleich hatte er sich in seinen psychoanalytischen Schülern und Anhängern einen weiteren Familienverband geschaffen, den er deutlich autoritärer, mit Ausschlüssen und Abstrafungen auf der einen, mit Auszeichnungen und Verbundenheitsriten auf der anderen Seite in seinem Sinne organisierte. Manchmal kollidierten die beiden Familienwelten, etwa als Freud Grund zu der Annahme zu haben glaubte, sein englischer Mitstreiter und späterer Biograph Ernest Jones habe ein Auge auf Anna geworfen und gedenke sie zu ehelichen. „Von unserer Seite“, schrieb Freud im Jahr 1914 der bei Jones zu Besuch weilenden Tochter, „kommt unser Wunsch in Betracht, dass Du Dich nicht in so jungen Jahren binden oder verheiraten sollst, ehe Du etwas mehr gesehen, gelernt, erlebt und an Menschen

[503] Meyer-Palmedo, Ingeborg: Sigmund Freud Anna Freud. Briefwechsel 1904-1938. Frankfurt a. Main, S. Fischer, 2006

erfahren hast. [...] In dieser Hinsicht ist Dr. Jones, der den 35 nicht ferne sein kann und bald eine Frau braucht, auch sehr ungeeignet.“ Und da der Vater ihr nicht nur als leiblicher Vater, sondern als Gründervater der Psychoanalyse begegnet, hatte die Anerkennung seiner Autorität Folgen nicht nur für ihr privates Dasein. Nach einer Ausbildung und einigen Berufsjahren als Lehrerin wandte sich Anna Freud der Psychoanalyse zu, lernte die Lieblingsschüler ihres Vaters - etwa Lou Andreas-Salomé, Ferenczi, Abraham und andere - kennen und absolvierte 1918 eine Analyse bei ihrem Vater. Nach Freuds Tod fühlte sie sich als Freuds Stellvertreterin auf Erden. Dass sie sich die Kinderanalyse zum wissenschaftlichen Arbeitsfeld gewählt hat und mit ihm dann eigenen Ruhm erwarb, mag mit dieser familiären Disposition zusammenhängen und zugleich spiegelt sich in ihrer Kinder-Psychoanalyse die eigene lebenslange Prägung durch einen übergroßen Vater oder, anders gesagt, die eigene lebenslange Kindschaft. All diese Details aus Anna Freuds Leben hat Catherine Gildiner auf ihre Weise – und vor allem für einen Krimi tauglich – mit dichterischer Freiheit gedeutet.

> Versäumen wir nicht, auf jene Klasse von Dichtungen zurückzugreifen, in denen wir nicht freie Schöpfungen, sondern Bearbeitungen fertiger und bekannter Stoffe erblicken müssen. Auch dabei verbleibt dem Dichter ein Stück Selbständigkeit, das sich in der Auswahl des Stoffes und in der oft weitgehenden Abänderung desselben äußern darf. […] Gehen wir daran, einige der Charaktere des Phantasierens kennenzulernen: [504]

36. Freuds „Gehilfen“ in den Kriminalromanen und ihre realen Vorbilder

36.1. „Oskar“ in „Doktor Freuds Geheimnis“

Was den „Oskar“ in Carol de Chellis Hills „Doktor Freuds Geheimnis“ betrifft, so könnte damit der Schweizer Reformpfarrer und Psychologe Oskar Robert Pfister (1873 -1956) gemeint sein. Er kannte Freud von seinem Studium in Wien und korrespondierte mit ihm von 1909 bis 1939 regelmäßig über Theologie und Psychoanalyse. Freud titulierte ihn in mehreren Briefen als seinen „lieben Gottesmann“. [505] Pfister war einer der Pioniere der Psychoanalyse in der Schweiz und gehörte zum Kreis der Zürcher Schule der Psychoanalyse um Eugen Bleuler und Carl Gustav Jung. 1919 war Oskar Pfister Mitgründer der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse und verfasste die erste theologische Würdigung der Psychologie Sigmund Freuds, insbesondere eines seiner Hauptwerke „Die Zukunft einer Illusion.“[506] „Ein gottloser Jude“[507] – unter diesem Titel erschien 1987 eine Studie, in der Historiker und Freud-Biograph Peter Gay darlegte, dass Sigmund Freuds Atheismus und die Entwicklung der Psychoanalyse aus dem Geiste der europäischen Aufklärung zwei Seiten einer Medaille sind. Die Selbstbeschreibung als „gottloser Jude“

---

[504] Freud, Der Dichter und das Phantasieren

[505] Noth, Isabelle/ Morgenthaler, Christoph (Hg.): Sigmund Freud - Oskar Pfister: Briefwechsel 1909-1939. Zürich, Pano Verlag, 2014

[506] Sigmund Freud / Oskar Pfister: Die Zukunft einer Illusion / Die Illusion einer Zukunft. Herausgegeben und mit Nachwort von Haimo L. Handl. Illustration von Robert Petschinka. Drösing, Driesch Verlag, 2014

[507] Gay, Peter: Ein gottloser Jude. Sigmund Freuds Atheismus und die Entwicklung der Psychoanalyse. Frankfurt a. Main, Fischer, 1988

verwendete Freud in einem Brief an Otto Pfister, Ende des 1. Weltkrieges, am 9. Oktober 1918: „Ganz nebenbei, warum hat keiner von all den Frommen die Psychoanalyse geschaffen, warum musste man da auf einen ganz gottlosen Juden warten?“ Drei Wochen später erhielt Freud die Antwort: „Ei nun, weil Frömmigkeit noch nicht Entdeckergenie ist.“[508]

Freud bekannte sich als Jude – doch die jüdische Religion lehnte er ebenso entschieden ab wie jede andere. Seine Söhne ließ er nicht beschneiden, in seinem Haus durften am Sabbat keine Kerzen angesteckt werden und die Regeln für koscheres Essen galten hier auch nicht. [509] Wie Freud in der 1927 erschienenen Schrift „Die Zukunft einer Illusion“[510] erläuterte, war für ihn Religion in erster Linie eine Weltanschauung, als Folge einer infantilen Vater-Sehnsucht, dem Bedürfnis vor den Gefahren des Lebens geschützt zu werden sowie – und dies reflektiert wiederum das in den Kriminalromanen zumindest vordergründig thematisierte Rechts- und Unrechtsempfinden - dem Wunsch nach Gerechtigkeit in einer ungerechten Gesellschaft.

36.2. Freuds „Schüler“ Liebermann, Younger und Heydinger

Da in den Krimis rund um Freud immer wieder dessen Schüler vorkommen, bzw. auch fiktionale Kriminologen, die sich auf die Psychoanalyse berufen, erscheint es für die vorliegende Arbeit auch relevant, sich mit dem realen Verhältnis des Meisters zu seinen Schülern auseinanderzusetzen.

> Vom Jahre 1902 an scharte sich eine Anzahl jüngerer Ärzte um mich in der ausgesprochenen Absicht, die Psychoanalyse zu erlernen, auszuüben und zu verbreiten. Ein Kollege, welcher die gute Wirkung der analytischen Therapie an sich selbst erfahren hatte, gab die Anregung dazu. Man kam an bestimmten Abenden in meiner Wohnung zusammen, diskutierte nach gewissen Regeln, suchte sich in dem befremdlich neuen Forschungsgebiete zu orientieren und das Interesse anderer dafür zu gewinnen. [511]

Mit den Zusammenkünften, die Freud hier anspricht, sind die sogenannten „Mittwoch-Gesellschafts“-Runden gemeint, aus denen später die Wiener Psychoanalytische Vereinigung hervorging. Von Anfang an dabei waren bei diesen regelmäßigen Mittwochabend-Treffen Alfred Adler, Max Kahane, Rudolf Reitler und Wilhelm Stekel und in der Folge kamen Carl Gustav Jung,[512] Sándor Ferenczi und Ernest Jones dazu. Jones (1879-1958) war ein britischer Psychoanalytiker und Autor. Er studierte in London Medizin und später in München Psychiatrie. 1908 lernte er in Wien Sigmund Freud kennen, zu dem er bis zu dessen Lebensende eine enge freundschaftliche Verbindung wahrte. Zwischen 1953 und 1957 veröffentlichte Ernest Jones seine dreibändige Freud-Biographie, für die er - als jahrzehntelanger Vertrauter - auch in Dokumente und Briefe Einsicht nehmen konnte, die

---

[508] Noth, Isabelle/ Morgenthaler, Christoph (Hg.): Sigmund Freud - Oskar Pfister: Briefwechsel 1909-1939. Zürich, Pano Verlag, 2014

[509] Gay, Peter: Freud: Eine Biographie für unsere Zeit. Aus d. Amerikan. von Joachim A. Frank. Frankfurt a. Main, Fischer, 2004

[510] Freud, Sigmund: Die Zukunft einer Illusion. Kindle Edition, FV Editions, 2014

[511] Freud, Sigmund: Werke aus den Jahren 1913-1917. 9. Aufl., Frankfurt a. Main, S. Fischer, 1946, S. 160

[512] Jones, Ernest: The Life and Work of Sigmund Freud. New York, Basic Books, 1981

Freuds Familie vorher nicht zugänglich gemacht hatte. Jones war es auch, der in seiner – Anna Freud gewidmeten – Biographie das Geheimnis gelüftet hatte, dass „Anna O." eigentlich Bertha Pappenheim war. In der ersten, 1953 erschienenen Ausgabe seiner Freud-Biographie, erwähnte Jones diese Enthüllung beiläufig in einer Fußnote. Frank Tallis beruft sich im Nachwort zu seinem Buch „Wiener Tod: Ein Fall für Max Liebermann" auf Ernest Jones Biographie als eine der Informationsquellen für seine Freud-Krimis. Dass sich Tallis für seine Freud-Liebermann-Krimis auf die sechs Jahrzehnte zurückliegende und Freud gegenüber völlig unkritische Biographie von Ernest Jones beruft, hat wahrscheinlich auch damit zu tun, dass Tallis selbst mit einem Sachbuch quasi zur Verteidigung Freuds angetreten ist. In „Hidden Minds. A History of the Unconscious" (2002) rechtfertigt Tallis Freuds Erkenntnisse über die Macht des Unbewussten über das menschliche Tun, indem er einen Bogen zieht von Augustinus und seiner „ersten Entdeckung des dunklen Bereiches"[513] bis zu Gottfried Wilhelm Leibnitz[514], der schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Unterbewusstsein einen dunklen Speicher vermutete. Leibniz sah in der Welt ein hierarchisch gegliedertes System von "Monaden" - letzten Einheiten, die sich, aufsteigend von Mineralien, Pflanzen und Tieren bis zu Gott, durch unterschiedliche Grade der Bewusstheit voneinander unterscheiden. Mit seiner Lehre von differenzierten, mehr oder minder hellen Bewusstseins stufen widersprach Leibniz seinem französischen Kollegen René Descartes, der einzig die Verstandestätigkeit als "bewusstes Sein" anerkannte: Sein Credo - "Ich denke, also bin ich" - wurde zum Leitsatz der Aufklärung ebenso wie der modernen Naturwissenschaften. Von Leibnitz zieht Tallis den Bogen weiter von den Erfahrungen mit Opium-Träumen bis zu den Hypnosetherapien von Freud. Mit dieser Argumentationslinie versucht Tallis Freuds Theorie zu erhärten, dass ein rein bewusstes „Ich" und der freie menschliche Wille eine Illusion sei. Diese in „Hidden Minds" dargelegten Prozesse und historischen Zusammenhänge zum Thema des „Unbewussten" finden auch ihren Niederschlag in Tallis' Liebermann-Romanen:

> Professor Freud verschwand fast hinter einer dichten Wolke aus Zigarrenrauch. Er hatte ausführlich über die psychologischen Unterschiede zwischen bewussten und unbewussten Prozessen gesprochen. Als er mit seinen Darlegungen fortfuhr, sah sich Liebermann von einer seltsamen Fantasie abgelenkt. Sie spielte sich wie ein griechisches Drama in den halbdunklen Bereichen seines Verstands ab. In dieser Fantasie war er – oder zumindest jemand, der ihm sehr ähnelte – Novize in einer uralten Sekte. Er befragte ein geisterhaftes Orakel, das als Schleier aus einer goldenen Weihrauchschale aufstieg… […] „Herr Professor?" Freud sah ihn durch die Rauchwolke hindurch aufmerksam an. „Sie haben immer wieder über das Auftauchen von Symbolen in Träumen geschrieben. Wären Sie vielleicht bereit, ein bestimmtes Emblem anzusehen, auf das ich ihm Rahmen meiner Arbeit gestoßen bin?" „Natürlich", sagte Freud. „Obwohl bei der Traumdeutung, wie Sie sicher wissen, Symbole nicht mit er stets gleichbleibenden Bedeutung auftauchen wie die

[513] Kohls, Nikola Boris: Außergewöhnliche Erfahrungen - Blinder Fleck der Psychologie? Eine Auseinandersetzung mit außergewöhnlichen Erfahrungen und ihrem Zusammenhang mit geistiger Gesundheit. In: Psychologie des Bewußtseins. Bd. II. Münster, Lit Verlag, 2004, S. 38

[514] Hirsch, Eike Christian: Eike Christian Hirsch: Der berühmte Herr Leibniz. Eine Biographie. München, C. H. Beck, 2000

> Kürzel beim Steno.“ „Dieses Symbol ist nicht in einem Traum aufgetaucht“, erwiderte Liebermann ausdruckslos.[515]

Trotz Tallis‘ positiver Haltung gegenüber dem Freud-Biographen Ernest Jones kommt dieser jedoch nicht als Vorbild für Tallis‘ Protagonisten Dr. Max Liebermann in Frage - zu sehr weichen die Biographien von Jones und Liebermann voneinander ab. Liebermann wird in Tallis‘ Romanen als gebürtiger Wiener und Schüler Freuds vorgestellt, dessen (fiktionaler) Werdegang 1902 beginnt – im Gründungsjahr der Mittwoch-Gesellschaft. Am 2.11.1901 schrieb Sigmund Freud an Alfred Adler:

> Ein kleiner Kreis von Collegen und Anhängern will mir das große Vergnügen bereiten, sich einmal in der Woche am Abend (1/2 9h post coenam) bei mir einzufinden, um die uns interessierende Themata der Psychologie und Neuropathologie zu besprechen. Ich weiß von Reitler, Max Kahane, Stekel. Wollen Sie die Güte haben, sich uns anzuschließen.[516]

Jeden Mittwochabend gegen halb neun traf man sich dort im Wartezimmer von Freuds Praxis. Es wurden schwarzer Kaffee und Kuchen gereicht; Zigaretten und Zigarren lagen zur freien Verfügung am Tisch und wurden auch heftig konsumiert.

> Freud lag sehr daran, die Kontakte zu seinen Schülern und Anhängern auszubauen und zu vertiefen. Er widmete ihnen viel Zeit, unternahm ausgedehnte Spaziergänge mit ihnen, lud sie häufig nach Hause zum Mittag- oder Abendessen ein. Mit Sándor Ferenczi z. B. unternahm er sogar auch gemeinsame Urlaubsreisen.[517]

Aus dem engen Wiener Zirkel der Mittwochsgesellschaft entwickelte sich sukzessive über seine Anhänger Karl Abraham in Berlin, Carl Gustav Jung in Zürich, Sandor Ferenzci in Budapest und Ernest Jones in London die Gründung psychoanalytischer Vereinigungen. Freud zeigt sich in der Phase der Gründungsbewegung von ungewöhnlicher Strenge gegen Gegner: Wer nicht für die Psychoanalyse – sprich: nicht für Freuds Einsichten war - wurde ausgegrenzt. Zu dieser Unversöhnlichkeit gehören der Bruch mit C.G. Jung oder Otto Rank, mit sogenannten Renegaten wie Adler, Stekel, Reich, Groddeck oder Tausk. Auch Analytikerinnen wie Melanie Klein, Jeanne Lampl-de Groot oder Karen Horney, die Freuds Lehre vom Ödipus-Komplex oder seine phallozentrischen Ansichten über weibliche Sexualität relativierten, zogen sich seinen Zorn zu.

Die Wiener Psychoanalytische Vereinigung als Drehscheibe einer weltweiten Psychoanalytiker-Intrige steht im Mittelpunt von Catherine Gildiners Roman „Verführung“. Bis zu ihrer Liquidierung 1938 durch die Nazis gesellten sich zu dieser Vereinigung auch Künstler, Schriftsteller, Journalisten und Geisteswissenschaftler, was ganz im Sinne Freuds war, der die Psychoanalyse nicht ausschließlich der Medizin überantworten wollte.

Die Psychiater, die in die Gründung der Mittwoch-Gesellschaft involviert waren, eignen sich nur in wenigen Details als Vorbilder für die Psycho-Ermittler in den Freud-Krimis: Max

---

[515] Tallis, Frank: Wiener Blut. Liebermanns zweiter Fall. Kindle Edition, Kapitel 30

[516] Handlbauer, Bernhard: Die Entstehungsgeschichte der Individualpsychologie Alfred Adlers. In: Weinzirl, Erika /Huber Wolfgang J. A. (Hg.): Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften, Band 12. Wien/Salzburg, Geyer-Edition, 1984, S. 387

[517] Tögel, Christfried: Sigmund Freuds Privatbeziehungen zu seinen Schülern. www.freud-biographik.de/frdprivat.htm, S. 205

Kahane, beging 1923 Selbstmord. Wilhelm Steckel, ein junger Arzt, der Freud ursprünglich wegen seiner psychologischen Impotenz konsultiert hatte, kritisiert in seinem Kommentar zu Kahanes Selbstmord[518] Freuds Umgang mit den jüngeren Kollegen:

> Ich will nicht unerwähnt lassen, dass eines unserer ältesten Mitglieder, der geistreiche Max Kahane, auch in Feindschaft mit Freud geriet. […] Nicht, dass er seine wissenschaftliche Bedeutung je bezweifelt hätte, er sprach nur über die Art und Weise, wie Freud mit seinen Freunden umsprang, zu denen sich Kahane zählen durfte.[519]

Steckel hatte ursprünglich die Anregung für die Gründung der Mittwoch-Gesellschaft gegeben und das das erste Treffen der Gruppe in einem Feuilleton beschrieben, das Anfang 1903 im Prager Tagblatt unter dem Titel „Gespräch über das Rauchen" erschien. Darin teilte er die Namen der Herren nicht mit, die an diesem – aus heutiger Sicht wissenschaftshistorisch bedeutsamen – Treffen teilnahmen; doch er kennzeichnete ihre Charaktere: Das waren der „Meister" (Sigmund Freud), der „Sozialist" (Alfred Adler), der „Bequeme" (Max Kahane), der „Schweigsame" (Rudolf Reiter) und der „Unruhige", womit Steckel sich selbst meinte.

36.3. Wilhelm Steckel als „Liebermann"?

Frank Tallis waren die Namen der Teilnehmer der Mittwoch-Gesellschaft alle bekannt, ebenso deren Ansichten und Erkenntnisse über die damals neue Wissenschaft der Psychoanalyse:

> In 1902, a Sienese physician called Wilhelm Stekel made a suggestion to Sigmund Freud. He suggested that Freud might convene an informal gathering of local doctors interested in psychoanalysis. Stekel himself was extreme interested in the subject, having only recently been treated by Freud for impotence; […] Freud warmed to Stekel's suggestion, and subsequently sent invitations out to Stekel and three other doctors: Max Kahane, Rudolf Reitler and Alfred Adler.[520]

Tallis thematisiert auch die Intrigen innerhalb der Psychoanalytiker-Gruppe Bescheid und nimmt Partei für Freud:

> In a bizarre re-enactment of Freud's much loved Oedipal situation, Freud's intellectual heirs were soon plotting against him, and after 1910 they began to resemble the murderous primal horde which he was about to describe in *Totem and Taboo*.[521] […] Famous devotees like Otto Rank, Sándor Ferenczi, Wilhelm Reich – and even dear old Stekel, all felt the need to break with Freud. (…) The psychiatrist and historian, J.A.C. Brown, once wrote that Freud „was surrounded by a group of egocentric primadonnas whose highly ambivalent devotion to the

[518] Stekel, Wilhelm: The Autobiography of Wilhelm Stekel - The Life Story of a Pioneer Psychoanalyst. London, Read Books, 2013, S. 127
[519] www.psyalpha.net/biografien/max-kahane/max-kahane-bibliografie-quellen
[520] Tallis, Frank: Hidden Minds. A History of the Unconscious. New York, Arcade Publishing, 2002, S. 73
[521] Freud, Sigmund: Totem and Taboo: Some Points of Agreement Between the Mental Lives of Savages and Neurotics. Engl. Übers. A.A. Brill. New York, Vintage Books, 1946, E-Book

> Master was only equaled by their dislike of each other." But he was probably being generous.[522]

Unter den fachwissenschaftlichen Artikeln, die Stekel für diverse Zeitungen schrieb, war auch eine Rezension von Freuds Traumdeutung, die er 1902 im „Neuen Wiener Tagblatt" veröffentlichte. Sie gefiel dem „Meister" so gut, dass er dem „Unruhigen" ein Exemplar mit dieser Widmung übergab: „Herrn Dr. W. Stekel. Mit herzlichstem Dank für sein großes Verdienst um die Würdigung meines Buches"[523]. Wenige Jahre später fiel Stekel – wie Frank Tallis in seinem Buch über die Psychoanalyse schreibt - selbst in Freuds Ungnade. Gemeinsam mit Alfred Adler hatte Stekel im Jahr 1910 das „Zentralblatt für Psychoanalyse" gegründet. Wenig später trat Adler nach einem Streit mit Freud aus der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung aus – als Folge einer Intrige um das Zentralblatt, bei der sich Freud von Stekel hintergangen fühlte, drängte er diesen ebenfalls zum Austritt. Aber bereits aus der Zeit vor der Trennung existieren Briefzeugnisse, die Freuds negative Meinung über Stekel belegen. Am 11. November 1909 schrieb er an Jung:

> Er ist ein zucht- und kritikloser Mensch, der alle Disziplin verdirbt […]. Das Malheur ist nur, dass er von uns allen die beste Spürnase für den Sinn des Unbewussten hat. Denn er ist ein absolutes Schwein, und wir sind eigentlich anständige Leute, die sich doch nur widerwillig der Evidenz ergeben. Ich habe ihm oft in Deutungen widersprochen und dann später eingesehen, dass er Recht hatte. [524]

In einem weiteren Brief, 14. März 1911, bezeichnete Freud Stekel quasi als „Trüffelschwein". Anlass war dessen soeben erschienenes Buch „Die Sprache des Traumes" (1911). Diese Formulierung – „das Schwein findet Trüffeln"[525] gefiel Jung offenbar. Seine Antwort lautete jedenfalls: „Es wäre schade, wenn sein Riechorgan uns verlorenginge".[526] Was bedeuten könnte, dass Jung der Ansicht war, dass ohne Stekels Mithilfe für den Professor künftig manche „Trüffel" schwerer zu finden wäre. 1908 – also ein Jahr vor Freuds USA-Besuch – hatte Stekel sein erstes Werk „Angstzustände und ihre Behandlung" veröffentlicht, das in Zusammenarbeit mit Freud zustande gekommen war. Sein zweites Buch „Die Sprache des Traumes" (1911), hatte Freud zwar hart kritisiert – trotzdem nahm er in späteren Auflagen seiner eigenen „Traumdeutung" darauf Bezug.[527] Darüber hinaus hat Stekel schon vor Freud den Gegensatz zwischen Lebens- und Todestrieb thematisiert. Im Protokoll der Mittwoch-Gesellschaft vom 24. April 1907[528] heißt es dazu: „Dr. Stekel – geht vom Traum einer Patientin aus, in dem die Verschmelzung von Sexualität und Tod sehr deutlich ist; es kommt ein Mann darin vor, der Eros und Thanatos in einer Person sei. […] Isolierte Triebe gebe es nicht. So erscheint der Geschlechtstrieb immer in Begleitung zweier

---

[522] Tallis: Hidden Minds, S. 74
[523] Clark-Lowes, Francis: Freud's Apostle. Wilhelm Stekel and the Early History of Psychoanalysis. New Generation Publishing, 2011
New Generation Publishing, 2011
[524] Freud/Jung, 1974, 160 F):
[525] McGuire, William (Hg.): The Freud/Jung Letters: The Correspondence between Sigmund Freud and C. G. Jung. Princeton, Princeton University Press, 1974, S. 446
[526] McGuire: The Freud/Jung Letters, S. 448
[527] Wittels, Fritz: Die Technik der Psychoanalyse. E-Book, https://books.google.at/books?isbn=3642924433, S. 40 f.
[528] Nunberg, Hermann/Federn, Ernst (Hg.): Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Band 1-4, Frankfurt a. Main, S. Fischer, 1976

Triebe: des Lebens- und des Todestriebes." Als Freud dreizehn Jahre später in Jenseits des Lustprinzips (1920) erstmals vom „Todestrieb" spricht, erwähnt er Stekel mit keinem Wort.[529]

Obwohl Freud am Bruch zwischen ihm und Stekel offensichtlich alles andere als unschuldig war, merkt Frank Tallis in seinem Buch über die Geschichte der Psychoanalyse, „Hidden Minds", eher kritisch an, dass sich Stekel im Streit von Fred getrennt hätte. Trotzdem könnte gerade Stekel als Vorbild für seinen Protagonisten Max Liebermann gedient haben. In den „Die Liebermann Papieren" (Mortal Mischief/ A Death in Vienna) lädt Freud den jungen Kollegen Liebermann in die Mittwoch-Gesellschaft ein und - ähnlich wie Mahrendorff in „Und sie rührten an den Schlaf der Welt" seinen Protagonisten Dr. Leonhard Heydinger auf sein alter ego Sigmund Freud treffen lässt – verbindet Tallis die Namen „Liebermann" und „Stekel" in einem kurzen Dialog:

> As Liebermann took a cigar from the box, Freud asked: „Do you know Stekel?" „Wilhelm Stekel?" „Yes". „Not personally." „He's a general practitioner, but he's extremely interested in my work. He wrote a very enthusiastic review of my dream book for the Neues Wiener Tagblatt." „Yes, I remember reading it." „Well, we met in The Imperial a few days ago, and he made a splendid suggestion. He proposed that we should hold a meeting – about once a week – to discuss cases and ideas. Perhaps we could start in the autumn. […] How would Wednesdays evenings suit you?" [530]

Was für Stekel als Vorlage für Liebermann spricht, ist die Tatsache, dass auch er sich mit den Zusammenhängen zwischen Psychologie und Kriminologie auseinandergesetzt hat.

Am Beginn der Recherche für sein neues Buch schrieb Stekel am 14. November 1911 einen Brief an Arthur Schnitzler[531], in dem er erklärte, die „Träume der Dichter" analysieren zu wollen. Das Material dazu sollte eine Umfrage unter Autoren liefern. Die Frage, ob Schnitzler denn „viele kriminelle Träume" habe, dürfte dafür gesorgt haben, dass Schnitzler dem jungen Analytiker sein Traumleben nicht anvertrauen wollte. Liest man einige der Schlussfolgerungen, zu denen Stekel bei seinen Recherchen gekommen ist, kann man Schnitzlers Weigerung vielleicht nachvollziehen:

> Meine Forschungen haben mir den sicheren Beweis erbracht, dass zwischen dem Neurotiker und dem Dichter gar kein Unterschied besteht. Nicht jeder Neurotiker ist ein Dichter, aber jeder Dichter ist ein Neurotiker.[532]

Wilhelm Stekel hatte jedenfalls schon lange vor den zeitgenössischen Freud-Krimis in der Literatur seine Spuren hinterlassen. Laut Literaturmagazin „Krachkultur"[533] hatte Stekel in „Der dünne Mann" (1934) von Dashiell Hammett einen Auftritt - als Fachmann für Psychopathologie, der helfen soll, das Lügengeflecht der Hauptprotagonistin Nora zu

---

[529] Clark-Lowes, Francis: Freud's Apostle.
[530] Tallis, Frank: A Death in Vienna. S. 37
[531] Braunwart, Peter Michael/ Lensing, Leo A. (Hg.): Arthur Schnitzler - Träume. Das Traumtagebuch 1875-1931. Göttingen, Wallstein-Verlag, 2012
[532] Stekel, Wilhelm: Traum – Poesie – Neurose. In: Urban, Berndt (Hg.): Psychologie und Literaturwissenschaft. Tübingen, Gunter Narr, 1973, S. 6
[533] Brinkmann, Martin: Der Apostel Freuds. Anmerkungen zum Wiener Nervenarzt Wilhelm Stekel (1968–1940). In: Krachkultur. 14/2012, S. 60–71.

entwirren. Jerome D. Salinger zitierte ihn in „Der Fänger im Roggen“ (1951. In der schnoddrigen Sprache eines 17-Jährigen erzählt Salinger in diesem Roman vom letzten Tag eines Schülers im Internat und den drei folgenden Tagen, an denen er in New York herumirrt, weil er sich wegen seines erneuten Versagens in der Schule nicht nach Hause wagt. Eines Nachts besucht er einen früheren Lehrer, der ihm ein Zitat von des Psychoanalytikers Wilhelm Stekel auf ein Blatt Papier schreibt:

> Das Kennzeichen des unreifen Menschen ist, dass er für eine Sache nobel sterben will, während der reife Mensch bescheiden für eine Sache leben möchte.[534]

Für sein Buch „Die Träume der Dichter“ (1912)[535], hatte Stekel – nach der Absage Schnitzlers – weitere Autoren nach ihren „kriminellen Träumen“ befragt und unter anderem Antworten von Gerhart Hauptmann und Peter Rosegger erhalten. Und schließlich hatte ihn auch Sigmund Freud erwähnt – ohne ihn beim Namen zu nennen, als er in „Der Wahn und die Träume in W. Jensens ‚Gradiva’“[536] (1907) festhielt: „Es hatte sich in jenem Kreise von Männern [die Mittwoch-Gesellschaft] […] so gefügt, dass jemand [Stekel] sich besann, in dem Dichterwerke, das zuletzt sein Wohlgefallen erweckt, wären mehrere Träume enthalten gewesen, die ihn gleichsam mit vertrauten Zügen angeblickt hätten und ihn einlüden, die Methode der ‚Traumdeutung’ an ihnen zu versuchen.“ Es war demnach Stekel, der Freud als erster auf diese Erzählung aufmerksam gemacht hat – und nicht C. G. Jung, wie es in Ernest Jones Freud-Biographie zu lesen steht.

36.4. Jung und Younger

Der (fiktionale) junge Psychiater Younger in Jed Rubenfelds „Morddeutung“ ist gebürtiger Amerikaner und in diesem Sinne kein direkter Schüler Sigmund Freuds, aber er absolvierte sein Studium und seine Ausbildung zum Psychiater nach dessen Lehren. In seiner kritiklosen Anerkennung Freuds könnte er ein alter ego des jungen C.G. Jung sein, als dieser noch im vollen Einverständnis mit seinem „Meister“ war – wofür auch der Name des Romanhelden „Dr. Younger“ spricht. Die Harmonie zwischen Freud und Younger verwendet Rubenfeld als Hintergrund für die endgültige Rebellion Jungs gegen, die der Roman auf das Jahr 1909 vorverlegt. Zu dieser Zeit herrschte zwischen Freud und Jung in Wahrheit noch Übereinstimmung. Bei der Gründung der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung waren es die Wiener Mitglieder, die unter der Führung von Alfred Adler und Wilhelm Stekel gegen Jung protestiert hatten, weil Sigmund Freud seinen damaligen Favoriten zum Präsidenten auf Lebenszeit machen wollte. Freud musste nachgeben, Jung wurde für nur zwei Jahre gewählt und Adler und Stekel wurden Präsident und Vizepräsident.

Tatsächlich zog sich Jung Freuds Unmut erst drei Jahre nach der gemeinsamen Amerikareise zu. Anlassfall war eine (Freud’sche?) Fehlleistung Jungs in einem Brief. Er schrieb: „Selbst

---

[534] Salinger, Jerome D.: Der Fänger im Roggen. Deutsch v. Heinrich Böll. Köln, Kiepenheuer & Witsch, 1962, S. 192
[535] Stekel, Wilhelm: Die Träume der Dichter: eine vergleichende Untersuchung der unbewussten Triebkräfte bei Dichtern, Neurotikern und Verbrechern ... Bergmann, 1912, https://books.google.com/books/about/Die_Träume_der_Dichter.html?id
[536] Urban, Bernd (Hg.): Sigmund Freud: Der Wahn und die Träume in W. Jensens ‚Gradiva’. Mit Erzählungen von Wilhelm Jensen. Frankfurt a. Main, Fischer, 1995, S. 11

Adlers Spießgesellen wollen mich nicht als einen der Ihrigen erkennen“ - statt „einen der ihrigen“. Als Freud ihn darauf hinwies, fiel Jungs Antwortbrief heftig aus:

> Lieber Herr Professor! […] Ich möchte Sie aber darauf aufmerksam machen, daß Ihre Technik, Ihre Schüler wie ihre Patienten zu behandeln ein Mißgriff ist. Damit erzeugen Sie sklavische Söhne oder freche Schlingel [...] Vor lauter Untertänigkeit kommt keiner dazu, den Propheten am Barte zu zupfen und sieh einmal zu erkundigen, was Sie denn zu einem Patienten sagen, welcher die Tendenz hat, den Analytiker zu analysieren anstatt sich selber. [537]

Freuds Entgegnung:

> Wer bei abnormem Benehmen unaufhörlich schreit, er sei normal, erweckt den Verdacht, daß ihm die Krankheitseinsicht fehlt [...] Nehmen Sie sich also die volle Freiheit und ersparen Sie mir die angeblichen „Freundschaftsdienste“

Darauf Jung:

> Ich werde mich Ihrem Wunsche, die persönliche Beziehung aufzugeben, fügen, denn ich dränge meine Freundschaft niemals auf [...] „Der Rest ist Schweigen“.[538]

Damit ging eine sieben Jahre lange, enge und intensive Beziehung zu Ende. Im Roman „Morddeutung“ nimmt Jed Rubenfeld auch einen Freud’schen Versprecher Jungs zum Anlass um erstmals auf die künftigen Meinungsverschiedenheiten hinzuweisen:

> Freud saß schweigend in sich versunken. Er wirkte mürrisch. […] Auch ich [Dr. Younger] glaubte inzwischen, dass mit Jung etwas nicht in Ordnung war. […] „Ist Ihnen Jungs Versprecher aufgefallen?“ „Was für ein Versprecher?“ „Seine Fehlleistung. Er hat gesagt: ‚Amerika wird euch verbieten‘ – nicht *uns*, sondern *euch*.“[539]

Gegen Ende des Romans kommt es auch zu einem Streitgespräch, in dem Jung Freud beschuldigt, dass der Ehrgeiz ihn blind für die Leistungen seiner Schüler gemacht hätte:

> Freud holte tief Luft. „Blind meinen Sie, gegen meine Furcht vor der Entthronung, gegen meinen Neid auf Ihre Erfolge, gegen mein unermüdliches Bemühen, Sie nicht aufsteigen zu lassen?“ Jung fuhr auf. „Sie haben es gewusst?“ „Ich habe gewusst was Sie sagen würden. Was habe ich getan, um solche Vorwürfe zu rechtfertigen? Habe ich mich nicht allenthalben für Sie eingesetzt, meine Patienten an Sie weitergeleitet, Sie zitiert und Ihr Ansehen gefördert? Habe ich nicht alles in meiner Macht Stehende für Sie getan, auch wenn ich dabei alte Freunde kränken musste?“[540]

Rubenfeld nimmt bei dieser Auseinandersetzung auch auf Freuds Traumdeutung Bezug:

> „Sie haben uns ja auf der *George Washington* einen Traum erzählt, wissen Sie noch? Sie sind tief unten in einem Keller oder einer Höhle, viele Schichten unter dem Erdboden. Sie sehen ein Skelett. Sie haben gesagt, die Knochen stammen von

---

[537] McGuire, William (Hg.): Sigmund Freud/C. G. Jung: Briefwechsel. Frankfurt a. Main, S. Fischer, 1974, S. 294 f.
[538] McGuire: Sigmund Freud/C. G. Jung: Briefwechsel, S. 294 f.
[539] Rubenfeld: Morddeutung, S. 85
[540] Rubenfeld: Morddeutung, S. 353

> Ihrer Frau Emma und ihrer Schwester." „Kann sein", sagte Jung. „Was ist damit?" […] „Es war mein Skelett, nicht wahr?" „Und wenn es so ist? Der Traum hat mir gezeigt, dass ich dabei bin, Sie zu überflügeln. Ich wollte Ihre Gefühle schonen." „Sie wollten, dass ich tot bin, Carl. Sie haben mich zu Ihrem Vater gemacht, und jetzt wollen Sie meinen Tod." „Ich verstehe", bemerkte Jung. „Ich verstehe, worauf Sie hinauswollen. […] Wenn jemand anderer Meinung ist als Sie, kann es sich nur um ein neurotisches Symptom handeln. Ein innerer Widerstand, ein ödipaler Wunsch, ein Vatermord – alles, nur nicht die objektive Wahrheit."[541]

36.5. Theodor Reik als Liebermann oder Heydinger?

Bevor in dieser Arbeit noch auf weitere Freud-Kritiken eingegangen wird – von denen die spektakulärste Catherine Gildiners Krimi „Verführung" zugrunde liegt – soll hier noch einmal auf einen Freud-Schüler eingegangen werden, der sich am ausführlichsten mit der kriminologischen Seite der Psychoanalyse auseinandersetzte – den bereits mehrfach zitierten Theodor Reik. Auch er könnte zu den Eigenschaften und Eigenheiten mit denen die Freud-Krimi-Autoren ihre fiktionalen Psychiater-Ermittler ausgestattet haben, einige Beiträge geleistet haben. Auch Reik hatte sich – wie Stekel hatte sich Reik mit auch mit Kreativität und Dichtkunst auseinandergesetzt. Seine bereits erwähnte Doktorarbeit über Flaubert die „Versuchung des heiligen Antonius" war die erste auf psychoanalytischer Grundlage stehende literaturkritische Studie. In seinem zweiten Buch (1913) setzte er sich mit dem - von ihm sehr verehrten – Schriftsteller Arthur Schnitzler auseinander[542]. Im Vorwort zu diesem Buch erklärt Reik:

> Die folgende Untersuchung verzichtet von vornherein auf ästhetische Wertungen und verfolgt nur wissenschaftliche Zwecke. Sie behandelt die Dichtungen Arthur Schnitzlers als Objekte psychologischer Analyse; so als wären sie wirklich lebende Menschen. Und das sind sie ja auch gewissermaßen, gelöste Teils seines Ichs, Abspaltungen seiner Persönlichkeit. Sie betrachtet diese Gestalten unter den Gesichtspunkten der angewandten Seelenkunde: der Psychoanalyse[543]

Auch wenn Theodor Reik nicht als direkte Vorlage für Dr. Liebermann und/oder Dr. Heydinger in Frage kommt, war er für die Freud-Krimi-Autoren in jedem Fall eine wertvolle Quelle - hinterließ er doch ein umfassendes Schrifttum zu den Themen Religionspsychologie, Kriminologie, Kriminalpsychologie und Forensik, sowie zur Kunstpsychologie. Einflüsse aus seinen Werken „Der eigene und der fremde Gott" oder „Geständniszwang und Strafbedürfnis" - die in der Mitte der 1920er-Jahre entstanden - sowie auch aus der umfangreichen Studie „Aus Leiden Freuden" über den Sado-Masochismus, sind vor allem in Rubenfelds „Morddeutung" erkennbar.

Auch Anklänge von Reiks kritischen Überlegungen sind in den Freud-Krimis erkennbar – vor allem bei Rubenfeld und bei Gildiner. Reik hatte die Libido-Theorie in Verbindung mit dem

[541] Rubenfeld: Morddeutung, S. 354
[542] Reik, Theodor: Arthur Schnitzler als Psycholog. Frankfurt a. Main, Fischer, 1993
[543] Reik: Arthur Schnitzler als Psycholog, S. IV

Ödipus-Komplex seines Lehrers als „die erstaunlichste Fehldeutung“[544] bezeichnet, welche die Psychoanalyse der Welt angeboten habe, und weiter erklärt, es gebe so wenig „sublimierte“ Sexualität wie einen sexuellen Ursprung der Neurose. Rubenfeld greift diesen Konflikt in einem Dialog zwischen Freud und Younger auf:

> „Sie sind nicht der Erste, der den Ödipuskomplex ablehnt. Und Sie werden bestimmt nicht der Letzte sein. Aber sie haben vielleicht einen besonderen Grund dafür, der mit mir zu tun hat. Sie haben mich aus der Ferne bewundert, mein Junge. Bei solchen Beziehungen ist immer eine Art von Liebe zum Vater im Spiel. Aber jetzt, da Sie mich persönlich kennengelernt und Gelegenheit erhalten haben, diese Besetzung zu vollziehen, schrecken Sie davor zurück. Sie haben Angst, dass ich mich wie ihr echter Vater aus Ihrem Leben verabschiede. Um diesem befürchteten Rückzug zuvorzukommen, leugnen Sie den Ödipuskomplex.“[545]

Catherine Gildiner geht in „Verführung“ noch weiter. Sie unterstellt Freud, den Begriff „Ödipus-Komplex“ und dessen psychoanalytische Deutung von Charles Darwin übernommen – um nicht zu sagen: gestohlen – zu haben. Gildiner lässt ihre Protagonistin Kate Fitzgerald einen Brief finden, in dem sich Darwin über einen geistigen Diebstahl durch Freud beschwert und Freud außerdem vorwirft, er hätte mit seinen Sexualtheorien das (Über-)Leben der Menschen kompliziert gemacht:

> Es bedarf eines Mechanismus, der verhindert, dass Söhne sich mit ihren Müttern und Väter sich mit Töchtern paaren, wie es bei Säugetieren oft der Fall ist und häufig auch bei den Vertretern der Spezies Homo sapiens in Feuerland. Es entstehen zu viel Eifersucht zwischen Vater und Sohn und ehelicher Zwist zwischen Mann und Weib, begattet der Sohn die Mutter. Hier sei der Verweis auf Ödipus gestattet. […] Was geschieht nun aber mit dem Sexualtrieb des Kindes. Er muss unterdrückt oder verdrängt werden. Aufgrund unserer Entwicklung ist unser Geschlechtstrieb zur genetischen Last geworden, und er liegt selbst in einer Kultur, die ihn verdrängt und seine Leugnung verlangt, dicht unter der Oberfläche.[546]

In diesem Zusammenhang soll noch einmal erwähnt werden, dass Catherine selbst über dieses Thema und die Zusammenhänge zwischen Freud und Darwin promoviert hat. Freud selbst schrieb in seiner „Selbstdarstellung“ von 1925, dass er von Darwin fasziniert gewesen sei:

> Indes, die damals aktuelle Lehre Darwins zog mich mächtig an, weil sie eine außerordentliche Förderung des Weltverständnisses versprach, und ich weiß, daß der Vortrag von Goethes schönem Aufsatz „Die Natur“ in einer populären Vorlesung kurz vor der Reifeprüfung die Entscheidung gab, daß ich Medizin inskribierte.[547]

Der (fiktionale) Brief Darwins findet Kate Fitzgerald bei Anna Freud, die sie aufsucht, um mit ihrer Hilfe Licht ins Dunkel rund um den Mordfall in der Wiener Gesellschaft für

---

[544] Weitbrecht, Hans Jörg: Psychiatrie im Grundriss. 3. neubearb. Fassung, Berlin, Heidelberg, New York, Springer, 1973, S. 137
[545] Rubenfeld: Morddeutung, S. 508
[546] Gildiner: Verführung, S. 459
[547] Freud, Sigmund: Selbstdarstellung. In: GW XIV, S. 34

Psychoanalyse zu bringen und von ihr auch Aufklärung über Freuds „Skandalschrift“ zu erhalten, die durch den Mord wahrscheinlich vertuscht werden sollte. Sie habe die „Lebenszeit von Anna und Sigmund Freud verlängert“, schreibt die Autorin im Vorwort und gesteht damit ein, die historische Wahrheit stark zurechtgebogen zu haben, damit sie in die Krimihandlung passt. Gildiner nahm dafür auch einige Anleihen aus dem Buch „Die Pubertätsriten der Wilden: Über einige Übereinstimmungen im Seelenleben Wilden und der Neurotiker“[548], in dem Theodor Reik bereits einige Parallelen zwischen den Lehren Darwins und Freuds Psychoanalyse zieht – Parallelen, die er übrigens Jahre später in „Der unbekannte Mörder“ weiterentwickelt und in seinen Thesen über die historischen Hintergründe von Indizien-Beweisverfahren Darwinismus mit Animismus mischt:

> Die prähistorischen Indizien waren von ähnlicher Art wie die Indizien unserer Kriminalistik, konnten auch wie diese zur Verbrechensaufklärung herangezogen werden; sie wurden freilich anders gewertet und gedeutet. Der Zusammenhang jener magischen Anzeichen mit den modernen Indizien ist trotz allen Kulturdifferenzen unverkennbar. […] Die Kaileute in Deutsch-Neu-Guinea, unter denen der Missionar Ch. Keyser lange gelebt hat, ziehen sich nach einer erfolgreichen, kriegerischen Expedition rasch zurück, um noch vor Anbruch der Nacht heil zu Hause oder zumindest im Schutze eines befreundeten Dorfes zu sein. Ihr Motiv für die Eile ist ihre schreckliche Angst, in der Nacht von den Geistern ihrer erschlagenen Feinde eingeholt zu werden. Diese mächtigen Geister verfolgen die Spuren ihrer Feinde wie Bluthunde im Dunkeln: Sie wollen sie erreichen, um durch die Berührung mit den blutbedeckten Waffen ihrer Mörder den Lebensstoff wiederzugewinnen, den sie verloren haben. […] Deshalb werden die siegreichen Mörder besonders darauf achten, ihre Waffen vorläufig nicht in ihr Dorf zurückzubringen, sondern sie im Busch irgendwo in sicherer Entfernung zu verstecken. […] Der magische Charakter der ursprünglichen Indizien hat eine bestimmte psychologische Voraussetzung: die animistische Weltauffassung.

Auch Freud selbst hatte sich mit der Bedeutung von Täter-Geständnissen und der Beweiskraft von Indizien – auch in Zusammenhang mit der Psychoanalyse - auseinandergesetzt:

> Wenn ein Angeklagter vor dem Richter sich zu einer Tat bekennt, so glaubt der Richter dem Geständnis; wenn er aber leugnet, so glaubt ihm der Richter nicht. Wäre es anders, so gäbe es keine Rechtspflege, und trotz gelegentlicher Irrtümer müssen Sie dieses System doch wohl gelten lassen. […] Bei Gericht muß man aus praktischen Gründen auch auf Indizienbeweise hin schuldig sprechen. Für uns besteht eine solche Nötigung nicht; wir sind aber auch nicht gezwungen, auf die Verwertung solcher Indizien zu verzichten. [549]

Im wirklichen Leben hatte Freud für Reik in dessen Studienzeit so etwas wie eine Vaterrolle übernommen, indem er ihm den Universitätsbesuch finanzierte und seine Ausbildung zum Psychoanalytiker förderte – ihn allerdings, wie bereits erwähnt, davon abhielt auch Medizin

---

[548] Reik, Theodor: Die Pubertätsriten der Wilden. Hrsg. und eingeleitet von Fritz Erik Hoevels. Freiburg, Ahriman-Verl., 2006

[549] Freud, Sigmund: Vorlesungen in die Psychoanalyse. Paderborn, Outlook Verlagsgesellschaft, 2012, S. 44 f.

zu studieren. Reik hatte seine 1925 gehaltenen „zehn Vorlesungen für Psychoanalytiker in der Ausbildung, die im Buch „Geständniszwang und Strafbedürfnis. Probleme der Psychoanalyse und der Kriminologie“[550] aufgezeichnet sind, mit kriminalistischen Fallgeschichten, erotischen Beispielen, Anekdoten und Witzen gewürzt. Die Vorlesungen erinnern an den ersten Band von Michel Foucaults Studie über „Sexualität und Wahrheit“[551]: Reik und Foucault arbeiten eine umfassende Geständnis- und Beichtkultur heraus. Doch während Foucault dies als die Machtstrategie der Individualisierung beschreibt, die den Beichtenden mit dem Versprechen der Erlösung, der Befreiung und der Heilung ködert (einer Heilung durch Wörter), wird in Reiks Vorlesungen die überall diagnostizierte Neigung zum Geständnis positiv gefasst als Weg der Selbsterkenntnis. Der Kriminologe – so Reik - entdeckt Geständnisse überall - in der Rede des Patienten, in seinem Schweigen, in neurotischen Symptomhandlungen, im Verschreiben und Versprechen, in Witzen und - in der Literatur.

37. Gesellschaftskritik, Antisemitismus und Faschismus

In seinen Briefen an Marie Bonaparte kommentierte Freud immer wieder die politischen Zustände in Deutschland. Am 26. März 1933 schrieb er dazu:

> Man darf nicht übersehen, daß Judenverfolgung und Einschränkung der geistigen Freiheit die einzigen Punkte des Hitler-Programms sind, die sich durchführen lassen. Alles Übrige ist ja Phrase und Utopie. […] Die Welt wird ein großes Zuchthaus, die ärgste Zelle ist Deutschland. […] In Deutschland sehe ich eine paradoxe Überraschung voraus. Sie haben dort mit der Todfeindschaft gegen den Bolschewismus begonnen und werden mit etwas enden, was von ihm nicht zu unterscheiden ist. Außer vielleicht darin, daß der Bolschewismus doch revolutionäre Ideale aufgenommen hat, der Hitlerismus nur mittelalterlich-reaktionäre.[552]

Die im Jahrhundertwende-Wien spielenden Romane „Doktor Freuds Geheimnis“, „Sie rührten an den Schlaf der Welt“ und „Freud und Tod“ setzen sich mit dem Antisemitismus und dem Aufkeimen des Faschismus auseinander, wobei Frank Tallis in seiner „Liebermann-Reihe“ die Realität am genauesten wiedergibt.

37.1. Bei Frank Tallis

Was die sozialkritische Komponente der Liebermann-Reihe betrifft, so wird eine Absicht des Autors in allen sechs Bänden deutlich: Er benützt das Medium des Kriminalromans um zu erklären, welch große Rolle Wien für die Kultur und Geisteswissenschaft am Beginn des 20. Jahrhunderts gespielt hat, welche wissenschaftlichen und welche politischen Impulse – wie

---

[550] Reik, Theodor: Geständniszwang und Strafbedürfnis. Probleme der Psychoanalyse und der Kriminologie. Leipzig/Wien/Zürich, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1925

[551] Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit. philosophie.hfg-karlsruhe.de/sites/default/.../foucault.willezumwissen1992.web__0.pd…

[552] www.freud-edition.net/biblio/briefe-marie-bonaparte-briefe

Antisemitismus und Faschismus - von Österreich ausgingen, und welche Anzeichen für den Untergang der Donaumonarchie damals bereits zu erkennen waren.

Durch die Einführung realer historischer Ereignisse und historischer Persönlichkeiten in seine Krimi-Plots weist Tallis darauf hin, dass auch nach der Sühne einer Tat die gesellschaftlichen und sozialen Umstände, die vielleicht das begangene Verbrechen mit verursacht haben, unverändert bleiben, wenn die dafür verantwortlichen Politiker – wie in der „Liebermann-Reihe“ ist es Karl Lueger - ihre Ämter behalten. Tallis unterstreicht damit die seinen Kriminalromanen zugrundeliegende Botschaft, dass sich auch singuläre Verbrechen innerhalb eines größeren gesellschaftlichen Zusammenhangs abspielen. Besonders deutlich wird dies in Band 2 der Liebermann-Reihe, „Wiener Blut“, in dem es am Rande um die Ausbreitung der antisemitischen Entgleisungen von Lanz von Liebenfels geht. In Band 3, „Wiener Tod“, beginnt bereits der antisemitische Wiener Bürgermeister Karl Lueger eine unrühmliche Rolle rund um Morde in einer Militärschule zu spielen. Im 4. Band, „Kopflos“, in dem ein mysteriöser Mörder seine Opfer enthauptet, beginnen politische Interessengruppen die Bluttaten „jüdischen Kreisen“ unterzuschieben, um sie im antisemitischen Sinne propagandistisch zu missbrauchen und Pogrome zu provozieren. Und im 6. Band, „Der Tod und das Mädchen“, ist es wieder Karl Lueger, der seine Hände im verbrecherischen Spiel hat. Er tut alles, um die Aufklärung eines ihn persönlich betreffenden Mordfalls zu verhindern und seine antisemitische Kampagne macht auch vor dem jüdischen Arzt Dr. Liebermann nicht halt.

Interessanterweise beginnen Tallis‘ Romane 1902, also in jenem ein Jahr bevor der strittige und streitlustige Philosoph Otto Weininger im Sterbehaus Beethovens Selbstmord beging. Ohne Zweifel war Weininger eine der schillerndsten Figuren des Fin de Siècle. Bereits im jugendlichen Alter von 16 Jahren begann er mit seinem Studium der Naturwissenschaften, Biologie, Mathematik und Philologie, mit 18 sprach er fließend Spanisch, Norwegisch, Französisch, Italienisch und Englisch, 1901 nahm er Kontakt zu Sigmund Freud auf, dem er sein – ursprünglich als Dissertation verfasstes - Manuskript von "Geschlecht und Charakter" vorlegte, in dem er eine misogyne Haltung gegenüber Frauen und gleichzeitig gegenüber allem Jüdischen. Je weiblicher das Weib, so Weiningers These, desto mehr verkörpere es eine rein geistlose Geilheit. Weininger verband in seinen Ausführungen die Ablehnung des Weiblichen mit antisemitischen Ansichten: auf Grund ihres „weiblichen“ Wesenskerns müssten die Juden „gegen sich kämpfen, innerlich das Judentum in sich besiegen“, um Menschen, also Männer, zu werden.[553] Die Veröffentlichung von „Geschlecht und Charakter“[554] sorgte für ein breites Leserpublikum und höchst verschiedenartige Persönlichkeiten aus dem europäischen Kultur- und Geistesleben - wie Karl Kraus, August Strindberg, Franz Kafka, Ludwig Wittgenstein und sogar James Joyce wurden auf ihn aufmerksam.[555] Es ist also kaum anzunehmen, dass Frank Tallis, ein offensichtlich profunder Kenner der kulturellen Szene Wiens in dieser Zeit, Weininger und dessen Buch „Geschlecht und Charakter“ nicht kennt. Da sich Tallis in seinen Romanen sehr eingehend mit dem Antisemitismus im Wien der Jahrhundertwende – etwa am Beispiel Karl Lueger -

[553] Gilman, Sander L.: Otto Weininger and Sigmund Freud: Race and Gender in the Shaping of Psychoanalysis. In: Harrowitz, Nancy Anne/Hyams, Barbara: Jews and Gender: Responses to Otto Weininger. Philadelphia,
[554] Weininger, Otto: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. 12. Unveränderte Auflage. Wien/Leipzig, Wilhelm Braumüller, 1910
[555] Le Rider, Jacques: Der Fall Otto Weininger. Wien, Löcker, 1985

auseinandersetzt, ist es erstaunlich, dass Weininger in seiner Liebermann-Reihe nicht vorkommt. Umso mehr, als die erwähnte Auseinandersetzung von Tallis mit dem Antisemitismus vor allem ab dem dritten Teil der Reihe beginnt – und dieser spielt im Jahr 1903, also nach Weiningers Tod. Dies kann wohl nur bedeuten, dass Tallis die kritische Auseinandersetzung mit Weininger gescheut hat, oder dass sie der von ihm intendierten sozialkritischen Aussage über die Auswirkungen des Antisemitismus im Weg gestanden wären, bzw. hätte Liebermann Weiningers misogyne Thesen mit seiner emanzipierten Dauerverlobte diskutieren müssen. Weininger hatte in seinem Buch „Geschlecht und Charakter" seine Ansichten über die die „Minderwertigkeit des Weiblichen" mit dem Judentum verknüpft. Weininger entwirft darin eine Art Typenlehre, in der das Männliche („M") als das Geistige, Schöpferische dem Weiblichen („W") als dem Triebhaften, unschöpferischen gegenübergestellt wird. Dem entspricht eine zweite Paarung: das geistige, schöpferische, männliche „Arische" und das triebhafte, unschöpferische, zersetzende weibliche „Jüdische". Weininger vertrat auch das Modell einer „Bisexualität", wonach jeder Mensch weibliche und männliche Elemente in sich trage. Jeder sollte aber, nach Ansicht Weinigers, den weiblichen Anteil in sich bekämpfen. Geprägt waren Weiningers Ansichten über die Frau auch von Arthur Schopenhauer, als dessen Schüler (neben Kant) er sich sah.

> Das Verhältnis von Mann und Weib ist kein anderes als das von Subjekt und Objekt. Der Mann ist das Etwas, das Weib ist das Nichts. [556]

Auf einem Umweg über die bei Tallis immer wieder vorkommende Figur des Sigmund Freud geht Tallis in „Fatal Lies" aber doch auf verschlüsselte Weise auf den jüdischen Selbsthass Weiningers und seinen Übertritt zum Christentum ein. Gleichzeitig spielt er auf die antisemitische Atmosphäre in Wien unter dem damaligen Bürgermeister Karl Lueger an:

> „The other day, I read something in the Freie Presse… One of the mayor's associates had made a joke about Jews who wished to convert. He said that when being baptized, they should be held under water for at least ten minutes". Freud smiled wryly. "Not a bad joke, all things considered…. But so very revealing! It would seem that primitive urges – forbidden satisfaction by the prohibitions of civilized society and thus repressed – ultimately find expression in the content of jokes. So it is that our jokes betray us, revealing, as they do, our shameful desires and, in the case of the mayor's associate, a murderous impulse".[557]

Bei der Beschreibung von Wien am Beginn des 20. Jahrhunderts zeigt sich Frank Tallis auch als profunder Kenner der damaligen Atmosphäre und der historischen städtebaulichen Details. Die zentrale Rolle der Kaffeehäuser als Treffpunkte der Intellektuellenszene recherchierte er ebenso genau wie die damals tonangebenden Persönlichkeiten von Sigmund Freud, Arnold Schoenberg, Arthur Schnitzler, Gustav Klimt, Theodor Herzl, Ludwig Wittgenstein und Gustav Mahler– bis zu Kaiser Franz Joseph. Sie alle kommen in der Liebermann-Reihe vor – persönlich oder in diversen Dialogen. Die Metropole der Donaumonarchie als „Meeting Point" von Psychoanalytikern, Mystikern, Sozial-Darwinisten,

---

[556] Weininger, Otto: Geschlecht und Charakter - Eine prinzipielle Untersuchung. 12. Auflage, Wien/Leipzig, Wilhelm Braumüller, 1910

[557] Tallis, Frank: Fatal Lies. New York, Random House, 2009, S. 98

Rassentheoretikern und letztlich auch von Wegbereitern Adolf Hitlers wie Lanz von Liebenfels. Sie alle spielen in Tallis' Romanen durchaus wichtige Nebenrollen, während der bereits erwähnte, berühmt-berüchtigte Bürgermeister von Wien, Karl Lueger, in „Death and the Maiden" sogar eine Hauptrolle als Mordverdächtiger spielt. Tallis schildert das Jahrhundertwende-Wien auch als Ort, von dem einst die Forensischen Wissenschaften als Grundlage der modernen Ermittlungstechniken der Kriminologie ausgingen – von der Erkennung der verschiedenen Blutgruppen bis zum Fingerabdruck. Tallis behandelt in seinen Romanen auch die parallele Entwicklung von Kriminologie und Psychoanalyse. 1893 publizierte – wie bereits in dieser Arbeit hervorgehoben - der österreichische Strafrechtler und Begründer der Kriminalistik, Hans Gross, das erste Handbuch für kriminalistische Ermittlungen[558] im gleichen Jahr veröffentlichte Sigmund Freund, gemeinsam mit Josef Breuer, sein erstes Werk zur Psychoanalyse unter dem Titel: „Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene". Eine Rolle in der Liebermann-Reihe spielt auch die Fertigstellung des neuen Polizeigebäudes im Jahr 1904 an der Elisabethpromenade – der heutigen Rossauer Lände.

37.2. In „Doktor Freuds Geheimnis" von Carol de Chellis Hill

Obwohl de Chellis Hill wahre Begebenheiten - wie etwa C.G. Jungs Affäre mit Sabina Spielrein, thematisiert - wagt sie sich weiter in den fiktionalen Bereich vor, als Tallis und Rubenfeld. Vor allem was den die Handlung auslösenden, angeblichen „Mord" betrifft, der nicht außerhalb von Freuds Wirkungskreis passiert und nicht einmal „vor seiner Haustür", sondern in seinem Haus, in der Berggasse 19. Freud und seine Frau Martha geraten dadurch in den Kreis der Verdächtigen, was den Fall so brisant macht, dass sich sogar der Kaiser um eine Lösung bemüht. De Chellis Hill stellt den österreichischen Monarchen mit gewisser Ironie vor:

> Seine Kaiserliche Hoheit, die auch Apostolische Majestät von Ungarn, König von Böhmen, Dalmatien, Kroatien, Slowenien, Galizien und Illyrien war, sowie Großfürst von Siebenbürgen, Erzherzog von Österreich, König von Jerusalem, Herzog von Auschwitz, Markgraf in Istrien, Herzog von Tirol und natürlich Kaiser von Österreich, begrüßte den Inspektor in der Hofburg, ohne sich mit Formalitäten aufzuhalten. „Es ist mein Wille, daß Sie den Fall Freud auf der Stelle abschließen", erklärte der Kaiser. „Das Parlament ist in Aufruhr, Lueger festigt seine Macht mit Hilfe der Antisemiten und wird die Wahl gewinnen, wenn die Angelegenheit bis dahin nicht beigelegt ist. Die Gerüchte über diesen öffentlich bisher nicht bestätigten Mord in der Wohnung des jüdischen Doktors erschüttern die ganze Stadt, Das Volk glaubt, es handle sich um einen Ritualmord.[559]

In nahezu gleichlautender Form wird der österreichische Kaiser in der Liebermann-Reihe vorgestellt. In Kapitel 7 von „Death and the Maiden" listet Tallis dessen pompöse royale Namensliste ebenso vollständig auf:

---

[558] Gross, Hans/Geerds, Friedrich*:* Handbuch der Kriminalistik. Wissenschaft und Praxis der Verbrechensbekämpfung. Erweiterte Aufl. Herrsching, Pawlak Verlag, 1987

[559] De Chellis Hill: Dr. Freuds Geheimnis, S. 424

> Franz Josef – Emperor of Austria; Apostolic King of Hungary; King of Jerusalem; King of Bohemia; King of Dalmatia; King of Transylvania; King of Croatia and Slovenia; King of Galicia and Illyria; Grand Duke of Tuscany and Cracow; Margrave of Moravia; Duke of Salzburg; Duke of Bukovina; Duke of Modena, Parma, Piacenza, and Guastalla; Princely Count of Habsburg and Tyrol; Prince of Trient and Brixen; Count of Hohenems; Grand Voyvoce of Serbia; and Duke of Auschwitz – woke from a nightmare. [560]

In Anbetracht der Tatsache, dass de Chellis Hill ihren Roman 1993 zum ersten Mal veröffentlicht hat und Tallis seine Liebermann-Reihe im Jahr 2005, kann man abschätzen, wer hier wen zu diesem kleinen Detail inspiriert hat…

Das Thema Antisemitismus spricht die Autorin in ihrem Roman schon in den ersten Sätzen an. Als in Freuds Praxisräumen in der Berggasse 19 Schüsse ertönen und danach zwar Blutspuren existieren, aber keine Leiche zu finden ist, dauert es nicht lange bis in Wien das Gerücht zu kursieren beginnt, dass in diesem und ähnlichen mörderischen Vorkommnissen „perverse Judenmorde" zu erkennen wären.

> Der Inspektor ließ die *Neue Freie Presse* auf den Tisch sinken und stellte auch seine Kaffeetasse ab. Die Juden, die Juden immer lief alles auf die Juden hinaus. Einen Augenblick lang wußte er nicht, was ihn mehr anwiderte – das Verbrechen selbst oder diese typisch wienerische Art, darüber zu berichten. Die Wiener, die in vieler Hinsicht sehr kultivierte Menschen waren, konnten noch den grauenhaftesten Tod als ein ästhetisches Ereignis betrachten, einfach als eine andere Form von Theater, und Mord an sich als einen interessanten Zeitvertreib, eine Art pervertierter Kunst.[561]

Ähnlich wie Mahrendorff in „Und sie rührten an den Schlaf der Welt" bezieht de Chellis Hill in „Doktor Freuds Geheimnis" aus den Zusammentreffen berühmter Freud-Zeitgenossen in Wiens Kaffeehäusern gesellschaftliche wie politische Impressionen:

> Kraus erregte sich gerade über Theodor Herzl, hielt in den höchsten Tönen eine flammende Rede und schlug mit der Faust auf den Tisch. Seine Sprachgewalt verblüffte Henry James. Kraus sprach ungemein geistreich, ein wilder Magier, dessen Worte die Luft wie Kristallgeschosse durchdrangen, strahlend, schön, prächtig, klar und gefährlich. Kraus war ein komischer Kauz, dachte James bei sich, denn wenn man ihn ausschließlich in Bezug auf seine Empfindungen einschätzen wollte, mußte man zu dem Schluß gelangen, dass er sich nicht im Mindesten für Gerechtigkeit interessierte, sondern ein verbitterter Misanthrop war.[562]

De Chellis Hill berührt mit der Andeutung der Auseinandersetzung zwischen Kraus und Herzl ein brisantes Thema der damaligen Zeit: Den Widerstreit zwischen Assimilierungstendenzen und Zionismus-Bestrebungen der jüdischen Bevölkerung. Michael Pollak beschreibt in seinem Band „Wien 1900. Eine verletzte Identität" [563] das Wien des Fin-de-Siècle nicht nur als Wiege der Psychoanalyse und als Experimentierfeld der Moderne.

---

[560] Tallis: Death and the Maiden., S. 47
[561] De Chellis Hill: Dr. Freuds Geheimnis, S. 89 f.
[562] De Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis, S. 363
[563] Pollak, Michael. Wien 1900. Eine verletzte Identität. Konstanz, UVK Univ.-Verl., 1997

Indem er die biographischen Gemeinsamkeiten und Parallelen einer Generation von Schriftstellern, Künstlern und Intellektuellen nachzeichnet – die alle auch bei Mahrendorff vorkommen - wie Hugo von Hofmannstal, Arthur Schnitzler, Karl Kraus, Hermann Bahr, Theodor Herzl, Bertha Pappenheim, Sigmund Freud und Otto Weininger, illustriert er gleichzeitig die Theorie von Karl Marx, wonach die Menschen zwar ihre Geschichte selbst machen, jedoch nicht aus freien Stücken:

> Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden.[564]

Diese für das moderne Subjekt kennzeichnende ständige Reflexion ermöglichte gerade im Jahrhundertwende-Wien so unterschiedliche und Haltungen zur nationalen Identifikation (Assimilation) in einem dem Untergang geweihten Vielvölkerstaat, wie Frank Tallis und Wolfgang Bödeker ihn thematisieren. Es ist geradezu erstaunlich, dass auch in diesem Freud-Krimi Otto Weininger nicht vorkommt, obwohl die damaligen Ansätze von feministischer Emanzipation und Geschlechterkampf und die nicht zuletzt aus der Psychoanalyse erfolgenden neuen Formen von Sexualität eine wesentliche Rolle spielen. Außerdem hätte er auch in einer der Kaffeehausszenen, wie sie bei Tallis, Mahrendorff und de Chellis Hill beschrieben werden, seinen Platz gehabt. Der jüdische, zum Protestantismus übergetretene Philosoph war eine Schlüsselfigur des geistigen Klimas in Wien um 1900 – und dies obwohl er nur 23 Jahre alt wurde. 1903 hatte er im einstigen Sterbehaus von Ludwig van Beethoven, in der Schwarzspanierstraße in Wien, Selbstmord begangen. Weiningers Zeitgenosse Egon Friedell schrieb in seiner „Kulturgeschichte der Neuzeit – die Krisis der europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg“ über Weininger:

> In ihm vermischen sich auf eine unheimliche Weise kantisches Ethos, ibsensche Höhenluft, schopenhauerischer Erlösungsdrang, nietzschische Seelenkunde mit moralistischem Hochmut, intellektualistischem Nihilismus und einer unterirdischen Faszination durch das Böse, zu deren Abwehr dieser tragische Denker sein Gebäude aufgerichtet hat.[…] In „Geschlecht und Charakter“ dämmert bereits die Selbsterkenntnis des Menschen der Neuzeit, indem dessen Dialektik, ihr Gift gegen sich selbst kehrend, in den Skorpionsstich flüchtet.[565]

Zu seinen Lebzeiten waren es Adolf Loos, Gustav Mahler, Gustav Klimt, Arnold Schönberg, Ludwig Wittgenstein, Karl Kraus, Ernst Mach, August Strindberg, Arthur Schnitzler, Oswald Spengler, Hermann Bahr, Alfred Kubin - und der Journalist und Satiriker Anton Kuh, die Weininger im Kaffeehaus – hauptsächlich im Café Central und im Herrenhof [566]– traf. Anton Kuh machte sich einmal darüber lustig, dass der junge Philosoph Otto Weininger den Bürgersöhnen und „Bankbeamten mit ethischen Hintergründen“, die ihm (Anton Kuh) im

---

[564] Marx, Karl: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2007, (S. 7)
[565] Friedell, Egon: Die Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der Europäischen Seele von der schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg.München, C.H. Beck, 1931, S. 1397
[566] Kuh, Anton: Von Goethe abwärts. Essays in Aussprüchen. Paderborn, Outlook Verlag, 2012

überfüllten Café Central die Plätze streitig machten, die Lust am Leben nahm. Und: Wenn Otto Weininger sein Werk überlebt hätte, hätte sein Werk nicht ihn überlebt.

> Otto Weininger was repressed in „Herrenhof“ by the pupils of Freud, although Weininger himself was the first outside the circle to recognize Freud’s importance. [567]

Zu den Persönlichkeiten, die diese Aufbruchsstimmung Wiens um 1900 zeitweise miterlebt und allem Anschein nach in negative Energie umgewandelt haben, zählten – neben Weininger - unter anderem Wladimir Iljitsch Uljanow, besser bekannt unter seinem Kampfnamen „Lenin“, Leo Trotzki, Adolf Hitler und der österreichische Geistliche Adolf Joseph Lanz, der sich später den Namen Lanz von Liebenfels zulegte. Es ist müßig, zu überlegen, was passiert wäre, wenn Hitler die Aufnahmeprüfung in die Wiener Kunstakademie geschafft oder Zugang zur Sezession gefunden hätte, wenn Trotzki im Café Central öfter beim Schachspiel gesiegt und Weininger mehr Anerkennung von Sigmund Freud gefunden, oder Lanz von Liebenfels eine glücklichere Kindheit gehabt hätte.

Ergänzende Bemerkung, die einen Teil der Stimmung der damaligen Zeit illustriert: Der überaus sensible Otto Weininger hat all diese Strömungen offenbar sehr genau beobachtet und verarbeitet und ist damit sicher eine der Schlüsselfiguren im Netzwerk zwischen den künstlerischen Disziplinen der Wiener Moderne, der Philosophie und tragischer Weise auch der Politik dieser Zeit. Die Ausführungen Weiningers zum Judentum bilden innerhalb der Geschichte des modernen Antisemitismus eine der literarisch wirkungsvollsten Versionen judenfeindlicher Ideologie. In seiner Beschreibung „des Juden“ wählte Weininger Stereotypen, die später in der antisemitischen Propaganda übernommen werden. Weininger hatte auch (Vor-)Urteile der Kirche übernommen, um „das Judentum“ gegenüber dem Christentum zu kennzeichnen. Auch diese von Weininger wesentlich griffiger als zuvor von der Kirche formulierten Thesen und Ressentiments finden sich später in der antisemitischen Propaganda der 1930er Jahre wieder. Das Christentum stellte – so Weininger - die „absolute Negation“ des Judentums dar. Eine Feststellung, die Weininger ausdrücklich begrüßte. Vierzig Jahre nach Weiningers Selbstmord war dieser auch von Adolf Hitler kommentiert worden. In einem der berühmt-berüchtigten Monologe im Führerhauptquartier Wolfsschanze, im Oktober 1941, erzählte Hitler von einem Freund (Dietrich Eckart), der ihm versichert habe, dass es „einen anständigen Juden gebe, den Otto Weininger, der sich das Leben genommen hat, als er erkannte, dass der Jude von der Zersetzung eines anderen Volkstums lebt.“[568]

37.3. In Wolfgang Bödekers „Freud und Tod“

Wolfang Bödekers Roman „Freud und Tod“ beginnt im Jahr 1873, also noch vor Weinigers Geburt. Dem Autor geht es neben der Thematik des Antisemitismus, der durch Rabbi Löw und den Golem symbolisiert wird, um faschistoide Erziehungsmethoden der damaligen Zeit – die auch in der von Tallis in „Wiener Tod“ beschriebenen Militärschule deutlich werden –

---

[567] Janik, Allan S./Veigl, Hans: Wittgenstein in Vienna: A biographical excursion throught the city and its History. Wien/New York, Springer, 1998, S. 89

[568] Heim, Heinrich/Jochmann, Werner (Hg.): Adolf Hitler: Monologie im Führerhauptquartier 1941-1944. Mit einem Kommentar von Werner Jochmann. München, Orbis, 2000

bei Bödeker vertreten durch Moritz Schreber. Und es geht um die bis heute anhaltende Diskussion, ob Verbrechertum durch Veranlagung oder durch soziale und psychische Störungen hervorgerufen wird:

> „Und das Motiv?“, weiß Freud zu entgegnen. „Der Grund, warum man es getan hat? Ist der nicht entscheidend dafür, ob einer nun sein Leben lassen muss oder nur für einen gewissen Zeitraum eingesperrt wird, der für das Verbrechen angemessen erscheint und auch dem Bedürfnis der Gesellschaft nach Sühne Rechenschaft trägt?“ „Sühne?“, lacht der Gendarm auf. „Was soll die jemandem nützen?“ Der Verbrecher, der geborene zumindest, um den es mir geht, sühnt nicht, er begeht seine Verbrechen aus einem tiefen Instinkt heraus, den er selber nicht kennt. Seine Befindlichkeit ist mir egal, und kann auch der Gesellschaft egal sein. Es geht darum, ihn aus dem Verkehr zu ziehen. Punktum. Der erworbene Verbrecher allerdings soll ruhig eine Zeit lang sühnen, das tut seinem Gewissen gut und sicher auch dem der Gesellschaft. Danach soll er derselben Gesellschaft ja wieder zur Verfügung stehen. Als Bauer, Händler, Handwerker. Man kann im Übrigen davon ausgehen, dass sich mit den Gründen seines Verbrechens auch der böse Impuls aus seinem Leben verflüchtigt hat.“ [569]

Bödeker zitiert dabei den Psychiater Cesare Lombroso, der vor mehr als 100 Jahren nach biologischen Ursachen suchte, die Menschen zu Kriminellen werden lassen. Heute suchen – wie bereits in der vorliegenden Arbeit ausgeführt - die Neurowissenschaftler nach Hinweisen auf verbrecherische Anlagen im menschlichen Gehirn. Bei Bödeker schließt sich durch Lombroso wiederum der Kreis zum Antisemitismus und Faschismus: Die aus heutiger Sicht absurden Thesen Lambrosos nahmen die Nationalsozialisten zum Anlass, bei vermeintlich Geisteskranken, die ähnliche äußerliche Merkmale aufwiesen, wie sie Lambroso anführte, Zwangssterilisationen durchzuführen. Dass sich die Nazis dabei auf einen Mann beriefen, der selbst Jude und Sozialist war, ist eine Pikanterie am Rande.

Wie Mahrendorff und de Chellis Hill hätte auch Wolfgang Bödeker durchaus einen Grund und die Möglichkeit gehabt, Weininger in seinen Krimi „Freud und Tod“ zu thematisieren, zieht sich doch Freuds Geschichte darin über rund zwei Jahrzehnte hin – und neben Vater und Sohn Schreber hätte auch Weininger in „Freud und Tod“ gepasst, unter anderem weil Freud die von ihm diagnostizierte Paranoia Paul Schrebers mit Homosexualität und Religion in Verbindung gebracht hatte, die wiederum auch bei Weininger eine Rolle spielten. Freud hatte zumindest einen Traum von Paul Schreber so gedeutet, wonach es „doch eigentlich recht schön sein müsse, ein Weib zu sein, das dem Beischlaf unterliege“. [570] Schreber, so deutete Freud, habe in seinem Kampf gegen Gott „weibliches Sexualgefühl“ bekundet: „Er fühlte sich als Gottes Weib“ - mit diesem Gott aber, der „den lebenden Menschen nicht kennt“, war laut Freud Schrebers leiblicher Vater gemeint: „Wir befinden uns auf dem wohlvertrauten Boden des Vaterkomplexes.“ Die rigorosen Erziehungsmaßnahmen von Pauls Vater Moritz Schreber führte Freud dagegen nie als mögliche Ursache für die Psychoerkrankung an. Auch nicht, dass Schreber lehrte, dass „die edlen Keime der menschlichen Natur [...] fast von selbst hervorsprießen, wenn die unedlen [das Unkraut]

---

[569] Bödeker: Freud und Tod, Kapitel 1, Location 479

[570] Niederland, William G.: Der Fall Schreber. Das psychoanalytische Profil einer paranoiden Persönlichkeit. Frankfurt, Suhrkamp, S. 19ff

rechtzeitig verfolgt und ausgerottet werden". Und dass bereits in frühester Kindheit „jedem unerlaubten Begehren - sei dieses nun ein dem Kinde selbst nachteiliges oder nicht - eine unbedingte Verweigerung entgegengesetzt werden" sollte. Jugendliche Sexualität war nach Moritz Schrebers Ansicht geben „jene gefährlichen stillen Verirrungen" (Homosexualität) zu unterdrücken – und gegen das Onanieren empfahl er Bäder vorm Schlafengehen, vor allem aber Gebete zum „liebenden Allvater". [571]

Zu den Themen Sexualität, Homosexualität und (jüdische) Religion hatte auch **Otto Weininger** sehr dezidierte Ansichten. Freud war noch dazu in einen Plagiatsstreit rund um Weiningers „Geschlecht und Charakter" verwickelt – und mit ihm auch Paul Julius Moebius und Wilhelm Fließ. Es ging dabei um die Frage, wer als erster festgestellt hatte, dass jeder Mensch männliche und weibliche Eigenschaften in sich vereine. Freud kannte das Buch „Geschlecht und Charakter, weil es im Weininger Herbst 1902 noch in Form einer Dissertation vorgelegt hatte, weil sein Doktorvater, Friedrich Jodl, das ursprünglich mit „Eros und Psyche" betitelte Werk keinem Verlag empfehlen wollte, solange „bestimmte gedankliche und sprachliche Exzesse nicht korrigiert wurden". Von dem damals bereits berühmten Kollegen Freud wollte Weininger ein Empfehlungsschreiben an den Franz Deuticke-Verlag. Freud berichtete später, Weininger habe auf ihn einen großen Eindruck gemacht. Er beschrieb ihn als einen jungen Mann mit einem „ernsthaften, schönen Gesicht, auf dem ein Hauch von Genialität schwebte". Trotzdem hatte Freud, wie er sagte, Weiningers Manuskript streng kritisiert. Freud erwähnte Weininger posthum in einer Fußnote der „Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben" aus dem Jahr 1909:

> Der Kastrationskomplex ist die tiefste unbewußte Wurzel des Antisemitismus, denn schon in der Kinderstube hört der Knabe, dass dem Juden etwas am Penis - er meint, ein Stück des Penis - abgeschnitten wurde, und dies gibt ihm das Recht, den Juden zu verachten. Auch die Überhebung gegen das Weib hat keine stärkere unbewußte Wurzel. Weininger, jener hochbegabte und sexuell gestörte junge Philosoph, der nach seinem merkwürdigen Buche „Geschlecht und Charakter" sein Leben durch Selbstmord beendigte, hat in einem vielbemerkten Kapitel den Juden und das Weib mit der gleichen Feindschaft und mit den nämlichen Schmähungen überhäuft. Weininger stand als Neurotiker völlig unter der Herrschaft infantiler Komplexe: die Beziehung zum Kastrationskomplex ist das dem Juden und dem Weibe dort Gemeinsame.

Freud bezeichnete Weininger auch als…

> … an example of the problematic relationship of the Jew to his circumcised penis. His hatred of the Jew is ‚infantile' since it remains fixed at that moment of all children's development when they learn about the possibility of castration. Jewish neurotics like Weininger focus on the negative difference of their bodies from ones that are ‚normal' and use this difference, like their evocation of the bodies of women, to divine themselves.[572]

---

[571] Santner, Eric L.: My Own Private Germany. Daniel Paul Schreber's Secret History of Modernity. New Jersey, Princeton University Press, 1996

[572] Boyarin, Daniel/Itzkovitz, Daniel/ Pellegrini, Ann (Hg.): Queer Theory and the Jewish Question. New York, Columbia University Press, S. 189

Weininger, für viele der Inbegriff des Frauenfeindes, Judenhassers und Keuschheitsapostels, hatte auch den Begriff vom „dritten Reich“ bereits verwendet, wenn auch nicht im nationalsozialistischen Sinne:

> Dem neuen Judentum entgegen drängt ein neues Christentum zum Lichte; die Menschheit harrt des neuen Religionsstifters, und der Kampf drängt zur Entscheidung wie im Jahre eins. Zwischen Judentum und Christentum, zwischen Geschäft und Kultur, zwischen Weib und Mann, zwischen Gattung und Persönlichkeit, zwischen Unwert und Wert, zwischen irdischem und höherem Leben, zwischen dem Nichts und der Gottheit hat abermals die Menschheit die Wahl. Das sind die beiden Pole: es gibt kein Drittes Reich.[573]

Wie sehr Otto Weininger ein Anknüpfungspunkt für die geistige Vernetzung des Jahrhundertwende-Wiens war, zeigte das Begräbnis des jungen Philosophen. Sein Sarg wurde von Persönlichkeiten wie Stefan Zweig, Karl Kraus und dem damals vierzehnjährigen Ludwig Wittgenstein begleitet. Karl Kraus, der an der Spitze der Weininger-Anhängerschaft stand,[574] schrieb in seinem Nachruf auf Weininger:

> Ein Frauenverehrer stimmt den Argumenten seiner Frauenverachtung begeistert zu! […] Dieser Selbstmord war in einem Anfall von geistiger Klarheit begangen […] Weininger hatte Gründe, metaphysische und religiöse, im Beginn einer großen Laufbahn das Leben wegzuwerfen.“[575]

In ihrem Werk „Glanz und Untergang“, in sie dieses kulturelle Klima beschreibt, nimmt Hilde Spiel gleich mehrmals Bezug auf Otto Weininger. Denn Wien war in dieser Zeit auch ein Nährboden für den Antisemitismus, wodurch die fortschrittliche jüdische Intelligenz doppelt diskriminiert wurde – eine Diskriminierung auf die, wie Spiel bemerkt, reagierte:

> An Weininger läßt sich die à l’outrance getriebene Unsicherheit eines Wiener Juden erkennen, der sich auf halbem Weg zwischen Orthodoxie und Assimilation befand. Indem er, wie bereits sein Vater, ein Freidenker und Wagner-Verehrer, den Hafen einer soliden jüdischen Identität hinter sich gelassen hatte, ohne gleich Hofmannsthal und dessen Freunden zu voller Integration in die christliche Gesellschaft gelangt zu sein, litt Weininger an allen Leiden eines Menschen im Stadium des Übergangs. [576]

Noch lange nach seinem Tod inspirierte Weininger Autoren, Philosophen, Politiker wie Heimito von Doderer, Kurt Tucholsky, Friedrich Georg Jünger, Georg Trakl, Robert Musil, Albert Paris Gütersloh, Jean Améry und Elias Canetti. Elias Canetti – und hier schließt sich wiederum ein Kreis - hatte versucht, Hitlers angebliche Paranoia mit Paul Schrebers „Paranoia“[577] zu erklären. Canetti stützte sich dabei auf Freuds Aufzeichnungen, in denen

---

[573] Weininger, Otto: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. 12. Auflage, Wien/Leipzig, Wilhelm Braumüller, 1910, S. 324

[574] Le Rider, Jacques: Karl Kraus oder Die unauffindbare jüdische Identität. In: Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität. Wien, ÖBV, 1990, (S. 347-374)

[575] Kraus, Karl: Die Fackel. Nr. 1-922 (1899-1936). Photomechanischer Nachdruck in 39 Bd. Hg. v. Heinrich Fischer. München: Kösel Verlag 1968-1973.

[576] Spiel, Hilde: Glanz und Untergang. Wien 1866-1938. München, List, 2 Aufl., 1988

[577] Kuhnau, Petra: Masse und Macht in der Geschichte. Zur Konzeption anthropologischer Konstanten in Elias Canettis Werk Masse und Macht. Würzburg, Königshausen & Neumann, 1996

dieser versuchte, anhand von Schrebers Beispiel eine Theorie der Paranoia zu konstruieren, Canetti und Freud blieben nicht die einzigen Autoren, die aus literarischen und psychoanalytischen Perspektiven versuchten, Schrebers Wahn zu enträtseln. Canetti zog nicht nur Parallelen zwischen Schrebers und Hitlers Geisteszustand, sondern er zog daraus auch allgemeingültige Schlüsse für eine Phänomenologie der Masse, die er in seinem Hauptwerk „Masse und Macht“[578] verarbeitete.

Was die Masse angeht, so vertrat Canetti in seinem Hauptwerk einen höchst pathetischen Gedanken: Die Masse ist keine menschliche, sondern eine universelle Erscheinung. Wenn sich Menschen zu einer Masse zusammenscharen, vollziehen sie damit nicht einfach eine politische, gesellschaftliche Bewegung, sondern sie ahmen einander nach. Die Buschmänner die Afrikaner, diese die Europäer, diese wiederum die Indianer, die ihrerseits die Muslime – und alle miteinander ahmen sie die Tiere nach, deren zu den unterschiedlichsten Zwecken sich zusammenrottende Meute –, aber auch die Tiere ahmen die Natur, ihre mannigfaltigen Erscheinungen nach. Canetti führt auch Beispiele an: das Feuer, das Meer, den Regen, den Fluss, den Wald, den Weizen, den Wind, den Sand. Die Masse, die Vermassung ist also kein ausschliesslich menschliches, sondern ein kosmisches Phänomen. Daraus folgt aber auch, dass Masse nicht nur eine Versammlung vieler Menschen bezeichnet, sondern dass das Sein in der Masse eine Begleiterscheinung des Daseins an sich ist. Die Masse: eine „condition humaine“. Ein solcher „Massen-Begriff“ eignet sich zwar nicht für eine Deutung durch Historiker, Soziologen und Politologen, aber gerade hierin liegt der Schlüssel dafür, dass „Masse und Macht“ - rund fünfzig Jahre nachdem Sigmund Freud die „condition humaine“ zu analysieren begonnen hatte - zu einem Schlüsselwerk werden konnte. Ein weiteres halbes Jahrhundert später versuchen die Autoren der Freud-Krimis diesen „Zeitgeist“ mit den Mitteln der Populär-Literatur wieder erstehen zu lassen.

Über Otto Weininger schrieb Freud, dass selbst zwanzig Jahre nach dessen Suizid noch immer an den Wiener Kaffeehaustischen über das frauen- und judenfeindliche Buch „Geschlecht und Charakter“ diskutiert wurde. Auch Canetti war bei diesen Diskussionen in den Wiener Kaffeehäusern dabei:

> In his autobiography he [Canetti] recalled that during the 1920s his intellectual friends continually discussed Kraus, Weininger and Schopenhauer: „Pessimistic and misogynistic statements were particularly popular, although none of [my friends] was a misogynist or a misanthrope. Canetti’s *Blendung* has been seen as a sustained satirical reflection of these friends, who formed a virtual „Weininger-cult“. The character Peter Kien represented the impossible Absolute Male, whereas his wife represented the Absolute Female. These and other characters from the novel […] were marionettes from Weininger’s world:“ […] Weininger’s literary influence was not confined to Central Europe. James Joyce was greatly struck by the Viennese Philosopher‘s portraits of the Woman and the Jew, and it has been suggested, that Leopold Bloom in *Ulysses*, whom Joyce described as „a finished example of the new womanly man“ was modelled partly on Weininger’s description of the Jewish male:

[578] Canetti, Elias: Masse und Macht. Frankfurt a. Main, Fischer, 1980

„feminine, will-less, and intellectually fuzzy. […] In Italy the plot of Italo Svevo's *The Confessions of Zeno* turned upon a Weiningerian notion of telegony, and the protagonist of the novel was an avid reader of *Geschlecht und Charakter*. […] Among other American writers Gertrude Stein felt that Weininger's theories corroborated her own views on „character". She was especially drawn to Weininger's critique of experimental psychology because she had independently developed similar views during her work at the Harvard psychological laboratory. […] All in all, *Geschlecht und Charakter,* intended to be a philosophical solution for a political question, had its most enduring success in the field of imaginative literature.[579]

37.4. „Und sie rührten an den Schlaf der Welt" von C. S. Mahrendorff

Der Roman verknüpft ebenfalls historische Tatsachen mit einer fiktiven Geschichte. Sie beginnt 1895 in Wien und endet mit der Ermordung der österreichischen Kaiserin Elisabeth am 10. September 1898 in Genf. Er beginnt wie ein Geschichtsroman über die Donaumonarchie, der sich - mehr noch als de Chellis Hills „Doktor Freuds Geheimnis" - zu einer ausgewachsenen Kriminalgeschichte entwickelt und schließlich sogar zu einer - von literarischen Verweisen ausgehenden - Charakterstudie von Sigmund Freud und seinen Zeitgenossen. Aus der Ich-Perspektive des Hauptprotagonisten Dr. Heydinger vermischt Mahrendorff Andeutungen, Anspielungen, Querverweise und bizarre Schlussfolgerungen zu einer Verschwörungsgeschichte rund um die „Schwarze Hand", wobei die Schilderung der „Fakten" immer wieder mit detaillierten Abschweifungen, Introspektionen seines Erzählers verwoben werden, bis die Grenzen zwischen Fakt und Fiktion völlig verschwimmen. Der Erzähler Dr. Leonhard Heydinger ist ein Arzt, der im Wien des Jahres 1891 als Psychologe praktiziert. Mit ironischer Distanz betrachtet er die Selbstbespiegelung der literarisch-künstlerischen Café-Haus Kreise:

> Das Griensteidl war eine Welt für sich. Dabei hatten die Räume des Lokals im ehemaligen Palais Herberstein für sich genommen nur wenig Anziehendes an sich. Der sogenannte „Große Lesesaal" zum Beispiel, in dessen Mitte ein riesiger, über und über mit Zeitungen und Journalen bedeckter runder Tisch stand, war ein kahles, steinernes Gewölbe, in dem man sich bisweilen wie in einer Bahnhofswartehalle vorkam: verloren, ungemütlich, einsam. Zum Ausgleich dafür wirkte das „Schachzimmer" mit seinen kleinen und schlecht beleuchteten Nischen ebenso bedrückend wie das „Künstlerzimmer", das überdies mit geschmacklosen englischen Blumentapeten in einem ehemals bronzebraunen, mittlerweile aber nicht mehr näher bestimmbaren Farbton ausgekleidet war. Es gab wenig Fenster im Griensteidl, eigentlich nur jene zur Straße hin, die aber niemals geöffnet wurden, aus Angst, die sorgsam konservierte Künstleratmosphäre des Hauses könne dadurch unwiederbringlich an die frische Luft entweichen. [580]

[579] Sengoopta, Chandak: Otto Weininger: Sex, Science, and Self in Imperial Vienna. Chicago/London, University of Chicago Press, 2000, S. 145 f.
[580] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 30

Eines Tages lernt Heydinger in einem dieser Kaffeehäuser die zunächst flüchtige Bekanntschaft mit einem englischen Exzentriker macht, der sich als Patient von Heydingers Kollegen Freud herausstellt, den dieser von seiner Kokainsucht zu heilen versucht. Parallel dazu verläuft eine Geschichte, die Heydinger immer von seinen Patienten hört: Die Gerüchte über eine antisemitische Geheimorganisation namens „Schwarze Hand“ die im Lichte der Öffentlichkeit stehende jüdische Künstler erpresst und bedroht. Heydinger weiß nicht so recht, was er davon halten soll: Handelt es sich dabei lediglich um nervöse Ausgeburten einer spezifisch jüdischen Paranoia, um eine städtische Legendenbildung vor dem Hintergrund eines tatsächlich zunehmenden Antisemitismus, oder doch ein Tatsachenbericht über eine gesellschaftspolitisch überaus gefährliche Entwicklung? Als ein Patient Heydingers tatsächlich in einen Erpressungsfall verwickelt scheint, aber nicht wagt, darüber zu sprechen, sondern lieber in die Vereinigten Staaten von Amerika auswandert, wird der Therapeut hellhörig. Schließlich gibt es da auch noch den gefeierten Star-Dirigenten und umstrittenen jüdischen Komponisten Gustav Mahler, unter dessen Dirigat die Verlobte Heydingers in Hamburg singen soll. Aus ähnlichen Elementen wie Frank Tallis hat Mahrendorff seinen Kriminalroman komponiert: Aus bürgerlicher Moral und Künstlerbohème, morbidem Wiener Charme, Psychoanalyse, musikalischen und amourösen Leidenschaften zwischen Caféhaus, Oper und Geheim-Logen, einer morbiden „Fin-de-siècle“-Decadence und immer offener zur Schau getragenem Antisemitismus. Beiden Autoren gemeinsam ist auch der Hang zu Verschwörungstheorien und Menschen im Spannungsfeld von gesellschaftlicher und persönlicher Ehre, Obsessionen, Kunst, Sex und Gewalt.

38. Freud-Kritik und Kritik an Freud

> Ich möchte Freud und Darwin dafür danken, dass sie in meinen fünfundzwanzig Jahre zurückliegenden Studienjahren und dann wieder im letzten Jahrzehnt, als ich diesen Roman schuf, mein Leben erhellt haben. Jeden Tag aufs Neue weiß ich zu würdigen, was es bedeutet haben muss, ein Genie zu sein, gegen den Strom zu schwimmen in einer Gesellschaft, die die eigenen Ideen verabscheut und eine Theorie aufzustellen, die eine tief gehende, wenn auch nicht vollständige Erklärung für die Beweggründe der Menschheit liefert. (Catherine Gildiner, Toronto, im August 2004) [581]

Mit diesen Worten „entschuldigt“ sich die Autorin von „Verführung“ nicht nur für die literarische Inspiration, die ihr die beiden Wissenschaftler (über die sie, wie bereits erwähnt, ihre Dissertation geschrieben hatte) vermittelt haben, sondern gleichzeitig auch für die dichterische Freiheit, die sie sich in ihrem Freud-Krimi genommen hat. Um den mörderischen Plot rund um schwerwiegendes psychiatrisches Vergehen Freuds voranzutreiben, äußert Gildiner auch jede Menge Kritik am Psychiater und der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung – Kritik, die zum Teil auf divergierenden und auch umstrittenen Diskursen rund um die Psychoanalyse basiert. Kurz erwähnt sie in ihrem Roman noch einen literarischen Freud-Kritiker:

[581] Gildiner: Verführung, S. 6

> Verbirgt sich hinter Konzak ein Anhänger Vladimir Nabokovs, oder will er sich damit selbst als Freud-Kritiker profilieren?[582]

Vladimir Nabokov bezeichnete Freud und Marx als die beiden „größten Übel des 20. Jahrhunderts“ und äußerte sich immer wieder abfällig über die Psychoanalyse und bezeichnete Freud in diesem Zusammenhang als „The quack from Vienna” und über die Psychoanalyse meinte er „it appears to me to be one of the vilest deceits practiced by people on themselves and on others.” [583] Besonders interessant in Zusammenhang mit Nabokovs Roman „Lolita“ und seiner Freud-Ablehnung ist die Tatsache, dass ein Vater einer der führenden russischen Kriminologen war – spezialisiert auf sexuellen Kindesmissbrauch. In einem Interview mit der New York Times meinte Nabokov auf die Frage, warum er Freud so verabscheue:

> I think he's crude, I think he's medieval, and I don't want an elderly gentleman from Vienna with an umbrella inflicting his dreams upon me. I don't have the dreams that he discusses in his books. [584]

Dass Theorien und Lehren diskutiert, umstritten und bekämpft werden, gehört in der Wissenschafts- und Kulturgeschichte zur Normalität. Dass aber - wie im Falle von Sigmund Freud - die Meinungen zwischen Genie und Scharlatanerie pendeln, ist einmalig. Die wohl furioseste Abrechnung mit Sigmund Freud ist das Buch „Die Tödlichen Geheimnisse von Dr. Sigmund Freud: Falsche Theorien, echte Morde“ von Eric Miller.[585] (Erstmals erschienen unter dem Originaltitel „Passion for Murder-The Homicidal Deeds of Dr. Sigmund Freud“[586] im Jahr 1984), in dem Miller Freud sprichwörtlicher Leichen im Keller beschuldigt. Miller ist Journalist und Dramatiker aus San Diego, der mit einer kritischen Untersuchung über Leben und Werk von Sigmund Freud in Princeton promovierte, wo er in den 1970er Jahren Immanuel Velikovsky traf und mit ihm zusammenarbeitete. Velikovsky (1895-1979) war Arzt, Psychoanalytiker und Autor vieler spekulativer Bücher, die in Fachkreisen auf Kritik stießen. Von 1924 bis 1933 hatte Velikovsky Psychologie in Zürich und ab 1933 Psycho-Analyse in Wien studiert. In seinem Buch stellt Miller die Behauptung auf, dass Freud John, den Sohn seines Halbbruders Emanuel (aus der ersten Ehe des Vaters), zu dem er in seiner Jugend ein gutes Verhältnis hatte, ermordet hätte.

> Bis es unabhängige Beweise gibt, dass John lebte, als Freud angeblich seinen Brief von 1875 schrieb (in dem er behauptete John sei am Leben und bei ihm), gibt es nichts als die Behauptung eines Serienmörders zu Umständen und Verbleib einer vermissten Person - einer vermissten Person, die Freud zuletzt sah und die Freud zuletzt erwähnte. […] Die Fakten dieses Falls, die Freud selbst vorlegte, lassen mich schließen, dass Freud absichtlich ein handfestes Bekenntnis seines Mords an John in

---

[582] Gildiner: Verführung, S. 17
[583] Green, Geoffrey: Freud and Nabokov. Nebraska. University of Nebraska Press, 1988, S.47
[584] Hughes, Robert: Interview Vladimir Nabokov. In: New York Times, Book Reviews, 30.01.1966
[585] Miller, Eric: Die Tödlichen Geheimnisse von Dr. Sigmund Freud: Falsche Theorien, echte Morde. Aus d. Engl. v. Gregor Mayer.E-Book, lucia-canovi.com, 2016, Amazon Digital Services LLC
[586] Miller, Eric: Passion for Murder – The Homicidal Deeds of Dr. Sigmund Freud. New York, Future Directions, 1984

> „Die Traumdeutung“ ablegt. Das Bedürfnis mit Taten zu prahlen, mit denen sie davon kamen, ist typisch für Serienmörder.[587]

Tatsächlich führt Miller die Liste von Freuds „Serienmorden“ weiter, wobei er auch auf (akribisch mit Fußnoten und Verwesen belegte) Geschichten von Patienten und Patientinnen verweist, die Freuds „Behandlung“ nicht überlebt hätten. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang die Zeit, in der die in dieser Arbeit diskutierten Freud-Krimis spielen: Mit Ausnahme von Catherine Gildiner haben alle Autoren ihre Plots in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg angesiedelt – in einer Zeit also, in der in der sie den später entstandenen kritischen Diskurs rund um Sigmund Freud und seine Psychoanalyse vernachlässigen konnten. Kritik an Freud und seinen Lehren gab es zwar bereits zu seinen Lebzeiten, wie ja auch aus den – auch in dieser Arbeit erwähnten - Auseinandersetzungen mit seinen Schülern hervorgeht und wie sie ja auch immer wieder in den Freud-Krimis durchklingt.

Aldous Huxley, der in „Schöne Neue Welt“ [588]die modernen Errungenschaften der Wissenschaft und unter anderem auch die Psychoanalyse als allumfassendes System seelischer Durchleuchtung und Fernsteuerung darstellte - der in den Industriestaaten täglich Millionen Bürger ausgesetzt sind[589] - setzte sich als einer der ersten Schriftsteller kritisch mit Freud auseinander– trotz des unbestreitbaren Einflusses den die Psychoanalyse auf seine Literatur hatte:

> The man with the cigar kept talking about the unconscious. But only the unconscious they ever pay attention to is the negative unconscious, the garbage that people have tried to get rid of by burying it in the basement. Not a single word about the positive unconscious ... These people just leave the unfortunate neurotic to wallow in his old bad habits of never being all there in the present time. The whole thing is just pure idiocy! [590]

Die kritischen Stimmen und die Fragen, was die Psychoanalyse kann und was sie nicht kann, ob und wie das „Böse“ auf der Couch eines Psychiaters „geheilt“ bzw. umgepolt hätte werden können – diese Frage wurden und werden in den letzten Jahren lauter. Eine der Fragen, die von der kritischen zeitgenössischen Literatur gestellt werden, lautet: Wäre die Geschichte anders verlaufen, wenn sich Adolf Hitler bei Sigmund Freud einer Analyse unterzogen hätte? Maurice Gran und Laurence Marks setzten sich in ihrem 2007 von der BBC ausgestrahlten Drama „Doctor Freud Will See You Now, Mr. Hitler“ mit dieser Frage auseinander.[591] Laut des (fiktiven) Plots der beiden britischen Autoren wird der kleine Adolf wegen seiner Albträume zum jüdischen Nervenarzt nach Wien geschickt, der einen Vaterkomplex diagnostiziert: Der Bub hasst seinen Vater Alois, der, wie biografisch belegt ist, betrunken seine sechs Kinder schlägt. Adolfs Vater verbietet ihm daraufhin weitere

---

[587] Miller, Eric: Die Tödlichen Geheimnisse von Dr. Sigmund Freud: Falsche Theorien, echte Morde. Aus d. Engl. v. Gregor Mayer.E-Book, lucia-canovi.com, 2016, Amazon Digital Services LLC, Kapitel 1

[588] Huxley, Aldous: Schöne neue Welt. Frankfurt a. Main, Fischer, 2014

[589] Sidaway, Adam James: Madness, Badness, Sadness: Aldous Huxley and the Shifting Shadow of Psychoanalysis. Masterarbeit, Universität Birmingham 2011.

[590] Huxley, Aldous: Brave New World Revisited, London, Flamingo, 1994, S. 74

[591] Gran, Maurice/Marks, Laurence: Doctor Freud Will See You Now, Mr. Hitler. BBC Radio 4 - Saturday Drama, www.bbc.co.uk/programmes/b007762

Besuche in der Berggasse. Die Antwort auf die Frage „Was wäre gewesen wenn …“ lässt das Stück offen.

Nun ist in den letzten Jahrzehnten just von Amerika aus eine Kritik laut geworden, die besagtes Konzept von Grund auf erschüttert. Die kritische Durchforstung der Gesammelten Werke Freuds hat tatsächlich etwas wie eine neue Fachdisziplin hervorgebracht – wie sie ja auch Catherine Gildiner in ihrem Krimi „Versuchung“ thematisiert. Unter den Freud-Kritikern, die heute besonders im englischen Sprachraum kursieren – kaum etwas ist davon auf Deutsch erschienen -, ist das Buch des amerikanischen Psychiaters E. Fuller Torrey „Freudian Fraud“ („Freuds Betrug“)[592] besonders bemerkenswert. Torrey bekleidete über Jahre eine hohe Stellung am „National Institute of Mental Health (NIMH)“ der USA. Primär um die dortige Situation kreisend, ist sein Buch auch für uns von Belang, weil hierzulande nur bruchstückhaft bekannt ist, wie die Lehre „drüben“ ihre Geltung erreichte.

Seine erste Anhängerin in Amerika fand Freud, so Torrey in „Freuds Fraud“[593], in der Anarchistin-Feministin Emma Goldman, die ihn, die gesellschaftliche Sprengkraft seiner Sexualtheorien erfassend, schon 1895 in Wien aufgesucht hatte. Auch über zwischenzeitliche Inhaftierungen und ihre spätere Abschiebung in ihr (nach 1917) sowjetisches Herkunftsland hinaus blieb sie seine umtriebige Propagandistin. 1909 weilte Freud zu einem Vortrag an der Clark University in Worcester, Massachusetts, „Red Emma“(Goldman) saß damals in der ersten Reihe des Auditoriums. Auch danach brachten Freud nicht seine Therapie-Lehre weiteren Zulauf, sondern der „Sex-Appeal“ der Psychoanalyse, insbesondere im liberalen New Yorker Künstler-Viertel Greenwich Village. Jed Rubenfeld thematisiert in seiner „Morddeutung“ die negativen Folgen der zum Teil im Kielwasser Freuds daherkommenden „sexuellen Revolution“. Laut Torrey stand diese Revolution auch mit zwei technischen Innovationen in Verbindung: Mit der Erfindung der Kondome und des Autos als geheimer Treffpunkt für liebeswillige Paare. Nach dem Abflauen dieser sexuellen Revolution schwand auch – so Torrey – das Interesse für Freud:

> In Orten wie Greenwich Village war es für junge Männer immer noch zeitgemäß ihre Eroberungen mit einem Kapitel und Vers von Sigmund Freud einzuleiten. Aber anderswo wurde ohne Hilfe aus Wien verführt.[594]

Mehr als 400 Seiten hindurch liefert Torrey einen – mit zahlreichen wissenschaftlichen Zitaten und Beispielen belegten - Rundumschlag über Freuds Verfehlungen und Irrungen nahezu alle Lebensbereiche betreffend - bis hin zu den Nazis und zur „Endlösung“. Zum Thema Kindererziehung meint der Autor, dass der größte Einfluss Freuds wohl darin liege, dass er bei den Eltern Schuldgefühle erzeugt hätte. [595]

Der langen Liste der „Verfehlungen“, zu denen Torrey unter anderem Freuds Theorie zählte, wonach erwachsener Psychopathologie so gut wie immer sexuelle Kindheitstraumata zugrunde liegen, was bedeutete, dass vielen Vätern – zu Recht oder zu Unrecht – unterstellt wurde, ihre Kinder missbraucht zu haben, setzt Torrey auch ein

---

[592] Torrey, E. Fuller: Freuds Betrug. Der destruktive Einfluss der freudschen Theorie auf die amerikanische Denkweise und Kultur. Aus d. Amerikan. v. Uwe David. Norderstedt, BoD, 2015
[593] Torrey: Freuds Betrug, S. 313 ff.
[594] Torrey: Freuds Betrug, S. 77
[595] Torrey: Freuds Betrug, S. 204

„Guthaben“ entgegen. Zu diesen Guthaben gehört das Wachstum des humanitären und egalitären Denkens in Amerika angeregt durch Freuds Theorien.

> Obwohl Freud persönlich keine dieser Einstellungen teilte, wurde seine Theorie auf die existierende Gleichheitsbewegung gepfropft und entwickelte sich zu einem Weckruf nach sozialer Reform und Vervollkommnung des Menschen. […] Wie kein Mensch vor ihm, verlieh Freud der Ansicht Substanz, dass alle Menschen Brüder sind. Verbrecher und Wahnsinnige sind keine verkleideten Teufel, sondern Männer und Frauen, die ähnliche Probleme haben wie wir selbst…[596]

Ein weiterer Autor, der sich in den letzten Jahren kritisch mit Freud auseinandersetzte, ist der französische Philosoph Michel Onfray, der sich unter dem Titel „Anti Freud“[597] mit der „Entzauberung der Psychoanalyse“ beschäftigt. In einem Interview mit dem „Spiegel“ relativierte er dieses von Torrey konstatierte „Guthaben“ der Gleichheit der Menschen:

> Es war ein Beitrag zur nihilistischen Ontologie des 20. Jahrhunderts. Wenn es keinen Unterschied zwischen Menschen gibt, dann trennt auch nichts den sadistischen Peiniger von seinem Opfer. In letzter Konsequenz würde das heißen, dass Freuds Schwestern, die in Konzentrationslagern der Nazis starben, psychisch nichts von den Lagerkommandanten unterschied. Wie soll man das intellektuell begreifen? Worin liegt da die Menschenwürde?[598]

In seiner Freud-Abrechnung bezieht sich Onfray in erster Linie auf Freud-Rezeption in Frankreich, wo der Wiener Psychoanalytiker – mehr als in Österreich, Deutschland oder den USA - zum philosophischen Kanon zählte, dem gegenüber sich französische Intellektuelle von Sartre bis Derrida positionieren mussten. Mit seinem Buch hat Onfray in Frankreich und den USA einen Skandal ausgelöst, disqualifiziert das „enfant terrible“ der zeitgenössischen französischen Philosophen doch den ganzen Berufsstand von Psychoanalytikern, die sich zumindest teilweise noch auf Freud berufen.

Michel Onfrays publizistische Spezialität ist es, hochbrisante akademische Kontroversen in den Interessensbereich „normaler“ Bildungsbürger zu rücken. Zu diesem Zweck gründete er auch vor einem Jahrzehnt eine Art Volksuniversität, zu der jeder Bürger Zugang hat. Bekannt wurde Onfray mit Werken wie die anti-religiöser Plädoyers „Wir brauchen keinen Gott“[599] und „Die reine Freude am Sein, Wie man ohne Gott glücklich wird“[600]. Mit seinem Entwurf eines hedonistischen „Systems“, in dem er für die „Entchristianisierung“, für eine „herrschaftsfreie Libido“, für die „sinnliche Gastfreundschaft“ und für eine „körperliche Vernunft“ eintritt, hatte er sich zunächst noch innerhalb der Denk- und Verhaltensmuster von Freud bewegt. Der in katholischen Internaten aufgewachsene Onfray ist aber, wie er in „Anti Freud“ schreibt, ein abtrünniger Anhänger der Lehren des „Wiener Schamanen“, von

---

[596] Torrey: Freuds Betrug, S. 318 f.
[597] Onfray, Michel: Anti Freud. Die Psachoanalyse wird entzaubert. Aus d. Französ. v. Stephanie Singh. München, btb, 2013
[598] Beyer, Susanne/von Festenberg, Nikolaus: Spiegel-Gespräch: „Er baute auf Hirngespinste“
Der französische Philosoph Michel Onfray über die angeblichen Irrtümer Sigmund Freuds, dessen Desinteresse für Menschen und die Legende vom Ödipus-Komplex. Der Spiegel, 16/2011, S. 147
[599] Onfray, Michel: Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muss. Aus d. Französ. v. Bertold Galli. München, Piper, 2006
[600] Onfray, Michel: Die reine Freude am Sein. Wie man ohne Gott glücklich wird. Aus d. Französ. v. Helmut Reuter. München, Piper, 2008

dessen „Hexenwerk“, von dem er – eigenen Aussagen nach – lange fasziniert war. Dem Buch „Anti Freud“ fehlt eine Bibliographie und auch die Quellenangaben sind mitunter reichlich vage. Gleichwohl finden sich in der oft willkürlichen und mitunter fast hasserfüllten Polemik immer wieder bedenkenswerte Fragestellungen, die in der fachinternen Debatte nur selten Aufmerksamkeit erhalten. Zum Beispiel habe Freud die Religion als Ursache von Neurosen gesehen – und brachte doch den Niedergang der Religionen und die Zunahme der Neurosen in einen Zusammenhang.[601] Eine Frage, die in Anbetracht des Terrors, der mit den sogenannten „Religionskriegen“ verbunden ist, eines ernstzunehmenden Diskurses wert zu sein scheint.

Ein Kritikpunkt betrifft den Missbrauch Anna Freuds durch ihren Vater, wobei Onfray den gleichen Standpunkt einnimmt wie Catherine Gildinger in ihrem Roman „Verführung“:

> Der Preis bei Freud war hoch. Sein Größenwahn ließ einen klaren Blick auf sich selbst nicht zu. Er analysierte ja sogar seine eigene Tochter, was ganz gegen die Regel war. Und sie war völlig besetzt von diesem Vater, hatte ihr ganzes Leben lang nie eine Liebschaft zu einem Mann. Als habe Freud auch bei seiner Tochter eine Bestätigung für seinen generellen Inzest-Verdacht gesucht: die Tochter, die nur den Vater liebt.[602]

In „Verführung“ legt Gildiner ähnliche Anschuldigungen Anna Freud in den Mund, als sie von der Protagonistin Kate als Mitschuldige an einem Mord bezichtigt wird:

> Sie [Anna Freud] beugte sich vor. Die Pistole lag schlaff in ihrer Hand, der Lauf war auf den Boden gerichtet. „Meine Libido wurde lobotomiert. Meine sexuellen Bedürfnisse waren sämtlich auf meinen Vater konzentriert, meine Übertragung bezog sich auf den Mann, auf den schon meine präadoleszente Sexualität gerichtet war. Ich musste meine gesamte Libido verdrängen, weil es mir nicht gelang, sie von meinem Vater zu lösen. Mein Verstand verband die Impulse mit dem Inzesttabu, und ich ließ sie nie an die Oberfläche kommen“.[603]

In Onfrays „Anti Freud“ kommt auch Anna Freud, die als Erwachsene selbst als Psychoanalytikerin arbeitete nicht ungeschoren davon.

> 1956 (August): Anna Freud analysierte einige Tage lang Marilyn Monroe. Heute besitzt die Anna Freud Foundation ein Viertel des Vermögens der amerikanischen Schauspielerin.[604]

Fallweise genannte Quellen für seine Freud-Kritik sind unter anderem die von Marie Bonaparte geretteten Briefe an seinen Freund Fließ und an seine Braut Martha Bernays, aber auch die eher dubiosen Memoiren der Haushälterin Paula Fichtl, die unter anderem berichtete, dass Freud Urlaubsreisen mit seiner Schwägerin Minna unternahm und dabei gelegentlich mit ihr ein Zimmer teilte – was wiederum in Carol de Chellis Hills „Doktor Freuds Geheimnis“ thematisiert wird. De Chellis Hill wie auch Onfray gehen davon aus, dass es tatsächlich eine sexuelle Beziehung zwischen beiden gab. Onfray kritisiert auch Freuds

---

[601] Onfray: Anti Freud, S. 259
[602] Onfray: Anti Freud, S. 162 f.
[603] Gildinger: Verführung, S. 474 f.
[604] Onfray: Anti Freud, S. 537

repressive Haltung bezüglich Masturbation und Homosexualität, die wiederum in gleich mehrere der Freud-Krimis Eingang fand.

Um zu belegen, dass Freud selbst die Psychoanalyse als „Scharlatanerie" bezeichnet habe, zitiert Onfray einen Text, mit dem Freud Theodor Reik verteidigt hatte, weil dieser – auf Freuds Anraten – nicht Medizin, sondern „nur" die Psychoanalyse studiert hatte:

> Freud stellte sich eine nahe liegende Frage: Wie kann man garantieren, dass der Analytiker kein Scharlatan ist? 1924 war er mit diesem Problem konfrontiert worden. Ein Kollege hatte den Psychoanalytiker Theodor Reik als Scharlatan bezeichnet und dieser war dafür angeklagt worden. In *Die Frage der Laienanalyse* beschäftigte Freud sich mit diesem Fall. Der Psychoanalytiker Wilhelm Stekel hatte Reik vorgeworfen, als Analytiker zu praktizieren, ohne Mediziner zu sein – in diesem Sinne ist hier der Begriff Laie zu verstehen. Die Affäre schaffte es auf die Titelseiten der Wiener Zeitungen. Freud schickte der *Neuen Freien Presse* einen Artikel mit der Überschrift *Dr. Reik und die Kurpfuschereifrage* (1926) und verteidigte darin die Ausübung der Psychoanalyse durch Nichtmediziner – schließlich praktizierte auch seine Tochter Anna, eine Lehrerin.[605]

Zusammengefasst kann man sagen, dass beide Autoren – Torrey wie Onfray – aus jeweils ihrer eigenen bzw. aus amerikanischer und französischer Sicht die Psychoanalyse als ein Gebäude von Fälschungen, Lügen und Selbsttäuschungen ihres Begründers „enttarnen" wollen, der – wie sie beide übereinstimmend meinen - den Ödipuskomplex als Fluch über die Menschheit verbreitet. Obwohl beide Autoren und ihre Bücher fachlich umstritten sind, erscheinen sie mir für die gegenständliche relevant, weil sie auf populäre Weise Fragen rund um Freud und über die Methoden der Psychoanalyse aufwerfen, die dem Zugang zu den Freud-Krimis eine zusätzliche Dimension verleihen.

39. Erzählstrukturen

> Der Ansicht Goethes entsprechend, daß ein Mensch sich nicht durch sich selbst, sondern über einen „Nebenmenschen" kennenlerne, nähert sich der Erzähler sich und seiner Vergangenheit mehr durch Äußerungen anderer als durch die mündliche Selbstpräsentation des Protagonisten.[606]

Diese psychoanalytische Lesart von Goethes „Dichtung und Wahrheit" kann im Besondern im Psycho-Krimi als überholt angesehen werden – und dies nicht nur, weil es der Psychokrimi sich zum Anliegen gemacht hat, dem Leser verschiedene Perspektiven vor Augen zu führen. Indem das Augenmerk der Kriminalerzählung auf die psychische Disposition des Täters/der Täterin gelenkt ist, wurden und werden im modernen Krimi die konventionellen Erzählmuster zunehmend aufgebrochen. Das auktoriale und chronologische Erzählen wird durch psychisch immer komplexer werdende Ich-Erzähler zu Wort immer mehr aufgelöst – anders jedoch als bei Autoren wie Edgar Allen Poe und

[605] Onfray: Anti Freud, S. 342
[606] Gärtner, Michael: Zur Psychoanalyse der literarischen Kommunikation: „Dichtung und Wahrheit" von Goethe. Würzburg, Königshausen & Neumann, 1998, S. 143

Arthur Conan Doyle, die - wie es Jochen Vogt in „Aspekte der erzählenden Prosa“ [607] definiert – ihre Ich-Erzähler den tradierten Regeln der Krimi-Handlung unterordneten. Im modernen Kriminalroman werden die psychischen und gesellschaftlichen Hintergründe einer Tat thematisiert und in der Folge werden Verbrecher zunehmend als Opfern ihrer sozialen Lebensumstände dargestellt, die oft sogar die Tathergänge und -motive aus der Ich-Perspektive erzählen und kommentieren können. Durch den Verzicht auf einen auktorialen Erzähler und dessen allwissende Perspektive in der Sicht auf die geschilderten Ereignisse ergibt sich die Möglichkeit für den Autor, entweder Täter oder Opfer, oder sogar beide zu Wort kommen zu lassen.

> Der psychologische Roman verdankt im ganzen wohl seine Besonderheit der Neigung des modernen Dichters, sein Ich durch Selbstbeobachtung in Partial-Ichs zu zerspalten und demzufolge die Konfliktströmungen seines Seelenlebens in mehreren Helden zu personifizieren.[608]

39.1. In Catherine Gildiners „Verführung“

Zur Illustration des Erzählstils ein kurzes Zitat, in dem Kate den Grund ihres Gefängnisaufenthalts kommentiert:

> Es ist mir wirklich peinlich, aber ich kann mich nicht erinnern, warum ich meinen Mann umgebracht habe. […] Die Mehrheit der Menschen bringt ihren Ehepartner nicht um. Ich habe mich damit abgefunden, einer Minderheit anzugehören.[609]

Was die Freud-Krimis betrifft, so sticht Catherine Gildiners Roman als Beispiel für eine komplexe Ich-Erzählung besonders hervor: Kate Fitzgerald, eine verurteilte Mörderin, erzählt das eigene Schicksal und den zu lösenden Kriminalfall aus der Ich-Perspektive, wobei sie sich auch selbst als Mörderin ihres Ehemanns ins Geschehen einordnen und ihre moralischen Grundsätze und ihren selbstdefinierten Platz in der Gesellschaft offenbaren muss. Hauptthema des Buchs ist daher vor allem die Psyche von Kate selbst. Was für eine Person ist sie und welche Persönlichkeit hat sie? Sie kommt aus einem wohlhabenden Haus und war – wie sie sich erinnert - attraktiv. Nach dem Mord an ihrem Ehemann, wird sie von den Eltern fallen gelassen:

> Ich habe nur eins mit meinen Mithäftlingen gemeinsam – und mein Psychiater erinnert mich immer wieder gern daran: Wir haben allesamt Verbrechen begangen. Irgendwie finde ich nicht, dass damit das Eis gebrochen ist. Freud war ein Biologe, der zum Psychologen wurde, so wie ich. Tatsächlich beschrieb er sich so: „Ich bin nämlich gar kein Mann der Wissenschaft, kein Beobachter, kein Experimentator, kein Denker. Ich bin nichts als ein Conquistatorentemperament – ein Abenteurer, wenn Du es übersetzt willst - mit der Neugierde, der Kühnheit und der Zähigkeit eines solchen.“ Über solche Züge verfüge ich zur Genüge. […] Wenn Sie von Kühnheit reden wollen, bitte sehr, ich habe meinen Mann umgebracht. Wenn das

---

[607] Vogt, Jochen: Aspekte erzählender Prosa: Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie. Stuttgart, UTB, 2008, S.73 ff.
[608] Freud, Sigmund: Der Dichter und das Phantasieren. Kleine Schriften I - Kapitel 12, Projekt Gutenberg.de, /freud/kschrif1/kschrif1.xml
[609] Gildiner: Verführung, S. 13

> die Eigenschaften eines Conquistadors sind, dann war Freud ein großer solcher, du ich bin auch einer, pathologisch oder nicht. Kein Wunder, dass ich ihm verfallen bin.[610]

Während der neun Jahre in Einzelhaft hat sich die Ich-Erzählerin von „Verführung" zur Freud-Spezialistin ausgebildet und beherrscht somit alle psychoanalytischen Deutungsmöglichkeiten einer Persönlichkeit – auch der eigenen? Sie kommt sich jedenfalls schlauer vor als ihr Psychiater, aber letztlich scheint sie weder ihn noch sich selbst so richtig zu durchschauen. Wem kann sie vertrauen? Diese Frage schwebt über allen Kapiteln und betrifft nicht nur den Fall und die Aufklärung, sondern bezieht sich noch eher auf das Urvertrauen zwischen Menschen, auf die Zwischenmenschlichkeit. In ihrem Krimi stellt Gildiner fest, dass man nur wenigen vertrauen kann, dass alle versuchen zu täuschen und zu verführen. Das Netz von Versprechungen, Lügen, Intrigen und Verbrechen ist auch rund um Kate größer als es anfangs scheint – und größer als die Eitelkeiten eines sich selbst täuschenden Berufsstandes – den der Psychoanalytiker. Während eines Hafturlaubs gerät Kate ins Netzwerk psychiatrischer Intrigen und wird dabei in Mordfälle involviert, die auch sie selbst zur Verdächtigen machen. Während ihres Gefängnisaufenthalts ist sie jedenfalls noch überzeugt davon, die Mechanismen der psychiatrischen Betreuung in einer „Besserungsanstalt" zu durchschauen:

> Um die Hierarchie der psychiatrischen Behandlung im Gefängnis zu verstehen, müssen Sie sich eine Zeichnung à la Escher vorstelle, die den Querschnitt eines Turms mit vielen Stockwerken darstellt. […] Das Sprechzimmer des Psychiaters ist im obersten Stock. Wenn die Patientin ihr Problem geschildert hat, sagt der Psychiater: „Bedaure, Sie sind zu durchgeknallt für eine Therapie." Jetzt stellen Sie sich vor, wie die Hand des Psychiaters nach einem Hebel an seiner Armlehne greift, der mit einer Falltür unter dem Stuhl der Patientin verbunden ist. Die Tür geht auf. Stellen Sie sich darunter eine Grube vor, wohin Patientinnen, die zu debil sind um ihren Verstand einzuschalten, oder zu argwöhnisch, um das „einsichtsorientierte Spiel" zu spielen, die Rutsche hinuntergeschubst werden. Sie landen in der Zu-durchgeknallt-für-eine-Therapie-Grube, wo sie mit Pillen vollstopft werden.[611]

Eine entsprechend personalisierte Erzählweise soll es ermöglichen, psychologische und sozialkritische Inhalte überzeugender zu transportieren und damit den Leser zum Mitfühlen anzuregen. Die Tatsache aber, dass es sich bei der Ich-Erzählerin in „Verführung" um eine verurteilte Mörderin handelt, die ihre Tat auch nicht leugnet und dazu noch das zumindest theoretische Rüstzeug für eine Therapeutin hat, macht sie in mehrfacher Hinsicht zu einer unzuverlässigen Erzählerin, umso mehr, als es sich bei Kate um eine homodiegetische Erzählerin handelt, also um eine Erzählerfigur, die selbst Teil der erzählten Welt ist.

> Je nachdem, welche psychologische Beurteilung man über mich liest, kann „psychopathisch" oder „paranoid" das Wort „ungewöhnlich" ersetzen. Ich war nie allzu erbost über diese Bezeichnungen, denn, seien wir ehrlich, Psychiater werden dafür bezahlt, Menschen mit einem Etikett zu versehen.[612]

---

[610] Gildiner: Verführung, S. 15 f.
[611] Gildiner: Verführung, S. 27 f.
[612] Gildiner: Verführung, S. 16

Der Leser muss also beständig auf der Hut sein, ob Kate mithilfe ihres psychologischen Wissens den eigenen Mord rechtfertigen will und ihn damit quasi zu sich auf die Couch legt. Umso mehr, als Freud der Ansicht war, dass nur unzufriedene Menschen, deren Bedürfnisse im wahren Leben nicht befriedigt werden können, zum Fantasieren neigen.[613] Im Fall dieses Literaturbeispiels kann man mit einiger Sicherheit davon ausgehen, dass das Gefängnisleben einer individuellen Bedürfniserfüllung nicht gerade entgegenkommt. „Das Fantasieren", so Freud, sei also „eine Art Wunscherfüllung, die sich je nach Geschlecht und Charakter unterscheidet." Grundsätzlich könne man aber „die Wünsche in zwei Gruppen aufteilen: 1. Die ehrgeizigen Wünsche und 2. die erotischen Wünsche":

> Wer von uns hatte noch nie einen sexuellen oder gewalttätigen Traum? Freud lernte diese Träume zu analysieren. Er konnte rückblickend feststellen, welchen unbewussten Trieb oder Konflikt ein Traum verschleierte. Die Träume nannte er den „Königsweg zum Unbewussten". Zu Schade, dass ich nicht *träumte*, ich hätte meinen Mann umgebracht.[614]

Da Gildiners Roman zur Gänze aus der Ich-Perspektive erzählt ist, gelten auch die klassischen Krimi-Regeln nicht, die dem Leser beim Miträtseln an der Mordauflösung helfen können: Alle Indizien werden nur aus der Perspektive der Erzählerin wiedergegeben und entsprechend gedeutet. Der Leser weiß demnach auch nie mehr als die Erzählerin selbst – und er erfährt auch nur das, was die Erzählerin preisgeben will.

> Als ich dann endlich wieder in meinem Zimmer war, erhielt ich einen dämlichen Anruf, in dem es hieß, Anna [Freud] sei tot. […] Worauf ich mich nach Maresfield Gardens und in vier verschiedene Länder aufmachen durfte, um reinen Tisch zu machen. Ganz zu schweigen von der Forderung, die Presse dürfe keinen Wind davon kriegen, dass Anna Freud die Täterin war. Das alles kriege ich hin.[615]

Womit die Mordaufklärung in einer Verschleierung der Tatsachen durch die Ermittlerin endet und Anna Freuds Mord nicht „gesühnt" wird.

39.2. In Jed Rubenfelds Morddeutung

„Morddeutung" von Jed Rubenfeld hat mehrere Handlungsstränge, die aber immer wieder zusammenlaufen. Als Rechtswissenschaftler hat sich der Autor vor allem mit den Theorien Freuds bezüglich ihrer Einflüsse auf die Strafrechtsreformen auseinandergesetzt - und er auch immer wieder sein Wissen über Shakespeares Werke ein. Beide Interessensgebiete verwebt er in einer kriminalistischen Geschichte. Die Idee: Die Psychoanalyse mit dem analytischen Modell des Kriminalromans so zu verschränken, dass die Parallelen der Aufklärungs- und Lösungswege sichtbar werden. Das Vorgehen: Jed Rubenfeld erzählt von Sigmund Freuds Reise in die USA im Jahr 1909 und konterkariert sie mit einem Erzählstrang um einen offensichtlichen Frauenmörder und Serientäter. Eines der Opfer überlebt und muss nun – da der Schock ihr Stimme und Gedächtnis geraubt haben – in Behandlung eines Psychiaters, der wiederum Rat bei Sigmund Freud holt. Daraus ergeben sich

---

[613] Freud, Sigmund: Der Dichter und das Phantasieren. gutenberg.spiegel.de › Kultur › Gutenberg
[614] Gildiner: Verführung, S. 18
[615] Gildiner: Verführung, S. 491

unterschiedliche Erzählinstanzen und -perspektiven: einen Auktorial-Erzähler, der aus der zeitlichen Distanz über das damalige New York spricht und den Ich-Erzähler, den Analytiker Younger, der als zentrale Identifikationsfigur und als zwischen der Welt der Fakten und jener der Fiktionen dienen soll. Younger ist bewandert in den neuen Methoden der Wiener Schule der Psychoanalyse und will sich in Freuds Gegenwart zu beweisen. Der Roman spielt auf mehreren Ebenen, die unterschiedliche narrative Annährungen mit sich ziehen: Neben Dr. Younger gibt es noch das Ermittlerduo mit Coroner Hugel und Detective Littlemore, das versucht den „Mordfall Riverford" zu lösen, des weiteren Sigmund Freud und die Psychoanalytiker-Gruppe rund um ihn, zu der auch C.G. Jung gehört - und Freuds engster Mitarbeiter und persönlicher Freund, der ungarische Neurologe und Psychoanalytiker Sándor Ferenczi.

Rubenfeld setzt seinen Ich-Erzähler Dr. Younger ein, wenn dieser zum Beispiel Nora Acton, jene junge Frau, die einen Mordversuch überlebt hat, behandelt. Die Dialoge der Gesprächstherapie werden durch Beobachtungen und Gedankengänge des Psychiaters kommentiert:

> „Sie wollten doch wissen, warum ich vor drei Jahren meine Stimme verloren habe. Ich möchte es Ihnen erzählen." Die Teekanne in ihren Händen begann zu zittern. […] „Mr. Banwell hat Ihnen einen Heiratsantrag gemacht? Sie waren doch damals erst vierzehn." „Ich war sechzehn, Dr. Younger, und es war kein Heiratsantrag". […] „Er wollte… er wollte…" Sie verstummte. „Geschlechtsverkehr mit Ihnen haben?" Es ist immer heikel, vor jungen Patientinnen sexuelle Aktivitäten zu erwähnen, weil man nicht sicher wissen kann, wie umfassend sie aufgeklärt sind. Aber es ist noch schlimmer, wenn man durch übertriebene Vorsicht das schädliche Schamgefühl noch verstärkt, das ein Mädchen möglicherweise mit solchen Erfahrungen verbindet. […] Mir war nicht klar gewesen, wie sehr sie der Gedanke ängstigte, dass ich ihr womöglich genauso wenig Glauben schenken könnte wie ihr Vater.

Dr. Younger fungiert im Großteil der Kapitel als Ich-Erzähler - um dem Leser Rubenfelds Sichtweise auf Freud und seine Zeitgenossen zu vermitteln und auch um persönliche Einblicke in die Konflikte des jungen Psychiaters zu geben – wie etwa in den Konflikt, sich in eine Patientin zu verlieben:

> Ich glaube, mein Herz setzte tatsächlich mehrere Schläge lang aus. Alles an Nora Acton – die losen Haarsträhnen, die um ihre Wangen tanzten, die flehenden blauen Augen, die schlanken Arme, die weißen Handschuhe, die sich verjüngende Linie von ihrer Brust zu ihrer Taille – alles an ihr brachte mich um den Verstand. Als ich sie so vor mir stehen sah, beschlich mich der Verdacht, daß ich eine Behandlung nötiger hatte als sie.[616]

Aus der Ich-Perspektive beobachtet Younger auch Freud und kommentiert auf diese Weise auch dessen Diskussionen mit „realen" Persönlichkeiten über psychoanalytische Probleme – in der direkten, wie auch in indirekter Rede:

> Daraufhin entbrannte aus dem Stand eine Diskussion darüber, ob Freuds Lehren eine Missachtung der sexuellen Moral nahelegten. Jung trat für diese Auffassung

[616] Rubenfeld: Morddeutung, S. 414

> ein und behauptete sogar, dass jeder, der diese Konsequenz nicht zog, Freud nicht begriffen hatte. […] Brill und Ferenczi widersprachen ihm mit großer Heftigkeit. […] Wenn wir den Traum eines Patienten hören", erklärte Brill, „dann deuten wir ihn. Wir fordern ihn nicht auf, die Triebe zu befriedigen, die er unbewusst zum Ausdruck bringt. Zumindest ich mache das nicht. Und Sie, Jung?" Mir fiel auf, dass Brill und Ferenczi während ihrer Darlegung immer wieder verstohlen zu Freud blickten – wohl in der Hoffnung, Rückendeckung von ihm zu erhalten. Ganz anders Jung. Er war felsenfest von seiner Position überzeugt oder gab sich wenigstens den Anschein, es zu sein. Freud selbst sprach sich für keine der beiden Seiten aus und war offenkundig damit zufrieden, das sich entspinnende Streitgespräch zu verfolgen.[617]

Dr. Younger lässt auch die Grenzen seiner Erzählperspektive erkennen: Als Ich-Erzähler kann er die Teile der Geschichte weitergeben, die er selbst gerade erlebt und er bewegt sich auch nur in dieser Zeitebene. Die Passagen, in denen Coroner Hugel und/oder Detective Littlemore im Mittelpunkt stehen, sind hingegen in dritter Person erzählt und vermitteln eine personale Sichtweise auf den Protagonisten, der jeweils im Mittelpunkt des Kapitels steht. Der Personale Erzähler erlaubt Einblicke in die Gedanken- und Lebenswelt des Coroners und übt gleichzeitig Sozialkritik an der New Yorker Klassengesellschaft am Beginn des 20. Jahrhunderts, die womöglich auch dazu bereit ist, einen Mörder zu schützen, wenn er einer der ihren ist:

> Der Anweisung des Bürgermeisters folgend, fuhr Coroner Hugel nach Hause. Er bewohnte die oberen zwei Stockwerke eines kleinen Holzhauses in der Warren Street. Dort legte er sich auf sein klobiges Bett, ohne jedoch zu schlafen. Das Licht war zu hell, und die Rufe der Lastwagenfahrer waren zu laut, auch wenn er sich ein Kissen auf den Kopf drückte. […] Als er die Räume gemietet hatte, war der Bezirk ein angenehmes Wohnviertel gewesen. Doch inzwischen war alles zugebaut mit Lagerhallen für landwirtschaftliche Erzeugnisse und Fabriken. […] Hugel fluchte leise vor sich hin. Er war der Coroner der Stadt New York. Weshalb musste er in einem so heruntergekommenen Quartier hausen? Warum musste sein Anzug so schäbig sein im Vergleich zu dem eleganten, maßgeschneiderten Jackett eines George Banwell? Die Beweise gegen Banwell reichten ohne Weiteres für eine Verhaftung. Warum wollte der Bürgermeister das nicht einsehen?[618]

Kapitel, in denen andere Protagonisten im Mittelpunkt stehen, werden auch dann aus der Dritte-Person-Perspektive erzählt, wenn der Ich-Erzähler Dr. Younger gerade live dabei ist:

> Der vier Meter lange Stahlträger schwang direkt auf sie zu. […] Younger packte sie an ihrem langen blonden Haar und zog sie mit einem – nicht besonders galanten – Ruck in seine Arme. Der Träger pfiff so knapp an ihnen vorbei, dass die beiden den Luftzug spürten, und schoss hinter ihnen hoch in die Luft. „Au!", rief Miss Acton. „Verzeihung", erwiderte Younger. Dann zog er sie ein zweites Mal an den Haaren, um in die andere Richtung auszuweichen.[619]

---

[617] Rubenfeld: Morddeutung, S. 24
[618] Rubenfeld: Morddeutung, S. 204
[619] Rubenfeld: Morddeutung, S. 150 f.

Tempi und Modi der Aufklärung zwischen Psychoanalyse und Kriminalromanermittlung sind unterschiedlich, was auch durch die verschiedenen Erzählperspektiven unterstrichen wird. Während den ich-erzählenden Analytiker Dr. Younger vor allem das „Warum" interessiert, bleibt Detective Littlemore in erster Linie aufs „Was" fixiert und die Erforschung des „Wie" teilt er sich mit dem Gerichtsmediziner, Coroner Hugel. Der erste Mord des mutmaßlichen Serientäters wird aus der Third-Person-Perspektive erzählt. Wie ein fix montiertes Kameraobjektiv „sieht" der Erzähler nur das, was passiert, ohne sich in die Gefühls- und Gedankenwelt der beobachteten Protagonisten zu begeben:

> In dem Apartment hoch über der Stadt lag auf dem Bett hinter dem gefesselten Mädchen ein kleines Arsenal von Werkzeugen bereit. Von links nach rechts waren das: ein halb aufgeklapptes Rasiermesser mit Beingriff, eine ungefähr sechzig Zentimeter lange schwarze Reitgerte, drei der Größe nach geordnete Skalpelle und ein kleines, mit einer klaren Flüssigkeit halb gefülltes Fläschchen. Nach kurzer Überlegung nahm der Angreifer eines der Instrumente in die Hand.[620]

Der Roman wird durch die unterschiedlichen Erzählformen und - ebenen mehrstimmig im Sinne von Michail Michailowitsch Bachtin, der das Prosawort in drei Typen unterteilte: 1. Das direkte Wort des Autors, 2. Das objekthafte Wort der Figuren, 3. Das zweistimmige Wort, in dem sich Autor- und Figurenstimme überlagern. Bei Rubenfeld erzählt die Erzählstimme sachlich die Fakten und bewertet den Helden zuweilen mit sanfter Ironie. Außerdem steht für ihn nicht der Bezug zwischen literarischen Texten im Mittelpunkt, sondern der Bezug einer jeden sprachlichen Äußerung auf den allgemeinen Diskurs der Zeit. Die sogenannte erlebte Rede hingegen versetzt uns unmittelbar in die Gefühlswelt des Helden (wie im Fall „Morddeutung" Youngers Konflikt mit der Liebe zur von ihm psychoanalytisch betreuten Nora). Übertragung, Gegenübertragung, Ödipuskomplex und Freuds Sexualtheorien sind wiederkehrende Themen, ebenso wie die Frage nach der Interpretation von William Shakespeares „Hamlet". Rubenfeld, der die Werke Shakespeares studiert hat, liefert über Dialog- und Erzählpassagen seines Protagonisten Dr. Younger den ganzen Roman hindurch Überlegungen, wie das Hamlet-Zitat „Sein oder Nichtsein" zu deuten sein könnte:

> Mit dreizehn rezitierte ich einmal in der Annahme, allein zu Hause zu sein, Hamlets Monolog *Was ist ihm Hekuba, was ist er ihr; dass er um sie soll weinen?* Mag sein, dass ich bei *„Blut'ger, kupplerischer Buhle* ein wenig zu heftig und bei *Pfui drüber!* fast ohrenbetäubend wurde. Ohne mein Wissen hatte mein Vater alles mitbekommen. Als ich fertig war, räusperte er sich hinter mir und fragte, was mir Hamlet war und ich ihm, dass ich um Hamlet sollte weinen.[621]

Mit seiner Deutung von Sein oder Nichtsein kommt Younge schließlich auch der Lösung des Kriminalfalls einen entscheidenden Schritt näher:

> Das Gegenteil von Sein ist nicht nur der Tod. Nicht für Hamlet. *Nichtsein* kann auch *Scheinen* heißen. […] Der entscheidende Hinweis findet sich ganz am Anfang des Stücks, wo Hamlet sagt: ‚Scheint, gnäd'ge Frau? Nein, ist; mir gilt kein scheint.' In Dänemark ist etwas faul. Eigentlich müssten alle um Hamlets Vater trauen. Vor

[620] Rubenfeld: Morddeutung, S. 20
[621] Rubenfeld: Morddeutung, S. 112 f.

> allem seine Mutter. Und er, Hamlet, müsste König sein. Stattdessen fiert Dänemark die Hochzeit seiner Mutter mit seinem verhassten Onkel, der den Thron an sich gerissen hat. Was ihn am meisten aufbringt, ist der geheuchelte Gram, das *Scheinen*, die schwarzen Kleider von Leuten, die es gar nicht erwarten können, an den Hochzeitstafeln zu schwelgen und sich wie die Tiere in ihren Betten zu vergnügen. Von einer solchen Welt will Hamlet nichts wissen. Er will sich nicht verstellen. Er weigert sich zu *scheinen*. Er *ist.*[622]

Mit dieser von Shakespeares Hamlet abgeleiteten Erkenntnis deutet Younger letztendlich auch die Serienmorde richtig – denn auch dabei ist nichts wie es scheint.

Die Verschränkung von Kriminalistik und Psychoanalyse auf der Basis des „Detail/Symptom/Indiz-Paradigmas" erfolgt in „Morddeutung" – wie bereits dargelegt - in unterschiedlichen Erzählperspektiven, was aber letztlich zu einer narratologischen Inkonsequenz führt. Genaue Orts- und Zeitbeschreibungen, ein Querschnitt durch die New Yorker (High) Society, die ablehnende Haltung maßgeblicher universitärer Kreise der USA gegenüber Freud und seinen Schülern, Skandale und Skandälchen, wie sie damals die Gazetten füllten – dies alles wird durch die unterschiedlichen Erzählebenen nicht ihrer Wertigkeit gemäß mit der Haupthandlung verbunden, was von den Methoden der ermittelnden Psychiater ablenkt und das Mit-Raten bei der Lösung des Kriminalrätsels erschwert. Eine genauere Einhaltung der Knox'schen Gebote hätte der „Morddeutung" gutgetan - ganz abgesehen von Exkursen zu bekannten Freud'schen Themen wie dem Ödipuskomplex oder der Hamlet-Interpretation, die dem Leser auch dann keinen Anteil an der Lösung des Kriminalrätsels ermöglichen, wenn er mit „Hamlet" vertraut ist.

39.3. In Frank Tallis' Liebermann-Reihe

Bei Frank Tallis, dessen Kriminalromane kurz nach 1900 spielen, also 100 Jahre bevor sie geschrieben wurden, ist von diesen modernen Erzähltechniken nichts zu finden. Er riskiert keine Leerstellen, die dem Leser Platz für eigene Interpretationsversuche lassen. Das heißt unter anderem, dass Tallis sich ausschließlich auf die auktoriale Erzählform verlässt, wobei sein Erzähler (der Autor selbst?) dem Leser sein historisches Wissen und seine psychiatrischen Kenntnisse vermitteln will. Um die Struktur seiner Krimi-Handlungen möglichst klar zu halten und einfache Identifikationen mit einem eindeutigen Sympathieträger zu ermöglichen, arbeitet Tallis auch mit Klischees, wie sie aus der klassischen Kriminalliteratur bekannt sind (z.B. de Klischees vom bösen Täter und vom guten Ermittler). Um die traditionelle Erwartungshaltung des Krimilesers zu erfüllen, hält sich Tallis auch an das geforderte „Fair Play", das es dem Leser parallel zum Roman-Detektiv möglich macht, der vom Autor gelegten Spur richtig folgen und den Fall lösen zu können. Tallis' Ermittlerfigur Dr. Liebermann steht, wie Poes Protagonist Auguste Dupin, für den intellektuellen analytisch denkenden Detektiv, dem es dank seiner herausragenden kombinatorischen Logik gelingt, Verbrechen aufzuklären.[623] Heißenbüttel spricht davon,

---

[622] Rubenfeld: Morddeutung, S. 428 f.

[623] Alewyn, Richard: Ursprung des Detektivromans. Probleme und Gestalten. Essays. Frankfurt am Main, 1975, S. 342

dass "er [Poe] auf die allmächtige Aufklärungsfähigkeit der menschlichen Ratio vertraut".[624] Die Art wie der Psychiater Max Liebermann seine Fälle löst und wie er die Täter durchschaut und letztendlich überführt, zeigt, dass Tallis auch der menschlichen Ratio seiner Leser vertraut. Immer wieder demonstriert er, dass die konventionelle unwissenschaftliche Menschenkenntnis ein adäquateres Mittel sein kann, um ein menschliches Gegenüber zu durchschauen, als die psychoanalytische Dekonstruktion eines Charakters. Mit anderen Worten: Tallis will offenbar den Hobby-Psychologen unter seinen Lesern suggerieren, dass sie über genügend Einsichten in den menschlichen Charakter verfügen, um der Lösung des (Kriminal-)Rätsels selbst auf die Spur zu kommen.

Mit modernen Kriminalromanen gemeinsam hat er gewisse Modalitäten der Verbrechensaufklärung: Es wird zwar der Einzeltäter gefasst, aber eine dahinterstehende und eigentlich für die Gewalttaten verantwortliche Instanz entgeht ihrer Strafe. (Wie im Falle des Wiener Bürgermeisters Lueger, der mit seinem Verhalten gegenüber dem Opfer Ida Rosenkrantz deren Schicksal in eine letale Richtung gelenkt hatte, aber straflos davonkommt und Bürgermeister von Wien bleibt - und als Antisemit und Befürworter faschistischer Tendenzen letztlich zu den Wegbereitern des Holocaust gehört)

Zu wünschen übrig lässt die deutsche Übersetzung der Liebermann-Reihe. Die beiden Übersetzer waren offensichtlich noch nie in Wien, was immer wieder spürbar wird. Außerdem findet man sich auch sprachlich eher in Norddeutschland als in Österreich wieder: Droschke statt Fiaker, Hörnchen statt Kipferl, Branntwein statt Schnaps, Wurstpelle statt Wursthaut oder Trambahn statt Tramway sind Begriffe, die nicht dem Wienerischen und auch nicht dem Österreichischen entsprechen.

39.4. In Wolfgang Bödekers „Freud und Tod“

Bödekers Roman „Freud und Tod“ ist zur Gänze in dritter Person erzählt, wobei der Erzähler nie eine auktoriale Position einnimmt. Der Erzähler ist nie allwissend, er weiß – solange er keine personale Haltung einnimmt – nie mehr, als das was er gerade beschreibt. Sofern die Aktionen der handelnden Personen von außen betrachtet werden bleibt der Erzähler in neutraler Position:

> Es ist ein sonniger Morgen im Juni des Jahres 1873, als der kaiserlich-königlich Gendarm Maximilian Hackerl eine Nebenstraße in der Leopoldstadt, im jüdischen Bezirk am Nordrand von Wien, betritt. Zu Fuß kommend ist er von der Praterstraße mit ihren Equipagen und Fiakern, den belebten Trottoirs, auf denen sich die feschen Infanterieleutnants mit ihren Damen vor den Geschäften tummeln, abgebogen und steuert nun auf ein mehr geschossiges Gebäude am Ende der Straße zu.[625]

Der Großteil des Romans wird aus personaler Perspektive erzählt – entweder aus der Sicht von Bertha Pappenheim oder aus der Sigmund Freuds. Die Narration bleibt dabei zur Gänze innerhalb des Erlebnishorizonts der zu beobachtenden Protagonisten. Vor allem die Szenen,

[624] Heißenbüttel, Helmut: Spielregeln des Kriminalromans. In: Vogt, Jochen (Hg.) Der Kriminalroman. Poetik Theorie Geschichte. München, Wilhelm Fink,1998, S. 357
[625] Bödeker: Freud und Tod, Kapitel 1, Location 36

in denen Freud im Mittelpunkt steht, bleiben nahe an seinen Aktionen und dringen dabei tief in dessen Gedanken- und Psyche ein.

> Während er spürt, wie die Frau ihm die Hose öffnet, ihre Hand an seinen nackten, erigierten Penis legt, steigt Marthas Bild in seinem Bewusstsein auf. Er kniet vor ihr. Sie ist nackt. Ihr Körper ist in seiner Phantasie fest und glatt wie der der Negerin. Nur weiß ist er. Weiß wie Schnee und streng österreichisch. Er schaut auf, in das geliebte Gesicht – es ist vorwurfsvoll verzerrt, die Augen fest in seine gerichtet. Richtend über ihn, den verschmutzten Betrüger. Zwischen Schuld und Lust ejakuliert Freud in die Hand der Dirne, dann lässt er sich ächzend zurück aufs Bett sinken. Das hat er nicht gewollt. Er hat sich verführen lassen. Von der Situation. Den Umständen. Plötzliche Traurigkeit überfällt ihn. Nichts weiter als eine postkoitale Depression, ermahnt er sich. Ein bei Männern nicht seltenes Phänomen.[626]

Dazwischen gibt es einige lange Passagen der direkten Rede, vor allem lässt Bödeker „hohe Beamte“ lange, ununterbrochene Monologe abliefern, so als wollte er demonstrieren, dass man zur Jahrhundertwende politische Würdenträger nicht unterbrechen durfte – auch wenn man Freud oder Breuer hieß:

> „Meine Herren, sagt mit bedächtiger Stimme von Jaden, nach dem er es sich nicht hat nehmen lassen, nach seinem Diener zu Klingeln und einen Kaffee und einen Federweißer zu ordern, „ich sehe, Sie haben einiges erlebt, was ich ohne Übertreibung als gefährliches Unternehmen bezeichnen würde. Ich freue mich, dass sie alle es heil überstanden haben. Aber ich bin auch nicht untätig gewesen in der Zeit, die nach unserem Gespräch, lieber Herr Freud, vergangen ist. Im Rahmen meiner Möglichkeiten habe ich nachgeforscht, was in den letzten Jahren aus meinem ehemaligen Untergebenen, dem Polizeimann Hackerl geworden ist. [627]
> usw. usw. (insgesamt vier Seiten Monolog)

40. Intertextualität

Die anderen Freud-Romane - C.S. Mahrendorffs „Und sie rührten an den Schlaf der Welt“ und Carol de Chellis Hill „Doktor Freuds Geheimnis“ sind in erster Linie aufgrund ihrer zahlreichen intertextuellen Bezüge interessant. Den Freud-Krimis gemeinsam ist der Kunstgriff, historische Persönlichkeiten als Protagonisten in einer fiktionalen Handlung agieren zu lassen, deren Aussagen und Texte immer wieder zitiert werden: Von Sigmund Freud über Edith Wharton, Henry James, C.G. Jung, Charles Darwin, Bertha Pappenheim etc. Nicht zuletzt ist auch der Titel von C.S. Mahrendorff „Und sie rührten an den Schlaf der Welt“ ein intertextueller Querverweis auf Hebbel und „Gyges und sein Ring“, ebenso wie der englische Originaltitel des Romans „Doktor Freuds Geheimnis“ - „Henry James‘ Midnight Song“ - in dem einander hochkarätige, aus Amerika „ausgewanderte“ Literaten und die Wiener Elite der Psychoanalyse Wort-Duelle liefern, die voller Anspielungen auf die

[626] Bödeker: Freud und Tod, Kapitel 2, Location 5152 f.
[627] Bödeker: Freud und Tod, Kapitel 6, Location 3510 ff.

geistigen Eliten der damaligen Zeit sind. Als Beispiel „pars pro toto“ soll hier Carol de Chellis Hills „Doktor Freuds Geheimnis“ stehen.

40.1. Bei Carol de Chellis Hill

Der Roman beginnt mit der kurzen dramatischen Schilderung einer finsteren und stürmischen Nacht, in der Sigmund Freud und sein Kollege Oskar beinahe von einer Kutsche gerammt und überfahren werden. Danach kommt ein Vorwort von „Prof. Theodore Rydewort“, einem Gelehrten des mittelalterlichen Mystizismus, der von sich behauptet, dass ihm jeder Glaube an Übernatürliches oder gar Transzendentes fehle, weshalb er sich für prädestiniert, Licht ins mystische Dunkel zu bringen, das der Roman präsentiert. A apropos Roman: Auf seiner Türschwelle findet der Professor ein mysteriöses Manuskript, in dem sich hinter dem Titel „Henry James‘ Midnight Song“ eine unglaubliche Geschichte eröffnet – rund um Sigmund Freud, Carl Jung, Sabina Spielrein, Henry James und Edith Wharton. Beim Manuskript befindet sich auch ein Brief, den ein Wiener „Professor“ offensichtlich unter einem Pseudonym geschrieben hat und in dem er erklärt, dass er den Text erst kürzlich entdeckt hätte, weil er höchstwahrscheinlich nach Hitlers „Anschluss“ konfisziert wurde. Rydewort steht – wie der Leser - vor einem Rätsel: Ist der Roman eine Fiktion? Oder handelt es sich um des unbekannten Professors Memoiren? Kann die Geschichte, die er erzählt, wirklich wahr sein?

Da so viele berühmte Namen in diesem Manuskript auftauchen, denkt Rydewort an eine Fiktion. Wäre sie wahr, dann hätte sich sicher einer der berühmten Protagonisten längst erzählt.

In einer „Anmerkung des Herausgebers“ schreibt ein fiktionaler „Professor Theo. Rydewort“ über die soeben zitierte Anfangspassage des Romans:

> Dies waren die ersten Seiten des Manuskriptes, welches plötzlich abbrach, so daß Sie sich meine – durch die sonderbaren Umstände seines Auftauchens zweifellos gesteigert – Neugierde sicherlich vorstellen können.[628]

Im Laufe seiner Anmerkung nimmt „Professor Rydewort“ auch mit doppelter Ironie auf die die Frage Bezug, ob es sich wohl beim Roman um eine Fiktion oder eher einen Tatsachenbericht handle:

> Beim ersten Durchlesen glaubte ich, ehrlich gesagt, einem dummen Streich aufgesessen zu sein. Wenn es einen solchen Mord, bei dem Sigmund Freud, Henry James und Edith Wharton zu den Tatverdächtigen zählten, wirklich jemals gegeben hätte, wäre es doch sehr unwahrscheinlich, daß dieser Vorfall „der Geschichte verborgen geblieben“ sein sollt. Gleichzeitig rief das Buch aber auch nagende Zweifel in mir hervor. Immerhin wurde erst kürzlich bekannt, dass der berühmte Analytiker Dr. Carl Gustav Jung tatsächlich eine Affäre mit einer seiner Patientinnen, der jungen Sabina Spielrein, hatte, die zu heilen ihm übrigens gelang. [629]

[628] De Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis, S. 19
[629] De Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis, S. 19

Außerdem weist die Geschichte kuriose Irrtümer in der Chronologie des Geschehens auf – sie kann also nicht authentisch sein. Oder doch? Schließlich gibt sie vor, von einem Augenzeugen erzählt zu sein – von einem Autor, der glaubt, dass die ungewöhnliche Chronologie des Geschehens unwichtig sei, angesichts der Wichtigkeit des Themas und der Gewichtigkeit der handelnden Personen. Rydewort tut also pflichtschuldig das, was der Text von ihm verlangt: er präsentiert ihn vollständig, unzensiert und ohne Kommentare und Erklärungen.

Mit dieser fiktionalen Metaebene stellt Carol de Chellis Hill die Behauptung auf, dass die in diesem Rahmen servierte, überbordende, in viele unabhängige Erzählstränge aufgelöste Geschichte wahr sein muss. Dieser Wahrheitsgehalt wird von „echten" Persönlichkeiten wie Henry James und Edith Wharton bestätigt, wobei sie sich wieder auf Erzählungen berufen, die sie als Schriftsteller selbst erfunden haben. Zu James und Wharton, die im Roman wie auch im echten Leben guten Freunde sind, gesellen sich Intellektuelle, Künstler, Philosophen und Literaten, die ebenfalls die Namen berühmter Zeitgenossen tragen und über politische und soziale Themen des Fin de siécle diskutieren (Freudianismus, Feminismus, Sozialismus, Zionismus, Antisemitismus). Henry James ist vor allem an Sigmund Freud interessiert, von dem er gehört hat, dass er nervöse Störungen mit einer Gesprächstherapie heilen könne. James besucht Freud und versucht in ängstlicher Anspannung, seine Konsultation beim Nervenarzt geheim zu halten – auch oder gerade vor Edith Wharton. Edith Wharton will wiederum ihren Flirt mit dem Journalisten Morton Fullerton geheim halten wollen, Sigmund Freud tut alles, dass seine Liaison mit Minna Barnay nicht ruchbar wird - und schließlich spielen auch Carl Gustav Jung und Sabina Spielrein zentrale Rollen, die ihre „verhängnisvolle Affäre" geheim halten wollen – was ihnen bei Sigmund Freud nicht gelingt.

Aus dieser Konstellation ergibt sich eine ganze Fülle intertextueller Bezüge, auf die näher einzugehen, den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Umso mehr als es darin ja in erster Linie um die Wechselwirkung von Schuld, Sühne, Psychoanalyse, Gesellschaftsordnung und Recht gehen soll.

De Chellis Hill scheint am „Mord", der die Krimihandlung durch die Überfülle an handelnden Personen hindurch am Laufen hält, nicht allzu interessiert zu sein, sondern vielmehr aus den Lügen und Heimlichkeiten der Protagonisten. Der Mord erweist sich letztlich – wie bereits erwähnt – als Unglücksfall: Als missglückte Nasenoperation an einer von Freuds Patientinnen durch Dr. Fliess.

Henry James, der sich in „Doktor Freuds Geheimnis" interessiert und informiert bezüglich der Behandlungsmethoden des Psychoanalytikers zeigt, scheint auch im wirklichen Leben „seinen Freud" genau studiert zu haben. Vor allem den Fall Lucy R., den er – was einen weiteren intertextuellen Bezug darstellt – in seiner Erzählung „The Turn of the Screw" verarbeitet hat.

> Oscar Cargill (Henry James as a Freudian Pioneer, 1956) verweist auf den Fall Lucy R. in den Studien über Hysterie von Breuer und Freud. Cargill weist nach, dass James die 1895 erschienenen Studien gekannt haben dürfte, und legt die ähnliche Struktur des Falls von Hysterie und der Geschichte der Erzieherin dar. Miss Lucy, eine englische Erzieherin, die in einer Industriellenfamilie in Wien arbeitet, konsultiert Freud 1892 wegen einer Geruchshalluzination, die mit depressiven

Verstimmungen einhergeht. Sie fühlt sich von dem Geruch nach verbrannter Mehlspeise verfolgt.[630]

40.2. Schwarze Pferde als intertextueller Mythos

Eine mysteriöse Rolle spielt in „Doktor Freuds Geheimnis“ die Symbolik von schwarzen Pferden und einer schwarzen Kutsche, die von der Autorin mehrmals einsetzt wird um das „Unheimliche“ zu veranschaulichen: Die Pferde gelten in Freuds Traumsymbolik zunächst als positive Symbole. Sie stehen für elementare Lebenskraft und Energie und gleichzeitig für unser Temperament und unsere Triebe. Kombiniert mit der Farbe schwarz sind sie - wie man in Freuds Todestrieb-Theorie nachlesen kann - eher düster und abgründig konnotiert. Mit Platons Metapher des widerspenstigen Pferdes illustrierte Freud seine These zur menschlichen Psyche als Gebilde, in welchem das Ich (das Prinzip von Vernunft und Besonnenheit) ein dominantes Es (das Unbewusste, dem Lustprinzip und Trieb Verhaftete) zu zügeln versucht, wobei das W-System sowie das W-Bw (die Wahrnehmung und das Wahrnehmungsbewusste) dem Ich helfend zur Seite stehen. Die Debatte über angeborenen und sozial erworbenen Verhaltensweisen, die in den Freud-Krimis auf unterschiedliche Weise thematisiert wird, spiegelt sich in den Freud‘schen Seelenteilen Es und Über-Ich wider. [631]

Laut Platon besteht die Seele aus drei Teilen: die Vernunft (Wagenlenker), den Mut (laufendes Pferd) und die Begierde (sich aufbäumendes Pferd). Diese drei Teile sind in jeder Seele verschieden stark. Zum Verständnis für die Dreiteilung der Seele ein Blick in die Ideenlehre Platos: die gesamte Welt und alles was in ihr besteht, ist nur ein Abbild der ewigen und unveränderlichen Ideenwelt. Diese enthält alle Ideen, z.B. die Idee Baum, die Idee Pferd etc. Jedes Wesen auf dieser Welt unterscheidet sich lediglich in seiner Materie von dieser Idee. Nimmt man als Beispiel die Pferde, so unterscheidet sich jedes Pferd in seiner Farbe, in seiner Größe und in seinem Alter, aber es gibt etwas an/in allen Pferden gleich ist. Dieses etwas ist die Idee Pferd. Die Seele durchreist diese Ideenwelt, bevor sie auf die Welt kommt. Je nachdem ihre drei Teile, Vernunft, Mut und Begierde, miteinander im Gleichgewicht stehen, desto mehr kann diese Seele von der Ideenwelt „sehen“. Jedem dieser Teile ist eine Tugend zugeordnet:[632]

1. Die Aufgabe der Vernunft ist es weise zu sein -> Weisheit

2. die Aufgabe des Mutes ist es, energisch der Vernunft zu gehorchen, also tapfer zu sein

-> Tapferkeit

3. die Aufgabe der Begierde ist es, auch der Vernunft zu gehorchen und sich zu mäßigen

-> Mäßigung

---

[630] Jankowiak, Tanja/ Pazzini, Karl-Josef/Rath, Claus-Dieter (Hg.): Von Freud und Lacan aus: Literatur, Medien, Übersetzen: Zur „Rücksicht auf Darstellbarkeit“ in der Psychoanalyse. Bielefel, Transcript Verlag, 2006, S. 39
[631] Düsing, Edith/ Klein, Hans D. (Hg.): Geist und Psyche: Klassische Modelle von Platon bis Freud und Damiaso. Würzburg, Königshausen u. Neumann, 2008, S. 297
[632] Düsing, Edith/Klein, Hans-Dieter (Hg.): Geist und Psyche, S. 17

Sind die drei Teile im Gleichgewicht, erfüllen sie also ihre Aufgaben gut, dann erreicht die Seele die höchste Tugend, die Gerechtigkeit. Freud benennt die drei Teile (Instanzen) der Seele: Es, Ich und Über-Ich.

Was für Platon die beiden Pferde seines Seelenwagens und den talmudischen Weisen der böse und der gute Trieb[633] des menschlichen Herzens waren, sind für Freud das Ich und das Es.

Pferde spielten übrigens auch bei der Psychoanalyse des „kleinen Hans" eine Rolle, in dem Freud einen besonders wichtigen „Beleg" für seine Ödipus-Theorie sah.[634] Freud kannte Hans hauptsächlich aus den Berichten von dessen Vater, der einer seiner Schüler war. Hans hatte eine Pferdephobie entwickelt, nachdem er Zeuge eines Verkehrsunfalls geworden war, bei dem ein Pferd, das einen Wagen zog, hinfiel. Im Verlauf der psychoanalytischen Therapie, die Hans' Vater beim eigenen Sohn durchführte, erklärte er dem Kind, dass die Angst mit seiner Masturbation (die er ihm als Vater verboten hatte) und mit sexuellen Phantasien bezüglich der Mutter zu tun habe, sowie mit einem Hass oder einer Angst in Bezug auf den Vater, der von den Pferden symbolisiert wurde. Das Kind aber behauptete, seine Pferdeangst rühre von dem geschilderten Unfall her - und auch die Mutter bestätigte, dass dieser sich so zugetragen und die Angst sich erst danach gezeigt habe. In seiner "Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben" (1909) erwähnt Sigmund Freud übrigens Otto Weininger in einer Fußnote – womit sich wieder eine Verbindung dieses Jahrhundertwende-Netzwerks schließt:

> Der Kastrationskomplex ist die tiefste unbewußte Wurzel des Antisemitismus, denn schon in der Kinderstube hört der Knabe, daß dem Juden etwas am Penis – er meint, ein Stück des Penis – abgeschnitten werde, und dies gibt ihm das Recht, den Juden zu verachten. Auch die Überhebung über das Weib hat keine stärkere unbewußte Wurzel. Weininger, jener hochbegabte und sexuell gestörte junge Philosoph, der nach seinem merkwürdigen Buche Geschlecht und Charakter sein Leben durch Selbstmord beendigte, hat in einem vielbemerkten Kapitel den Juden und das Weib mit der gleichen Feindschaft bedacht und mit den nämlichen Schmähungen überhäuft. Weininger stand als Neurotiker völlig unter der Herrschaft infantiler Komplexe; die Beziehung zum Kastrationskomplex ist das dem Juden und dem Weibe dort Gemeinsame.[635]

Ob nun von Freud oder Platon inspiriert - die schwarzen Pferde aus „Doktor Freuds Geheimnis" lösten in jedem Fall ein intertextuelles Wechselspiel aus: Der kanadische Filmregisseur David Cronenberg hat die Anfangssequenz aus „Doktor Freuds Geheimnis" in seinen Film „Eine dunkle Begierde" übernommen: Von vier schwarzen Pferden gezogen, hetzt eine dunkle Kutsche über eine Landstraße. So beginnt Cronenbergs 2010 entstandener Film und genauso beginnt der 1993 erstmals veröffentlichte Roman von De Chellis Hill. Diese Parallele ist kein [636]Zufall, setzen sich doch beide – de Chellis Hill in ihrem

---

[633] Grözinger, Karl-Erich: Jüdisches Denken: Theologie, Philosophie, Mystik, Band 2. Frankfurt/New York, Campus Verlag, 2005, S. 173

[634] Freud, Sigmund: Sigmund Freud: Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben. www.psychanalyse.lu/Freud/FreudHans.pdf

[635] Freud: Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben, S. 21

[636] De Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis, S. 277

Roman und David Cronenberg in seinem Film - mit der der von Sigmund Freud heftig kritisierten Psychiater-Patientenbeziehung zwischen Carl Gustav Jung und Sabina Spielrein auseinander. Cronenbergs Film basiert auf dem Theaterstück „Die Methode“ („The Talking Cure“) des britischen Dramatikers Christopher Hampton. Dieses Theaterstück hatte auch Frank Tallis zu seiner Krimi-Reihe mit Dr. Max Liebermann inspiriert:

> I was asked to review a new play by Christopher Hampton called „The Talking Cure“ for the BBC Radio. The play explored the relationship between Freud, Jung, and Jung's first psychoanalytic patient, Sabina Spielrein. Unfortunately, the critics were largely hostile. I, on the other hand, loved it. Hampton's play made me realize that individuals like Freud and Jung could no longer be regarded as ordinary mortals. Psychoanalysis and the story of its origin had acquired a mythical quality, and like all myths, it could (and would) withstand limitless repetition and exploration. Thus inspired, I started to think of a narrative that would marry the Victorian murder mystery with the Freudian case study. […] There are many commonalities that link detection and psychoanalysis. Fundamentally, Sigmund Freud and Sherlock Holmes were in the same business.[637]

Das 1993 erschienene Sachbuch „Eine gefährliche Methode“ („A Most Dangerous Method“) von John Kerr war wiederum die Inspiration für Christopher Hampton:

> Freud saß da wie betäubt. Natürlich kannte er Jungs Charakterschwäche, er kannte sogar mehrere. […] Wenn dieser Inspektor oder die Presse davon erfuhren, war die Zukunft der Psychoanalyse in Gefahr. […] Das Ganze war ein Skandal. Sabina Spielrein. Das Mädchen war hoch begabt, das mußte er ihr lassen; sie besaß intellektuelle Kraft, die nicht einfach abgetan werden konnte. Lichtjahre über Jung hinaus. Es ärgerte ihn, dies zugestehen zu müssen, aber er mußte es ja nur sich selbst zugestehen. Der Mann hatte sie sich tatsächlich genommen. Jung, dieser Falott!

Bei Cronenberg hält die Kutsche vor einem düsteren Gebäude und mehrere Personen zwingen eine schreiende und sich heftig wehrende junge Frau (die junge Frau ist in dieser Szene noch nicht als Sabine Spielrein erkennbar) durch die imposante Eingangstür. Auch bei De Chellis Hill befindet sich eine im höchsten Maße aufgeregte junge Frau in der schwarzen Kutsche.

> „Schneller, schneller, beschwor die Stimme den Kutscher während die stöhnende Frau das blutige Gesicht im Taschentuch vergrub. Rote Flecken durchtränkten den feinen weißen Stoff. Sie blickte ihn an. Ihre Augen verdrehten sich vor Schmerz. „Beeilen Sie sich! Bitte! Ich fleh' Sie an!“, brüllte der Herr. Er streckte den Kopf zur Kutschentür hinaus, und der Kutscher peitschte die Pferde bis zur äußersten Raserei, und dann kippten, in der letzten Kurve, die Räder, und die Frau schrie auf. Durch ihr Taschentuch strömte das Blut wie Wasser in einen Becher.[638]

Die Symbolik mit den galoppierenden schwarzen Pferden wird oft wiederholt, bis enthüllt wird, wer sich in dieser Kutsche befindet:

---

[637] Tallis, Frank: Interview, www.franktallis.com/mortalmischief.htm
[638] De Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis, S. 26

Durch Wien galoppierten schwarze Pferde mit schaumgesprenkelten Hälsen, schnaubten den Atem von Dämonen – gefrorene Wolken aus Weiß -, und in Paris öffnete der Polizeiinspektion für besondere Aufgaben, Maurice Cheval Le Blanc [also das „weiße Pferd"], langsam erst das eine, dann das andere Auge. Wien – er wollte nicht dorthin. Wenn sie ihn nach Wien riefen, träumte er immer von Pferden.

Durch Wien galoppierten schwarze Pferde, schwarze Engel in der Nacht zogen die schwankende Kutsche, und in Paris, spät nachts auf der Ile Saint-Louis, dachte der Doktor [Freud] über seine neueste Patientin nach.

Durch Wien galoppierten schwarze Pferde, und Martha Freud wurde jäh aus dem Schlaf gerissen durch den Lärm einer Kutsche, die draußen auf der kopfsteingepflasterten Straße dahinfuhr. Martha betastete im Dunkeln die andere Seite des Bettes. Leer. Sigi war weg.

Durch Wien galoppierten schwarze Pferde, schwarze Engel in der Nacht. Sie flogen durch enge Kopfsteinpflastergassen, auf ihren Hälsen glitzerte der weiße Schaum; der Atem aus ihren Nüstern malte weiße Dampfwolken in die Luft. Unter dem Dröhnen der Hufe bogen die Holzräder der Kutsche gefährlich schwankend um die Ecken, rollten durch die von Gaslaternen erhellten, mit Nebel und Nieselregen verhangenen Straßen, und hinter ihnen her schrie ein junges Mädchen, vor Erschöpfung und Verzweiflung keuchend.

Durch Wien galoppierten schwarze Pferde, schwarze Engel in der Nacht, bedrohlich schwankend schloß die Kutsche im einsetzenden Regen dahin, als ein neuer Wolkenbruch donnernd niederging. Blitze erhellten die Straßen, die Häuser, das rotgetränkte Taschentuch, das entsetzte Frauengesicht, in den Straßen hingen nebelige Schwaden, und wieder und wieder schrie der Mann: „Fahren S' schneller, Sie müssen schneller fahren!", während Emma Eckstein langsam zu Boden sank und das Blut aus ihrer Nase wie Wasser in einen Becher strömte.[639]

41. Frauen und Kriminalliteratur

Der Beginn des Genres der Kriminalliteratur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird klassischer Weise mit den großen Namen männlicher Autoren wie Edgar Allen Poe und Arthur Conan Doyle verbunden. Dabei wird ignoriert, dass es auch schon zu dieser Zeit weibliche Autorinnen von Kriminalgeschichten gab. Nach wie vor werden Krimis von

[639] De Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis, S. 30

Autorinnen in das willkürlich definierte Sub-Genre „Frauenkrimis“ abgeschoben, anstatt sie – wie es sein sollte - in den (männlichen) Kanon aufzunehmen oder nach Kriterien zu klassifizieren, die nicht durch das Geschlecht definiert werden. Die klassische Genealogie des Detektivromans „tilgt die Spuren der Autorinnen und wird heute noch in Standardwerken so verbreitet“. [640]

Entgegen dieser Betrachtungsweise gab es aber schon zu Lebzeiten Sigmund Freuds Autorinnen, die erfolgreiche Kriminalromane schrieben. Eine der ersten und auch erfolgreichsten war Eugenie Marlitt (1825-1887), die in den 1970er und 1980er Jahren eine Renaissance erlebte. Ihre mit kriminellen Zutaten ausgestatten Gesellschaftsromane („Das Geheimnis der alten Mamsell“) waren auch als Filme erfolgreich. Doch auch andere Frauen versuchten sich im Krimi-Gewerbe – zunächst meist unter männlichen Pseudonymen: Franz von Busch (Jenny Hirsch), Herbert Ribulet (Gabriele von Schlippenbach), Erich Ebenstein (Annie Hruschka). Auch Auguste Groner veröffentlichte zunächst unter männlichen Pseudonymen (Olaf Björnson u.a.), bevor sie unter eigenem Namen den wahrscheinlich ersten Seriendetektiv der deutschsprachigen Kriminalliteratur erfand - Joseph Müller.

In den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde das bis dahin dominierende Modell des „Ratekrimis“, in dem der Anteil von schreibenden Frauen besonders hoch war („Golden Age“), von einem anderen abgelöst, dessen Schwerpunkt auf einer harten gesellschaftlichen Realität lag. Diese „hardboiled“ genannte Richtung wurde beinahe ausnahmslos von Männern und ihren männlichen Protagonisten beherrscht[641]. Frauen waren offenbar mehr für Subtilität und Psychologie zuständig, Männer hingegen für die harte und brutale Wirklichkeit.

41.1. Harte Männer, Fatale Frauen

Setzt man sich eingehend mit Jacques Derridas Definitionen und Synonymen für „Schurken“ und „Schurkenstaaten“ auseinander, so fällt auf, dass die meisten „männlich“ konnotiert sind. Es mag zwar „Schurkinnen“ geben, aber die weibliche Form dieses Begriffs ist kaum in Gebrauch. Noch weniger sind „Unholdinnen“ oder „Scheusalinnen“ bekannt. Und obwohl es Mörderinnen gibt, dominieren in den Kriminalromanen (wie auch in TV-Krimis) nach wie vor die männlichen Täter. Noch entspricht dies auch den statistischen Gegebenheiten (Beispiel Deutschland) der Realität. Demnach spielen Frauen in der Kriminalität - noch - eine untergeordnete Rolle. Von den Verurteilten des Jahres 1999 war nur jede sechste eine Frau, vier Jahre danach war es bereits jede vierte.[642] Selten fallen jedoch diese Täterinnen in das Bild der männermordenden „femme fatale“, wie sie in den amerikanischen Hard-Boiled-Krimis von Schriftstellern wie Dashiell Hammett und Raymond Chandler in den 1920er und -30er Jahre beschrieben wurde. Es ist bei retrospektiver Betrachtung keine Überraschung, dass diese Arbeiten in den 1940ern als Vorlagen für Filme herangezogen wurden - zu einem

---

[640] Polt-Heinzl, Evelyne: Frauenkrimis – Von der besonderen Dotation zu Detektion und Mord. In: Aspetsberger, Friedbert/Strigl, Daniela: Ich kannte den Mörder wußte nur nicht wer er war. Zum Kriminalroman der Gegenwart. Innsbruck 2004, S. 147

[641] Buchloh, Paul Gerhard/Becker, Jens Peter (Hg.): Der Detektivroman. Studien zur Geschichte und Form der englischen und amerikanischen Detektivliteratur. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1990

[642] Schmölzer, Gabriele: Geschlecht und Kriminalität: Zur kriminologischen Diskussion der Frauenkriminalität. In: Querelles Net. Rezensionszeitschrift für Frauen- und Geschlechterforschung. www.querelles-net.de › Nr. 11, 2003

Zeitpunkt, an dem sich die Angst vor einem Identitätsverlust der Männer manifestierte. Aus dem Krieg heimgekehrt sahen sie sich mit einer neuen, arbeitenden und emanzipierten Frauenwelt konfrontiert, die existenzielle Ängste erwachen ließ. Da kam der chauvinistische, schlagfertige und rebellische „tough guy" als Identifikationsfigur genauso gelegen, wie die schöne, bedrohliche, aber bestenfalls verbal schlagfertige „verhängnisvolle Frau" als Projektionsfläche von erotischen Wünschen und Befürchtungen. Eine femme fatale ist in Kriminalromanen oft auch eine Frau, die Männer zu Objekten ihrer Begierden macht, zu Affären, die sie jederzeit beenden kann. Ein Frauentypus, mit dem Mr. Livingston– ein alter ego von Sherlock Holmes in Mahrendorffs „Und sie rührten an den Schlaf Welt" – schon am Beginn des 20. Jahrhunderts Schwierigkeiten hatte – weswegen er sich auch auf die Couch eines Psychiaters legte:

> Schon bei dem Wort ‚Affäre' zuckte ich zusammen. Es war also tatsächlich nichts anderes gewesen? […] ‚Dürfte ich dann erfahren, was Mylady über die vergangenen acht Wochen zu denken belieben? Werde ich wenigstens einen Cheque erhalten für meine Dienste als Reisebegleiter? […] Dann war es also wirklich nur ein Abenteuer? Eine weitere Trophäe in deiner Sammlung?' [643]

Die sogenannte „hardboiled" -Schiene mit ihren sämtlichen Ablegern von Pulp bis Noir[644] die Realität wurde meist von männlichen Autoren aus der Perspektive männlicher Protagonisten erzählt. Es ist nur folgerichtig, dass gerade das Aufkommen einer neuen feministischen Bewegung dagegen ankämpfte.[645]

41.2. Frauenkrimis-Krimifrauen

Autorinnen - von Patricia Highsmith bis P.D. James, von Elizabeth George bis Ingrid Noll - erhielten die vielsagende Bezeichnung „Ladies of Crime"[646] – eine Bezeichnung, mit der die Autorinnen offenbar in erster Linie als vornehme Damen beim Ersinnen einer wirkungsvollen Giftmischung für den Herrn Gemahl charakterisiert (oder abqualifiziert?) werden sollten. Bezeichnend ist dafür auch der Metatext auf dem Buchrücken einer Sammlung von Kriminalgeschichten literarisch mordender Damen:

> Frauen haben so ihre eigenen Methoden, um sich zum Beispiel des Ehegatten zu entledigen, wie Ingrid Noll spannend demonstriert, und Kochkünste spielen dabei eine nicht unwesentliche Rolle. Bei Patricia Highsmith ist es ganz perfid, denn zwar wird eine Frau von ihrem Ehegatten ermordet, aber eine andere Frau lässt ihn das Singledasein nicht lange auskosten … Die besten mordenden Ladies… Hochspannung garantiert.[647]

In den 1970er und 1980er Jahren mutierten die „Ladies of Crime" schließlich zu „Sisters in Crime". Mitglieder dieses „Damenordens" der „Mörderischen Schwestern" setzen sich als

---

[643] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 140
[644] Abrams, Jerold G.: From Sherlock Holmes to the Hard-Boiled Detective in Film Noir. In: Mark T. Conard (Hg.): The Philosophy of Film Noir. Lexington, The University Press of Kentucky, 2006, S. 69 ff.
[645] Dietze, Gabriele: Hardboiled Woman. Geschlechterkrieg im amerikanischen Kriminalroman. Hamburg, Europäische Verlags-Anstalt, 1997
[646] Christie, Agatha/Highsmith, Patricia/Millar, Margaret u.a.: Ladies of Crime: Kriminalgeschichten. Zürich, Diogenes, 2008
[647] Werbetext für „Ladies of Crime", Diogenes, 2008

Autorinnen erfolgreich für die Förderung weiblichen Krimischaffens ein und entwarfen Figuren jenseits traditioneller Geschlechterrollen. Ob Kommissarin oder Forensikerin, Privatermittlerin oder Amateurin, Täterin oder Rächerin: Allen Protagonistinnen gemeinsam war der Hang zur Unerschrockenheit und ein Sensorium für Genderfragen. Der „Frauenkrimi" wurde zur Ausdrucksform für neue Geschlechterpositionierungen. Die Kriminalliteratur wurde damit als Kampffeld begriffen, das sich Frauen schreibend und diskutierend aneigneten. Aufgrund des gesellschaftsverändernden Potenzials wurde das Genres als geeignete Plattform für feministische Inhalte, Diskussionen und Utopien gesehen. [648] Als eine der ersten und erfolgreichsten trat Sara Paretsky auf den Plan und beschrieb aus dem Blickwinkel ihrer Heldin Vic Warshawski die weibliche Wirklichkeit. Feministische Krimis verhalfen der harten Realität zu einer nicht minder harten Sprache und diese „Frauenkrimis" machten und machen deutlich, dass das Krimi-Genre über die Grenzen der Unterhaltungsliteratur hinausreicht und seinem Ruf als geeignetes Medium der Sozialkritik gerecht wird. Vor allem gegen Ende der 1980er Jahre begann der Hamburger Ariadne-Verlag[649] Frauenkrimis mit gesellschaftspolitischem Anspruch zu veröffentlichen. Den feministischen Herausgeberinnen ging es darum, das vorwiegend patriarchale, von Machos dominierte Krimigenre neu zu besetzen.[650] Psychologische geschilderte Tatmotive, die Einbeziehung unterschiedlicher sozialer Verhältnisse, die Thematisierung der Bewältigung von Alltagsproblemen und der sensiblere Umgang mit den Ängsten weiblicher Opfer wurden für dieses Genre zu typischen Kennzeichen.

> Women think about crime in a very different way to men. Most men don't worry much about being crime victims whereas women think about crime in a very personal way. They know what it's like to walk down a street at night and have to make a snap judgment: am I safe? Thinking about crime is very personal for women because they know what it's like to be prey.[651]

Mit diesen Worten definierte die amerikanische Schriftstellerin Laura Lippton die in ihren erfolgreichen Kriminalromanen die Journalistin und Privatdetektivin Tess Monaghan ermitteln lässt, den Unterschied zwischen krimi-schreibenden Frauen und Männern. Die Detektivinnen dieser kriminalistischen „Frauenromane" brechen mit einigen Regeln des Genres: Sie lösen die Fälle nicht nur mit Hilfe rein kognitiver Fähigkeiten, sondern nutzen Menschenkenntnis, Beobachtungs- und Kombinationsgabe, (weiblich) einfühlsame und geschickte Gesprächsführung. Die Lösung des Rätsels entspricht so nicht bloß einer streng rationalen Logik, vielmehr werden zuweilen auch Eingebungen und Zufälle bei der Ermittlung berücksichtigt. In diese Charakterisierung von „Fem-Krimis" passen Gildiners und de Chellis Hills Romane geradezu punktgenau: In beiden sind es Frauen, die die Krimi-Handlung vorantreiben – und dies nicht nur als Leichen, die ein Serienmörder verstümmelt und über Wien verteilt. Die Protagonistinnen – wie Freuds Ehefrau Martha, Edith Wharton, Dora, Emma Eckstein, Kate Fitzgerald, Anna Freud – tragen mit ihrer Neugier,

---

[648] Reddy, Maureen T.: Die feministische Gegentradition im Kriminalroman. Über Cross, Grafton, Paretsky und Wilson. In: Vogt, Jochen (Hg.): Der Kriminalroman: Poetik – Theorie – Geschichte. München, Wilhelm Fink, 1998, S. 444 ff.

[649] Ariadne ist seit 1988 die politische Frauenkrimireihe des Argument Verlags

[650] Frizzoni, Brigitte: Verhandlungen mit Mordsfrauen: Geschlechterpositionierungen im „Frauenkrimi". Zürich, Cronos, 2009

[651] Lippman, Laura: The Writing Life: Laura Lippman. www.washingtonpost.com › Arts & Living › Books. 16.08.2009

Einbildungskraft und Intuition viel zur Vielschichtigkeit der mörderischen Plots und der Auflösung der Verbrechen bei. Und was den konstatierten „Mangel an streng rationaler Logik“ bei der Lösung der Kriminalrätsel betrifft, so werden sowohl Gildiner als auch de Chellis Hill diesem (Vor-)Urteil auf originelle Weise gerecht. In „Verführung“ wie auch in „Doktor Freuds Geheimnis“ bleiben auch nach der Überführung der Täter und Täterinnen viele Fragen offen. Der eindimensionalen Selbstgefälligkeit und Arroganz der männlichen Ermittler wird auf diese Art eine vielschichtige weibliche Psycho-Strategie und ein Understatement in punkto Logik entgegengesetzt. Polt-Heinzl versteht dies als eine intellektuelle Tarnung des Eindringens in einen männerdominierten Raum.[652] Durch die Verwendung klassischer „weiblicher“ Eigenschaften bei der Ermittlerinnenkonzeption wird eine Kollision mit den Rollenvorgaben vermieden. Die meisten Detektivinnen entsprechen auch dem gängigen Frauenbild der Zeit und haben meist – neben der Arbeit – Haushalt und Familie zu betreuen.

Trotz der zunehmenden Verbreitung von schreibenden Frauen im Krimi-Genre ist aber eines immer noch auffällig: Im Kriminalfilm und in TV-Krimi-Reihen hat sich die weibliche Emanzipation deutlicher durchgesetzt als im Kriminalroman – trotz eigenständiger Genres wie dem „Fem-Krimi“. Im Fernsehen ist der Krimi zahlreiche Kommissarinnen feminisiert worden. Es sind Frauen, die die (symbolische) Ordnung der Dinge, die aus den Fugen geraten ist, wiederherstellen. In den Kriminalromanen sind die weiblichen Ermittler(innen) immer noch wesentlich seltener und sie reflektieren in diesem Sinne die gesellschaftliche Wirklichkeit, denn auch im kriminalpolizeilichen Alltag sind die Frauen nach wie vor deutlich in der Minderheit. Insofern passt die Geschichte der Kriminalliteratur zur Geschichte der Psychoanalyse und Sigmund Freud:

> Die Kulturleistung männlicher Akteure widerspiegelt auch die patriarchale Gesellschaftsordnung, dass Männer vorne stehen, standen, und Frauen zuarbeiteten oder durch Hintergrundarbeit zu Theorien anregten. Somit blieb die Kulturleistung weiblicher Akteurinnen im Dunkeln. Ich erinnere u. a. an Sabina Spielrein und Lou Andreas-Salomé, die Jung bzw. Freud zu neuen Theorien inspirierten, aber letztlich nicht in ihrer wahren Bedeutung berufliche Anerkennung fanden. Männer formulierten Theorien aufgrund ihrer alltäglichen Weltsicht zur Wirklichkeit. L’Homme – der Mann wurde gleichgesetzt mit Mensch und galt als Maß für beide Geschlechter. Frauen sollten sich mitgedacht fühlen, nicht selber denken. Weibliche Lebenswirklichkeiten fanden daher in den Theorien kaum oder keine ausreichende Beachtung. Aus diesem Unbehagen heraus entstand später in den siebziger Jahren die Feministische Psychotherapie. [653]

41.3. Frauen in den Freud-Krimis

Der Mann steht – insbesondere in der Kriminalliteratur – heute eher als Zerstörer denn als Garant der Ordnung da. Die Frau als schwächeres, missbrauchtes Opfer mobilisiert andere

[652] Polt-Heinzl: Frauenkrimis, S. 149
[653] Ebermann, Traude u.a. Hg.): In Anerkennung der Differenz. Feministische Beratung und Psychotherapie. Gießen, Psychosozial-Verlag, 201, S. 137

Affekte als die vielen männlichen Leichen das können. Das klingt zynisch, aber Zynismus ist dem modernen Kriminalroman nicht selten inhärent. Dies gilt auch für die in dieser Arbeit zur Diskussion stehenden Kriminalromane, die ja zum Großteil von männlichen Autoren verfasst wurden, und da wiederum vor allem für jene Geschichten, in denen Sigmund Freud als Protagonist vorkommt. In diesen Freud-Krimis kommen die Frauen vornehmlich in „Opferrollen" vor: Als Objekte sexueller Begierden und/oder „typisch weibliche" Schutzbefohlene der körperlich und/oder intellektuell draufgängerischen „männlichen" Ermittler - oder in ihrer Paraderolle: Als schöne Leiche. Die Freud-Krimis sind vor allem um eine der tiefst sitzenden Ängste von Frauen gesponnen: Die Angst davor, einem Psychopathen hilflos ausgeliefert zu sein, einem Serienmörder, der scheinbar wahllos in seine Gewalt bringt, um sie sexuell zu missbrauchen, zu foltern und zu verstümmeln. Selten sind die weiblichen Opfer in solchen Krimis „normale" Hausfrauen, sondern meist tragische Heldinnen, gefallene Mädchen, Verführerinnen, Lockvögel, Heilige und Huren.

Um noch einmal die wesentlichen Protagonistinnen der Freud-Krimis Revue passieren zu lassen:

In Jed Rubenfelds „Morddeutung" sind es die beiden – als „sehr schön" beschriebenen Frauen Nora und Clara. Clara, die sich letztlich als Anstifterin von mehreren Morden herausstellt, ist in eine sado-masochistische Beziehung zu ihrem (sehr reichen und in der New Yorker Society sehr einflussreichen) Ehemann verstrickt. Diese Beziehung funktioniert etwa so, wie Theodor Reik sie in seinem Buch „Aus Leiden Freuden. Masochismus und Gesellschaft [654] beschrieben hat. Zu den von Reik definierten charakteristischen Zügen des Masochismus gehört ein besonderer Ablauf des Lusterlebnisses, den er Suspense nennt – wobei er dies nicht im Hitchcock'schen Sinne einer Krimi-Spannung meint:

> Die masochistische Erregungsart ist am besten durch den Ausdruck Suspense gekennzeichnet. Die Differenz, die ich hier meine, ist durch die Gegenüberstellung der beiden englischen Worte Tension und Suspense nahezu vollkommen. Tension bedeutet einfach Spannung, wobei eine natürliche Tendenz in der Richtung auf einen Höhepunkt und eine Entspannung als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Im Gegensatz dazu enthält der Ausdruck Suspense das Element des Ungewissen, Zögernden, Schwebenden…[655]

Das Suspensemoment ist also im Krimi wie beim Masochismus ein Merkmal des Spannungsverlaufs, eine Tendenz, die Spannung zu verlängern. In „Morddeutung" genießt zwar Clara, die Masochistin, die eigene inszenierte Ohnmacht, als sie ihren Mann dazu bringt, sie zu erniedrigen. Gleichzeitig übt sie dadurch Macht auf ihn aus: Sie manipuliert und provoziert sie durch ihre willentlich inszenierte Unterwerfung und treibt ihn, den Sadisten, in ihre Abhängigkeit – umso mehr als sie ihm weitere (Mord-)Opfer zutreibt. Clara wird dadurch zur „femme fatale", die noch dazu bisexuell veranlagt ist und Nora dazu bringt, sich als „Köder" für ihren Ehemann zur Verfügung zu stellen. Clara will damit ihrem Mann eine Falle stellen und ihn lebenslänglich hinter Gitter bringen, um sich damit aus der eigenen Abhängigkeit zu lösen. Nora, siebzehn Jahre jung, sieht sich mehrfachen sexuellen Herausforderungen ausgesetzt: Einerseits hasst sie Clara, weil sie ihren eigenen Vater bei

[654] Reik, Theodor: Aus Leiden Freuden. Masochismus und Gesellschaft. Hamburg, Hoffmann und Campe, 1977
[655] Reik: Aus Leiden Freuden, S. 311

einer sexuellen Handlung (noch dazu bei einem Seitensprung) mit ihr ertappt und heimlich beobachtet hat. Andererseits fühlt sie sich von den lesbischen Annäherungen Claras geschmeichelt. All diese widerstreitenden Gefühle gesteht sie Dr.Younger bei einer Gesprächstherapie. Clara und Nora zeigen viele Eigenschaften, die man von altmodisch-klassischen Krimi-Frauenfiguren aus den Noir-Filmen kennt.

Bei Frank Tallis kommen ebenfalls in fast allen Romanen weibliche Opfer vor – mit Ausnahme von „Fatal Lies“, in dem Studenten einer Militärschule regelrecht hingerichtet werden. In erster Linie sind aber die Opfer „schöne Leichen“, die sich zu Lebzeiten in allzu gefährliche Nähe mächtiger Männer begeben haben – darunter eine Opernsängerin („Der Tod und das Mädchen“) und ein spirituell veranlagtes Medium („Die Liebermann-Papiere“). Dazu gibt es Serienmorde, begangen von einem Mann für den die Frauen erst dann (sexuell) interessant und gut sind, wenn er sie getötet hat. Um sie körperlich nicht zu „versehren“, tötet er sie mit einer Hutnadel, die er ihnen ins Mark der Halswirbel sticht. („Rendezvous mit dem Tod“). Nach seiner Überführung gesteht der Mörder dem ermittelnden Psychiater Dr. Liebermann seine Gefühle:

> Wie war sie, die Vereinigung? Wie unbeholfen die Sprache doch ist. Wie vollkommen sinnentleert. […] Haben Sie je die Ekstase kennengelernt, Herr Doktor? Wenn Sie wie andere Männer sind, und ich habe keine Veranlassung etwas anderes anzunehmen, dann werden Sie höchstwahrscheinlich versuchen, diese Frage zu beantworten, indem Sie sich auf irgendeine Fleischeslust besinnen. Jahrtausendlang haben die Dichter die Sprache des Mystizismus dazu missbraucht, das Grobe und Vertierte zu beschreiben. Sie werden sich an den Augenblick erinnern, in dem Sie ohnmächtig wurden und nichts als nur Gefühl wurden – und ich musste lächeln. Dass Sie animalische Brunst gefolgt von einem Krampf in den Lenden für Ekstase halten können, zeigt nur, wie armselig Ihre Erfahrungen sind.[656]

Zumindest Catherine Gildiner lässt ihre Ermittlerin Kate Fitzgerald ihren männlichen Gegnern und Mitstreitern auf Augenhöhe begegnen, wozu diese allerdings erst durch intensive Lektüre der Werke eines Mannes (Sigmund Freuds) in die Lage versetzt wird. Darüber hinaus ist Kate keine herkömmliche Ermittlerin, sondern eine verurteilte Mörderin. Etwa nach dem Motto: Wer nicht ewig in der Opferrolle verharren will, muss selbst zur „Täterin“ werden. Der Titel „Verführung“ deutet wiederum darauf hin, dass auch Kate bei ihrer Wahl der Waffen auf sogenannte „weibliche Künste“ setzt. Hingegen ist die Mörderin, die Gildiner am Ende ihres Romans präsentiert, wieder eine Frau: Anna, Freuds Tochter und – so erscheint sie bei Gildinger – als Opfer einer Psychoanalyse durch ihren Vater. Sie ist also keine femme fatale – wie die Mörderin bei Rubenfeld -, sondern eine Frau, die nicht selbst fatal ist, sondern der Umstand, die Tochter eines Übervaters zu sein, der noch dazu Psychoanalytiker ist. Gildiner ließ sich für ihren Krimi von dem Bild inspirieren, das Freud in einer Art Selbstinszenierung von sich zeichnete: Als Patriarch bis zum tragischen Lebensende. Er gefiel sich in der Rolle des Familienoberhaupts, als das er einem Haushalt mit Ehefrau, Schwägerin und sechs Kindern vorstand, wozu auch die Jahrzehnte dauernde finanzielle Unterstützung seiner Eltern, seiner verwitweten Schwestern, seiner Neffen und Nichten gehörten und manchmal auch die von bedürftigen Patienten. Dazu passte auch

[656] Tallis, Frank: Rendezvous mit dem Tod, S. 327 f.

Freuds identifikatorische Bewunderung für die mythische Figur des Moses. Die Moses-Skulptur des Michelangelo deutete er als jemanden, der in äußerstem Zorn über den Ungehorsam seines Volkes diesen Affekt zu beschwichtigen in der Lage ist, ihn unter Kontrolle bringt und sich auf seine Rolle als Überbringer des göttlichen Gesetzes besinnt. In der Triebkontrolle sah Freud nicht nur die Grundlage aller Zivilisation, sondern auch für sich ein hohes Ich-Ideal, auch wenn er - wie er einmal schrieb – „seinen Patienten manchmal den Hals umdrehen könnte".[657]

Auch wenn er ihnen nicht den Hals umdrehte – einige seiner Patientinnen wurden auf andere Weise zu Opfern – und dies nicht nur aus der Sicht seiner - in dieser Arbeit bereits zitierten - Gegner. Zu den weiblichen „Opfern", die in den Freud-Krimis thematisiert werden, gehören unter anderem Bertha Pappenheim (in Wolfgang Bödekers „Freud und Tod"), Emma Eckstein und Ida Bauer (in Carol de Chellis Hills „Doktor Freuds Geheimnis").

> Viel stärker als die Tradition der Detektivgeschichte, in der ihr Kriminalroman steht, interessiert sie [Carol de Chellis Hill] dabei die feministisch inspirierte Kritik an den misogynen Zügen von Freuds Theoriebildung. Die Autorin macht diese Kritik an zwei Aspekten fest: der Revision der Verführungstheorie und den praktischen Konsequenzen, die diese Revision im „Fall Dora" gehabt hat – so wie ihn Freud im Bruchstück einer Hysterie-Analyse schildert.[658]

Ida Bauers Opferrolle als „Dora", wie sie De Chellis Hill thematisiert, wird nicht – wie die Nasenoperation Emma Ecksteins – am Ende des Romans aufgeklärt. Da der „Fall Dora" im Krimi ein Geheimnis ist und bleibt, kurz die Fakten: Dora war in eine Reihe komplizierter Beziehungen in ihrem sozialen Umfeld verstrickt.[659] Zu ihrer Mutter hatte sie, wie in „Doktor Freuds Geheimnis" angedeutet, kein gutes Verhältnis und ihre Liebe und Zuneigung konzentrierten sich zunächst stattdessen auf ihren Vater. Dora pflegte über einen längeren Zeitraum hindurch auch ein intensives freundschaftliches Verhältnis zu Frau K. und zu Herrn K.[660], wobei dieser ihr immer wieder Geschenke machte - was möglicherweise schon ein früher Hinweis aus die übersteigerte Zuneigung des erwachsenen und verheirateten Mannes war, was aber zunächst offenbar niemand bemerkte. Dora glaubte außerdem, dass ihr Vater ein Verhältnis mit Frau K. hatte, das sie aber toleriert – bis zu dem Tag, an dem Herr K. ihr bei einem Spaziergang einen Liebesantrag machte. Dora lief davon und erzählte ihrem Vater von dem Ereignis, der Herrn K. daraufhin zur Rede stellte. Er stritt alle Vorwürfe ab, Doras Vater glaubte ihm und Frau K. wiederum beschuldigte Dora, sich zu sehr für sexuelle Themen zu interessieren und sich - angeregt durch ihre Lektüre einschlägiger Literatur – das alles sicherlich nur eingebildet hätte. Dora fühlte sich sowohl von Frau K. wie auch von ihrem Vater verraten und vermutete, sie sei ein Tauschobjekt in dem Beziehungsdreieck zwischen Herrn und Frau K. und ihrem Vater. Wie sich schließlich in Freuds Analyse herausstellte, war Herr K. schon mehrere Jahre zuvor zudringlich gegenüber Dora geworden. Einmal hatte er sie sogar an sich gezogen und geküsst - gegen ihren Willen.

---

[657] Alt, Peter-André: Sigmund Freud: Der Arzt der Moderne. München, C.H. Beck, 2016, S. 597
[658] Bauer, Matthias: Der unheimliche Fall der Psychoanalyse. In: Geschichte im Krimi, S. 65
[659] Freud, Sigmund: Bruchstück einer Hysterie-Analyse. Frankfurt a. Main, Fischer, 1993.
[660] Die Pseudonyme Herr und Frau K. stehen für Herrn und Frau Zellenka

Der Inspektor, der in „Doktor Freuds Geheimnis“ mit der Mordaufklärung befasst ist, kennt Freud und dessen Schriften – und er weiß deshalb auch sofort, wer „Dora“ ist, als sie ihm (im Roman) erstmals „leibhaftig“ begegnet…

> …daß es sich um das Mädchen handelte, das Freud in seiner Krankengeschichte als „Dora“ bezeichnet hatte. Auf den Inspektor wirkte sie intelligent und aufgeweckt, trotzdem empfand er sie als eher unangenehm: sie war gleichermaßen eigensinnig wie verletzlich, was, wie er aus Erfahrung wußte, ein eingehendes Verhör schwierig machen würde. Daß ihre und Freuds Wege sich getrennt hatten, überraschte ihn nicht.[661]

Auch nach der wenig befriedigenden Auflösung der Frauenmorde, die viele Fragen offenlässt und in vielen Details gegen die Prinzipien einer logischen Beweisführung verstößt, bringt De Chellis Hill kaum Licht die Aufklärung der Affären von Edith Wharton und Henry James - und auch nicht in die heimliche (?) Liebschaft zwischen Freud und Minna, oder in die „Fälle“ Emma Eckstein und Ida Bauer. Carol de Chellis Hill hat ihren Roman nur vordergründig als Krimi angelegt – dahinter dominiert das historische Sittengemälde der Donaumonarchie. Das - ebenfalls letztendlich nicht geklärte - Geheimnis Freuds, das De Chellis Hills quasi als „Botschaft in ihrem Krimi verpackt hat, lässt sich vielleicht so entschlüsseln: Die menschliche Psyche und die Geschichte der Menschheit lassen sich nicht rationalisieren und dies gilt auch für ihren Kriminalroman - und letztlich auch für Dora. Dora behauptet im Roman, Opfer eines Seelenmordes geworden zu sein, an dem Freud beteiligt gewesen sei. Den Inspektor habe sie aufgesucht, weil sie von den Blutflecken in der Berggasse 19 gehört und sich eingebildet habe, sie läge dort tot, „und dieser Mensch, ich, der Türen durchschreitet und die Gassen entlanggeht“, das wäre ein Geist. „Ich glaubte, daß mein wahres Ich tot ist, umgebracht ohne Beweis.“[662]

Dora: ein Seelenmord ohne Beweis – und Emma Eckstein: ein Mord ohne Leiche.

> Strukturell bedeutet diese Revision, dass eine historisch verbriefte Krankengeschichte in den Plot einer fiktiven *detective story* involviert und dann als *mystery tale*, das heißt: als ungelöste, un-heimliches Rätsel dargestellt wird. Letztlich läuft diese Verfahrensweise auf den Vorwurf hinaus, Freud habe im Fall Dora, in der Affäre Eckstein und bei der Revision seiner Verführungstheorie die Wahrheiten unterdrückt, die seiner Akzeptanz und Karriere als Wissenschaftler im Wege standen.[663]

Die Freud Kritiker E. Fuller Torrey und Michel Onfray haben, was den „Seelenmord“ an Dora betrifft, ähnliche Vorwürfe erhoben. Wesentlich fundierter hat bereits im Jahr 1991 der Psychoanalytiker Jeffrey M. Masson [664] Freuds theoretische Konzepte am Beispiel „Dora“ kritisiert. De Chellis Hill hat sich für ihren Roman offensichtlich von einigen Theorien in Massons Buch „Was hat man dir, du armes Kind, getan? Sigmund Freuds Unterdrückung der Verführungstheorie“ inspirieren lassen.

---

[661] De Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis, S. 357
[662] De Chellis Hill: Doktor Freuds Geheimnis, S. 358
[663] Bauer, Der unheimliche Fall der Psychoanalyse, S. 65 f.
[664] Masson, Jeffrey Moussaieff: Was hat man dir, du armes Kind, getan? Sigmund Freuds Unterdrückung der Verführungstheorie. Reinbeck, Rowohlt, 1991

In C.S. Mahrendorffs „Und sie rührten an den Schlaf der Welt“ spielt zwar die Psychoanalyse eine große Rolle, aber noch wichtiger waren dem Autor die Anzeichen des Untergangs der Donaumonarchie und auch die im Mittelpunkt der Krimi-Handlung stehende Mordserie hängt damit zusammen (Schwarze Hand). Die Frauen spielen in diesem Roman keine zentralen Rollen, sieht man von den Konflikten in der Beziehung des Protagonisten, das Psychiaters Dr. Heydinger, mit seiner Verlobten ab - der übrigens in einer ähnlichen Beziehung lebt wie Dr. Liebermann in den Tallis Romanen. „Freudianisch“ in Bezug auf Weiblichkeit ist lediglich ein ödipaler und ein inzestuöser Konflikt, den der Sherlock-Holmes-ähnliche britische Detektive Livingston zuerst mittels Kokain und dann in psychiatrischer Behandlung in Wien zu lösen versucht.

> Antonia erfuhr wenigstens zeitweise Zuwendung von ihrer Mutter, und James [Livingston] konnte sich als ältester Sohn in die Vorbildfunktion des großen Bruders und intellektuellen Lieblings seines Vaters zurückziehen. […] Antonia schien verdammt, die Leinwand abzugeben, auf die jeder nach Belieben seine eigenen Wunschbilder projizieren konnte – ein beklemmendes Beispiel für die völlige Unfähigkeit vieler viktorianischer Familien, in der erwachenden Weiblichkeit ihrer Töchter etwas anderes als eine reine Objektfunktion zu sehen, die nach Belieben ausgebeutet werden kann. Die vollzogene Vergewaltigung durch den Vater bildete insofern nur den traurigen Höhepunkt einer Entwicklung, die in anderer Hinsicht schon lange vorher begonnen hatte und letztlich darauf abzielte Antonia zum Ersatzkriegsschauplatz aller möglichen unterdrückten Begierden und Affekte zu machen.[665]

42. Fazit

Diese oben zitierte Szene aus Mahrendorffs „Und sie rührten an den Schlaf der Welt“ demonstriert, wie präzise gerade ein an Sigmund Freud orientierter Psycho-Krimi die Kernprobleme unserer Gesellschaft ansprechen und aufgrund der Popularität des Genres einem breiten Publikum näherbringen kann – wie etwa die „Ersatzkriegsschauplätze“ als Reaktion auf unterdrückte Begierden, Affekte, echte oder subjektiv empfundene Benachteiligungen, auf gesellschaftliche Zwänge und Mobbing. Von außen gesehen – und auch das vermitteln die in dieser Arbeit diskutierten Kriminalromane - sind es oft nur scheinbar kleine psychische Probleme und Kränkungen, die eine große Wirkung entfalten, wenn Rache zum zerstörerischen Mittel der Kränkungsverarbeitung wird. Kränken und in seinem Selbstwertgefühl verletzen kann man nicht nur ein Individuum, sondern auch das Wertesystem einer ganzen Gesellschaft. Kränkungen bedeuten Angriffe auf Selbstachtung, Ehrgefühl und Werte. Davon zeugt – als ein Beispiel von vielen – der Anschlag auf die Satire-Zeitschrift „Charlie Hebdo“, als gewalttätige Antwort auf die Mohammed-Karikaturen, weil sie als Kränkung von religiösen Werten gesehen wurden. In Anbetracht dessen und auch nach den Erkenntnissen von Sigmund Freud und seiner Psychoanalyse muss die Gesellschaft die Grenze zwischen dem, was mittels Analyse (er-)klärbar ist und

[665] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 471

dem, was - weil „abartig“ – als unentschuldbar gilt, neu justieren und damit auch die Grenzen zwischen Tätern und Opfern.

> Wichtig ist nicht, was man aus uns macht, sondern was wir selbst aus dem machen, was man aus uns gemacht hat. [666]

Dieser Satz, der an sich klingt, als wäre er von Sigmund Freud, ist tatsächlich von Jean-Paul Sartre und er richtete ihn an den immer wieder als „Skandal-Dichter“ bezeichneten Schriftsteller-Kollegen Jean Genet. In seinem „Tagebuch eines Diebes“[667](1949) schrieb Genet: „Das Ziel unseres Handelns ist ein schönes Begräbnis“. Dieses Tagebuch ist kein Tagebuch, sondern eine, ihren „Schöpfer“ zum Außenseiter und Andersseienden stilisierende Prosadichtung, in der Genet seine Verbrechen, sein Vagabundendasein, seine kriminellen Abenteuer, seine Homosexualität und seinen provokanten Bruch gesellschaftlicher Normen verherrlichte. Das Buch erschien 1949 und Genet war damals 39 Jahre alt. Ein Jahr davor war er einer Verurteilung zu lebenslänglicher Zuchtarbeit entgangen, weil Sartre, Picasso und Cocteau an den französischen Präsidenten, Vincent Auriol, geschrieben und um Genets Freilassung gebeten hatten. Obwohl sie um Genets Strafregister: 14 Gefängnisaufenthalte und Einreiseverbote in fünf europäische Ländern kannten, boten sich Picasso und Sartre an, statt ihm ins Gefängnis zu gehen, weil „sein Werk ihn von einer ‚Vergangenheit flagranter Vergehen‘ loslöse“.[668] Mit der Auflistung und Beschreibung seiner Verbrechen in loser Tagebuchform könnte man in Genet also so etwas wie einen Kriminalschriftsteller sehen – und das veröffentlichte Bekenntnis seiner Vergehen frei nach Theodor Reik als „Geständniszwang und Strafbedürfnis“[669] interpretieren. Sartre, Cocteau und Picasso stehen demnach für die moderne Gesellschaft nach dem Siegeszug der Psychoanalyse, die klargemacht hat, dass die Grenzen zwischen Gut und Böse, Schuld und Sühne und damit auch die Beurteilung von Verbrechen nicht mehr in die herkömmlichen Ordnungsprinzipien passen. Die Gesellschaft muss daher die psychische Verfassung der Täter vor jedem Urteilsspruch ins Kalkül ziehen. Was Künstler und insbesondere Schriftsteller betrifft – so zeigt offenbar das Beispiel Genet – sind die Grenzen zwischen Kreativität und Kriminalität bisweilen fließend. Um dies nachzuweisen hatte Wilhelm Stekel einst Schriftsteller wie Arthur Schnitzler nach ihren kriminellen Träumen befragt:

> Aus der Spannung zwischen Trieb und Ethos entstehen alle Kunstwerke. Die Künstler haben leidenschaftliche Triebe und zarte Gewissensreaktionen infolge derer sie sich im Normalleben nicht zurechtfinden. Entweder verfallen sie der Neurose, oder sie schaffen im Werk eine Synthese von Sexualität und Gewissensreaktion die sie momentan erleichtert und zufriedenstellt. Schaffen entstammt dem Leiden. Sublimierte Perversion ist die Kraft, aus welcher die Kunstschöpfungen zustandekommen. So meinte Stekel kurz und bündig: „Dichtung ist psychischer Exhibitionismus.“[670]

---

[666] Sartre, Jean-Paul: Saint Genet, Komödiant und Märtyrer. Reinbeck, Rowohlt, 1982, S. 341
[667] Genet, Jean: Tagebuch eines Diebes. Reinbeck, Rowohlt, 1993
[668] Quelle: Berliner Zeitung. http://www.berliner-zeitung.de/14899714, abgerufen 13.19.2016, 18:35
[669] Reik, Theodor: Geständnisdrang und Strafbedürfnis. Probleme der Psychoanalyse und der Kriminologie. Leipzig/Wien/Zürich, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1925
[670] Rattner, Josef/Danzer, Gerhard: Kunst und Psychoanalyse. Würzburg, Königshausen & Neumann, 2010, S. 60

Ob dies im doppelten Sinne gilt, wenn Schriftsteller – wie etwa die Freud-Krimi-Autoren - Verbrechen „erfinden“, geht aus Stekels Untersuchungen nicht hervor. Eine seiner Erkenntnisse könnte man aber in diesem Sinne deuten:

> Und eben die Dichter sind es, die diesen Kampf zwischen einst und jetzt, die dieses Durcheinanderwogen von Himmel und Hölle am intensivsten empfinden, weil sie sowohl nach oben wie nach unten die Extreme der Menschheit darstellen.[671]

Nachdem in der Kriminalliteratur die Wechselwirkung von sozialen Ursachen und kriminellen Taten immer wieder thematisiert und neu erzählt wird, macht sie auch klar, wie viele Varianten einer Mitschuld der Gesellschaft seit den Erkenntnissen der Psychoanalyse möglich sind. Für den Gerichtspsychiater Reinhard Haller[672], der immer wieder mit der Begutachtung großer Kriminalfälle betraut wird, ist die Kulturgeschichte voll von Beispielen wie Jean Genet, die zeigen, wie die eingangs erwähnten Kränkungen auf kreative Weise kompensiert werden können:

> Michelangelo hat immer am kreativsten gearbeitet, wenn er wieder einmal von den Päpsten abgekanzelt worden ist. Robert Schumann war ein extrem kränkbarer Mensch und hat oft erleben müssen, wie seine Frau Clara Wieck gefeiert und er kaum beachtet wurde. Der holländische König hat ihn mal gefragt: Und Sie? Verstehen Sie auch was von Musik? Ein paar Tage lang hat Schumann gesoffen und sich mit schweren Selbstmordgedanken getragen. Dann hat er wunderbare Werke geschaffen. […] Aber es gibt auch Beispiele wie den Diktator Adolf Hitler, den Massenmörder Anders Breivik, oder Bombenattentäter Franz Fuchs. Eine Kränkung kann auch eine bislang unbekannte aggressive, destruktive Seite eines Menschen hervorrufen.[673]

Daraus kann sich die Gefahr ergeben, dass die durch diverse Kränkungen hervorgerufenen destruktiven Seiten einzelner Persönlichkeiten von der Gesellschaft nicht rechtzeitig erkannt werden, besonders dann, wenn sie – wie oft in der Politik der Fall – populistisch getarnt daherkommen. Diese Gefahr wird von den Autoren der Freud-Krimis thematisiert und in jene Zeit zurückversetzt, in der die Psychoanalyse begann: Die Gefahr des Antisemitismus und drohenden Faschismus, die auch von den (jüdischen) Intellektuellen nicht erkannt wurde. So meint etwa der Ich-Erzähler (Heydinger) in Mahrendorffs Roman:

> Für meine Begriffe handelte es sich bei Schönerer um einen paranoiden Choleriker mit pathologischer Neigung zum Größenwahn, der lediglich eine aufsehenerregende Fassade gefunden hat, hinter der er seine nichtssagenden politischen Vorstellungen verbergen konnte. [674]

„Suspense“ – auch im Sinne Reiks gedeutet - ist wahrscheinlich ein wichtiger Hinweis zur Beantwortung der Frage, warum Tallis, Rubenfeld, Mahrendorff, de Chellis Hill und Bödeker ausgerechnet den Detektivroman als Genre für ihre Histo- und Psycho-Krimis gewählt haben. Historisch aus der Tradition der Gothic novel, des Schauerromans erwachsen, bietet

---

[671] Stekel, Wilhelm: Dichtung und Neurose. Bausteinte zur Psychologie des Künstlers und des Kunstwerks. Outlook Verlags Ges., 2012, S. 71

[672] Haller, Reinhard: Die Macht der Kränkung. Wals-Salzburg, Ecowin, 2015

[673] Haller: Die Macht der Kränkung, S. 36

[674] Mahrendorff: Und sie rührten an den Schlaf der Welt, S. 42

der Kriminalroman Emotionen wie Verunsicherung, Spannung und die Lust an der Angst, die als Fiktion daherkommt als eskapistisches Vergnügen, womit auch ernstzunehmende Themen transportiert werden können, die unter die Haut gehen sollen. Die Einbettung der Romane in das historische Wien und die Einbeziehung von Sigmund Freud als Psycho-Ermittler erlaubt eine Abweichung vom klassischen Schema des Detektivromans: Zwar werden die Verbrechen aufgeklärt, doch bleibt die Ordnung weiterhin gestört, weil sich alles vor dem Hintergrund der sich langsam auflösenden Donaumonarchie und dem Aufkeimen des Faschismus und der nationalsozialistischen Herrschaft abspielt – historische Tatsachen, die auch nach der Auflösung des Kriminalfalles für jeden einigermaßen historisch gebildeten Leser präsent bleiben. Was die sozialkritische Komponente dieser Romane betrifft, so wird wohl eine Absicht der Autoren deutlich: Sie wollen mit dem Medium des Kriminalromans erklären, welch große Rolle Wien für die Kultur und Geisteswissenschaft am Beginn des 20. Jahrhunderts gespielt hat, welche Impulse – im Sinne von Antisemitismus und Faschismus - von Österreich ausgingen, die letztlich zu zwei Weltkriegen führten. Vielleicht wollen sie ihre Leser auch dazu anregen, sich in politikverdrossenen Zeiten sozialkritisch zu engagieren. Sie liegen damit im Trend der modernen Kriminalliteratur, die neben dem Miträtseln bei fiktionalen Kriminalfällen auch die grundsätzliche Möglichkeit präsentiert, das sogenannte „Böse“ in sich und anderen zu erkennen und damit politisch und sozial aktiv zu werden- nach dem Motto: wehret den Anfängen – und setzt euch kritisch mit der Vergangenheit auseinander. Durch die Einführung realer historischer Ereignisse und historischer Persönlichkeiten weisen die Autoren der Freud-Krimis darauf hin, dass auch nach der Sühne einer Tat die gesellschaftlichen und sozialen Umstände, die vielleicht das begangene Verbrechen mit verursacht haben, unverändert bleiben, wenn die dafür verantwortlichen Politiker, wie etwa Karl Lueger, ihre Ämter behalten. Weitere kriminelle Handlungen und ein endloser Kreislauf von Gewalttaten – wie letztendlich die zwei Weltkriege - waren dadurch vorprogrammiert. Mehr als andere Kriminalromane zeigt die Verbindung von Histo- und Psycho-Krimi rund um Sigmund Freud als fiktionale Ermittlerfigur, dass singuläre Verbrechen in einem größeren gesellschaftlichen Zusammenhang und im entsprechenden Umfeld der sozio-politischen Realität zu sehen sind und in diesem Sinne ist auch die Gegenwart ist ein Teil der Geschichte. Das vielschichtige Bild von Sigmund Freud, das sich aus den einschlägigen Kriminalromanen – basierend auf den Texten seiner Schüler und Kritiker - ergibt, hat der Psychoanalytiker selbst in gewissem Sinne einmal bestätigt:

> Ich lehrte anderen die Tugend der Beichte und konnte doch nie meine eigene Seele bloß legen. Ich schrieb eine kurze Biographie die mehr der Propaganda diente als allem anderen und wenn ich eine bruchstückhafte Beichte ablegte, dann in Die Traumdeutung – „Der Vergöttlichung von Träumen – Niemand hat das wahre Geheimnis meiner Arbeit je gekannt oder erahnt. (Freud, 1934)[675]

[675] Friedman, Susan Stanford (Hg.): Analyzing Freud. Letters of H.D., Bryher, and Their Circle. (Including Sigmund Freud Correspondence). New York, New Directions Books, 2002, S. 414

43. Bibliographie[676]

Primärliteratur

Arnold, Armin: Kriminalgeschichten aus drei Jahrhunderten. Stuttgart, Reclam, 1978

Auster, Paul: The Locked Room. In: The New York Trilogy. New York, Penguin, 1986

Bödeker: Freud und Tod. E-Book, Kindle Edition, 2014

Canetti, Elias: Masse und Macht. Frankfurt a. Main, Fischer, 1980

Chesterton, G. K.: Father Browns Einfalt. Zürich, Haffman, 1999

Christie, Agatha/Highsmith, Patricia/Millar, Margaret u.a.: Ladies of Crime: Kriminalgeschichten. Zürich, Diogenes, 2008

De Chellis Hill, Carol: Doktor Freuds Geheimnis. Deutsch v. Michaela Grabinger. Reinbeck, Rowohlt, 1996

Dostojewski, Fjodor M.: Verbrechen und Strafe: Raskolnikows Schuld und Sühne. Übers. v. Alexander Eliasberg. Berlin, Contumax GmbH, 2015

Fontane, Theodor: Unterm Birnbaum. Ditzingen, Reclam, 1998

Gildiner, Catherine: Seduction. Toronto, Random House, 2005

Gildiner, Catherine: Verführung. Ein Freud -Krimi. Deutsch v. Margarete Längsfeld und Sabine Maier-Längsfeld. Reinbeck, Rowohlt, 2006

Glausner, Friedrich: Matto regiert. Zürich, Limmat, 1995

Glauser, Friedrich: Wachtmeister Studer. Zürich, Diogenes, 1989

Goethe, Johann Wolfgang von: Faust. Der Tragödie Erster Teil. Ditzingen, Reclam, 2007

Harris, Thomas: Silence of the Lambs. New York, St. Martins Press, 1988

Highsmith, Patricia: Der talentierte Mr. Ripley. Aus d. Engl. v. Melanie Walz. Zürich, Diogenes, 2002

Hoffmann, E.T.A.: Der Sandmann. Ditzingen, Reclam, 1987

Huxley, Aldous: Brave New World Revisited, London, Flamingo, 1994

Huxley, Aldous: Schöne neue Welt. Frankfurt a. Main, Fischer, 2014

Kuh, Anton: Von Goethe abwärts. Essays in Aussprüchen. Paderborn, Outlook Verlag, 2012

Mahrendorff, C.S.: Und sie rührten an den Schlaf der Welt. München, Langen-Müller, 1997

Meyer, Nicholas: The Seven-Per-Cent Solution: Being a Reprint from the Reminiscences of John H. Watson, M.D. New York, Norton, 1993

Rubenfeld, Jed: Death Instinct. London, Headline Publishing Group, 2010

Rubenfeld, Jed: Morddeutung. Morddeutung. A. d. Amerikan. Von Friedrich Mader. München, Heyne, 2007

---

[676] Anmerkung: Im Internet erschienene Bücher sind der Primärliteratur od. Sekundärliteratur alphabetisch nach Autorennamen zugeordnet.
Bisweilen sind von Büchern mehrere Ausgaben angeführt, da für die Recherche (in Bibliotheken u.a.) nicht immer dieselben Exemplare zugänglich waren.

Salinger, Jerome D.: Der Fänger im Roggen. Deutsch v. Heinrich Böll. Köln, Kiepenheuer & Witsch, 1962

Sayers, Dorothy L.: Ein Toter zu wenig. Kindle Edition, 2016

Sayers, Dorothy L.: An Unnatural Death. New York, Harper Collins, 1995

Schiller, Friedrich: Verbrecher aus verlorener Ehre und andere Erzählungen. Ditzingen, Reclam, 1987

Tallis, Frank: Fatal Lies. New York, Random House, 2009

Tallis, Frank: Kopflos. Ein Fall für Max Liebermann. A.d. Engl. Von Lotta Rüegger und Holger Wolandt. München, Random, 2010

Tallis, Frank: Die Liebermann-Papiere. München, btb, 2006

Tallis, Frank: Rendezvous mit dem Tod. Ein Fall für Max Liebermann. Aus d. Engl. v. Lotta Rüegger und Holger Wolandt. München, btb, 2010

Tallis, Frank: Der Tod und das Mädchen. Ein Fall für Max Liebermann. Aus d. Engl. v. Lotta Rüegger u. Holger Volant. München, btb, 2011

Tallis, Frank: Wiener Blut. Liebermanns zweiter Fall. Kindle Edition, Kapitel 30

Valery, Paul: Mein Faust. Leipzig, Insel, 1957

Wassermann, Jakob: Der Fall Maurizius. Wien, Buchgemeinschaft Donauland, 1954

Sekundärliteratur

Abrams, Jerold G.: From Sherlock Holmes to the Hard-Boiled Detective in Film Noir. In: Mark T. Conard (Hg.): The Philosophy of Film Noir. Lexington, The University Press of Kentucky, 2006

Alewyn, Richard: Anatomie des Detektivromans. In: Vogt, Jochen (Hg.): Der Kriminalroman. München, Wilhelm Fink, 1998

Alewyn, Richard: Ursprung des Detektivromans. Probleme und Gestalten. Essays. Frankfurt am Main, 1975

Alexander, Franz/Staub, Hugo: Die Justizkrise der Gegenwart. In: Moser, Tilman (Hg.): Psychoanalyse und Justiz. Berlin, Suhrkamp, 1974

Alexander, Franz/ Staub, Hugo: Der Verbrecher und seine Richter. Wien, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1929

Alt, Peter André: Sigmund Freud. Der Arzt der Moderne. München, C.H. Beck-Verlag, 2016

Appignanesi, Lisa /Forrester, John: Die Frauen Sigmund Freuds. München, dtv, 1996

Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem: Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München, Piper, 2. Aufl., 2011

Aschaffenburg, Gustav: Das Verbrechen und seine Bekämpfung, Heidelberg, Ulan Press, 3. Aufl. 1923, 2012

Bachhiesl, Christian: Zwischen Indizienparadigma und Pseudowissenschaft. Wissenschaftshistorische Überlegungen zum epistemischen Status kriminalwissenschaftler Forschung. Wien/Berlin, LIT Verlag, 2012

Bär, Gerald: Das Motiv des Doppelgängers als Spaltungsphantasie in der Literatur und im deutschen Stummfilm. Amsterdam/New York, Rodopi, 2005

Bastian, Till: Sigmund Freud im Kriminalroman – Therapeuten als Detektive? In: Bohleber, Werner (Hg.): Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen. Stuttgart, Klett-Cotta, 2009

Bauer, Matthias: Der unheimliche Fall der Psychoanalyse. Wie Sigmund Freud im historischen Kriminalroman erst als Detektivfigur eingesetzt und dann des ‚Seelenmords" verdächtigt wird. In: Korte, Barbara/ Paletschek, Sylvia (Hg.): Geschichte im Krimi. Beiträge aus den Kulturwissenschaften. Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 2009

Baumann, Imanuel: Dem Verbrechen auf der Spur: Eine Geschichte der Kriminologie und Kriminalpolitik in Deutschland, 1880 bis 1980. Göttingen, Wallstein, 2006

Becker, Peter: The Criminologists' Gaze at the Underworld. Toward an Archaeology of Criminological Writing. In: Becker, Peter/ Wetzell, Richard F. (Hg.): Criminals and Their Scientists. The History of Criminology in International Perspective. Washington, Cambridge University Press, 2006

Benz, Wolfgang (Hg.): Vorurteil und Genozid: Ideologische Prämissen des Völkermords. Wien/Köln/Weimar, Böhlau, 2010

Bergmann, Jens: Der Tanz ums Ich. Risiken und Nebenwirkungen der Psychologie. München, Pantheon, 2015

Berlin, Jeffrey B. /Lindken, Hans-Ulrich/Prater, Donald A. (Hg.): Stefan Zweig: Briefwechsel mit Hermann Bahr, Sigmund Freud, Rainer Maria Rilke und Arthur Schnitzler. Frankfurt a. Main, Fischer, 1987

Bertin, Célia: Die letzte Bonaparte. Freuds Prinzessin. Ein Leben. Aus dem Französischen von Christa von Petersdorf. Kore, Traute. Freiburg, Hensch Verlag, 1989

Bloch, Ernst. Philosophische Ansicht des Detektivromans. In: Vogt, Jochen (Hg.): Der Kriminalroman. München, Wilhelm Fink, 1998

Bloch, Ernst: Philosophische Ansicht des Detektivromans". In: Bloch, Ernst: Literarische Aufsätze. Band 9 der Gesamtausgabe. Berlin, Suhrkamp, 2. Aufl., 1965

Bloch, Ernst: Philosophische Ansicht des Detektivromans. In: Bloch, Ernst: Literarische Aufsätze. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1965

Bochmann, Klaus (Hg.): Antonio Gramsci. Gefängnishefte: Kritische Gesamtausgabe in 10 Bänden. Hamburg, Argument Verlag, 2012

Bödeker, Wolfgang: Schreiben heißt rückwärts träumen - Eine kleine Reise durch das Unterbewusste eines Krimi-Autors. Kindle Edition, 2012

Boltanski, Luc: Rätsel und Komplotte. Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft. Aus d. Französ. v. Christine Pries. Berlin, Suhrkamp, 2013

Bonaparte, Marie: Derriere les vitres closes les souvenirs d'enfance de Marie Bonaparte. Paris, Presses Universitaires de France, 1958

Bonaparte, Marie: Edgar Poe. Eine psychoanalytische Studie. Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Leipzig/Wien/Zürich 1934. Reprint: Edgar Poe. Eine psychoanalytische Studie. Mit einem Nachwort von Oskar Sahlberg. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1984

Bonaparte, Marie: Der Fall Lefebvre. Zur Psychoanalyse einer Mörderin. Leipzig, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1929

Bondeli, M.: Freiheitsauffassungen. Hegel. Vorlesung v. 22. 5. 2014, commonweb.unifr.ch/artsdean/pub/gestens/f/as/.../32965_104726

Borch-Jacobsen, Mikkel/ Shamdasani, Sonu: The Freud Files: An Inquiry into the History of Psychoanalysis. Cambridge, New York, Melbourne, Cambridge University Press, 2012

Boyarin, Daniel/Itzkovitz, Daniel/ Pellegrini, Ann (Hg.): Queer Theory and the Jewish Question. New York, Columbia University Press, 2003

Braunwart, Peter Michael/ Lensing, Leo A. (Hg.): Arthur Schnitzler - Träume. Das Traumtagebuch 1875-1931. Göttingen, Wallstein-Verlag, 2012

Bremer, Alida: Kriminalistische Dekonstruktion: zur Poetik der postmodernen Kriminalromane. Saarbrücken. Königshausen & Neumann, 1999

Brentzel, Marianne: Anna O. – Bertha Pappenheim. Eine Biographie. Göttingen, Wallstein Verlag, 2002

Brinkmann, Martin: Der Apostel Freuds. Anmerkungen zum Wiener Nervenarzt Wilhelm Stekel (1968–1940). In: Krachkultur. 14/2012

Brönnimann, Jürg: Der Soziokrimi: ein neues Genre oder ein soziologisches Experiment? Wuppertal, Nordpark-Verlag, 2004

Bruch, Katharina: Sympathische Verbrecher und Mörder. Analytische und empirische Untersuchungen zu emotionalen Wirkungen von ausgewählten Erzähltexten. Marburg, Verlag LiteraturWissenschaft, 2015

Brückweh, Kerstin: Mordlust: Serienmorde, Gewalt und Emotionen im 20. Jahrhundert. Frankfurt/New York, Campus Verlag, 2006

Buchloh, Paul Gerhard/Becker, Jens Peter (Hg.): Der Detektivroman. Studien zur Geschichte und Form der englischen und amerikanischen Detektivliteratur. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1990

Buer, Ferdinand (Hg.): Morenos therapeutische Philosophie: Zu den Grundideen von Psychodrama und Soziometrie. 3. Überarb. u. aktualisierte Aufl. Opladen, Leske + Budrich, 1999

Busse, Gerd (Hg. u. Übers.): Karel van het Reve: Dr. Freud und Sherlock Holmes. Berlin, Fischer, 1994

Clark, Ronald W.: Sigmund Freud. Frankfurt a. Main, Fischer, 1989

Clark-Lowes, Francis: Freud's Apostle. Wilhelm Stekel and the Early History of Psychoanalysis. New Generation Publishing, 2011

Cleckley, Hervey M.: The Mask Of Sanity: An Attempt To Clarify Some Issues About the So-Called Psychopathic Personality. 3. Ausgabe, Kindle Edition

Covert, Catherine L.: Freud on the Front Page: Transmission of Freudian Ideas in the American Newspaper of the 1920's. Dissertation für die Syracuse University, 1975

Cremerius, Johannes (Hg.): Die Rezeption der Psychoanalyse in der Soziologie, Psychologie und Theologie im deutschsprachigen Raum bis 1940. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1981

Darrow, Clarence: Crime: Its Causes and Treatment. Fairford, Echo Library, 2007

Delabar, Walter: Anatomiestunde. Einige Bemerkungen zum fiktionalen Serienmord. In: Franceschini, Bruno/ Würmann, Carsten (Hg.): Verbrechen als Passion. Neue Untersuchungen zum Kriminalgenre. Berlin, Weidler, 2004

Derrida, Jacques: Seelenstände der Psychoanalyse: Das Unmögliche jenseits einer souveränen Grausamkeit. Deutsch von Hans-Dieter Gondek, Hans-Dieter Suhrkamp, 2002

Derrida, Jacques: Schurken. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 2003

Dietze, Gabriele: Hardboiled Woman. Geschlechterkrieg im amerikanischen Kriminalroman. Hamburg, Europäische Verlags-Anstalt, 1997

Döhring, Erich: Groß, Hans. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 7, Berlin, Duncker & Humblot, 1966

Döring, Lutz: Erweckung zum Tod: Eine kritische Untersuchung zu Funktionsweise, Ideologie und Metaphysik der Horror- und Science-Fiction-Filme. Würzburg, Königshausen u. Neumann, 2005

Doyle, Arthur Conan: The history of spiritualism. Middlesex, Echo Library, 2006

Düsing, Edith/ Klein, Hans D. (Hg.): Geist und Psyche: Klassische Modelle von Platon bis Freud. Würzburg, Königshausen u. Neumann, 2008

Eastman, Max: Significant Memory of Freud. In: Eastman, Max: Great Companions: Critical Memoirs of Some Famous Friends. New York, Farrar Strauss and Cudahy, 1959

Eco, Umberto: Vier moralische Schriften. Deutsch von Burkhard Kroeber. München, DTV, 2000

Erlich, Gloria C.: The Sexual Education of Edith Wharton. Berkeley, University of California Press, 1992

Finder, Gabriel N.: Criminals and Their Analysts. Psychoanalytic Criminology in Weimar Germany and the First Austrian Republic. In: Becker, Peter/Wetzell, Richard F.: Criminals and Their Scientists. The history of Criminology in International Perspective. Washington, Cambridge University Press, 2006

Fischer, L./ Köpl, R.: Sigmund Freud: Wiener Schauplätze der Psychoanalyse. Wien, Böhlau, 2005

Fischer, L./ Köpl, R.: Sigmund Freud: Wiener Schauplätze der Psychoanalyse. Wien, Böhlau, 2005

Flashar, Hellmut: Sophokles: Dichter im demokratischen Athen. München, C.H. Beck, 2010

Foerster, Klaus/ Dreßing, Harald (Hg.): Psychiatrische Begutachtung: Ein praktisches Handbuch für Ärzte und Juristen - mit Zugang zum Elsevier-Portal. Stuttgart/Jena, Urban & Fischer/Elsevier GmbH, 5. Auflage, 2008

Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit. philosophie.hfg-karlsruhe.de/sites/default/.../foucault.willezumwissen1992.web__0.pd…

Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt, Suhrkamp, 1994

Freud, Sigmund/Zweig, Arnold: Briefwechsel, Frankfurt a. Main, Fischer, 1984

Freud, Sigmund: Sigmund Freud: Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben. www.psychanalyse.lu/Freud/FreudHans.pdf

Freud, Sigmund: Brief an Marie Bonaparte. Briefe: Auszüge von Sigmund Freud - Text im Projekt Gutenberg. gutenberg.spiegel.de › Kultur ›

Freud, Sigmund: Bruchstück einer Hysterie-Analyse. 1905, E-Book, www.psychanalyse.lu/Freud/FreudDora.pdf

Freud, Sigmund: Bruchstück einer Hysterie-Analyse. Frankfurt a. Main, Fischer, 1993

Freud, Sigmund: Der Dichter und das Phantasieren. In: Der Moses von Michelangelo. Schriften über Kunst und Künstler. 2. Aufl. Frankfurt a. Main, Fischer, 1999

Freud, Sigmund: Der Dichter und das Phantasieren. Neue Revue, Bd. 1 (10), 1908, S. 716-24. Gesammelte Werke, Bd. 7, S. 213-223, www.textlog.de › Sigmund Freud › Gesammelte Werke 1893-1939 › 1893-1909

Freud, Sigmund: Der Dichter und das Phantasieren. Kleine Schriften I - Kapitel 12, Projekt Gutenberg.de, /freud/kschrif1/kschrif1.xml

Freud, Sigmund: Dostojewski und die Vatertötung. In: Freud, Sigmund: Kleine Schriften I - Kapitel 15

(1928), gutenberg.spiegel.de › Kultur › Gutenberg

Freud, Sigmund: Das Ende einer Illusion. Kapitel I, Kindle Edition

Freud, Sigmund: Die Frage der Laienanalyse. gutenberg.spiegel.de > Sigmund Freud >. Die Frage der Laienanalyse. Kapitel 2

Freud, Sigmund: Das Ich und das Es. In: Psychologie des Unbewussten, Studienausgabe, Band III, Frankfurt am Main, Fischer, 1982

Freud, Sigmund: Jenseits des Lustprinzips. Leipzig/Wien/Zürich, Int. Psychoanal. Verl., 1923.

Freud, Sigmund: Sigmund Freud: Kleine Schriften I - Kapitel 11, E-Book, publisher projekt.gutenberg.de pfad /freud/kschrif1/kschrif1.xml type tractate,

Freud, Sigmund: Kleine Schriften II. von Sigmund Freud - Text im Projekt Gutenberg, gutenberg.spiegel.de › Kultur › Gutenberg

Freud, Sigmund: Die ‚kulturelle' Sexmoral und die moderne Nervosität, 1908, www.psychanalyse.lu/Freud/FreudSexualmoral.pdf

Freud, Sigmund: Selbstdarstellung- In: Grubisch-Simitis, Ilse (Hg.): Sigmund Freud: Selbstdarstellung. Schriften zur Geschichte der Psychoanalyse. Frankfurt a. Main, Fischer, 1971

Freud, Sigmund: Selbstdarstellung. In: GW (Gesamtwerk) XIV

Freud, Sigmund: Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse. In: Gesammelte Werke Bd. VII. Werke aus den Jahren 1906–1909. Frankfurt a. Main, S. Fischer, 7. Aufl. 1993

Freud, Sigmund: Totem and Taboo: Some Points of Agreement Between the Mental Lives of Savages and Neurotics. Engl. Übers. A.A. Brill. New York, Vintage Books, 1946, E-Book

Freud, Sigmund: Die Traumdeutung. Berlin, Fischer, 1991

Freud, Sigmund: Die Traumdeutung. Boston, Adamant Media Corporation, 2002

Freud, Sigmund: Triebe und Triebschicksale. Psychologie des Unbewußten, Studienausgabe, Band III. Frankfurt a. Main, Fischer, Sonderausgabe 2000

Freud, Sigmund: Das Unheimliche. Hamburg, Europäischer Literaturverlag, 1914

Freud, Sigmund: Das Unheimliche. Bremen, Deutscher Literaturverlag, 2012

Freud, Sigmund: Der Verbrecher aus Schuldbewusstsein. In: Gesammelte Werke, Bd. 10, Kap. 3, London, Imago Publishing Co., 1941

Freud, Sigmund: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Studienbandausgabe Band I Frankfurt a M. Fischer, 2000

Freud, Sigmund: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Paderborn, Outlook Verlag, 2012

Freud, Sigmund: Werke aus den Jahren 1913-1917. 9. Aufl., Frankfurt a. Main, S. Fischer, 1946

Freud, Sigmund: Zeitgemäßes über Krieg und Tod. In: Gesammelte Werke. Werke aus den Jahren 1913-1917. Frankfurt a. Main, 2013

Freud, Sigmund: Zur Psychopathologie des Alltagslebens - Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglaube und Irrtum. Frankfurt a. Main, Fischer, 1961

Freud, Sigmund: Die Zukunft einer Illusion. Kindle Edition, FV Editions, 2014

Freud, Sigmund: Zwei Falldarstellungen - Der Rattenmann / Der Fall Schreber. 3. Auflage. Frankfurt a. Main, Fischer, 1993

Freud, Sigmund/Breuer, Josef: Studien über Hysterie. Frankfurt a. Main, Fischer, 1995

Freund, Florian: Persecution of Gypsies in Austria. In: Weiss-Wendt, Anton (Hg.): The Nazi Genocide oft he Roma. Reassessment and Commemoration. New York/Oxford, Berghahn, 2015

Friedell, Egon: Die Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der Europäischen Seele von der schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg. München, C.H. Beck, 1931

Fromm, Erich: Der moderne Mensch der Zukunft. Frankfurt a. Main, Europäischer Verlagsdienst, 2. Aufl. 1967

Fromm, Erich: Sigmund Freuds Psychoanalyse. Größe und Grenzen, Gießen, Psychosozial Verlag, 2006

Fromm, Erich: Sigmund Freuds Psychoanalyse - Größe und Grenzen. München, dtv, 1991

Fromm, Erich: Zur Psychologie des Verbrechens und der strafenden Gesellschaft. Imago, 1931, Heft 2, www.psyalpha.net › Literatur › Imago 1912 – 1937

Gärtner, Michael: Zur Psychoanalyse der literarischen Kommunikation: „Dichtung und Wahrheit" von Goethe. Würzburg, Königshausen & Neumann, 1998

Gall, Franz Joseph: Philosophisch-medizinische Untersuchungen über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustand des Menschen. Wien, Rudolf Gräffer,1791, E-Book, https://books.google.com/books/.../Philosophisch Medizinische_Untersuchunge.html?id...

Garland, David: The limits of the sovereign state. In: The British Journal of Criminology 36. Oxford, Oxford University Press, 1996

Gay, Peter: Ein gottloser Jude. Sigmund Freuds Atheismus und die Entwicklung der Psychoanalyse. Frankfurt a. Main, Fischer, 1988

Gay, Peter: Freud: Eine Biographie für unsere Zeit. Übers. Joachim A Frank. Frankfurt a. Main, Fischer, 2004

Gay, Peter: „Freud. Eine Biographie für unsere Zeit". Aus d. Amerikan. V. Joachim A. Frank. Frankfurt a. Main, Fischer, 1988

Gay, Peter: Freud: Eine Biographie für unsere Zeit. Aus d. Amerikan. von Joachim A. Frank. Frankfurt a. Main, Fischer, 2004

Geisenhanslüke, Achim: Kritik der imaginären Vernunft. Jacques Lacans docta ignorantia. In: Liebrand, Claudia/Kaus, Rainer J. (Hg.): Interpretieren nach den 'turns': Literaturtheoretische Revisionen. E-Book, Transcript Verlag, https://books.google.at/books?isbn=383942514X

Gerber, Richard: Verbrechensdichtung und Kriminalroman. In: Vogt, Jochen (Hg.): Der Kriminalroman. Poetik. Theorie.Geschichte, München, Wilhelm Fink, 1998

Giddens, Anthony: Interpretative Soziologie: Einführung und Kritik. Deutsch v. Wolfgang Föste. Frankfurt/ New York, Campus Verlag, 1984

Gilman, Sander L.: Difference and Pathology: Stereotypes of Sexuality, Race, and Madness. Ithaca N.Y., Cornell University Press, 1985

Gilman, Sander L.: Otto Weininger and Sigmund Freud: Race and Gender in the Shaping of Psychoanalysis. In: Harrowitz, Nancy Anne/Hyams, Barbara: Jews and Gender: Responses to Otto Weininger. Philadelphia, Temple University Press, 1995

Ginzburg, Carlo: Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. A. d. Italienischen von Gisela Bonz und Karl F. Hauber. Berlin, Wagenbach, 2011

Glueck, Bernard: Studies in Forensic Psychiatry. North Charleston, CreateSpace Independent Publishing Platform, 2013

Green, Geoffrey: Freud and Nabokov. Nebraska. University of Nebraska Press, 1988

Grözinger, Karl-Erich: Jüdisches Denken: Theologie, Philosophie, Mystik, Band 2. Frankfurt/New York, Campus Verlag, 2005

Gross, Hans: Kriminal-Psychologie. Ausgabe 1905, E-Book, https://archive.org/details/kriminalpsychol01grosgoogle,

Gross, Hans: Handbuch der Kriminalistik. Bd. II. Berlin, J. Schweitzer Verlag, 1954

Gross, Hans/Geerds, Friedrich: Handbuch der Kriminalistik. Wissenschaft und Praxis der Verbrechensbekämpfung. Erweiterte Aufl. Herrsching, Pawlak Verlag, 1987

Gross, Otto: Die Destruktionssymbolik. In: Zentralblatt für Psychoanalyse 4, Heft 11/12, 1914, S. 525-534, ottogross.org/deutsch/Gesamtwerk/Gesamtwerk.html

Gross, Otto: Offener Brief an Maximilian Harden. In: Die Zukunft. Jg. 22, S. 304–306

Gross, Raphael: Carl Schmitt und die Juden. Eine deutsche Rechtslehre. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 2000

Groys, Boris: Unter Verdacht: Eine Phänomenologie der Medien. München, Carl Hanser, 2000

Habermas, Jürgen: Zwischen Naturalismus und Religion: Philosophische Aufsätze. Berlin, Suhrkamp, 2005

Hagemann, Dirk/ Amelang, Manfred u.a.: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung. Stuttgart, Kohlhammer, 6. Überarb. Aufl., 2006

Handl, Haimo L. (Hg.): Sigmund Freud / Oskar Pfister: Die Zukunft einer Illusion / Die Illusion einer Zukunft. Herausgegeben und mit Nachwort von Haimo L. Handl. Illustration von Robert Petschinka. Drösing, Driesch Verlag, 2014

Handlbauer, Bernhard: Die Entstehungsgeschichte der Individualpsychologie Alfred Adlers. In: Weinzirl, Erika /Huber Wolfgang J. A. (Hg.): Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften, Band 12. Wien/Salzburg, Geyer-Edition, 1984

Hansen, Thomas S.: Arno Schmidt's Reception of Edgar Allan Poe: Or, the Domain of Arn(o)heim. In: Ott, F. Peter (Hg.): Journal: Review of Contemporary Fiction. Heft 8.1 Victoria, Ingram, 1988

Harbort, Stephan: Das Hannibal-Syndrom. Phänomen Serienmord. München, Piper, 2003

Hau, Carl: Das Todesurteil: Die Geschichte meines Prozesses, Ullstein A. G., Berlin 1925 UND; Hau, Carl: Lebenslänglich: Erlebtes u. Erlittenes, Ullstein A. G., Berlin 1925.

Hauptmann, Gaby: Nur ein toter Mann ist ein guter Mann. München, Piper, 2005

Hegel, G.W.F.: Grundlinien der Philosophie des Rechts, ebook, www.cosmopolitanuniversity.ac/

Zusatz zu § 99 und Zusätze § 93 u.99

Heim, Heinrich/Jochmann, Werner (Hg.): Adolf Hitler: Monologie im Führerhauptquartier 1941-1944. Mit einem Kommentar von Werner Jochmann. München, Orbis, 2000

Heißenbüttel, Helmut: Spielregeln des Kriminalromans. In: Vogt, Jochen (Hg.) Der Kriminalroman. Poetik Theorie Geschichte. München, Wilhelm Fink, 1998

Heuer, Gottfried: Otto Gross: Die Suche nach dem dritten Mann. In: Schreibkraft: Das Feuilletonmagazin. gottfried heuer|otto gross: die suche nach dem dritten mann, schreibkraft.adm.at/ausgaben/04.../otto-gross-die-suche-nach-dem-dritten-mann

Hirsch, Eike Christian: Eike Christian Hirsch: Der berühmte Herr Leibniz. Eine Biographie. München, C. H. Beck, 2000

Hirschmüller, Albrecht (Hg.): Sigmund Freud / Minna Bernays: Briefwechsel 1882-1938. Tübingen, edition diskord, 2005

Hirschmüller, Albrecht (Hg.): Sigmund Freud. Schriften über Kokain. Frankfurt a. Main, Fischer, 1996

Horsley, Lee: Twentieth-Century Crime Fiction. Oxford, Oxford University Press, 2005

Israëls, Han: Schreber: Vater und Sohn. Eine Biographie. Übersetzung von Wenda Focke. München/Wien, Verlag internationale Psychoanalyse, 1989

Jankowiak, Tanja/ Pazzini, Karl-Josef/Rath, Claus-Dieter (Hg.): Von Freud und Lacan aus: Literatur, Medien, Übersetzen: Zur „Rücksicht auf Darstellbarkeit" in der Psychoanalyse. Bielefel, Transcript Verlag, 2006

Jankovic, Sandra: Fear – Crime – Thrill Wien-Thriller bei Graham Greene und Josef Haslinger. Diplomarbeit, Universität Wien, 2011

James, Phyllis Dorothee: Vorsatz und Begierde. Deutsch von Georg Auerbach und Gisela Stege. München, Droemer Knaur, 1990

James, Phyllis Dorothee: Wer sein Haus auf Sünden baut. Deutsch v. Christa E. Seibicke. München, Droemer Knaur, 1995

Janik, Allan S./Veigl, Hans: Wittgenstein in Vienna: A biographical excursion through the city and its History. Wien/New York, Springer, 1998

Johnach, Helmut: Von Freud zur Humanistischen Psychologie: Therapeutisch-biographische Profile. Bielefeld, Transcript Verlag, 2009

Jones, Ernest: Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Bd. I. Bern / Stuttgart / Wien, 1960

Jones, Ernest: The Life and Work of Sigmund Freud. New York, Basic Books, 1981

Jones, Ernest: Sigmund Freud – Leben und Werk. 3 Bände. München, dtv, 1987

Käppner, Joachim: Profiler: Auf der Spur von Serientätern und Terroristen. Berlin, Hanser, 2013

Kant, Immanuel: Kritik der Praktischen Vernunft. Hamburg, Felix Meiner, 2003

Karasek, Hellmuth: Billy Wilder. Eine Nahaufnahme. Hoffmann und Campe, 1992

Kauders, Anthony D.: Der Freud-Komplex: Eine Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. Berlin, Berlin Verlag, 2014

Kaufmann, Max: Die Psychologie des Verbrechens. Berlin, Springer, 1912

Kayser, Marc: Schwarzer Falter: Tatort: Weststrand. Rostock, Hinstorff, 2016

Keunen, Bart: Der Großstadtkrimi und die Diagnose der Modernität. Emotionaler und moralischer Raum in einer ‚Welt der Lüge und des Überlebens'. In: Colombi, Matteo (Hg.): Stadt Mord Ordnung. Urbane Topographie des Verbrechens in der Kriminalliteratur. Leipzig. Univ. Verl., 2012

Knight, Stephen: Crime Fiction 1800-2000. Detection, Death, Diversity. Hampshire/New York, Palgrave MacMillan, 2004

König, Traugott (Hg. /Übers.): Sartre, Jean-Paul: Was ist Literatur? Reinbeck, Rororo,1981

Kohls, Nikola Boris: Außergewöhnliche Erfahrungen - Blinder Fleck der Psychologie? Eine Auseinandersetzung mit außergewöhnlichen Erfahrungen und ihrem Zusammenhang mit geistiger Gesundheit. In: Psychologie des Bewußtseins. Bd. II. Münster, Lit Verlag, 2004

Kolakowski, Leszek: Gespräche mit dem Teufel, Acht Diskurse über das Böse und zwei Stücke. Aus d. Polnischen von Janusz von Pilecki. München, Piper, 4. Aufl., 1986

Kolakowski, Leszek: Falls es keinen Gott gibt. Die Gottesfrage zwischen Skepsis und Glaube. München, Piper, 1988

Koob, George F./ Pulvirenti, Luigi: Die Neurobiologie der Kokainabhängigkeit. sowiport.gesis.org/search/id/fis-bildung-361773

Kopp-Marx, Michaela: Zwischen Petrarca und Madonna. Der Roman der Postmoderne. München, C.H. Beck, 2005

Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia: Historische Kriminalromane: Definitionen und Variationen. In: Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia (Hg.): Geschichte im Krimi. Beiträge aus den Kulturwissenschaften. Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 2009

Koss, Ralf: Zur Unterhaltung freigegeben – Historische Kriminalromane und die Weimarer Republik. In: Bacher, Christina/ Noller, Ulrich/Rudolph, Dieter Paul (Hg.): Krimijahrbuch 2008. Wuppertal, Nordpark Verlag

Kracauer, Siegfried. Der Detektiv-Roman. Ein philosophischer Traktat. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1979

Kraeplin, Emil: Manic-depressive insanity and paranoia. Berlin, Nabu Press, 2010

Kraus, Karl: Die Fackel. Nr. 1-922 (1899-1936). Photomechanischer Nachdruck in 39 Bd. Hg. v. Heinrich Fischer. München: Kösel Verlag 1968-1973

Kretschmer, Ernst: Körperbau und Charakter. Untersuchungen zum Konstitutionsproblem und zur Lehre von den Temperamenten. Berlin, Springer 1921

Kürten, Peter: Das Verbrechen verstehen. Eine Vorgeschichte des Proflilings. In: Käppner, Joachim (Hg.): Profiler: Auf der Spur von Serientätern und Terroristen. München, Carl Hanser, 2013

Küster, Bernd: Max Liebermann – ein Malerleben. Hamburg: Ellert & Richter, 1988

Kuhnau, Petra: Masse und Macht in der Geschichte. Zur Konzeption anthropologischer Konstanten in Elias Canettis Werk Masse und Macht. Würzburg, Königshausen & Neumann, 1996

Lambrecht, Horst: Gewaltdarstellung in Kriminalromanen im Wandel der Wertevorstellungen. Über Literatur und ihre Wirkung. In: Szendi, Zoltán (Hg.): Einführung in die Trivialliteratur. Budapest, Bölcsész Konzorcium HEFOP, 2006

Lange, Günter: Kriminalgeschichten II: Texte und Materialien für den Unterricht. Stuttgart, Reclam, 1998

Laska, Bernd A.: Otto Gross zwischen Max Stirner und Wilhelm Reich. In: Raimund Dehmlow & Gottfried Heuer (Hrsg.): 3. Internationaler Otto-Gross-Kongress. LiteraturWissenschaft.de, Marburg 2003

Lauer, Reinhard: Geschichte der russischen Literatur. Von 1700 bis zur Gegenwart. München, C. H. Beck, 2000

Lenger, Friedrich: Detektive und Historiker – Detektivgeschichten und Geschichtswissenschaft. In: Korte, Barbara/ Sylvia Paletschek (Hg.): Geschichte im Krimi. Beiträge aus den Kulturwissenschaften. Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 2009

Leonhardmair, Norbert/ Neumann, Alexander/Stangl, Wolfgang: Von Krank-Bösen und Bös-Kranken. Der österreichische Maßnahmenvollzug als Beispiel sektoraler Detentionsakzeptanz. In: Journal für Strafrecht. JST 2015/2, elibrary.verlagoesterreich.at/main/jst-2015-2.html

Le Rider, Jacques: Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität. Wien, ÖBV, 1990

Le Rider, Jacques: Der Fall Otto Weininger. Wien, Löcker, 1985

Le Rider, Jacques: Karl Kraus oder Die unauffindbare jüdische Identität. In: Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität. Wien, ÖBV, 1990

Lessing, Theodor: Haarmann: die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München, dtv, 1995

Lombroso, Cesare: Der Verbrecher in Anthropologischer: Ärztlicher Und Juristischer Beziehung. Deutsche Edition. München, Let Me Print, 2012

Lynn, Kenneth, S.: Charlie Chaplin and His Times. New York, Simon & Schuster, 4. Aufl., 1986

McGuire, William (Hg.): The Freud/Jung Letters: The Correspondence between Sigmund Freud and C. G. Jung. Princeton, Princeton University Press, 1974

McLaren, Angus: The Trials of Masculinity: Policing Sexual Boundaries, 1870-1930. Chicago, University of Chicago Press, 1997

MacShane, Frank: Raymond Chandler – Eine Biografie, Zürich, Diogenes, 1984

Malcolm, Janet: Psychoanalysis: The Impossible Profession. London, Granta Books, 1988

Mandel, Ernest: Delightful Murder: A Social History of the Crime Story. Minnesota, University Press, 1984

Marcuse, Herbert: Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud. Berlin, Suhrkamp, 1997

Markowitsch, Hans J./Siefer, Werner: Tatort Gehirn. Auf der Suche nach dem Ursprung des Verbrechens. Frankfurt a. Main, Campus-Verlag, 2007

Marx, Karl: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2007

Marzahn, Thoms: Das Feindstrafrecht als Komponente des Präventionsstaats? Wien, LIT, 2011

Mendelson, Edward: The Complete Works of W.H. Auden: Prose: Volume II. 1939-1948. Princeton/New Jersey, Princeton University Press, 2002

Meyer-Palmedo, Ingeborg: Sigmund Freud Anna Freud. Briefwechsel 1904-1938. Frankfurt a. Main, S. Fischer, 2006

Meyer, Nicholas: The Seven-Per-Cent Solution: Being a Reprint from the Reminiscences of John H. Watson, M.D. New York, Norton, 1993

Miller, Alice: Am Anfang war Erziehung. Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1983

Miller, Eric: Passion for Murder – The Homicidal Deeds of Dr. Sigmund Freud. New York, Future Directions, 1984

Miller, Eric: Die Tödlichen Geheimnisse von Dr. Sigmund Freud: Falsche Theorien, echte Morde. Aus d. Engl. v. Gregor Mayer.E-Book, lucia-canovi.com, E-Book, Amazon Digital Services LLC, 2016

Möhring, Peter: Verbrecher, Bürger und das Unbewusste. Kriminologie mit psychoanalytischem Blick. Gießen, Psychosozial-Verlag, 2014

Moesslang, Michael: So würde Hitchcock präsentieren: Überzeugen Sie mit dem Meister der Spannung. München, Redline Verlag, 2011

Mokros, Andreas: Vorwort. In: Harbort, Stephan: Das Hannibal-Syndrom. Phänomen Serienmord. München, Piper, 2003

Moore, Alison M.: Sexual Myths of Modernity: Sadism, Masochism, and Historical Teleology. London, Lexington Books, 2016

Morton, Frederic: A Nervous Splendor.Vienna 1888-1889. London, Penguin Books, 1980

Müller, Thomas: Bestie Mensch. Tarnung. Lüge. Strategie.7. Auflage. Salzburg, Ecowin Verlag, 2010

Niederland, William G.: Der Fall Schreber. Das psychoanalytische Profil einer paranoiden Persönlichkeit. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1978

Noth, Isabelle/ Morgenthaler, Christoph (Hg.): Sigmund Freud - Oskar Pfister: Briefwechsel 1909-1939. Zürich, Pano Verlag, 2014

Nunberg, Hermann/Federn, Ernst (Hg.): Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Band 1-4, Frankfurt a. Main, S. Fischer, 1976

Nusser, Peter: Der Kriminalroman. Stuttgart, Metzler, 3. akutalisierte und erweiterte Aufl., 2003

Ogden, Thomas H.: Frühe Formen des Erlebens. Heidelberg, Springer, 1995

Onfray, Michel: Anti Freud. Die Psachoanalyse wird entzaubert. Aus d. Französ. v. Stephanie Singh. München, btb, 2013

Onfray, Michel: Die reine Freude am Sein. Wie man ohne Gott glücklich wird. Aus d. Französ. v. Helmut Reuter. München, Piper, 2008

Onfray, Michel: Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muss. Aus d. Französ. v. Bertold Galli. München, Piper, 2006

Ostermeyer, Helmut: Die bestrafte Gesellschaft. Ursachen und Folgen eines falschen Rechts. München/Wien, Hanser, 1975

Osterwalder, Sonja: Düstere Aufklärung: Die Detektivliteratur von Conan Doyle bis Cornwell. Literaturgeschichte in Studien und Quellen. Wien, Böhlau, 2011

Peary, Danny: Cult Movies: The Classics, the Sleepers, the Weird, and the Wonderful. New York, Simon & Schuster, 1988

Pollak, Michael. Wien 1900. Eine verletzte Identität. Konstanz, UVK Univ.-Verl., 1997

Polt-Heinzl, Evelyne: Frauenkrimis – Von der besonderen Dotation zu Detektion und Mord. In: Aspetsberger, Friedbert/Strigl, Daniela: Ich kannte den Mörder wußte nur nicht wer er war. Zum Kriminalroman der Gegenwart. Innsbruck 2004

Prümm, Karl: Der deutsche Fernsehkrimi: Eine gesellschaftliche Familiengeschichte. In: Franceschini, Bruno/ Würmann, Carsten Hg.): Verbrechen als Passion. Neue Untersuchungen zum Kriminalgenre. Berlin, Weidler, 2004

Rammstedt, Otthein: Zur List der kapitalistischen Vernunft. In: Franceschini, Bruno und Würmann, Carsten [Hrsg.]: Verbrechen als Passion. Neue Untersuchungen zum Kriminalgenre. Berlin 2004

Reik, Theodor: Arthur Schnitzler als Psycholog. Frankfurt a. Main, Fischer, 1993

Reik, Theodor: Aus Leiden Freuden. Masochismus und Gesellschaft, Hamburg, Hoffmann und Campe, 1977

Reik, Theodor: Geständniszwang und Strafbedürfnis: Probleme d. Psychoanalyse u. d. Kriminologie. In: Moser, Tilmann (Hg.): Psychoanalyse und Justiz. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1974

Reik, Theodor: Geständniszwang und Strafbedürfnis. Probleme der Psychoanalyse und der Kriminologie. Leipzig/Wien/Zürich, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1925

Reik, Theodor, Hören mit dem dritten Ohr. Die innere Erfahrung eines Psychoanalytikers. A. d. Amerikan. von Gisela Schad. Frankfurt a. Main, Klotz, 2007

Reik, Theodor: Jewish Wit. New York, Gamut Press, 1962

Reik, Theodor: Listening with the Third Ear. The Inner Experience of a Psychoanalyst. New York, Farrar Straus & Giroux, 1983

Reik, Theodor: Die Pubertätsriten der Wilden. Hrsg. und eingeleitet von Fritz Erik Hoevels. Freiburg, Ahriman-Verl., 2006

Reik, Theodor: Die psychoanalytische Strafrechtstheorie. In: Moser, Tilman (Hg.): Psychoanalyse und Justiz. Berlin, Surhkamp, 1974

Reik, Theodor: Der unbekannte Mörder. Von der Tat zum Täter. Wien, Internationaler Psychonalytischer Verlag, 1932

Reik, Theodor: Zur Entstehung des Gewissens. In: Moser, Tilman (Hg.): Psychoanalyse und Justiz. S. 179

Roth, Gerhard: Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Berlin, Suhrkamp Wissenschaft, 2001

Rudnytsky, Peter L./ Bókay, Antal / Giampieri-Deutsch, Patrizia (Hg.): Ferenczi's Turn in Psychoanalysis. New York, New York University Press, 1996

Santner, Eric L.: My Own Private Germany. Daniel Paul Schreber's Secret History of Modernity. New Jersey, Princeton University Press, 1996

Sartre, Jean-Paul: Freud. Das Drehbuch. Aus d. Französischen v. Traugott König, Mitarb. Judith Klein. Reinbeck, Rowohlt, 1993

Sartre, Jean-Paul: Überlegungen zur Judenfrage. Übers. von Vincent von Wroblewsky. Rowohlt, 1994

Scaggs, John: Crime Fiction. London/New York, Routledge, 2005

Schipkowensky, Nikola: Schizophrenie und Mord: Ein Beitrag zur Biopsychopathologie des Mordes. Berlin, Heidelberg, Springer, 1938

Schmidbauer, Wolfgang: Der Mensch Sigmund Freud. Ein seelisch verwundeter Arzt? Kindle Edition, 2013, Location 97

Schmölzer, Gabriele: Geschlecht und Kriminalität: Zur kriminologischen Diskussion der Frauenkriminalität. In: Querelles Net. Rezensionszeitschrift für Frauen- und Geschlechterforschung. www.querelles-net.de › Nr. 11, 2003

Schneider, Kurt: Die psychopathischen Persönlichkeiten. In: Gustav Aschaffenburg (Hg.): Handbuch der Psychiatrie. 1. Teil. Leipzig, Deuticke, 9. Aufl., 1950

Schönert, Jörg: Erzählte Kriminalität: Zur Typologie und Funktion von narrativen Darstellungen in Strafrechtspflege, Publizistik und Literatur zwischen 1770 und 1920. München, De Gruyter, 1987

Schorske, Carl E.: Fin-De-Siecle Vienna: Politics and Culture. New York, Vintage Book Ed., 1980

Schreber, Daniel Paul: Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken. 3. Auflage. Berlin, Kadmos, 2003

Schwenne, Marion: Was ist engagierte Literatur? Jean-Paul Sartres Theorie des literarischen Engagements. Hamburg, Diplomica, 2013

Seltzer, Mark: Serial Killers: Death and Life in America's Wound Culture. New York, Routledge, 1998

Sengoopta, Chandak: Otto Weininger: Sex, Science, and Self in Imperial Vienna. Chicago/London, University of Chicago Press, 2000

Sidaway, Adam James: Madness, Badness, Sadness: Aldous Huxley and the Shifting Shadow of Psychoanalysis. Masterarbeit, Universität Birmingham 2011.

Singer, Wolf: Das Manifest. In: Gehirn & Geist. Das Magazin für Psychologie, Hirnforschung und Medizin. 6/2004

Small, Robin (Hg.): Paul Rée. The Origin of the Moral Sensations, Chicago, University of Illinois Press, 2003

Spiel, Hilde: Glanz und Untergang. Wien 1866-1938. München, List, 2 Aufl., 1988

Staub, Hugo: Psychoanalyse und Strafrecht (1931). In: Moser, Tilman (Hg.): Psychoanalyse und Justiz. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1971

Stekel, Wilhelm: The Autobiography of Wilhelm Stekel - The Life Story of a Pioneer Psychoanalyst. London, Read Books, 2013, S. 127

Stekel, Wilhelm: Sadismus und Masochismus. Für Ärzte und Kriminologen dargestellt. Berlin/Wien, Urban & Schwarzenberg, 1925

Stekel, Wilhelm: Die Träume der Dichter: eine vergleichende Untersuchung der unbewussten Triebkräfte bei Dichtern, Neurotikern und Verbrechern ... Bergmann, 1912, https://books.google.com/books/about/Die_Träume_der_Dichter.html?id

Stekel, Wilhelm: Traum – Poesie – Neurose. In: Urban, Berndt (Hg.): Psychologie und Literaturwissenschaft. Tübingen, Gunter Narr, 1973

Stölzel, Thomas (Hg): Ich grase meine Gehirnwiese ab. Paul Valéry und seine verborgenen Cahiers. Deutsch von Hartmut Köhler und Jürgen Schmidt-Radefeldt. Frankfurt, Die andere Bibliothek, 2011

Symons, Julian: Bloody Murder: From the Detective Story to the Crime Novel. Mysterious Press, Jackson USA, 1993

Symons, Julian: Bloody Murder. From the Detective Story to the Crime Novel. New York, Time-Warner, 4. Aufl., 1992

Tallis, Frank: Hidden Minds. A History of the Unconscious. New York, Arcade Publishing, 2002

Theweleit, Klaus: Absolute(ly) Sigmund Freud. Songbook. Freiburg, Orange-Press, 2006

Tichy, Jürgen: Die verantwortungslose Gesellschaft. Plädoyer eines Gutmenschen. Hamburg, Tredition, 2008

Tintner, Adeline R.: Edith Wharton in Context: Essays on Intertextuality. Tuscaloosa/London, The University of Alabama Press, 1999

Tögel, Christfried: Berggasse - Pompeji und zurück. Sigmund Freuds Reisen in die Vergangenheit. Tübingen, edition diskord, 1989

Tögel, Christfried: Sigmund Freuds Privatbeziehungen zu seinen Schülern. www.freud-biographik.de/frdprivat.htm

Torrey, Edwin Fuller: Freuds Betrug. Der destruktive Einfluss der freudschen Theorie auf die amerikanische und westliche Denkweise und Kultur. Aus d. Amerik. von Uwe David. Norderstedt, BoD (Books on Demand), 2015

Tünnermanns, Simone: Ida Bauer 1882-1945. Rebellin der Ohnmacht. In: Duda, Sybille/Pusch, Luise F. (Hg.): Wahnsinnsfrauen. Zweiter Band. Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1996

Urban, Bernd (Hg.): Sigmund Freud: Der Wahn und die Träume in W. Jensens ‚Gradiva'. Mit Erzählungen von Wilhelm Jensen. Frankfurt a. Main, Fischer, 1995

Vogt, Jochen: Aspekte erzählender Prosa: Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie. Stuttgart, UTB, 2008

Vogt, Jochen (Hg.): Der Kriminalroman. Poetik. Theorie. Geschichte. München, Wilhelm Fink, 1998

Volk, Klaus: Die Warhheit vor Gericht. Wie sie gefunden und geschunden, erkämpft und erkauft wird. München, C. Bertelsmann, 2016

Von der Pfordten, Dietmar: Zur Würde des Menschen bei Kant. www.rechtsphilosophie.uni-goettingen.de/ZurWuerdeDesMenschenBeiKant

Von Globig, Hans Ernst: Entwurf eines Maaßstabs der gesetzlichen Zurechnung und der Strafverhältnisse. Ein letzter Versuch, zur Gründung des Criminalrechts, Dresden 1808

Von Uthmann, Jörg: Killer, Krimis, Kommissare: Kleine Kulturgeschichte des Mordes. München, H, C. Beck, 2006

Wallace, Edwin R./Gach, John (Hg.): History of Psychiatry and Medical Psychology: With an Epilogue on Psychiatry and Medical Psychology. New York, Springer, 2008

Wegener, Mai: Neuronen und Neurosen: Der psychische Apparat bei Freud und Lacan. Ein historisch-theoretischer Versuch zu Freuds 'Entwurf' von 1895. München, Wilhelm Fink, 2004

Weininger, Otto: Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. 12. Unveränderte Auflage. Wien/Leipzig, Wilhelm Braumüller, 1910

Weitbrecht, Hans Jörg: Psychiatrie im Grundriss. 3. neubearb. Fassung, Berlin, Heidelberg, New York, Springer, 1973

Wetzel, Michael: „Man maide die Träger von Etyms!" Arno Schmidt als doppelzüngiger Genealoge der „KindsBraut". In: Graf, Guido (Hg.): Arno Schmidt. Leben im Werk. Würzburg, Königshausen & Neumann, 1998

Wippermann, Wolfgang: Rassenwahn und Teufelsglaube. Berlin, Frank & Timme, 2. Aufl., 2013

Wistrich, Robert S.: Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs. Aus d. Engl. v. Marie-Theres Pitner und Susanne Grabmayr. Wien/Köln/Weimar, 1999

Wittels, Fritz: Die Technik der Psychoanalyse. E-Book, https://books.google.at/books?isbn=3642924433

Wladika, Michael: Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k.u.k. Monarchie. Wien, Böhlau, 2005

Wörtche, Thomas: Das Mörderische neben dem Leben. Regensburg, Libelle Verlag, 2008

Wolffram, Heather: The Stepchildren of Science: Psychical Research and Parapsychology in Germany, C. 1870-1939. London, Cleo Medica, 2009

Würmann, Carsten: Zum Kriminalroman im Nationalsozialismus. In: Franceschini, Bruno/ Würmann, Carsten (Hg.): Verbrechen als Passion. Neue Untersuchungen zum Krimigenre. Berlin, Weidler, 2003

Yalom, Irvin D.: Was die Literatur der Psychologie zu sagen hat. In: Yalom, Irvin D.: Was Hemingway von Freud hätte lernen können. München, Random House, 6. Auflage, 2003, S. 9

You, Wenija: When Sherlock Holmes and Freud Meet: Psychoanalysis and the Mystery Story. www.academia.edu/.../When_Sherlock_Holmes_and_Freud_Meet...

Zeitschriften, Magazine

Beyer, Susanne/von Festenberg, Nikolaus: Spiegel-Gespräch: „Er baute auf Hirngespinste". Der französische Philosoph Michel Onfray über die angeblichen Irrtümer Sigmund Freuds, dessen Desinteresse für Menschen und die Legende vom Ödipus-Komplex. Der Spiegel, 16/2011

Freud: Wiener Geschichten. DER SPIEGEL 44/1961

Gatterburg, Angela/Stolle, Peter (Interviewer): Das Gewissen hat versagt. Gespräch mit dem Ethnologen Hans Peter Duerr über Kulturverfall und das Unbehagen an der Moderne. In: DER SPIEGEL. 2/1993

Göhre, Frank: Sucht und Suche. In: Die Zeit, Jahrgang 2013, Ausgabe: 46

Haller, Reinhard: Interview. In: Seeh, Manfred: 20. Jahrestag: **Jack Unterwegers** rätselhaftes Ende. Die Presse, 26. 06. 2014

Havemann, Ernst: Letters to the Editors. In: LIFE -Magazin, Bd. 49, Heft 9, https://books.google.at/books?id=EU8EAAAAMBAJ, 29. Aug. 1960

Hughes, Robert: Interview Vladimir Nabokov. In: New York Times, Book Reviews, 30.01.1966

King, Stephen: Psychothriller. Das Spukschloß der Seele. In: Der Spiegel, 25/1999

Krekeler, Elmar: Henning Mankell und der Mann, der wir alle ist. In: Die Welt/Feuilleton. www.welt.de › Feuilleton › Literarische Welt, 05.10.2015

Lesser, Wendy: When Henry Met Sigmund. In: Washington Post, 19. 9. 2007, www.washingtonpost.com › Arts & Living ›

Naumann, Michael: Geschätztes Amerika oder: Der Tod eines Vorurteils. In: DIE ZEIT 07/2003, www.zeit.de › DIE ZEIT Archiv › Jahrgang 2003 › Ausgabe: 07

Özkan, Duygu: Entdecken, was sich nicht geändert hat. Interview mit Frank Tallis. In: Die Presse, 30.07.2011

Rubenfeld, Jed: Freud hat ein Comeback verdient. In: Der Spiegel, 13. 04. 2007, www.spiegel.de › Kultur › Literatur> Rubenfeld

Swoboda, Norbert: Zum 100. Todestag von Hans Gross. In: Kleine Zeitung, 28. 12. 2015

Internetquellen

www.academia.edu/16828455/**Poes_Mysticism**_and_the_Eureka

Beier, Lars-Olav: Mordsspaß im Schlachthof. In: DER SPIEGEL 30/24. Juli 2006. http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,428828,00.html

www.**berliner-zeitung**.de/pariser-querelen--pierre-**bourdieu**-feuert-gegen-das-elend-der-Welt, 21.08.1998

www.**boersenblatt.net**/artikel-wettkampf_der_**grausamkeit**.965637.html

Briggs, Julia: Virginia Woolf Meets Sigmund Freud. www.charleston.org.uk/virginia-woolf-meets-sigmund-freud/ 13.01.2011, abgerufen 24.09.2016, 23:03

www.**buchmesse.**de/.../buchmarkt_deutschland_buch_und_buchhandel_in_zahlen_20...

www.**buecher**.at

Crime in the **United States**. Wikipedia. https://en.**wikipedia.org/wiki/Crime**_in_the_United_States

de.statista.com › Branchen › Gesellschaft › **Recht & Justiz**, abgerufen 27.8.2016. 18:13

www.**dostojewsk**i.eu/01_Vita/VITA_1839_Tod%20Vater_Dostojewskij.html

Frazer, Jenni: Murder Most Freudian. **Interview Frank Tallis**. In: The Jewish Chronicle Online. 30.12.2008

www.**freud-**edition.net/biblio/**briefe-marie-bonaparte**-briefe

Freuds Reisen- Freud-Museum www.freud-museum.at/.../freuds-reisen-kulturelles-erfahren-psychoanalytisches-denk...

Galert, Thorsten/ Bublitz, Christoph/ Heuser, Isabella u.a.: **Das optimierte Gehirn** – Wissenschaft Online. www.wissenschaft-online.de/pdf/gug-09-11-s040-pdf/1009096?file

https://de.**wikipedia**.org/wiki/**Göttliches_Recht**

the**jewishchronicle**.newww.bmi.gv.at/cms/BMI.../2015/11.../**GESCHICHTE_DER_KRIMINALISTIK**.pdf, www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/.../kulturtheorie/.../Schmidt_FreudUnbehagen

www.bmi.gv.at**/kriminalstatistik**

www.kripo.at/Content/FACHARTIKEL/2014**/jack_unterweger.**html

https://de.wikipedia.org/wiki/**Moritz_Schreber**, abgerufen 2.10.2016, 07:22

www.psyalpha.net/biografien/**max-kahane**/max-kahane-bibliografie-quellen

https://www.**lecturio**.de/magazin/**persoenlichkeitsorientierte-kriminalitaetstheorien**/

https://de.wikipedia.org/wiki/Minerva_**zu_den_drei_Palmen**

Österreichisches Strafgesetzbuch: www.verlagoesterreich.at/stgb-strafgesetzbuch-mayerhofer-978-3-7046-5322-2

www.**polizei.**gv.at/wien/publikationen/geschichte/**interpol**.aspx

www.**psychanalyse**.lu/**Freud/**FreudDora

Rubenfeld, Jed: Interview. https://www.randomhouse.de/SPECIAL-zu...Rubenfeld.../Interview/

www.openculture.com/.../**jean-paul_sartre_**writes_a_script_for**_john_houston**

When **Sartre Met Freud** in Tinseltown. blogs.timesofisrael.com/when-sartre-met-freud-in-tinseltown

Sigmund-Freud-Zitat. sozialephobie.info/sigmund-freud-zitate-teil-3-2/

Sigmund Freud – Radio-Interview: Sigmund Freud's Voice (BBC Broadcast Recording 1938) https://www.youtube.com/watch?v=5jJ6Lhk1pNg

Sigmund Freud: Welt der Briefe: https://weltderbriefe.wordpress.com/tag/martha-bernays/

www.**spektrum.de/lexikon**/psychologie/**suendenbocktheorie**/15116

Star Trek 6: Data's Session with Dr. Freud https://www.youtube.com/watch?v=mRq95IKBUtU

www**.statistik.at**/web_de/statistiken/**soziales/kriminalitaet**/

Tallis, Frank: homepage. www.franktallis.com/author.htm

Tallis, Frank: Interview, www.franktallis.com/mortalmischief.htm

Tallis, Frank: My Place for History. Interview. https://myplaceformystery.com/2011/.../interview-with-frank-tallis

Tallis, Frank: Original Sin: On the Importance of Creative Killing. Essay. www.crimetime.co.uk › features

https://de.wikipedia.org/wiki/**Verschlossener Raum**, abgerufen 2.10.2016, 23:11

www.**merriam-webster**.com/dictionary/**whodunit**

www.**merriam-webster**.com/dictionary/**whydunit**

Filme, DVD, TV, Hörspiele

Chaplin, Charles (Drehbuch, Regie): Monsieur Verdoux - Der Frauenmörder von Paris. Arthaus DVD, 2010, Thalia

Gran, Maurice/Marks, Laurence: Doctor Freud Will See You Now, Mr. Hitler. Hörspiel: BBC Radio 4 - Saturday Drama, www.bbc.co.uk/programmes/b007762

Huston, John (Regisseur): Freud.1962, auf DVD, Pidax Historien Klassiker, erhältlich bei Amazon

Mamet, David (Drehbuch u. Regie): House of Games. DVD, USA, 1987

Moor, Robert (Regisseur): Eine Leiche zum Dessert. DVD, Sony, 1976

Scharang, Elisabeth (Regie): Jack: Poet - Liebhaber - Mörder. DVD, bei Amazon, 2016